Kl. Octav. N. I. D. a. E. 6.
D. L. 270.
tot° 60/6

Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

Spw
1341

Stadtbibliothek
Augsburg

Johann Daniel LONGOLII,
Philoſophiæ & Medicinæ Doctoris,
Einleitung
zu gründlicher
Erkäntniß
einer ieden / inſonderheit aber
Der
Teutſchen Sprache /
Welcher man ſich
Zu accurater Unterſuchung jeder Sprache / und Beſitzung einer untadelhafften Beredſamkeit in gebundenen und ungebundenen Reden /)
Wie auch beſonders
In Teutſchen für allerley Condition,
Alter und Geſchlechte /
Zu einem deutlichen und nützlichen Begriff der Mutter-Sprache /
(bedienen kan.)
Zum gemeinen Beſten dem Druck überlaſſen.

BUDISSIN,
bey David Richtern /
1715.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Den
Hochgebohrnen/Hoch-Wohl-
gebohrnen/Hochwürdigen und
Wohlgebohrnen/
wie auch
Hoch- und Wohl-Edlen/Ve-
ſten/Hoch- und Wohlgelahrten/
Hoch- und Wohlweiſen

Herren Ständen

von

Land und Städten

des

Marggrafthums Ober-Lauſitz/

Meinem Reſpective Gnädigen und
Hochgeehrteſten Herren.

Hochgebohrne / Hochwohlgebohrne / Hochwürdige und Wohlgebohrne /

wie auch

Hoch- und Wohl-Edle / Veſte / Hoch- und Wohlgelahrte / Hoch- und Wohlweiſe /

Reſp. Gnädige und Hochgeehrteſte Herren / Hochgeſchätzte *Patroni* und Gönner /

JCh nehme Mir die Freyheit / Denenſelben insgeſamt gegenwärtiges Tractätlein zu Hoch- und Wohlgeneigter Beurtheilung zu überreichen: Nicht ſo

wohl

wohl vermöge derjenigen Gewohn-
heit/ welcher ſich Gelehrte insge-
mein bey Publicirung ihrer Schriff-
ten zu bedienen pflegen; als viel-
mehr aus einer gewiſſen Nothwen-
digkeit. Denn weil der Umfang der
Nutzbarkeit dieſes Buchs nicht ſo
gleich einem ieden in die Augen fäl-
let/ ſowohl auch die gantze Materie
ſich zu meiner Hauptprofeſſion
wenig zu ſchicken ſcheinet: So muß
ich mir entweder die Begierde/ die
ich habe/ dem Vaterlande damit zu
dienen/ vergehen laſſen; Oder ſol-
che Leute zu Richtern meiner Arbeit
erwehlen/ welche nicht nur/ was
dem gemeinen Weſen in der That
Vortheil oder Schaden zu bringen
vermag/ genau beurtheilen können/
ſondern auch gründlich wiſſen/ daß
die Studia humaniora an kein Mo-
nopolium gebunden ſeyn/ und daß
aus der genauen Erkäntniß ſich kein

Unvermögen in der Hauptfacultet conjecturiren läſſet. Gleichwie nun das erſte nichts anders ſeyn würde/ als mit Willen eine vergebene Arbeit auf ſich nehmen; So habe ich mich bey dem Andern an niemand beſſer/ als an Ew. *Excellenz*, Gnaden/ Hochwürden und Meine Hochgeehrteſte Herren zu addreßiren gewuſt. Denn da Denenſelben die näheſte und ſpecialeſte Vorſorge für die Wohlfart unſerer werthen Ober-Lauſitz/ in welcher ich nicht nur größten Theils auferzogen/ ſondern auch itzo ein Bürger und wohnhafftig bin/ oblieget: Iſt kein Zweifel/ es müſſe Ihnen der Nutzen einer Wiſſenſchafft/ die ſich auf ſpeciale Fälle im gemeinen Leben weit und breit erſtrecket/ wohl bekannt ſeyn. Weil Sie auch ſelbſt mehr als gemeine Connoiſſance

ce von dieſer Doctrin beſitzen / ohne deßwegen in Ihren Hochwichtigen Aemtern incapables oder unvollkommen erfunden zu werden: So darff ich mir die zuverläßige Hoffnung machen / man werde zu Mir eine gleichmäßige Zuverſicht tragen / und den üblen Intentionen derjenigen / welche ſich nicht einer einigen Sache baſtant wiſſen / und dahero über die / ſo ſich ein mehrers unterfangen / hoch herfahren / und das Ex omnibus aliqvid, ex toto nihil, mit tauſendfacher Läſterung ungeneigt und übel appliciren / mit gebührender Autorität begegnen. So gewiß dieſes mein Abſehen iſt / ſo wahrhafftig verſichere / daß ich mir nicht minder angelegen ſeyn laſſe / meinem Nächſten in meinem Hauptwercke treue und ſichre Dienſte zu leiſten / als ich mir Mühe gegeben habe / die Teutſche Beredſamkeit

redlich und in einer unumſtößlichen Gewißheit zu zeigen. Wie ich dann auch nicht nur einem iedweden auf Verlangen treulich dienen/ ſondern auch ins beſondere für alle Gnade und Gunſt bey aller Gelegenheit mich danckbar zu erweiſen befliſſen ſeyn/ und im übrigen mit allem erſinnlichen Reſpect verharren werde

Ew. *Excellenz*, Gnaden
und Hochwürden/
wie auch
Meiner Hochgeehrteſten
Herren

Bautzen/ den 6. Jun.
1715.

ergebenſter Diener,

Joh. Daniel Longolius,
Phil. & Med. D.

Vor-

Vorrede.

Werthgeſchätzter Leſer!

JCh habe mich bemühet / Demſelben nicht ſo wohl etwas Neues für die Augen zu legen / als eine alte / ſchwere und verworrene / dabey aber ſehr nützliche Sache / auf eine gründliche / leichte und angenehme Arth fürzutragen. Wie ich nun verſichert bin / daß kein kluger Mann dieſen Fürſatz übel auslegen / vielweniger gar als et-

was mir unanſtändiges criti-
ſiren wird; So habe ich eben-
falls zu dem Leſer das gute
Vertrauen/ Er werde bey
Durchgehung dieſer meiner
Arbeit nicht ſo wohl anderer
Leute Raiſonnements, als
ſeine eigene Vernunfft zu Ra-
the ziehen/und mich weder aus
alten noch neuen vorgefaßten
Meinungen/ ſondern aus der
Sache Natur und meinen ei-
genen Principiis beurtheilen.
Dahero finde ich auch nicht nö-
thig/ viel von den Urſachen/
ſo mich zur Edition dieſes
Wercks angetrieben/zu reden/
oder mich auf alle erſinnliche
Art

Art zu einem allgemeinen Applauſu zu recommendiren; ſondern ich halte für rathſamer/ den Leſer zu erſuchen/ mit Mir den Nutzen und Ruhm unſers werthen Vaterlandes fördern zu helffen/ und nicht nur willig beyzutragen/ was zu fernern Aufnehmen der Teutſchen Eloqventz und Sprachkunſt dienen kan/ ſondern auch gütig zu melden/ wo ich gefehlet/ und entweder nicht fundamentel/ oder nicht leicht und deutlich/ oder aber nicht angenehm genung geweſen. Ich werde mich ſo wohl für alle Beyhülffe und gegebne

gute

gute Nachricht gebührender Maaße danckbar / als auch in Verbeſſerung meiner Fehler willig und bereit aufzuführen wiſſen. Die in dieſe Edition aber wegen meiner Abweſenheit eingeſchlichene Druckfehler wird der Leſer ſelbſt aus dem Contexte zu erkennen und darnach zu corrigiren belieben.

Gegeben aus Bautzen / d. 6. Jun. 1715.

(o)

Son-

Sonnet
auf das Kupferblat.

Ein wohlerwognes Wort entſcheidet Streitigkeiten,
Die offtmahls keine Macht der Richter ſchlichten kan.
Und wer nachdrücklich ſpricht, weiß beſſer, als ein Mann,
Der Schwerdt und Bogen führt, die Feinde zu beſtreiten.
Will iemand aber nur durch leere Seltenheiten
Der Worte Wunder thun, und ſtellt ſich grimmig an,
Wo er den Nachdruck braucht; Denſelben wird ſodann,
Wenn er zu ſiegen hofft, Haß, Zanck und Noth begleiten.
Die falſche Rednerzunfft gleicht einer Wölfin Zucht,
Die einen Remum zeugt, der ſeinem Bruder flucht,
Und einen Romulum, der auch um Wörter willen
Kein Werck macht, ſeine Hand mit Bruderblut zu füllen.
Ein Weiſer redt zwar ſelbſt mit Nachdruck und Bedacht,
Thut aber niemand Leid, ders nicht ſo köſtlich macht.

Innhalt

Innhalt
Des Erſten Theils/
von
den Sprachen überhaupt.

Vorbereitung.

VOn den Fehlern der bißherigen Grammaticorum in Feſtſtellung der Eigenſchafft einer wahren Sprachkunſt/ von den Fatis des Autoris, ſolche zu erkennen/ und deſſen Intention mit gegenwärtigem Theile.

Das I. Capitel.

Von den Sprachelementen/ oder von Natur der Rede und Buchſtaben: Alles aus unumſtößigen Principiis phyſicis und anatomicis.

Das II. Capitel.

Von Wortgliedern oder Syllben/ wo aus Matheſi, und inſonderheit der Doctrin de frictione corporum, das Fundament der Poeſie unterſuchet wird.

Das III. Capitel.

Von Wörtern überhaupt/ ratione accentus & ſpeciei, aus der Natur aller Dinge über haupt unterſuchet und erkläret/ ohne daß man ſich deßwegen für vielen Barbariſchen Kunſtwörtern mehr fürchten muß.

Das IV. Capitel.

Von den Eigenſchafften der Wörter ratione generis, numeri, motionis, gradus, caſuum, perſonarum, temporis, modi, auch ex natura rerum deutlich unterſuchet und erkläret/ allſo/ daß alle unnöthige Subtiliteten und unnütze Grillen dabey vermieden werden.

Das V. Capitel.

Von den Redensarten/ worinn ein in allen Sprachen gültiger Syntax enthalten iſt/ welcher aus den Wörtern und ihren Eigenſchafften allſo ohne Schwürigkeit fleuſt/ daß ihn auch Frauenzimmer penetriren kan.

Das VI. Capitel.

Von dem Urſprunge/ Wehrte und Nachdrucke aller Wörter und Redensarten/ ſo eine galante Philologie in ſich faſſet/

die auf Hiſtoriſchen / Logical- und Oratoriſchen Gründen ruhet / iedoch keine unverſtändliche Terminos hat.

Das VII. Capitel.

Von den Fürträgen und Sätzen / worinnen der völlige Grund zu einer tüchtigen Universaloratorie geleget wird / alſo / daß hiermit alle Schwürigkeiten von Periodis gehoben / und die gantze Doctrin auf eine neue und angenehme Art gründlich ausgearbeitet iſt.

Das VIII. Capitel.

Von Oratoriſchen Fürträgen inſonderheit / wo man beyläufig Officium Oratoris circa figuras Rhetorum ad normam circumſtantiarnm moralium, wider alte und neue Rhetores, zeiget.

Das IX. Capitel.

Von Poetiſchen Fürträgen inſonderheit / wo peculiare officium Poëtæ circa periodos erörtert und gewieſen wird / weil nicht nur Frauenzimmer / ſondern auch Gelehrte ſehr darwider zu verſtoſſen pflegen.

Das X. Capitel.

Von gantzen Reden überhaupt / worinnen von

von Unterſchied des Styli nach den Temperamenten gehandelt/und inſonderheit gewieſen wird / was für eine Art vom Stylo ein ieder vermöge ſeiner Natur am beſten an ſich zu nehmen geſchickt ſey.

Das XI. Capitel.

Von der Eigenſchafft einer ieden Rede/worinnen die Univerſaloratorie auf eine neue und deutliche Art gewieſen wird / alſo / daß ſowohl im Diſponiren / als Beweiſen und Durchführen alter und neuer Oratorum Anhänger was zu mercken finden / ohne ſich deßwegen in ihre Privatzäncke wegen dieß oder jenes Termini halber zu miſchen.

Das XII. Capitel.

Von unangegebnen Reden / da dem Redner Freyheit gelaſſen wird / eine Sache nach Gefallen auszuführen.

Das XIII. Capitel.

Von angegebnen Reden / da ſich der Redner eines andern Worte zur Vorſchrifft ſeiner Rede muß dienen laſſen / bey welcher Gelegenheit von Uberſetzungen / Centonibus, Imitationibus, Parodien/

Paraphraſibus und Homilien nett und deutlich gehandelt wird.

Das XIV. Capitel.

Von Complimenten und kurtzen Reden/ welche in ihre behörige Claſſen/ als/ Berichte/ Danckſagungen/ Gratulationes, Offerten/ Ubergaben/ Verweiſen/ Condolentzen/ Warnungen/ Tröſtungen/ Beſchuldigungen/ Entſchuldigungen/ Einladungen/ Bitten/ Viſiten/ Erinnerungen/ Fürbitten/ Abmahnungen/ Anmahnungen/ Befehle/ und gemiſchte Complimente eingetheilet/ und mit kurzen im gemeinen Leben üblichen Exempeln erläutert werden.

Das XV. Capitel.

Von geſchriebenen Complimenten oder Briefen/ wo man der Eintheilung voriges Capitels gefolget/ und unter verdeckten Nahmen alle Eſſentialia eines galanten Briefes in Acht genommen hat.

Das XVI. Capitel.

Von Geſprächen/ die bißhero entweder gar nicht/ oder doch nicht allſo/ von den Rednern in Conſideration ſind gezogen wor-

worden / als ſie unter geſcheuten Leuten gånge und gebe ſind / mit etlichen Exempeln.

Das XVII. Capitel.

Von Sermonen und langen Reden / nach den Stånden der Republic eingetheilet und unterſuchet.

Das XVIII. Capitel.

Von Schrifften und Büchern / worinnen alle Arten der Bůcher alſo eingetheilet / und beſchrieben werden / daß ein ieder / er ſey gelehrt oder ungelehrt / wiſſen kan / was er zu ſeiner Erbauung in allen Wiſſenſchafften vor andern leſen ſoll.

Innhalt des andern Theils / von Erlernung ieder Sprache inſonderheit.

Vorbereitung.

Was für Sprachen man lernen ſoll.

Das I. Capitel.
Von den rechten Mitteln / eine Sprache gewiß / bald und gründlich zu lernen.

Das II. Capitel.
Von Sprachmeiſtern und dero Reqviſitis.

Das III. Capitel.
Von Sprachbüchern.

Das IV. Capitel.
Von Sprachgeſellſchafft.

Das V. Capitel.
Von der Geſchickligkeit eines Menſchen zu Sprachen überhaupt / nach Unterſchied der Temperamente und Paßionen.

Das VI. Capitel.
Von der beſondern Geſchickligkeit eines Menſchen zu Sprachen.

Das VII. Capitel.
Vom rechten Gebrauche eines Sprachmeiſters.

Das VIII. Capitel.
Vom rechten Gebrauche guter Sprachbücher.

Das IX. Capitel.
Vom rechten Gebrauche wohlſprechender Geſellſchafft.
Das X. Capitel.
Vom rechten Gebrauche der Feder.
Das XI. Capitel.
Vom rechten Gebrauche des Mundes.
Das XII. Capitel.
Vom behörigen Unterſchiede im Sprachfleiße.

Innhalt des dritten Theils/ von der Teutſchen Sprache.

Vorbereitung.

Die Hiſtorie der Teutſchen Sprache von Beſetzung Teutſchlandes/ biß zur Zerſtreuung in unzehlige Dialectos vor Caroli M. Zeiten/ von dar biß zur Erhebung des Fränckiſchen Dialecti über die andern/ und des Oberſächſiſchen zum Hochteutſchen/ zur Zeit der Reformation/ vom Stylo curiæ, der

Fruchtbringenden Geſellſchafft/ und auch zur Beſſerung der Teutſchen Sprache aufgerichteten Societate regia in Berlin.

Das I. Capitel.

Von den Sprach-Zeichen der Teutſchen in Schrifft und Drucke.

Das II. Capitel.

Vom Teutſchen Leſen und Schreiben.

Das III. Capitel.

Von Teutſchen Wörtern und deren Uberfluſſe.

Das IV. Capitel.

Von den Eigenſchafften der Teutſchen Wörter/ und ihrer Menge im Teutſchen.

Das V. Capitel.

Vom Teutſchen Decliniren/ gründlicher/ als bißhero geſchehen; Weil/ ungeachtet es etwas geringes/ dennoch offt und von vielen gar ſehr darinnen verſtoſſen wird.

Das VI. Capitel.

Vom Teutſchen Conjugiren/ ſo wohl in den zehn Verbis auxiliaribus, als vier

Haupt-

Hauptverbis nach allen einfachen und zuſammengeſetzten Temporibus.

Das VII. Capitel.

Vom Teutſchen Deriviren/ nicht ſo wohl nach der Menge der Endungen/ als verſchiednen Bedeutungen.

Das VIII. Capitel.

Vom Teutſchen Componiren/ auf wie viel Arth ſolches im Teutſchen angehe/ ingleichen wo und mit was für Umſtänden es erlaubet ſey/ oder nicht.

Das IX. Capitel.

Von Teutſchen Redensarten/ allwo ein beſonder Teutſcher Syntax anzutreffen iſt.

Das X. Capitel.

Von Teutſchen Sätzen und Periodis, worinnen der Idiotiſmus ordinis und Connexionis der Teutſchen zu finden.

Das XI. Capitel.

Von Teutſchen Reden/ oder Idiotiſmis orationis der Teutſchen/ nebſt einer kurtzen Hiſtorie der Teutſchen Oratorie/ von Carolo M. biß zu Rudolpho I. und von dar biß zur Reformation, und zu den nachfolgenden Zeiten.

Das

Das XII. Capitel.

Von Teutſchen Verſen/ ſo nechſt einer kurtzen Hiſtorie der Teutſchen Poeſie von den Barden und Druiden / biß zu den Mönchen/ Meiſterſängern/ Opitzens und Weiſens Zeiten/ ihre gantze Natur in deutlichen Reguln und Exempeln zeiget.

Das
Erſte Theil
von
Den Sprachen
überhaupt.

Vorbereitung.

§. 1.

Es haben die Gelehrten lange Zeit geſuchet / die Erlernung fremder Sprachen durch die ſogenannte Grammaticam, oder Sprachkunſt / leicht und angenehm zu machen: Wie weit ſie aber in Erlangung ihres Zwecks biß dato glücklich geweſen ſind / will ich lieber einem jeden nach eigenem Gewiſſen feſte zu ſetzen überlaſſen / als mit augenſcheinlicher Gefahr vieles Widerſprechens determiniren.

§. 2. So viel iſt gewiß / ich habe bey mir ehe keinen deutlichen Begriff von der wahren Eigenſchafft eines guten Sprachkenners machen können / als biß ich nach vielem Suchen unverſehens auf den wahren Grund aller Sprachen gerathen bin.

§. 3. Denn ob ich wohl wuſte / daß die Grammatica eine Kunſt ſeyn ſolte / jede Sprache geſchwinde wohl reden und ſchrei-

ben zu lernen/ konte ich doch dieſes mit der täglichen Erfahrung nicht reimen.

§. 4. Ich fand Leute/ welche verſchiedene Sprachen wohl redten und ſchrieben/ ungeachtet ſie in denſelben keine Grammaticam geſehen/ viel weniger gelernet hatten: Und hingegen zeigeten viele groſſes Unvermögen in beyden Stücken/ welche von Jugend auf unermüdete Anbeter dieſer Göttin geweſen waren.

§. 5. Ich ſelbſt hatte zwar verſchiedene Sprachen nach der Grammatic begriffen: Weil aber die Zeit ſothanen Begriffs mehr der Größe meiner Erkänntniß in der Mutterſprache/ dem Anwachſe meines Verſtandes mit den Jahren/ und dem Fleiße im Dollmetſchen bey mir und meinen Lehrern/ als der Accurateſſe und Deutligkeit einer Grammatic proportioniret war: kunte ich auch dahero nicht gewiß ſeyn/ was ich/ von der ſo gar berühmten Kunſt/ Sprachen bald völlig zu lernen/ halten ſolte.

§. 6. Und ob mir wohl die ſonderbahre Abtheilung der Wörter/ nebſt den gebräuchlichen Grammaticaliſchen Kunſtwörtern/ eine ſonderbare Ordnung zu verdecken ſchien: Wuſte ich doch keinen

Schlüſſel zu dieſem gelehrten Geheimnüſſe/ und muſte zum öfftern über mich ſelbſt lachen/ wenn ich bey dem Schalle eines Gerundii, Supini, Deponentis, und dergleichen/ nicht ergründen kunte/was für Creaturen damit gemeinet wären.

§. 7. Suchte ich dießfalls bey ausländiſchen Grammaticis Rath / ſo bekam ich eitel lächerliche Beſchreibungen zur Nachricht: Fragte ich aber Teutſche darum/ ſo machten ſie mir ſothane Kunſtwörter durch ihre unförmliche Uberſetzungen noch lächerlicher.

§. 8. Mit einem Worte/ ich kunte nach vieler vergebenen Mühe doch nicht erfahren/ warum Ich und ſo viel tauſend andere umſonſt mit der ſo obſcuren und unnützen Sprachkunſt waren gedrillet worden.

§. 9. Bald zehlte ich es unter die Züchtigungen der Sünden meiner Jugend/ daß ich um ſolche Dinge unzehliche Ausputzer und Prügel bekommen hatte/ in deren Begriffe meine Lehrer ja ſo blind geweſen waren/ als ich ſelber: Bald ſahe ichs als eine gerechte Straffe des gelehrten Hochmuths an/ von Dingen Eſtim zu machen/ die noch kein Menſch kante: Bald hielt ichs

ichs für einen alten Philoſophiſchen Staats-ſtreich/ durch ſolche Sachen die Jugend unter die gelehrte Zucht zu bringen/ der ſie ſonſt wohl entbehren könte. Ja ich wuſte endlich nicht/ob ich alle Grammaticos über-haupt unter die Weiſen oder Narren ſetzen ſolte.

§. 10. Das Schlim̃ſte war/ daß ich mein Elend nirgends durffte mercken laſſen/ ich hätte denn einen ewigen heimlichen Groll aller Pedanten und eine unerträgliche of-fenbahre Verachtung aller galanten Leu-te auff mich laden wollen: Weil ſich jene auf dem Gipffel der Grammaticaliſchen Vollkommenheiten zu ſeyn deuchten/ dieſe aber aller Criticorum und Philologorum Wercke nicht für ſo wichtig achteten/ daß ſich ein geſcheuter Mann mit gutem Gewiſ-ſen viel darum bemühen dürffte.

§. 11. Bey ſo bewandten Sachen würde ich endlich ſchwerlich verlanget haben zu wiſſen/ ob in Wahrheit eine Kunſt zu fin-den ſey/ die Sprachen bald gründlich zu ler-nen/ ich geſchweige/ daß ich ſelbſt ſolte Hand angeleget haben/ den rechten Grund derſel-ben auffzuſuchen: wenn ich mir damals nicht hätte fürgenommen gehabt/ von ei-nem Schulmanne Profeßion zu machen.

Denn weil ich mir einen ſolchen Lehrer damahls als ein Archiv aller nützlichen Wiſſenſchafften fürſtellete/ ließ ich/ ſo viel möglich/ keine undurchſuchet/ und kam bey dieſer Gelegenheit unverhoffet auff tüchtige Gründe in allen ohne Urſach bißhero ſo berühmten Sprachkünſten.

§. 12. Den Anfang hierzu nahm ich aus der Erkänntnüß menſchlicher Rede und den allen Völckern gemeinen Hauptarten aller Dinge: Den Fortgang erhielt ich aus einer glücklichen Application der geſunden Moral auf die Erlernung der Sprachen: Den Schluß aber machte die Special-Hiſtorie eines jeden Volcks.

§. 13. Krafft dieſer Fundamente ſoll im erſten Theile gegenwärtiger Schrifft die Natur aller Sprachen überhaupt genau unterſuchet/ und worinnen und wie weit ſie insgeſamt mit einander überein kommen können oder müſſen/ ausführlich gewieſen werden.

§. 14. Denn weil alle Sprachen die Rede zu ihrem allgemeinen Endzwecke haben; jede Rede aber aus gewiſſen Sätzen/ Redensarten/ Worten/ und dero mancherley Gliedern und Elementen, beſtehet/ kan ein jeder Vernünfftiger leicht begreiffen/

daß

daß aller dieſer Stücke Natur allen Sprachen gemein/ und alſo auch billig ohne Abſicht auff eine gewiſſe inſonderheit/ insgemein zu unterſuchen ſey.

§. 15. Soll dieſes geſchehen/ ſo muß man ſich nicht in die Gräntzen der gemeinen Grammatic einſperren laſſen/ ſondern aus allen Wiſſenſchafften zuſammen ſuchen/ was zum fürgeſetzten Endzwecke hauptſächlich dienet. Man hat auch die bey den Gelehrten angenommene Terminos mehr nach der geſunden Vernunfft und eigentlichen Natur der darunter begriffnen Sache zu erklären/ als zur Richtſchnur ſeiner Gedancken anzunehmen.

§. 16. So wenig ich nun nach der Ehre eines Zunfftmäßigen Grammatici, Logici, Oratoris, Poëtæ, Phyſici, Critici, Philologi &c. frage/ und mich für der verhaßten μεταβάσει εἰς ἄλλο γένος fürchte: Eben ſo wenig werde ich erſchrecken/ wenn man mich/ in Anſehung dieſer Lehrart/ als einen Verächter der bißher üblichen Gelehrſamkeit oder ruhmſüchtigen Ausspoſauner meiner eigenen Einfälle angeben wird. Denn auſſer dem/ daß ein weiſer Mann in allen ſeinem Thun die Natur der Sachen/ und das gemeine Beſte zu ſeinen Führern erweh-

wehlen muß/ andere mögen ſüſſe oder ſauer dabey ausſehen; hoffe ich/ wo nicht von den meiſten/ doch von vielen/ nach Durchleſung meiner Arbeit ein gütiger Urtheil/ als ich mir wohl ſchlechter Dinges einzubilden Urſach habe.

§. 17. Und in der Hoffnung iſt von mir alles/ was zu deutlicher Erkånntnůß der Sprachelementen/ Sylben/ Wörter/ Redensarten und Såtze dienen kan/ auffgeſuchet/ und ieder Terminus technicus mit reinem Teutſche erklåret worden.

§. 18. Ein jeder ziehe nach Belieben ſeines und ſeines Nåchſten Vortheil daraus/ und bediene ſich im übrigen in der Application meiner Doctrin und Erwehlung der alten oder neuen Kunſtwörter ſeiner angebohrnen Freyheit.

Das erſte Capitel/
von
den Sprachelementen.

§. 1.

DEm Menſchen iſt/ ſowohl als andern Thieren die Lunge und der Athem zum Schreyen/ der Mund aber ſamt ſeinen Thei-

Theilen zur Rede/ gegeben. Wenn nun der Athem bloß mit Gewalt aus der Lunge durch die Lufftröhre und den Mund gejaget wird/ entſtehet daraus ein lediger Schrey oder muſicaliſcher Ton; So offt aber der hervorgehende Hauch durch das Gedränge und Gezwänge der im Munde befindlichen Werckzeuge menſchlicher Seele auf gewiſſe Art gemeiſtert oder modificiret wird/ entſpringet daraus ein zur menſchlichen Rede geſchickter Klang oder ein Sprachton.

§. 2. Die Muſicaliſchen Tone werden/ nach der verſchiedenen Oeffnung der Lufftröhre/ in mancherley hohe und tieffe/ nach der Menge des Athems in ſchwache und ſtarcke/ nach der Gröſſe der Zeit in kurtze und lange/eingetheilet/ und von den Muſicis ſowohl dem Gange/ als Accorde nach/ in genaue Conſideration gezogen: Die Sprachtone aber gehören für die Grammaticos, und ſind von zweyerley Art/ nachdem nehmlich die Modification des aus der Lunge hervorgeſchickten Athems/ entweder durch Veränderung der Weite des Mundes/ oder durch Veränderung der Lage ſeiner Theile geſchiehet.

§. 3. Wenn der aus der Lufftröhre hervorbrechende Athem bloß durch die Veränderung der Weite des Mundes gemäßiget und ver-

ſchräncket wird/ ſo giebt er einen klaren vollkommenen Ton/ welcher ein Vocalis oder Sprecher heißt: Wird aber der bereits hervorgehende Athem nur in etwas durch die veränderte Lage der Theile des Mundes gehindert/ ſo gebieret er einen unvollkommnen Laut/ den man einen Conſonanten oder Stimmer zu nennen pfleget.

§. 4. Die Weite des Mundes kan zum wenigſten auf die zehnmahl verändert/ und alſo auch der Athem eben ſo vielmahl auf verſchiedene Art modificiret werden. Hieraus folget/ daß eine iede Sprache wenigſtens zehn ſchlechte Vocales oder Sprecher haben kan/ welche insgeſamt/ nachdem ſie geſchwind oder langſam ausgeſprochen werden/ kurtz oder lang ſeyn können. Es ſind aber ſelbige

a/ Das Männer a mit langem Munde/ wie bey den Schleſiern.

a/ das Weiber a mit breitem Munde/ wie bey den Märckern.

e/ å/ das helle e oder ſchlechte å/ als in ſehen.

e/ das denckle e/ als in gehen.

i/ das helle i mit breitem Munde/ wie bey den Thüringern.

i/ das dunckle i mit ſpitzigen Munde/ wie bey den Meiſnern.

o/ das helle oder gemeine o/ als Bock.

ô /das

ȯ/ das danckle o / oder Märckiſche ȯ / als Bȯcke.

u/ das helle u / als unſer.

ů/ das helle ů oder y/ als übel.

§. 5. Wenn in Ausſprechung eines Vocalis die Weite des Mundes gehling verändert/ und zur Ausſprache eines andern Vocalis diſponiret wird/ ſo entſtehet daraus ein Diphthongus, oder Doppelſprecher/ als: ae/ ai/ ay/ au/ ei/ ey/ ie/ oå/ oe/ oy/ uy / z. E. Eine Laede/ ein Kråiß / ein Kayſer / eine Aue / der Geifer/ das Ey / ein ieder / moi, oede/ Boy/ Huy.

§. 6. Die erſte Art der Modification des Athems durch die Lage der Theile des Mundes/ geſchiehet gleich bey ſeinem Ausgange aus der Gurgel / alſo / daß ihm daſelbſt der freye Weg / entweder durch das gantze Hintertheil der Zunge/ wie beym h / oder deſſen zwey äuſſere Rånder / wie beym ch / verleget wird. Dahero heiſſen dergleichen Conſonanten Conſonæ gutturales oder Gurgelſtimmungen / und ſind bey den Morgenländern ſonderlich bekannt.

§. 7. Die andere Art von Conſonanten entſpringet aus der Direction des Athems nach dem Gaumen/ welche entweder eine gelinde Regung der Zunge/ als beym gelinden g/ oder

oder eine ſtårckere Bewegung deſſelben/ als beym harten g und gelinden k/ oder aber eine gewaltige Erhöhung ihres Hintertheils/ wie beym harten k und q/ verurſachet: Und aus dieſem Grunde werden ſie auch Conſonæ palatinæ oder Gaumenſtimmungen genannt.

§. 8 Die dritte Art der Verhinderung des Athems im Munde durch ſeine Theile kommet von der Zunge her. Denn bey dem n wird dem Athem durch genaue Vereinignung der Zunge mit dem Gaumen aller Fortgang verwehret; Bey dem l dringet er noch ſeitwerts etwas durch; Bey dem r aber machet er gar im Durchgehen die Zungenſpitze zitternde: Und eine gelinde Ablöſung der Zunge vom Gaumen gebieret das d/ eine ſtårckere das t/ und eine gar ſtarcke das th. Dieſes ſind die ſo genannten Conſonæ lingvales oder Zungenſtimmungen.

§. 9. So offt dem Athem durch Zuſammendrůckung der Lippen der Paß verſchloſſen wird/ meiſtert ihn ein m. Wenn aber die zuſammen gedruckte Lippen durch eine kleine Oeffnung dem paßirenden Athem Platz machen/ ſtimmet ihn w; Iſt die Oeffnung etwas ſtårcker/ ſo heiſſet ſie b; Und wenn ſie am ſtårckſten iſt/ p. Alle Arten hingegen/ die Vocales

durch

durch die Lippen zu ſtimmen / werden Conſonæ labiales oder Lippenſtimmungen genannt.

§. 10. Auch die Zähne haben in Modification der menſchlichen Stimme ihre beſondere Wirckung. Denn wenn die Zunge ſo weit an den Gaumen erhoben wird / daß der Athem ſeitwerts durch die offenen Zähne gehen muß / ſo wird daraus ein ſtarckes s: Wird die Zunge gegen das obere Zahnfleiſch erhoben / daß der Athem nicht nur ſeitwerts / ſondern auch oberwerts durch die offenen Zähne paßiren kan / entſtehet daraus ein gelindes s / dergleichen die heutigen Orientaliſchen Griechen ihrem θ vorzuſetzen pflegen / bey allen Völckern aber die Liſpelnden im Gebrauch haben: Gehen aber die Lippen ſo weit zuſammen / daß ſie den Athem durch die Zähne nöthigen / gebähren ſie ein f oder ph. Und dieſes ſind die Conſonæ dentales oder Zahnſtimmungen.

§. 11. Eine Verhinderung des Athems durch die Theile des Mundes iſt ſtärcker / als die andere: Folgende viere aber l m n r ſind die allerſtärckeſten / und werden dahero Conſonæ liquidæ oder ſtarcke Stimmer / die andern aber / in Abſicht auf Sie / Conſonæ mutæ, oder ſchwache Stimmer genannt.

§. 12. Die ſchwachen Conſonanten ſind von

drey-

dreyerley Art. Denn bey etlichen kan der Athem gar wenig/ bey andern etwas / bey den übrigen aber offenbarlich gemercket werden. Die erſten heiſſen Conſonæ tenues, oder harte Conſonanten/ als p/ k/ t. Die andern Conſonæ mediæ, oder weiche Conſonanten/ als b/ g/ d. Und die dritten Conſonæ aſpiratæ, oder athemvolle Conſonanten/ als ph/ ch/ th.

§. 13. Wenn bey der Ausſprache eines Conſonanten der Athem alſobald noch ein- zwey- oder mehr mahl verhindert wird/ſo wird daraus ein Doppelſtimmer/ oder vielfacher Conſonante. Z. E. bd/ bg/ bl/ br/ db/ dg/ dſ/ gl/ gr/ g/ kl/ kn/ kr/ ks/ oder x/ pl/ pm/ pr/ qv/ ſchl/ ſchm/ ſchn/ ſchr/ ſc/ ſl/ ſm/ ſn/ ſr/ ſpr/ ſcr/ ſtn/ ſtr/ tl/ tm/ tn/ tr/ ts oder z.

§. 14. So viel von der Natur der Sprach-elementen/ deren genaue Erkänntnüß nicht nur viel zum deutlichen Verſtande einer Menge Grammaticaliſcher Kunſtwörter/ und einem guten Fundamente zur Philologie und Poeſie beyträget/ ſondern auch einem Klugen allerley Invention an die Hand geben kan/ den von Natur ſchwer Redenden mit Nutzen zu Hülffe zu kommen. Nun folget,

Das andere Capitel/ von den Wortgliedern.

§. 1.

OBwohl ein eintziger Vocal einen vollkommenen Laut ausmachen kan/ würde doch die bloſse Verbind- und Verſezung der Sprecher viel weniger Wörter zu wege bringen/ als die Mannigfaltigkeit der Sachen zur Vollkommenheit einer Sprache erfordert/ und alſo weit weniger vermögende ſeyn/ ſo viel Sprachen zu zeugen/ als itzo in der Welt würcklich angetroffen werden. Dahero iſt nöthig/ ſo wohl Stimmer/ als Sprecher/ auff mancherley Weiſe zu verkuppeln/ und dieſe verkuppelte Sprachelemente nicht minder als bloſse Vocales zu Gliedern der Wörter zu machen. Und dieſe nothwendige Verknüpffung der Vocalen und Conſonanten hat Anlaß gegeben/ daß nachgehends ein jedes Glied eines Worts eine Sylbe oder Leſe iſt genennet worden/ es mag an ſich ſelbſt aus verſchiedenen Sprachelementen zuſammen geleſen ſeyn/ oder nur aus einem eintzigen Vocali beſtehen. Z. E. O/ Au/ Sau/ aus/ Hauß/ Staub/ Raub/ Braut/ Strauß/ knirſcht/ u. ſ. w.

§. 2. Nach-

§. 2. Nachdem eine Sylbe lange oder kurtze Vocales mit viel oder wenig Conſonanten vor oder nach ſich hat/ nachdem iſt ſie auch ſtarck oder ſchwach/ und im Ausſprechen lang oder kurtz. Alſo iſt eine Sylbe/ die aus einem kurtzen Vocali beſtehet/ der einen einfachen Conſonanten nach ſich hat / ſchwach genung/ wenn er ſchon noch einen oder mehr Conſonanten vor ſich hätte ; die aber einen kurtzen Vocalem ohne folgendem Conſonante hat/ iſt noch ſchwächer ; und die bloß aus einem kurtzen Vocali beſtehet/ am allerſchwächſten : Hingegen eine Sylbe / die ein langer Vocal machet / ſchon ſtarck genung ; die ein Diphthongus machet/ noch ſtärcker ; und die nebſt einem Diphthongo noch Conſonanten bey ſich hat/ die allerſtärckſte und längſte. Z. E. ehe/ ſtehen/ ſehen/ geben/ o/ au/ auff/ ſauff/ krauß ꝛc.

§. 3. Gleichwie die Zuſammenreibung der Cörper durchgehends ihre Bewegung verzögert/ und aus kurtzen Wercken lange machet: Alſo iſt auch die mannigfaltige Zuſammenſtoſſung der Sprachelementen an aller merckwürdigen Verlängerung der Sylben Schuld.

§. 4. Dahero geſchiehet es/ daß nicht nur ein Doppelſtimmer den vorhergehenden kurtzen Vocalem ſeiner Sylbe/ ſondern auch den kurzen Schlußvocal der vorhergehenden Sylbe

ver-

verlångert/ und eine iede ſtarcke Syllbe noch ſtårcker wird/ wenn ſich die folgende mit Conſonanten / als wenn ſie ſich mit einem Vocali oder Diphthongo anfångt. Z. E. Die Syllbe ge iſt in dem Worte gehen ſehr kurtz/ in geſtern aber ſchon långer / gleichwie in trågeſt am långſten: Au iſt in dem Worte Aue lang genung / in Auge ſchon långer / und in Auſtern noch långer.

§. 5. Eben aus dieſem Fundamente der Colliſion oder Zuſammenreibung der Conſonanten iſt zu erkennen / daß auch eine kurtze Syllbe/ die auf einen Conſonanten ausgehet / lang wird/ wenn ſich die folgende von einem einfachen Conſonante anfångt: Und zwar långer / als eine auf einen kurtzen Vocal ausgehende durch einen Doppelſtimmer. Z. E. bet iſt eine kurtze Syllbe / ſie wird aber im Worte betten durch das einzige t der folgenden Syllbe långer / als die kurtze Sylbe be / im Worte beſten/ durch den Doppelſtimmer der folgenden Sylbe t.

§. 6. Die Stårcke einer an ſich ſelbſt ſchwachen Syllbe in Anſehung ihrer folgenden/ wird Poſitio oder eine Standslånge genannt/ und iſt allezeit am ſchwåchſten/ wenn ſie von einem Muta und Liquida herrůhret / weil einer des andern reibende Krafft verſchlinget / ja tr verzögert

zögert aus genauern mechaniſchen Gründen weniger als tl. Dieß weniger als mn/ ſr/ und dergleichen. Denn weil t durch eine Ablöſung des Obertheils der Zunge von Gaumen/ r aber durch des abgelöſeten Obertheils Zittern/ nach §. 8. formiret wird; können ſie einander im Ausſprechen nicht ſo widerſtehen/ als t und l/ davon der erſte vom Obertheile/ der andere aber von den beyden Seiten der Zunge kommet/ nach §. 8. Doch kan auch tl nicht ſo verzögern/ als mn/ weil ſo wohl t als l ſeinen Urſprung von der Zungen nimmt/ m aber nach § 9. ein labialis, und n nach §. 8. ein lingvalis iſt; Noch auch als ſr/ weil ſ nach §. 10. unter die dentales, und r nach §. 8. unter die lingvales gehöret.

§. 7. Von der Geſchickligkeit zu mehr oder weniger Verzögerung von der folgenden Syllbe/ dependiret der Unterſcheid der Syllben in einfache und doppelte. Denn alle Syllben/ die ſich auf einen Vocalem oder Diphthongum endigen/ ſind einer einfachen Gefahr der Verzögerung unterworffen/ und heiſſen alſo nicht unrecht Syllabæ ſimplices, oder einfache Syllben: Hingegen die andern/ ſo mit einem Conſonanten ſchlüſſen/ ſind doppelter Gefahr ausgeſetzt/ und können alſo gar wohl Syllabæ compoſitæ oder Doppelſyllben genannt werden.

den. Z.E. Die Syllbe be kan durch folgende Doppelconſonanten in den Wörtern beſten/ betrügen ꝛc. länger werden/ als wenn ein Vocal oder einfacher Conſona folget/ wie in beeiden/ beſeelen: Allein/ ſie kan doch nimmermehr ſo lang werden/ als die Syllbe ab/ welche ſo gleich ein einfacher Conſona, länger/ als jene ein doppelter/ dieſer aber alſofort noch ungleich länger macht/ als abſagen/ abſterben.

§. 8. Aus der Lehre von der Colliſion der Conſonanten läſſet ſich auch begreiffen/ daß die Syllben/ welche ſich mit einem Vocali oder Diphthongo anfangen/ und zugleich unmittelbar auf eine ebenmäßig ſchlüſſende Syllbe folgen/ deßwegen von den Griechiſchen Grammaticis Syllabæ puræ oder reine Syllben betitult werden/ weil ſie vorwarts von allem unreinen und rauhen Laute befreyet ſind. §. 9. als/ euere Aue iſt groß.

§. 9. Die Eilfertigkeit/ der ſich die meiſten Menſchen im Reden ergeben/ machet/ daß offtmals gewiſſe Syllben durch den Gebrauch ihre kurtze Vocales im Ausſprechen verlieren. Und weil hierauff die vorhergehende Syllbe nothwendig/ entweder einen langen Vocalem, oder zu ihrem kurtzen Vocali eine Menge Conſonanten bekommt: Kan ein jeder begreiffen/ warum alle zuſammengezogenen Syllben/ ver-

möge der Natur ihrer Zuſammenziehung lang ſind. Z. E. Gehn / an ſtatt gehen / ſehn/ an ſtatt ſehen/ einzigs für einziges.

§. 10. Und ſo viel kan genung ſeyn/ die Natur aller Syllben demjenigen bekannt zu machen/welcher fähig iſt/vernünfftigen Gedancken andrer Leute ſelbſt vernünfftig nachzudencken. Denn wer ſich darzu nicht reſolviren will/ dem habe ich ſchon zu viel geſchrieben. Wer ſich aber bemühet/ ein geſundes Urtheil über die Criticos, Orthographie/ Nettigkeit der Verſe und der Numeri oratorii zu fällen: der laſſe ſich die Zeit nicht dauren/ ſo er zu reiffer Betrachtung dieſer Subtilitäten anwenden muß. Immaßen ja in allen Wiſſenſchafften die Erkänntnüß der Hauptgründe/ ſo insgemein auf Kleinigkeiten hinaus lauffen/ das allerfürnehmſte iſt.

Das dritte Capitel
von
den Wörtern überhaupt.

§. 1.

Die Wörter werden nach der verſchiedenen Menge ihrer Glieder in einſyllbige/zweyſyllbige/dreyſyllbige/vierſyllbige/ und mancherley andre vielſyllbige/ unter-

terſchieden: Ein Wort aber erhebet entweder ſeine einzige Syllbe/ oder eine und die andere aus ſeinem Mittel/ vor den folgenden/ in der Ausſprache/ welches man den Oratoriſchen Accent oder die Syllbenſtimmung zu nennen pfleget. Z. E. Wer achtet unnütze Zeitungsträger? Ein neubegieriger Müßiggängerpatron. Iſt das die Liebe/ die du Mir ſchuldig biſt? Ich dencke nein.

§. 2. Gleichwie nun der muſicaliſche Accent in Anſehung des Tacts lang oder kurtz iſt: Alſo iſt auch der Oratoriſche von zweyerley Art. Denn welcher etwas lange währet/ heiſſet obtuſus oder ſtumpff/ und welcher geſchwind vergehet/acutus oder ſcharff. Z. E. Iſt das aber recht?

§. 3. Ein Wort/ welches einen ſtumpffen Accent auff der letzten Syllbe bekommt/ heiſſet periſpomenon oder ſtumpffabgezogen; Und eines/ ſo dergleichen auff der letzten Syllbe ohne einer hat/ properiſpomenon oder ſtumpffvorgezogen: Hingegen wird ein Wort/ das einen ſcharffen Accent auff der letzten Syllbe hat/ Oxytonon oder ſcharffſchlüſſende/ das einen in der letzten Syllben ohne Einer hat Paroxytonon oder ſcharffabfallende/ und das dergleichen in der letzten Syllbe ohne zweyen hat Proparoxytonon

 oder

oder ſcharffabrollende/ genannt. Z. E. Gefahr/ Auge/ gelacht/ Ribbe/ Liſtige.

§. 4. Die Wörter ſind Bilder der Gedancken: Die Gedancken aber gründen ſich auff Sachen. Gleichwie nun die Sachen in der Welt von dreyerley Art ſind/ immaſſen etliche ein gewiſſes Ding/ andre einen gewiſſen Zuſtand eines Dinges/ und wiederum andre einen gewiſſen Umſtand eines Dinges oder Zuſtandes/ ausmachen: Alſo gibt es auch dreyerley Wörter/ Nomina oder Nahmen gewiſſer Dinge/ Verba oder Worte von gewiſſen Zuſtänden/ und Particulas oder Wörtergen von mancherley Umſtänden. Z. E. Ein Weiſer hoffet und wachet allezeit.

§. 5. Wenn ein Nomen bloß und allein eine gewiſſe Sache anzeiget/ ſo heiſſet es ein Nomen ſubſtantivum oder ein Hauptnahme: Wenn es aber etwas von einer gewiſſen Eigenſchafft oder Beſchaffenheit bedeutet/ ſo iſt es ein Nomen adjectivum oder ein Beynahme/ als/ Waſſer/ Geiſt/ Blut/ Fleiſch/ ſchöne/ müde/ gut/ ſtarck.

§. 6. Ein Subſtantivum, das ſeine Sache/ und ein Adjectivum, das beydes die Sache und ihre Beſchaffenheit/ undeutlich anzeiget/ wird nicht ein Nomen, ſondern ein Pronomen oder Afſternahme/ genannt/ als/ Ich/

Du/

Du / Er / Dieſer / jener / welcher / ſolche / mein.

§. 7. Ein Subſtantivum wird entweder nur von einer eintzigen Sache in einerley Verſtande geſaget / und heiſſet ein Nomen proprium, das iſt / ein eigner Nahme: Oder man kan es viel Dingen in einerley Verſtande beylegen / und nennet es ein Nomen appellativum oder einen gemeinen Nahmen. Z. E. Leipzig / Jeruſalem / Maria / Petrus / ein Haus / ein Band / ein Degen / eine Feder.

§. 8. Ein Nomen proprium bedeutet entweder ein Stück gantz beſonderer Art / und mag mit Recht ein individuale oder ein Haupt-eigner Nahme genennet werden / als Bucephalus / Rom: Oder es nennet ein beſonderes Stück eines gewiſſen Geſchlechts / und heiſſet ein Patronymicum oder Geſchlechtsnenner / als Longolius / Noſtitz: Oder es bemercket ein Stück einer gewiſſen Gemeinde / und führet den Titul gentile, das iſt / ein Völcker-National-oder Gemeindennahme / als ein Teutſcher / ein Sachſe.

§. 9. Das Nomen proprium erſter Art wird offt durch eines von der andern oder dritten Art vertreten: Ein iedes aber offt durch ein appellativum mit den pronominibus, der / dieſer / jener / oder einem andern Adjecti-

vo gegeben/ und ein Vagum oder periphraſticum, das iſt/ ein umſchriebner und aus den Umſtänden bekannter eigner Nahme. Z. E. der Carteſianer / der Sachſe/ der Stein / dieſe Banck/ jenes Buch/ dieſes Volck/ ſo thane Nation / jener kluge Spanier / die heilige Stadt/ die Schattiſche Maria/ der muthwillige Poet/ der berühmte groſſe Griechiſche Held / und dergleichen.

§. 10. Die Adjectiva ſind von viererley Art: Denn etliche Fragen nach einer Zahl Beſchaffenheit / oder andre Eigenſchafft / und heiſſen interrogativa oder Fragen der Beynahmen / als / wie viel / wie alt: Andre zeigen eine gewiſſe Zahl an / und heiſſen numeralia oder zehlende Beynahmen/ als/ zwey / drey / der erſte / der andre; noch andre bedeuten eine Sache von einer gewiſſen Krafft oder Beſchaffenheit/ und können qvalificativa oder Eigenſchafftsnahmen genennet werden/ als/ bitter/ ſauer / munter / ſchläffrig/ ſchwartz/ grüne/ alber/ klug; die letzten aber nennen Mir allemahl etwas/ das ſich in einem gewiſſen Zuſtande/ entweder anietzo befindet/ oder vor dem befunden hat/ oder hinführo befinden wird/ und heiſſen participia oder Zuſtandsbeynahmen/ als/ ein träumender/ ein geſchimpffter/ eine jammernde/ ein verachtetes.

§. 11.

§. 11. Die Numeralia theilen ſich in acht verſchiedene Sorten. Die erſten davon heiſſen Numeralia cardinalia, oder Hauptzahlen/ und zeigen eine gewiſſe Zahl an/ als viere/ fünffe/ ſechſe. Die andern heiſſen Numeralia indefinita, oder Affterzahlen/ und nennen bloß eine ungewiſſe Menge/ als viel/ wenig/ die meiſten. Die dritten werden Numeralia diſtributiva, oder eintheilende Beynahmen genannt/ und bedeuten eine gewiſſe Anzahl beyſammen/ als ie zwey und zwey/ drey und drey. Die vierdten heiſſen Numeralia ordinalia, oder ordinirende Beynahmen/ und erzehlen eine gewiſſe Ordnung der Dinge/ als der erſte/ die andre/ die mittelſte/ das letzte. Die fünfften werden Numeralia proportionalia, oder Proportionsnahmen genannt/und entdecken die Beſchaffenheit einer Sache der Zahl wegen/ in Anſehung einer andern / als einfach / vierfach/ ſechsfach. Die ſechſten ſind Numeralia geometrica, oder meſſende Beynahmen/ und nennen die Beſchaffenheit einer Sache gegen eine andre/ in Anſehung des Maaßes/ als ſechsellig/ dreyzollig. Die ſiebenden bemercken die Eigenſchafft eines Dinges gegen ein anders/ in Anſehung des Gewichts/ und können Numeralia ſtatica, oder wägende Beynahmen genannt werden/ als dreypfündig/ ſech-

zehnlöthig. Die letzten aber heiſſen Numeralia chronologica, oder Zeitbeſtimmende Beynahmen/ und ſagen die Beſchaffenheit einer Sache gegen einer andern in Anſehung der Zeit/ als dreytägig/ jährig.

§. 12. Die Pronomina Subſtantiva oder Afterhauptnahmen/ heiſſen insgemein Perſonalia, das iſt/ Perſonzeiger/ und ſind von dreyerley Art. Denn etliche zeigen eine unbekannte Perſon oder Sache an/ die leicht aus den Umſtänden bekannt wird/ und können Perſonalia indefinita, oder deutliche Perſonzeiger genannt werden/ nehmlich: Ich/ Du/ Er/ Sie/ Es ꝛc. Zum Exempel/ der Amtmann ſchickte zu meinem Vater/ und ließ Ihn bitten: Andere hingegen zeigen etwas gantz unbekanntes an/ und mögen Perſonalia indefinita, oder undeutliche Perſonzeiger heiſſen/ nehmlich es und man/ als es regnet/ man ſaget: Und noch andere beziehen ſich auf das Nomen, davon in ihrem eignen Commate geredet wird/ werden auch dahero Perſonalia reciproca, oder rückgängige Perſonzeiger genannt/ als mir/ dir/ ihr/ ihm/ mich/ dich/ ſich/ uns/ euch/ einander; zum Exempel: Carl wäſchet ſich/ du verderbeſt dich/ ſie ſchlagen einander.

§. 13. Un-

§. 13. Unter den Pronominibus Adjectivis oder Afterbeynahmen giebt es welche/ die bloß nach etwas fragen/ und dahero Pronomina interrogativa, oder fragende Afterbeynahmen genennet werden/ als/ wer/ was/ welcher/ welche/ welches. Z. E. Wer iſt da? Welche iſt die rechte? Andre weiſen gleichſam mit Fingern auf die aus den Umſtänden bekannte Sache/ und werden Pronomina demonſtrativa definita, oder anzeigende Afterbeynahmen/ genannt/ als der/ dieſer/ jener. Z. E. Der iſt der rechte/ jener iſt unſchuldig. Noch andre deuten auf eine gantz ungewiſſe Sache/ und heiſſen Pronomina demonſtrativa indefinita, oder rügende Afterbeynahmen/ als/ mancher/ ein/ ein gewiſſer/ etwan einer/ und dergleichen. Z. E. Wenn nur einer Luſt hätte/ ſo würde ſie ſchon Ja ſagen. Sie verachtet/ was manche mit Danck annehmen würde. Noch andre zeigen ein Eigenthum oder Recht an etwas an/ und werden Pronomina poſſeſſiva, oder zueignende Afterbeynahmen genannt/ als/ mein/ dein/ ſein/ der meinige/ der deinige/ das ſeinige/ ihre/ unſer/ euer/ ihr. Z. E. Ein jeder hat ſein Glück am liebſten. Es iſt ihre Schuld. Und wiederum andere beziehen ſich auf etwas/ das kurtz zuvor iſt geſaget worden/ oder kurtz drauff geſaget wird/ heiſſen

auch

auch dahero Pronomina relativa, oder verbindende Affterbeynahmen / als / welcher / wer/ was/ der/ die/ das/ ſo. Z. E. Der Stein/ den die Bauleute verworffen haben / iſt zum Eckſtein worden. Wen ich lieb habe/ den züchtige Ich. Was ich ſuche/ finde ich nicht. Die Männer/ ſo ihr ſuchet/ ſind weg.

§. 14. Es giebt Pronomia, welche allezeit bey andern Wörtern ſtehen müſſen/ und dahero conjunctiva oder unzertrennliche Affternahmen genannt werden/ als/ es/ man/ mein: Andere hingegen können alleine ſtehen / und heiſſen dahero abſoluta, das iſt / ungebundene Affternahmen / als / Ich / Du ſelbſt / der Meinige.

§. 15. Ein Verbum oder Wort zeiget entweder einen Zuſtand an/ Krafft deſſen etwas in einer gewiſſen Verrichtung an was Fremdes begriffen iſt/ und wird Verbum activum oder ein Machtwort genennet / als / ſchmeiſſen / werffen/ ſtoſſen/ graben. Oder es bedeutet einen Zuſtand/ in dem etwas eine fremde Verrichtung empfinden oder über ſich ergehen laſſen muß/ und heiſſet Verbum paſſivum oder ein Tuldewort/ als/ getragen werden/ belogen werden: Oder aber es nennet entweder keinen gewiſſen und völligen / oder einen ſolchen Zuſtand / darinnen der Thäter die Frucht ſeines

Wer-

Werckes ſelbſt geneuſt / und wird Verbum neutrum oder ein dunckles Wort geheiſſen / als / ſeyn / haben / werden / krancken / ſchlaffen / lauffen.

§. 16. Unter den Particuln oder Wörtgen ſtehet der Articulus oder das Hauptwörtgen oben an / immaßen er alle Wörter / vor denen er ſtehet / zu Hauptnahmen machet / und zwar auf zweyerley Art. Denn der Articulus definitus, oder das deutliche Hauptwörtgen giebt dem Worte / dabey es ſtehet / einen etwas genauen Verſtand / als / der Fürſt / die Fürſtin / das Schloß: Der indefinitus aber oder das undeutliche Hauptwörtgen giebt Ihm eine etwas weitläufftige Bedeutung / als / ein Fürſt / eine Fürſtin / ein Schloß.

§. 17. Nächſt dem Articulo ſind die Præpositiones oder Vorwörtergen in Conſideration zu ziehen / als welche allezeit vor den Nominibus ſtehen / und von dreyerley Art ſind. Denn etliche zeigen eine Vereinigung einer Sache mit der andern an / und können Vereinigungswörtgen heiſſen / als / zu / biß / gegen / an / gen / vor / nach: Andre bedeuten eine Gegenwart einer Sache bey der anderen / und können Gemeinſchafftswörtgen genennet werden / als / bey / mit / für / nebſt / ſamt / an / vor / nach / hinter: Und noch andre bemercken

cken eine Abſonderung einer Sache von der andern/ und mögen Scheidswörtgen heiſſen/ als/ von/ aus/ ohne/ ſonder/ für.

§. 18. Die dritte Art von den Particuln ſind die Adverbia oder Beywörtgen/ welche insgemein bey Verbis, zuweilen auch bey Adjectivis oder ihres gleichen/ ſtehen/ und von verſchiedner Art ſind. Denn etliche fragen nach einem gewiſſen Umſtande/ und heiſſen Adverbia interrogativa oder Fragewörtgen/ als/ ob/ warum/ wie viel/ wenn/ wo/ wie ꝛc. Andre geſtehen/ bekennen/ oder vergönnen etwas/ und werden Adverbia affirmativa oder Geſtändnißwörtgen genannt/ als/ ja/ freylich/ allerdings/ warlich/ ꝛc. Noch andre läugnen oder ſchlagen was ab/ und heiſſen Adverbia negativa oder Abſchlagewörtgen/ als/ nein/ nicht/ keines weges ꝛc. Wiederum andre zeigen einen Zweifel an/ und werden Adverbia dubitativa oder Zweifelwörtgen genañt/ als/ vielleicht/ etwan: Noch andre bedeuten eine gewiſſe Zahl/ und heiſſen Adverbia numeralia oder Zahlwörtgen/ als/ einmahl/ vielmahl/ offt/ bißweilen/ dann/ wann/ zuletzt: Wiederum andre bemercken eine gewiſſe Zeit/ und werden Adverbia temporalia oder Zeitwörtgen genannt/ als/ geſtern/ heute/ morgen/ einmahl/ vergangen/ künfftig: Noch andre bedeuten einen

nen gewiſſen Ort/ und heiſſen Adverbia localia oder Ortbeſtimmende Wörtgen/ als/ da/ daher/dadurch/dahin: Wiederum andre zeigen eine gewiſſe Art oder Beſchaffenheit an / und werden Adverbia modificativa oder Artbeſtimmende Wörtgen genannt / als / wohl / ſchlim̃/ ſchlecht: Noch andre entdecken ein gewiſſes Gleichniß oder Exempel / und heiſſen Adverbia comparativa oder Exempelwörtgen/ als/ wie / gleich/ als: Wiederum andre verringern den Verſtand der Wörter/ bey denen ſie ſtehen / und werden Adverbia minuentia oder Verringerungswörtgen geſcholten/ als/ faſt/ beynahe / in ſo ferne: Noch andre vergröſſern den Verſtand der Wörter / bey denen ſie ſich befinden / und heiſſen Adverbia intendentia oder Erhöhungswörtgen/ als/ alſo/ ſo ſehr / ſo gar / gäntzlich / gar ſehr / bevorab: Wiederum andre muntern den Zuhörer oder Leſer etwas an / und werden Adverbia excitantia oder Aufmunterungswörtgen betitult/ als/Siehe/ Wohlan/ O: Und noch andre ſuchen den Zuhörer von was abzuſchrecken und heiſſen Adverbia terrentia oder Schröckwörtgen / als/ pfuy/ ſchade für ꝛc.

§. 19. Die vierdte Art von Particulis machen diejenigen aus / welche die übrigen Wörter/ Redensarten / und Sätze/ auf mancherley

Wei-

Weiſe mit einander verbinden/und Conjunctiones oder Bindewörtgen genennet werden. Einige davon hangen ſchlechthin zuſammen/ und heiſſen Conjunctiones copulativæ oder Fügewörtgen/ als/ und/ auch/ weder/ noch/ anfangs/ hernach/ hierauff/ endlich: Andere zeigen zugleich an/ daß die Wörter/ dabey ſie ſtehen/ als eine Erklärung der vorhergegangenen anzuſehen ſind/ und werden Conjunctiones explanativæ oder Erklärungswörtgen genannt/ als/ vernim̃/ nehmlich: Noch andre bemercken zugleich eine Ausnahme/ und heiſſen Conjunctiones exceptivæ oder Auszugswörtgen/ als/ ohne nur/ auſſer/ohne daß: Wiederum andre verbinden mit einer gewiſſen Bedingung/ und ſind Conjunctiones conditionales oder Bedingungswörtgen/ als/ wo/ wenn/ wofern/ wonicht/ wo anders: Noch andre ſcheiden zugleich eine Sache von der andern/oder ein Werck von dem andern/und werden Conjunctiones disjunctivæ oder Treñwörtgen genannt/ als/ nicht/ ſondern/ entweder/ oder: Und noch andre wählen zugleich etwas alſo/ daß dabey ein anders zugegeben wird/ und heiſſen Conjunctiones conceſſivæ oder Wahlwörtgen/ als/ zwar/ obgleich/ obſchon/ doch/ dennoch/ viel lieber/ als: Wiederum andre verwerffen zugleich etwas/ und werden

Con-

Conjunctiones adverſativæ oder Streit-wörtgen genennet/ als/ zwar/ aber/ allein/ hingegen/ obwohl/ dennoch: Noch andre zeigen zugleich eine Urſache an/ und heiſſen Conjunctiones cauſativæ oder Beweißwörtgen/ als/ denn/ weil/ immaßen/ ſintemahl/ nachdem: Wiederum andre bemercken zugleich eine Folge/ und werden Conjunctiones illativæ oder Schlußwörtgen genannt/ als/ derowegen/ dahero/ als: Noch andre führen zugleich zweyer Dinge gleiche Verhaltnüß gegen die dritte an/ und heiſſen Conjunctiones relativæ oder Vergleichungswörtgen/ als/ gleichwie/ alſo/ wo/ da/ ſo offt/ ſo offt auch/ ſo groß/ ſo groß auch/ wenn/ ſo ꝛc. Und etliche dienen mehr zum Staate/ als zu einiger Verbindung/ und werden dahero Conjunctiones completivæ oder Flickwörtgen genannt/ als wenn wir ſagen/ weil denn nun/ wer da nun ꝛc.

§. 10. Die fünffte Art Particuln zeigen eine gewiſſe Gemüthsbewegung des Redners an/ und heiſſen Interjectiones oder Hertzwörtgen. Unter denſelben entdecken einige ein Verlangen/ und können Sehnſuchtswörtgen genennet werden/ als/ ie nu/ nu doch: Andere offenbahren einen Wohlgefallen des Redners/ und mögen Billigungswörtgen heiſſen/ als/ ja wohl/ ſiehe/ recht: Noch andre bemercken

eine Verwunderung/ und können mit Recht Wunderwörtgen tituliret werden/ als/ ſiehe/ ie/ ie: Wiederum andre loben den Zuhörer/ und heiſſen billig Lobwörtgen/ als/ ey/ ey: Noch andre ſchmeicheln Ihm/ und werden nicht unrecht Liebeswörtgen genannt/ als/ ey mein/ lieber: Und noch andre bezeichnen eine ſonderbahre Freudenregung des Redners/ und können alſo gar wohl Freudenwörtgen heiſſen/ als/ gottlob/ ie/ heiſa/ juchhe: Wiederum andre ſind Kennzeichen des Lachens/ und allſo Lachwörtgen/ als/ ha/ ha/ ha: Andre hingegen zeigen eine Furcht oder Hoffnung/ und ſind dahero Furcht- oder Hoffnungswörtgen/ als/ Nu/ ſo: Wiederum andre entdecken einen Verdruß oder heimlichen Jammer/ und mögen Jammerwörtgen heiſſen/ als/ ach/ leider: Noch andre verrathen einen groſſen Verdruß oder einen Zorn/ und ſollen Zornwörtgen heiſſen/ als/ Pfuy/ zum Teufel/ zum Hencker: Und noch andre führen gar die Spur eines Rachgierigen Gemüthes als Drohwörtgen bey ſich/ zum Exempel/ Wehe/ Hagel/ Donner/ Blitz: Wiederum andre ſind Zeichen der Thränen/ und können Zarrwörtgen genennet werden/ oh oh oh/ hu hu hu: Noch andre ſtraffen etwas mit lachendem Munde/ und heiſſen füglich Schertzwörtgen/ als/ mein

mein treue/ warlich: Und etliche ſtraffen was mit erbittertem oder doch auffſätzigem Gemüthe/ und mögen als Spottwörtgen angeſehen werden/ zum Exempel/ nicht doch/ wohl/ Ihr Diener ꝛc.

§. 21. Die ſechſte und letzte Art von Particuln ſind die Præpoſitiones inſeparabiles oder unzertrennliche Vorwörtgen/ welche durch unzertrennliche Verbindung mit einem andern Worte/ deſſen vorigen Verſtand entweder erweitern/ als/ er/ ver/ zer/ ent/ oder ſchmälern/ als/ un/ miß/ z. E. ſtreiten/ erſtreiten/ verſtreiten/ Verſtand/ Mißverſtand/ Unverſtand.

§. 22. So weit gehet die Natur der Wörter überhaupt. Und weil dero Erkäntnüß zwar wegen der vielen Kunſtwörter etwas verdrüßlich fället/ doch aber den Grund zu einer rechten oratoriſchen und nützlichen Sprachkunſt leget; So wird man ſich die Mühe/ ſo darauf gewendet wird/ um ſo viel weniger gereuen laſſen/ um wie viel weniger nunmehro Urſach übrig bleibet/ der Jugend mit unvernünfftigem Auswendig lernen biß in das zwantzigſte Jahr den Kopff irre zu machen/ und ſie nicht vielmehr bey Zeiten und ſo zu reden vom A b c an zum Judiciren anzugewehnen. Man gebe nun auch Acht auff

Das vierdte Capitel/ von den Eigenſchafften der Wörter.

§. 1.

ALle Sachen in der Welt ſind/ entweder männliches oder weibliches/ unbekanntes oder doppeltes/ Geſchlechts: Dahero ſind auch alle Wörter entweder männlicher oder weiblicher/ unbekannter/ oder doppelter Art; und weil denen von der dritten Art ohne Abſurdität ſo wohl männliches/ als weibliches kan beygemeſſen werden/ männlichbenannter/ weiblichbenannter/ und doppelbenannter Art. Aus dieſem Grunde entſpringen ſechs Genera oder Geſchlechts-Arten der Wörter/ nehmlich/ Genus maſculinum, die männliche/ Genus fœmininum, die weibliche/ Genus neutrum, die unbenannte oder dunckle/ Genus commune, die doppelte/ Genus maſculino-neutrum, die männlichbenannte/ Genus fœminino-neutrum, die weiblichbenannte/ und Genus omne, oder das doppeltbenannte. Z. E. der Mann flucht/ die Frau ſchillt/ das Kind weinet. Der Schooß Abrahams iſt Mir lieber/ als die Schooß ei-

einer garſtigen Metze/ der erſte Theil iſt was verdrüßlich/ das andre Theil iſt ſchon angenehmer. Die Weiſſe der Haut übertrifft das Weiſſe im Augen. Der Gifft von einer Schlange iſt nicht ſo tödtlich/ als die Gifft eines unverſöhnlichen Weibes: Und das Gifft der Nattern ſchadet nicht ſo gewiß/ als der Zorn einer böſen Frau.

§. 2. Alle Nomina Subſtantiva oder deutliche Hauptnahmen/ die Sachen männliches Geſchlechts anzeigen/ ſind entweder Maſculina, oder durch Verſchweigung des rechten Geſchlechts Neutra, unmöglich aber Fœminina. Z. E. Der Vater iſt ein Narre/ und das Söhngen ein Närrgen.

§. 3. Alle Nomina Subſtantiva oder deutliche Hauptnahmen/ welche Sachen weibliches Geſchlechts bedeuten/ ſind entweder Generis fœminini, oder durch Verſchweigung des Geſchlechts Generis neutrius, unmöglich aber Generis maſculini. Z. E. Die Mutter iſt eine Hure/ und das Töchtergen ein Hürgen.

§. 4. Wenn ein Nomen Subſtantivum oder deutlicher Hauptnahme eine Sache anzeiget/ die weder offenbar männliches noch weibliches Geſchlechts iſt/ ſo kan es nicht allein Generis neutrius, ſondern auch/ weil dem/

das kein offenbar Genus hat/ nach Belieben eins kan beygeleget werden/ Generis maſculini, fœminini, communis, maſculino-neutrius, fœminino-neutrius, und omnis ſeyn/ obwohl das eigentliche Genus eines jeden dergleichen Worts in jeder Sprache bloß vom Gebrauche dependiret. Z. E. Im Teutſchen muß ich ſagen/ der Stock/ und nicht die Stock oder das Stock/ die Krauſe/und nicht der Krauſe oder das Krauſe/ das Felleiſen/ und nicht der Felleiſen oder die Felleiſen/ der oder die Niere/ und nicht das Niere/ der oder das Theil/ und nicht die Theil/ und ſo weiter.

§. 5 Alle Nomina Subſtantiva oder deutliche Hauptnahmen/ welche ſolche Sachen bedeuten/ die weibliches und männliches Geſchlechts zugleich ſeyn können/ müſſen entweder communia ſeyn/ oder als Nomina epicœna und gemeinſchafftliche Nahmen unter einem Genere beyde Geſchlechter begreiffen. Z. E. Der geſtrige Karpe war nicht gut/ die heutige Karpe ſchmeckt beſſer. Der Herr Gevatter ſagte/ die Frau Gevatter wollte heute zu dir kommen. Der Guckguck hat Junge. Die Eule trägt zu Neſte. Das Vieh wird läuffiſch.

§. 6. Die Pronomina Subſtantiva oder undeutliche Hauptnahmen einer Endung/ ſind alle

alle Generis omnis: Auſſer dem kan es eigne perſonalia für die Maſculina, eigne für die Fœminina, und eigne für die Neutra geben/ wie insgemein bey der dritten Perſon geſchiehet. Z. E. Der HErr ſprach: Ich bin verlohren: Die Frau ſprach: Ich bin betrogen. Das Kind ſprach: Ich bin verlaſſen. Der Kerl hat Geld / aber er iſt ein Narre. Die Jungfrau ſiehet hübſch aus/ aber ſie iſt böſe. Das Wetter iſt ſchön/ aber es iſt nicht beſtändig.

§. 7. Alle Adjectiva oder Beynahmen haben entweder eine/ oder zwey/ oder drey Endungen. Die von der erſten Art ſind alle Generis omnis, als/ der / die / und das ſchöne: In den andern iſt die eine Endung Generis communis, und die andre Generis neutrius, als/ wer/ was/ iemand / etwas. Bey den letzten iſt die eine Endung Generis maſculini, die andre Generis fœminini, und die letzte Generis neutrius, als / ein guter Mann/ eine gute Frau/ ein gutes Kind.

§. 8. Alle Verba und Particuln ſind Generis neutrius, wenn ſie als Subſtantiva von Sachen gebrauchet werden / die ſonſt kein Genus oder Wortgeſchlechte haben. Z. E. Das Sauffen/ das Spielen / ein kleines Nu/ ein angenehmes Ja.

§. 9. Alle Wörter/ Redensarten und Reden ſind Generis neutrius, wenn ſie als bloſſe Wörter/ Redensarten/ oder Reden/ angeſehen werden. Z. E. Er hat das trau ſchau wem noch nicht gelernet. Das kenne dich ſelbſt fehlet Ihm noch. Jederman läſſet ein helles Vivat von ſich hören.

§. 10. Der Articul muß entweder Generis omnis ſeyn/ oder zwey Endungen/ ſo ſich zu allen Generibus ſchicken/ oder aber alle drey Genera in beſondern Endung haben/weil man Wörter von allerley Genere zu Ihm ſetzen ſoll. Alſo iſt im Teutſchen Articulo indefinito ein ein Maſculino-neutrum, und eine das Fœmininum dazu: Vom definito aber heiſſet das Maſculinum der/ das Fœmininum die/ und das Neutrum das.

§. 11. Das Genus der Wörter wird/ entweder aus bißher angeführten Reguln/ oder an einer gewiſſen Endung/ oder am beygeſetzten Articulo oder Nomine, erkannt/ oder aus der bloßen Eigenſchafft der Sprache gelernet. Z. E. Wenn ich ſage ein Alleluja/ ſo weiß ich aus vorhergehendem §. 9. daß ich ein Neutrum und kein Maſculinum vor Mir habe: In den Subſtantivis der Teutſchen/ die auff ein er oder in Ausgehen/ ſiehet man das Genus gleich an der Endung/ als/ Schuſter/ Königin/

nigin/ Sängerin: Spricht man das Roſt/ die Daube/ das Aas/ ſo verräth der Articulus das Genus, und in den Redensarten ein ſchöner Tiſch und ein ſchönes Haus/ das Nomen ſchön: Glycerium hingegen iſt bey den Lateinern als ein Weibernahme ein Fœmininum, bey den Teutſchen aber ein Neutrum, weil die Eigenſchafft beyder Sprachen dieſen Unterſchied erfordert.

§. 12. Es giebt nicht allein viel Sachen in der Welt von einerley Natur/ ſondern es befinden ſich auch offt verſchiedne Dinge in einerley Zuſtande. Dieſes verurſachet/ daß ſo wohl bey dem Nomine als Verbo zwey Numeri oder Zahlbeſtimmungen müſſen in acht genommen werden/ die erſte zeiget allemahl ein einziges Stück oder eine einzige Sache ohne oder in einem gewiſſen Zuſtande/ und wird Numerus ſingularis oder die einſame Zahlbeſtimmung genennet/ als/ Eiſen/ ein Glaß/ ein Kind/ ich ſpringe/ ſie weinet: Die andre bemercket allemahl eine gewiſſe Anzahl Sachen/ und heiſſet Numerus pluralis oder die ſtückreiche Zahlbeſtimmung/ als Gläſer/ die Kinder/ ihr tantzet/ wir dencken/ ſie lachen.

§. 13. Der Unterſchied des Numeri wird entweder gleich aus der Bedeutung der Wörter/ oder an gewiſſen Veränderungen derſelben/

ben/ oder an ihrer genauen Verbindung mit dergleichen Wörtern/ die einen gewiſſen Numerum Krafft ihrer Bedeutung oder Veränderung anzeigen/ erkannt. Z. E. daß ich du er es ſie ſingularia, wir ihr ſie pluralia, ſind/ verſtehet ein jeder/ der nur weiß/ was die Wörter bedeuten: Daß aber Weib ein Singulare und Weiber ein Plurale iſt/ zeiget die Veränderung des Worts: Und wenn ich ſpreche/ ich habe nur einen Spiegel/ meine Schweſter aber hat gar viel Spiegel; So kan ein jeder den Unterſchied im Numero aus dem Contexte oder der Verbindung mit andern Worten ſehen.

§. 14. Weil eine gewiſſe Menge auch als ein gantzes kan angeſehen werden/ ſo giebt es auch viel Nomina, die zwar viel Dinge bedeuten/ ob ſie ſchon nur Numeri ſingularis ſind/ und dahero Nomina collectiva oder Anzahlsnahmen und Rottenzeiger genennet werden/ als/ ein paar/ ein Theil/ eine Mandel/ ein Schock/ eine Rotte/ ein halbes Hundert/ eine Compagnie/ und dergleichen.

§. 15. In allen Sprachen giebt es gewiſſe Fœminina und Neutra, die durch eine kleine Veränderung von gleichviel bedeutenden Maſculinis herkommen. Dieſe kleine Veränderung wird von den Grammaticis beſonders noti-

notiret/ und Motio genant/ z. E. Kayſer/ Kayſerin/ gut/ gute/ gutes.

§. 16. Die Eigenſchafften und Umſtånde der Sachen ſind von einander zum öfftern in viel Gradibus oder Staffeln unterſchieden: Doch iſt der Unterſchied allemahl ſo beſchaffen/ daß er ſich entweder auf einen måßigen Vorzug gründet/ oder den Vorzug über alles behauptet. Dahero kommen die überall bekannten drey Gradus comparandi oder Vergleichungsarten bey den meiſten Nominibus adjectivis und allen von Ihnen herkommenden Adverbiis. Der Poſitivus oder erſte Grad der Comparation nennet eine Eigenſchafft oder einen Umſtand ſchlechtweg/ als/ ſchlimm/ hurtig/ gut/ wohl: Der Comparativus oder mittlere Grad offenbaret eine Eigenſchafft oder einen Umſtand mit einem Vorzuge vor andern ſeines gleichen Eigenſchafften oder Umſtånden/ als/ ſchlimmer/ hurtiger/ beſſer: Der Superlativus oder höchſter Grad aber entdecket ſolche Eigenſchafften oder Umſtånde/ welche den Vorzug über alle andre ihres gleichen behaupten/ als/ der ſchlimſte/ am ſchlimſten/ der Hurtigſte/ am hurtigſten/ der Beſte/ am beſten.

§. 17. Ein jeder Gradus comparationis wird entweder an der Bedeutung des Worts

oder gleich an einer bloßen Endung erkannt: Jenes wird insgemein Comparatio irregularis oder eine ungemeine Vergleichungsart/ dieſes aber Comparatio regularis oder die gemeine Vergleichungsart genennet. Z. E. gut/ beſſer/ ſchlim̃/ ſchlimmer.

§. 18. Die Sachen ſind vielerley Zufällen und Umſtänden unterworffen: Dieſes verurſachet bey allen Nominibus und Pronominibus in beyden Numeris unterſchiedene Veränderungen/ die man Caſus oder Stände nennet/ und entweder an gewiſſen Veränderungen der Wörter unterſcheiden kan/ oder aus dem Contexte und den beygeſetzten Wörtern nach der Eigenſchafft einer ieden Sprache erkennen muß. Z. E. daß Vaters ein andrer Cæſus iſt/ als Vater/ weiſet der Unterſcheid in der Endung; Daß aber auch Vater ein andrer Caſus iſt/ wenn ich den/ als wenn ich der davor ſetze/ giebet die Art des Teutſchen Contextes.

§. 19. Insgemein zehlet man ſechs Caſus oder Nahmenſtände/ nehmlich/ Nominativum oder den Angeber/ Genitivum oder den Sachſcheider/ Dativum oder den Werckgeber/ Accuſativum oder den Werckſcheider/ Vocativum oder den Anſprecher/ Ablativum oder den Grundzeiger. Ob es nun wohl seyn

kan/ daß Sprachen mit mehr Caſibus gefunden werden/ wie man mich zum Exempel von der Wendiſchen/ Böhmiſchen/ und Pohlniſchen/ verſichert hat: Sind doch angeregte nicht nur die bekannteſten/ ſondern auch fürnehmſten/ und von den Gelehrten längſt in zwey Claſſen eingetheilet worden/ davon die erſte den Nominativum und Vocativum als Caſus rectos oder ſchlechte Stände in ſich begreiffet/ die andre aber die übrigen Viere als Caſus obliqvos oder nachdenckliche Stände unter ſich hat. Dahero wird man um ſo viel mehr mit deren Erklärung zu frieden ſeyn und nach eingezogner weiterer Nachricht vollkom̃nere Ausführung erwarten.

§. 20. Der Nominativus oder Angeber giebt allemahl die Sache an/ welche ſich in einem gewiſſen Zuſtande befindet/ oder von der die Rede iſt/ als/ der Vater ſchreibt/ die Mutter ſchläfft/ das Söhngen ſpielt: Der Genitivus oder Sachſcheider leget ſeinem Nahmen die Krafft bey/ einen Unterſchied der Sachen von ihres Gleichen anzuzeigen/ als/ des Königs Wille/ die Thränen meines Freundes: Der Dativus oder Werckgeber giebet ſeinem Nahmen die Frucht eines gewiſſen Wercks heim/ als/ brich dem Hungrigen dein Brod/ ſage es ſeinem Vater/ mache Ihm einmahl eine Freu-

de:

de: Der Accuſativus oder Werckſcheider giebt dem Zuſtande/ zu dem er gehöret/ ſeine völlige Endſchafft/ und unterſcheidet Jhn dadurch von ſeines Gleichen/ als/ Er ſchlägt die Frau/ er macht ſich viel Geld/ er weint Blut/ er ſchwitzt lauter Gifft: Der Vocativus oder Anſprecher ſpricht die Sache an/ mit welcher geredet wird/ als/ Junge hohle Bier/ Hans bringe Wein/ Martin decke den Tiſch: Der Ablativus oder Grundzeiger bemercket eine Sache/ welche auff gewiſſe Maaße Schuld an einem Wercke iſt/ als/ Er war müde vom Tantzen/ Sie weinte für Freuden/ Er ſtach Jhn mit dem Meſſer.

§. 21. Die Dinge/ denen ein gewiſſer Zuſtand beygemeſſen wird/ ſind nicht von einerley Art. Denn zuweilen ſagt man in der Rede was von ſich ſelbſt; zuweilen redt man von dem/ mit dem man redet; Meiſtentheils aber reden wir von andern Dingen. Dieſer Unterſchied bringt bey den Verbis drey ſonderbahre Veränderungen in beyden Numeris zu Wege/ die man Perſonen nennet/ und zum Theil an beſonderen Endungen/ zum Theil an den Pronominibus conjunctivis oder unzertrennlichen Affterbeynahmen/ ich/ du/ er/ wir/ ihr/ ſie/ erkennet. Z. E. Jch lebe/ iſt die erſte Perſon im Singulari, wir leben/ im Plurali: Du lebeſt

iſt die andre in Singulari, ihr lebet im Plurali: Er/ ſie/ es/ man lebet/ iſt die dritte im Singulari, Sie und es leben im Plurali.

§. 22. Der Zuſtand der Sachen kan nicht allemahl auf einerley Art fürgetragen werden. Denn zuweilen muß man Ihn ſchlechterdings ohne Perſonen nennen; Zuweilen will er auf gewiſſe Perſonen eingerichtet ſeyn/ und dieſes entweder allſo/ daß der Perſon etwas gewiſſes beygelegt/ oder daß ſie zu etwas angehalten/ oder etwas in gewiſſer Abſicht von Ihr geſaget wird. Dieſes würcket bey allen Verbis vier Hauptunterſchiede/ die man Modos oder Zuſtandsarten nennet. Der erſte davon heiſſet Infinitivus oder die ſchlechte Art/ und zeiget ſchlechterdings einen Zuſtand/ ohne Perſon/ an/ als/ jagen/ ſchlaffen. Der andere wird Indicativus oder die beylegende Art genannt/ und zeiget den Zuſtand aller Perſonen gewiß und deutlich an/ als/ ich gehe/ du fähreſt/ er reutet. Der dritte heiſſet Conjunctivus oder die bedingende Art/ und redet von dem Zuſtande der Perſonen nur in gewiſſem Abſehen. Z. E. Er mag ſchlaffen/ wüſte Ers/ ſo thäte Er es. Der vierdte wird Imperativus oder die verlangende Zuſtandsart genannt/ und muthet einem Dinge einen gewiſſen Zuſtand zu/ als/ leide/ bete und arbeite.

§. 23.

§. 23. Alle Zuſtände erſtrecken ſich entweder auf die gegenwärtige/ oder auf die vergangene/ oder aber auf die zukünfftige Zeit. Dieſes verurſachet bey den Verbis abermahl drey ſonderbahre Veränderungen / die man Tempora oder Zeitbeſtimmungen nennet / nemlich/ Præſens, Præteritum und Futurum. Tempus præſens oder die Beſtimmung gegenwärtiger Zeit / zeiget einen gegenwärtigen Zuſtand an/ als / ich ſterbe / ſie kommen. Tempus præteritum oder die Beſtimmung vergangener Zeit / zeiget einen vergangenen Zuſtand an/ und iſt dreyerley: Imperfectum oder unvollkommen/ wenn ſie einen Zuſtand entdecket / der noch nicht lange vergangen iſt/ oder doch als noch nicht lange vergangen fürgeſtellet wird/ als/ ſie ſang / er laß / ich ſchrieb; Perfectum oder vollkommen/ wenn ſie einen Zuſtand beſtimmet/ der vollkommen vorbey iſt/ oder allſo fürgeſtellet wird/ als/ du haſt verſpielt/ er hat gewonnen; Und Plusqvamperfectum oder mehr als zu vollkommen / wenn ſie einen Zuſtand bemercket/ der ſchon längſt verſtrichen iſt / oder als längſt verſtrichen betrachtet wird/ als/ ſie hatten geſchryen. Tempus futurum oder die Beſtimmung zukünfftiger Zeit. Zeiget einen zukünfftigen Zuſtand an/ und iſt zweyerley: Futurum primum oder

Præ-

Præſentis, das iſt/ die Beſtimmung einer zukünfftig gegenwärtigen Zeit/ weil ſie einen zukünfftig gegenwärtigen Zuſtand offenbahret/ als/ ich werde ſehen; Und futurum ſecundum oder præteriti, das iſt/ die Beſtimmung einer zukünfftig vergangenen Zeit/ weil ſie eine zukünfftige Vollendung eines Zuſtandes andeutet/ als/ ich werde geſehen haben.

§. 24. Die Veränderung der Endungen eines Nominis nach allen Caſibus in beyden Numeris wird eine Flexion/ und inſonderheit eine Declination/ oder Standesänderung/ genennet: und iſt in ieder Sprache von ſo mancherley Art/ als ſich Unterſchiede des Singularis vom Plurali finden/ zum Exempel/ im Teutſchen und Lateiniſchen fünfe.

§. 25. Es giebt Nomina, denen entweder aus Eigenſchafft der Sachen oder der Sprache ein Numerus fehlet/ allſo/ daß ſie entweder bloße Singularia oder bloße Pluralia ſind/ als im Teutſchen die Raute/ der Pfeffer/ Oſtern/ Pfingſten: Einigen fehlet ein und anderer Caſus. uñ darum heiſſen ſie vor andern Defectiva, oder mangelhaffte Nomina, als im Teutſchen/ Rom/ Roms: Andere bleiben unveränderlich durch beyde Numeros oder durch einen gantzen/ und werden Indeclinabilia oder unveränderliche Nahmen genannt/ als/ etwas/ nichts:

Alſo finden ſich auch dann und wann Adjectiva, denen ein Genus oder Gradus mangelt/ ob wir wohl im Teutſchen dergleichen nicht auffweiſen können.

§. 26. Hingegen giebt es auch Nomina, die einen Numerum, einen oder andern Caſum, ein Genus, oder einen Gradum, doppelt haben/ und dahero Nomina abundantia oder reichlich verſorgte Nahmen genennet werden/ als im Teutſchen das Nomen Wort/ welches im Plurali Worte und Wörter hat/ ingleichen das Nomen Band/ ſo Bänder/ Bande/ und Bände hat.

§. 27. Wiederum finden ſich einige Nomina, welche im Decliniren aus einer Declination in die andre fallen/ und Heteroclita oder ungleich veränderliche Nahmen heiſſen/ als im Teutſchen das Wort Ohr/ ſo im Singulari nach der andern/ im Plurali nach der dritten/ Declination gehet: Nicht minder wechſeln manche im Decliniren das Genus, und werden Heterogenea oder Geſchlechtwechſelnde Nahmen tituliret/ ob wir ſchon im Teutſchen dergleichen nicht haben können.

§. 28. Ein Verbum iſt in ſeinen Modis, Temporibus, Numeris, und Perſonis, auch wohl Generibus, andern Veränderungen unterworffen/ als das andre: Den Unter-

terſcheid aber nennet man die Flexion/ und inſonderheit Conjugation oder Zuſtandsänderung. Welche ordentlicher Weiſe zweyerley iſt/ Conjugatio activa oder die Machtänderung/ und Conjugatio paſſiva oder die Leidensänderung. Obwohl beyde durch den Gebrauch in verſchiedene Unterarten mögen ſubdividiret werden können. Denn weil die Neutra, weder Activa noch Paſſiva, oder Activa und Paſſiva zugleich/ ſind/ können ſie beyderley Conjugation annehmen/ nachdem es die Eigenſchafft ieder Sprache inſonderheit zuläſſet. Wie denn nicht allein ſehr viel Sprachen durch die Pronomina reciproca von den Activis eigne Verba neutra machen/ die man Verba reciproca oder gemachte Neutra zu nennen pfleget/ als/ ſich ſtürtzen/ ſich waſchen/ ſich verbrennen: Sondern auch im Lateiniſchen die Neutro-paſſiva oder doppelförmigen Neutra bekannt ſind/ die von beyderley Conjugation/ activa und paſſiva participiren.

§. 29. Zuweilen geſchiehet es/ daß Verba paſſiva wie activa conjugiret werden/ activa und neutra aber conjugationem paſſivam haben. Die erſte Art nennt man paſſiva neutralia oder verſteckte Paſſiva, als/ ich brenne/ die andre begreifft die Deponentia oder

verſtockten Activa und Neutra, und iſt bey den Lateinern ſonderlich gebräuchlich.

§. 30. In den meiſten Sprachen findet man gewiſſe Verba, die zur Formation oder Verfertigung gewiſſer Temporum der übrigen Verborum ſo viel beytragen / daß man Sie dahero Verba auxiliaria oder Hülffsworte nennet / und deren accurate Erkäntnüß ſehr viel bey genauer Wiſſenſchafft der Hauptworte zu bedeuten hat / als im Teutſchen / er iſt verachtet worden / er hat geſchlaffen / er mag gehen / er ſoll warten / laſſet uns beten.

§. 31. Man trifft in allen Sprachen einige Defectiva oder mangelhaffte Verba an: Doch ſind unter dieſen die Imperſonalia oder Perſonloſe Verba, welche bloß die dritte Perſon eines ieden Temporis und insgemein nur im Singulari haben / die unentbehrlichſten / als / es ſchneyet / man ſagt / und dergleichen. Etwas rar ſind Verba abundantia oder reichlich verſorgte Verba, ohne wo es vielerley Conjugationes activas und paſſivas giebt / als bey den Ebräern ꝛc. Eben ſo ſeltzam ſind auch die Heteroclita oder ungleichveränderliche: Und am rarſten ſind endlich die Heterogenea oder Geſchlechtwechſelnde / weil ſelbſt der Unterſchied im Genere bey den Verbis

we-

wenig Völckern / und vielleicht bloß etlichen Morgen-Ländern bekannt iſt.

§. 32. Wenn ein Nomen oder Verbum weder Mangel noch Uberfluß / doch aber eine ſo wunderliche Flexion hat / daß es ſeines Gleichen in der Sprache nicht findet / wird es ein Anomalon oder ungewöhnlich flectirtes Wort genennet / und überalle beſonders zu mercken recommendiret.

§. 33. Und dieſes iſt es / was ich von den Eigenſchafften der Wörter zu wiſſen nöthig erachte / wenn man ſich aus dem Labyrinthe der gemeinen Grammatic glücklich heraus finden will / zu deſſen gäntzlicher Durchwanderung noch nöthig iſt.

Das fünffte Capitel
von
den Redensarten.

§. 1.

WEnn zwey oder mehr Wörter zu Bedeutung einer Sache zuſammen kommen / ſo wird daraus eine Phraſis oder Redensart / als / Platz nehmen.

§. 2. Weil nun alle Redensarten im Grunde nicht mehr als eine Sache anzeigen / müſſen ſie nothwendig eine Connexion oder Verbindung mit einander haben: Die Verbindung

hingegen erfordert eine gewiſſe Harmonie und Ubereinſtimmung der Eigenſchafften und Veränderungen aller zuſammengeſetzten Wörter/ ſo insgemein Syntaxis und Structura oder das Fügerecht genannt wird/ und in der Sprache da/ in einer andern dort / was beſonders hat.

§. 3. Ein iedes Vorwörtgen giebet ſeinem Nomini einen nachdencklichen Verſtand/ und erfordert dahero von Ihm einen Caſum obliqvum, nach §. 18. c. 4. welchen ſowohl die Natur eines ieden Caſus, in Anſehung der Bedeutung ieder Präpoſition/ als auch die Eigenſchafft ieder Sprache / ausmachen muß / nach §. 19. c. 4. und §. 2. c. 5. Z. E. Aus und Von zeigen einen Urſprung an / und haben allſo billig den Ablativum bey ſich / als/ aus dem Teiche/ von Mir.

§. 4. Der Articulus muß ſowohl mit ſeinem Nomine, als iedes Adjectivum mit ſeinem Subſtantivo, allemahl im Genere, Numero, und Caſu, übereinkommen / als / der Kayſer / der Kluge/ eine groſſe breite krumme garſtige kupfrige Naſe / ein liederlich gottloſer Hofmeiſter/ ein zur Wolluſt angewehnter Knabe.

§. 5. Zwey oder mehr Subſtantiva, ſo mit einander eine eintzige Sache anzeigen/ und im übrigen einander nur erklären/ müſſen allemahl in

in gleichem Genere, Numero, und Caſu beyſammen ſtehen: Dieſe gleichförmige Structur aber heiſſet mit einem beſondern Nahmen/ eine Appoſition oder ein Zuſammenſatz. Z. E. Der Kayſer Carl/ Printz Ludewig/ Princeßin Emma/ Kantzler Eginhard.

§. 6. Jede Sache/ von der etwas gefragt oder geſaget wird/ ſtehet im Nominativo, und hat ihr Verbum, in gleichem Numero gehöriger Perſon/ und (wo es anders verſchiedene Genera hat) im rechten Genere, bey ſich. Z. E. Kommt der Junge? Schläfft der Knecht? Dein Bruder iſt da. Deine Schweſter will heyrathen.

§. 7. Ein iedes Nomen, das einen undeutlichen Zuſtand deutlich machet oder beſchreibt/ ſtehet im Nominativo, als/ er ſitzt gantz ſtille/ ſie gehet hübſch auffgerichtet/ er iſt kurtzweilig/ ſie heiſſet Johannchen/ ſie lieget krum̃.

§. 8. Wenn ein Verbum von zwey oder mehr Sachen gefraget oder geſaget wird/ ſtehet es allemahl im Plurali, und zwar entweder ohne Unterſcheid in der dritten/ oder in der nächſten/ oder aber in derjenigen Perſon/ welche unter den vorhergehenden die Fürnehmſte iſt: Es iſt aber die erſte der andern/ und dieſe der dritten vorzuziehen. Z. E. Ich und Ihr

bleiben beſtändig/ Ihr und euer Bruder habt Euch wohl gehalten.

§. 9. Wenn ein Nomen zwey oder mehr andern Nominibus beygeleget wird/ ſo muß es in Plurali numero, und zwar im vornehmſten Genere ſtehen: Es iſt aber zuweilen das nächſte Genus vornehmer/ als die andern Genera, welche Figur zu reden Zeugma oder eine Verbindung heiſſet/ doch insgemein wird das Maſculinum für vornehmer/ als das Fœmininum, und dieſes für vornehmer/ als das Neutrum gehalten. Z. E. Adam und Eva waren zwey böſe Gärtner/ nicht Gärtnerin.

§. 10. Weil die Nomina collectiva eine Menge gewiſſer Sachen bedeuten/ können ſie auch im Singulari mit einem Verbo oder Nomine plurali verbunden werden/ als/ ein Theil blieben da/ ein Theil giengen davon.

§. 11. Ein iedes Subſtantivum, das ein anders von ſeines Gleichen unterſcheidet/ ſtehet bey Ihm in Genitivo. Z. E. Des Königes Leibwache. Die Bedienten des Türckiſchen Kayſers. Die Wohlfart Teutſchlands.

§. 21. Die Sache/ bey der etwas angebracht wird/oder der die Frucht eines gewiſſen Wercks anheim fället/ ſetzet ihr Nomen allemahl im Dativo. Z. E. Es träumet Mir. Sie gefället Mir. Es bekömmt Ihm wohl. Sie wol-

wollens dem Könige klagen. Er hat Ihr vielmahl geholffen. Keiner lebet Ihm ſelber/ keiner ſtirbet Ihm ſelber.

§. 13. Alle Nomina, ſo ein gewiſſes Werck als ſeine rechte Materie oder Wirckung von ihres Gleichen unterſcheiden/ müſſen im Accuſativo ſtehen. Z. E. Er ſäufft Bier/ Sie trinckt Wein/ und die Kinder Waſſer. Er hat ſein gantzes Vermögen verſpielet. Er bauet ein Haus/ Sie hat ſich durch groſſen Zorn ein hitziges Fieber über den Hals gezogen.

§. 14. Wer etwas anredet/ muß deſſen Nomen im Vocativo ſetzen. Z. E. Halt ſtille/ Bruder. Junge/ gehe fort. Wenn wirſt du doch/ Unglückſeliger/ auff andre Gedancken gerathen.

§. 15. Der nächſte Urſprung/ Grund/ oder Hauptſitz/ eines ieden Zuſtandes/ ſetzet ſein Nomen allemahl im Ablativo, der im Teutſchen nie ohne Präpoſition iſt/ und allſo die Krafft dieſer Regul nicht halb ſo gut erkläret/ als der Lateiniſche. Z. E. Er hat Ihn mit einem Meſſer erſtochen. Er iſt lahm an Lenden.

§. 16. Das Pronomen relativum richtet ſich in allen Sprachen/ was das Genus und den Numerum anbelangt/ nach dem Nomine, worauff es ſich beziehet/ was aber den Caſum betrifft nach dem folgenden Verbo. Z. E.

Ich lobe einen Gelehrten/ dem die Tugend mehr/ als alle Weißheit/ gefället.

§. 17. Wenn eine Eigenſchafft/ ein Zuſtand/ oder ein Umſtand/ genau von ſeines Gleichen ſoll unterſchieden werden/ geſchiehet es am gewöhnlichſten durch ein geſchicktes Adverbium: Doch wird dergleichen Art zu reden offt mit andern ungebräuchlichern/ obwohl auch zuweilen zierlichern/ verwechſelt. Z. E. Uberaus ſchön oder von ungemeiner Schönheit. Gerade zu gehen oder grades weges gehen. Recht wohl gemacht oder auff die beſte Art gemacht.

§. 18. Der Zuſtand/ ſo einen andern von ſeines Gleichen unterſcheidet/ ſetzt ſein Verbum im Infinitivo zum Hauptworte. Z. E. Er muſte ſchweigen. Er will dich ermorden. Sie kan nicht müßig gehen. Du darffſt nicht wiederkommen.

§. 19. Alle Conjunctiones ſignificativæ, die einen gewiſſen Zuſtand mit einem andern gewiſſen verbinden/ haben den Indicativum bey ſich/ als/ Er ſiehet/ daß du böſe biſt: Die aber einen ungewiſſen an einen gewiſſen oder einen andern ungewiſſen hencken/ erfordern den Conjunctivum, als/ Er bittet/ daß er dich betrüge/ Er dürffte dir wohl gute Worte geben/ damit er dich recht hinters Licht führe.

§. 20.

§. 20. Wenn etwas ſoll gebeten/ zugelaſſen/ oder befohlen/ werden/ kan alles durch den Imperativum geſchehen: Doch diſtingviren ſich insgemein die beyden erſten Arten/ durch beſondre höfliche Beyſätze/ von der letzten. Z. E. Biß ſo gut/ und gieb Mir Geld/ du kanſt gehen/ wenn du wilſt. Komm her.

§. 21. Alle Tempora werden gebrauchet/ wie es die Natur ihrer oben gegebenen Beſchreibung erfordert/ doch iſt bey den Præteritis und Futuris ieder Sprache in Acht zu nehmen/ welches unter Ihnen am meiſten gangbar iſt/ und zwar wie und wo; Immaſſen ſich ein ieder vergangene und zukünfftige Dinge fürſtellen kan/ wie er will/ und es allſo eintzig und allein auff die Erfahrung ankom̃t/ welche Art am meiſten beliebet wird. Z. E. In Teutſchen Erzehlungen braucht man auch in ſchon längſt vergangnen Dingen lieber das Imperfectum, als das Perfectum oder Plusqvamperfectum: Im Lateiniſchen aber gehet das Perfectum vor. Wenn ich allſo im Teutſchen ſage: unſere Vorfahren hielten nicht viel auff koſtbare Kleider: So heiſſet es im Lateiniſchen/ majores noſtri divitem ornatum haud magni fecerunt.

§. 22. Die Interjectiones bringen den Wörtern/ dabey ſie ſtehen/ keine Veränderung

zu

zuwege/ weil Sie nicht den Verſtand einiger Wörter/ ſondern gantzer Sätze ändern und determiniren: Die Conjunctio complectiva aber hat noch weniger Urſach einiges Fugerecht zu prätendiren/ weil ſie bloß zum Uberfluſſe gebraucht wird: Und die Præpoſitio inſeparabilis hat Ehre genung/ daß ſie mit ihrem Hauptworte gleichen Syntax genüſſen kan. Alſo bleibet einmahl wie das andre einerley Structur/ ob ich ſage/ ſein Bruder hat alles verfreſſen nnd verſoffen/ oder ob es heiſt/ ſein Bruder hat **leider** alles verfreſſen und verſoffen/ ſein Bruder hat **ja leider** alles verfreſſen und verſoffen/ ſein Bruder hat ſich arm gefreſſen und geſoffen/ und ſo weiter.

§. 23. Man ſolle gar nicht glauben/ daß iemand ſeyn könte/ welcher wider die bißher gegebene allgemeine Reguln von den Redensarten anſtoſſen würde/ weil ſie ſo feſt in der Vernunfft gegründet ſind/ daß ſie mit Recht weder gebeſſert noch geändert werden mögen: Allein es finden ſich in nichts deſto weniger dergleichen Leute/ ſo gar/ daß man weiland unter den Griechen eine gantze Colonie in Aſien Solœ antraff/ welche durchgehends im Reden das Unterſte zum Oberſten kehrete. Und dahero wird noch biß dato ein Fehler wider die Regeln des allgemeinen Fugerechts ein Solœci-

ciſmus genannt/ als/ ſage Deines Bruders/ mich nicht ſo Narre ſind/ wie ſich.

§. 24. So viel mag von den Redensarten überhaupt genung ſeyn. Nun folget

Das ſechſte Capitel/ von
dem Urſprunge/ Wehrte/ und Nachdrucke aller Wörter und Redensarten.

§. 1.

ALle Wörter haben ihren Urſprung aus der Verrwirrung derjenigen Sprache/ ſo vor der Sündfluth bey der erſten Welt/ und nachdem eirige Zeit bey Noah und ſeinen Nachkommen/ iſt üblich geweſen. Denn aus dieſer ſind unmittelbahr diejenigen Sprachen entſprungen/ welche die neuen Anbauer des erſäufften Erdbodens genöthiget haben aus einander zu gehen/ und das Erdreich an verſchiednen Orten in Beſitz zu nehmen: Aus dieſen Grundſprachen aber ſind nach der Hand unfehlbahr alle übrige/ theils durch Veränderung/ theils durch Vermiſchung entſtanden. Siehe 1. B. M. 11. v. 9.

§. 2. Ob es nun wohl nicht nur unmüglich/ ſon-

ſondern auch nützlich iſt/ die Natur und Anzahl der erſten Grundſprachen zu determiniren: Iſt es doch bey den noch biß dato gangbaren Sprachen ſehr nöthig/ ihren Urſprung genau zu unterſuchen/ und zu ſehen/ ob und wie weit eine iede in Anſehung einer andern für eine Grundſprache oder einen Abkömmling zu halten ſey. Denn ohne einer guten Hiſtorie einer Sprache haben nicht nur die Sprachklüglinge freye Macht/ mit Ihr umzugehen/ wie die Saue mit dem Bettelſacke/ ſondern es kan auch der Klügſte ihre Eigenſchafft nicht recht einſehen/ noch zu einer völligen Erkäntniß darinnen gelangen/ ſondern was ſo denn einem ieden wohlgefället/ iſt am beſten geredt und geſchrieben/ es ſey dran/ was da wolle.

§. 3. Damit nun ein ieder/ der eine gewiſſe Sprache gründlich begreiffen will/ in Auffſuchung ihres rechten Urſprungs glücklich ſeyn mag/ muß er nicht allein aus der Univerſal-Hiſtorie die Lehre von Beſetzung der Welt und Vermiſchung der Völcker wohl faſſen/ ſondern auch die Geſchichte des Volcks/ um deſſen Sprache er ſich bekümmert/ inſonderheit fleißig durchwandern/ und die kleineſten Veränderungen zu ſeiner Nachricht anmercken.

§. 4. In einer ieden Sprache giebt es Wörter/ derer Bedeutung bloß aus dem Gebrauche

oder

oder einer Grundſprache bewieſen werden muß/ und die dahero bey den Gelehrten Primitiva oder Stammwörter heiſſen; Immaſſen ſie gleichſam als ein Fruchttragender Stamm derjenigen Wörter anzuſehen ſind/ welche von ihnen durch eine kleine Veränderung entſprüſſen/ und Derivativa, oder Abſtammende Wörter genennet werden: Beyde heiſſen Simplicia oder Einfache Wörter/ in ſo fern aus Ihnen mancherley Compoſita oder zuſammengeſtückte Wörter werden können. Z. E. Wachen/ wache wachſam/ Wachſamkeit/ Schildwache/ Nachtwache/ erwachſam ꝛc.

§. 5. Eines ieglichen Wortes Bedeutung iſt/ entweder Abſoluta oder Armſeelig wenn ſie eine eintzige Sache anzeiget/ als/ Gerechtigkeit/ Friede/ Spieß/ oder Connotativa und reichlich/ wenn ſie nebſt der rechten Bedeutung zugleich auff zwey oder mehr Sachen zielet/ als/ gerecht/ friedfertig/ ſpieſſen. Denn da ich zum Exempel bey dem Worte Friede auff nichts mehr als eine Sache dencken darff/ muß ich hingegen bey dom Worte friedfertig ſo wohl auff den Frieden/ als auch auff Etwas/ das den Frieden liebt und gleichſam allezeit darzu fertig iſt/ gedencken: Und wenn ich verſtehen will/ was ſpießen heiſſet/ muß ich zuvor wiſſen was ein Spieß iſt/ zu deſſen Erkänt-

niß

niß ich über einen Concept nicht von nöthen habe.

§. 6. So wohl die armſeeligen / als reichlichen Bedeutungen der Wörter / ſind entweder General und weitläufftig / oder ſpecial und enge / nachdem ſie entweder gantze Genera und Arten gewiſſer Dinge / oder gewiſſe Species und Gattungen dieſer Arten / oder aber bloſſe individua und Stücken davon / anzeigen. Z. E. Geflügel / Vögel / Federvieh / Federwildbret / Gänſe / Hüner / Enden / Kriechenten / Truthüner / wilde Gänſe / unſre Ganß / euer Gänſerich: Reiſen / fahren / gehen / reiten / rennen / lauffen / ſchländern / traben / calupieren / heraufgehen / hinabfahren / hineintraben / und dergleichen.

§. 7. Wenn die rechte Bedeutung eines etwas duncklen Stammwortes aus einer fremden Sprache ſoll bewieſen werden / muß man zuvor aus der Hiſtorie beweiſen / daß entweder die Völcker beyder Sprachen ihren Urſprung von einander haben / oder viel mit einander umgegangen ſind / oder daß gegenwärtiges Wort allen Umſtänden nach aus keiner andern Grundſprache herkom̃en kan. Alſo kan der Lateiniſche Nahme Tollus wohl vom Teutſchen Worte Toll herkommen / weil die Lateiniſche Sprache eine Tochter der alten Teutſchen iſt: Und

eine

eine Caſematte muß ein Spaniſches Wort ſeyn/ weil ſie nicht allein von den Spaniern iſt erfunden/ und lange Zeit allein behalten worden/ ſondern weil es auch im Spaniſchen ſo viel heiſt als ein Mordhauß/ oder/ wie die Teutſchen ſonſt zu reden pflegen/ eine Mordgrube/ welches ſie auch in Wahrheit iſt.

§. 8. Wenn man die gemachte Deduction eines duncklen Stam̃worts ans ſeiner Grundſprache verificiren will/ muß ich ſie ſo wohl der Grundſprache als bedeuteten Sache Natur völlig gemäß vorzuſtellen wiſſen/ und darbey beweiſen/ daß das Volck/ deſſen Sprache ich angebe/ nicht nur Uhrheber von meinem Worte/ ſondern auch von der dadurch bedeuteten Sache iſt. Z. E. Wenn ich weiß/ Feudum wird auch Fædum geſchrieben/ bedeutet bey unſern heutigen Lateinern einen Ritterſitz/ der von den Teutſchen Longobarden in Italien iſt eingeführet worden/ und beſinne mich/ daß die Teutſchen einen Wittwenſitz auch ein Witthum heiſſen/ Fehde aber ſo viel als Krieg/ und ein Ritter ſo viel als ein Kriegsmann iſt; Habe ich nicht übel geurtheilet/ wenn ich ſage/ Feudum ſey ſo viel/ als ein Fedethum oder Kriegesſitz: Wenn ich aber Venus, von Teutſchen Weh und Nuß herführe/ und mich bloß damit legitimiren will/ weil die Lateiniſche Sprache eine

Tochter der Teutſchen/ und die Liebe nicht unbillig einer Nuß zu vergleichen wäre/ bey dero Anbiſſe einem ieden Angſt und Weh würde/ müſte man toll ſeyn / wenn man ſich einbilden könte/daß ich wahr redte/ und einen andern nicht lieber hörete/ der es von Feinnüß her derivirte/ zumahl wenn er bewieſe/ daß die alten Teutſchen eben ſo fertig geweſen wären/ als die Römer/ aus allerley Qvalitäten und Eigenſchafften Göttinnen zu machen/ auch wie jene/ und noch vor jenen die Feinnüß oder Venus göttlich verehret hätten.

§. 9. Die eigne Bedeutung eines Primitivi kan auſſer der Grundſprache und dem gemeinen Gebrauche nirgends anders woher erlernet werden: Zu dem Verſtande aber der Derivativorum und Compoſitorum thut die Erkäntnüß der Primitivorum gar viel. Dahero iſt auch allen Liebhabern einer Sprache der Stammwörter Wiſſenſchafft vor andern zu recommendiren.

§. 10. Gleichwie es Primitiva von mancherley Art giebt: Alſo können auch von Ihnen ſo vielerley Sorten Derivativa und Compoſita herkommen/ daß es ziemlich ſchwer fallen ſolte/ dieſelben alle unter gewiſſe Claſſen zu bringen. Das Beſte iſt / daß man es ſo wenig von Nöthen hat/ als es nöthig iſt/ die Motion,

tion, davon unten cap. 5. §. 16. gedacht worden/ als eine allen Völckern gemeine Speciem derivationis hier beſonders zu regardiren. Bey einer ieden Sprache inſonderheit aber iſt nicht undienlich/ den fürnehmſten Satz zu ſpecificiren/ und wird davon unten im dritten Theile c. 7. & 8. ein notables Exempel zu finden ſeyn.

§. 11. Ein jede Derivation verwandelt entweder die Bedeutung des Stam̃worts in eine gantz andre/ oder ſetzet Ihr was zu/ oder aber nimmt Ihr was/ als/ gehen/ Gang/ gängeln/ fromm/ ein Frommer/ ein Frömmling/ Sünde/ ſündig/ Sünder: Und werden inſonderheit die Wörter/ ſo die Bedeutung des Stammworts verringern/ Diminutiva oder verzärtelnde Wörter genannt/ als/ ein Kind/ ein Kindgen/ lachen/ lächeln/ ſauer/ ſäuerlich.

§. 12. Was die Derivativa in Anſehung ihres Primitivi thun/ ſolches thun die Compoſita auf gewiſſe Maaße in Anſehung ihrer Simplicium, als/ ſchlagen/ verſchlagen/ abſchlagen/ todtſchlagen/ trauen/ mißtrauen.

§. 13. Wörter/ ſo unter einander wegen ihrer Derivation oder Compoſition verwandt ſind/ heiſſen bey den Logicis Conjugata und Paronyma oder anverwandte Wörter/ als/ ſtehlen/ geſtohlen/ verſtohlen/ Diebſtahl.

§. 14. Gleichwie gantze Sprachen der Veränderung und gäntzlichen Vergeſſenheit unterworffen ſind; Alſo wiederfähret auch den Wörtern und Redensarten/ daß manche im beſtändigen Gebrauche bleiben/ noch andre drinnen täglich zunehmen/ andre gäntzlich vergeſſen oder doch unbrauchbar werden/ und noch andre gantz von Neuem das Bürgerrecht in ihrer oder einer fremden Sprache gewinnen. Die Urſache davon iſt nächſt Göttlicher Verhängnüß die Faulheit und Neugierigkeit der Unerfahrnen/ die viele Veränderung der Menge und Natur der Sachen ſelber/ und die deswegen ſorgfältige Geſchickligkeit der Klugen. Z. E. Daß viel gute teutſche Wörter in den Wiſſenſchafften und Künſten ſind verlohren gegangen/ und lateiniſche dafür auffgekommen/ machet die Nachläßigkeit und Faulheit der lateiniſchen Gelehrten; Daß Frantzöiſche/ Italiäniſche Wörter/ täglich guten Teutſchen vorgezogen werden/ verurſachet die einfältige Neugierigkeit der fürwitzigen Sprachverderber: Daß bey Uns unbekannte Sachen bey ihrer Ankunfft fremde Nahmen mit in die Sprache bringen/ iſt der Sachen Schuld; Daß aber auch dieſe nach und nach gute Teutſche Nahmen bekommen/ bringet die ſorgfältige Geſchickligkeit kluger Leute zu Wege.

§. 15.

§. 15. Eben ſo iſt es mit den Bedeutungen der Wörter beſchaffen / wenn ſie verändert / verringert / oder vermehret / oder aber mit allerley Nebenbedeutungen bereichert werden. Z. E. Landsknecht hieß ſonſt ein Soldat / ietzo bedeutet es einen Sächſiſchen Amtsdiener: Rotte wird von iedem Hauffen geſaget / nachdem aber Compagnie und Regiment ſind brauchbar worden / will es faſt nur von böſen Hauffen genommen werden: Ein Haſe / Fuchs / Löwe / wird täglich für gewiſſe wilde Thiere und Ihnen gleich qvalificirte Menſchen genommen. Wind bedeutet ſo gut eine Art Hunde / als eine Bewegung der Lufft.

§. 16. So lange ein Wort oder eine Redensart mit denen oder jenen Umſtänden in der oder jener Bedeutung in einer Sprache wohl gelitten iſt / ſo lange wird dero Gebrauch ein Idiotiſmus oder ein Eigenthum der Sprache genannt: Wenn aber die Gewohnheit ihren Eſtim zu Schanden machet; heiſſet ihr Gebrauch ein Archaiſmus oder ein Alterthum. Alſo war die Redensart baß gefallen zu Lutheri Zeiten ein Idiotiſmus, ietzt aber iſt es ein Archaiſmus.

§. 17. Jede Sprache hat ihre eigne Wörter / und zum öfftern auch ihre eigne Schreibart. Die Aegypter präſentiren ihre beſten Re-

den in Hieroglyphiſchen Gemählden. Die Chineſen haben noch für alle Wörter eigne Characteres. Im übrigen aber wird ſchwerlich ein Volck auff der Welt gefunden/ welches nicht zum weniſten eigne Characteres von den Sprachelementen haben ſolte/ die man insgemein Buchſtaben zu nennen pfleget.

§. 18. Dieſe Buchſtaben ſetzen manche Völcker von der Rechten zur Lincken an einander/ wie die Ebräer/ Chaldäer/ Syrer/ ꝛc. Andere ſetzen Sie von der Lincken zur Rechten zuſammen/ als die Teutſchen/ Lateiner/ Italiäner/ Griechen/ Frantzoſen/ und andre: Etliche aber ſetzen Sie ſeitwarts oder grade unter einander/ als wie die Chineſen ihre Characteres. So ſtehen auch in manchen Sprachen alle Buchſtaben abſonderlich; in manchen hingegen werden etliche wo nicht im Drucke/ doch im Schreiben/ und wo nicht im Schreiben/ doch im Drucke/ unter gewiſſer Bedeutung an einander gehencket.

§. 19. Diejenigen Völcker/ welche ſich der Buchſtaben bedienen/ haben nicht allein ein und andre Abbreviaturen oder Verkürtzungszeichen ſamt andern gantzen Characteribus, ſondern auch gewiſſe Kennzeichen des Tons in der Ausſprache oder Accente/ nebſt einigen Diſtinctionszeichen/ welche den Verſtand

und Zuſammenhang der Worte unterſcheiden. Z. E. Im Teutſchen v. a. ȯ͡. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. ☉ ☽ ♂ ☿ ♃ ♀ ♄ ´ ` ! ? ^ , ; : .

§. 20. Wenn gewiſſe Völcker/ ſo im Grunde eine Sprache haben/ nach und nach die Ausſprache und Schreibart ihrer Wörter dermaſſen verändern/ daß ſich ein mercklicher Unterſcheid unter Ihr mercken läſſet/ trennen ſie ſich in verſchiedne Dialectos oder Mundarten/ wie zum Exempel die Hochteutſchen/ Niederſachſen / Schwaben / Oeſterreicher / Schweizzer/ und dergleichen.

§ 21. Die erſte Art vom Dialecto iſt/ wenn eine Provintz oder ein Volck/ entweder vorne/ oder in der Mitte / oder am Ende der Wörter / mehr Syllben oder Buchſtaben hat / als andre; Oder / es ſey vorne / in der Mitte/ oder am Ende/ Buchſtaben oder Syllben weglåſt/ die andre behalten; Oder die Stelle der Syllben und Buchſtaben mit einander verwechſelt; Oder aber einige Buchſtaben und Syllben in andre verwandelt. Welche verſchiedene Figuren zu pronunciren bereits insgeſamt von den Poeten ihre beſondre Nahmen erhalten haben/ als da iſt/ Prosthesis der Zuſatz/ Epenthesis der Einſatz/ Paragoge der Anſatz/ Aphæresis der vordere Abwurff/ Syncope der Auswurff; Apocope der hintere

Abwurff/ Metatheſis der Letterwechſel/ Hypotheſis der Syllbenwechſel/ Antiſtæchon der Letterwandel/ und Antitheſis der Syllbenwandel. Z. E. Beſondern für ſondern/ Meiſchter für Meiſter/ einer Frau an ſtatt eine Frau/ brauchen für gebrauchen/ verachter an ſtatt verachteter/ veracht für verachtet/ bernen für brennen/ Born für Brunn/ dat an ſtatt daß/ Du an ſtatt Ihr.

§. 22. Die andre Art vom Dialecto iſt/ wenn ein Volck die Syllben lang dehnet/ welche das andre kurtz ausſpricht/ oder diejenigen kurtz machet/ die in der andern lang ſind: Welche beyde Licentzen die Lateiniſchen und Griechiſchen Pöeten Ectaſin oder Diaſtolen, eine Zerdehnung/ und Syſtolen, eine Zuſammenpreſſung/ nennen. Z. E. wenn ich ſage/ Gôt an ſtatt Gott/ Bodden für Bôden.

§. 23. Die letzte Art vom Dialecto iſt/ wenn entweder aus zwey Syllben eine/ oder aus zwey Wörtern eins/ oder eine Syllbe in zwey/ oder ein Wort in zwey Wörter zerfället wird: Welche vierfache Mundart bey den Poeten folgende Nahmen führet/ Synæreſis oder Synalæphe eine Zuſammenziehung/ Craſis eine Vereinigung Diæreſis, eine Zerreiſſung/ und Tmeſis eine Zerfällung. Z. E. Feur für Feuer/ meech an ſtatt meine ich.

§. 24. Gleichwie Völcker von einerley Sprache offt einerley Wörter auff verſchiedne Art ausſprechen: Alſo pflegen Sie auch nicht weniger etliche auf verſchiedne Art zu ſchreiben/ die Sie doch auff einerley Manier pronunciren. Ob nun wohl keine Schreibegewohnheit ſchlechterdings die andre zu ſtraffen befugt iſt/ immaſſen eine ſo viel Recht an den Buchſtaben hat/ als die andre: Flieſſen doch aus der Sprachelementen und Sylben Natur einige Grundreguln der Orthographie oder Schrifftrichtigkeit/ die kein Volck mit Grund der Wahrheit tadeln/ noch mit Vernunfft übertreten kan.

§. 25. Unter dieſen iſt die erſte und vornehmſte/ daß ein ieder Character und Buchſtabe den Wehrt/ den er einmahl bekommen hat/ durchgehends behalten/ und mit keinem andern verwechſelt oder gar mit was ungereimten vertauſchet werden ſoll. Z. E. Das Athemvolle t wird im Teutſchen durch th exprimiret: Wer nun an ſtatt/ Rath/ That/ Noht/ ſchreiben wolte/ Raht/ Taht/ Noth; Schriebe nicht nur ungewöhnlich/ ſondern auch / weil das ht hier was ungeraumtes und ein rechtes Nichts iſt/ ungeräumt.

§. 26. Alle vielfache Conſonanten müſſen/ weil ſie von einem Hauche in einem Nu der

Zeit formiret werden; unzertrennlich beyſammen bleiben. Alſo muß ich ſchreiben/ huſten und nicht huſ-ten/ ge-bricht nicht geb-richt/ zer-ſchmeiſ-ſen und nicht zerſch-meiß-en/ und ſo weiter.

§. 27. Alle Endungen aller Flexionen reiſſen den letzten Conſonanten vom Hauptworte zu ſich/damit ſie/als Endungen/ gebührender maſſen mit Ihm verbunden/ und nicht angeflickte Wörter erſcheinen mögen. Z. E. Ich muß buchſtabiren/ Häu-ſer und nicht Häus-er/ des Man-nes/ nicht des Mann-es/ dem Wei-be/ nicht dem Weib-e/ die Kin-der/ nicht die Kind-er: Ob wohl Bödicker in ſeinen Grundſätzen auf dergleichen Gedancken fället.

§. 28. Alle Compoſita werden getheilet/ wie ſie ſind componiret worden. Z. E. Reichs-acht nicht Reich-ſacht/ ein-ander nicht ei-nander/ ent-erben nicht en-terben ꝛc.

§. 29. Alle Derivata und Compoſita richten ſich/in Schreibung ihrer Vocalen und Conſonanten/ nach ihren Primitivis und Simplicibus. Z. E. Häuſer/ Bücher/ Gläſer/ Freyfrau/ Fuhrmann; Und nicht/ Heiſer/ Bicher/ Gleſer/ Freifrau/ Furman: Weil ich ſchreibe/ Haus/ Buch/ Glas/ frey/ führen/ und ſo weiter.

§. 30. Aus dem/ was ich bißhero geſaget habe/

be/ iſt leicht zu erkennen/ daß zwar alle Völcker anders leſen und pronunciren/ als ſie ſchreiben/ und anders ſchreiben können/ als ſie reden/ doch aber dabey der Natur aller Buchſtaben nichts vergeben dürffen. Nun iſt zu ſehen/ wie weit ſie in dem Gebrauche der Eigenſchafften und Beſchaffenheiten der Wörter und Redensarten von einander unterſchieden ſeyn können und mögen.

§. 31. Jede Sprache kan nicht nur an der Anzahl der Primitivorum bald reicher/ bald ärmer ſeyn/ als eine andre/ ſondern auch mehr oder weniger Arten von Derivatis und Compoſitis haben/ über dieſes auch an Menge oder Mangel der Arten und Eigenſchafften der Wörter einen beſondern Vorzug beſitzen: Wenn nur dadurch den allgemeinen Reguln der wahren Sprachkunſt keine Gewalt geſchiehet. Alſo hat die lateiniſche Sprache wenig/ die teutſche und Griechiſche viel Wörter: Die Teutſchen haben einen doppelten Articulum, die Lateiner keinen: Die Griechen weiſen einen doppelten Pluralem auf/ andre Völcker nicht: Die Frantzoſen und Ebräer haben nur zwey Genera, andre Nationes drey: Bey den Teutſchen ſind alle Fœminina im Singulari indeclinabilia, bey andern nicht: Die Griechen zeigen über die ordinären Præterita

noch

noch zwey Aoriſta oder ungewiſſe/ haben auch bey dem Conjunctivo noch einen Optativum. Die Lateiner haben Deponentia, die Griechen Verba media oder doppelförmige Activa, die Teutſchen keines von beyden ꝛc.

§. 32. Manche Völcker ſetzen hie oder da in ihren Redensarten eine Art Wörter für die andre; Andre nicht: Manche nehmen den oder jenen Caſum für einen andern; Andre nicht: Manche ſetzen da oder dort einen Modum, ein Tempus, einen Numerum, ſtatt des andern; Andre nicht: Hier muß der Verſtand eines Collectivi den Pluralem des Verbi erfordern; anderswo nicht: Da ſtehen verſchiedne Genera, Adjectiva und Subſtantiva wohl zuſammen; anderswo nicht: In der Redensart ſtehet das/ in einer andern ein anderes Wort voran. Die erſte Art von dergleichen Idiotiſmo heiſſet Antimeria oder ein Wortwechſel/ als/ Compotatio das Sauffen: Die andre Antiptotis oder ein Standwechſel/ als/ parco *tibi*, ich ſchone Deiner oder Dich: Die dritte Enallage, modi, temporis, numeri, oder Heteroſis, das iſt/ ein Zuſtands-Zeit-oder Anzahlswechſel/ als/ du haſt es mit deiner vorhabenden Heyrath getroffen/ oder/ du wirſt es mit deiner vorhabenden Heyrath treffen: Die vierdte Syntheſis numeri oder eine Zuſam-

ſammenſetzung beyder Numerorum, als/ ein Theil wollten/ ein Theil wollten nicht: Die fünffte Syntheſis generis oder eine Zuſammenſetzung verſchiedner Geſchlechter / als/ fama malum: Die letzte aber begreiffet unter andern die Hypallagen oder bedenckliche Umſetzung der Wörter / und Anaſtrophen oder Verkehrung der Präpoſition mit ſeinem Nomine unter ſich / als / eine redende Tumheit/ ſtatt einer tummen Rede/er trat die Banck auf/ an ſtatt er tratt auf die Banck.

§. 33. Einige Sprachen haben hier oder da viel Worte von Nöthen/ wo ſich andre mit wenig erklären können: Und andre hingegen können mit wenig Worten geben/ wozu bey dieſen eine weitläufftige Periphraſis oder Beſchreibung erfordert wird. Z. E. Wenn der Frantzmann ſagt: die Flaſche zum Eßige / der Sack zum Haber: Kan der Teutſche ſprechen: die Eßigflaſche/ der Haberſack.

§. 34. Es finden ſich in einer Sprache dann und wann einige Redensarten / worinnen ein und andres Wort als unnöthig weggelaſſen iſt/ welches eine andre Sprache ohne Fehler nicht weglaſſen kan: Hinwiederum giebt es zuweilen da und dort gewiſſe Phraſes, wo ich ein und ander Wort mehr ſetzen kan / als in einer andern Sprache. Die erſte Art von dieſem

Idio-

Idiotiſmo heiſſet Ellipſis oder ein Wortmangel / die andre Pleonaſmus oder ein Uberfluß an Worten. Z. E. Im Teutſchen kan ich ſagen er hat das Kalte / an ſtatt er hat das kalte Fieber; Im Franzöiſchen nicht: Und wenn ich im Teutſchen ſpreche / es iſt ſein eigner Herr / muß im Lateiniſchen ſein oder eigen allein ſtehen.

§. 35. In allen Sprachen giebt es Wörter und Redensarten / die mehr als einerley Sachen bedeuten / und deswegen Homonymiæ und Æqvivocationes, oder vieldeutige Wörter genennet werden: Die Homonymie aber hat entweder das bloße Glücke / oder eine ſolche Urſache in den bedeuteten Sachen / zum Grunde / Krafft welcher eine als die Hauptbedeutung / und in dero Anſehung iede andre / als eine verblühmte Nebenbedeutung / angeſehen werden muß. Z. E. Bogen bedeutet ein Blat Pappier und einen gekrümten Cörper / ſo viel Mir wiſſende iſt / ohne alle Urſache: Löwe aber bemercket ein gewiſſes reiſſendes Thier / und wegen gleichmäßiger Macht und Wuth / auch einen grauſamen Menſchen.

§. 36. Die Significatio tropica oder Nebenbedeutung eines Wortes iſt / zuweilen einfach / zuweilen vielfältig / verblühmt. Die erſte gründet ſich auf Anverwandſchafft / Gleich-

heit

heit oder Aehnligkeit/ auch ſtarcke Widrigkeit/ der Sachen/ und iſt an allen nachdrücklich zweydeutigen Wörtern Schuld: Die andre hat etliche dergleichen Umſtände einer Sache zum Grunde/ und wird ein Urſprung vieler drey- und mehrdeutigen Wörter. Z. E. Wenn ich von einem Verliebten ſage/ er brennt für Liebe/ iſt das Wort brennen zweydeutig: Sage ichs aber von Einem/ der einer gewiſſen Sache nicht gar günſtig iſt/ ſo wirds dreydeutig.

§. 37. Die Zweydeutigkeit eines Wortes/ deſſen zwiefacher Verſtand die nahe Anverwandſchafft beyder verſtandenen Sachen zum Grunde hat/ heiſſet bey den Gelehrten Metonymia oder ein Nahmenlehn/ und findet ſich/ bald zwiſchen einer Sache und ihrer Beſchaffenheit/ bald zwiſchen einer Urſache und ihrem Wercke/ bald zwiſchen einem Gantzen und ſeinem Theile/ bald zwiſchen Etwas und ſeinem unentbehrlichen Umſtande/ ſo weit es die Natur einer ieden Sprache zuläſſet. Z. E. Die wahre Weißheit entſetzet ſich über keinerley Verachtung. Pufendorff iſt gantz angenehm zu leſen. Der Himmel iſt ſehr ſchwartz. Der Bürgermeiſter von Schilde iſt abgebrannt.

§. 38. Wenn das Wort/ ſo vielen gehöret/ wenigen/ oder das/ ſo wenigen gehöret/ vielen gegeben; oder eine gewiſſe Zahl für eine un-

ge-

gewiſſe gebrauchet wird: Heiſſet ſothane Art der Metonymie zwiſchen dem gantzen und ſeinem Theile Synecdoche oder ein Auszug. Z. E. Wenn ich eine Nachtigall ſehe/ und ſpreche/ das iſt ein ſchönes Thiergen: Wenn ich von einer Niederlage vieler tauſend Frantzoſen ſage/ der Frantzoſe iſt geſchlagen: Oder wenn ich von vieler Freude ſpreche/ ſie hatten tauſend Freude mit einander.

§. 39. Es hat auch die Art der Metonymie/ da ein Appellativum an ſtatt eines Proprii geſetzt wird/ ihren eigenen Nahmen/ und heiſſet Antonomaſia oder ein Nahmentauſch/ als/ der Apoſtel ſagt anders: Und die Gattung der Metonymie/ da man an ſtatt der rechten Sache dasjenige nennet/ was vorhergehet/ mit oder nachfolget/ wird Metalepſis oder ein Zuſtandslehn genannt/ als wenn ich ſpreche: Ich gebe dir die Hand darauff/ an ſtatt/ ich ſage dirs zu.; Er hat Ihm tauſend Thaler verſchrieben/ für geſchencket.

§. 40. Ebenfalls iſt Hyperbole der Urſprung und Litotis der Zurückhalt eine Art der Metonymie: Denn bey dem erſten wird an ſtatt des gebührenden Wortes ein nahes mehr bedeutendes/ bey dem andern ein nahes weniger bedeutendes/ genommen. Z. E. Weñ ich von einem ſehr geſchwinden Menſchen ſage/

er

er iſt geſchwind/ wie der Wind: Oder wenn ich von einer tadelhafftigen Perſon ſpreche: ich kan ſie nicht loben.

§. 41. Die Zweydeutigkeit eines Worts/ deſſen zwiefacher Verſtand die Gleichheit oder Aehnligkeit der Sachen zum Fundamente hat/ heiſſet bey den Gelehrten Metaphora oder eine Nahmengabe/ erſtrecket ſich über alle Dinge/ die ſich wohl mit einander vergleichen laſſen / und begreiffet diejenige Art der Antonomaſie unter ſich/ da einer Sache/ wegen einer gewiſſen Gleichheit oder Aehnlichkeit mit einer andern/ an ſtatt eines gehörigen Appellativi, ein geſchicktes Nomen proprium beygeleget wird. Z. E. Hans iſt ein rechter Eſel. Das wird eine neue Sicilianiſche Veſper werden. Iſt das nicht ein junger Sardanapalus? Er iſt bey nahe ein andrer Nero.

§. 42. Die Zweydeutigkeit eines Worts/ deſſen zwiefacher Verſtand die höchſte Widerwärtigkeit und Ungleichheit der verſtandenen Sachen zum Grunde hat / wird bey den Gelehrten Ironia oder eine Aufrückung genannt/ und iſt eine Mutter aller widerſinnigen Benennungen/ denen zu Ehren ſonſt in der Rhetorica die Antiphraſis iſt erdacht worden. Z. E. Er ſchreibt recht nette. Sie hat das heilige Feuer. Er ſitzt in der Schencke.

§. 43. Die Vieldeutigkeit der Wörter beſtehet insgemein aus der Zuſammenkunfft einer Metonymie und Metaphor / Metonymie und Ironie/ Metaphor und Ironie/ ſelten aus einer doppelten Metonymie / doppelten Metaphor/ oder Ironie/ oder aber gar aus der Zuſammenkunfft aller drey Troporum: Und wird Metalepſis oder eine Tieffſinnigkeit genannt. Z. E. Das Buch iſt eine rechte Sittenſchule. Der Lindwurm iſt ein ſchönes Thiergen/ ſc. Er trübt kein Waſſer/ ſc. Er iſt ein andrer Joſeph/ ſc.

§. 44. Bey allen Æquivocis oder zwey und vieldeutigen Wörtern wird insgemein nur ein Verſtand intendiret; Doch geſchiehet es offt/ daß ſie in mancherley Verſtande müſſen genommen werden / wenn man nehmlich nächſt dem/ was man hauptſächlich reden muß/ zugleich auf etwas zielen will/ daran einem mehr gelegen iſt: Und dieſe Art zu reden heiſſet eine Alluſion. Z. E. Wenn jener alte von Land und Leuten verjagte Hertzog vor ſeinem Uberwinder auff die Knie fiel/ und nicht auffſtehen wollte/ als biß Ihm der auffhalff/ ſondern ſagte: Ich bin ſo von Kräfften kommen/ daß ich mir ohne Ihre Majeſtät nicht wieder auffhelffen kan.

§. 45. Wenn bey zwey oder vieldeutigen Redensarten die Hauptbedeutung dermaßen unbrauchbar wird/ daß ſie der verblümten Bedeu-

deutung weichen muß/ werden ſie Proverbialiſche Redensarten oder Sprichwortsweiſen genannt/ als/ ſich weiß brennen/ einen hinters Licht führen/ allen Heiligen die Füſſe abbeißen wollen.

§. 46. Zeitige und langwierige Entfernung von ſeinem Vaterlande/ unvorſichtiger Umgang mit Ausländern zu Hauſe/ Unwiſſenheit des rechten Grundes ſeiner Mutterſprache/ Kindiſche Ruhmſucht in Wiſſenſchafft auswärtiger Dinge/ und dergleichen/ lehret manchem die eigentliche Redensarten ſeiner Mutterſprache vergeſſen/ und an deren Stadt Barbariſmos oder ausländiſche Redensarten gebrauchen/ welche nach und nach zu eigenthumlichen oder Idiotiſmis, gleichwie dieſe mit der Zeit zu Archaiſmis oder altväteriſchen Redensarten werden. Z. E. Sich Mühe machen/ war vor kurtzer Zeit eine gute und nette Teutſche Redensart: Nachdem man aber aus der Franzöiſchen Sprache/ ſich Mühe geben/ angenommen hat; klingt ſie ſchon nicht mehr ſo artig/ als vordem.

§. 47. So wohl der natürliche Reichthum einer Sprache/ als auch ihre überflüßige Geſchickligkeit zu Derivationibus und Compoſitionibus oder mancherley verblühmten Bedeutungen bringet viel Wörter und Redensar-

 ten

ten hervor/ welche einerley Sache anzeigen/ und dahero Synonyma oder gleichvielbedeutende Wörter genannt werden. Z. E. Pein/ Qvaal/ Marter/ Angſt/ Noth/ Trübſal/ Unglück/ Creutz/ Plage/ Ungemach/ Elend.

§. 48. Und hiermit wäre die Lehre von dem Urſprunge/Werthe/und Nachdrucke der Wörter und Redensarten nach Mögligkeit erkläret/ und vielen Oratoriſchen/ Philologiſchen und Logicaliſchen Weitläufftigkeiten abgeholffen. Nun folget

Das ſiebende Capitel/ von Fürträgen und Sätzen.

§. 1.

WEnn ſo viel Worte und Redensarten zuſammen kommen/daß ſie einen völligen Verſtand ausmachen/ ſo wird daraus ein Periodus oder Fürtrag: welcher/ nach Unterſchied der Wenigkeit/ oder Menge ſeines Anbringens/ entweder ſimplex und einfach/ oder aber compoſita und vielfach iſt.

§. 2. Ein ſchlechter/ einfacher Fürtrag beſtehet entweder aus einer Frage oder aus einem Satze/ ſo zwey Hauptwörter zum Grunde hat/ nehmlich/ Subjectum oder die Sache/ von der etwas gefraget oder geſaget wird; Und

Præ-

Prædicatum oder die Rede/ welche über gedachte Sache geführet wird. Z. E. Lebet dein Vater noch? Mein Vater iſt lange todt.

§. 3. Jede Frage und jeder Satz muß entweder einer Sache was beylegen oder abſprechen/ es ſey im rechten Ernſte oder vermuthlich: Das heiſſet/ ieder Periodus iſt affirmativa oder negativa, certificativa oder dubitativa. Z. E. Kommt der Herr? Kommt der Herr nicht? Kommt etwa der Herr? Kom̃t der Herr vielleicht nicht? Der Herr kommt. Der Herr kommt nicht. Vielleicht kommt der Herr. Der Herr kommt vielleicht nicht.

§. 4. Jede Enunciation oder jeder Satz iſt entweder poſitiva, wenn der Fürtrag bloß ein poſitiver oder klarer Ausſpruch über etwas iſt; Oder cauſativa, wenn der Fürtrag ein Grundſpruch oder eine Urſache eines andern Satzes iſt: Oder aber Remiſſiva, wenn der Fürtrag einen Anſpruch an einen andern hat/ und ſich auf Jhn gewiſſer Maaße beziehet; Oder endlich Illativa, wenn der Fürtrag, als ein Schluß aus dem vorhergehenden folget. Z. E. (*Poſitiva.*) Jch halte nicht viel auf ſein Wort. (*Cauſativa.*) Deñ er führet ſich überalle gar zu eigennützig auf. (*Remiſſiva.*) Jch aber kan dergleichen Leuten nichts gläuben. (*Illativa.*) Und allſo werden mich ſeine groſſen Promeſſen wenig bewegen.

§. 5. Alle Sätze können nicht nur im Indicativo, ſondern auch im Conjunctivo oder Optativo und Imperativo proponiret werden: Und haben allſo die Logici nicht nöthig/ Propoſitiones non-enunciativas oder hölzzerne Schirreiſen zu erdichten/ und junge Leute damit zu peinigen. Z. E.

Poſitive. Er ſetzt ſich viel für/ bringt aber wenig zu Ende.

Conjunctive. Wenn er ſich doch nicht mehr fürſetzte/ als er zu Ende zu bringen vermag.

Optative. Ach ſätzte er ſich nicht mehr für/ als er zu Ende bringen kan.

Imperative. O mein lieber Menſch/ ſetze dir nicht mehr für/ als Du zu Ende bringen kanſt.

§. 6. Alle beylegende und abſprechende Sätze ſind entweder Propoſitiones univerſales, und Theſes oder Hauptſätze/ wenn ſie von allen Subjectis überhaupt müſſen verſtanden werden; Oder Propoſitiones particulares und Hypotheſes oder Hauptfolgen/ wenn ſie ſich nur auf manche oder etliche Stücke erſtrecken; Oder aber Propoſitiones und Hypotheſes ſingulares, das iſt/ ſonderbahre Folgen/ wenn ſie nur von einer Sache oder Perſon zu verſtehen ſind:; Oder endlich Propoſitiones indefinite und undeutliche Säze/

tze/ wenn ſie die Stelle aller drey vorigen vertreten können. Z. E. Alle Menſcheu ſind Lügner. Viel Menſchen ſterben vor der Zeit. Hans iſt klug. Der Menſch muß ſterben. Der Menſch kan viel ausſtehen. Der Menſch iſt von GOtt einer perſönlichen Vereinigung gewürdiget worden.

§. 7. Wenn die Logici oder Schlußredner die Größe der Ab- und Beylegung der Sätze unterſuchen/ ſetzen ſie die ſingelären und indefiniten mit den Univerſälen in eine Rolle/ und opponiren allen dreyen die Particularſätze. Ob es nun wohl mit den Singularibus ſeine Richtigkeit hat/ weil die eben das von einem Stücke ſagen/ was die Univerſales von einer gantzen Art: Müſſen doch die Indefinitæ als Zwitter angeſehen werden/ welche bald particulariter, bald univerſaliter affirmiren oder negiren. Denn wer wollte/ zum Exempel die Sätze/ die Menſchen haben den Himmel zu hoffen/ die Menſchen müſſen ſich für der Hölle fürchten/ als Univerſal- oder Singelarſätze anſehen? Zwar man kan ſagen/ es wäre doch von einer gantzen Gattung Menſchen die Rede/ und von der die Affirmation ſo ſtarck/ als von dem geſamten menſchlichen Geſchlechte: Allein/ weil alle Particularſätze gewiſſe Gattung gantz begreiffen/ und nichts deſto weniger dem Hauptſatze

ſatze opponiret werden; ſehe ich nicht/ was die Grille heiſſen ſoll.

§. 8. Ein Satz/ der einem andern entgegen ſtehet/ wird in Anſehung ſeiner Antitheſis oder ein Gegenſatz/ und beyder Verhalten gegen einander Oppoſitio oder ein Streit genannt: Die Oppoſition aber iſt von zweyerley Art/ nehmlich/ contradictoria oder ein Widerſpruch/ wenn ein Satz dem andern grade entgegen ſtehet/ als/ er macht alles/ er macht nicht alles; contraria oder ein Hauptſtreit/ wenn die Wahrheit eines Satzes einen andern ohne gradem Widerſpruche umſtöſſet/ als/ er macht alles/ er machet nichts. Z. E. Wenn ich ſage/ er macht alles/ ſo können ſich mir zweyerley Leute opponiren oder widerſetzen: Etliche können ſagen/ er macht nicht alles; andre/ er macht gar nichts. Die erſten widerſprechen mir zwar ins Angeſicht/ die andern aber fangen einen rechten Hauptſtreit mit mir an/ und machen mich/ ſo zu reden/ zum doppelten Lügner.

§. 9. Viel Sätze ſcheinen einander zuwider zu ſeyn/ ſind aber offt insgeſamt wahr oder falſch/ nachdem ſie auff dieſe oder jene Art angeſehen und betrachtet werden/müſſen auch zum öfftern zanckſüchtigen und unvorſichtigen Leuten ohne ihre Schuld zum Widerſprechen dienen. Z. E. Wenn einer ſagte: alle Planeten

wä-

wären danckle/ und der andere ſpräche: alle Planeten wären lichte Cörper; Müſten beyde Unrecht haben/ wenn der dritte bewieſe/ die meiſten Planeten wären nur dunckle Cörper: Alle aber würden recht haben/ wenn der erſte als ein Copernicaniſcher Philoſophus nur vom inwohnenden Lichte redte/ der andere auch dem zurückgeſchlagenem Lichte ſeine gebührende Ehre geben wollte; der dritte aber als ein Schüler Tychonis die Sonne unter die Planeten zehlete und das zurückgeſchlagene Licht für kein eigentliches Licht hielte.

§. 10. Zu vielen unnützen Widerſprechen giebt die Undeutlichkeit der Sätze Gelegenheit/ wenn nehmlich die Subjecta uud Prædicata durch gehörige Epitheta und Determinationes oder Beyworte nicht ſattſam erkläret werden/ oder aber die Determinationes an ſich ſelbſt dunckel und unzulänglich determiniret ſind: Da hingegen ein geſchickter Beyſatz allen Zweifel verhüten/ den Leſer oder Zuhörer auff das nachdrücklichſte unterweiſen/ und alle Zänckerey ſchlichten kan/ ehe ſich ein Logicus die Mühe macht/ formaliter zu diſtingviren und zu limitiren. Z. E. Wenn ich ſpreche: ein kluger Medicus hält nichts von Medicamenten/ widerſpricht Mir auch der verſtändigſte Artzt: Wenn ich aber ſage: ein kluger Medi-

cus hält nichts von bloßen Medicamenten; Wird niemand meinen Satz tadeln/ als die nichtswürdige Zunfft unberuffener Nachrichten.

§. 11. Offt ſcheinen die Determinationes Subjecti und Prædicati gantze Propoſitiones auszumachen/ ob ſie ſchon einmahl wie das andre ſchlechte Determinationes ſind/ und dahero auch niemahls anders dürffen angeſehen werden. Z. E. Ein Medicus, welcher weiß/ wie viel eine kluge Auffſicht bey Krancken zu ſagen hat/ kan unmöglich das Hauptwerck ſeiner Kunſt auff die Bereitſchafft vieler Medicamenten ankommen laſſen. Es iſt unmöglich/ daß ſich ein kluger Medicus blindlings auff ſeine Medicamente verlaſſe. Wo ein Aaß iſt/ ſamlen ſich die Adler. Wer fleißig iſt/ lernet was.

§. 12. Wenn die Art und Weiſe/ auff welche ein Prædicatum mit einem gewiſſen Subjecto verbunden iſt/ in einer Mögligkeit/ Unmögligkeit/ Nothwendigkeit/ oder Zufälligkeit beſtehet: Iſt die Verkehrung beſagter Determination des Prædicati in eine eigne Propoſition ſo ordinär/ daß die Gelehrten alle dergleichen Sätze überhaupt Enunciationes modales oder Art und Weiſe beſtimmende Fürträge nennen. Z. E. Es iſt unmöglich/ daß GOtt lüge. Es kan geſchehen/ daß er noch reich

reich wird. Es iſt von Nöthen / daß ſie eine Zeitlang ruhet. Es iſt unvermuthet geſchehen / daß er iſt kranck worden.

§. 13. Ein vielfacher Fürtrag beſtehet aus zwey oder mehr Sätzen / welche eine dermaßen genaue Verbindung mit einander haben / daß keiner ohne dem andern recht verſtanden werden kan. Z. E. Weil ſie es ſelbſt von Nöthen haben / ſo verlange ich es nicht: In welchem Periodo die zwey Sätze / Sie haben es ſelbſt von nöthen / und / Ich verlange es nicht / unzertrennlich beyſammen hangen.

§. 14. Die erſte Art vom Periodo compoſita iſt Periodus conditionalis oder der bedingende Fürtrag / welcher einen Hauptſatz mit einem gewiſſen bedingenden Nebenſazze proponiret / und ſich im Teutſchen der Bindungswörtgen / **wenn / wo / wofern / denn / ſodann** / alsdenn / und dergleichen / bedienet. Z. E. Wenn ich mich unterſtehen darff / Sie von ihren wichtigen Geſchäfften abzuhalten; ſo bitte ich gantz gehorſamſt / auff ein paar Stündgen bey Mir einzuſprechen. Wenn du wirſt älter werden; Denn wirſt Du erſt ſehen / wie gut Ichs mit Dir gemeinet habe. Sodann will ich glauben / daß er kein Schelm iſt; Wenn ich eine eintzige rechſchaffne Probe von ſeiner Redligkeit werde geſehen haben.

Wo-

Woferndu nicht fleißiger wirſt/ kanſt du unmöglich was lernen. Er kom̃t noch an Galgen/ wo er ſich nicht beſſert. Sie wird ſchon fromm werden/ wenn ſie nur einen klugen Mann kriegt.

§. 15. Dem Conditionali kommt ſehr nahe Periodus collativa oder der vergleichende Fürtrag/ welcher einen Hauptſatz in gewiſſer Abſicht auff die Gleichheit mit einem andern fürträget/ und ſich im Teutſchen der Bindewörtgen/ gleichwie/ wie/ allſo/ ſo/ ſo offt/ ſo groß/ ꝛc. bedienet. Z. E. Wie etwan ein unverſtändiges Kind nach dem Feuer greiffet: Allſo ſuchet ein Gottloſer ſein eignes Verderben. So groß Himmel und Erden iſt/ ſo groß iſt auch die Güte GOttes. Die Güte GOttes iſt ja ſo groß/ als Er ſelber iſt.

§. 16. Eine beſondre Art von vielfachen Periodo iſt Periodus conjunctiva oder der zuſammenbindende Fürtrag/ als welcher verſchiedne Sätze zugleich proponirt/ und im Teutſchen an den Wörtern/ und/ auch/ nicht allein/ ſondern/ nicht nur/ ſondern auch/ ſondern gar/ weder/ noch/ theils/ zum Theil/ bald/ ꝛc. erkannt wird. Z. E. Ich habe lange nicht die Ehre gehabt/ ſie zu ſehen; Bin auch gäntzlich der Meinung geweſen/ Sie hätten ſich längſt nach Hauſe gemacht. Es iſt mir

nicht allein von Hertzen lieb/ daß ich ſie geſund ſpreche; ſondern ich gratulire Mir auch recht-ſchaffen/ daß ich die Ehre haben ſoll/ Sie in meinem Hauſe zu bedienen. Er iſt weder auf-merckſam/ noch fleißig. Er bringet ſeine Zeit theils mit Spielen/ theils mit Müßiggehen zu. Zum Theil fehlet es Ihm an Gelde/ zum Theil weiß er auch nicht/ wie ers Geld gebrauchen ſoll. Bald weint er/ bald lachet er. Er iſt nicht nur eigenſinnig/ ſondern gar nårriſch.

§. 17. Dem Conjunctivæ iſt ſehr åhnlich Periodus dubitativa oder der Zweifelsvolle Fürtrag/ welcher unterſchiedne Såtze zugleich zweifelhafftig fürtråget/ und ſich im Teutſchen der Wörter/ entweder/ oder/ es kan ſeyn/ es mag ſeyn/ vieleicht/ ſo viel iſt gewiß/ zum wenigſten/ und dergleichen/ bey ihrer Ver-bindung bedienet. Z. E. Es muß Sie entwe-der bey Mir nicht gefallen/ oder Sie müſſen ei-nen Unwillen auf Mich geworffen haben/ daß Sie ſo lange Zeit nicht ſind bey mir geweſen: Zum wenigſten bin ich verſichert/ daß ich Sie niemahls mit Willen beleidige. Es kan ſeyn/ daß ers nicht weiß; Es kan auch ſeyn/ daß er nicht will. Vieleicht weiß ers/ vieleicht weiß ers auch nicht.

§. 18. Eine eigne Art vom vielfachen Perio-do iſt Periodus adverſativa und Diſſertiva

oder

oder der widerlegende und unterſcheidende Fürtrag/ als welcher verſchiedne Sätze allſo mit einander proponirt/ daß einer die andern aufhebt/ und im Teutſchen die Bindewörtgen/ zwar/ obwohl/ obgleich/ obſchon/ doch/ dennoch/ aber/ allein/ nichts/ deſtoweniger/ nicht/ nichts/ kein/ keine/ niemand/ ſondern/ vielmehr/ wohl aber/ und dergleichen/ gebrauchet. Z. E. Ob man zwar insgemein fürgiebt/ mit kleinen Kindern dürffe man ſich der Auferziehung wegen nicht viel Mühe geben: So iſt doch nichts deſtoweniger an ihrer Unterweiſung das allermeiſte gelegen. Es iſt keine Höfligkeit/ ſondern eine bloße Schuldigkeit. Er erwirbt nichts/ ſondern verthut nur.

§. 19. Es weiſen die Logici vier Sorten Enunciationes exponibiles oder Erklärungswürdige Sätze auf/ weil ſie ſolche wegen ihrer nachdencklichen Kürtze einer beſondern Erläuterung werth achten. Unter denſelben iſt Enunciatio excluſiva oder der ausſchlüſſende Fürtrag/ eine wahrhafftige Gattung vom Periodo adverſativa. Denn indem man von dieſem Subjecto alle andre Prædicata oder von dieſem Prædicato alle andre Subjecta ausſchleußt: Thut man nichts anders/ als daß man ein Hauffen widrige Meynungen verwirfft. Z. E. Er iſt allein dazu

tüch-

tüchtig. Das iſt: Man ſollte zwar meinen/ es wäre ein geſchickter Menſch: Allein er ſchickt ſich zu nichts/ als dazu. **Er allein iſt darzu tüchtig**/ heiſſet eben ſo viel/ als wenn ich ſpräche: Es kan ſeyn/ daß ſich ihrer viel einbilden/ dem Wercke gewachſen zu ſeyn; Allein ich verſichere/ daß keiner darzu tüchtig iſt/ als Er.

§. 20. Was Periodus adverſativa verwirfft/ das giebt Periodus conceſſiva oder **der einräumende Fürtrag** zu/ allſo/ daß die Hauptpropoſition nichts deſto weniger behauptet/ und die andre in Abſicht auff die ungültig wird/ und hat im Teutſchen folgende Bindungen/ obgleich/ obzwar/ es iſt nicht zu läugnen/ ich geſtehe gar gerne/ aber/ doch und dergleichen. Z. E. Ich geſtehe es gar gerne/ ich war etwas Urſache daran; Allein er muß deswegen nicht die Schuld alle auff mich ſchieben. Er hat zwar Recht/ aber er iſt zu hitzig. Ob ſie ſchon aus geringem Stande iſt: Hat ſie doch einen Geiſt/ der an Hochmuthe keiner Fürſtin was nachgiebet.

§. 21. Hieher gehöret die andre Art von den Exponibilibus, Enunciatio comparativa oder **der vorziehende Fürtrag**. Denn indem ich einer Sache den Vorzug vor andern beylege/ geſtatte ich dieſer zugleich etwas von dem/ darinnen jene den Vorzug beſitzet. Z. E.

Sie

Sie iſt ſchöner / als ihre Schweſter. Oder: Es iſt nicht ohne / ihre Schweſter iſt gar ein artig Mädgen: Allein Sie übertrifft Sie doch an Schönheit.

§. 22. Wenn einfache Sätze allſo in einen Periodum zuſammen gezogen werden / daß ein Hauptſatz durch Nebenſätze erläutert wird / heiſſet ſothaner vielfache Periodus explanativa, oder ein erklärender Fürtrag / und bedient ſich im Teutſchen der Wörtergen / nehmlich / allerdings / in dieſem Abſehen / und zwar / zu dem Ende / und dergleichen. Z. E. Er legt ſich trefflich auf die Chymie / und zwar allſo / daß er dabey ſeines Berufs nicht vergißt.

§. 23. Und zu dieſer Art gehören die beyden letzten Gattungen von den Exponibilibus, nehmlich / Enunciatio exceptiva, der ausnehmende Fürtrag / und Enunciatio reſtrictiva, oder der einſchrenckende Fürtrag. Denn wenn vom Subjecto oder Prædicato was ausgenommen wird / erkläret allemahl ein Nebenſatz den Hauptſatz: Und wenn man das Subjectum oder Prædicatum durch ein Epitheton oder eine Verdoppelung reſtringirt / giebet beydes Nebenſätze / die zu Erläuterung des Hauptſatzes dienen. Z. E. Er iſt / auſſer ſeinem Maule / zu nichts nütze. Er thut nichts / ohne / daß er fleißig ſpielet. Der Menſch iſt /

der

der Seelen nach/unſterblich. Ein ieder Menſch iſt/ in ſo fern er ein Menſch iſt/ dem andern gleich. Oder: Er dienet zu nichts; doch ſo/ daß man ſein Maul noch nutzen kan. Sein Zeitvertreib iſt der Müßiggang; doch ſo/ daß er ſich dabey öffters die Mühe nimmt/ eine Charte zu mengen. Der Menſch iſt unſterblich; doch ſo/ daß es hauptſächlich von der Seele verſtanden werde. Ein jeder Menſch iſt dem andern gleich: In ſo ferne/ nehmlich/ ein jeder der menſchlichen Natur theilhafftig iſt/ wie der andre.

§. 24. Die letzte Art vom Periodo composita iſt Periodus illativa oder der folgende Fürtrag/ welcher einen Hauptſatz durch einen Nebenſatz beweiſet/ und im Teutſchen die Connexiones, nachdem/ indem/ dieweil/ weil/ ſo/ als/ immaßen/ ſintemahl/ und dergleichen/ gebrauchet. Z. E. Weil Sie ja mit Ungelegenheit gedienet iſt/ ſo muß ich es geſchehen laſſen. Nachdem du dich einmahl mit Ihr verſprochen haſt/ wirſt du Sie ſchwerlich loß werden können. Er verſteht Es nicht/ weil er ſich dafür fürchtet.

§. 25. Alle vielfache Periodi laſſen ſich mit andern viel-oder einfachen Periodis auff ſo mancherley Art verkuppeln/ daß man viel Mühe haben würde/ alle Gattungen arte combina-

natoria oder durch die Fügekunſt der Mathematicorum zu determiniren. Weil ich aber die Doctrin von Periodis bereits ſo deutlich hoffe fürgetragen zu haben/ daß ein ieder Periodus decompoſita oder ſatzvoller Fürtrag daraus kan erkennet und beurtheilet werden: So will ich deſſen genauere Unterſuchung eines iedem Fleiße anheim ſtellen/ und ein einiges Exempel davon geben. Nehmlich. Er iſt zwar überaus leutſeelig/ weil er nicht nur von Natur eines friedſamen Gemüths iſt/ ſondern auch von vornehmen Leuten einen ſonderbahren Staat machet: Allein/ wenn man einem ſo nahe tritt/ daß er kein bißgen Ehre übrig behällt; So iſt es faſt unmöglich/ ſtille zu ſchweigen.

§. 26. Ein ieder Periodus iſt/ in Anſehung des Endzwecks/ den er bey ſich führet; entweder dogmatica oder ein lehrender Fürtrag/ wenn er eine gewiſſe Hiſtorie/ Begebenheit oder Lehre erzehlet und fürträgt; Oder aber Parænetica und ein begehrender Fürtrag/ wenn er von dem Zuhörer etwas verlangt. Z. E. Er hat ſich beſoffen. Er wird bald kranck werden. Gut macht Muth: Muth macht Ubermuth. Er hat einen tollen Glauben. Ich bitte dich/ laß mich gehen. Thue Mir die Liebe/ und laß das Spielen.

§. 27.

§. 27. Die Herren Homileten oder Kirchen-redner theilen alle ihre Texte/ und folglich auch alle Periodos in fünff Genera oder Haupt-arten ab/ davon ſie/ die erſte Genus didaſcalicum oder die lehrende Art/ die andre Genus elenchticum oder die widerlegende Art/ die dritte Genus pædevticum oder die unterweiſende Art/ die vierdte Genus epanorthoticum oder die straffende Art/ die fünffte Genus conſolatorium oder die tröſtende Art/ nennen. Doch auſſer dem / daß die erſten zwey Sorten lehrende/ und die letzten drey eitel begehrende / Fürträge ſind ; Gehöret nach 2. Tim. 3. v. 16. und Rom. 15. v. 4. ieder Bibliſcher Text unter alle obige fünff Genera: Was aber GOTT zuſammen füget / ſoll der Menſch nicht ſcheiden.

§. 28. Unter den Periodis paræneticis ſind die Pathetiſchen Fürträge/ welche eine gewiſſe Gemüthsbewegung des Redners oder Schreibers anzeigen/ vor andern zu mercken. Denn die Parænesis oder Vermahnung ſtecket allemahl zugleich in den Wörtern/ darinnen der Affect verborgen lieget / obwohl ſonſt der gantze Fürtrag dogmatiſch ſeyn ſollte. Z. E. Heiſa/ ihr Brüder/ die Schlacht iſt gewonnen! Wehe den Reichen / die ihr Reichthum zu Sünden anwenden! O daß du bedächteſt/ was dir gut wäre!

§. 29. Wenn ein Periodus eines fremden Worte erzehlet/ ſo nennet man Jhn einen Periodum recitativam oder nachſagenden Fürtrag/ als/ er ſagte/ laß dich um meine Sache unbekümmert: Erzehlet er aber nur bloß/ was geſchehen iſt/ ſo heiſſet er ein Periodus relativa oder Nachrichtgebender Fürtrag/ als; Er ſagte/ ich ſollte mich um ſeine Sachen unbekümmert laſſen.

§. 30. Jeder Periodus kan in ſchlechte einfältige deutliche Worte verfaſſet werden/ und heiſſet plana und unverblühmt: Oder er iſt mit auserleſenen Redensarten und Epithetis angenehm gemacht/ und wird venuſta und emphatica oder nachdencklich: Oder aber er ſpielet mit ſcharffſinnigen Alluſionibus und andern dergleichen Einfällen/ als arguta und tieffſinnig: Oder er iſt ſo verdeckt/ daß er durch und durch anders muß verſtanden werden/ als er lautet/ heiſſet auch dahero nicht unbillig myſtica, ein Rätzel- oder Geheimnüßvoller Fürtrag. Z. E. Carl der fünffte hat Franciſcum den erſten prav überredt und übervortheilt. Der Kayſer Carolus qvintus wuſte den König in Franckreich Franciſcum primum artig hinters Licht zu führen. Carl der fünffte war in dem Falle gut Frantzöiſch/ daß er in Anſehung Meilands

woll-

wollte/ was Franckreich wollte. Der berühmte Spaniſche Adler wuſte in vorigen Zeiten dem muthig Frantzöiſchen Hahne ſo angenehme Stückgen vorzuſingen/ daß er ſich gutwillig berauben ließ.

§. 31. Vor allen artigen Periodis ſind inſonderheit die Proverbia oder Sprichwörter wohl zu mercken/ als welche ſonderbahre nachdenckliche Generalreguln ſind/ darinnen iedes Volck ſeine eigne Klugheit und Weißheit offenbahret/ ob ſie gleich offt gantz ſpecial lauten/ und ſich wohl auch auff gantz beſondre Begebenheiten gründen. Z. E. Hinter dem Berge wohnen auch Leute. Trau ritt das Pferd weg. Unverworren iſt gut Haſpeln. Untreu ſchlägt ſeinen eigenen Herren. Es iſt nicht alles Gold/ was da gleiſſet.

§. 32. Der Schlüſſel zu allen verborgnen Periodis lieget theils in der genauen Erkäntnüß der Haupt- und Nebenbedeutungen aller Wörter und Redensarten/ theils in der Wiſſenſchafft allerley Sprichwörter eines Volcks/ theils auch in ſorgfältiger Uberlegung aller Umſtände/ wenn das oder jenes geſaget wird. Z. E. Wer nicht weiß/ was einen die Schüppe geben eigentlich bedeutet; wird es auch nicht recht verſtehen/ wenn es ſo viel als einen abſetzen oder des Dienſts erlaſſen/ oder einem

den Korb geben/ bedeuten ſoll: Und wenn er ſchon die figürliche Redensart/ Herr Kühn hat die Schüppe bekommen/ verſtehet; weiß er doch nicht/ ob er einen Dienſt oder die Affection eines Frauenzimmers verlohren hat/ wenn Jhn die Betrachtung der Umſtände nicht klug machet.

§. 33. Gleichwie ein ieder Periodus in Anſehung einer gantzen Rede entweder als der Anfang/ oder als ein Continuator und Fortſetzer/ oder aber als der Schluß/ zu conſideriren iſt: Allſo iſt er im Gegentheil in Anſehung des Zuſammenhangs ſeiner Theile entweder mit wenig oder viel Verbindungen ausſtaffiret/ und dahero auch an ſich ſelbſt entweder Laconica und kurtz/ oder Muretiana und weitläufftig.

§. 34. Die genaue Verbindung der Wörter und Redensarten eines Periodi erfordert eine gewiſſe Ordnung derſelben/ oder eine gewiſſe Conſtruction/ welche in allen Sprachen entweder natürlich oder gekünſtelt iſt. Die natürliche Conſtruction eines Periodi iſt/ wenn die Wörter allſo an einander hängen/ wie es die Natur der Sprache/ der man ſich bedient/ haben will/ und die Beſchaffenheit eines ieden Bindewörtgens erfordert: Die künſtliche aber ſetzet die Wörter/ ſo einen Nachdruck bey

ſich haben/ an einen beſondern Ort/ und verrücket allſo die gewöhnliche Ordnung. In dieſem Abſehen iſt auch ein ieder Periodus entweder naturalis und natürlich geſetzt/ oder emphatica und künſtlich zuſammen gebauet. Z. E. Du muſt mich eben heute verunruhigen! Oder: Daß du mich eben heute verunruhigen muſt! Eben heute muſt du mich verunruhigen! Eben du muſt mich heute verunruhigen! Eben Mich muſt du heute verunruhigen! Muſt du mich denn eben heute verunruhigen? Muſt denn du eben mich heute verunruhigen? Muſt du denn heute eben Mich verunruhigen. Und ſo weiter.

§. 35. Bey ſo vielfachen Arten der Periodorum kan ein ieder leicht mercken/ daß eine Meinung auf ſehr vielfache Art könne fürgetragen werden/ und daß allſo die Aeqvipollentz der Fürträge eben ſo merckwürdig ſey/ als die Synonymie der Redensarten und Wörter. Wie ſich deñ die Logici ihrent willen viel Mühe gegeben haben/ ob ſie wohl mehr aus der Natur einer ieden Sprache/ als aus dergleichen Anmerckungen zu nehmen iſt/ die auſſer dem lateiniſchen Gebiete nicht viel gelten. Denn wenn/ zum Exempel/ ein Teutſcher ſpricht: Es fehlet keiner nicht; So kan ſich ein jeder/ der Teutſch verſteht/ allſobald finden/ daß es eben ſo viel geſagt

ſey/ als/ es fehlet keiner/ oder/ es fehlet niemand; Sollte auch ein Lateiniſcher Logicus tauſendmahl betheuren/ nullus non oder keiner nicht müßte ſo viel heiſſen als omnis oder ein ieder.

§. 36. Dieſes iſt die Lehre von den Periodis überhaupt/ dero weitläufftige Ausarbeitung Mir um ſo viel nöthiger geſchienen hat/als man meinen möchte/ weil ſie der Grund einer wohlgeſetzten Rede iſt/ ſie ſey gebunden/ oder ungebunden; Doch muß von oratoriſchen und Poetiſchen Periodis noch inſonderheit gehandelt werden. Derowegen folget

Das achte Capitel von oratoriſchen Fürträgen inſonderheit.

§. 1.

Ein oratoriſcher Periodus muß nicht allein die Eigenſchafft ieder Sprache/ darinnen er erſcheinet/ vollkommen darſtellen; Sondern auch den Sachen/ davon geredt wird/ ſo viel nur möglich iſt/ in der Expreßion proportioniret; Und im übrigen nach allen Umſtänden des Redners klug eingerichtet werden.

§. 2.

§. 2. Die völlige Einrichtung eines Periodi nach der Eigenſchafft ſeiner Sprache kömmet hauptſächlich darauf an; Daß alles ungewöhnliche im Pronunciren / Schreiben / Wörtern / Redensarten / Bindungen / Conſtruiren / und Diſtingviren / vermieden; Der Gangbareſte Dialectus vor andern unbeliebigern Mundarten erwehlet; Und im übrigen iede verſtändliche und bey erbaren Leuten übliche Expreßion allen unbekannten und einiger Maßen verächtlichen oder geringen Redensarten vorgezogen werde. Allſo erwehlet ein galanter Teutſcher Redner die hochteutſche Mundart zu ſeiner Richtſchnur in Reden und Schreiben; läſſet den Schweitzern und andern Halbteutſchen ihre Pronunciation und andre eigenthümliche Zierligkeit ungetadelt und unaffectiret; nimmet ſich für neuen Spaniſchen und Franzöiſchen Wörtern ſo ſehr in acht / als für alten verlegnen Sächſiſchen oder Schwäbiſchen Redensarten; Und ſpricht lieber mit klugen Leuten / einen bevortheilen / übern Stock ſtoßen / hintergehen / und dergleichen / als / mit dem gemeinen Manne / einen betrügen oder beſch=

§. 3. Weil auch eine iede Sprache der Veränderung unterworffen iſt / hat ein kluger Redner gleichfalls darauf zu ſehen / und ſich ſowohl in

Anſehung der Einfalt einiger neugierigen Prahlhänſe/ als Hartnäckigkeit etlicher Feinde alles Wechſels in acht zu nehmen/ daß er weder durch allzugehlinge Approbirung neuer/ noch durch allzulangſame Verlaſſung veraltender/ Dinge/ lächerlich oder verächtlich werde. Alſo thut ein guter Teutſcher Redner nicht unrecht/ wenn er ſich/ ſtatt der Fossebrage des Worts Wallgangs/ ſtatt des Parapet des Worts Bruſtwehre bedienet/ weil beyde Wörter ſchon von verſchiednen Kunſtverſtändigen/ ob ſchon nicht allzulange/ ſind beliebet worden: Hingegen würde er thöricht handeln/ wenn er mit Philipp von Zeſen von Beſchirmungszeilen/ Mittelwallszeilen/ Feldeswachſtädten/ Streichzeilen/ Hauptzeilen/ u. ſ. f. reden wollte/ da biß dato noch kein Ingenieur dergleichen Terminos angenommen/ noch ſie anzunehmen Raiſon, hat.

§. 4. Die Regulirung der Expreßionen nach den eigentlichen Beſchaffenheiten ieder Sache gründet ſich zwar Hauptſächlich auf eine gute Erkäntnüß derſelben/ nehmlich auf eine ſolche/ die nicht auf eine bloße Hiſtorie/ ſondern auff eine genaue Unterſcheidung der wahren Verhältnüſſe aller Umſtände gegen einander hinaus läuffet: Doch wird über dieſes noch eine beſondre Geſchickligkeit erfordert/ alle Wörter und

Re-

Redensarten genau zu examiniren/und dadurch iede Wahrheit recht deutlich zu verdollmetſchen. Beydes kömmt auf einen guten natürlichen Verſtand/ viel Erfahrung/ und ſattſame Fürſichtigkeit an. Dahero weiß D. Wahrmund/ ſo nicht nur von Jugend auf die heilige Schrifft fleißig geleſen/ wohl ſtudiret/ und gereiſet/ ſondern auch vielerley Glaubensverwandten geſprochen/ und ſich dabey eine höffliche / fürſichtig- und freundliche Conduite angewehnet hat/ beſſer und nachdrücklicher allerley Theologiſche Streitigkeiten aus einander zu legen und zu entſcheiden: Als M. Vielmaul/ ſo alle Worte ſeinem unfreundlichen Naturelle proportioniret/ viel geleſen/ wenig geſehen und erfahren/ſeine übrige Wiſſenſchafften aber mehr partheyiſchen Streitſchrifften / als der Bibel und guten geiſtreichen Büchern zu dancken hat.

§. 5. Aus mancher Noth können einem Redner die Tropi oder kluge Verdrehungen der Wörter helffen. Denn obwohl dieſe in vielen Gelegenheiten von der Sachen Natur ſehr eingeſchrencket werden: Diſpenſiret doch auch zu weilen die beſondre Eigenſchafft der Sprache wiederum ein Merckliches / allſo/ daß ſchon von alten Zeiten her Catachreſis oder ein in der Sprache gegründeter Mißbrauch der Tro-

po-

porum bey einem Redner was löblichs iſt. Z. E. Man ſagt im Teutſchen / auf dem Stecken reiten/ auf dem Fürſten reiten. Ungeachtet es nun überall eine elende / ja zum Theil lächerliche Reiterey iſt: kan ich doch eine Metaphor/ die der allgemeine Gebrauch gut heiſt/ ſicher ſo wohl hie als anderswo gebrauchen/ zumahl / da ich ſonſt kein Wort habe / damit ich mich deutlicher erklären kan.

§. 6. Wo Tropi nichts thun oder nicht zulangen: Muß man ſich nach nachdrücklichen Epithetis umſehen; auch dieſelben/ weñ es Noth thut/mit ihren Hauptwörtern zu verkehren kein Bedencken tragen / wenn man nur die rechte Expreßion ſeines Concepts erhalten kan. Z. E. Wenn ich die Beſchaffenheit eines ſtillen eigenſinnigen Menſchen exprimiren will/ finde ich zwar / daß ich ſagen kan / eine eigenſinnige Verſchwiegenheit; Doch treffe ichs noch beſſer/wenn ich ſpreche/ein ſtiller Eigenſinn/weil meine Gedancken nicht ſowohl auf die Verſchwiegenheit/ als hauptſächlich auf den Eigenſinn/ gerichtet ſind.

§. 7. Wenn alle Stricke reiſſen/ und weder Tropus noch Epitheton helffen will / iſt einem Redner unverwehret / ein neues Wort nach Eigenſchafft ieder Sprache zu formiren; doch / daß man eben nichts ſonderliches draus

mache/und ſeine Onomatopæiam oder Wort-erfindung lieber mit einer demüthigen Geberde entſchuldige/ als mit einer hoffärtigen Mine zur Admiration recommendire. Z. E. Das neue Wort entvölckern giebt Mir von der Peſt einen deutlichen Concept/ als/ verwüſten/ verheeren/ verderben; Welche allzu general ſind. Wenn ich nun ſagte; das liebe Land iſt durch dieſe grauſame Seuche ſehr verderbet/ und/ ſo zu reden/ recht entvölckert worden: Sehe ich nicht/ was man zu tadeln hätte.

§. 8. Will man bey Auffſuchung tüchtiger Expreßionen zugleich auf die Weiche und Härte der Buchſtaben und Syllben Achtung geben/ und ſolche der Zärtligkeit und Majeſtät der Sachen proportioniren; ſo wird es ohne Anmuth nicht abgehen; Doch muß nichts gezwungenes dabey ſeyn/ noch deßwegen ein nachdenckliches Wort oder eine gute Redensart verſtoßen werden. Z. E. Der Donner brum̃t und ſauſt um die erhabene Bäume/ biß er in Augenblicke Aeſte und Stämme zerſchmettert.

§. 9. Nöthiger iſt der Numerus oratorius oder die geſchickte Veränderung des Tonfalles: Welcher aber viel leichter und ungezwungener zu lernen iſt/ wenn man merckt/ daß man ſich durchgehends für Zuſammen-

ſtoſ-

ſtoßung vieler ſtarcken oder allzuſchwachen Syllben/ ingleichen für offter Zuſammenſchlagung der Accente zu hüten / und im übrigen keinen Periodum ohne beſondre Urſach kurtz zu ſchlüßen habe; Als wenn man noch ſo viel Specialreguln hie oder daher von berühmten Rednern nehmen wolite. Allſo kan ein Halbgeſcheuter mercken/ daß das nicht wohl klinget; Ich bin dir gut/ und du biſt Mir nicht gut: Als/ Ich bin dir hertzlich gewogen/ und du bleibeſt Mir immer ungeneigt.

§. 10. Die Verbindung der Wörter / Redensarten und Sätze in einem Periodo iſt unterſchieden/allſo/daß iñer eines mit dem andern mehr oder weniger verbunden iſt / als mit dem Ubrigen. Dieſer verſchiedne Reſpect muß/ im Schreiben durch verſchiedne Diſtinctionszeichen und Accente/ im Reden durch Veränderung der Ausſprache/kund gemachet werden.

§. 11. Der rechte Gebrauch der Diſtinctionszeichen in einem Periodo beſtehet darinnen/ daß am Ende des Periodi das Größte / und in deſſen Mitte immer nach proportionirter Verminderung des Verſtandes ein kleiners und kleiners gebrauchet werde/ als/ im Teutſchen/ Punctum, Colon, Semicolon, Comma. Z. E. Es mag ſeyn/ daß/ wo Fleiſch iſt/ auch allemahl Blut iſt; Ich will auch in ſo

weit

weit glauben / Chriſti Leib ſey niemahls ohne Blut: Allein das wird doch wohl nimmermehr können bewieſen werden/daß beym Brodte auch allemahl Wein ſey.

§. 12. Die rechte Ausſprache eines Periodi beſtehet darinnen/ daß nicht nur alle Buchſtaben nach Sprachmanier / und alle Syllben nach Proportion ihrer Schwäche und Stärcke unzerzerret und unverbiſſen lang oder kurtz ausgeſprochen werden / ſondern daß auch ein iedes Wort ſeinen rechten natürlichen/die nachdrücklichen ihren behörigen beſondern / Accent bekommen / und iede Diſtinction mit behörigen Innehalten angezeiget werde/ biß zu Ende des Periodi ein völliges Stillſchweigen erfolget. Dahero iſt nicht nur Stottern/ Meckern/ ſondern auch Schreyen / Brummen / Murmeln / ein Hauptfehler bey einem Redner.

§. 13. Den natürlichen Accent der Wörter giebet die Erkäntniß ieder Sprache inſonderheit: Der beſondre Accent aber gründet ſich in dem Nachdrucke eines Wortes bey den oder jenen Umſtänden / in deſſen Anſehung es ein Redner vor andern betrachtet haben will. Und weil hierbey die Affecten viel zu thun haben: Muß man ſich ſelbige die Zunge führen laſſen / wo man ſeine Sache nach Würden vorbringen will / man ſey ein

Er-

Erfinder oder bloßer Referente eines Periodi. Alſo iſts ein Unverſtand/ Worte / darinnen eine Demuth oder Submißion ſteckt/ derb und helle auszuſprechen: Und das/ was man in Autorität fürtragen ſoll / mit lachendem Munde oder barmhertziger Stimme vorzubringen. Dahero ward Herr Stöhrenfried für einen ſehr ehrgeitzigen Mann ausgeſchryen/ als er die demüthigen Worte Pauli 1. Cor. 4. v. 1. **Dafür halte uns iederman** ꝛc. womit er den Corinthern die aberglaubiſche und ſectiriſche Opinion / welche ſie von Ihm und andern Apoſteln laut 1. Cor. 1. hatten / zu benehmen/ und Sie dahin zu bringen ſuchte/ daß ſie insgeſamt Ihn und ſeine Collegen für nichts mehr als treue Diener GOttes halten/auch von keinem nichts mehr prätendiren ſolten/ mit einer ſo gravitätiſchen Ausſprache auf ſich applicirte / als ſollte er / wie GOtt vom Berge Sinai eine gantze widerſpenſtige Nation mit Donner und Blitz zu ſeiner Veneration bewegen: Und Jungfer Liſette bekam von der Frau Mutter einen dichten Ausputzer / daß ſie der Köchin folgenden treuhertzigen oder wehmüthigen Verweiß gegeben hatte; Liebe Cathrine / zerbrecht doch nicht ſo viel Töpffe und Schüſſeln / die Frau Mutter ſchilt.

§. 14. Die Nettigkeit eines Periodi in Anſehung

ſehung der Umſtände eines Redners kommet überhaupt darauff an/ daß er ſowohl den natürlichen Gaben ſeines Leibes und Gemüths/ als auch den Gaben des Glücks in Betrachtung ſeines politiſchen Zuſtandes/ conform und recht proportionirt ſey.

§. 15. Hieraus folget/ daß die nachdencklichſten Periodi durch eine ungeſchickte oder verhaßte Tracht/ üble Ausſprache oder Schrifft/ unanſtändige Mine und Poſitur des Leibes/ und widrige Diſpoſition des Gemüths eines Redners/ können verhaßt werden: Und daß hingegen ein vollkommner Redner traurige Sachen mit traurigem/ fröliche mit frölichem / Gemüthe und Angeſichte mit einer ſeinem Temperamente anſtändigen Tracht/ Parrheſie und Stimme/ ohne Heucheley und Affectation/ vorbringe/ und was geſchrieben werden muß/ mit nöthiger Accurateſſe und Zierligkeit auffzeichne und ſchreibe. Von der erſten Aufführung war Advocat Kauſenmacher/ welcher allezeit für ſeinem Teutſchen Richter als ein vornehmer Spanier in Tracht und Poſitur des Leibes auffgezogen kam/ den Reverentz a la negligence machte/ gegen ſeinen Gegner allſobald beym Anfange der Rede das Maul auffwarff/ in der Rede ſelbſt bald ſchnatterte/ bald ſtotterte/ ſchrye oder in Barth redte/ auch das Maul bald auf dieſe

bald auf jene Seite zerrete/ den Kopff ietzt hie ietzt dahin wandte/ die Füſſe rückwerts/ vorwerts/ ſeitwerts/ nach dem unterſchiedenen Einfalle ſeines verlarvten Gemüthes warff/ mit den Händen nach dem Munde/ in Buſen/ hinter die Ohren/ oder auf den Rücken faſelte/ und bey dem Beſchluſſe ſeines Termins mit ſolchem Grimme vom Platze lieff/ als ſolten ihm alle Anweſende nachlauffen/ und um GOttes willen bitten/ er möchte doch belieben Recht zu haben. Unter die andre Gattung verdiente Rector Klug gezehlet zu werden/ als er auf ein in äuſerlicher Reinligkeit vertiefftes/ in ſtudiis aber ſehr ſeichtes Gymnaſium vociret ward: Denn er zog allſobald bey ſeinem Anzuge den ſeinen Zuhörern verhaßten ſchwartzen Rock aus/ und einen bundten an/ legte den Philoſophiſchen Mantel ab/ und ſich einen weit ſchönern Degen zu/ als alle Herren Auditores, ſetzte eine Ihm anſtändige gepuderte Peruqve auf/ und erwarb damit in kurtzer Zeit eine ſolche Hochachtung/ daß man ſeine gelehrte Reden von den bißher verachteten Wiſſenſchafften gerne hörete/ annahme/ und zum gemeinen Beſten anwenden lernte.

§. 16. Ferner iſt klar/ daß ein kluger Orator das Ceremoniel ſamt allen Wörtern/ Titulaturen und Redensarten/ wodurch ich einen ieden

den Zuhörer inſonderheit der Jhm ſchuldigen Ehrerbietung und Liebe verſichern kan/ hauptſächlich zu lernen hat/ und daß ihm überdiß alle beſondre Arten von Periodis bekannt ſeyn ſollen/ wodurch ich ohne Verdruß und am glückſten meinen Zweck erhalten kan.

§. 17. Das Ceremoniel bey dem Fürtrage ieder Rede dependiret nebſt der Titular und allen nachdrücklichen Ehren- und Liebeswörtern von der Gewohnheit/ muß auch von ſelbiger einig und allein gelernet werden: Von klugen Periodis aber haben uns ſchon die alten Rhetores eine ziemliche Menge beſondre Sorten hinterlaſſen/ und ſie Schemata, das iſt/ Kleidungen/ oder Figuren genannt/ weil ſie nicht nur den Sätzen/ welche ſie fürtragen/ eine gantz andre Figur und Geſtalt geben/ als ſie ſonſt haben würden/ ſondern auch gleichſam ſolche Masken oder Kleider ſind/ darinnen man unangenehme oder unanſehnliche Propoſitiones mit Anmuth und Anſehen darſtellen kan.

§. 18. Nun iſt zwar nicht zu lägnen/ daß bißhero alle Figuren von vielen gantz abgeſchmackt ſind gebrauchet/ und mehr zu einer kindiſchen Prahlerey/ als männlichen Beredſamkeit/ angewendet worden: Allein/ weil gleichwohl kein Habit ſeinen Werth verliehrt/ wenn man Jhn ſchon unrecht anzieht/ ſo haben auch

dieſe oratoriſche Kleider bey verſtändigen Rednern ihre Gültigkeit behalten/ ob ſie ſchon ungeſchickten Sprechern zu einer Narrenkappen dienen müſſen.

§. 19. Wenn man ſeine Sätze mit einem beſondern Ernſte und Nachdrucke fürtragen will/ ſo iſt es zuweilen nöthig/ das Bindewörtgen oder ein und das andre Hauptwort außen zulaſſen; zuweilen hingegen thut der Uberfluß des erſten oder andern gut/ nachdem es die Umſtände ieder Sache und Sprache erfordern: Und darauff gründet ſich/ Aſyndeton oder der Bindungsmangel/ Ellipſis der Hauptwortsmangel/ Polyſyndeton der Bindungsüberfluß/ und Pleonaſmus der Hauptwortsüberfluß/ bey den Rhetoricis. Z. E. Wenn ein Unwilliger ſpricht: Sein Wahlſpruch heiſſet: Friß/ ſauff/ hure/ bube. Wenn ein Zorniger ſagt: Ich will dich. Wenn einer mit Verwunderung erzehlet: Er war erſt bey Uns/ und aß/ und tranck/ und war gantz höflich; und kam doch hernach/ und fing loſe Händel an. Oder wenn man zu einem dummen ungläubigen Kerl ſpricht: Ich habs mit meinen Augen geſehen/ an ſtatt/ Ich habs geſehen.

§. 20. Wenn man den Zuhörer ſeines Affects theilhafftig machen/ und mit Sich in

Trau-

Trauer oder Freude ſetzen will: So geſchiehet es gar glücklich durch eine Art der Tavtologie / wenn entweder Epizeuxis einerley Worte / oder Synonymia einerley Redensarten / oder aber Exergaſia einerley Sätze / ein oder mehrmahl nach einander wiederhohlet. Doch iſt einmahl für allemahl zu mercken / daß alle dieſe Kunſtſtücke nichts taugen / wenn der Redner den Affect / den er äuſſerlich fürgiebt / nicht würcklich beſitzt / nach des Horatii Worten: Si vis me flere, dolendum eſt primum ipſi tibi. Das heiſt:

Eher wird kein Thränenbach über meine
Wangen ſchüßen /
Als biß dir die Thränen ſelbſt Hertz / Verſtand /
und Mund verſchlüßen.

Alſo ſeuffzet ein eifriger und Liebesvoller Jeremias über ſein mehr als dreyfach geliebtes Vaterland beweglich: O Land / Land / Land / höre des HErren Wort! Jer. 22. v. 29. So klaget der jammernde David in confuſen Redensarten einerley Gattung nachdrücklich über ſeinen confuſen Zuſtand: Ich muß ſeyn wie ein Tauber / und nicht hören; Und wie ein Stummer / der ſeinen Mund nicht auffthut; Und muß ſeyn wie einer / der keine Widerrede in ſeinem Munde hat / Pſ. 38. v. 14. 15. Und ſo rühmet ein freudiges und von GOtt erhörtes

Hertz nicht unrecht mit doppelter Stimme: Des Frommen Zuverſicht wird nicht beſchåmt/ und der Gerechte wird nimmermehr zu Schanden.

§. 21. Es giebt noch verſchiedne andre Arten lobwürdiger Tavtologien/ welche entweder einerley Worte/ oder einerley Syllben/ oder einerley Endungen wiederhohlen/ und nicht ſo wohl zur Communication einiger Gemüthsbewegung/ als zu angenehmer oder nachdrücklicher Darſtellung eines Fürtrags dienen. Die erſte davon iſt *Antanaclaſis* oder **der Widerſchall**/ und ſetzet zweyerley Wörter von einerley Klange nicht weit von einander/ als; Sie hat viel Liebſten/ dich aber unter allen zum liebſten: Die andre heiſt *Ploce* oder **eine Wiederkehr**/ und wiederhohlet ein Wort allſo/ daß es erſt eine Sache/ nachgehends eine von ihren vornehmſten Eigenſchafften anzeiget/ als: Ein Teutſcher bleibt ein Teutſcher/ und wenn er Bier und Wein zehnmahl theuerer bezahlen müßte/ als andre Vålcker: Die dritte wird *Anaphora* oder **ein gleicher Anfang** genennet/ und fångt alle Commata mit einerley Worten an/ als: Alle Hoffnung iſt verlohren/ alle Mühe umſonſt/ alle Arbeit vergebens: Die vierdte iſt *Epiphora* oder **ein gleicher Schluß**/ und ſchlüſſet alle Commata

ta mit einerley Worten / als ; Vater und Mutter ſind deswegen betrübt / ſeine beſten Patronen und Gönner ſind deswegen betrübt / ja alle gute Freunde und ehrliche Leute ſind deswegen betrübt : Die fünffte heiſſet *Symploce* oder das ungleiche Mittel / und hat einerley Worte im Anfange und Ende der Commatum, als ; Bey dir iſt alle Furcht GOttes verloſchen / bey dir iſt alle Scheu gegen deine Obern verloſchen / bey dir iſt alle Scham verloſchen / bey dir iſt alle Liebe zur Erbarkeit verloſchen : Die ſechſte wird *Mediana repetitio* oder ein gleiches Mittel genannt / und hat einerley Worte in der Mitte der Commatum, als : Man hat Jhn offt darum erſucht / ja ſein eigner Vater hat Jhn offt darum gebeten : Die ſiebende iſt *Epanalepſis* oder ein ſchlüßender Anfang / und hat am Anfange und Ende eines Periodi einerley Worte / als ; Die Geſchencke machen die Richter blind / und daß die Gerechtigkeit ſo wenig gehandhabet wird / das thun die Geſchencke : Die achte heiſſet *Anatiploſis* oder ein anfangendes Ende / und fänget ein Comma mit eben dem Worte an / mit welchem es das vorhergehende beſchloſſen hat / als ; Er kan überaus gut befehlen / befehlen meine ich / und nicht anordnen : Die neunte hat keinen

Nahmen/ man wollte Sie denn ein **anfangendes Mittel** nennen/ und wiederhohlet die Anfangsworte im Mittel des folgenden Commatis, als; Die Bibel iſt mein beſter Zeitvertreib/ und unter allen Büchern gefället Mir die Bibel am beſten: Die zehnde könte ein **ſchlüßendes Mittel** genennet werden/ weil ſie das folgende Comma mit dem Mittel des vorhergehenden beſchleußt/ als; Er hat an der Mathematic ſeine eintzige Freude/ und was er ſaget/ iſt Mathematic: Die eilffte Art *Epanados* oder **ein Umſatz**/ kehrt die Worte des erſten Commatis im folgenden um/ als; Der Vater hilfft dem Sohne/ und der Sohn dem Vater: Die zwölffte *Climax* oder **eine Steigerung**/ fänget ein Comma mit dem Ende des vorhergehenden allſo an/ daß immer eine Sache aus der andern folget/ als; Geſchickligkeit erweckte Jhm Hochachtung/ Hochachtung ein gutes Gerüchte/ das gute Gerüchte aber brachte Jhm unverhoffte Beförderung: Die dreyzehende *Polyptoton* oder **eine Standesdoppelung**/ wiederhohlet ein Wort in verſchiednem Caſu, als; Edelleute converſiren mit Edelleuten/ Bürger mit Bürgern/ und Bauer mit Bauern/ am liebſten: Die vierzehende *Parecheſis* oder **ein Vorklang**/ ſetzen einerley Syllbe

gleich

gleich zweymahl mit einander/ als/ ein eintziger böſer Bube kan viel Unglück anſpinnen: Die funffzehende *Paregmenon* oder ein Nachklang/ wiederhohlet einerley Syllbe nicht weit von einander/ als; Das iſt eine ſtraffbare Straffe/ die mit blutgierigem Gemüthe ausgeübet wird: Die ſechzehende/ *Paronomaſia* oder ein Wortſpiel/ ſetzet Wörter von ähnlichen Syllben nicht weit von einander/ als; Soll ich leben/ ſo muß ich lieben: Die ſiebenzehende/ *Homæoptoton* oder ein Ständeſpiel/ wiederhohlt gleichfallende Caſus und Tempora kurtz nach einander/ als; Sie truncken/ ſie ſungen/ ſie tantzten/ und ſprungen: Die achtzehende und letzte/ *Homæoteleuton* oder ein Syllbenſpiel endet die Commata mit einerley Syllben/ als: Er iſt fleißig/ in allen Sachen artig/ und lebt recht ehrlich.

§. 22. Zum anmuthigen Nachdrucke dienen ferner alle Antitheſes oder oratoriſchen Spitzfündigkeiten/ als da ſind Antitheton ein kluger Gegenſatz/ Oxymoron ein tiefſinniger Beyſatz/ Antimetatheſis oder Antimetabole, eine nachdenckliche Verſetzung/ und Parrheſia, eine unvermuthete freye Erklärung. Z. E. Die Ameiſe iſt ein kleines Thier/ und thut doch große Arbeit. Das iſt eine kluge Narrheit/ die uns vom To-

de errettet. GOtt hat nicht die Unterthanen um der Obrigkeit willen erſchaffen / ſondern die Obrigkeit iſt von GOtt den Unterthanen zum beſten eingeſetzt. Er iſt recht verſchwiegen: Denn wenn er was Böſes geſtifftet hat / ſagt ers keinem Menſchen.

§. 23. So wenig bißher angeführte Figuren ohne kluge Application taugen / ſo wenig nutzt es / wenn man in der Rede allerhand unnöthiges Geſchrey und Fragen anhebt: Wenn man aber durch eine wohlangebrachte Exclamation oder Interrogation die Aufmerckſamkeit und Liebe der Zuhörer gewinnen kan / iſt es allerdings zu loben / daß man ſich derſelben bedienet. Z. E. O was iſt das für Elend / von GOtt verlaſſen zu ſeyn! Sollte der wohl glücklich heiſſen können / den GOtt zum böſen Tage gemacht hat?

§. 24. Ein verwirrter Periodus iſt an ſich ſelbſt nichts Schönes / er mag Suſpenſio oder eine Verzögerung heiſſen: Doch wenn er alſo eingerichtet iſt / daß er den Fürtrag etwas weit hinaus ſpielt / um den Zuhörer deſto aufmerckſamer zu machen / kan er befundenen Umſtänden nach als was ſonderliches gelobet werden. Z. E. Nach dem Ungewitter ſcheinet die Sonne; Auf den Winter folgt ein angenehmer Frühling; Die verdrüßlichſte Arbeit wird durch die darauf erfolgende Ruhe verſüſſet; Wenn der Krieg

lan-

lange genung gewähret hat/ machet man Friede; Und nach einer langen und finſtern Nacht bricht doch endlich der helle und fröliche Tag wieder an: Aber bey einer böſen Frau iſt keine Veränderung/ eine troſtloſe Nacht/ ein hefftiger Krieg/ eine langwierige Verdrüßligkeit/ ein ſtöbricher Winter/ und ein ungeſtümes Ungewitter folgt da continuirlich auf das andre.

§. 25. Eine artige Zerfällung/ geſchickte Entwerffung/ oder lebhaffte Abbildung des Subjecti oder Prædicati kan zuweilen einen ſchläffrigen Zuhörer zur Auffmerckſamkeit und genauen Betrachtung des Fürtrages nachdrücklich auffmuntern: Wo aber dieſer Nutzen wegfällt/ muß ſich ein Redner für ungeſcheuet ausſchreyen laſſen/ und wenn er aus tauſend Rhetoriken beweiſen könte/ ſeine Diſtributio oder Vertheilung/ Diatypoſis oder Entwerffung/ und Hypotypoſis oder Abbildung/ wäre auf das köſtlichſte ausgearbeitet. Alſo kan ich/ den Zorn GOttes über die Kinder Iſrael bey der Zerſtörung Jeruſalem zu exaggeriren/ wohl ſagen: Der ſo herrliche Ort liegt nun leider gantz und gar im Staube/ alle Häuſer ſind verbrannt oder über einen Hauffen geworffen/ alle Einwohner erſchlagen oder verjagt/ der köſtlichſte Tempel von der Welt iſt von Grund aus zerſtöret/ die ſo ſchöne Zionsburg vollkommen eingeäſchert/ und die

glückſeligſte Stadt in gantz Orient zu einem elenden Steinhauffen worden: Allein wer über ein Lumpenneſt ſo lamentiren wolte/ würde ſchlechte Ehre mit ſeiner Kunſt einlegen. So lohnt ſichs auch wohl der Mühe/ daß man einem ſichern und die Buße biß aufs Kranckenbette auffſchiebenden Sünder bey Zeiten den Tod für Augen ſtellt/ und völlig abbildet/ wie ſchwer und faſt unmöglich es ſey/ in Kranckheit und den letzten Zügen/ da man voller Freude und Troſt ſeyn ſoll/ an eine ſolche Traurigkeit zu gedencken/ darinnen man ſo leicht mit Juda verzweiffeln/ als mit dem Schächer zum Glauben kommen/ kan: Allein wer ſich dieſe Mühe bey einem mit Paulo ſeine Auflöſung freudig erwartenden Chriſten geben will/ wendet ſeine Worte nur umſonſt an. Siehe Pſ. 5. v. 10. Pſ. 7. v. 13. 14. Pſ. 18. v. 8. 16.

§. 26. Diejenigen Kunſtgriffe/ welche einen Zuhörer zu mehrer Aufmerckſamkeit und fruchtbarer Beherzigung eines Fürtrages bewegen können/ ſind/ Correctio und Epanorthoſis, oder eine Verbeſſerung ſeiner Worte/ Dubitatio, oder eine Uberlegung der Sache mit ſich ſelbſt/ Communicatio oder eine Uberlegung der Sache mit den Zuhörern/ Apoſtrophe oder eine Abwendung der Rede von den Zuhörern zu etwas andern/ Proſopopœia oder eine erdichtete Rede von Sprachloſen Geſchöpffen/ und

und Sermocinatio eine angedichtete Rede. Wo nun dergleichen ſonderbahre Betrachtung nöthig und nützlich iſt/ ſind ſie allerſeits Lobens werth: Hingegen wo ſie keinen Nutzen verſpricht/ wird ſie damit vergebens geſuchet. Z.E. Ein liederliches Leben machet vor der Zeit kranck und ſchwach. Ja was ſag ich kranck und ſchwach? Elend ſollte ich ſagen und tod. Doch vieleicht kan die Gewohnheit alle überflüßige Speiſen in Nahrung/ allen überflüßigen Tranck in eitel Lebensſäffte verwandeln. Es iſt wahr/ es kan vieleicht geſchehen/ vieleicht nicht: Wer will aber Bürge ſeyn/ ob es in Wahrheit geſchehe? Bedencket es ſelbſt/ Ihr unglückſeeligen Wollüſtler/ was die Erfahrung hierzu ſage. Der wievielſte hat ſich geſund oder alt gefreſſen und geſoffen? Wie viel haben durch Unzucht graue Haare unter die Erde gebracht? O ihr edlen Creaturen GOttes/ wie ſchändlich müſſet ihr euch nicht von euerm unvernünfftigen Herren/ dem Menſchen/ mißbrauchen laſſen! Ihr werdet ohne Unterſcheid von demjenigen zernichtet und verſchlungen/ den ihr durch euern Uberfluß wider Willen zu Grabe befördern müſſet! Euer Untergang muß dem zum Tode dienen/ dem Ihr zum Leben erſchaffen ſeyd! Ich weiß/ daß Ihr darüber ſeufftzet: Und köntet ihr reden/ würdet ihr ohne Zweifel in dieſe Wehkla-

ge heraus brechen: Ach/ lieber Menſch/ ſchone doch unſer um deinet willen/ und befördre nicht ſo muthwillig dein Verderben durch den unnöthigen Mißbrauch unſers Genuſſes! Allein wer verſteht oder achtet dieß? Gewiß mich wundert es rechtſchaffen/ ihr unverſtändigen Haushalter natürlicher Gaben GOttes/ daß ihr euch nicht ſchämen lernet/ ungeachtet alle verſtändige Leute von Euch/ zum wenigſten im Hertzen/ beſtändig das Urtheil fällen: Sind das nicht Narren/ die ſo muthwillig alle Ehre/ Glückſeeligkeit/ Geſundheit/ und Seeligkeit/ mit Füſſen treten! Siehe Eſa. 5. v. 3. Ap. Geſch. 4. v. 19. Eſ. 1. v. 2. 2. Sam. 1. v. 21. 24. 26.

§. 27. Es iſt kein geringes Kunſtſtücke/ Sachen/ deren Herausſtreichung nach Eigenruhm ſchmecken und Neid erregen würde/ gebührender maaßen zu verkleinern/ und was andern zur Ehre gereichen kan/ zuläßiger Weiſe zu erheben: Wer aber wider die Reguln aller wahren Klugheit verkleinern und vergröſſern will/ darff ſich nicht wundern/ wenn iede Tapinoſis oder Verkleinerung/ und Auxeſis oder Vergröſſerung als eine Lügen angeſehen und tractiret wird. Z. E. Wenn ein Junge den andern ſchläget/ daß Ihm die Naſe blutet/ und entſchuldiget ſich hernach damit/ er habe Ihn nur

nur angerührt; So kriegt er gar leicht noch einmahl ſo viel Schläge/ als wenn er ſich nicht entſchuldiget hätte: Hingegen wenn ein Patron wohl iſt bewirthet worden/ und der Cliente ſpricht/ es ſey ein Schlechtes geweſen/ was er gethan habe; Gefället ſolches insgemein dem Patron beſſer/ als wenn er ſagte/ er habe ſich angelegen ſeyn laſſen/ für alle ſeine Wohlthaten recht danckbar zu ſeyn. Gleichwohl hat der erſte ſo vollkommen rhetoriſirt/ als der andre. Alſo ward Herr Jüngling für einen unverſtändigen Menſchen angeſehen/ da er ſeinen Patron mit folgenden Worten anredte: Eure Excellentz hohe Meriten verdienen/ daß man Sie alle Augenblicke die unterthänigſte Aufwartungen machet: Und Corydon muſte ſich auslachen laſſen/ da er von ſeiner Phyllis mit dieſen demüthigen Worten Abſchied nahm: Mein Engel laſſen ihren armen Bernheuter der bißhero genoſſenen Affection niemahls verluſtig werden.

§. 28. Zu Befriedigung unwilliger und ungnädiger Zuhörer kan zuweilen Paromologia und Confeſſio, oder ein kluges Bekäntnüß/ ingleichen Epitrope und Conceſſio, ein freymüthiges Geſtändnüß desjenigen/ was dieſelben unwillig und ungnädig machet/ viel thun: Allein/ wo es die Umſtände nicht leiden/ iſt alle

le Künſteley vergeblich. Z. E. Einem muntern/ gelehrten/ und artigen/ nicht aber einem faulen und verdrüßlichen Hofmeiſter läſſet folgende Bekäntnüß wohl: Es iſt wahr / er hat nichts von Mir gelernet; Ja ich ſage gar/ er hat nichts von Mir lernen können: Denn ſo offt ich Ihm etwas lehren wollte/ ſtellte er ſich/ als ob er weder ſehen noch hören dürffte. Und wenn ein General nicht nur vorſetzlich wider die Ihm zugeſchickte Ordre handlen/ ſondern auch ſeinen Fehler freymüthig geſtehen/ und ſich doch mit ſeinem Maule vom Tode loß würcken will: So muß es ein Epaminondas ſeyn. Siehe Cornelium Nepotem im Leben Epaminondæ, Cap. 8. Ingleichen Rom. 6. v. 12. 1. Cor. 15. v. 35.

§. 29. Bey einfältigen Leuten kan offtmahls ein verſtellter Trutz oder Schertz/ eine nachdenckliche Mine/ oder eine vorgegebne Höhnerey/ mehr ausrichten/ als die beſte Betheurung und Bitte bey einem andern: Ja offt würcket ein Wunſch oder Fluch mehr/ als alle freundliche Ermahnung. Dahero iſt von den Rednern Sarcaſmus oder der Ubertrutz/ Diaſyrmus oder der Durchzug/ Charientiſmus oder die nachdenckliche Careſſe/ Aſteiſmus oder der höfliche Schertz/ Mimeſis oder die bedenckliche Nachrede/ Micterismus oder die bedenckliche Mine/

Obte-

Obteſtatio oder die Betheurung/ Obſecratio oder die große Bitte/ Votum oder der Wunſch/ Execratio oder der Fluch/ und Pæaniſmus oder das Freudengeſchrey/ als etwas Beſonders annnotiret worden. Wer aber trotzt/ wenn er bitten ſollte; und schertzt/ wenn er wünſchen/ bitten oder trotzen ſollte; rumpfft die Naſe/ wenn er die Augen niederſchlagen ſollte: jauchzt/ wenn er betteln/ flucht/ wenn er ſegnen ſollte/ der giebt keinen Oratorem ab/ und wenn er in allen ſeinen Reden die ſchönſten Figuren aufweiſen könte/ und zu iedem Worte ein Schnüpgen ſchlüge/ oder einen Münch ſtäche. Z. E. Einem trotzigen aber furchtſamen und unbedachtſamen Kerlen ſind ein paar Maulſchellen mit folgenden Worten gar nützlich: Nun gehe hin/ und murre weiter: Allein ein verzweifelt böſer Bube wird dadurch nur ärger. Ein träges aber geſchicktes Gemüthe kan fleiſſig werden/ wenn ich nichts mehr ſage/ als: Ach ja/ er ſchickt ſich zu allen Dingen/ wie der Eſel zum Claviere; Allein ein Fleißiger/ ob wohl würcklich Ungeſchickter/ wird dadurch nachläſſig. Ein gnädiger Herr läſſet ſich von einem Davo wohl mit einer Schraube careſſiren: Aber ein ernſthaffter und grauſamer wird Ihm dadurch deſto grämer. Leute/ die mich lieben/ laſſen ſich durch Schertz ſtraffen/ andre neh-

mens für die höchſte Injurie an. Derjenigen Worte/ die ich leicht zu meinem Schaden beleidigen kan/ darff ich endlich zu ihrem Ruhme und Vortheil wiederhohlen: Aber/ wo ich es ihnen zur Verachtung oder zum Verdruſſe thun will/ werde ich ſchlechten Danck verdienen. Bey ernſthafften Zuſammenkünfften ein Freudengeſchrey anfangen/ kommt eben ſo wohl gezogen heraus/ als bey Auspuꜩern lachen/ oder bey Liebkoſungen die Naſe rümpffen. Bey edlen Gemüthern dringet die ſchlechteſte vernünfftige Bitte durch: Bauerſtolꜩe Geſellen aber mag man um GOttes oder eines Göꜩen willen bitten/auch dabey wünſchen oder fluchen; So erlanget man doch nichts.

§. 30. Wenn man den Zuhörer einer gewiſſen Wahrheit überzeigen und deswegen zu ſeinem Vortheile überreden will/ ſo iſt das ein gutes Mittel/ daß man das meiſte/ was man zu ſagen hat/ nur obenhin erzehlet/ und bloß dasjenige vor andern ahndet/ womit man am meiſten ausrichten kan: Es muß aber ſothane Prolepſis oder oratoriſche Verſchweigung klug eingerichtet und wohl fürgetragen werden/ wenn ſie nicht läppiſch und ohne Nuꜩen ablauffen ſoll. Z. E. Bürgemeiſter Eigennuꜩes älteſter Herr Sohn hatte Meiſter Unſchuldigen in ſeinem eignen Hauſe

kurꜩ

kurtz und lang geheiſſen / geſchlagen und beſchädiget / auch um Fenſter und vielen Hausrath gebracht damit er nun von dem geitzigen Vater deſto eher einige Satisfaction erhalten möchte / brachte er bey Ihm ſeine Beſchwerungen folgender maaßen an: Mein Herr Bürgemeiſter / ſein älteſter Herr Sohn hat mir geſtern ſo übel mitgefahren / daß ich Ihn nothwendig verklagen muß. Ich mag nicht ſagen / wie unfreundlich er gegen mich mit Worten geweſen iſt; Ich will auch nicht melden / wie grauſam er gefluchet und geläſtert hat / und wie übel ich bey Ihm mit aller meiner Höfligkeit bin angekommen; ich geſchweige / daß ich den Schaden ſpecificiren ſollte / den er mir an Fenſtern / Gläſern / Krügen ꝛc. gethan hat: Nur dieſes kräncket mich / daß ich mich in meinem eignen Hauſe von einem bißherigen groſſen Freunde uñ Gönner habe müſſen ſchlagen und verwunden laſſen.

§. 31. Zur Uberzeigung und nutzbaren Nachricht dienen ferner Aſſimilatio oder die Vergleichung / Icon oder die Abmahlung / Collatio oder die Zuſammengeſellung / Incrementum oder die Vorziehung / Paradiaſtole oder die Sonderung / und Diaphora oder die völlige Unterſcheidung: Allein / wo bey den erſten drey Arten das Tertium comparationis, bey den übrigen Ratio differentiæ, nicht wohl in acht

genommen wird; darff man ſich nicht wundern/ wenn man an ſtatt der geſuchten Belehrung Confuſion und Irrthum verurſachet. Z. E. Gleichwie eine Biene/ auch in den verachteſten Blumen/ Honig zu finden weiß: Alſo kan ihm ein Verſtändiger auch die ſchlechteſten Dinge ungemein zu Nutze machen. Er gehet mit Ihr um/ wie die Sau mit dem Bettelſacke. Julius Cæſar war dem Alexandro Magno ſowohl an Tapfferkeit als Glücke gleich. Und wie jener den gantzen Orient mit ſeinen ſiegreichen Waffen erfüllete; Alſo ward dieſer durch den gantzen Occident damit berühmt. Wer bey eines andern Weibe ſchläfft/ iſt ein Ehebrecher; Und wer ſich zu eines Bruders Weibe nahet/ iſt ein Blutſchänder: Was ſoll man aber von dem ſagen/ der ſeines leiblichen Vaters Bette beſudelt? Er iſt kein Spieler/ ſondern ein Spitzbube. Eine Stadt zu erobern koſtet weit mehr Mühe/ als eine Schlacht zu gewinnen: Denn im Felde habe ich den Feind vor Mir/ in Belagerungen aber muß ich Ihn erſt hinter den Mauern ſuchen.

§. 32. Die ſchönſten Vergleichungen ſind diejenigen/ welche die Natur eines Dinges/ es ſey unter einem oder mehr Gleichnüſſen/ ſo verblümt beſchreiben/ daß man ſie genau erkennen kan/ und welche Allegorien genennet werden: Allein

Allein ſie erfordern auch mehr Klugheit / als alle andere Comparationes, und durch und durch eine genaue Gleichſtimmung der einmahl verglichenen Dinge. Z. E. Unzeitige Liebe iſt ein Feuer / ſo das Hertz unverſehens anſtecket / und Anfangs einen ſtarcken Brand darinnen verurſachet / nachgehends aber unvermuthet von ſich ſelbſt verlöſchet. Die Freundlichkeit iſt ein Magnet / der aller Leute Hertzen an ſich ziehet; Ein Brennglaß / welches auch die kaltſinnigſten Seelen entzündet; Eine Königin / für der ſich die halbe Welt bücket: Und eine Salvegarde / die uns für den grauſamſten Wütterichen beſchützet. Siehe Pſ. 89. v. 13. 22. und 2. B. der Könige 18. v. 27. Jer. 6. v. 1.

§. 33. Eines der vornehmſten Vortheile zum Uberzeigen iſt / weñ man ihm zu rechter Zeit ſelbſt Einwürffe machet und gründlich beantwortet / oder ſchon gemachte gründlich widerleget. Und dahero iſt Prolepſis und Occupatio oder die Benehmung / und Hypobole oder Subjectio die Beantwortung / aller Zweifel von den Rhetoribus beſonders angemercket worden. Allein / wo ſich einig Intereſſe bey dergleichen Künſten einmiſchet / iſt alle Mühe vergebens. Z. E. Einem Feinde / nicht aber einem Freunde / von vielen Tabackſchmauchen ſtehet folgende Rede an: Ich halte Taback durchgehends

für ein ſchädliches Weſen im Leibe des Menſchen. Nun möchte zwar iemand einwenden und ſagen: Weil ich ihn zuweilen ſelbſt rauchte, könte es nicht ſeyn; Allein ich antworte: Es iſt mir leid / daß ich durch einen allgemeinen Irrthum in eine Gewohnheit gerathen bin/ von der ich mich ohne Schaden nicht ſo gleich wieder loß reiſſen kan. Und ob man ſchon insgemein fürgiebt/der Taback reinige das Haupt: Habe ich doch auch erfahren / daß ers zuvor unrein machet/und über dieß niemahls die Nerven unangetaſtet läſſet.

§. 34. Zu überflüßigen Unterrichte von einem gewiſſen Hauptſatze dienen allerley geſchickte Digreſſiones oder Ausſchweiffung/ als da iſt/ Admiratio die Verwunderung / Meditatio die genaue Betrachtung / Paraphraſis die Grammaticaliſche/ Philoſophiſche oder Hiſtoriſche Erklärung / Conſectarium und Poriſma eine ausgezogene Folge / Axioma ein Grundſatz/Sententia und Noëma ein Spruch/ Chria ein angezogner Ausſpruch/ und dergleichen: Von ieder Digreßion aber würcket ſich der Redner loß/ entweder durch eine unvermerckte Regreßion und Wiederkehre/ oder durch eine offenbahre Revocation und Zurückeilung zum Hauptſatze/oder durch eine Rejection und Auffſchiebung weiterer Ausführung.

rung. Wie nun alle dieſe Figuren / wenn es der Sachen Wichtigkeit nebſt andern behörigen Umſtänden erfordert / mit Nutzen und Ruhme können angebracht werden: So hencken ſie im Gegentheile dem Redner allemahl einen Schandfleck an / wenn er ſich derſelben zur Unzeit bedienet. Z. E. Wenn ich die duncklen und nachdencklichen Worte Joas 2. B. Kön. 13. v. 14. Mein Vater / Mein Vater / Wagen Jſrael und ſeine Reuter / philologiſch / philoſophiſch und Hiſtoriſch erkläre / meine kluge Gedancken darüber habe / und allerhand gute Moralia aus den Umſtänden herausziehe / mag ſolches noch wohl für ein oratoriſches Kunſtſtücke paßiren: Aber wenn ich mich verwundre / wie Tobiä Hund bey der Heimkunfft des Herren Sohnes ſo artig mit dem Schwantze gewedelt und ſo ſchön geſprungen habe; Jſt es kein Wunder / wenn ich bey geſcheueten Leuten ſo ein arges Gelächter verurſachte / als wenn ich ſein Winſeln oder Bellen durch eine zierliche Rede verdollmetſchen wollte.

§. 35. Ende gut / alles gut: Und wer den letzten Periodum einer Rede allſo einrichtet / daß er einen continuirlichen Nachklang in den Ohren der Zuhörer zurücke läſſet / der hat das Epiphonema oder den Schluß ſo gut ge-

 macht /

macht/ daß man der übrigen gantzen Rede zur Noth vergeſſen kan. Z. E. Wenn Marci am 13. v. 37. die gantze Rede von der Fürſichtigkeit und Muntrigkeit der Chriſten mit dieſen Worten beſchloſſen wird: Was ich aber Euch ſage/ das ſage ich allen; Wachet!

§. 36. So viel iſt von den Oratoriſchen Periodis zu erinnern nöthig befunden worden. Wer eine weitläufftigere Ausführung davon verlanget/ ſuche Sie in der Moral und der Conduite kluger Redner. Ich nehme nun für Mich

Das neundte Capitel von Poetiſchen Fürträgen inſonderheit.

§. I.

DIe Poetiſchen Periodi kommen in allen Stücken mit den oratoriſchen überein/ auſſer/ daß man bey Ihnen noch die Verhältnüſſe der Syllben und Reime gegen einander in genaue Conſideration ziehen muß.

§. 2. Die Verhältniß der Syllben gegen einander gründet ſich auff ihre Länge und Kürze: Dieſe aber muß entweder aus der Natur einer

einer ieden Syllbe genommen / oder aus dem Tone und Accente beurtheilet werden. Z. E. Umſonſt/ Auge/ Richthaus/ verflucht.

§. 3. Aus dieſem Fundament ſind die Poetiſchen Periodi von zweyerley Art/ davon ich die eine die natürliche/ die andre die künſtliche nenne. Die erſte miſſet die Länge und Kürze der Syllben nach ihrer Natur ab / und hat ihren Grund in Matheſi, ſonderlich in Acuſtica und Muſica, und iſt in der Lateiniſchen und Griechiſchen Poeſie üblich: Die andre giebt bloß auff den Accent und oratoriſchen Wohlklang achtung/ und iſt bey den Teutſchen und allen Europäern gebräuchlich.

§. 4. Die Länge und Kürtze der Syllben iſt zwar / wie Cap. 2. zeiget / nach Unterſcheid Ihrer und des Accents Stärcke und Schwäche unterſchieden: Allein weil nichts deſtoweniger die ſtärckſte kurtze weniger Zeit zu ihrem Fürtrage erfordert / als die ſchwächſte lange; ſo iſt dieſer Unterſchied in der Poeſie von keiner beſondern Conſeqventz; wenn man ſich nur zum Uberfluſſe für all zu öffterer Zuſammenſetzung ſchwacher langen und ſtarcken kurtzen Syllben in acht nimmet.

§. 5. Die Tonfolge der Syllben wird von den Poeten wie von den Muſicis, nach gewiſſen Zeitmaße abgemeſſen; Nur daß ſolches kein

Tact/ ſondern ein Pes oder Schritt/ und Dipodia, oder ein Gang/und das Zeitmeſſen nicht tactiren/ ſondern ſcandiren oder ſteigen heiſſet/ und der Strich — die Stelle der Langen/ das Hörngen v die Stelle der kurtzen/ Noten vertritt.

§. 6. Ein Pes oder Poetiſcher Schritt iſt das kürtzeſte und gewöhnlichſte Syllbenmaaß/ und erſtrecket ſich biß auf vier Syllben. Dahero giebt es zweyſyllbige/ dreyſyllbige und vierſyllbige Pedes.

§. 7. Unter den zweyſyllbigen Pedibus, vergleichet ſich der erſte dem ſchlechten geſchwinden Tacte in der Muſic/ beſtehet aus zwey kurtzen Syllben/ und heiſſet Pyrrichius und Dibrachys oder der Flüchtige/ als/ v v / ehe: Der andre gleichet dem ſchlechten langſamen Tact. Beſtehet aus zwey langen Syllben/ und wird Spondæus oder der andächtige genannt/ als/ — — / Bruſtlatz: Der dritte iſt wie ein Tripeltact/ deſſen erſte Note halb ſo lang/ als die andre/ hat ein kurtze Syllbe vor einer langen/ und heiſſet Jambus oder der auffſteigende/ als/ v - / geliebt: Der letzte kommet einem Tripeltacte nahe/ deſſen die erſte Note noch einmahl ſo lang iſt/ als die andre/ hat eine lange Syllbe vor einer kurtzen/ und wird Trochæus oder der abſteigende genannt/ als/ - v / Ochſe.

§. 8.

§. 8. Dreyſyllbige Pedes oder Doppel-ſchritte ſind achte. Der erſte davon gleichet einem geſchwinden Tripeltacte / beſtehet aus drey kurtzen Syllben / und wird Tribrachys der flüchtige genannt / als / v v v / ehere : Der andre kommet einem langſamen Tripel gleich / beſtehet aus drey langen Syllben / und heiſſet Moloſſus oder der langſame / als / - - - / Eid und Pflicht : Der dritte iſt wie ein ſchlechter Tact / deſſen dritte Note ſo lang iſt / als beyde vorhergehende / beſtehet aus zwey kurtzen und einer langen Syllbe / und führet den Nahmen Anapæſtus oder der anſchlagende / als / v v - / reſolut ; Der Vierdte iſt wie ein ſchlechter Tact / deſſen erſte Note ſo lang iſt / als die zwey folgenden / beſtehet aus einer langen Syllbe mit zwey kurtzen / und wird Dactylus oder der rollende genannt / als / - v v / richtige : Der fünffte gleicht dem Bourretacte / hat eine lange Syllbe zwiſchen zwey kurtzen / und heiſſet Amphibrachys und Anticreticus oder der Uberſteigende / als / v - v / Gebiſſe : Der ſechſte kommet einem Sechstheiltacte gleich / dem hinten ein Tempo fehlt / hat eine kurtze Syllbe zwiſchen zwey langen / und führet den Nahmen Creticus und Amphimaces oder der überſpringende Doppelſchritt / als / - v - / ausgemacht : Der ſiebende gleicht

ſchlechtem Tacte/ der eine halbe Note vorſchlägt/ hat eine kurtze Syllbe vor zwey langen/ und wird Bacchæus oder der auffſteigende genannt/ als/ v - - / gemengt Bier: Der letzte iſt einem Tripel gleich/ der zwey Tempo vorſchlägt/ hat eine kurtze Syllbe nach zwey langen/ und heiſſet Antibachæus oder der abſteigende Doppelſchritt/ als/ - - v / Ausbeute.

§. 9. Die vierſyllbige Dipodien oder kurtzen Gänge werden bey den Lateinern auch Pedes genannt/ haben vier Syllben/ und belauffen ſich auf ſechzehen. Der erſte davon iſt geſchwinden ſchlechten Tacte gleich/ beſtehet aus vier kurtzen Syllben/ und heiſſet Proceleuſmaticus oder der lermende Gang/ als/ v v v v ehe ſehen: Der andre gleicht langſamen ſchlechten Tacte/ beſtehet aus vier langen Syllben/ und wird Diſpondæus und Dipodia Spondaica oder der andächtige Gang genennet/ als/ - - - - / Liſt und Ausflucht: Der dritte iſt wie Sechstheiltact/ deſſen andre und vierdte Note doppelt ſo lang iſt/ als die erſte und dritte/ beſtehet aus zwey Jambis, und heiſſet Dijambus und Dipodia jambica, oder der vorhinckende Gang/ als/ v - v - / geliebte Braut: Der vierdte iſt wie Sechstheiltact/ deſſen erſte und dritte Syllbe noch eins ſo lang iſt/ als die andre und vierdte/ beſteht aus zwey Trochæis,

und heiſſet auch Ditrochæus und Dipodia trochaica oder der nachhinckende Gang / als / - v - v / wahre Liebe: Der fünffte iſt wie Sechstheiltact / deſſen beyde letzten Noten zuſammen ſo viel austragen / als eine der erſten / beſtehet aus einem Spondæo und Pyrrichio, und heiſſet Jonicus major, oder der große Joniſche Gang / als / - - v v / Großmächtige: Der ſechſte gleichet einem Sechstheiltacte / deſſen erſte zwey Noten zuſammen gleich ſo lang ſind / als eine von den zwey letzten / beſtehet aus einem Pyrrichio und Spondæo, und wird Jonicus minor oder der kleine Joniſche Gang genennet / als / v v - - / reterirt euch: Der ſiebende iſt gleich einem Sechstheiltacte / deſſen zwey mittelſte Noten zuſammen ſo lang ſind / als die erſte oder letzte / beſtehet aus einem Trochæo und Jambo, und heiſſet Choriambus oder der überlauffende Gang / als / - v v - / luſtige Zeit: Der achte iſt wie Sechstheiltact / deſſen zwey äuſerſte Noten zuſammen ſo lang ſind / als eine der Mittelſten / beſtehet aus einem Jambo und Trochæo, und heiſſet Antiſpaſtus oder der überſteigende Gang / als / v - - v / Geduld crönet: Der neundte gleichet einem Tripel / der eine Doppelnote vorſchlägt / beſtehet aus einem Trochæo und Pyrrichio, und heiſſet Pæon primus, oder der ablauffende Gang /

als /

als / - v v v / leide eher: Der zehnde komt einem ſchlechten Tacte bey / der eine kurtze Note vorſchlägt / auf welche eine lange mit zwey kurtzen folget / beſtehet aus einem Jambo und Pyrrichio, und heiſſet Pæon ſecundus, der abſtolpernde Gang / als / v - v v / bedachtſame: Der eilffte iſt wie Sechstheiltact / dem vorn eine Note fehlt / beſtehet aus einem Pyrrichio und Trochæo, und wird Pæon tertius oder der anſtolpernde Gang genannt / als / v v - v / reſolute: Der zwölffte gleichet einem Sechstheiltacte / dem hinten eine Note fehlt / beſtehet aus einem Pyrrichio und Jambo, und führet den Nahmen Pæon qvartus oder der anlauffende Gang / als / v v v - / wehe gethan: Der dreyzehende kömmet einem langſamen Tripel gleich / der eine kurtze Note vorſchläget / beſtehet aus einem Jambo und Spondæo, und heiſſet Epitritus primus, oder der auffſchleichende Gang / als / v - - - / Bedachtſamkeit: Der vierzehende gleichet einem Tripel / deſſen letzte Note ſyncopirt wird / beſtehet aus einem Trochæo und Spondæo, und wird Epitritus ſecundus, oder der abhüpffende Gang genennet / als / - v - - / ausgedacht Ding: Der funffzehende iſt wie ſchlechter Tact / dem hinten eine kurtze Note fehlt / und die letzte ſyncopirt wird / beſtehet aus einem Spondæo und Jambo, und

heiſſet

heiſſet Epitritus tertius, oder der aufhüpffende Gang / als / - - v - / ein böſe Ding: Der letzte kömmt dem ſchlechten Tacte bey / dem hinten eine kurtze Note fehlet / beſtehet aus einem Spondæo und Trochæo, und wird Epitritus qvartus oder der abſchleichende Gang genennet / als / - - - v / ein ſchlimm Treffen.

§. 10. Sechsſyllbige Dipodien oder lange Gänge können ſehr viel gemachet werden: Doch iſt auſſer der Anapäſtiſchen und Dactyliſchen keine ſonderlich bekannt / als / vv - vv - reſolute Gedult / -- vv --- vv danckbare Schuldener. Fünffſyllbige Dipodien ſind gar nicht gebräuchlich / doch kan man auch ſolche aus zwey und dreyſyllbigen Pedibus machen.

§. 11. Aus zuſammengeſetzten Pedibus und Dipodien entſtehen allerley einfache und zuſammengeſetzte Genera verſuum oder Versarten / nach welchen die poetiſchen Periodi gerichtet und abgemeſſen werden.

§. 12. Nachdem ein Vers aus mehr oder weniger Pedibus oder Dipodien beſtehet; Nachdem gehöret er auch unter eine mehr oder weniger maaßreicher Art / und heiſſet bald Monometer oder einmaaßig / bald Dimeter oder zweymaaßig / bald Trimeter oder dreymaaſſig / bald Tetrameter oder viermaaßig / bald

Pen-

Pentameter oder fünffmaaßig / bald Hexameter oder ſechsſchrittig oder gängig / und dergleichen. Z. E.

1. Verſus monometer.

- υ -
Die Gedult
findet Huld.

υ - υ -
Begehrſtu mich:
So beßre dich.

2. Verſus dimeter.

- υ - υ | - υ - υ
Leute / welche Reichthum ehren
ſind geſchwinde zu bethören.

3. Verſus trimeter.

- υ υ | - υ υ | - υ υ
Fleißige / hurtige / rüſtige /
witzige / ſpitzige / liſtige!

4. Verſus tetrameter.

- υ - | υ - - | - υ - |
Bäume werffen endlich Blühten und
- υ -
Blätter ab:
Alle Künſte fliehn vom Menſchen ins
finſtre Grab.

5. Verſus pentameter.

- υ υ | - υ υ | - υ υ | - υ υ | - υ υ
Als mich Amalia meine Geliebete liebete /
Lachte das Hertze ſo offt ſich Alecto betrübete.

6. Ver-

6. Verſus hexameter.

- v v | - v v | - v v | - v v | - v v |
- -   - -   - v -

SündigeSeele bedencke dasEnde/bedencke das
- v v
Einige/
Lebe bedachtſam/ leide geduldig/ mache das
Deinige.

§. 13. Alle ſchlechte Versarten ſind entweder pur und rein/ wenn ſie aus Pedibus oder Dipodiis von einerley Art beſtehen; Oder aber impur und unrein/ wenn ſich zuweilen ein fremder Schritt oder Gang mit untermengt; Oder endlich miſcirt und gemiſcht/ wenn ſie mit Fleiß aus verſchiednen Maasarten zuſammen geſetzet ſind. Z. E.

1. Verſus jambici puri.

v - v - v -
Bedencke was du thuſt/
verachte ſolche Luſt!

2. Verſus trochaici impuri.

- v - v | - v - v
-   -   -
O geneuß die jungen Jahre!
Traurigkeit macht graue Haare.

3. Verſus e Choriambo & Jambo vel Spondæo mixti.

- v v - v - v -
- -

Furchtſames Hertz/ getulde dich/
Deine Gefahr verliehret ſich.

§. 14. Alle gemeine Verſe/ſie mögen rein oder unrein ſeyn/ werden Acatalecti oder **vollkommen** genannt/ wenn ſie ihre vollko͞mne Pedes und Dipodias haben : Catalecti aber oder **unvollkommen** / wenn daran eine biß zwey Syllben fehlet : Und Hypercatalecti oder **übervollkommen**/ wenn ſich ein Uberſchuß von einer oder zwey Syllben zeiget.

§. 15. Verſus ſimplices Acatalecti oder vollkommne Verſe ſind von ſo vieler Art/ als Gattungen der gemeinen Verſe ſelbſt ſind/ zum Exempel können folgende dienen.

1. Verſus anticretici impuri acatalecti.

v - v | v - v
v - - |

Getroſt/ du Betrübte!
Du biſt die Geliebte.

2. Verſus jambici impuri acatalecti.

v - v - | v - v -
- | -

Gewünſchte Zeit/ beglückter Tag/
Da Ich dein Glück betrachten mag!

§. 16. Die Verſus ſimplices catalecti, ſo an einer Dipodie eine Syllbe fahren laſſen/ heiſſen überhaupt Catalecti; Diejenigen aber/ denen an einem dreyſyllbigen Pede eine Syllbe mangelt/ Catalecti in diſſyllabum: Und die von der letzten Dipodie zwey Syllben vermiſſen/ werden Brachycatalecti genannt; Die aber vom letzten dreyſyllbigen Pede nur eine Syllbe haben/ Hypocatalecti oder Catalecti in Syllabam. Z. E.

1. Verſus jambici catalecti.

v - v - | v - v - | v - v
\- - | - - |

Nur raſe fort/ du Schande deiner Ahnen!
So muß man ſich den Weg zur Hölle bahnen.

2. Verſus Cretici Catalecti in diſſyllabum.

\- v - | - v - | - v - | - v

Heulet/ ihr Wieſen; Und weinet/ ihr Felder:
Klaget/ ihr Klippen; Und ſchreyet/ ihr Wälder.

3. Verſus trochaici brachycatalecti.

\- v - v | - v - v | - v - v
\- | - - | -

Leute/ die ſich immer putzen/ ſind geſchmückte
\- v
Tocken/
ſo gar ſelten eine Katze aus dem Ofen
locken.

4. Verſus Cretici hypocatalecti, ſeu Catalecti in Syllabam

- υ - | - υ - | - υ - | -
| - - υ | - υ υ |

Tapfferer König/ gewaltiger Held/
Kämpffe noch weiter/ erhalte das Feld.

§. 17. Die Verſus ſimplices hypercatalecti, ſo nach einem ſchlechten Pede oder einer vierſyllbigen Dipodie eine Syllbe übrig ſetzen/ heiſſen überhaupt hypercatalecti: Die aber nach einer ſechsſyllbigen Dipodie eine Syllbe überflüßig haben/ werden hypercatalecti in Syllabam, und die zwey Syllben übrig laſſen/ hypercatalecti in diſſyllabum, genannt. Z. E.

1. Verſus Jambici hypercatalecti.

υ - υ - | υ - υ - υ

Beſinnet euch/ betrogne Hertzen/
Die Sünde wohnet in dem Schertzen.

2. Verſus anapæſtici hypercatalecti in Syllabam.

υ υ - υ υ - | υ

Du betrügliche Freude/
Du gefährliche Weide!

3. Ver-

3. Verſus anapæſtici hypercatalecti in diſſyllabum.

u u - u u - | u u

Miſerable Lebendige/
ſehet auf das Beſtändige!

§. 18. Alle Genera compoſita verſuum oder zuſammengeſtückte Versarten/ſind entweder aus eitel einfachen vollkommenen Gattungen zuſammen geſetzet/ und heiſſen Acatalecta oder vollkommen vollkommene. Oder ſie beſtehen zugleich vorne aus einem Catalecto oder Hypercatalecto, und werden Procatalecta oder vorn unvollkommene genannt: Oder aber ſie fangen mit einem Acatalecto an/ und beſchlüſſen mit einem Catalecto oder Hypercatalecto, und heiſſen Epicatalecta oder hinten unvollkommene: Oder ſie beſtehen endlich aus verſchiednen Catalectis oder Hypercatalectis durch einander/ und werden Dicatalecta oder vollkommen unvollkom̃ne genannt. Z. E.

1. Verſus compoſiti acatalecti.

u - u - | - u - u

Betrübtes Hertz/ dieſe Zeilen
Begehren auch dich zu heilen.

2. Verſus compoſiti procatalecti.

- v v | - v v | - || v - v - | v
Zürne/ gewaltiger Held; begegne dem/ der
- - -
Unglück ſucht;
Trübe das Auge getroſt/ das alle Beſſe-
rung verflucht.

3. Verſus compoſiti epicatalecti.

- v v - | v - v - || - v - v
Edle Gemüther/ hütet Euch/ meidet alle
- v -
Sclaverey/
Haſſet im Ernſte den Betrug der Gelehrten
Heucheley!

- v v - | v - v - || - v - v
Luſtige Tage/ ſchönſte Zeit/ angenehme
- v
Stunden/
Jetzo hat endlich meine Bruſt Linderung ge-
funden!

4. Verſus compoſiti dicatalecti.

v - v - | - || - v v | - v v | - ||
Begnade Mich/ und mäßige deine Gewalt/
v - v - | v
erhitzter Himmel!
Beſchaue die Macht meines Elendes in die-
ſem Angſtgetümmel.

§. 19. Die Reime der Poetiſchen Periodorum ſchicken ſich am beſten zur oratoriſchen oder gekünſtleten Poeſie / und ſind nach Unterſchied der Menge ihrer Syllben ein- zwey- oder mehrſyllbig: Wovon die Teutſchen Poeten diejenigen / ſo ungleiche Syllben haben / männliche / die aber gleiche Syllben reimen / weibliche Reime / zu nennen pflegen. Z. E. Fach / Dach; reinigen / ſteinigen; ſterben / erwerben; Brüderlicher / liederlicher.

§. 20. In einem ieden Reime wird hauptſächlich auf die Ubereinſtimmung der Vocalen und den Unterſcheid des vorhergehenden Conſonanten oder Reimrichters geſehen. Denn gleichwie die verſchiedne Schreibart einerley Syllben den Reimen nichts ſchadet: So ſind hingegen alle gleich lautende Wörter keine Reime / wofern ſie beyde keinen oder einerley Reimrichter haben / wenn ſie ſchon anders geſchrieben werden / und auch verſchiedne Dinge bedeuten. Alſo reimet ſich Noth und Todt: Der Heyde aber und die Heide / die Zähren und verzehren / reimet ſich nicht.

§. 21. Geſchwinde und gute Reime fallen niemand leichter / als demjenigen / der ſeine Sprache und die Sache / davon er reimet / wohl kennet. Dahero iſt auch kein beſſeres Mittel hierzu fürzuſchlagen / als eine geſchäfftige Sor-

ge für beyder Erkäntnüß völligen Beſitz. Denn obwohl deswegen einem Anfänger in der Poeſie unverwehret bleibet / ſo lange ein Reimregiſter oder die Durchlauffung des Alphabeths bey iedem Reime zu Rathe zu ziehen / biß er dergleichen Nothnägel nicht mehr von Nöthen hat: Machet doch deſſen fleißiger Gebrauch ſo wenig einen guten Poeten / als es die Qvantitätenrollen und übrige Poetaſtriſche Schatzkaſten zu thun vermögen.

§. 22. Es wird für eine ſonderbahre Zierath eines poetiſchen Periodi gehalten / wenn die Wörter nicht zugleich mit den Pedibus auffhören / ſondern von ihnen gleichſam zerſchnitten werden. Der Ort / wo dergleichen Zerſchneidung geſchiehet / heiſſet bey den lateiniſchen Poeten *Cæſura* oder der Schnitt / die Teutſchen aber nennen es nach ihnen die Cäſur. Z. E.

v - v - | v - v - | v

Die Lie | be zwin | get Stahl | und Ei | ſen.

Wer woll | te Sie | nicht mäch | tig prei | ſen.

§. 23. Gleichwie es wider den Wohlſtand eines Muſici iſt / wenn er in Muſicirung eines Stücks unanſtändiger Weiſe mit dem Kopffe oder Fuße tactiret: Alſo läſſet es einem Poeten noch weit unangenehmer / wenn er in Recitirung ſeiner Gedichte zugleich ſcandiren will /

zu-

zumahl wo die Scanſion notable Merckmahle der Cäſur bey ſich hat. Z. E.

Des Al | ler höch | ſten Wort | beſteht/
Wenn al | le Welt | zu Trüm | mern geht.

§. 24. Viel ſtehen in den Gedancken / ein Poetiſcher Periodus müſſe ſich/nicht nur durch ein wohlregulirtes Syllbenmaaß/ ſondern auch durch hohe Expresſiones von den oratoriſchen unterſcheiden: Allein weil ich davon/ weder bey guten Poeten merckwürdige Exempel / noch in der Vernunfft tüchtige Nachricht und bündige Urſachen ſehe; kan ich dieſen Unterſcheid weder billigen noch erklären.

§. 25. Weil ich nun bey ſo bewandten Sachen / weder von Poetiſchen/ noch andern Periodis, was mehr zu erinnern habe; So mache ich mich an

Das zehende Capitel/ von gantzen Reden überhaupt.

§. 1.

EIne iede Rede beſtehet entweder aus oratoriſchen oder poetiſchen Periodis, ſie mag was lehren oder verlangen/ anbringen oder beantworten / gegen wenige oder viel/ mündlich oder ſchrifftlich vorgetragen werden: Und iſt dahero entweder ungebunden oder gebunden.

§. 2. Alle Reden erfordern eine gewiſſe Art der Gleichförmigkeit ſich zu exprimiren/ und die Periodos an einander zu hencken/ welche von den Gelehrten Stylus genannt/ und ſo wohl von Oratoribus, als Poeten in genaue Conſideration gezogen wird.

§. 3. Der Stylus einer ieden Rede iſt in Anſehung derjenigen Sprache/ darinnen er erſcheinet/ entweder **rein** oder **unrein**. Der erſte bringet nichts vor/ als was mit der Nettigkeit und dem Gebrauche der Sprache harmoniret; Der andre giebt ſich durch allerley ungewöhnliche/ allzu alte/ unvernünfftig neue/ und affectirte/ Wörter/ Redensarten/ Sätze/ und Verbindungen/ bloß; Und iſt kein Werck eines guten Redners/ es ſey in ungebundenen oder gebundenen Reden.

§. 4. Gleichwie alle Periodi entweder kurtz oder weitläufftig/ in deutlichen/ nachdencklichen/ tieffſinnigen/ oder Geheimnüßvollen Expreſſionibus, mit ſtillen oder auffgeweckten Gemüthe/ vorgetragen werden: Alſo iſt auch der Stylus ieder Rede; kurtz oder weitläufftig/ ſchlecht oder nachdencklich/ oder tieffſinnig/ oder gar Geheimnüßvoll/ ſittſam oder pathetiſch; oder/ wer Lateiniſch reden will/ Curtianus vel Muretianus, planus, venuſtus, argutus, vel myſticus, ſedatus vel patheticus.

§. 5.

§. 5. Ein Phlegmaticus, welcher in allen ſeinen Bewegungen ſchwach und langſam/ und allſo beydes von ſchwachen Judicio und Ingegenio, iſt/ pfleget ſich insgemein eines ſchlechten/ weitläufftigen/ und ſittſamen Styli zu bedienen; Ein Sangvineus hingegen/ deſſen Bewegungen einander insgeſamt an Stärcke und Geſchwindigkeit die Wage halten/ diſtingviret ſich durch einen nachdencklichen nicht allzulangen noch kurtzen/ ſittſampathetiſchen Stylum: Ein Cholericus aber/ deſſen Bewegungen durch Geſchwindigkeit erſetzen/ was Ihnen an Krafft mangelt/ iſt in ſeinem Stylo tieffſinnig/ kurtz und hitzigpathetiſch; Und ein Melancholicus, der ſich in allen ſeinen Verrichtungen kräfftig und langſam aufführet/ iſt ein Liebhaber eines Geheimnüßvollen Majeſtätiſchen Styli.

§. 6. Man pfleget den Stylum in Anſehung derjenigen Dinge/ welche er vorzutragen geſchäfftig iſt/ in magnificum und humilem, Hiſtoricum oder Dogmaticum und Paræneticum, und den erſten nach Unterſchied der Periodorum in relativum und recitativum abzutheilen: Allein/ auſſer dem/ daß die Application der erſten Abtheilung auf eines ieden Eigenſinn/ die ander auff einige moraliſche Cautelen/ und die dritte auff gewiſſe Formuln

an-

ankommet/ ſo ſind ja die Sachen/ davon ein Styliſte redet/ unzehlich/ und kan allſo in Anſehung derſelben unmöglich eine gnungſame Eintheilung des Styli erfunden werden.

§. 7. Die gantz nagelneue Eintheilung des Styli in Eccleſiaſticum, Politicum, und Scholaſticum, heiſſet vollends nichts. Denn wenn man die Art etwas fürzutragen nach Unterſchied der Perſonen in der Welt theilen will: Wo bleibt/ der Soldatenſtylus/ Kauffmannsſtylus/ Bauernſtylus/ Schulmeiſterſtylus/ Bürgerſtylus/ Edelmannsſtylus/ Fiſcherſtylus/ Jägerſtylus/ Bergmannsſtylus/ Schneiderſtylus/ Hurenſtylus/ Mörderſtylus/ Narrenſtylus/ nebſt noch viel tauſend andern Arten? Gewiß/ ſo wenig einem Redner daran gelegen iſt/ was ſeine Zuhörer von den Sachen halten/ derer Er ſich zu Erklärung ſeines Vorhabens bedienet; So wenig iſt Ihm an ihrem Concepte von ſeiner Figur auff Erden gelegen; Wenn er nur ſeinen Zweck erreichen und die Gemüther der Zuhörer zu ſeinem Vortheile gewinnen kan.

§. 8. Endlich kan ich auch nicht abſehen/ zu was die Eintheilung des Styli in gravem, venuſtum, und Satyricum, nöthig iſt: In ſo ferne man durch den erſten einen Stylum verſteht; der ein ernſthafftiges Gemühe anzei-

zeiget; Durch den andern aber einen/ der ein Zeichen eines luſtigen Geiſtes bedeutet; Und durch den dritten einen/ der ein Character eines höchſtverdrüßlichen höhniſchen Menſchen iſt. Wahrhafftig wenn ein ieder Affect eine neue Art vom Stylo erfordert/ müſſen alle Oratores die menſchliche Seele noch weit beſſer kennen lernen/ als ſie Sie kennen; auch alle Laſter und Tugenden ſo wohl gründlich zu unterſcheiden/ als gebührender maaßen zu handthieren wiſſen/ ehe ſie die Art und Weiſe mit Selben zu verfahren determiniren wollen: So Ihnen aber insgeſamt höchſt ſchwer fallen dürffte.

§. 9. Wer Luſt hat/ der klugen Welt an ſeinem Theile im Stylo zu dienen/ verfertige von dem Affecte/ der Ihn ſelbſt eingenommen hat/ feine und nützliche Reden/ in einer Sprache/ der Er vor andern gewachſen iſt: So wird die wahre Redekunſt in kurtzer Zeit mehr damit gefördert werden/ als wenn man in den Tag hinein verlangt/ wie ein Menſch den andern zu dem oder jenem Affecte bewegen ſoll/ ohne/ daß man eines einigen Natur recht inne hat.

§. 10. Meinet man aber ja/ eine genaue Erkäntnüß der Affecten ſey einem Redner nothwendig/ ſo ſtudire er nur eine vergnügte und un-

unvergnügte/ ruhige und unruhige Seele nach ſo viel Staffeln/ als ihm möglich iſt/ aus / und lerne ſie bey iedem Affecte und Umſtande recht appliciren: Ich bin verſichert / man wird ſo dann/ ohne neue Arten vom Stylo, ſchreiben/ was ſich gehöret.

§. 11. Damit man aber auch bey Fürbildung der Affecten ſo wenig fehle/ als wenn man aus eigner Erfahrung redet: So hat man nächſt genauer Betrachtung einer ieden Perſon natürlichen/ politiſchen/ und geiſtlichen Zuſtandes / bey einem Phlegmatico die ſchwache Beſtändigkeit / bey einem Sangvineo die mit Gewalt anhaltende Gleichförmigkeit/ bey einem Cholerico die gehlinge Veränderung und Abbrechung / bey einem Melancholico die hartnäckige Erhöhung und Verringerung/ im Stylo vor andern in Obacht zu nehmen.

§. 12. Im übrigen iſt dieſes der beſte Stylus, welcher eines ieden Temperamente gemäß/ und an Nachdrucke der Wichtigkeit der Materien proportionirt iſt. Allſo verlanget überhaupt ein Phlegmaticus vergebens einen kurtzen oder tieffſinnigen/ ein Sangvineus einen arguten oder verdeckten / ein Cholericus einen weitläufftigen oder einfältigen/ ein Melancholicus einen allzu verſtändlichen oder kurtzen Stylum. Dahero ſey der erſte vergnügt/ wenn

ſei-

ſeine Reden mehr für angenehm und deutlich/ als anſehnlich und gelehrt/ gerühmet werden; Der andre laſſe Anmuth und Klugheit ſeiner Reden größtes Lob ſeyn; Der dritte ärgere ſich nicht/ wenn man Ihn mehr für einen ſpitzfündigen und hitzigen/ als deutlichen und angenehmen Redner/ ausſchreyt: Und der letzte laſſe ſich den Ruhm des Anſehns und der Gelehrſamkeit lieber ſeyn/ als der Anmuth und Deutlichkeit: Jeder aber gebe ſich mehr oder weniger Mühe/ ſeinem Temperamente ein Genügen zu thun/ nachdem es der Sache/ davon er reden ſoll/ mehrere oder wenigere Wichtigkeit erfordert. Z. E. Hat ein Sangvineus bey einem Melancholico eine Gnade auszubitten/ſo darff er ſeine Sachen nur klug anbringen/ und ſich um die Anmuth ſeiner Reden eben ſo ſehr nicht bekümmern: Soll er Ihn aber etwas reprochiren/ muß er ihn ſchon beſſer zu krauen ſuchen.

§. 13. Eine iede ungebundene Rede iſt mehr oder weniger galant/ nach dem ſie nächſt einem guten und galanten Stylo den Numerum Oratorium wohl oder beſſer in Acht nimmet: Ein iedes Gedichte aber erfordert über dieſes noch ein beſonder Genus, welches ſich zu den Sachen/ davon gehandelt wird/ ſchicket. Vom Numero Oratorio iſt oben in der Lehre von Pe-

Periodis ſchon gehandelt worden: Vom Genere Carminum aber muß hier geredet werden.

§. 14. Zwey Verſe/ es ſey von unterſchiedener oder einerley Gattung/ werden zuſammen ein Diſtichon oder ein zweyzeiliger Verß/ dreye oder mehr/ eine Strophe oder ein Geſätze genannt. Z. E.

Diſtichon
auf einen Ehebrecher.

Du liebſt was Garſtiges und läſt das Schöne fahren/
Wie wunderlich kan ſich doch Gleich mit Gleichen paaren!

Dreyzeilige Strophe
auf einen Lügner.

Wirds einmahl wahr/ daß von den Lügen/
Die ſchröcklich ſind/ die Balcken biegen:
So wird dein Haus bald Riſſe kriegen.

Vierzeilige Strophe
auf einen Säuffer.

Ihr wundert euch/daß Bibo Wein und Bier
Als Waſſer in ſich geußt. Toback hat Hertz und Magen
In vollen Brand geſteckt. Den kan er nicht vertragen:
Doch aber iſt ein Löſchtrunck gut dafür.

Acht-

Achtzeilige Strophe
auff einen Spaniſchen Pedanten.

Garrigerras rühmt ſein Plaudern als das klare GOttes-wort/
Und wer Ihm den Qvarg nicht glaubet/ den verdammt er allſofort.
Pietiſten/
Atheiſten/
Und den gantzen Ketzerſchwarm/
Bringt er drüber in Allarm.
Doch wenn er lange gnug ein blindes Lermen lernet/
Wird iedermann gewahr/ daß er alleine ſchwärmet.

§. 15. Ein Gedicht/ darinnen einander alle Verſe am Genere gleich ſind/ heiſt Carmen monoſtrophon oder ein unwandelbahres Gedichte: Ein Gedichte aber/ da immer wechſelsweiſe zwey und zwey/ drey und drey/ oder mehr/ Verſe einander am Genere gleich fallen/ wird ein wechſelndes/ und inſonderheit ein Carmen diſtrophon, triſtrophon, tetraſtrophon, pentaſtrophum, hexaſtrophon &c. oder ein zweyzeiliges/ dreyzeiliges/ vier-fünf-ſechszeiliges/ und ſo weiter/ Gedichte genannt. Z. E.

Carmen menoſtrophon.

1. Auff einen geſtürtzten Mächtigen.

Hätt' er ſein Wohl bedacht/
niemand in Noth gebracht/
und für ſein Glück gewacht:
So würde ſeine Macht
ietzt nicht ſo kühn verlacht.

2. Aus Matth. 10. v. 16.

Laßt euch nicht durch Lügen fangen/
ſondern habt Verſtand wie Schlangen:
Haltet aber dabey Glauben/
und ſeyd ohne falſch/ wie Tauben.

Carmen diſtrophon,

auff einen Bücherfreund.

Ihr Kinder geht und pflückt Narciſſen und Violen/
Tragt gantze Körbe voll gewünſchte Blumen ein:
Ich will mir ein gut Buch zum Zeitvertreibe hohlen/
Das ſoll Mir ja ſo lieb als alle Blumen ſeyn.

Carmen triſtrophon,

eines Betrübten.

Muß ich ſchon ſtets in Verdrüßlichkeit leben/
zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchweben/
und deſſen auch kein Ende ſehn:
Will ich die Laſter doch ewig beſtreiten/

und

und mein Hertz damit bedeuten;
Der Wille GOttes muß geſchehn.

Carmen tetraſtrophon,
auff die Worte 1. Cor. 15. v. 81.

Ich war betrübt/ und dachte/ welch ein Leben
kan wohl Uns ſterblichen die beſte Ruhe geben/
und wie kan man für Angſt/ und ſchwerer
Pein
für Furcht und Aergerniß/ bewacht und ſi-
cher ſeyn.
Doch da ich mich zu was entſchlüſſen ſollte/
ſo fand ich keine Art/ die Mir gefallen wollte:
Und wenn ich ſchon zu einer Luſt bekam/
weiß ich doch nicht/ was Mir die Luſt gleich
wieder nahm.
Drum denck' ich gar dem Leben abzuſterben/
und in dem Tode Ruh und Friede zu erwerben;
Weil der nur lebt/ der hie mit Chriſto ſtirbt/
und der/ ſo mit der Welt in Sünden lebt/
verdirbt.

Carmen penteſtrophon,
eines Einſiedlers.

Ach/ ihr verdamten Lüſte/
wenn leg ich euch doch ab!
Wenn werd' ich euch nicht mehr zu mei-
ner Marter haben!
Such' ich euch eine Wüſte/
und nicht vielmehr ein Grab?

Ich will euch beydes geben/
an wüſten Oertern ſeyn/
und euch daſelbſt in Noth und ſcharffe
Zucht vergraben.
Und könt ihr da noch leben/
muß ich mit euch vergraben ſeyn.

Carmen hexaſtrophon,
eines Tugend- und Himmelsbegierigen.

Ich mag nicht leben/
wenn ich nicht kan
ſtets Himmelan
und nach der Tugend ſtreben.
Ein Leben ohne Frömmigkeit
iſt nur ein Mißbrauch dieſer Zeit.

Ich mag nicht ſterben/
wenn ich nicht ſoll
drauff Freudenvoll
der Frommen Seegen erben.
Ein Tod/ der in die Hölle führt/
bringt mehr Angſt/ als man hier verliehrt.

§. 16. Ein Gedichte/ welches aus lauter Verſen von einerley Art und Gattung beſtehet/ wird ein Carmen monocolon oder gleichförmiges Gedichte genannt: Ein Gedichte aber/ das aus zwey- drey- und mehr Versarten oder Gattungen zuſammengeflochten iſt/ heiſt Dicolon, Tricolon, Tetracolon, Pentaco-

colon, Hexacolon &c. ein zweyförmiges/ drey- vier- fünf- ſechs- oder mehrförmiges Gedichte. Z. E.

Carmen monocolon,
auf einen verliebten Pflaſtertreter.

Pamphilius thut nichts/ als daß er haſeliret/
die Gaſſen ohne Noth bald auf bald ab ſpatziret/
und da/ wo ungefehr ein Frauenzimmer lachet/
in gröſter Erbarkeit ſein Complimentgen machet.
Kan Geilheit Menſchen ſo Verſtand und Witz entreiſſen;
So mag der Menſch mit Recht der Sünde Luſtſpiel heiſſen.

Carmen dicolon,
auf einen gottloſen Mann.

Als ein Capitän befahl alle Laſten wegzuſchmeiſſen/
um dadurch der wilden See Leib und Leben zu entreiſſen;
Grieff ein Kerl nach ſeinem Weibe. Kaum hat er ſie auch gefaßt:
So warff er ſie in das Meer/ und ſprach: Das war meine Laſt.

Carmen tricolon,
auf das Sprichwort: Eile mit Weile.

Eilen bringt kein Gut:
Und ein hitzigs Blut
wirfft die allerſtärckſten Glieder
leicht in eine Ohnmacht nieder.
Drum eile
mit Weile.

Carmen tetracolon,
auf ein närriſch verliebtes Frauenzimmer.

Phyliris ſieht ſich friſch um /
und läßt ihre Augen ſtets in verliebten Angeln gehen.
Iſt nun Corydon ſo tumm /
und bleibt ihrentwegen ſtehen:
Spricht ſie voller Unverſtand mit herumgedrehter Kehle:
Ach / ihr Leute / ſehet doch / wie ich dieſen Jecken quäle.
Gleich als müßte ſtehen bleiben ſo viel als verlieben ſeyn /
und als prägt' Ihm ihre Schönheit ſo gar viel Verwundrung ein.

Carmen pentacolon,
auff einen ungelehrten und tummen Ketzermacher.

Graculus verdammt viel Ketzer /
und bekehrt doch keinen nicht.

Das

Das macht/ er iſt ein kahler Schwätzer/
der lauter eigne Träume ſpricht/
und der ſich in allem/ was andre verwirret/
noch tauſendmahl ärger und gröber verirret.

Carmen hexacolon,
auff einen eigenſinnigen Frömmling.

Miſopompus raſt für Zorne/
daß man Ihm nicht folgen will.
Er ſtraffet die Kleiderpracht hinten und vorne/
und ſchweigt zu keiner Mode ſtill'.
Er ſchillt die Welt/
wies ihm gefällt.
Contouchen, Manteaus, Reiffenröcke/
Heißt er die Tracht der Schlumperſäcke;
Peruckenmehl der Eſel Staub;
Ein gutes Kleid der Armen Raub;
Die weiſſen Hemder Wolluſtküttel;
Geſchnürte Leiber Geilheits Mittel:
Und wer Ihm was zum Poſſen thut/
Dem wird er nimmermehr nicht gut.
So ſtraffen wir andre nach eigenem Willen/
bloß weil ſie nicht unſeren Willen erfüllen.

§. 17. Eine iede Rede/ ſie ſey gebunden oder ungebunden/ beſtehet entweder in einer ſchlechten Complimente/ oder in einem Geſprä-

ſpräche/ oder aber in einer weitläufftigen Oration: Jede Schrifft aber iſt/ entweder ein Brief/ oder ein Diſcurs/ oder aber ein völliger Tractat.

§. 18. Alle Complimente und Briefe kommen entweder auf einige Nachricht/ oder auf ein gewiſſes Anbringen an/ es mag beydes einem oder dem andern Theile angenehm oder unangenehm fallen: Die Geſpräche und Diſcurſe aber ſind/ theils vertraulich unter guten Freunden/ theils gütig bey Hohen mit Niedrigen/ theils ehrerbietig bey Niedrigen mit Hohen/ theils auch vorſichtig mit Freunden oder Feinden. Die *Orationes*, Tractate/ und Bücher/ hingegen werden entweder um eines ſonderbahren Nutzens willen/ oder von Amts wegen/ oder aus Höfligkeit/ verfertiget.

§. 19. Und ſo viel iſt von den Reden überhaupt zu reden nöthig geweſen. Nun folget

Das eilffte Capitel
von
der Eigenſchafft einer ieden Rede.

§. 1.

ALle Reden / welche von iemand vorgebracht oder geſchrieben werden / ſind ent-

entweder von Jhm ſelbſt gemacht/ oder/ es ſey den Worten oder dem Verſtande nach/ aus andern genommen. Das erſte heiſſe ich erfundene/ das andere angenehme/ Reden. Beyde ſind ſchlecht oder ſchematiſch und verblümt/ wenig oder viel/ ſchlecht oder gut/ ausgeführet.

§. 2. **Der Grund** zu einer ieden Rede heiſſet Thema, und beſtehet entweder in einzeln Wörtern uñ Redensarten/oder in gewiſſen Fürträgen Der erſte erkläret eine gewiſſe Sache/ und heiſſet Thema ſimplex oder ein einfacher Grund: Der ander bringet einen gewiſſen Satz für/und wird Thema compoſitum oder ein doppelter Grund genannt. Z. E. Wenn ich eine Rede von der Höfligkeit halte/ ſo habe ich ein Thema ſimplex durchzuführen: Wenn ich aber über den Satz/ alle bey geitzigen Leuten angewandte Höfligkeit iſt ſchädlich/ philoſophire: So tractire ich ein Thema compoſitum.

§. 3. Es können ſich verſchiedene Fälle in der Welt ereignen/ bey welchen ein Redner nöthig hat/ die Urſache und Gelegenheit ſeines Anbringens ſowohl in Anſehung Seiner/ als der Zuhörer/ zu entdecken/ ehe er mit ſelbigem aufgezogen kömmt: Ja bey Reden von Wichtigkeit iſt die Anruffung Göttliches Nahmens von

nöthen. Aus dieſem Fundamente muß gewiſſen Reden ein weitläufftiger / andern ein kleiner / Anfang gemachet werden / welcher zuweilen Exordium oder ein Antritt / zuweilen Inſinuatio oder Entledigung / zuweilen Antecedens oder eine Gelegenheitserklärung / genennet wird; und nicht nur der Römiſchen Advocaten Narration oder Speciem facti unter ſich begreifft / ſondern auch bey Reden von ſonderbahrer Wichtigkeit ein Votum oder klein Gebet vor ſich hat. Alſo ſuchte Prudentius an einem Brandfeſte ſeiner Gemeine die eingeriſſene liederliche Verſchwendung zeitlicher Güter nachdrücklich verhaßt zu machen / wenn er nicht nur ſeine Predigt mit einem liebreichen Gebethe anfing / ſondern ſeinen Beruff zu gegenwärtiger Predigt ſtatt des *Exordii* beſonders rügte / ſeine fleißige Wachſamkeit für ihr Wohl öffentlich bezeigte / und ſtatt der Inſinuation ſelbiger auch itzo in aller Liebe nachzukommen verſprach / hierauf loco Narrationis hiſtoriam Feſti erzehlete / hieraus Speciem facti ohne Bitterkeit zog / und hiermit zum Fürtrage Anſtalt machte.

§. 4. Der Fürtrag eines Thematis heiſſet insgemein Propoſitio, Theſis oder Protaſis; Wenn aber ſein Haupt- oder Gegenſatz zuvor iſt durchgeführet worden / Hypotheſis oder

oder Antitheſis, und wenn er hinter ſeine Ausführung zu ſtehen kommt / Conſeqvens oder Concluſio, eine Folge. Er träget ſein Thema entweder ſchlechter Dings / oder mit gewiſſer Bedingung/oder aber Stückweiſe für/ und wird dahero bey den Alten bald ſimplex oder ſchlecht/ bald reſtricta und ſejuncta oder bedingt/ bald digeſta oder eingetheilt genannt: Wird auch in Reden von Wichtigkeit mit einer Erſuchung an die ſämtliche Anweſende um gütiges Gehöre / ſo bey den Römiſchen Rednern Captatio benevolentiæ heiſſet/ und einen andächtigen Wunſch glücklicher und nützlicher Durchführung vergeſellſchafftet. Alſo war Prudentii Propoſition: Der unrechtmäßige Gebrauch zeitlicher Güter wird von GOtt auch mit Feuer heimgeſucht. Propoſitio ſimplex: Hätte er geſagt/ GOtt ſtrafft zuweilen die Verſchwendung zeitlicher Güter/ in Anſehung der ie mehr und mehr dadurch einreiſſenden Wolluſt / mit Brande/ wäre es Propoſitio reſtricta oder ſejuncta geweſen; Und hätte er behauptet/ GOtt pflege Verſchwendung theils mit Hunger / theils mit Krieg/ Peſt oder Feuer zu ſtraffen / wäre das Propoſitio digeſta worden. Hingegen / da Philogamus in einem Trauſermone loco exordii den Satz / alle Ehen

ſind

ſind GOtt angenehm/ durchgeführet hatte/ und daraus die Theſin zog: gegenwärtiger Herr Bräutigam thut durch ſeine Heyrath ein GOtt wohlgefällig Werck/ war der Satz im Exordio eine Theſis, und die draus flůſſende Propoſition eine Hypotheſis: Und als er zur andern Zeit erſt bewieß/ daß GOtt die Hurerey ein Greuel wäre/ und hernach behauptete/ gegenwärtige Ehe wäre Ihm im Gegentheile lieb/ war der erſte Satz Theſis, der andre Antitheſis, ſiehe oben c. 7. §. 5. & 8. Als aber Bruder Studio ſeinem Cameraden lange fürhielt/ wie vielmahl und wie ſehr er Ihm gedienet/ und in was vor Noth er ſelbſt itzo ſtäcke/ und hernach bat/ er mögte Ihm etliche Thaler leihen/ war ſeine Propoſition ein *Conſeqvens* oder vorhergegangene Rede/ oder eine draus gezogene *Concluſion*.

§. 5. Die Ausführung eines Thematis begreifft alles unter ſich/ was zu deſſen Erklärung oder Beweiſe angeführet werden kan/ und wird insgemein Tractatio, inſonderheit aber bey einem Themate ſimplici Deductio, Amplificatio oder Illuſtratio, eine Erklärung/ und beym Compoſito Ætiologia oder ein Beweiß genannt. Sie wird zuweilen dem Fürtrage vorgeſetzet/ und heiſſet ſodann Theſis,

ſis, der Hauptſatz/ Propoſitio major und minor, oder der Hauptgrundſatz und nächſte Grundſatz/ingleichen Connexio oder die Bindung. Alſo da Phyſiogamus das Heyrathen in einer eigenen Diſſertation unterſuchte/hieß die gantze Tractatio thematis Deductio, Amplificatio, und Illuſtratio: Da aber Philogamus ſeine obige Propoſition/ gegenwärtigen Herrn Bräutigams Ehe iſt GOtt angenehm/ mit der vorhergegangenen Theſi, weil alle Ehen GOtt angenehm ſind/ bewieſe/ hieß dieſelbe zugleich Ætiologia propoſitionis oder hypotheſeos; Und eben darum muſte auch die Tractation der Propoſition Prudentii §. 4. Ætiologia genennet werden. Hingegen als Bruder Studio Geld brauchte/ machte er erſt Propoſitionem majorem oder den Hauptgrundſatz: ein wahrer Freund muß dem andern aus der Noth helffen. Hernach Propoſitionem minorem oder den nähe- ſten Grundſatz: der Herr Bruder iſt biß dahero allezeit mein rechter Freund geweſen/ beydes aber war Ætiologia der Propoſition, Herr Bruder hilff mir aus der Noth: Und als er den Satz nicht verſtund/ connectirte er dieß Antecedens, ich brauche Geld/ durch folgende doppelte Connexion oder Ætiologie, weil nun der Herr Bruder bey

Gel-

Gelde iſt/ und von mir auch vordem manchen Vorſchuß bekommen hat/ mit der Propoſition oder Concluſion/ ſo ſey er ſo gütig/ und ſtrecke mir 30. Reichth. für.

§. 6. Der Beſchluß einer Rede wiederhohlet kürtzlich die gantze Rede zum Vortheile des Redners/ oder zeiget ihren Nutzen/ oder endiget mit einem Wunſche/ dienſtfertigem Anerbieten/ Gebete und dergleichen: Und wird Epilogus oder Concluſio das Ende genannt. Alſo endigte Prudentius ſeine Predigt über den Fürtrag §. 4. mit einem Gebete um Abwendung fernerer Feuersnoth/ Phyſiogomus ſeine Diſputation mit einer kurtzen Recapitulation und ſubmiſſen Entſchuldigung begangner Fehler/ Philogamus ſeinen Trauſermon mit einem Glückswunſche gegen die Neuverehligten/ und Bruder Studio ſein Compliment mit einem dienſtfertigen Anerbieten danckbarer Vergeltung.

§. 7. Diejenigen/ ſo ein Thema ſimplex in ihrer Rede auszuführen haben/ können nicht nur die unterſchiedenen Benennungen der Sache/ davon ſie reden wollen/ ſamt ihren Urſachen und Urſprüngen aus allerley Sprachen/ mannigfaltigen Bedeutungen/ und merckwürdigen abſtammenden Wörtern/ anführen/ und vor allen Dingen der Sache Wahrheit und

Exiſtentz/

Exiſtentz/ wo es nöthig/ erweiſen; ſondern auch zeigen/ aus wie viel und was für Stücken ſie beſtehet/ von was für Art ſie iſt/ und was für Gattungen ſie unter ſich begreiffet/ was ſie für Eigenſchafften hat/ in was für Umſtänden ſie ſtehet/ was ihr Urſprung/ Auff- und Unterhalt/ Werck und Zeitvertreib/ iſt; worinnen ihre Ubereinſtimmung und ihr Unterſchied mit andern Dingen beſteht; in was für Zuſtande ſie ſich vor dem befunden hat/ ietzo befindet/ und hinführo etwan noch befinden möchte; was man Ihr hie und da für Zeugnüß giebet; womit ſie ſich am beſten vergleichen läſſet; wie ſie recht kan beſchrieben werden/ und wozu ſie endlich eigentlich dienet.

§. 8. Die Titul dieſer Sorten der Erklärung einer Sache ſind von den Gelehrten mit einem etwas lächerlichen Nahmen Loci topici, welches etwan ſo viel als Stellenplätze heiſſen möchte/ benennet worden. Ich mag mich nicht qvälen/ warum ſolches geſchehen iſt/ vielweniger den Gebrauch dieſer Nahmen auffzuheben ſuchen/ ſondern vergnüge mich/ Krafft der Mir/ durch ihren Unterſcheid in der Anzahl gedachter Locorum, mitgetheilten Freyheit/ folgendes Memorial davon zu überreichen.

Der erſte Titul iſt Notatio oder die Benen-

nennung/ und unterſuchet aller Synonymorum einer Sache/ Etymologie/ Homonymie/ und Paronymie. Z. E. Bey Abhandlung von Univerſitäten die Bedeutung der Wörter Univerſitas, Univerſus, Unita verſatio, Academia, hohe Schule/ Schüler/ Hoheit/ u. ſ. w.

Der andre Titul iſt Exiſtentia oder die Wahrheitsbeſtimmung/ welche beweiſet/ daß etwas/ ſo dergleichen Nahmen führe/ oder führen möge/ würcklich in der Welt ſey. Z. E. Ob man in Wahrheit einer einigen Verſamlung auff der Erden von Lehren und Lernenden den Nahmen einer hohen Schule geben könne.

Der dritte Titul heiſſet Eſſentia oder das Weſen/ und benimmet die Natur ieder Sache überhaupt/ ob ſie nehmlich unter die Hauptſachen oder Nebenſachen/ geiſtliche oder leibliche ꝛc. gehöre. Z. E. Ob eine Univerſität als ein Corpus morale oder eine Perſona moralis zu betrachten ſey? ob ſie nach der ridiculen Schulcontrovers ad ſtatus Monarchicos Ariſtocraticos oder Democraticos gehöre? ob ſie Pars eccleſiæ oder reipublicæ oder utriusqve, ob cauſa pia ſacra vel profana.

Der vierdte Titul iſt Compoſitio oder die Zu-

Zuſammenſetzung/ welche weiſet/ aus wie viel und was für Stücken iede Sprache eigentlich beſtehet. Z. E. Eine Univerſität aus dem Rectore, Prorectore, Ordinario, Profeſſoribus ordinariis & extraordinariis, Doctoribus, Licentiatis, Magiſtris, Studioſis, & Miniſtris Academicis.

Der fünffte Titul iſt Familia oder das Geſchlechte/ worunter Genus, Species, Individuum qvodvis, oder die Art/ Gattung und Anzahl ieder Sache begriffen wird. Daß eine Univerſität eine Species zur Weiß- und Klugheit auffgerichteter Verſamlungen ſey/ als Genus ſo wohl Evangeliſche als Catholiſche und Reformirte begreiffe/ und anitzo eine ſo oder ſo große Anzahl unter ſich habe.

Der ſechſte Titul heiſſet Qvalitas oder die Eigenſchafft und Beſchaffenheit der Sache. Z. E. Daß eine Univerſität Zahlreicher an Profeſſoribus oder Studenten/ als die andre/ beſſer gelegen/ als die andre/ beſſer beſtellt/ als die andre/ und dergleichen.

Der ſiebende Titul iſt Conditio oder der Stand/ welcher zeiget/ was die Sache für einen Urſprung habe/ zu welcher Zeit und an welchem Orte ſie entſtehe/ wer ſie verurſache/ woraus ſie eigentlich beſtehe/ durch was Gelegenheit ſie entſpringe/ zunehme/ oder vollkommen wer-

de/ was ſie für Abſichten / Wohnung / Glück/ Zeitvertreib/ Würckung ꝛc. habe. Z. E. Daß eine Univerſität entweder vom Pabſte oder der hohen Landes-Obrigkeit zu einer profitablen Zeit an einem für die Studia wohlgelegenen Orte/ entweder auf eines andern Einrathen oder aus eigner Bewegnüß / geſtifftet werde; und hauptſächlich in gelehrt- und klugen Profeſſoribus beſtehe/ aus benachtbarter Univerſitäten Abnehmen oder ihrer üblen Aufführung gegen gelehrte Leute entſpringe; nachdem ſie auch mit gelehrt- oder ungelehrten/ renomirten oder obſcuren/ Lehrern beſetzt/ zu- oder abnehme/ vollkommen oder unvollkommen werde/ entweder die Klugmachung ſeiner Unterthanen oder Bereicherung ſeines Landes zur Abſicht habe; mit mancherley Gebäuden und Collegiis verſehen ſey/ nicht nur mit gelehrten Dingen / ſondern auch Exercitiis umgehe / bald glücklich oder unglücklich in dieſem oder jenem Abſehen ſey/ zum öfftern dem Lande groſſen Nutzen/ zuweilen wenig oder gar keinen / oder auch würcklichen Schaden bringe/ und was für gelehrte und böſe Leute von Univerſitäten kommen ſind.

Der achte Titul iſt Reſpectus oder die Ubereinſtimmung/ Gemeinſchafft / Aehnligkeit/ Gleichheit/ und Ungleichheit mit andern Dingen. Z. E. Wie weit eine Univerſität von

Ritteracademien / Gymnaſiis, Licæis, gemeinen Schulen / Klöſtern / Philoſophiſchen Verſamlungen / gelehrten Geſellſchafften / oder Societäten ꝛc. unterſchieden ſey.

Der neundte Titul heiſſet Fatum oder die Hiſtorie der verſchiednen Zufälle / welche der Sache vordem begegnet ſind / ietzo begegnen / und hinführo noch begnen möchten. Z. E. Daß man vor Chriſti Geburt weder von Schulen noch Univerſitäten was gewußt habe / ſondern daß beyde erſt nachdem aus den Klöſtern entſtanden ſind / mit unter Pabſt Gregorio IX. ihren rechten Anfang genommen / von dem die Facultäten und Graduum Unterſcheid erhalten / nach Lutheri Zeiten aber unter den Proteſtanten in vielen eine groſſe Veränderung gelitten habe.

Der zehnde Titul iſt Teſtimonium oder die Beurtheilung / welche man hier oder da ſonderlich von Ihr lieſet / höret oder mercket. Z. E. Was Luther und Schwenckfeld von Univerſitäten ſagen / wie ietzo ein abergläubiſcher Halbgelehrter / ein kluger geſcheuter Mann / und ein ſcrupulöſer Idiote von ihnen raiſoniret / wie ſie der eine eitel von GOtt beſtätigte Officinas Spiritus Sancti, der andere von GOtt erlaubte und der Republic an ſich ſelbſt eher nütz- als ſchädliche Geſtiffte / der dritte als

lebendige Teuffelsneſter oder Babyloniſche Heuſchreckenläger / anſiehet/ u. ſ. f.

Der eilffte Titul iſt Comparatio oder die Vergleichung / womit der Redner die Natur der Sache am beſten / gleichſam als in einem Bilde/ zu entwerffen vermeinet. Z. E. Wenn einer eine Univerſität unter der Hiſtorie Act. 2. mit einer andächtigen Uberſchrifft abbildet; der andre einen Kramladen / da gute und verlegne Wahren feilſtehen / draus machet; Und der dritte als eine Rüſtkammer abmahlet / da man die Gewehre fleißig putzet/ um deſto gewiſſer und beſſer der Welt damit zu ſchaden.

Der zwölffte Titul iſt Definitio oder die rechte Beſchreibung/ welche die Natur der Sache völlig zu erklären tüchtig ſeyn möchte. Z. E. Wenn ich eine Univerſität als eine auf Weißheit/ Klugheit und Geſchickligkeit befliſſene Gemeine den Hauptumſtänden nach darſtelle.

Der dreyzehende Titul iſt Diviſio oder die eigentliche Abtheilung in diejenigen Sorten/ in welche die Sache nach ihrer eigentlichen Natur müſſen abgetheilet werden. Z. E. Wenn ich die Univerſitäten in groſſe und kleine/ mehr oder weniger wohlangelegte ꝛc. abtheile.

Der vierzehende Titul iſt / Uſus, oder der Nutzen/ welchen Zuhörer aus der erklärten

Sa-

Sachen bey ietzigen Umſtånden ziehen kan. Z. E. Wenn ich weiſe / wie man ſich ietzo einer ieden Univerſitåt zum gemeinen und eignen Beſten bedienen kŏnne. Und

Der letzte Titul kan ſeyn Incommodum oder der Schade/ den der oder jener befundenen Umſtånden nach davon zu gewarten hat. Z. E. Wenn ich ſage / wie ein bŏſer Menſch durch Univerſitåten årger werde / als er ſonſt nicht wůrde/ und mit was Klugheit ſich ein ieder fůr dieſer Gefahr zu hůten / und derſelben an ſeinem Theile abzuhelffen habe.

§. 9. Die Ordnung/ nach welcher ein Thema ſimplex durch ietzt angezogene Claſſen kan durchgefůhret werden / iſt hauptſåchlich von dreyerley Art: Davon die erſte Methodus ſynthetica oder die zuſammenſetzende/ die andre Methodus analytica oder die auflŏſende/ und die dritte Methodus arbitraria oder die ungebundene / Ordnung genannt wird.

§. 10. Methodus ſynthetica oder die zuſammenſetzende Ordnung/ bey Durchfůhrung eines ſchlechten Thematis iſt/ wenn ein Orator aus aller vorher angefůhrten Nachricht von einer Sache eine vŏllige Beſchreibung ziehet/ und mit einem Worte ſein Thema in der Ordnung durchfůhret/ wie die Titul §. 8. nach der Reihe ſtehen. Z. E. Eine gewiſſe Geſellſchafft

verbindet ſich/ allerhand nützliche und curiöſe Reden unter ſich die Reihe herum zu halten: Hierinnen könte nun einer Methodo ſynthetica von der Spielſucht folgender Maaßen diſcuriren.

Exordium.

Wehrtgeſchätzte Anweſende/

Die Geſetze unſerer zur Erbau-und Vergnügung auffgerichteten Rednergeſellſchafft erfordern von Mir eine Rede/ dero genauer Grund Mir mehr aus dem Umgange mit andern Perſonen/ als aus eignem Gefühle in meinem Gemüthe bekannt iſt. Ob nun wohl eine ſothane Erkäntnüß moraliſcher Dinge insgemein eine laulichte Erklärung derſelben nach ſich ziehet: Werde ich mich doch bemühen/ ſo viel möglich/ einen deutlichen und zulänglichen Concept von meinem Themate zu geben. Und dieſes um ſo viel mehr/ ie angelegner ich Mir ſeyn laſſe/ mich mit meinen wehrteſten Herren Collegen ſelbſt zu erbauen und zu vergnügen. Inzwiſchen hoffe ich von einem iedweden gütige Cenſur/ wenn etwan hier oder da was fehlen/ und der Mangel einer gnungſamen Erfahrung der Rede ſelbſt hin und wieder einigen Mangel anhencken mögte. Ja ich will Mir dieſe Gütigkeit beſonders ausgebeten/

beten/ und mich einem ieglichen zu gleichmäßiger Freundſchafft wiederum auffrichtig verbunden haben.

PROPOSITIO.

(*Captatio benevolentiæ.*) Ich ſoll von der Spielſucht handeln. Warum eben dieſe Materie auff Mich gefallen iſt/ mag das Glück verantworten. So viel iſt gewiß/ daß ich mir nicht getrauen würde/ etwas taugliches davon beyzubringen/ wenn ich mich nicht auff ein gütiges Gehöre meiner wehrtgeſchätzten Herren Zuhörer verlaſſen könte/ als welches Mir Krafft unſers Vertrags und eines ieden beywohnender Großmüthigkeit nicht entgehen kan. (*Votum.*) Wünſche dahero nichts mehr/ als daß zum wenigſten etwas aus meinem Munde gehen möge/ welches ihrer aller Auffmerckſamkeit werth/ und wo nicht einen iedem/ doch einem/ oder dem andern nutzbar und erbaulich ſey und werde!

TRACTATIO.

α) (*à notatione.*) Spielen/ lieben Männer/ heiſſet nichts anders/ als/ ſich an leichten Verrichtungen vergnügen/ oder/ etwas Groſſes durch leichte Mühe erlangen wollen; Das Wort Sucht aber bedeutet ſo viel als eine Seuche oder Kranckheit: Und die Spielſucht zeiget gleichſam eine Seuche oder Kranckheit

des Gemüths an/ Krafft welcher derjenige/ ſo damit behafftet iſt/ beſtändig in leichten Wercken zu ſeinem Vergnügen oder Vortheile geſchäfftig zu ſeyn ſuchet. β) (*ab exiſtentia.*) Daß eine dergleichen Sache in der Welt ſey/ weiſet die tägliche Erfahrung: Und wer einigen Zweifel daran hat/ darff nur etliche Geſellſchafften beſuchen/ und auff derjenigen Thun und Laſſen Achtung geben/ welche ſich am meiſten darinnen zu ergötzen pflegen. γ) (*ab eſſentia.*) Denn obwohl in vielen Zuſammenkünfften alle Anweſende einen leichten Zeitvertreib vor die Hand nehmen/ und allſo insgeſamt ſpielen; Thun ſolches doch viel aus einer bloſſen Gefälligkeit/ oder unumgänglichen Noth: da es hingegen ein Spielſüchtiger allezeit mit der gröſten Begierde thut und immer von dergleichen Kleinigkeiten beſondern Vortheil ziehen will. δ) (*a compoſitione ſive partibus*) Es beſtehet dieſe ſonderbahre Gemüthsneigung meines Erachtens aus einer doppelten Abſicht: Immaſſen ein Spielſüchtiger nicht nur nach Wolluſt/ Vermögen/ oder Ruhm begierig ſtrebet/ſondern auch zugleich alle ſchwere/ obgleich offt gewiſſere/ Mittel verabſcheuet. ε) (*a familia ſive genere & ſpecie*) Und aus dieſem Grunde iſt ſie als ein mit Faulheit temperirter Hauptaffect anzuſehen; Und dahe-

hero / in einfacher Betrachtung von dreyerley Art/ als eine wollůſtige/ geitzige/ und ehrgeitzige; in zuſammengeſetzter Betrachtung aber/ bald wollůſtig geitzig/ oder geitzig wollůſtig/ bald wollůſtig ergeitzig / oder ehrgeitzig wollůſtig/ bald geitzig ehrgeitzig/ oder ehrgeitzig geitzig/ und dergleichen. D) (*a qvalitate*) Die Eigenſchafft einer wollůſtigen Spielſucht beſtehet darinnen/ daß ſie/ was dem Fleiſche unmittelbahr wohlthut/ mehr durch Charten und Würffel oder durch Tåntze und allerley leichtſinnige Schertzreden/ als durch Arbeit oder eine můhſame ernſthaffte Auffführung / zu erlangen beſchåfftiget iſt: Eine geitzige Spielſucht will lieber durch das Mengen und Abziehen der leichten Baſſetbriefe/ als durch Schreiben und Rechnen / lieber durch Wetten und Glückstöpffe/ als durch fleißige Abwartung einer nützlichen Hanthierung / reich werden: Und ein ehrgeitziger Spieler vermeinet überhaupt/ die Tieffſinnigkeit ſeines Verſtandes und månnliche Beſtåndigkeit ſeines Willens/ falle der Welt nirgends ſchöner in die Augen / als wenn er beym Spiele die widrigen Glücksfålle durch Kunſt zu verbeſſern/ und die nicht zu verbeſſern ſind/ geduldig zu ertragen / wiſſe. Wolluſt und Geitz macht alberne/ Geitz und Ehrgeitz ungeduldige und zånckiſche / Ehrgeitz und Wolluſt

ſtille und liſtige/ Geitz/ Ehrgeitz und Wolluſt voll-kommen gottloſe/ Spieler. *η*) (*a Conditione 1. Originis*) Der Hauptqvell ſo vieler Laſter lieget zwar in der verdorbenen menſchlichen Natur; Jedoch iſt nicht zu läugnen/ daß auch die Aufferziehung viel zu ihren Zunehmen und zu ihrer endlichen Vollkommenheit beytrage: Immaſſen die Proben davon am hellen Tage liegen. (*2. Temporis.*) Ein iedes Kind inclinirt zwar/ Krafft ſeines Temperaments/ zu einem ernſthafften oder freundlichen/ gewaltſamen oder gelinden/ hurtigen oder modeſten/ Weſen/ und Krafft der in Jhm wohnenden Erbſünde zur Faulheit und Wolluſt/ zu Geitz und Ehrgeitz: Daß aber nicht nur das Temperament von den anklebenden Schwachheiten nicht gereinigt/ ſondern auch dero Krafft bey Erwachſenen offt viel ſtärcker als in der zarten Kindheit verſpüret wird; Weiß ich nichts anders/ als dem Mangel einer glücklichen Education beyzumeſſen. (*3. Loci.*) Ein Kind ſpielet auf der Gaſſen/ eine erwachſene Perſon mit dem Scheine einer ſonderbaren Erbarkeit in Stuben und Kammern: Beyden aber ſitzt die Spielſucht im Hertzen/ und zwar dem Alten um ſo viel tieffer/ um wie viel mehr es jenes an Jahren und Geſchickligkeit übertrifft. (*4. Efficientis.*) Und warum bleibet eben diß verderbliche Weſen zuvor wie nach im Hertzen/ als weil entwe-

weder Eltern und Lehrer bey Zeiten das Hertz durch Göttliche Wahrheit zu reinigen vergeſſen/ oder der Satan durch verführiſche Geſellſchafft alles Gute wiederum verdirbet/ ehe es durch Göttliche Gnade rechte tieffe Wurtzel ſchläget. (5. *Materiæ.*) Kein Laſter vergehet von ſich ſelbſt/ iſt auch keine Sache/ ſo durch menſchlichen Witz kan gehoben und abgeſchaffet werden/ ſondern ein Schandfleck menſchlicher Seele/ welchen allein der Geiſt GOttes durch das Blut Chriſti austilgen kan: Und wo nicht bey Zeiten dafür geſorget wird/ wie ſelbigem durch Annehmung der Predigt des lebendigen Wortes GOttes im Hertzen Platz gemachet werde/ ſo iſt es kein Wunder/ wenn man noch bey Alten ſolche Neigungen findet/die bereits Jüngere ſollten abgeleget haben. (6. *Cauſa occaſionalis.*) Ich geſchweige/ daß der Grund unſers Hertzens ſo gar böſe iſt/ daß auch offt eine unſchuldige Gelegenheit die darinnen bereits vergrabene Luſt wieder lebendig machen kan. Das bloße Zuſchauen und eine ſchlechte Erzehlung eines angenehmen/ vortheilhafftigen/ oder belobten/ Spieles kan die menſchliche Lüſte im Hertzen auf das Spiel ziehen/ und die Spielſucht in ſelbigem hervor bringen. (7. *Finis.*) Die Abſicht eines Spielſüchtigen ſcheinet insgemein bey dem Anfange dieſer Seuche ſehr vernünfftig; Immaßen ſie entweder

der einen unſchuldigen Zeitvertreib/oder eine nöthige Gefälligkeit/ oder gar eine unverbrüchliche Schuldigkeit/ zum Zwecke zu haben vermeinet: In der That aber locket ſie ein Köder dreyer Hauptlaſter/ der Wolluſt/ des Geitzes/ oder Ehrgeitzes / wie ſich ſolches auch durch gar leichte Proben zu offenbahren pfleget. Denn man gehe nur aus Gefälligkeit mit einem aus einer angenehmen Geſellſchafft in eine unangenehmere/ man ſpiele zum Zeitvertreibe um keinen Gewinſt/ man gehe einem Höhern zu gefallen ein verächtlich Spiel ein: Und gebe acht/ ob ſich nicht die alte Schlange im Hertzen durch mancherley/ wolluſtiges / geitziges/ oder Ehrſüchtiges/ Winden verrathen wird. (*8. Subjecti.*) Dahero findet ſich auch die rechte Spielſucht bey keinem/ bey welchem nicht zugleich zum wenigſten einer von obigen drey Hauptmängeln ſein vollkommenes Regiment hat. Keiner ſpielet gerne beſtändig mit Frauenzimmer / der Ihrer nicht weiter zu genüſſen verhoffet: Niemand ſtecket ſich in Gewinnſüchtige Spiele / der nicht anderwerts gewiſſe Zeichen eines herrſchenden Geldgeitzes von ſich gebe: Und wer die Geduld hat/ alle belobte/und unter denen die ſchwerſten/Spiele zu lernen/ oder alle mögliche Fineſſen eines gelernten Spieles auszuſtudiren / giebt ſich auch gerne Mühe/ mit Klugheit oder Gewalt durch

vie-

viele Hinderniſſe des gemeinen Lebens zu dringen/ und über andre empor zu kommen. (*9. Objecti.*) Ja die Spielſucht iſt ſo genau mit den Hauptaffecten verbunden/ daß ein ieder Regierender der andern Spiele nicht allein unangetaſtet läſſet/ ſondern auch offt offenbar verdammet und als Sünde verwirfft; diejenige Art aber/ welche von Ihm beliebet wird/ als Freyheit und Tugend behauptet und herausſtreichet. Einem wollüſtigen Spieler iſt es ein Geringes/ vom Abende biß an den hellen Morgen zu tantzen/ gantze Tage oder Nächte in ſpielender Frauenzimmer-Geſellſchafft zuzubringen/ und den beſten Theil ſeines Lebens hindurch mit Tabackpfeiffen und Wein- oder Biergläſern zu ſpielen: Würffel und Charten aber ſiehet er leicht als einen offenbaren Zeitvertreib der Diebe und Narren an. Ein Geitziger hingegen hält es für keine Sünde/ den Nächſten oder ſich durch hohe Spiele um Haab und Vermögen zu bringen: Frauenzimmer aber auf eine kleine Zeit zu divertiren/ oder einem Vornehmen zu gefallen um nichts oder wenig zu ſpielen/ iſt Ihm faſt unmöglich. Und ein Ehrgeitziger waget von Hertzen die größten Goldſummen/ wenn er nur die Ehre haben kan/ ſich vornehmer Geſellſchafft zu rühmen/ oder dadurch Gelegenheit zu gewinnen/ über andre nach Wunſch zu triumphiren: Allein ſonſt ſpielt

er

er entweder nur zum Schein/ um ſeine geheime Art der Spielſucht deſto beſſer zu verbergen/oder führet durch allerhand prätendirte nothwendigere Verrichtungen alle wollüſtige und geitzige Spieler offenbar bey der Naſe herum. (*10. Effectus.*) Aus dieſem Grunde hat auch die Spielſucht viele und mancherley Würckungen/ nachdem ſie entweder glücklich oder unglücklich iſt. Ein glücklicher Spieler lernet die Tücke ſeines fleiſchlichen Hertzens ſchwerlich kennen/ oder wo er ſie ja kennen lernet/ nimmermehr beſſern: Ein unglücklicher aber leget ſich entweder zeitlich auf andre Mittel/ ſeinen Hauptpaßionen eine Genüge zu thun/ oder fället nach erworbner Armuth und Schande in die äuſerſte Verzweifelung/ oder aber läſſet ſich nach erlangter Erkäntniß ſeines boßhafftigen untreuen Hertzens bewegen/ nicht nur der Spielſucht/ ſondern auch dero Gründen/ der Faulheit und Wolluſt/dem Geld- und Ehrgeitze/ abzuſagen/ und Ihnen durch den Tod Chriſti nach und nach gäntzlich zu entfliehen. *b*) (*a reſpectu*) Es iſt aber die Spielſucht keines Weges mit der Spielfreundſchafft zu vermengen/ als welche von Ihr gantz und gar unterſchieden iſt. Denn an ſtatt/ daß die Spielſucht allezeit einen böſen Zuſtand des Hertzens anzeiget/ hat dieſe auch bey tugendhafften Gemüthern Platz. Das Looß wird nach menſch-

li-

licher Willkühr geworffen/ aber es fället wie der HErr will: Alle Spiele ſind menſchliche Erfindungen/ aber GOtt läſſet ſie gerathen und verderben/ nach dem es ſeinem barmhertzigen und gerechten Rathe wohlgefället. Dieß weiß ein Tugendhaffter/ und machet Ihm allſo kein Bedencken/ Streitigkeiten durch Spiele und Looße zu entſcheiden/ groſſe Sünden durch angetretene Spiele zu hintertreiben/ durch ein oder andres Spiel ſich und ſeinen Nächſten zu beſſern/ ſeine eigene Gemüthsneigungen kennen und bändigen zu lernen/ der Heuchler Blöße zu entdecken/ die oder jene Gelegenheit zu erlangen/ etwas Gutes ins Werck zu ſetzen/ und dergleichen. (*1. Ab Hiſtoria.*) Sonſt hat die Spielſucht/ gleich andern Laſtern/ allezeit ihre Patronen und Freunde gehabt. Das menſchliche Geſchlechte hatte ſich kaum in mancherley Sprachen zertheilet/ als ſchon der mannigfaltige Gözzendienſt zu allerley ſündlichen Spielen Gelegenheit gab/ ſo gar/ daß auch das Volck GOttes zu Moſis Zeiten insgeſamt in eine ſolche Spielſucht verfiel/ welche durch Feuer und Schwerdt muſte beſtraffet werden. Betrachten wir die gantze erſte Monarchie/ ſo iſt ſolche durch eine groſſe Menge wollüſtiger Spieler regieret worden. Sehen wir die andre genau an/ ſo können uns Cambyſes und Ochus beſondre Exempel

geitzi-

geitziger Spieler darſtellen. In der dritten hat der Ehrgeitz ſonderlich excelliret. Und in der vierdten haben alle drey Hauptarten der Spielſucht wunderlich unter einander gebluͤhet. Rom verſchlang nach der Erbauung durch ſeinen unerſaͤttlichen Geitz alle benachtbarte Herrſchafften/ und ſtellete um gewiſſen Lohn allerley Spiele an/ welche die Jugend zu Ausfuͤhrung ſeines ungerechten Fuͤrſatzes tuͤchtig machte; So bald es zu einiger Gewalt gediehen war/ ſpielete der ehrgeitzige Rath mit Ehrenkraͤntzen/ Triumphboͤgen/ Ehrenpforten und mancherley Siegeszeichen/ das wolluͤſtige Volck mit Comoͤdien/ Balleten und allerley Heidniſchen Zeitvertreibe: Nachdem verleiteten Neronis und der folgenden Monarchen grauſame Tragoͤdien das Volck zu allerley geitziger Spielſucht/ biß der Teutſchen Roͤmiſchen Kayſer Großmuͤthigkeit dem Ehrgeitze und der Wolluſt wieder freye Macht gab zu ſpielen. Was fuͤr eine beſondre Art der Spielſucht bey ietzigen Zeiten hier und da im Schwange gehe/ und wie ſich ſelbige in kuͤnfftigen Zeiten aͤndern oder befeſtigen moͤge/ will ich mich nicht unterſtehen zu entſcheiden: Genung iſts/ daß uns unſer eignes Hertze Zeugnuͤß giebet/ es werde biß ans Ende der Welt ſo wenig an ſpielſuͤchtigen/ als andern laſterhafften Perſonen/ mangeln.

geln. Die Feinde der Spielſucht ſind iederzeit rar/ und mit andern Virtuoſen entweder verborgen oder von den Gottloſen allſo verfolget geweſen/ daß man eine vergebne Arbeit auf ſich nehmen würde/ wenn man die vornehmſten darunter von Zeit zu Zeit anführen wollte; Zumahl wenn man bedencket/ wie leicht es hat geſchehen können/ daß auch diejenige/ welche zuweilen aus gewiſſer Abſicht ein oder das andre Spiel mitgemachet haben/ wider ihren Willen als ſpielſüchtige ſind angeſehen worden. So viel iſt gewiß/ daß es gleichwohl niemahls an Leuten gefehlet hat/ welche/ wie allen Laſtern/ allſo auch der Spielſucht von Hertzen feind geweſen ſind/ und daß es an dergleichen Helden hinführo gäntzlich nimmermehr fehlen wird. Man wollte dann wider alle Vernunfft und Erfahrung behaupten/ ob hätte es zu gewiſſen Zeiten einen gäntzlichen Mangel an tugendhafften Gemüthern unter den Menſchen gegeben. (*x à teſtimonio.*) Die Urtheile der gelehrten Welt von der Spielſucht ſind nach der ſonderbahren Einſicht dieſes oder jenes unterſchieden. Der eine zehlet ſie unter die Halbtugenden oder unvollkommenen Laſter: Der andre unter die kräfftigen/ obwohl verborgne Bosheiten menſchliches Gemüthes. Mancher nennet ſie einen ſchlechten Fehler tugend-

hafften Seelen/ mancher eine erbarmungswürdige Seuche menſchlicher Natur. Einer vergleichet ſie einer kleinen Warze auf einem ſonſt ſchönen Angeſichte: Der andre einem ſchändlichen Feuermahle auf einem Backengrübigen Antlitze. (*λ à Comparatione.*) Ich meines Orts weiß die Spielſucht mit nichts beſſer zu vergleichen/ als mit einer Hure/ welche fähig iſt/ den ſchönſten Schein und gerechteſten Glantz aller Tugenden an ſich zu nehmen/ ob ſie wohl in der That eitel Unflath und Laſter iſt. Denn wie ſchön läſſet es nicht/ daß ein Spielſüchtiger ſeinem Nächſten ſo ſpielende und dabey ſo unabläßig zu gefallen zu ſuchen ſcheinet: Und wie ſchändlich ſiehet er im Gegentheile nicht aus/ wenn alle ſeine Spiele als Werckzeuge unerſättlicher Wolluſt/ Dieberey/ und Ehrſucht/ in die Augen fallen! (*μ à Definitione.*) Sollte iemand eine völlige Beſchreibung dieſer Metze von Mir verlangen/ würde ich Sie als einen ſolchen Zuſtand des verderbten Menſchlichen Willens angeben/ Krafft welches er ſeine unordentliche Begierden durch eitel leichte und Faulheitsvolle Mittel ins Werck zu ſetzen ſuchet/ und zu deſſen Vollziehung ſeinen unglückſeligen Beſitzer beſtändig antreibet. Denn wie ſoll ich eine Seuche des Gemüths deutlicher beſchreiben/ als wenn ich Sie einen un-

ruhigen Zuſtand des verderbten menſchlichen Willens nenne? Und wie ſoll ich die Spiele anders als leichte und Faulheitsvolle Inſtrumente dieſes verderbten Regentens menſchlicher Verrichtungen anſehen? Ja wie kan ich mir Jhn anders als ſtets geſchäfftig einbilden/ ſeine anklebende ungerechte Abſichten ins Werck zu ſetzen. (*v. a Diviſione.*) Ob nun wohl nicht zu läugnen ſtehet/ daß wir Menſchen von Natur mit allen drey böſen Hauptaffecten behafftet/ und/ nach Johannis Erklärung der Weltliebe/ mit Fleiſchesluſt/ Augenluſt/ und hoffärtigem Weſen/ beflecket ſind: Weiſet doch die tägliche Erfahrung/ daß einer mehr dieſem/ der andre mehr einem andern/ Laſter hauptſächlich ergeben ſey/ nachdem Jhn entweder das Geſchlecht/ Temperament/ und Alter/ oder die Aufferziehung und Lebensart/ von andern diſtingviret. Und aus dieſem Fundamente participiret zwar iede Spielſucht von dem Ehrgeitze oder dem hoffärtigen Weſen/ von der Augenluſt oder dem Geitze/ und von der Fleiſchesluſt oder Wolluſt: Eine aber unter dieſen Lüſten führet offtmahls über die andern alſo das Regiment/ daß ſie in Anſehung ihrer in geringe oder gar keine Conſideration kommen. Dahero iſt auch die Spielſucht mehr oder weniger ſingelär/ und beyderſeits mehr

oder weniger gewaltig: Nachdem ſie entweder von viel oder wenig Affecten/ mehr oder weniger/ unterſtützet wird. Andere Abtheilungen der Spielſucht/ derer man nach Anleitung geſchehener Durchführung annoch eine ziemliche Menge durchführen könte/ mag ich nicht anführen; weil ich nicht ſehe/ worzu es dienen könte. (*ξ ab uſu & incommodo.*) Zumahl/ da ich bereits ſo viel von der Spielſucht geredet habe/ als genug ſeyn kan/ ihre eigene Beſchaffenheit recht einzuſehen/ um dießfals ſo wohl ſich als den Nächſten gründlich zu beurtheilen/ und beyderſeits eine zum gemeinen Beſten gereichende Reſolution zu faſſen. Denn wer nicht nur ſein zeitliches Glücke auf einen ungewiſſen Ausgang ankommen laſſen/ ſondern auch eines gewiſſen Wachsthums in aller Boßheit verſichert ſeyn/ will/ hat Urſache/ die Spielſucht nicht nur bey ſich zu tulden/ ſondern auch ie mehr und mehr zu erwecken/ und durch Ausübung allerley ſündlicher Spiele täglich vollkommner zu machen: Wem aber weder mit einem unordentlichen Leben/ noch mit der Herrſchafft der Sünde und dero Ende der ewigen Verdammnüß gedienet iſt/ demſelben wird es zu ſonderbahrem Vortheile gedeyen/ wenn er dieſer Furie bey ſich nicht das geringſte Qvartier giebt/ ſondern Sie

ſamt ihrer gantzen Hofſtadt in ewiges Elend verweiſet.

Epilogus.

Werthgeſchätzte Anweſende!

Iſt iemand unter Uns/ der ſich auf Uberzeugung ſeines eignen Gewiſſens unter die Spielſüchtigen zehlen muß; So werde ich mir gratuliren/ wofern ihm durch meine Rede zu einiger Beſſerung Anlaß iſt gegeben worden; Habe ich aber mit bloßen Spielfreunden oder eitel Spielfeinden zu thun gehabt/ können ſie doch nunmehro desjenigen Gehorſams würcklich verſichert ſeyn/ mit welchem ich mich dieſer werthen Geſellſchafft iederzeit verbunden zu ſeyn rühme. Denn was mir von der Spielſucht zu ſagen iſt aufferleget worden/ das habe ich nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen geſagt.

§. 11. Methodus analytica, oder die auflöſende Ordnung giebet allſobald nach bewieſner Exiſtentz ſeiner Sache eine gute Beſchreibung davon/ und zergliedert hierauf gleichſam dieſelbe durch eine practiſche Durchführung, als ein erfahrner Anatomicus, in alle behörige Stücke. Z. E. Es ſollte im obigen Paragrapho angeführte Rednergeſellſchafft durch eine Rede vom Leibe des Menſchen erbauet werden/ und

der Redner oder Sprecher beliebte ſein gegebnes Thema als etwas Phyſicaliſches Methodo analytica auszuführen/ ſo könte es folgender Maaßen geſchehen.

Exordium.

S. T. Werthgeſchätzte Anweſende!

MAn lieſet von einem klugen Manne unter denjenigen Völckern/ denen man die ſchlechteſte Känntnüß von wahrer Klugheit und Weißheit zutrauet/ daß er allen Zuhörern folgende Grundregul ſeiner Lehre gegeben habe: Lerne dich ſelbſt kennen. Nun weiß ich zwar nicht/ worauf dieſer Menſch ſein Abſehen eigentlich mag gerichtet haben; Ich bin aber verſichert/ daß die gegebne Regul an Ihr ſelbſt ſehr gut iſt. Denn wer ſich ſelbſt kennet/ muß nicht nur wiſſen/woraus ſeine gantze Natur beſtehet/ ſondern er muß auch zeigen können/was für ein Verhältniß ſelbige gegen alle andre/ ſo wohl höhere als geringere Weſen/ hat. Das heiſſet: Ein Menſch/ der ſich ſelbſt kennet/weiß nicht nur die wahre Beſchaffenheit ſeines eignen Leibes und ſeiner eignen Seele/ſondern er weiß auch/ was beyde ſo wohl in Anſehung ihres Schöpffers/ als aller Engel/ Thiere/ Kräuter/ Mineralien/ und übrigen Creaturen zu bedeuten haben. Wie nun ſonder Zweifel keine

groͤſſere Weißheit iſt/ als diejenige/ welche die Tieffe der Gottheit und derſelben unendliche Spuren in allen Geſchoͤpffen offenbahret: Alſo iſt auch unfehlbar kein gewiſſeres Mittel/ weiſe und klug zu werden/ als eine beſtaͤndige Bemuͤhung/ dasjenige kennen zu lernen/ an deſſen Erkaͤntniß dieſe hohe Weißheit unmittelbahr hanget/ nehmlich ſich ſelbſt. So gewiß und ſchoͤn aber dieſes Mittel iſt/ ſo ſchwer und muͤhſeelig iſt es auch/ ob wohl viele meynen moͤchten/ es waͤre weder nuͤtzlich noch noͤthig/ einige Stunden darauf zu wagen. Denn wie lange hat man ſich nicht um die rechte Eigenſchafft der Coͤrper und Geiſter uͤberhaupt/ ich geſchweige uͤber des menſchlichen Leibes und der menſchlichen Seele inſonderheit/ vergebens gezancket! Und was fuͤr unſaͤgliche Meinungen ſind nicht in der Welt von GOtt und allen ſeinen Geſchoͤpffen zu finden. Gewiß/ wenn ich die Wichtigkeit der Erkaͤntniß unſer ſelbſt ein wenig bey mir uͤberlege/ muß ich mich recht ſchaͤmen/ daß ich in gegenwaͤrtiger Verſamlung von einem Hauptheile derſelben handeln/ und die Beſchaffenheit menſchlichen Leibes recht fuͤrtragen ſoll. Doch GOtt hat den Menſchen einfaͤltig geſchaffen/ ſie aber ſuchen viel Kuͤnſte/ Eccl. 7. Und alſo werde ich verhoffentlich mit meinem Fuͤrſatze beſſer zu rechte

kommen/ wenn ich den einfältigen Spuren des Schöpffers in der Natur nachgehe/ als wenn ich mich um die künſtlichen Einfälle andrer Leute vom Weſen des Menſchen bekümmere.

PROPOSITIO.

Dieſem nach will ich vom Leibe des Menſchen nichts anders/ auch nichts mehr reden/ als was und ſo viel ich davon in der Natur ſelbſt wahr befinde. (*Captatio benevolentiæ.*) Sie/ Hochgeehrteſten Zuhörer/ werden hieraus meinen auffrichtigen Willen/ den Befehlen unſrer Geſellſchafft genau nachzukommen/ erkennen/ und deswegen alle einſchleichende Fehler entſchuldigen oder vergeben. (*Votum.*) Ich wünſche nur/ daß meine Rede den Anfang zur wahren Weißheit unter uns entweder legen oder dermaßen bekräfftigen möge/ daß man ſo wenig an dem Ernſte meiner Dienſtfertigkeit zweifeln könne/ ſo wenig ich das Lob eines künſtlichen Weltweiſen in Anſehung des Nahmens eines einfältigen doch Wahrheitliebenden Freundes zu achten gewohnet bin.

TRACTATIO.

(1. *à notatione.*) Das Wort Leib/ werthen Freunde/ iſt im Teutſchen von dem Worte Cörper wohl zu unterſcheiden: Weil dieſes von ieder Materie/ als/ Holtz/ Stein/ und dergleichen/ jenes aber von einer Menge beliebter

Ma-

Materien / oder von einem beſeelten Cörper / geſaget wird. (2. *ab eſſentia.*) Indem ich nun von dem Leibe des Menſchen handeln ſoll / verlange ich nicht ſo wohl die Natur ſeiner toden Theile / als den künſtlichen Zuſammenhang der Lebendigen in Anſehung der Ihnen zum Regimente vorgeſetzten menſchlichen Seele / zu zeigen. (3. *à definitione.*) Denn der menſchliche Leib iſt nichts anders / als ein künſtliches Gebäue voller zerbrechlichen Werckzeuge / welche der Geiſt des Menſchen zu Vollführung ſeiner aufgetragnen Wercke vonnöthen hat / oder mit einem Worte / er iſt eine baufällige Werckſtatt menſchlicher Seele. (4. *à diviſione.*) Wie nun die Seele / als eine bewegende und erhaltende Krafft / von verſchiednen Temperamente ſeyn kan; Immaßen ſie entweder geſchwind uñ gewaltig / oder längſam und ſchwach / oder geſchwinde und ſchwach / oder langſam und gewaltig / ſeyn muß: Alſo iſt auch die baufällige Mixtur und Structur eines ieden menſchlichen Leibes einem von dieſen Temperamenten vor andern proporticnirt. Denn in einem ſangviniſchen Leibe ſtehen alle Säffte in gleichflüßiger Vermiſchung / alle feſten Theile ſind porös und dabey von ziemlicher Stärcke und Grösſe / alle Adern und Gänge von ſattſamer Weite: In einem phlegmatiſchen Leibe aber

ſind alle Säffte wäſſerig/ alle feſten Theile zart und ſchwammig/ alle Gänge klein und ſubtil: Ein Choleriſcher Leib hat öligte Säffte/ dichte und zarte Glieder/auch nicht gar weite Gefäße: Ein melancholiſcher Leib ſtecket voller dicken irrdiſchen Säffte/ hat ſtarcke dicke Glieder/weite Gänge und Adern. (5. *à compoſitione.*) Die an einander hangenden Theile des menſchlichen Leibes ſind/ Beine/ Fleiſch/ Drüſen/Eingeweide/ Adern / Fett und mancherley Haut: Die flüßigen aber/ Blut/ Milch / Nahrungsſafft / Speichel / Schleim / Galle / Urin/ und mancherley Schweiß. Das Gerüppe iſt gleichſam der Grund des gantzen Gebäudes menſchlichen Leibes/und beſtehet: Aus einem Hirnſchädel von acht beſondern zuſammengefügten Gebeinen; Aus dem obern Kinbacken von eilff an einander liegenden Beingen/ und aus dem in die Schläffe eingezapfften untern Kinbacken/ deren ieder zwölff biß ſechzehen eingeſchlagne Zähne träget; Aus dem Rückgrade von vier und zwantzig biß fünff und zwantzig verſchiednen Gewürbebeinen/ ſamt fünff biß ſechs oder ſieben in das Hinterbein zuſammengewachſenen Würbeln/ und dem Schwantzknochen; Aus ſieben ſtarcken und fünff ſchwachen Ribben zu ieder Seite der Bruſt; Aus dem von dreyſchwammigten Beingen zuſammen gewach-

wachſenen Bruſtbeine; Aus zwey Schulter-blättern und den daran hangenden Schlüſſel-beinen; Aus dem von drey beſondern Beinen zuſammen gewachſenen Creutzknochen; Aus zwey Armröhren/Ellebogen/und Armſchienen; Beyderſeits aus acht Armbeingen/ vier Hand-beingen/und funffzehen Fingerknöchelgen; Aus zwey Hüfftbeinen/ Knieſcheiben/ Schien- und Wadenbeinen; Zu beyden Seiten aus ſieben Ferſenbeingen/ fünff Fußbeingen/ und vierze-hen Zehknöchelgen; Hierzu kommen in ieder Hand und in iedem Fuſſe/ ſelten unter eilff/ zuweilen biß auff zwantzig zwiſchen den Ge-lencken ſteckende Hierſcheförmige Knöchel-gen. In dem Hirnſchädel liegen die Au-gen ſamt dem Gecken oder den Gehör-knöchelgen/ mitte darinnen aber ſtecket das Gehirne/ woran das Marck des Rückgrades hanget; An deſſen ſtatt die Armröhren/ Arm-ſchienen/ Ellebogen/ Hufftröhren/ Schien- und Wadenbeine/ ein beſonders Marck ha-ben/ ſo ſich auch in den übrigen Beinen ob-wohl nicht beyſammen findet. Uber den Bei-nen lieget ein zartes Häutgen/ welches unzeh-lige Stücken Fleiſch träget/ die da Muſkeln oder Mäußgen heiſſen/ und mit ihren Köpfen/ Bäuchen/ und Schwäntzen auff ſo mancherley Art unter einander verbunden ſind/ als zu nö-

thi-

thiger Direction der ſich dadurch bewegender Beine von nöthen iſt. In dem mit verſchiedenen Drüſen verſehnen Munde des Menſchen ſtecket die zum Geſchmacke/ und nebſt dem Zäpfgen zur Rede/gewiedmede Zunge/mit welcher die Lufftröhre beyde Lungenbälge verknüpffet. Es liegen dieſe unter dem Schweder an den Seiten der innern Bruſt/ die um und um mit einem dichten Häutgen umzingelt/ unten durch das Zwerchfell vom Unterleibe geſchieden/ und durch ein aus dem Bruſthäutgen beſtehendes Zwiſchenfell in die rechte und lincke Bruſt getheilet/ wird/ worinnen das Hertz allſo eingefaſſet/ daß zur Rechten des Zwiſchenfells das Obertheil/ zur Lincken die Spitze/ zu ſehen iſt. Unter der Lufftröhre gehet der Magenſchlund aus dem Rachen in den Magen/ an welchem auf die vierzehen Ellen Gedärme hencken/ die um das Gekröſe gewickelt und durch ſelbiges am Rücken feſt gemachet ſind. Unter dem Magen lieget am Rücken ein Drüſenſtock/ aus welchem ein notabler Gang in die obern Gedärme gehet/ neben Ihm ſitzt zur Rechten die Leber mit der Gallenblaſe/ und mancherley Gallengängen/ zur Lincken die Miltz: Unter dieſen beyden aber ſind die Nieren und Afftiernieren anzutreffen. Unten im Bauche/ welcher wie die innere Bruſt um und

um

um mit einem dichten Håutgen umſchloſſen iſt/ hanget uͤber dem Maſtdarme durch zwey Harnbånder an den Nieren die Blaſe/ und zwiſchen beyden bey den Weibern die Mutter/ in dero Roͤhre bey Ihnen der Harngang gehet: Zur Seiten der Mutter liegen die Gebårroͤhren ſamt den Gebårdruͤſen/ an deren Stelle bey den Månnern/ die Zeugedruͤſen an der Blaſen/ und die Hoden in einem eigenen Beutelgen auſſer dem Leibe unter dem månnlichen Gliede verwahret/ liegen: Die Eingeweide des Unterleibes werden durch ein mit Fett und Druͤſen wohl verſehenes Netze/ beyde Weiberbruͤſte mit einer Zitze/ bedeckt: Der gantze menſchliche Leib aber wird mit einer druͤſigten Haut und einem zarten Håutlein/ die an gewiſſen Orten reichlich mit Haaren verſehen ſind/ umhuͤllet. Das Hertz des menſchlichen Leibes hat eine rechte und lincke Hoͤhle: Aus der Lincken gehet das Gebluͤte/ durch beſondre kleine Pulsadern zum Hertzen/ durch die obere groſſe Pulsader in alle Theile der Arme und des Kopffs/ durch die untere hauptſåchlich in den Unterleib und die Fuͤſſe: Aus dem Unterleibe wird/ ein Theil vom Gebluͤte durch die Tragader zuruͤck in die Leber/ das uͤbrige durch die obere und niedere Hohlader von allen uͤbrigen Theilen zuruͤck in die rech-

rechte Höhle des Hertzens geführet; Woraus Es durch eine beſondre Pulsader in die Lunge getrieben/ daſelbſt durch gewaltige Zuſammenpreſſung der Lungenbälge verdünnet/ und denn durch eine eigene Blutader in die lincke Herzenshöhle wiedergebracht/ daraus aber auffs neue auff obige Art herumgetrieben wird. Aus den obern Gedärmen gehen gewiſſe kleine Milchadern/ welche das Beſte von der im Magen zu einer groben und in den oberſten Gedärnen zu einer klärern Milch gemachten Speiſe in ſich nehmen/ nach und nach zu groſſen Adern/ und endlich am Rückgrade zu einem gantzen Milchtroge und einer Milchröhre werden/ die biß in die Blutader der lincken Achſel gehet. Sonſt führen gewiſſe Nahrungsgefäße den überflüßigen Nahrungsſafft aus dem Unterleibe in den Milchtrog/ aus der Bruſt in die Milchröhre/ und aus dem Kopffe und den übrigen Theilen des Oberleibes in die auswendige Blutader der Kehle. Aus dem Untertheile des Gehirnes entſpringen zehn Paar Spannadern/ die ſich meiſtentheils in den Kopff zertheilen; Das Marck des Rückgrades aber giebt/ aus dem Genicke ſieben/ aus dem Rücken zwölffe/ aus den Lenden fünffe/ und aus dem Hinterbeine ſechſtehalb/ Paar Nerven: Das achte Paar von den Gehirnnerven gehet durch den Hals in den

ganz-

gantzen Ober- und Unterleib; Und wird von den Rückennerven / der vom fünfften und ſechſten Paare der Gehirnnerven entſtehet / begleitet: Von dem andern und letzten Paare des Genicks / ſamt dem erſten Paare des Rückens / gehet durch das Zwiſchenfell ein beſondrer Nerve / der ſich im Zwerchfelle in vier Aeſte zertheilet: Die vier letzten Paare des Genicks geben ſamt dem erſten Paare des Rückens den Armen und Händen / und die vier letzten Paare der Lenden ſamt den erſten zwey Paaren des Hinterbeins den Schenckeln / Beinen und Füſſen / alle Spañadern. Die Säffte des menſchlichen Leibes beſtehen insgeſamt aus Waſſer / Erde / Saltz und Oel: Aber in verſchiedner Vermiſchung / nachdem es das Temperament iedes Leibes und die Verhältniß iedes Saffts zur allgemeinen Circulation mitbringet. (*6. a familia.*) Dieſer aus ſo viel und mannigfaltigen Theilen zuſammengeſetzte Menſchenleib gehöret zwar / wie gedacht / unter die Claſſe der beſeelten Cörper; Es iſt aber wohl zu mercken / daß er eine beſondere Art davon ausmachet / und mit Recht ſo wenig unter die Leiber der vierfüßigen Thiere / als der Würmer / Vögel / oder Fiſche / gerechnet werden kan. Ungeachtet er auch bereits den Temperamenten nach beſonders iſt eingetheilet worden / hat doch iede Complexion ihre beſondre kleine /

mitt-

mittle/und große Staturen/ſchmächtige/wohl-geſatzte und dicke Gattungen. (7. *a qvalitate.*) Die Haupteigenſchafft des menſchlichen Leibes beſtehet darinnen/daß er alle Augenblicke geſchickt iſt/ in die würckliche Fäulung zu gehen/ und dennoch ſolches/ ſo lange die bewegende Krafft der Seele zu ſeiner ſteten Reinigung zulanget/ niemahls thun kan: Seine künſtliche Structur aber giebt der menſchlichen Seele Gewalt/ alle übrige lebendige Erdgeſchöpffe an Wercken zu übertreffen/ und über ſie durch mancherley künſtliche Arbeit die völlige Herrſchafft zu behaupten. [8. *a conditione α) originis, β) temporis, γ) loci.*] Woher der menſchliche Leib ſeinen Urſprung habe/ iſt der Vernunfft ſo wenig ergründlich/ als woher andre Creaturen entſprungen ſind: Das Zeugniß aber Göttliches Wortes verſichert uns/daß der männliche aus einem Erdenkloße/ der weibliche aus einer Mannesribbe/ von GOtt ſey gebauet worden. Beydes iſt am ſechſten Tage der Schöpffung/ und das andre inſonderheit in einem tieffen Schlaff des erſten Menſchen/ bey demjenigen Luſtgarten gegen Morgen geſchehen/in welchen der Schöpffer nachgehends dieſe beyde neue Geſchöpffe verſatzte. Von der Zeit an aber ſind biß auf dieſe Stunde alle menſchliche Leiber vermittelſt der Zeugung innerhalb

ſieben

ſieben Monaten im Mutterleibe formiret und auferbauet worden. (δ *efficientis.*) Die nächſte Urſache der erſten menſchlichen Leiber war GOtt der Allmächtige allein: Jetzo aber concurriret darzu Vater und Mutter auf eine verächtliche und doch dabey unergründliche Art. (ε *Materiæ.*) Denn ſo wenig ein Menſch begreiffen kan/ wie GOtt aus einem garſtigen Erdenklooße einen ſchönen Jüngling/aus einer ſchlechten Ribbe eine Liebenswürdige Jungfrau habe hervorbringen können: Eben ſo unbegreiflich iſt es/ wie durch die Zuſam̃enkunfft Mannes und Weibes eine Seele in Mutterleib kommen könne/ welche Ihr aus kahlem Schleime und vermodernden Geblüte den Leib eines Knäbleins oder Mägdleins in ſo kurtzer Zeit auferbaue. (ζ *occaſiouis.*) Daß GOtt den erſten Menſchen ſchuff/ war keine andere Urſache/(η *finis.*) als weil er dem Erdboden einen Herrn nöthig erachtete/ der das Bild ſeines Schöpffers trüge; Daß Er aber dieſem Herren ein Weib zugeſellete/ geſchahe/weil er nicht für gut befand/ Ihn unter ſo viel Thieren beyderley Geſchlechts allein zu laſſen: Der Hauptzweck hingegen beyder Schöpffungen kan nichts anders geweſen ſeyn/ als die rühmliche Offenbahrung der Gröſſe ſeiner Macht und Ehre/ ſintemahl ja GOtt alles/ was er thut/

um ſein ſelbſt willen thut. Nach der Zeit hätte die erſchaffene Menſchen zur Fortpflantzung ihres Geſchlechts nichts als der Göttliche Befehl reitzen/ und ihr einiger Endzweck im Kinderzeugen die herrlichere Vergröſſerung göttlicher Ehre ſeyn ſollen: Da aber durchs Teufels Neid die Sünde und dadurch der Tod auf die Menſchen kam/ trat eigenwillige Wolluſt an die Stelle göttliches Geſetzes/ und die eigne Ehre ward an ſtatt der Ehre GOttes im Eheſtande geſuchet. Und auff dieſe Art kommen noch biß dato die meiſten menſchlichen Leiber auff Erden zum Vorſcheine. (*b Subjecti.*) Ich ſage auff Erden/ weil ich weiß/ daß etliche noch Menſchen im Monden und den andern Planeten vermuthen. Denn ob ich zwar wenig Hoffnung habe/ daß uns von dieſem Satze was gewiſſes wird offenbahr werden/ will ich doch niemanden die Freyheit ſeiner Gedancken rauben/ ſondern vergnüge mich/ wenn man glaubt/ daß meine Rede von keinen andern menſchlichen Leibern handelt/ als welche wir täglich um Uns haben. (*i Objecti.*) Dieſe Leiber werden durch ſteten Gebrauch andrer Creaturen dermaſſen unterhalten/ daß die äuſſerlichen Gliedmaſſen alles/ was zu ihrem Vortheile nöthig iſt/ verrichten/ die innerlichen durch mancherley Veränderung der angenom-

me-

menen Nahrung ſich und den gantzen Leib geſund erhalten können. Das Auge kan ſehen/ das Ohre hören/ die Haut fühlen/ die Naſe riechen/ der Mund ſchmecken/ was dem Leibe nützlich oder ſchädlich iſt; die Beine können Ihn zu ſeinem Vortheile da und dort hin tragen; Die Hände machen Ihm Decken/ Wohnung/ und aller Beqvemligkeit; Der Mund diſponiret die Speiſe durch den im Käuen darunter vermengten Speichel zur Däuung/ der Magen machet Eſſen und Trincken zu einem dichten Breye/ und ſchicket Ihn in die obern Gedärme/ darinnen wird durch die aus der Leber herbey geführte Galle und durch den darunter vermengten Dauungsſafft aus dem Drüſenſtocke/ das grobe von dem klaren geſondert/ und jenes durch die übrige Gedärme auſſer den Leib/ dieſes durch die Milchader in den Milchtrog/ und von dannen durch die Milchröhre ins Geblüte gebracht/ mit welchem es vermenget/ theils ſeinen Abgang erſetzet/ theils in den Nieren zu Urin/ in der Leber zu Galle/ in andern Drüſen zu Milch/ Saamen/ Speichel/ oder Schleim/ oder durch das bloſſe ſtarcke Reiben zu Dunſt und Schweiß/ wird/ biß die Seele nach neuer Nahrung greiffet/ und Sie wieder auff erzehlte Art zu ihres Leibes beſten handthieret. (x *Effectus.*) Was Wunder iſt

es nun/ daß man zu ietzigen Zeiten/ bey einer ſo groſſen Menge ſolcher künſtlichen Leiber/ den gantzen Erdboden mit den prächtigſten Gebäuden angefüllet/ auff das mühſamſte cultiviret/ und faſt alle Creaturen zum Nutzen des Menſchen hervorgeſuchet/ antrifft. Schade nur/ daß der Leib des Menſchen bey allen guten Dienſten/ die er der Seele thut/ und auch ihre beſtändige Laſt iſt/ nach Sap. 5. v. 15. (*9. A reſpectu.*) Inzwiſchen können uns die bloßen Wercke menſchlicher Hände ſattſam überzeigen/ daß die Menſchenleiber eines weit edlern Baues gewürdiget ſind/ als alle andre lebende Geſchöpffe auff dem Erdboden. Man laſſe es ſeyn/ daß ein Wurm mehr Beine habe/ als ein Menſch: Kan dieſer doch mit ſeinen zweyen in kurtzer Zeit weiter kommen/ als jener mit allen ſeinen in vielen Jahren. Mag doch ein Fiſch keiner Gefahr des Erſauffens unterworffen ſeyn: Genung/ daß der Menſch nicht nur commode auff Erden leben/ ſondern auch das Meer und alle Tieffen durch Kunſt befahren und berauben/ kan. Geſetzt/ daß Löwen und Elephanten an Stärcke dem Menſchen weit überlegen ſind: Wiſſen doch ſeine Hände alle Ungeheuer mit Spieß und Degen/ Pfeil und Bogen/ Pulver und Bley/ zu erlegen! Und was haben die Vögel für Vorthei-

le

le von Federn und Flügeln / da der Menſch wohl gekleidet ſeine Nahrung in Ruhe genüſſen / und auch auff mancherley Art von ihrem Raube leben kan? (*10. Ab hiſtoria.*) Anfangs zwar ſiehet es um den menſchlichen Leib nicht zum beſten aus. Er kommet nackende und bloß im ſiebenden oder neundten Monate ſeiner Empfängnüß ans Tagelicht / kan ſich weder rühren noch wenden / und würde bald ein Raub der verachteſten Thiere ſeyn / wenn Ihn nicht andre Menſchen in erwünſchter Sicherheit aufferzögen und zu dem und jenem anführeten. Allein / ehe der Menſch noch 25. Jahr alt wird / und in ſeinem Wachsthum auffs Höheſte kömmet / iſt er fähig / für ſein Wohl zu ſorgen / und daſſelbe mit aller Leibeskrafft zu befördern / biß er nach dem funffzigſten Jahre allgemach anfänget ſteiffe Gliedmaſſen zu bekommen / welche endlich / ſo bald die Seele vom Leibe ſcheidet / der Fäulung übergeben und nach und nach zu Staub und Aſche werden. (*11. A teſtimonio.*) Immittelſt iſt vermuthlich dieſer verſchiedne Zuſtand des menſchlichen Leibes Schuld / daß Ihn etliche als den elendeſten unter allen lebendigen Geſchöpffen auff Erden / andre als den geſeegnetſten / anſehen und betrachten. Der eine nennet Ihn einen Spital alles Unglücks / der andre ein Zeughaus aller

Vollkommenheiten. Hiob klaget c. 14. v. 1: Der Menſch vom Weibe gebohren lebet eine kurtze Zeit/ und iſt voller Unruhe; Syrach hingegen rühmet c. 17. v. 4. 7. 8: GOtt habe den Menſchen gegeben/ daß Sie alles Fleiſch fürchten müſſe/ und ſie herrſchen ſollten über Thiere und Vogel/ und habe Sie vor andern Thieren ſonderlich angeſehen/ Ihnen zu zeigen ſeine groſſe Majeſtät. (*12. A comparatione.*) Ich meines Orts/ halte den menſchlichen Leib für ein wohl ausgeſonnenes und künſtlich zuſammengeſetztes Rüſtzeug/ das ein Tapfferer und verſtändiger Director zu unzehligem Guten/ein Feiger/Schwacher und Unverſtändiger aber nur zu ſeinem und andrer Schaden/ handthieret und gebrauchet. (*13. Ab uſu.*) Iſt iemand mit Mir eines Sinnes/ ſo wird er von ſich ſelbſt bemühet ſeyn/ allſo für ſeinen Leib zu ſorgen/ daß er durch allerley Ubungen wohl qvalificiret und durch mäßiges Eſſen und Trincken allezeit fertig erfunden/ werde/ alle erlangte Geſchickligkeit/ wenn es die Noth erfordert/ zu ſeinem und ſeines Nächſten beſten glücklich ins Werck zu ſetzen.

EPILOGUS.

GOtt gebe einem ieden/ der den rechten Gebrauch ſeines Leibes ernſtlich ſuchet/ Krafft und Vermögen/ beſtändig in deſſen vernünfftiger

Re-

Regierung beſchäfftiget zu ſeyn. Im übrigen aber laſſe er dieſe Rede von dem menſchlichen Leibe allſo zu einer nützlichen Selbſterkäntnüß ausſchlagen/ daß ſeine Macht dadurch herrlich geprieſen/ unſer Geiſt deswegen für Ihm kindlich gedemüthiget/ und ſein Wille durch guten Gebrauch aller unſer Glieder reichlich erfüllet werde. Amen.

§. 12. Methodus arbitraria oder die ungebundene Ordnung verwechſelt die Locos in der Durchführung ſo frey/ als es der Redner für gut befindet. Z. E. Wenn ein Glied obiger Geſellſchafft von der Seele des Menſchen reden ſollte/ und es auf folgende Art verrichtete:

Exordium.

Wer kennet den Geiſt der Menſchenkinder/ der doch aufwarts fähret: Und den Geiſt des Viehes/ der unterwerts unter die Erde ſteiget! So ſeuffze ich billig/ werthgeſchätzte Anweſende/ mit dem allerweiſeſten Könige Salomon/ Eccl. 3. v. 21. über unſere groſſe Unwiſſenheit im Weſen der Geiſter/ inſonderheit aber unſer eignen Seele/ da ich auf Befehl gegenwärtiger löblicher Verſamlung eine Rede von der menſchlichen Seele halten ſoll. Gewiß/ iſt eine gute Erkänntnüß von dem eigentlichen Weſen

ſen derſelben einem Menſchen in dieſer Zeitlig-
keit nicht gantz und gar unmöglich/ ſo iſt ſie doch
ſo rar/ daß ich mich einer muthwilligen Ver-
meſſenheit ſchuldig geben würde/ wenn ich mir
hierinnen was ſonderliches anmaßen wollte.
Ich begehre zwar nicht zu determiniren/ ob
Salomon in angezognen Worten nur über an-
drer oder zugleich über ſeine Unwiſſenheit kla-
ge: So viel aber weiß ich wohl/ daß ich da-
durch nichts klüger würde/ wenn ſchon derjeni-
ge/ ſo von der Ceder Libanon biß an den Jſop/
der an der Wand wächſet/ von Viehe/ Vögeln/
Gewürme/ und Fiſchen/ mit der größten Weiß-
heit zu reden wußte/ hierinnen eine vollkommne
Erleuchtung gehabt hätte/ 1. Kön. 4. Wie
denn der Schreiber des Buchs der Weißheit/
den einige für den Salomon ausgeben/ Cap.
7. v. 15. biß 21. gar bedencklich von ſich rüh-
met: GOtt hat mir gegeben weißlich zu re-
den/ und nach ſolcher Gabe der Weißheit recht
zu gedencken; Denn Er iſts/ der auf dem We-
ge der Weißheit führet/ und die Weiſen regie-
ret; In ſeiner Hand ſind beyde wir ſelbſt und
unſere Rede/ darzu alle Klugheit und Kunſt in
allerley Geſchäffte: Er hat mir gegeben gewiſ-
ſe Erkäntnüß alles Dinges/ daß ich weiß/ wie
die Welt gemachet iſt/ und die Krafft der Ele-
menten; Der Zeit Anfang/ Ende/ und Mit-
tel/

tel/ wie der Tag zu- und abnimmt/ wie die Zeit des Jahres ſich ändert/und wie das Jahr herum läufft/ wie die Sterne ſtehen/ die Art der zahmen und der wilden Thiere/ wie der Wind ſo ſtürmet/ und was die Leute im Sinne haben/ mancherley Art der Pflantzen und Krafft der Wurtzeln; Ich weiß alles/ was heimlich und verborgen iſt; Denn die Weißheit/ ſo aller Kunſt Meiſter iſt/ lehret Michs. Denn was bin Ich in Anſehung eines Mannes/ von dem GOTT ſelbſt ſaget 1. B. Kön. 3. v. 12: Er habe Ihm ein ſo weiſes und verſtändigs Hertz gegeben/ daß Seines Gleichen vor Ihm nicht geweſen iſt/ noch nach ihm auffkommen wird! Jedoch ich habe mich einmahl verbunden/ was Mir der Conſens dieſes werthen Collegii auszuarbeiten aufferlegen wird/ mit aller Sorgfalt und Treue durchzuführen; Und alſo muß ich von der menſchlichen Seele peroriren/ es gerathe wie es wolle.

(PROPOSITIO.) Damit ich nun meiner Schuldigkeit ein Gnüge thun/und doch im Fürtrage wegen Schwierigkeit der Materie einiges Vortheil haben möge/ werde ich mich an keine gewöhnliche Ordnung binden/ ſondern dasjenige von unſerer Seele zu erſt ſagen/ was Mir am leichteſten fallen und zu erſt einfallen wird. (*Captatio benevolentiæ.*) Sie werden dieſe Frey-

heit nicht übel deuten/ und im übrigen verſichert ſeyn/ daß ich an behörigen Fleiſſe/ deutlich und vernünfftig zu reden/ nichts ſparen werde. (*Votum.*) Ich wünſche nur/ daß meine Rede ſo angenehm fallen möge/ als ich es verlange.

TRACTATIO.

(*1. a notatione.*) Das Wort Seele/ werthe-ſten Zuhörer/ heiſſet ohne Zweifel ſo viel/ als ein Geiſt/ der einen gewiſſen Cörper beſeelet oder belebet. Wie nun die Arten der Seelen gar recht nach dem Unterſcheide der Leiber/ die ſie beleben/ unterſchieden werden; So heiſſet auch die menſchliche Seele deßwegen eine menſchliche Seele/ weil ſie einen menſchlichen Leib beſeelet oder belebet. (*2. ab exiſtentia.*) Ich weiß wohl/ daß die Naturkündiger noch nicht einig ſind/ auch ſo lange ſie keine Naturkenner werden/ nimmermehr einig werden können/ was man ſich unter den Wörtern Geiſt und Seele einbilden ſoll: Allein/ weil ihre Uneinigkeit ſo wenig/ als ihre Einbildung von genauer Kundſchafft in natürlichen Dingen/ eine Seele aushecken/ oder das Weſen des Geiſtes anders machen wird/ als es in der That iſt; Nehme ich/ Geiſt/ Leben/ Krafft/ ſo lange für gleichviel bedeutende Wörter/ biß ſie mich eines andern überweiſen/ und beſchreibe dahero überhaupt einen Geiſt als ein erfüllendes und bewegendes Weſen/ einen erſchaffenen

Geiſt

Geiſt aber als ein Geſchöpffe/ das einen gewiſſen von GOtt angewieſenen Ort mit ſeiner Krafft erfüllet/ eine Seele als einen erſchaffenen Geiſt oder gewiſſe Materien in einem gewiſſen Orte nach Göttlicher Vorſchrifft reget / und die menſchliche Seele als einen Geiſt/ der vermöge des menſchlichen Leibes auf Erden geſchäfftig iſt. Es haben zwar diejenigen / welchen itzgegebene Beſchreibungen abgeſchmackt fürkommen/ alle erſchaffene Oerter allbereit mit kleinen winzigen ſubtilen Materien ausgefüllet / die man in Teutſcher Sprache nicht einmahl recht nennen kan/ ſondern auf Griechiſch Aether heiſſen muß/ und ſcheinet alſo / es ſey für meine Geiſter kein Raum mehr übrig geblieben: Jedoch ich möchte wohl gerne wiſſen/ wer es Ihnen befohlen hätte/ ſich ſo ſubtile unnütze Mühe zu machen/ und Dinge zu erdencken / die nimmermehr ſeyn können. Denn auch die ſubtileſten Theilgen Materie ſind ja nach ihrem eigenen Geſtändnüſſe der Figur nach von einander unterſchieden. Iſt nun dieſes / ſo müſſen ſie auch dem Orte nach von einander unterſchieden ſeyn. Sind aber auch die kleineſten materialiſchen Theilgen dem Orte nach von einander unterſchieden / ſo ſage man Mir / was iſt in dem Orte des Unterſcheids? Iſts eine andre Materie / ſo hangen alle Materien dicht an einander / und machen alſo aus

der

der gantzen Welt einen Klumpen wider alle Erfahrung: Iſts aber keine Materie/ was iſts dann? Nichts? Gewiß/ wer halbe wege rechnen kan/ wird ſchwerlich glauben/ daß die Differentz zweyer Dinge Nichts ſeyn könne/ und wundre ich mich ſehr/ wie Carteſius auf die Gedancken gerathen iſt/ dieſes als ein Ertzmathematicus mit ſeiner nichts heiſſenden ſubtilen Materie ſelbſt zu ſtabiliren; Vielleicht hat er wie Spinoſa zeigen ſollen/ daß Mathematici auch Menſchen ſind/ und ſowohl fehlen können/ als andre Gelehrte. Ihm ſey aber wie ihm wolle/ ſo bleibet nunmehro gewiß/ daß die gantze Welt voller Geiſter und Kräffte iſt/ und alle Oerter unmittelbar von Geiſtern bewohnet und erfüllet werden: Alle Materien hingegen ſind nichts anders/ als Inſtrumente/ die GOtt mancherley Geiſtern in einem oder dem andern Orte zu Ausübung derjenigen Regungen gegeben hat/ dazu Sie die Gröſſe ihrer Krafft tüchtig und geſchickt machet. (*3. ab eſſentia.*) Unter dieſen Geiſtern iſt der menſchlichen Seele ein beſondrer künſtlicher Leib anvertrauet/ den wir einen menſchlichen Leib nennen/ und durch deſſen anbefohlne Direction ſie ſich von allen andern Geiſtern und Seelen unterſcheidet. (*4. à compoſitione.*) Sothane Direction nun kan ohne würckliche bewegende Krafft nicht erhalten werden/

den / die Krafft aber würde ohne verſchiedne Determination des Willens nichts taugen / und der Wille ohne Verſtand blind ſeyn: Dieſem nach erfordert die Natur der Sache diejenigen Hauptſtücke von der menſchlichen Seele / welche ſich in der That bey Ihr finden / lebendigmachende Krafft / freyer Wille / und Verſtand. Die lebendigmachende Krafft erſtrecket ſich nicht nur über die äuſſerlichen Gliedmaßen / ſondern auch über alle Eingeweide / und die geringſten Fäſgen: Die Freyheit des Willens läſſet ſich nicht allein bey Veränderung der Gedancken / ſondern auch bey dem ſo mannigfaltigen Appetite / und der verborgnen Sehnſucht des Hertzens / mercken: Der Verſtand beſtehet hauptſächlich in einem Gefühle des Gegenwärtigen / einer ſchlechten Erinnerung oder würcklichen Darſtellung des Vergangenen / und mancherley dunckler Ahndung des Zukünfftigen. (5. *à conditione.*) Der Urſprung menſchlicher Seele iſt nicht einerley. (*a originis.*) Die erſte ward als ein lebendigmachender Othem am ſechſten Tage der Schöpffung dem aus einem Erdenkloße von GOtt erſchaffenen Leibe des erſten Menſchen eingeblaſen / 1. B. Moſ. 1. Die andre im Schlaffe von dieſer genommen / 1. B. Moſ. 2. Die ietzigen aber entſpringen insgeſamt aus dem Beyſchlaffe Mannes und Weibes.

bes. (β *temporis.*) Wenn dieſes eigentlich geſchehe/ iſt bey den Gelehrten ſtreitig: Doch geſchiehet es allem Anſehen nach im erſten Augenblicke einer wahren Empfängnüß/ obgleich einige den Termin weiter hinaus ſetzen/ immaßen ſie bereits damahls ihren Leib zu bauen anfängt. (γ *efficientis.*) Ob die Seele eines Kindes unmittelbar von GOtt erſchaffen/ oder von den Eltern/ und zwar von Vater oder Mutter/ oder beyden/ fortgepflantzet werde/ ſcheinet etwas ſchwer zu entſcheiden: Doch das erſte findet weder in der Schrifft noch in der Vernunfft einigen Grund; Bey dem andern aber iſt wenig daran gelegen/ ob ſie von beyden oder nur von einem Theile entſpringet/ ungeachtet mir das erſte am vernünfftigſten vorkömmet. (δ *materiæ ſive modi.*) Die eigentliche Art und Weiſe bleibet doch ungewiß/ und es iſt meines Erachtens eben ſo ſchwer zu begreiffen/ wie von der Mutter oder des Vaters Seele/ die Seele des Kindes ohne mercklichen Abgang genommen werden könne/ als wie es möglich ſey/ daß beyde mit ihrem Weſen zu dem Urſprunge eines neuen Geiſtes etwas beytragen/ und doch deswegen nichts davon verliehren. (ε *occaſionis & finis.*) Daß GOtt dem erſten menſchlichen Cörper einen lebendigmachenden Othem einbließ/ verurſachete die Ihm zugedachte Herrſchafft des Erd-

bodens/ und das Jhm im Rathe der dreyeinigen Gottheit beſchloſſene göttliche Ebenbild / 1. B. Moſ. 1. Der hierunter intendirte Endzweck aber war unfehlbar die aus allen Creaturen her- vorleuchtende Ehre des ewigen Schöpffers. Was ietzo nach eingeriſſenem Falle zur Zeugung eines Menſchen/ und folglich zu Darſtellung ei- ner neuen menſchlichen Seele Anlaß gebe; und was insgemein der Endzweck dabey ſey: Jſt ſo bekannt/ daß ich es nicht für rathſam halte/ die- ſen Schwär weiter anzutaſten. Es haben ſich die Naturkündiger lange gezancket/ wo die See- le des menſchlichen Leibes reſidire/ und haben et- liche den Kopff/ andre das Hertz/ für ihren Sitz gehalten/ ja Renatus des Cartes hat gar die Glandulam pinealem, eine kleine Rotzdrüſe im Gehirne/ darzu deſtiniret: Allein / da oben beyläuffig iſt bewieſen worden/ daß alle Cörper im Geiſte liegen/ und der Schreiber des Buchs der Weißheit zum wenigſten recht habe/ wenn er Cap. 11. v. 27. 28 in folgende Worte heraus bricht: Du/ HErr/ ſchoneſt aller deiner Crea- turen/ denn ſie ſind dein/ du Liebhaber des Lebens/ und dein unvergänglicher Geiſt iſt in allen; So darff man nicht viel fragen/ an welchem Or- te des Leibes die Seele ſitze/ ſondern man kan ent- weder ſagen/ der gantze Leib liege in der lebendig- machenden Krafft der Seele/ oder die Seele ſey

als ein Bild ihres Schöpffers im Leibe allgegenwärtig. Wenn ich mit dem Fuſſe an etwas ſtoſſe/ ſo ſchmertzet mich ja weder Kopff noch Hertze/ ſondern das getroffne Theil des Fuſſes: Und wenn ein Blinder mit dem Stocke den Weg ſuchet/ hat er nicht die geringſte Empfindung in der Glandula pineali davon/ wohl aber in ſeinen Händen. (ζ *Objecti.*) Dieſemnach iſt der Leib mehr ein beſtändiges Objectum, als Subjectum, oder daß ich Teutſch rede/ mehr ein ſtetes Werckzeug/ als eine ordentliche Wohnung/ der Seele: Doch kan man Ihn auch auf gewiſſe Maaße für beydes anſehen. Denn ich bin kein Liebhaber von Wortgezäncke/ ſondern vergnüge mich/ wenn man erkennet: Daß die Seele zwar alle Gliedmaßen des Leibes trage/ regiere/und beherrſche/ doch aber auch an das Geſchicke ihrer Structur und Miſchung als ein Meiſter an ſein Werckzeug gebunden ſey; Und daß ſie in dem erſten das Bild GOttes/ in dem andern den Unterſcheid von ſeinem Muſter und Originale/ zeige. (η *Effectus.*) Das vornehmſte Werck menſchlicher Seele iſt die beſtändige Erhaltung des Leibes in ſeiner corruptiblen Mixtur/ durch Abſonderung und Ausführung oder unnütz gewordnen Theilgen/ und durch Erſetz- und Einführung der abgegangenen nützlichen/ ver-

vermöge mancherley Regierungen der ordentlichen Regungen aller Werckzeuge des Lebens. Dieſem kommet bey die Beförderung ſeiner Conſervation durch mancherley Arbeit mit den äuſſerlichen Gliedmaaßen/ und durch den vielfachen Gebrauch aller zu Ausübung ihres Verſtandes gewiedmeten Theile. (*6. ab historia.*) Es iſt aber die Seele in Verſorgung ihres Leibes nicht allemahl auff gleiche Art geſchäfftig/ noch allemahl gleich mächtig. So bald ſie ihren Urſprung nimmet/ hat ſie mit nichts als dem Baue des Leibes zu thun/ und führet doch denſelben offtmahls ſo ſchlecht/ daß Sie die liederlichſte Einbildung der Mutter irre/ oder gar davon abwendig/ zu machen vermag: Kommt ſie mit ihrem Leibe an das Tagelicht/ ſo gehöret lange Zeit dazu/ ehe ſie ihre Gliedmaßen gebrauchen und die äuſſerlichen Sinne zu einer nützlichen Empfindung angewehnen lernet; Was ſie wohl empfunden und gemercket hat/ überleget ſie nicht allemahl rechtſchaffen vernünfftig/ ob ſie wohl über nichts ſo ſehr hält/ als über ihre gemachte Vernunfft-ſchlüſſe: Iſt Ihr im übrigen etwas ein oder etliche mahl glücklich von ſtatten gegangen/ ſo wiederholet ſie ſolches leicht ſo lange/ biß es zu einer leichtfertigen Gewohnheit wird; Sie fänget ſo dann an/ auch in verdrüßlichen Din-

gen ſtete Wolluſt zu ſuchen/ Lebensmittel ohne Vernunfft zuſammen zu ſcharren/ ihre Geſchickligkeit und Macht als eine Närrin über alles zu ſetzen/ und in Summa ſich durchgehends als einen verwehnten unerſättlichen Geiſt auffzuführen; Ob ſie wohl zuweilen dieſer Narrheit inne wird/ auch wohl darüber klaget und ſeuffzet. Wenn ſie endlich ihre Erhaltungskrafft verwahrloſet oder verſchwendet hat/ oder das Ihr von GOtt beſtimmete Ziel heran nahet/ muß ſie den Leib verlaſſen/ und niemand weiß/ wo ſie bleibet/ als ſie ſelbſt. (*à qvalitate.*) Hieraus läſſet ſich die rechte Eigenſchafft menſchlicher Seele einiger Maaßen erkennen. Denn weil ſie aller Sinnligkeit und der Vernunfft erſt gewohnet/ ſiehet man/ daß dieſe Dinge nicht eigentliche Stücke ihres Weſens ſind/ und daß man dahero vergebens ihre Haupteigenſchafft in den Sinnen und Gedancken ſuchet: Weil ſie aber ſo wohl im Mutterleibe als auſſer demſelben den Leib verſtändig zu verſorgen weiß/ ohne daß ſie davon ein Bild im Gehirne machen könte/ muß eine gröſſere Weißheit in Ihr verborgen liegen/ als ſie Ihr ſelbſt gelaſſen vermuthen kan; Gleichwie ſie aus dem verborgenen Widerſprechen des Hertzens einen gantz andern Willen in ihrem Innerſten ſchlüſſen muß/ als ſich wohl durch Vernunfftſchlüſſe

bey

bey Ihr äuſert: Weil auch alle ihr Begierden unerſättlich ſind/ und mehr auffs zukünfftige als Gegenwärtige gehen/ muß ſie nicht eines ſo vergänglichen Weſens ſeyn/ als ſie ſcheinet. (*8. à teſtimonio.*) Daß ich wahr rede/ bekräfftiget nicht nur die gantze heilige Schrifft/ als welche von der Unvergängligkeit menſchlicher Seelen ausführliche Meldung thut/ den Verderb ihrer Kräffte/ die Verfinſterung ihres Verſtandes/ und die Verführung ihres Willens/ klärlich auffdecket/ von ihrer Widerbringung/ Erleuchtung/ Erneuerung/ und Erlöſung durch Chriſtum/ den Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen/ kräfftig zeiget/ und ihren Zuſtand vor und nach der Aufferſtehung in die Ewigkeiten der Ewigkeiten offenbahret: Sondern es finden ſich auch hier und da lebendige Zeugen/ welche durch den Glauben an den Heyland eine würckliche Erneuerung aller ihrer Kräffte/ Erleuchtung ihres Verſtandes/ und Aenderung des Willens/ erlanget zu haben vorgeben/ auch in der That würcklich beweiſen/ indem ſie nicht mehr nach dem Fleiſche oder natürlichen Menſchen/ ſondern nach dem Geiſte oder inwendigen Nenſchen/ wandeln/ und durch denſelben des erſten Geſchäffte tödten. (*9. à definitione.*) Bey ſo bewandten Sachen werde ich nicht unrecht thun/ wenn ich die menſch-

licke Seele einem ewigen und biß auf die Erlöſung JEſu Chriſti verderbten Geiſt nenne/ der ſo lange einen Ihm anvertrauten Leib belebet und regieret/ biß er Ihn auff eine Zeit lang verlaſſen/ und darauff zur ewigen Pein oder Freude wieder annehmen/ muß. (*10. à familia.*) Indem ich Sie einen ewigen Geiſt nenne/ nehme ich Sie nachdrücklich von dem Geſchlechte der viehiſchen Geiſter aus/ dem ſie ſonſt/ was die Erhalt- und Belebung/ und Direction des Cörpers anbelanget/ ähnlich iſt/ und geſelle Sie zu den himmliſchen Geiſtern: Von denen ſie ſich wieder durch die Vereinigung mit dem Leibe unterſcheidet/ ob ſie wohl ſonſt als einer unter Ihnen entweder guter oder böſer Art ſeyn muß. Wollte iemand die unwiedergebohrnen Seelen eingefleiſchte Teufel/ die Frommen und wiedergebohrnen aber eingefleiſchte Engel/ tituliren: So würde er mit wenig Worten einer ieden Sorte eigentliches Geſchlechte deutlich darſtellen. (*11. à reſpectu.*) Es iſt zwar nicht zu läugnen/ daß die Macht/ Weißheit und Gerechtigkeit der reinen/ und die Gewalt/ Liſt/ und Boßheit/ der unreinen Geiſter weit gröſſer iſt/ als menſchliche Macht/ Weißheit/ Gerechtigkeit/ Liſt/ und Boßheit; Es läſſet ſich auch leicht begreiffen/ daß der Menſch in Wartung ſeines Lebens nach allen innerli-

chen

chen und äuſſerlichen Verrichtungen vor andern eingefleiſchten Geiſtern viel beſonders habe: Allein es träget dieſer doppelte Unterſcheid weiter nichts aus/ als daß der Menſch in Anſehung ſeiner obern Mitgeſchöpffe als ein ſchwacher und alberer Engel oder Teuffel/ in Anſehung ſeiner untern aber als ein mächtiges kunſtreiches Thier/ müſſe angeſehen werden/ wenn man Jhn in Betrachtung anderer Creaturen genau zu judiciren gedencket. (*12. à diviſione.*) Man ſehe endlich die menſchliche Seele an/ wie man wolle: So iſt ſie nach dem Temperamente ihres ietzigen Leibes geartet/ nehmlich/ in einem ſangviniſchen Cörper gewaltſam und geſchwinde/ in einem phlegmatiſchen ſchwach und långſam/ im choleriſchen hurtig/ aber ſchwach/ im melancholiſchen langſam/ aber gewaltig; Und allſo bald ſangviniſcher/ bald phlegmatiſcher/ bald choleriſcher/ oder melancholiſcher/ Natur. Ob dieſer Unterſchied menſchlicher Seelen in alle Ewigkeiten bleiben werde/ kan ich nicht ſagen; Ungeachtet ich weiß/ daß ein ieder erſchaffener Geiſt vermöge ſeiner umſchrenckten Krafft einen gewiſſen Grad der Stärcke und Geſchwindigkeit beſitzen muß/ ſo lange er ein erſchaffner Geiſt bleibet. (*13. à comparatione.*) Womit kan ich nun die menſchliche Seele am beſten vergleichen? Soll

ich Sie eine Perle nennen/ die im Kothe lieget; Oder ein Feuer/ das unter der Aſche brennet? Iſt ſie nicht ein wilder Oelbaum/ der unter die Zweige vom guten Oelbaume gepflantzet zu werden von nöthen hat? Rom. 11. v. 17. Und ein Rebe/ der auſſer ſeinem Weinſtocke Chriſto zu nichts tauget? Joh. 15. v. 4. (14. *ab uſu & incommodo.*) Ein ieder vergleiche Sie/ wie er will/ und mercke im übrigen nur dieſes/ daß ſeine Seele ein ewiger unter die Sünde verkauffter Geiſt iſt/ der ſich entweder durch den Glauben an Chriſtum bey Zeiten von den Ketten der Finſternüß looß mache/ oder darinnen ewiges Heulen und Zähnklappen ausſtehen muß. Bedencket er dieſes/ und nimmt Chriſtum auff/ wohl Ihm/ er wird Macht kriegen GOttes Kind und ein Erbe des ewigen Lebens zu werden/ nach Joh. 1. v. 12. Bedencket ers nicht/ und verſäumet die Zeit ſeiner Heimſuchung/ ſo bleibet das Wehe und der Zorn GOttes (ô Elend!) über Ihm/ nach Joh. 3. v. 36.

(EPILOGUS.) GOtt ſey ewiglich gepreißet/ daß er ſeinen einigen Sohn in die Welt geſandt hat/ damit er würde ein Heyland aller Menſchen/ abſonderlich der Gläubigen. Er gebe/ daß wir erlöſet von der Gewalt des Teuffels ihm allhier in ſeinem Reiche in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit/ wie ihm gefällig iſt/ unſer

Le-

Lebenlang dienen / und dermahleins von ſeiner Hand ein herrliches Reich und eine ſchöne Crone zu ſeinem unendlichen Lobe und Preiße erlangen mögen! Amen.

§. 13. Wer ein Thema compoſitum abhandeln ſoll / muß ieden Hauptfürtrag mit guten Argumenten oder Urſachen befeſtigen / und ſo wohl die Argumenta apodictica oder unumſtößlichen Beweißthümer aus des Subjecti und Prædicati Natur ſorgfältig hervor ſuchen / als auch zuweilen gute Argumenta probabilia oder ſcheinbare Gründe anzuführen wiſſen / eitle Colores aber oder falſche unnütze Urſachen ärger als Lügen meiden.

§. 14. Zu unumſtößlichen Beweißthümern geben die allgemeinen Grundſätze aller Wiſſenſchafften ſattſame Gelegenheit. Und ob wohl um ſelbige noch hin und wieder Streit fürfällt / können ſie doch durch die Matheſin auf gewiſſen Fuß geſetzet werden. Wie ich denn bereits hierzu in dem erſten Theile meiner Philoſophie von der Natur aller Dinge überhaupt einen Verſuch gethan habe; Ich will daraus einen kleinen Extract machen / und Sie um beßrer Ordnung willen unter folgende Titul bringen.

(*Locus notationis.*) Der erſte Titul rechtfertiget den Nahmen einer Sache / oder beweiſet etwas aus der Bedeutung des Subjecti oder

Prædicati, und begreifft folgende Grundſätze unter ſich:

1. Kein Wort nimmt oder giebt ſeiner Sache etwas. Alſo wird z. E. Curtius weder ſchlimmer noch beſſer/ man mag ihn einen Helden oder fürſichtigen Mann heiſſen.

2. Jede Sache ſoll ihren eignen Nahmen haben. Hat ſie alſo z. E. keinen/ oder der andre will ihr keinen geben/ ſo bleibet mir die Freyheit/ Sie würcklich zu benennen.

3. Der Nahme und die That gehören zuſammen. Lebt alſo/ zum Exempel/ Schwenckfeld als ein Chriſt/ ſo mag er ſich auch einen Chriſten nennen; Und nennet ſich Caiphas einen Chriſten/ ſo ſoll er auch als ein Chriſt leben.

(*Locus exiſtentiæ.*) Der andre Titul beweiſet die Exiſtentz eines Dinges/ oder folgert aus derſelben Geſtändnüß etwas/ und hat nachgeſetzte Grundreguln:

1. Was das iſt/ kan nicht jenes ſeyn. Fleugt alſo/ z. E. eine Taube vorbey/ ſo kans kein Rabe ſeyn.

2. Was eine wahre Verbindung mit Etwas hat/ muß ſelbſt was Wahrhafftes ſeyn. Steckt alſo/ z. E. der Lapis Philoſophorum im Qveckſilber/ ſo muß er nicht eine bloße Einbildung/ ſondern in der That ſeyn.

3. Was nichts iſt/ kan mit nichts verbunden ſeyn.

ſeyn. Iſt alſo z. E. der Lap. Philoſ. nichts/ ſo kan er auch nicht im Mercurio ſtecken.

4. Wo Eins von zwey unzertrennlich verbundnen Dingen iſt/ da iſt auch das andre. Iſt alſo z. E. Hanß Vater / ſo muß er ein Kind haben.

5. Wo das Weſen iſt/ ſind auch die Eigenſchafften. Z. E. Wo Geld iſt/ iſt auch Goldſchwere und Goldglantz.

6. Wo Eigenſchafften ſind / muß Weſen ſeyn. Z. E. Klingt was/ ſo muß ein dichter Cörper da ſeyn.

7. Nichts hat keine Eigenſchafften. Z. E. Iſt ein Greiph nichts/ ſo kan er auch nicht als ein geflügelter Löwe ausſehen.

8. Keine Urſache iſt ohne Wercke. Z. E. Iſt Paulus ein Teppichmacher / ſo muß es auch Pauliniſche Teppiche geben.

9. Jedes Werck hat ſeinen Urſprung. Z. E. Giebts Töpffe/ ſo müſſen auch Töpffer ſeyn.

10. Von nichts wird nichts. Z. E. Iſt ein Drache nichts/ ſo heckt er auch keine Junge.

11. Wo das Gantze iſt/ bleiben alle ſeine Theile. Z. E. Iſt Biron in dem Zimmer/ ſo kan ſein Kopff nicht vor der Hausthür liegen.

12. Wo alle Theile ſind / iſt auch das Gantze. Z. E. Hat Fauſtum der Teuffel mit Leib und Seel in Lüfften weggeführet / ſo iſt er gantz weg.

13. Nichts iſt weder ein Gantzes noch ein Theil/ iſt allſo ein Satyrus nichts/ ſo iſt er weder ein Bock/ noch ein Stück vom Bocke.

14. Jeder Ort hat ſeinen Einwohner. Iſt allſo ein Cœlum empyreum, ſo muß was drinnen ſeyn.

15. Wo Verſtand iſt/ da iſt Geiſt: Hat allſo ein Hund Verſtand/ ſo hat er auch einen Geiſt.

(*Locus eſſentiæ.*) **Der dritte Titul** rechtfertiget das Weſen einer Sache/ oder beweſet aus demſelben etwas/ und gründet ſich auff folgende Sätze.

1. Jede Beſchaffenheit der Eigenſchafft einer Sache/ iſt auch eine Beſchaffenheit der Sache ſelbſt. Iſt allſo des Monden Licht blaß/ ſo iſt der Mond ſelbſt blaß.

2. Jede Frucht eines Wercks iſt auch eine Frucht von deſſen Urſprunge. Z. E. Komt Chriſtus von David/ ſo kommt er auch von Abraham.

3. Ein Theil vom Theile iſt auch ein Theil vom Gantzen. Z. E. Wohnt Caloander in Bautzen/ ſo wohnt er auch in Oberlauſitz.

4. Jedes Teil iſt geringer/ als das Gantze. Allſo kan z. E. Der Marckt nicht ſo groß ſeyn/ als die Stadt/ noch ½ Elle zwey Schuch halten.

5. Je-

5. Jede Eigenſchafft iſt ſchlechter / als das Weſen ſelbſt. Alſo iſt z. E. Der Goldglantz nicht ſo viel werth / als das Gold ſelbſt.
6. Kein Weſen iſt edler / als ſein Urſprung geweſen iſt. Alſo kan z. E. Ein Ducaten nicht mehr werth ſeyn / als das Gold / davon er geſchlagen ; Und haben üble Bräuer aus ſchlimmen Maltze / elenden Hopfe und ſtinckendem Waſſer Bier gebrauen / ſo kan wohl nicht viel daran ſeyn.
7. Was von allen kan geſaget werden / findet auch bey iedem inſonderheit Platz. Z. E. Sind alle Menſchen Lügner / ſo wird der einzige Biſchoff zu Rom nicht infallibel ſeyn.
8. Was einem ieglichen inſonderheit zukom̃t / gehöret auch überhaupt allen zuſammen. Z. E. Säufft man auf allen Evangeliſchen / Reformirten / und Catholiſchen Univerſitäten / ſo ſäufft man auch auf allen Univerſitäten. Iſt auch der Univerſ. Pigritia, die Theol. Juriſtiſche / Mediciniſch. und Philoſ. Facultät nicht wohl beſtellet / ſo ſind alle Facultäten übel beſtellet.

(*Locus diviſionis.*) Der vierdte Titul beweiſet die Verringerung eines Dinges / oder folgert aus derſelben etwas / und begreiffet folgende Sätze unter ſich:
1. Wie viel ich einer Sache nehme / um ſo viel

wird

wird ſie geringer. Z. E. Schneide ich von einem vierpfündigen Stücke Fleiſch zwey Pfund ab/ wird es um zwey Pfund leichter.

2. Gleich von Gleichen abgezogen/ läßt gleiche Reſte. Z. E. Sind zwey Zimmer einander gleich geweſen/ und ich habe von iedem 3. Ellen laſſen abnehmen/ müſſen die übrigen Stücken auch noch gleich groß ſeyn.

3. Ungleich von Gleichen/ oder gleich von Ungleichen abgezogen/ läßt ungleiche Reſte. Z. E. Zapffe ich von einem Dreylinge ein/ von dem andern zwey/ Viertel ab; ſo bleibt auf dem erſten zwey/ auf dem andern eins/ und allſo ungleich übrig: Oder nehme ich von einem Viertel eine Tonne/ und von einem Faſſe oder Fuder eine Tonne/ ſo bleibt dort eine/ hier 3. Tonnen/ und allſo abermahl ungleich übrig.

4. Gerade von Geraden/ oder Ungerade von Ungeraden abgezogen/ läßt gerade Reſte. Z. E. Zwey von ſechſen bleibt viere: Drey von ſieben bleibt auch vier/ zwey von fünffen auch drey.

5. Ungerade von Geraden/ oder Grade von Ungraden/ abgezogen/ läßt ungrade Reſte. Z. E. Drey von ſechſen/ läßt drey.

6. Wie viel ich einem unter zweyen nehme/ um ſo viel wird er gegen dem andern geringer.

ger. Z. E. Nehme ich Crœſi Bruder 3000. Reichsth. ſo iſt er hernach gegen Crœſum um eben ſo viel ärmer.

7. Nimmt man einem Groſſen ſeinen Uberfluß/ ſo wird er dem Geringen gleich. Z. E. Iſt Titius 1000. Reichsth. reicher/ als Cajus, und ich nehme ihm ſolche/ſo behält er ſo viel/ als dieſer.

8. Nimmt man von der Summe zweyer Dinge die Differentz/ ſo bleibet ein Doppelkleines übrig. Z. E. Sind Marculphus und Lampatius zuſammen 50. Reichsth. reich/ allſo/ daß der erſte 20. Reichsth. mehr hat/ als der andre/ſo hat Lampatius 15. Reichsthal. denn 20. von 50. bleibt 30. das doppelkleine Vermögen.

(*Locus compoſitionis.*) Der fünffte Titul beweiſet die Vermehrung einer Sache/ oder aus derſelben ſonſt was/ und hat folgende Grundſätze.

1. Wie viel ich einer Sache gebe/ um ſo viel wird ſie gröſſer. Z. E. Schütte ich zu einem Hauffen Getreyde noch 6. Scheffel/ ſo muß er nothwendig um ſo viel gröſſer/ als er vor war/ werden.

2. Gleich zu gleichen geſetzt/ giebt gleiche Summen. Z. E. Setze ich gleiche Stockwercke und gleiche Zimmer auf vorhin gleiche

che Stockwercke und Zimmer/ ſo werden gleiche Häuſer draus.

3. Ungleich zu Gleichen/ oder Gleich zu Ungleichen gebracht/ giebt ungleiche Summen. Z. E. Kommen auf zwey gleiche Unterſtöcke zwey ungleiche Oberſtöcke/ oder auf zwey ungleiche Unterſtöcke zwey gleiche Oberſtöcke/ ſo müſſen zwey ungleiche Häuſer daraus werden.

4. Grade zu Graden/ oder Ungrade zu Ungraden/ geſetzt/ giebt grade Summen. Z. E. Zwey zu vieren giebt ſechſe: Drey zu fünffen giebt achte.

5. Ungrade zu Graden/ oder Grade zu Ungraden/ gebracht/ giebt ungrade Summen. Z. E. Drey zu vieren giebt ſieben: Vier zu fünffen giebt neune.

6. Wie viel ich einem unter zweyen gebe/ um ſo viel wird er gegen dem andern gröſſer. Z. E. Schencke ich Lazaro 100. Reichsth. ſo iſt er hernach um ſo viel reicher in Anſehung Iri, als zuvor.

7. Wenn man dem Kleinen giebt/ was ihm fehlet/ ſo wird er dem Gröſſern gleich. Z. E. Hat Cajus 100. weniger/ als Titius, und man ſchenckt ihm die/ ſo iſt er eben ſo reich.

8. Setzt man zu der Summe zweyer Dinge ihre Differentz/ ſo wird ein Doppelgroßes

da-

daraus. Z. E. Sind Lampatius und Marculphus mit einander 50. Reichsth. reich/ alſo/ daß der erſte 20. Reichsth. weniger hat/ als der andre/ ſo hat Marculphus 35. Reichsth. Denn 20. zu 50. giebt 70. das Doppelgroße vermögen.

(*Locus rationis.*) Der ſechſte Titul rechtfertiget die Verhältnüß einer Sache gegen die andre/ oder beweiſet was aus derſelben/ und begreifft folgende Machtſprüche unter ſich.

1. Ein Wort gilt in Anſehung eines andern ſo viel/ als eine Sache in Anſehung der andern. Z. E. Wenn Sempronia Pompejum lieber hat/ als Craſſum, ſo höret ſie auch ſeinen Nahmen lieber nennen/ als deſſen ſeinen.

2. Eigenſchafften einerley Art verhalten ſich gegen einander/ wie ihre Sachen. Z. E. Um wie viel des Lycurgi Judicium vortrefflicher iſt/ als des Ariſtolis: Um ſo viel iſt auch des erſten Klugheit mehr werth/ als des letztern.

3. Sachen einerley Art verhalten ſich gegen einander/ wie ihre Eigenſchafften. Z. E. Um wie viel Melampus beſſer ſpüret/ als Hector: Um ſo viel beſſer iſt er auch.

4. Alle Urſachen einerley Art verhalten ſich gegen einander/ wie ihre Wercke. Z. E. Um

Um wie viel ein Tuch beſſer iſt/ als das andre von einerley Wolle: Um ſo viel iſt ſein Bereiter beſſer/ als deſſen.

5. Alle Früchte einerley Art/ verhalten ſich gegen einander/ wie ihre Urſprünge. Z. E. Um wie viel ein Borsdorfferapffelbaum ſtärcker und lebhaffter iſt/ als der andre: Um ſo viel ſind anch ſeine Aepffel beſſer/ als jene.

6. Alle gantze einerley Art/ verhalten ſich gegen einander/ wie ihre Stücke. Z. E. Um wie viel eine wilde Ente ein ſchlechter Wildpret iſt/ als eine Schneppe; Um ſo vie ſchlechter ſind auch durchgehends alle wild Enten/ als Schnepffen.

7. Alle Stücken einerley Art verhalten ſich gegen einander/ wie die gantzen. Z. E. Um wie viel eine Frau edler iſt/ als ein Bund Stroh: Um ſo viel iſt Xantippe beſſer/ als ein Wirrgebund.

8. Alle Gattungen verhalten ſich gegen einander/ wie ihre Arten: Und dieſe/ wie jene Z. E. Wie durchgehends ein Franzoſe und ein Spanier widerwärtige Creaturen ſind; Alſo kan ſich auch ein Arragonier und Normann nicht mit einander vertragen: Und wie ein Eſel nicht ſo ſchön ſingen kan/ als eine

ne Lerche; So kan auch kein vierfüßig Thier ſo ſchön muſiciren/ als ein Geſangvogel.

9. Einerley Dinge haben einerley Verhältnüß gegen andre. Z. E. Wie Ariſtoteles geſchickter iſt/ als Bucephalus; allſo auch Alexander.

10. Gröſſere Sachen haben gröſſere Verhältnüß gegen andre/ als die kleinern. Z. E. Wie eine Tanne gröſſer iſt in Anſehung einer Narciſſe/ als ein Haſelſtrauch; allſo iſt auch eine Eiche in Anſehung einer Tulpe gröſſer/ als eine Johannisſtaude.

11. Kleinere Sachen haben kleinere Verhältnüß gegen andre/ als die gröſſern. Z. E. Wie ein Maulwurff in Anſehung eines Pohlniſchen Ochſen nicht ſo groß iſt/ als ein Stachelſchwein; Allſo iſt auch ein Hamſter in Anſehn eines Auerochſens nicht ſo groß/ als ein Eber.

12. Wercke gleicher Meiſter verhalten ſich gegen einander/ wie die übrigen Urſachen: Und Urſachen gleicher Effecte wie die übrigen Wercke. Z. E. Wenn zwey gleichqvalificirte Mannsperſonen zu gleicher Zeit geheyrathet haben/ und die Ehe geräth ungleich/ ſo iſt des einen Ehe um ſo viel vergnügter/ als des andern/ um wie viel ſeine Frau beſſer iſt/ als deſſen: Und wenn Ci-

vilis und Grobianus einerley gelehrte Schrifften verfertigen/ und ich will wiſſen/ wer dennoch unter beyden der klügſte iſt/ ſehe ich ihre Conduite an.

(*Locus convenientiæ.*) Der ſiebende Titul rechtfertiget die Ubereinſtimmung zweyer Dinge mit einander/ und hat folgende Grundſätze.

1. Was in allen mit einander übereinkommt/ kommt auch in iedem Stücke mit einander überein. Z. E. Kömmt Käthe und ein Dieb durchgehends mit einander überein/ ſo wird ſie auch im Lügen mit ihm überein kommen.

2. Was in iedem Stücke mit einander überein kommt/ kommt durchgehends mit einander überein. Z. E. Iſt Willhems Rohr Sebaſtians Rohre am Wachſe/ an Länge/ Dicke/ Schönheit / und Dauerhafftigkeit gleich/ ſo ſind beyde Röhre einander gantz gleich.

3. Was nur einiger Maaßen unterſchieden iſt/ kommt im übrigen nothwendig mit einander überein. Z. E. Hat Gretha nur eine ſchönere Schürtze/ als Liese; ſo ſind ſie ſonſt durchgehends überein gekleidet.

4. Was im geringſten nicht von einander unterſchieden iſt/ kommt nothwendig in allen mit einander überein. Z. E. Giebt

Pom-

Pompejus dem Cæſari weder an Vermögen/ und Macht/ noch an Verſtande/ Hertzhafftigkeit/ Anſehn/ und Liebe des Volcks was nach; ſo ſind beyde einander gewachſen.

5. Was unmöglich unterſchieden ſeyn kan/ muß nothwendig mit einander überein kommen. Z. E. Jſts unmöglich/ daß Uſufur barmhertziger ſeyn kan/ als Artefur; ſo iſt er eben ſo ein Schalck/ als dieſer.

6. Was nur mit einem nicht überein kommt/ kommt mit den übrigen allen überein. Z. E. Jſt Saul nur dem David gram/ ſo iſt er allen ſeinen Brüdern gut.

7. Was mit allen/ auſſer einem/ nicht überein kömmt/ kommt bloß mit einem überein. Z. E. Jſt Joſeph/ auſſer dem Benjamin/ anders geſinnt/ als alle ſeine Brüder; ſo iſt er bloß mit Benjamin gleich geſinnet.

8. Was mit einem von zwey gleichen Dingen überein ſtimmet/ kom̃t auch mit dem andern überein. Z. E. Sind Penelope und Helena gleich ſchön; Und Thais iſt ſo ſchön/ als Helena: So iſt ſie auch ſo ſchön/ als Penelope.

9. Was einerley Verhältnuß zum dritten hat/ iſt einander gleich. Z. E. Giebt die Mutter dem Sohne alle Tage ſo viel Ohr-

ſeigen / als der Vater / ſo haben ſie ihn gleich lieb.

10. In wie weit eine Sache mit der andern uͤberein kommt / in ſo weit kommt ſie auch mit allen ihres Gleichen uͤberein. Z. E. Um wie viel Narciſſus ſchoͤner iſt / als Æſopus; Um ſo viel iſt er auch ſchoͤner / als der gleichgeſtallte Piccolomineus.

(*Locus convenientiæ*.) Der achte und letzte Titul rechfertiget die fuͤrgegebne Diſconvenientz oder Widrigkeit zweyer Dinge / und gruͤndet ſich auf folgende Saͤtze.

1. Was einander uͤberhaupt zuwider iſt / iſt auch einander in iedem Stuͤcke zuwider. Z. E. Sind Paul und Martin abgeſagte Feinde; So wird keiner dem andern Geld vorſtrecken.

2. Was einander in iedem Stuͤcke zuwider iſt / iſt auch einander durchgehends zuwider. Z. E. Iſt ein Hecht einem Rebhune weder an Knochen / Fleiſche / Eingeweide / Saͤfften / Adern und Haut / noch an der Lebensart gleich; ſo iſt kein Hecht ein Rebhun.

3. Was nur einiger Maaßen mit einander uͤberein koͤmmt / iſt einander im uͤbrigen zuwider. Z. E. Sieht ein Luchs nur wie eine Katze aus; ſo iſt kein Luchs eine Katze.

4. Was im geringſten nicht mit einander uͤber-
ein

ein ſtimmt / iſt einander in allen zuwider. Z. E. Siehet ein Igel nicht einmahl aus wie ein Habicht; ſo iſt kein Igel ein Habicht.

5. Was unmöglich zuſammen ſtimmen kan / muß einander nothwendig zuwider ſeyn. Z. E. Iſts unmöglich / daß Therſites und Xantippe einerley Siñs und Willens ſeyn können; ſo kan kein Theil mit dem andern vergnügt ſeyn.

6. Was nur mit einem übereinſtiñt / iſt den übrigen allen zuwider. Z. E. Iſt David nur mit Jonathan ein Hertz und eine Seele / ſo hat er keine ſonderbahre Gemeinſchafft mit allen andern Mannsperſonen.

7. Was mit allen auſſer einem übereinſtimmet / iſt dieſem allein zuwider. Z. E. Ißt Friedel alles / auſſer Käſe; ſo ißt er blos keinen Käſe.

8. Was mit einem von zwey ungleichen Dingen überein kömmet / kan nicht mit dem andern überein kommen. Z. E. Lacht Feix wie ein Affe; ſo lächelt er nicht wie Jungfer Rosgen.

9. Was verſchiedne Verhältnüß zu einem hat / iſt einander ungleich. Z. E. Strafft der Vater den Sohn / und die Mutter verhätſchelt ihn; ſo ſind ſie einander in der Kinderzucht ungleich.

 10. In

10. In wie weit eine Sache der andern zuwider iſt/ in ſo weit iſt ſie auch allen ihres gleichen zuwider. Z.E. So wenig ein Prahlhans Herr Frommannen gut iſt; ſo wenig iſt er auch ſeinen ihm gleichgeſinnten Brüdern gut.

§. 15. Woher man Argumenta probabilia nehmen/ und dadurch einem andern dasjenige/ ſo man Ihm nicht überzeugen kan oder will/ verdächtig machen ſoll; Iſt meines Wiſſens noch von niemand gewieſen worden: Man kan aber hierzu ebenfalls beſondre Locos topicos machen/ und nach Anleitung des vorigen Paragraphi folgende Grundſätze angeben

Im erſten Tittul.

1. Wo der Nahme iſt/ kan auch wohl die Sache ſeyn. Z. E. Heißt Ihn die gantze Stadt einen Geldjuden; ſo kan er auch wohl einer ſeyn.
2. Iſt die Sache da/ ſo kan auch der Nahme da ſeyn. Z. E. Iſt Tobias faul/ ſo kan Ihn Martin wohl einen Schlingel geheiſſen haben.

Im andern Tittul.

1. Eine Sache kan viel Eigenſchafften haben. Z. E. Ob er gleich ſtudirt hat/ kan er doch ein Narre ſeyn.

2. Wo eine Eigenſchafft iſt / kan auch wohl die andre ſeyn. Z. E. Läufft Corbella wie Thais des Nachts auff den Gaſſen herum/ ſo kan ſie auch wie Sie mit geilen Manns-perſonen zu Winckel kriechen.

3. Was ſo viel thut / kan auch wohl mehr thun Z. E. Kan Glaucus auff einen Anſatz zwey Maaß Bier austrincken/ ſo kan er auch eine Kanne Wein auff einmahl durch die Gurgel jagen.

4. Wo die Urſache iſt/ kan auch wohl eine andre ſeyn. Z. E. Geht er gleich der Freundſchafft wegen offt zu Herr Johanſen/ ſo kan er doch wohl auch Jungfer Blandingens wegen öffters zu Ihm gehen.

5. Ein Gantzes kan mancherley Theile haben. Z. E. Ob er ſchon ein Univerſitätsverwandter iſt / darff er doch deswegen kein Studente ſeyn.

6. Wo ein Theil hinkommt / kan auch das andre hinkommen. Z. E. Hat Mauſekopff die Bürſte geſtohlen / ſo kan er auch die Schere genommen haben.

Im dritten Titul.

1. Was hierzu erfordert wird/ kan auch wohl dazu von nöthen ſeyn. Z. E. Muß man zum Kriege prav Geld haben; ſo kan man auch wohl zum Bauen viel Geld brauchen.

2. Was hierzu nicht gehöret/ kan auch dazu nicht gehören. Z. E. Iſt der Becher nicht mein/ ſo kan er auch wohl nicht dein ſeyn.

3. Was hierzu erfordert wird/ darff eben nicht dazu erfordert werden. Z. E. Muß ein Medicus zu ſeinem Studiren viel Geld haben/ darffs eben ein Juriſte nicht haben.

4. Was hierzu nicht erfordert wird/ kan wohl dazu nöthig ſeyn. Z. E. Darff eine gute Wirthin eben nicht ſchöne ſeyn/ ſo kan doch wohl eine Hure ſchöne ſeyn müſſen.

Im vierdten Tittul.

1. Ungleich von Ungleichen kan gleiche Reſte laſſen. Z. E. Wenn ich 3. von 7. und 1. von 5. abziehe.

2. Ungleich von Ungleichen kan ungleiche Reſte laſſen. Z. E. Wenn ich 5. von 9. und 4. von 7. abziehe.

Im fünfften Tittul.

1. Ungleich zu Ungleichen kan gleiche Summen geben. Z. E. 4. zu 6. und 5. zu 5.

2. Ungleich zu Ungleichen kan ungleiche Summen geben. Z. E. 4. zu 6. und 5. zu 7.

Im ſechſten Tittul.

1. Wie der Nahme/ ſo die Sache. Z. E. Iſt ein Schulmeiſter nicht ſo ein praver Titul als ein Soldat/ ſo kan auch wohl an einem

nem Schulmeiſter würcklich nicht ſo viel Gutes ſeyn/ als an einem Soldaten.

2. Wie die Sache iſt/ ſo kan auch ihre Eigenſchafft ſeyn. Z.E. Lebt der Meiſter liederlich/ ſo kan auch wohl ſeine Arbeit liederlich ſeyn.

3. Nachdem die Eigenſchafft iſt/ nachdem kan auch die Sache ſeyn. Z.E. Hat Prudens ſchlechte Studia, ſo kan er auch ſelbſt wohl nicht viel werth ſeyn.

4. Einerley Wercke können einerley Urſachen haben. Z.E. Sind zwey Degen gleich ſchöne und gut/ kan ſie wohl ein Meiſter gemachet haben.

5. Einerley Dinge können einerley zu Wege bringen. Z.E. Hat Maria einen Sohn/ ſo kan Martha auch einen bekommen.

6. Gleiche Wercke können wohl verſchiedne Urſachen haben. Z.E. Zwey gleiche ſchöne Teppiche können wohl zweyerley Meiſter haben.

7. Gleiche Dinge können auch wohl verſchiedne Wirckungen haben. Z.E. Ein Prediger kan die Leute bekehren/ der andre kan Sie ärger machen.

8. Wie ſich die Gantzen gegen einander verhalten/ ſo können ſich auch wohl die Stücke gegen einander verhalten. Z.E. Kan durchgehends ein Spanier keinen Franzoſen recht

leiden/ ſo kan auch wohl Portocarrero den Richelieu geſchimpffet haben.

Im ſiebenden Tittul.

1. Was einiger Maaßen mit einander übereinſtimmet/ kan auch wohl gäntzlich mit einander übereinſtimmen. Z. E. Hat Avarus ſo einen beſchabten Rock/ und ſo wenig Geld/ als Luxurioſus, ſo kan er wohl ſo unverſtändig ſeyn/ als Er.

2. Was mit einem nicht übereinſtimmet/ kan vieleicht mit dem andern übereinſtimmen. Z. E. Iſt Menantes nicht ſo gelehrt/ als Polihiſtor, ſo kan er doch wohl ſo klug ſeyn.

3. Was mit einem überein ſtimmet/ kan auch wohl mit dem andern überein ſtimmen. Z. E. Frißt Ungeneußig wie ein Wolff/ ſo kan er auch wohl ſauffen als ein Ochſe.

4. Was ſich bey der Sache findet/ kan ſich auch bey einer finden/ die Ihr nahe verwandt iſt. Z. E. Iſt die Mutter eine Hure/ ſo kan die Tochter wohl auch eine ſeyn.

Im achten Tittul.

1. Was einander einiger Maaßen zuwider iſt/ kan einander anch gäntzlich zuwider ſeyn. Z. E. Kan Gernklug Herr Einfältigen in der Converſation gar nicht leiden/ ſo kan er Ihn auch wohl heimlich aus dem Wege zu räumen ſuchen.

2. Was

2. Was mit einem nicht übereinſtimmet/ kan auch wohl mit dem andern nicht übereinſtimmen. Z. E. Iſt Irus nicht ſo reich/ als Crœſus; ſo kan er auch wohl nicht ſo viel Courage haben.

3. Was mit einem überein ſtimmet/ kan wohl mit dem andern nicht überein ſtimmen. Z. E. Säufft Bibulus wie ein Ochſe/ ſo darff er deswegen nicht freſſen wie ein Wolff.

4. Was ſich bey der Sache nicht findet/ wird ſchwerlich bey ihrer verwandten ſeyn. Z. E. Iſt der Vater ein kluger Mann/ ſo wird der Sohn nicht ein Eſel ſeyn.

§. 16. Bey einer ieden Probabilität iſt wohl zu mercken/ daß ſie nichts anders als eine bedingte Wahrheit muß angeſehen werden/ bey welcher die Bedingung annoch unausgemacht iſt/ und nach dero Beweiſe ſie zur völligen Wahrheit wird. Dannenhero iſt es nicht möglich/eine Sache probabel fürzuſtellen/wenn ich ihre Mögligkeit bloß überhaupt erweiſe/ ſondern ich muß auch den Grund dieſer Mögligkeit anzuführen/ und zu deſſen Gegenwart bey gegenwärtigen Umſtänden einen gerechten Argwohn zu erwecken wiſſen. Z. E. Wenn einer von geringen Vermögen mehr geerbt hat/ als ſein guter Freund von gröſſern Mitteln/ und ich wolte einen andern überreden/ er

hätte nunmehro vermuthlich ſo viel/ als dieſer: So iſt es nicht genung/ daß ich nach n. 1. des fünfften Tituls vorhergehenden paragraphi ſage: Ungleich zu Ungleich kan gleiche Summen geben; Sondern ich habe noch aus den Umſtänden zu erweiſen/ daß der Arme bey nahe ſo viel mehr geerbet habe/ als der andre vorhin reicher war. Denn die Bedingung einer dermaſſen ungleichen Vermehrung iſt der Grund aller daraus zu vermuthenden Gleichheit.

§. 17. Die gröſte Behutſamkeit/ die ein Redner bey Beweiſung ſeiner Sätze von nöthen hat/ beruhet in dem rechten Gebrauche derjenigen Urſachen/ die zwar im Grunde nichts taugen/ und dahero nur Colores oder Schmincken genennet werden/ bey gewiſſen Perſonen aber um einiger vorgefaßten Meynung oder eines beſondern Hauptaffects willen einen groſſen Nachdruck haben. Die Heyden wieſen hierzu drey Hauptgründe an/ das honeſtum, utile, und jucundum, und meinten/ wenn ein Redner Geitz/ Ehrgeitz und Wolluſt wohl zu kützeln wüſte/ hätte er gewonnen Spiel: Allein die Application hiervon ward bey aller Gelegenheit eines jeden Naturelle und eignem Gutdüncken überlaſſen. Die Chriſtlichen Rhetores pflantzten dieſe Tradition ohne weitern Nutzen fort/ biß man vor kurtzer Zeit angefangen hat/ die Arten

ten dergleichen kräfftiger Irrthümer etwas genauer zu ſpecificiren/ und einem Redner gewiſſere Wege zu zeigen/ einen Thoren in ſeiner Thorheit zu fangen. Die gantze Sache kömt auf eine gute Unterſcheidung/ der Temperamente/ Geſchlechter/ Alter/ Stände/ Landesarten/ Gemüthsneigungen/ Religionen/ und Satzungen/ an. Denn wie manchen die zu erwartende Vollkommenheit/ einen andern die augenſcheinliche Leichte/ dieſen der/ jenen jener/ vermuthliche Nutzen eines Wercks offt mehr bewegen kan/ als die bündigſten Gründe: Alſo laſſen ſich viel durch die Autorität eines Hochgeachteten Mannes/ dieſer oder jener Gewohnheit/ eher zu etwas widrigen bereden/ als durch tüchtige Argumente. Man nehme ſich nur überall ich acht/ daß man ſolche Colores, nicht eitel oder allein/ ſondern unter die wahren Gründe verſteckt/ auch nicht unnützlich/ ſondern bey beſorgender Ungültigkeit der Haupturſachen/ und bey verhoffendem Nachdrucke dieſer Falſchen/ gebrauche/ wie bereits §. 13. erinnert worden.

§. 18. Man findet in den Rhetoriken noch eine Eintheilung der Argumente in docentia, lehrende/ perſvadentia, überwindende/ conciliantia verbindende/ und commoventia, bewegende; Ingleichen in explicantia, erkärende/

de / probantia, beweiſende / und illuſtrantia, erläuternde: Allein ſie ſind beyderſeits unnöthig/ unnützlich / und unvernünfftig. Unnöthig/ weil dasjenige/ was mich überreden ſoll/ die Sache genugſam erklären/ erläutern und ſie beweiſen/ auch mich lehren/ bewegen und dem Redner verbinden muß: Unnützlich/ weil ein Redner/ der überreden / auch erklären/ erläutern/ lehren/ beweiſen / bewegen/ und verbinden/ kan: Unvernünfftig / weil eine ſolche Eintheilung in verſchiedne Eigenſchafften der Argumente eben ſo übel gegründet iſt/ als wenn ich die Menſchen eintheilen wollte/in lebendige/ſich regende/ Athem hohlende / fleiſcherne / aufrichtgehende / auf dem Hintern ſitzende / auf den Beinen ſtehende / auf dem Rücken/ Bauche / oder der Seite liegende/ u. ſ. f.

§. 19. Die Ordnung/ in welcher ein Thema compoſitum kan fürgetragen werden/ iſt ebenfalls von dreyerley Art: Davon die erſte Chria recta, die andre Chria inverſa, und die dritte Chria perverſa, kan genennet werden.

§. 20. Chria recta, oder die natürliche Ordnung / ein Thema compoſitum durchzuführen / kommet allſobald mit dem Hauptfürtrage und nach demſelben mit deſſen Beweißthümern zum Vorſcheine; Und iſt das beym themate compoſito, was methodus analytica beym ſimpli-

ſimplici war. Zum Exempel kan folgendes Compliment dienen.

EXORDIUM.

Mein Hohgeehrteſter Herr Vetter.

(PROPOSITIO.) Ich habe Sie einen dienſtlichen Gruß von meinem Papa zu hinterbringen/ und heute nach Mittage gegen vier Uhren in ſeinen Garten zu bitten. (*Tractationis Ætiologia 1.*) Sie wiſſen/ wie gerne er in ihrer Compagnie iſt/ und haben es allſo für kein bloſes Ehrenwort anzunehmen. (*Æt. 2.*) Er ſelbſt vermeinet Sie um etwas vortheilhafftiges erſuchet zu haben/ wenn er Sie von ihren übermäßigen Geſchäfften auf eine zuläßige Art ein wenig abzuziehen/ und anderwerts zu divertiren hoffet. (*Æt. 3.*) Ich aber werde mich glücklich ſchätzen / von dero Befehlen und nutzbaren Diſcurſen einige Zeit zu profitiren. (*Æt. 4.*) Und vielleicht wird ſich noch eine oder die andre Perſon dabey finden/ um die Sie ſonſt nicht ungerne zu ſeyn pflegen. (EPILOGUS.) Sie machen uns ſo glücklich/ und laſſen mich keine Fehlbitte gethan haben / es ſoll heute alles dafür zu ihren Dienſten ſtehen.

§. 21. Chria inverſa, oder die umſetzende Ordnung/ ein Thema compoſitum abzuhandeln/ nimmet erſt des Zuhörers Gemüthe mit Urſachen ein/ ehe ſie mit der Hauptpropoſition auf-

aufgezogen kömmt: Und iſt beym Themate compoſito, was Methodus ſynthetica beym ſimplici war. Ein Exempel davon mag eine Antwort auf obiges Compliment geben.

EXORDIUM.

Mein lieber Herr Vetter!

(TRACTATIO.) Ich bedancke mich für das angebrachte Compliment/ weiß aber faſt nicht/ was ich drauf antworten ſoll. (*Æt. 1.*) Ich habe bereits für den Herrn Vater ſo viel Obligation/ daß ich Ihm mit Recht nichts abſchlagen kan/ ob mich wohl die Menge der bereits umſonſt genoſſenen Höfligkeiten darzu nöthigen will. (*Æt. 2.*) Mir ſelbſt iſt nichts lieber/ als wenn ich ſeiner und andrer guten Freunde Geſellſchafft genüſſen kan/ nur daß ich nicht gerne Ungelegenheit verurſache. (*Æt. 3.*) Der Herr Vetter hat auch ſein Compliment ſo wohl gemachet/ daß es Schade wäre/ wenn er ſich vergebens ſo ſollte bemühet haben/ ob ich wohl dadurch der Laſt ſo vieler Unhöfligkeit entbunden würde. (*Æt. 4.*) Jedoch ich weiß/ der Herr Vater iſt mit einem Korbe nicht zu frieden/ und ie mehr ich Ihm gebe/ ie unhöflicher werde ich/ und deſto mehr mache ich Sie zu thun. (PROPOSITIO.) Derowegen bitte ich Ihm nur meine ergebne Dienſte zu vermelden/

den/ und Jhn meiner Gegenwart in ſeinem Garten zu beſtim̃ter Zeit zu verſichern. (Epilogus.) Doch mit der ausdrücklichen Proteſtation/ daß er ſich meinetwegen in keine Unkoſten ſetzt/ und mich bey ebenmäßiger Gelegenheit wiederum bittſeelig ſeyn läſſet.

§. 22. Chria perverſa, oder die verſetzende Ordnung ein Thema compoſitum zu tractiren/ verſtecket den Hauptfürtrag nach Gefallen unter die Argumente: Und iſt beym Themate compoſito, was Methodus arbitraria beym ſimplici war. Zum Exempel will ich folgende Recommendation eines guten Freundes an einen guten Freund beyſetzen.

Exordium.

Monſieur,

mon cher amy.

Ich will hoffen/ gegenwärtiger Brieff wird von Sie mit ſo geſunden Händen erbrochen werden/ als GOtt Lob diejenigen ſind/ die Jhn verfertiget haben. (*Æt. 1.*) Uberbringer dieſes hat mich um eine Recommendation nach B. angeſprochen. (*Æt. 2.*) Nun möchte ich Jhm von Hertzen gerne dienen: Weiß aber niemand deswegen anzugehen/ als Sie. (Propoſitio.) Bitte dannenhero/ ſich Seiner Meinetwegen/ ſo viel möglich

iſt anzunehmen. (*Æt. 3.*) Er iſt lange Zeit mein guter Freund geweſen/ und hat Mir in vielen Stücken beſondre Liebe erwieſen. (*Æt. 4.*) Seine Redligkeit verdienet auch/ daß iederman für ſein Beſtes ſorget. (*Æt. 5.*) Und ſeine übrigen Eigenſchafften ſind einer Höhern Recommendation würdig / als der meinigen. (EPILOGUS.) Mit einem Worte/ Sie können ſich zwey ehrliche Leute auff einmahl zu beſtändigem Dancke verbinden / wenn Sie ſich/ meiner Bitte nach Vermögen eingedenck zu ſeyn/ bemühen wollen. A dieu.

§. 23. Eine beſondre Art von der Chria inverſa iſt der bey den Logicis ſo berühmte Syllogiſmus, da ich aus zwey Præmiſſis oder Vorſätzen eine Concluſionem oder einen gewiſſen Nachſatz oder Schluß ziehe / allſo/ daß das Prædicatum concluſionis, als Terminus major, zugleich das Subjectum oder Prædicatum des erſten Vorſatzes/ als Propoſitionis majoris, das Subjectum aber / als terminus minor zugleich das Subjectum oder Prædicatum des andern Vorſatzes/ als Propoſitionis minoris, bey dem dritten Termino wird/ den man medium oder das Mittlerwort nennet. Z. E.

1. Ma-

1. Major propoſitio. Ein Geitzhals iſt ein Götzendiener

Minor propoſitio. Unſer Amtmann iſt ein Geitzhals. Draus folgt

Concluſio. Unſer Amtmann iſt ein Götzendiener.

2. Major. Die Planeten haben nur ihren eigenen Lauff.

Minor. Alle Cometen haben ihren eigenen Lauff. Draus folgt

Concluſio. Alle Cometen ſind Planeten.

3. Major. Ein Spieler iſt verwegen.

Minor. Ein Spieler iſt geitzig. Draus folgt

Concluſio. Mancher Geitziger iſt verwegen.

4. Major. Alle Lügner ſind vergeßlich.

Minor. Ein Vergeßlicher iſt ein Verräther. Draus folgt

Concluſio. Manche Verräther ſind Lügner.

§. 24. Man theilet insgemein die Syllogiſmos nach der verſchiednen Lage des medii termini in vier Hauptarten ein/ die man Figuras nennet/ allſo/ daß er in der erſten Figur in majori das Subjectum, und in minori Prædicatum, in der andern beydemahl das Prædicatum, in der dritten beydemahl das Subjectum, und in der vierdten erſt Prædicatum und hernach Subjectum, wird: Wie im vorhergehenden Paragrapho n. 1, 2, 3, 4.

zu ſehen. Dieſen Figuren ſubordiniret man nach der verſchiednen Art gültiger Zuſammenſetzung univerſäler und particulärer Sätze gewiſſe Gattungen/ die man Modos nennet/ und nach den Buchſtaben a e i o dermaßen characteriſiret / daß/ a eine univerſale Affirmation/ e eine univerſale Negation/ i eine particulare Affirmation/ und o eine particulare Negation anzeiget: Dahero iſt in der erſten Figur Barbara, Celarent, Darii, Ferio, in der andern Cæſare, Cameſtres, Feſtino, Barocco, in der dritten Darapti, Felapton, Diſamis, Datiſi, Boardo, Feriſon, und in der vierdten/ Barbari, Calentes, Bibatis, Feſpamo, Freſiſom, oder Baralip, Calene', Dimatis, Feſapo, Freſiſo, bekannt. Jedoch es hat nicht nur Triller in ſeinem curioſo examine theſium veterum Logicorum gewieſen/ daß obangeführte Modi bey weiten nicht zulangen/ alle Arten der bündigen Schlüſſe zu determiniren: Sondern es hat auch Johann Chriſtoph Sturm ſeinen Univerſalibus Euclidæis XXXII. novos modos ſyllogizandi methodo geometrica demonſtratos beygefüget: Ja ich ſelbſt habe Mir in meiner Doctrina de natura rerum in genere die Mühe gegeben/ etliche neue Gattungen zu erfinden. Das Beſte iſt/ daß weder Modi

noch

noch Figuræ einen beſondern Nutzen haben/ und daß derjenige/ dem die Axiomata convenientiæ & diſconvenientiæ rerum bekannt ſind/ von Selbſt tüchtig wird/ allerley Arten gültiger Schlüſſe in allen Figuren gebührender Maaßen theils zu finden/ theils zu beurtheilen.

§. 25. Einem Redner iſt genung/ wenn er weiß/ daß er den Syllogiſmum ſtatt einer Chriæ inverſæ gebrauchen/ Majorem und Minorem als zwey Aetiologien anſehen/ und nach Gefallen verwechſeln/ kan. Zum Exempel mag folgendes Compliment dienen.

EXORDIUM.

Monſieur,

MAn nehme es nicht übel/ wenn Ich zur ungelegenen Zeit einſpreche. (*Major. ſ. Æt. 1.*) Sie wiſſen/ daß ein ieder ehrlicher Mann verbunden iſt/ dasjenige zu erfüllen/ was er einem andern ehrlichen Manne zugeſaget hat. (*Minor ſ. Æt. 2.*) Nun aber haben Sie ſich geſtern erkläret/ Mir heute mit etwas Geld zu helffen. (*Concluſ. ſ. Prop.*) Dahero wollte ich fragen/ ob es möglich wäre/ daß Jchs ietzo bekommen könte. (EPILOGUS.) Woferne ich wiederum dienen kan/ will ich mich niemahls faul finden laſſen.

Oder

EXORDIUM.

Monſieur,

SIe laſſen ſichs gefallen/ daß ich ſo früh zu Sie komme. (*Minor ſ. Æt. 1.*) Ich verhoffe/ Sie werden ſich noch zu entſinnen wiſſen/ was Sie mir geſtern verſprachen. (*Major ſ. Æt. 2.*) Weil ich nun nicht zweifele/ Sie haben es im rechten Ernſte gemeinet/ und ſind gewohnet/ was Sie verſprechen/ treulich zu halten: (*Concluſ. ſ. Prop.*) So habe ich bitten wollen/ Mir nunmehro würcklich mit dem Verſprochenen zu helffen. (EPILOG.) Bin ich in dem Stande/ Sie anderwerts einige Dienſtfertigkeit zu erweiſen/ dürffen Sie nur befehlen.

§. 26. Für eine beſondre Art von Syllogiſmis werden die modales gehalten. Ob nun wohl auſſer genauer Betrachtung der gebräuchlichen Determinationum nichts rares dabey vorfällt/ ſolche auch bereits oben c. 7. §. 12. ſattſam iſt reſtringiret worden: Will ich doch ein Exempel in Form einer Antwort auff obiges Compliment davon anführen.

EXORDIUM.

Monſieur,

(*Major. ſ. Æ. 1. ab impoſſibili.*) Es iſt unmöglich/ daß ein honete homme den andern für

für die lange Weile bey der Naſe herum führen ſollte. (*Minor ſ. Æt. 2. à neceſſario.*) Nun hoffe ich/ Sie werden Sich und Mich kennen. (*Concluſio ſ. Propoſitio.*) Und haben allſo an der Erfüllung meines Verſprechens im geringſten nicht zu zweifeln. (EPILOG.) Ich wollte nur wünſchen/ daß ich Sie mit was gröſſern dienen könte.

§. 27. Eine wahrhafftig beſondre Art vom Syllogiſmo ſind die exponibiles oder Erklärungswürdigen/ nicht ſo wohl weil ſie von den Logicis beſonders betrachtet werden/ als weil ſie nach meiner c. 7. von den enunciationibus exponibilibus gegebnen Lehre unter die compoſitos zu zehlen ſind. Im übrigen brauchet Sie ein Redner/ wie die andern. Z. E.

EXORDIUM.

Monſieur,

(*Major ſ. Æt. 1. exceptiva.*) Ich bin nicht gewohnet / iemand meine Dienſte anzubieten/ als demjenigen/ den ich Mir durch würckliche Leiſtung ſonderbahr zum Freunde zu machen wünſche. (*Minor ſ. Æt. 2. excluſiva.*) Ich kan auch verſichern/ daß Sie der einzige allhier ſind / gegen den ich mich biß dato ſo weit heraus gelaſſen habe. (*Concluſio ſ. Propoſitio.*) Und allſo können Sie urtheilen/ was für eine Freude Sie Mir machen/ daß Sie die würckliche

liche Erfüllung meiner Offerte verlangen. (EPILOGUS.) Kan ich Sie mit mehren dienen / als ich verſprochen habe; ſo fordern Sie nur kühnlich.

§. 28. Wenn ein gewiſſer Satz aus einer majore relativa oder comparativa gefolgert wird/ ſo entſtehet draus ein Syllogiſmus compoſitus, der bey den Kunſtverſtändigen aſſumtivus und relativus heiſſet. Wie ſich deſſen ein Orator zu ſeinem Vortheile bedienen könne/ mag folgende Reprimande an einen jungen Vetter auff Univerſitäten zeigen.

EXORDIUM.

Herr Vetter!

ER wird ſich nicht wundern/ daß ich Ihn nunmehro auff eingezogene genaue Nachricht von ſeiner ietzigen Conduite für einen offenbahren Atheiſten anſehe. (*Major. ſ. Æt. 1. relativa.*) Wie einer lebt/ ſo muß er ja gläuben. (*Ratio ætiolog.*) Denn wenn er lebt/ als ob GOtt auff alle ſeine Wercke acht habe/ und glaubt es doch nicht/ ſo iſt er ein Thor/ der ſich ohne Noth wider Wiſſen und Gewiſſen quälet. Lebt er aber/ als wiſſe GOTT nichts von den Menſchen/ und gläubt doch dabey/ es ſey ein GOtt/ der das Böſe ſtraffet; ſo thut er nicht nur thöricht/ ſondern verdammet/ als ein Raſender/ beydes ſeine eigene Gedancken und Wercke. (*Mi-*

(*Minor ſ. Æt. 2. aſſumtiva.*) Daß Monſieur ſeit weniger Zeit lebe/ als wäre kein GOtt/ wird Ihm ſein eigen Gewiſſen ſagen. Denn wer lieget Tag und Nacht im Luder/ als ein Solcher? Wer freuet ſich/ eine Boßheit nach der andern auszuüben/ als ein Solcher? Und wer anders ſtudiret recht alle Arten menſchlicher Unart zu begehen/ als ein Solcher? (*Concluſio ſ. Propoſitio.*) Bey ſo bewandten Sachen wird er Mirs nicht verargen/ daß ich einen ſo verhaßten Concept von Ihm habe. (EPILOGOS.) Kan er Mittel finden/ denſelben bey Mir auszuleſchen/ werde ich mich ſelbſt hertzlich darüber erfreuen.

§. 29. Wenn aus einer majore conditionali ein gewiſſer Schluß heraus gezogen wird/ ſo entſtehet daraus eine Art vom Syllogiſmo compoſito, die transſumtivus conditionalis oder hypotheticus heiſſet. Wie ſie als Chria inverſa ausſiehet/ mag eine Antwort auff obigen Ausputzer zeigen.

EXORDIUM.

Vielgeliebter Herr Vetter!

(*Major. ſ. Æt. 1. hypothetica.*) Es iſt nicht ohne/ wenn ein Menſch alſo lebet/ als wäre kein GOtt/ der das Böſe ſtraffte/ und das Gute belohnte: So geſchiehet ihm nicht unrecht/ wenn man ihn für ärger als einen Heyden und Zöllner/

ja gar für einen Atheiſten/ hällt. (*Minor. ſ. Æt. 2. tranſſumtiva.*) Daß aber ich bißhero ein ſo ruchloſes Leben ſollte geführet haben/ wird ſchwer zu beweiſen ſeyn. (*Rato ætiologiæ 1ma.*) Denn ich bin mit höchſtem Verdruſſe durch den mir recommendirten Tiſch in eine Geſellſchafft gerathen/ die unter der Sonnen nicht ärger kan gefunden werden. (*Ratio ætiologiæ 2da.*) Und wenn ich mich Ihr äuſſerlich nicht gleich ſtelle/ ob ich gleich deßwegen das gröſte Leiden bey mir ſelbſt empfinde: So bin ich meines Lebens darunter nicht ſicher. (*Concluſio ſ. Propoſitio.*) Dieſem nach bitte ich/ mich bey Sie von der mir unerträglichen Schmach eines atheiſtiſchen Gemüths zu abſolviren/ und vielmehr auf die Rettung aus meinem Labyrinthe bedacht zu ſeyn. (EPILOGUS.) Sie ſollen ſo dann/ geliebt es GOtt/ in kurtzen erfahren/ daß ich bißhero nicht ſo wohl aus Boßheit/ als aus Furcht/ ihre eigene Recommendation zu verwerffen geſündiget habe.

§. 30. Ein Schluß/ der aus einer majore disjunctiva folget/ machet einen Syllogiſmum compoſitum, welcher tranſſumtivus disjunctivus genennet wird/ und gleich andern als Chria inverſa zu gebrauchen iſt. Z. E.

EXOR-

EXORDIUM ſive ANTECEDENS.

Monſieur,

mon cher amy.

Es hat mir der HErr von Wachenberg hinterbracht/ als ſollten Sie die nach Traunitz auf Morgen feſtgeſtellte Reiſe redreßiret/ und bereits abgeſchrieben/ haben. (*Major. ſ. Ӕt. 1. disjunctiva.*) Hieraus ſchloß ich/ Sie müßten ſich entweder unpäßlich befinden/ oder etwas nothwendigers zu thun bekommen/ oder aber eine widrige Entreuûe an bewuſten Orte vermuthet haben. (*Minor ſ. Ӕt. 2. transſumtiva.*) Allein ich höre nun / Sie haben morgen ſelbſt Gäſte gebeten / und ſind allſo weder unpaß noch anderwerts nöthig occupiret. (*Concluſio ſ. Propoſitio 1. connectens.*) Dahero gerathe ich auf die Gedancken / die vorgehabte Tour müſſe nicht zum Beſten angewendet geweſen ſeyn. (*Ӕtiologia conſeqventis.*) Weil ich nun ſelbſt nicht gerne was unnützliches oder gar ſchädliches vornehmen möchte/ geſchähe mir ein großer Gefallen / wenn ich dißfalls Gewißheit erfahren könte. (*Propoſitio 2da ſ. conſeqvens.*) Bitte allſo / mir durch gegenwärtigen Boten den Grund meiner Curioſité zu eröffnen. (EPILOGUS.) Kan ich bey Gelegenheit wiederum dienen/ bin ich alle Augenblicke parat.

§. 31.

§. 31. Es iſt noch eine Art vom Syllogiſmo compoſito bekannt/ welche transſumtivus copulativus heiſſet/ und aus einer majore copulativa eine gewiſſe Concluſion ziehet. Weil ſie nun ebenfalls als Chria inverſa kan gebrauchet werden/ will ich davon eine Antwort auff obige Nachfrage zum Exempel geben.

EXORDIUM.

Monſieur,

mon cher amy.

(*Major ſ. Æt. 1. copulativa.*) Es iſt unmöglich/ daß man zugleich einem guten Freunde ſeine Aufwartung machen/ und einen andern in ſeinem Hauſe bedienen/ könne: Sondern man muß nothwendig einen dem andern vorziehen. (*Minor ſ. Æt. 2. transſumtiva.*) Nun aber iſt geſtern mein lieber Bruder/ den ich in zehen Jahren nicht geſehen habe/ auch vieleicht ſo bald nicht wieder ſehen werde/ zu mir kommen: Und es wäre nicht zu verantworten/ wenn ich ihn nicht nach allem Vermögen bewirthete. (*Concluſio ſ. Propoſitio.*) Dahero werden mich/ ſo wohl Sie/ als der bewuſte gute Freund/ entſchuldiget halten/ daß ich vor dieſes mahl meiner vorgehabten Intention nicht nachkomme. (EPILOGUS.) Ich werde mir aber vorbehalten/ dießfalls zu gelegner Zeit ie ehe ie beſſer meine Retardaten abzuführen.

§. 32.

§. 32. Es iſt nichts gemeiner/ als daß ein Syllogiſmus unvollkommen fürgetragen/ und entweder Minor oder Major verſchwiegen wird. Ein dergleichen unvölliger Schluß heiſſet bey den Logicis Enthymema. In der Rhetorike aber iſt er unter dem Titul des artificii à theſi ad hypotheſin, und ab antecedente ad conſeqvens bekannt. Zum Exempel kan folgendes Notificationsſchreiben dienen.

EXORDIUM.

Monſieur.

NUnmehro iſt ſein Herr Bruder mit der Jungfer Fiedlerin verſprochen/ und innerhalb vier Wochen ſoll ſie ihm eblig beygeleget werden. (*Major ſ. theſis.*) Weil es nun ſo Herkommens iſt/ daß ein Bruder bey des andern Hochzeit einen der nothwendigſten Gäſte bedeutet: (*Concluſio ſ. hypotheſis.*) So kan er ſich allgemach um das Hochzeitgeſchencke bekümmern. (EPILOGUS.) Ich wünſche/ daß Sie ſich fein luſtig machen/ und durch dieſe Verbindung ihre Familie mit erwünſchten Freunden bereichern mögen.

Oder:

EXORDIUM ſive ANTECEDENS.

Monſieur.

GLeich ietzo erfahre ich/ daß ſich ſein Herr Bruder ſchleunig mit der Jungfer Fiedlerin verlo-

lobet/ und bereits innerhalb vier Wochen den Hochzeittag beliebet hat. (*Minor ſ. Connexio.*) Weil Sie nun einen gewiſſen Hochzeitgaſt abgeben werden: (*Concluſio ſ. Conſeqvens.*) Mögen Sie ſich bey Zeiten um das gewöhnliche Hochzeitgeſchencke umthun. (EPILOGUS.) Ich wünſche/ daß ſie angeregte Zeit frölich erleben/ und mit der gantzen Familie Vergnügung zurück legen mögen.

§. 33. Eine Gattung vom Enthymemate iſt die Inductio oder Anführung aller Exempel/ damit daraus ein allgemeiner Satz folgen möge. Weil ſie nun ein Orator ſo wohl/ als ein Logicus, täglich von nöthen hat/ will ich davon folgende zur Probe geben.

EXORDIUM.

Monſieur,

SJe werden nicht erſchröcken/ daß ich Sie ein gantzes Haus voll Gäſte prophezeye. (*Minor ſ. Inductio.*) Ich war heute früh bey dem Herrn Amtmanne/ und hörete/ daß er ihn morgen unverſehens in ſeiner Küche überfallen wollte: Die Frau Amtmannin ſagte/ Sie wollte auch mit: Und die Jungfer Tochter meinte/ Sie möchte ebenfalls gerne erfahren/ wie es Ihr auf dem Lande gefiele. (*Concluſio ſ. Propoſitio.*) Hieraus ſchloß ich/ Sie würden die gantze Großmanniſche Familie zu bewirthen bekommen:

Und

Und hielt allſo für nöthig / Sie davon Part zu geben. (EPILOGUS.) Ich bitte aber desswegen keine beſondre Tractamenten anzuſchaffen / es mögte ſonſt der Herr Amtmann mercken / daß ich aus der Schule geſchwatzet hätte / und mich hinführo nicht mehr die Ehre ſeines Confidanten von Hausaus genüſſen laſſen. A Dieu.

§. 34. Die letzte Art vom einfachen Enthymemate, iſt das bey den Logicis bekannte Exemplum, da ich aus einem Exempel einen gewiſſen Satz oder Gegenſatz ziehe. Die neuen Redner ziehen es unter das Artificium a theſi ad hypotheſin, und nennen es im andern Fall Artificium a theſi ad antitheſin. Ich will in zwey kurtzen Exempeln zeigen / wie ſich ein Redner deſſen mit Vortheil bedienen kan / davon das erſte ein Verweiß eines Vaters an ſeinen verlognen Sohn / das andre eine Gratulation zur Hochzeit / seyn ſoll.

EXORDIUM.

Mein Sohn!

DU weiſſeſt dich ſo wohl zu entſchuldigen / daß ich an den angeführten Urſachen deiner Verſäumnüß nichts vermiſſe / als die Wahrheit. (*Exemplum ſ. theſis.*) Man lieſet von den Priſcillianiſten / welche ſich im vierdten Seculo

um

um das Jahr 388. in Spanien ſollen gefunden haben/ ſie hätten Lügen und Schweren für keine Sünde gehalten/ ſondern vielmehr folgende Worte zu ihrer Rotte Wahlſpruch geführet: Jura, perjura, ſecretum prodere noli, das heiſſet: man mag lügen/ und die Lügen beſchwören/ ſo ſehr man will/ wenn man nur ſeine Heimligkeiten nicht offenbahret. (*Applicatio ſ. hypotheſis.*) Ich mag nicht unterſuchen/ ob es möglich ſey/ daß man dergleichen Lehren öffentlich von ſich hören laſſe: So viel aber kan ich wohl glauben/ daß du von einer ſolchen Religion/ und in deinem Leben und Wandel ein vollkommner Priſcillianiſte biſt. (*Ratio hypotheſ.*) Denn wie offt habe ich dich nicht über Lügen ertappt/ und du höreſt doch biß dato noch nicht auf/ dich zu unterſtehen/ mir dergleichen wurmſtichige Waare für die edleſte Wahrheit zu verkauffen/ und dich dabey ärger zu vermeſſen/ als der gewiſſenloſeſte Ebräer. (EPILOGUS.) Indeſſen glaube nur/ daß ich dir nicht mehr glaube/ und daß ich mich zu rechter Zeit für den/ meinem von GOtt gegebnen Character ſo offt erwieſenen/ Schimpff als ein gerechter Vater gebührender Maaßen werde zu rächen wiſſen.

EXORDIUM.

Mon frere!

JCh höre / du haſt ſeit meiner Abweſenheit Hochzeit gemacht/ dir aber kein Weib / ſondern ein Weibgen/ genommen. (THESIS.) Jener Philoſophus hielt denjenigen/ der eine kleine Frau hatte/ deswegen für glücklich/ weil es allemahl beſſer wäre/ ein kleines Unglück zu leiden/ als ein großes. (ANTITHESIS.) Jch glaube nicht/ daß ſich der Herr Bruder aus dieſer Urſache an eine kleine gemachet hat: Sondern ich bin vielmehr verſichert/ er wird in ihrer kleinen Statur ſo viel groſſe Vollkommenheiten angetroffen haben/ daß Jhm alle übrige Regalgrößen klein und verächtlich dagegen worden ſind. (PROPOSITIO.) So viel iſt gewiß/ ich bin ſo vollkommen darüber erfreuet/ als ich nicht ſeyn würde / wenn er mit einem ungeheuren Rieſen zu Bette gienge: Und gratulire dahero von Hertzen zu dem getroffnen Verbündnüße. (EPILOGUS.) So bald ich ein wenig von meiner Reiſe werde ausgeruhet haben / will ich in Perſon meine Aufwartung zu machen nicht unterlaſſen. Jndeſſen bin ich

Monſieur mon frere

le Votre.

§. 35. Wenn ein Enthymema an das andre gehangen/ und aus verſchiednen zuſammengekettelten Propoſitionibus ein gewiſſer Schluß gefaſſet wird: So erwächſet daraus eine Art zu urtheilen/ die von den Logicis Sorites genennet/ und zuweilen von den Oratoribus mit beſondern Nutzen gebrauchet wird. Zum Exempel will ich folgendes Antwortsſchreiben geben.

EXORDIUM.

Monſieur,

AUff die Mir vorgelegte Frage dienet kürtzlich folgendes zur Nachricht. (SORITES. *Minor*.) Es iſt eine ausgemachte Sache/ daß alle Beſtien einiger Maaßen empfinden/ was Ihnen gut/ und was Ihnen nicht gut/ iſt; (*ratio minoris*.) Jmaßen auch der tümſte Hund fleißiger die Küche beſuchet/ da er ungehindert zu freſſen findet/ als wo es zuweilen Prügel ſetzet. (*Major I.*) Was aber zu empfinden vermag/ was Ihm gut und was Ihm nicht gut iſt/ muß nothwendig zwiſchen beyden einen Unterſchied zu machen wiſſen: (*ratio majoris*.) Weil man nicht ſagen kan/ warum es ſich ſonſt nicht zu beyden auff einerley Art verhalten ſollte: (*Major II.*) Was nun zwiſchen dem und jenem einen Unterſchied machen kan/ hat nothwendig Verſtand: (*ratio majoris*.) Denn was

was unverſtändigs kan nichts unterſcheiden. (*Minor II.*) Und allſo folget / daß alle Beſtien Verſtand / und folglich eine vernünfftige Seele/ haben: (*Concluſio.*) Ob ſie wohl deßwegen der menſchlichen Seele nicht gleich kommet. (EPILOGUS.) Habe ich hiermit ihrem Verlangen ein Gnügen geleiſtet / ſo ſoll Mirs von Hertzen lieb ſeyn: Soll ich aber mit weiterer Nachricht dienen/ will ich Mirs biß auff unſre nächſte Zuſammenkunfft vorbehalten haben. Indeſſen bin ich

Monſieur

le Votre.

§. 36. Eine ſchöne Art vom Enthymemate compoſito iſt/ wenn aus einer propoſitione disjunctiva zwey Schlüſſe gefaſſet werden/ die endlich auff einen hinaus lauffen. Die Logici nennen ſolche Folgerungsart ein Dilemma: Und ein Orator kan ſich deſſelben zu gewiſſer Zeit mit Ruhm bedienen/ wie folgendes Exempel zeigen kan.

EXORDIUM.

Lieber Herr Vetter.

Ich kan Ihm nicht rathen/ daß er ſich in der bewußten Affaire an den Herrn Amtmann addreßire. (*Dilemma.*) Denn er hat entweder was wichtigs bey der Sache zu ſprechen/

oder er kan nicht viel dabey thun. (*Minor I.*) Hat er was dabey zu ſagen / ſo bedencke man/ (*Concluſio I.*) daß er einen qvalificirten Sohn hat / und demſelben das Aemtgen ohne Zweifel lieber zuſchantzen wird / als einem andern. (*Minor. II.*) Kommt aber wenig auff Ihn an/ ſo kan er nicht viel helffen/ wenn er ſchon wollte. (*Concluſio II.*) Mit einem Worte: es ſtehe bey Ihm / ſo viel oder wenig/ als da will; (*Concluſio concluſionum.*) So iſt die Mühe vergebens/ die man ſich ſeines Patrocinii wegen giebet. (PROPOSITIO.) Mein Rath wäre/der Herr Vetter gienge gerade zu. (EPILOGUS.) Doch er beliebe / was er will; ſo wünſche ich guten Succeſſ, als ꝛc.

§. 37. Gleichwie es einem Redner frey ſteſtehet zu Durchführung eines thematis compoſiti eine Art der Chrie zu erwehlen/die Ihm beliebet: Alſo hat er auch bey Abhandlung eines Thematis decompoſiti die Freyheit/ ſeine Chriam compoſitam einzurichten/ wie er will/ wenn nur / vors erſte die Hauptfürträge wohl mit einander connectiren / vors andre alle Urſachen ihre Propoſition wohl ſtringiren. Ich will in einer Fürbitte zeigen / wie weit Ichs darinnen bringen kan.

EXOR-

Exordium.

Monſieur,

(*Species facti, narratio, andecedens.*) Jch höre/ ihr bißheriger Diener hat es ſo bey Sie verſehen/ daß Sie Jhm vor der Zeit den Lauff-Zettul gegeben haben. (*Æt. 1.*) Nun iſt nicht zu läugnen/ wenn ein Bedienter ſeiner Schuldigkeit vergiſſet/ ſo iſt kein Herr verbunden/ Jhn länger bey ſich zu tulden. (*Æt. 2.*) Ja er würde ſich muthwillig den Fluch des Aergernüſſes auff den Hals laden/ wenn er dergleichen Boßheit ungeahndet hingehen lieſſe. (Propositio I.) Und bey ſo bewandten Sachen muß iederman ihr Verfahren mit dieſem Geſellen nicht nur als etwas Rechtmäßiges/ ſondern auch als etwas Löbliches/ anſehen und preißen. (*Æt. 1.*) Jedoch der Purſche wird inne/ was für einen grauſamen Schnitzer er begangen hat. (*Æt. 2.*) Er fürchtet ſich/ wo iemand die Urſache ſeiner Dimißion erfähret/ ſey es um ſein gantzes Glück geſchehen. (*Æt. 3.*) Er ſpricht/ dergleichen Thorheiten nimmermehr wieder zu begehen. (*Æt. 4.*) Und hat mich Himmelhoch gebeten/ wegen baldiger Wiederauffnahme eine Fürbitte für Jhm einzulegen. (Propositio II.) Es ſcheinet allſo/ die Chriſtliche Liebe erfordre/ daß man Barmhertzigkeit an Jhm thue.

(*Æt. 1.*) Nun wiſſen Sie / wie hoch ich den Spruch halte: Barmhertzigkeit iſt beſſer / denn Opffer. (*Æt. 2.*) Sie wiſſen auch / was für Rechnung Ich auf ihre Gütigkeit gegen Mich mache. (PROPOSITIO III.) Und werden ſich allſo verhoffentlich nicht wundern / warum ich mich habe bereden laſſen / eine Fürbitte für dieſen unglückſeligen Menſchen einzulegen. (*Æt. 1.*) Er iſt doch einmahl des Erbarmens ſo würdig / als unſer ärgſter Feind / auff deſſen Haupt wir feurige Kohlen durch Wohlthun zu ſamlen verbunden ſind. (*Æt. 2.*) Er kan auch durch doppelte Treue und doppelten Gehorſam den begangnen Fehler mit Vergnügen erſetzen. (*Æt. 3.*) Und ſollte ja keine ſonderliche Beſſerung folgen / würde man doch noch allezeit Gelegenheit finden / Ihn ohne ſo unglückſeelige Folge von ſich zu laſſen. (PROPOSITIO IV.) Ich bitte allſo / man nehme Ihn dießmahl wieder auff. (EPILOGUS.) Kommet er ſeinem Verſprechen nicht nach / ſo will ich eben ſo ämſig um ſeine Dimißion bekümmert ſeyn / als ich mir ietzo habe angelegen ſeyn laſſen / Ihn wiederum in Sattel zu bringen. Indeſſen bin ich

Monſieur

le Votre.

§. 38.

§. 38. Alle Reden können durch und durch verblühmt fürgetragen werden/ wenn man nur ſein Thema durch einen gewiſſen Tropum giebt/ oder allegorice abfaſſet/ und nach demſelben die Propoſition und gantze Rede geſchickt einrichtet/ oder jenen Tropum aus den Epithetis eines gewiſſen Textes durchführet: Es muß aber der Zuhörer entweder zuvor ſattſame Nachricht von dem Schemate haben/ oder im Exordio bekommen. Z. E. Wenn iemand den Satz/ Chriſtus iſt gebohren worden/ allſo abfaſſete: der Stern aus Jacob iſt auffgegangen/ und wollte nach dem eine Schematiſche Predigt von der Geburth Chriſti halten: So würde alle ſeine Aſtronomiſche Weißheit vergebens angewandt werden/ wenn er nicht beym Aufftritte ſagte/ wo und wie Chriſtus einem Sterne verglichen würde/ und wie er dieſe Gleichnüß ietzo auszuführen gedächte.

§. 39. Chria ſchematica läſſet ſich im gemeinen Leben gar wohl bey allen Gelegenheiten gebrauchen/ wo man mit gewiſſen Perſonen etwas zu communiciren hat/ davon der dritte Mann nichts wiſſen darff. Ich will ein Exempel davon geben. Caloander muß ſeine geliebte Conſtantinam um etlicher mächtiger Mitbuhler willen verlaſſen/ und ihm dabey alle Correſpondentz mit ſeiner Geliebten abgeſchnitten

ſehen: Bey den Umſtånden låſſet er durch einen bekannten Gårtner bey einem ſeiner guten Freunde einen gekaufften Roſenſtock deponiren/ und will unter deſſen Nahmen dann und wann Nachricht von ſeiner Geliebten haben. Geſetzt nun/ die Sachen lieffen ſo/ daß er ſich wieder melden dürffte: So würde ungefehr folgender Brief einlauffen:

EXORDIUM.

Lieber Meiſter Gårtner!

ER iſt mit dem zurückgelaſſenen Roſenſtocke recht wohl verwahret worden. (*Æt. 1.*) Er fing allſobald nach ſeiner Abreiſe an zu grünen/ Augen zu gewinnen/ und die ſchönſte Hoffnung zu einer angenehmen Bluth zu geben. Seine Stacheln wuchſen zuſehens/ um die Vorwitzigen deſto beſſer von der etwartenden Bluhme abzuhalten. Und ehe ichs verſahe/ war er voller angenehmen Roſen/ deren Zierde und lieblichen Geruch ich alle Tage zur Freude ſeines Herrn bewundern konte. (*Æt. 2.*) Mein groſſer Junge wollte einmahl leichtfertig ſeyn/ und gegen Abend heimlich eine Roſe abbrechen/ ich kam ihm aber zu unvermuthet über den Hals/ und ehe er ſeine muthwillige Finger unverletzt zurücke ziehen konte/ hatte er ſich ſo tieff in die Dornen geritzet/ daß er ihn nach der Hand nicht mehr anzurühren verlangte.

te. (*Æt.* 3.) Nachdem haben ſich zwar noch verſchiedne junge Herumläuffer in den Garten gemacht; Ehe ſie aber Zeit gewonnen haben/ den angenehmen Stock recht zu erkennen/ ſind ſie verjaget worden. (*Æt.* 4.) Mit einem Worte/ er wartet mit Verlangen/ biß ſie ihn abhohlen/ und nach Gelegenheit die ſo hochgeprieſßnen Roſen brechen. (PROPOSITIO.) Wofern er nun nicht die beſte Zeit verſäumen will/ mache er ſich ie ehe ie beſſer auf den Weg/ und hohle ihn ab. (EPILOGUS.) Er faſſet bereits ſtarck Wurtzel/ und wenn er in ein gut Gewächshaus kommet/ wird er admirable Ableger geben. Worzu ich zum Voraus viel Glück und Seegen will gewünſchet haben.

§. 40 Hat eine ſchematiſche Propoſition etliche Theile/ ſo läſſet ſie ſich gar artig als ein Emblema oder Sinnbild abfaſſen/ nur daß dergleichen Mahlerey eine kunſtreiche Hand erfordert/ wenn ſie nicht iederman tadeln ſoll. Ich will ſetzen/ obiger Caloander hätte mit ſeinem Freunde die Abrede genommen/ ihm/ von ſeines Mitbuhlers Glücke/unter dem Nahmen eines Apricoſenbaums/ von ſeinem eignen unter dem Bilde eines Frantzbäumgens/ Nachricht zuzuſchreiben. Wenn nun die Sachen/ wie oben/ gut für ihn lieffen/ könte folgende Chria emblematica überſendet werden.

EXORDIUM.

Lieber Meiſter Gärtner!

Es gehet gantz wunderlich in meinem Garten her; dasjenige / worauf ich die meiſte Hoffnung mache/ verdirbet; Und/ was ich verlohren gebe / bekleibet. (*Æt. 1.*) Der ſchöne Apricoſenbaum/ von dem wir bey unſerer letzten Zuſammenkunfft ſagten/ er würde in kurtzer Zeit die gröſſeſten Früchte bringen / ward unverſehens welck/ und fing an zu verdorren. (*Æt. 2.*) Meine Gärtner ſuchten nach/ woher es käme; erſchlugen auch etliche Würmer/ die ſeiner Wurtzel Schaden gethan hatten; Düngeten und warteten ihn aufs fleißigſte: Allein er konte ſich nicht wieder erhohlen / und iſt bereits ſo herunter gekommen/ daß man ihn bald wird über die Mauren werffen müſſen. (*Æt. 3.*) Hingegen das armſelige Frantzbäumgen an der Ecke erhohlet ſich dermaßen / daß es nicht nur auf das ſchönſte grünet / ſondern auch die anmuthigſten Blüthen zeiget. (PROPOSITIO.) Ich will eheſtens mein Luſthaus mahlen laſſen / und da ſoll auff die eine Thüre der verwelckte Apricoſenbaum zu ſtehen kommen/ mit der Uberſchrifft: **Dieß kan den herrlichſten Stämmen begegnen**; Auf der andern aber wird der kleine Frantzbaum mit ſeiner groſſen Menge Bluhmen ſtehen/ und die Beywor=

worte führen: So kan der Himmel die kleineſten ſegnen. (EPILOGUS.) Will er ſehen/ ob das Gemählde gut gerathen wird/ ſo ſey er übermorgen bey uns. Ich wünſche glückliche Reiſe/ und bin ꝛc.

§. 41. Und ſo viel mag von der Eigenſchafft einer ieden Rede gnung ſeyn. Nun iſt nöthig/ daß von einer ieden Art Reden inſonderheit gehandelt werde. Und allſo folget

Das zwölffte Capitel/
von
unangegebnen Reden.

§. 1.

Unangegebne Reden nenne ich/ worzu einem Redner weiter nichts/ als die auffgegebne Sache oder ein gewiſſer Zufall im gemeinen Leben/ Gelegenheit giebet: Da Er hingegen bey angegebnen Reden zugleich an eines andern Worte oder Gedancken gebunden iſt.

§. 2. Wenn einem Redner ein gewiſſes Thema nach Gutdüncken abzuhandeln fürkömmt/ ſo hat er vor allen Dingen alle Umſtände der gegebnen Gelegenheit zu erwegen/ und was daraus zu glücklicher Ausführung ſeines Vorhabens dienen kan/ zu mercken. Z. E. Soll er einen Trauſermon halten/ hat er ſeine fürnehm-

nehmſte Reflexion auf Braut und Bräutigam/ beyderſeits Familie/ und übrige Umſtände/ nächſt dem aber auf ſich und ſeinen Zuſtand in Anſehung Ihrer zu machen: Soll er aber ein Trauergedichte ſchreiben/ iſt hauptſächlich des Verſtorbnen/ und deſſen Verhältnüß/ gegen alle Intereſſenten zu conſideriren.

§. 3. Nächſt dieſem hat er die Natur ſeines Thematis recht zu betrachten/ und bey ſich ſelbſt Nachfrage zu halten/ wie weit er der Sache gewachſen ſey/ und wie weit er fremder Hülffe dazu von nöthen habe. Z. E. Ob er/ als ein meiſtens glücklicher Mann/ bey Inſtallirung eines Predigers von den Verſuchungen und Trübſalen eines treuen Dieners GOttes aus eigner Erfahrung viel reden könne/ und ob er ſich bey dem damahligen geſcheuten Auditorio mit fremder Experientz viel breit machen dürffe/ oder ob er als ein diſcretes Glückskind/ von Unglück generaliter und behutſam reden müſſe: Ingleichen ob ſich dr Redner/ als ein bloßer Advocate/ den Verluſt eines groſſen Staatsmanns nach Würden bey einer Parentation fürzuſtellen unterſtehen mög.

§. 4. Endlich iſt in iedes Thema alſo auszuarbeiten/ wie es ſeiner Natur am beſten anſtehet/ und nach dero Befinden/ eine anſtändige Ordnung/ gebührende Redensart/ und geziemen-

mende Propoſition/ zu erwehlen. Z. E. Wird
einem Forſtmeiſter parentiret/ und dabey das
menſchliche Leben einem Walde verglichen/ da-
rinnen ſich Laſter- und tugendhaffte Perſonen
auffhalten/ muß nicht nur der Fürtrag forſtmäſ-
ſig und die Ordnung der Rede frey und unge-
bunden seyn/ ſondern auch die Forſt- und Jäger-
phraſeologie wohl angebracht werden.

§. 5. Diejenigen Umſtände/ welche dann
und wann zu einer glücklichen Durchführung
eines Thematis was beytragen können/ kom-
men auf eitel Abſichten an/ welche das fürgenom̃-
ne Thema ſo wohl in Anſehung des Redners/
als deſſen Intereſſenten/ und Zuhörer/ des Or-
tes/ und der Zeit/ hat: Wie aber alle dieſe Ab-
ſichten genau betrachtet/ und bey aler Gelegen-
heit wohl angewendet werden ſollen/ muß einen
ieden ſeine eigne Klugheit und Gelehrſamkeit
lehren. Den Schlüſſel dazu geben offt die Lo-
ci topici. Alſo ward bey der Trauung eines
Gärtners mit eines Schulmeiſters Tochter zur
Pfingſtzeit gar fein vom Chriſtlichen Ehegarten
geredet; Und da Opportunus nach der un-
glücklichen Abbrennung ſeiner Kiche in der
Schencke zu predigen genöthiget war/ wuſte er
die abgöttiſche Einbildung von Kirchen den
Heuchlern nachdrücklich fürzuſtellen und ſeinen
Zuhörern den unzerſtörlichen Gottesdienſt wah-
rer

rer Chriſten mit groſſem Nutzen zu recommendiren: Hingegen da Superklug um Weyhnachten bey der Vermählung ſeines Edelmanns von fruchtbaren Luſtgärten diſcurirte/ ſchüttelten die Zuhörer die Köpffe; Und da er das Opus operatum heuchleriſcher Kirchengänger mit groſſer Hefftigkeit verdammt hatte/ gleichwohl aber hernach wider das expreſſe Wort Chriſti/ Matth. 7. v. 18. das fleißige Kirchengehen als ein Kennzeichen eines Chriſten urgirte/ lachten die Klugen.

(*Inventio.*) §. 6. Wenn ein Redner ein rechtſchaffner Schüler der wahren Weißheit iſt/ ſo kan er einen ieden Themati in ſo weit gewachſen seyn/ als ſeine eigne Erkäntnüß gehet: Was aber auff fremdes Zeugnüß ankommet/ kan auch aus fremder Erfahrung excerpiret und angezogen werden. Z. E. Wer ein Anfänger im wahren Chriſtenthume iſt/ kan ſchon die Ruchloſen und Huchler auff den rechten Weg ruffen; Wer weiter gekommen iſt/ kan auch den Anfängern guten Rath mittheilen; Und wer mit Paulo ein vollkommner Mann in Chriſto wird/ iſt/ nach Jacobi Epiſt. c. 3. v. 2. tüchtig/ einen Lehrer oder Führer gantzer Chriſtlichen Gemeinden abzugeben: Wer aber noch nichts oder nur die bloße Hiſtorie von Chriſto weiß/ muß alle ſeine Predigten aus Bibliſchen Sprüchen und andrer Lehrer Schrifften zuſammen raſpeln.

§. 7.

§. 7. Zur wahren Weißheit iſt kein ſicherer Weg/ als eine gläubige Buße und heilſame Betrachtung aller Wercke GOttes / ſo lange / biß der Geiſt Chriſti auch die Tieffe der Gottheit offenbahret/ 1. Cor. 2. v. 10. Nützliche Excerpta aber können auf folgende Art gemachet werden.

§. 8. Ein Lehrer der Gerechtigkeit hat auſſer dem Zeugnüſſe heiliger Schrifft und ſeiner eignen Erfahrung niemand zu trauen/ als demjenigen / von dem er verſichert ſeyn kan / daß er durch den Glauben dem Unflathe dieſer Welt entflohen iſt: Doch kan er wider die Irrenden das eigne Geſtändnüß mit gutem Nutzen gebrauchen. Alſo wird zum Beweiß- und Verwerffung der Kirchenſätze Evangeliſcher Kirchen / auſſer der Heil. Schrifft und den Symboliſchen Büchern/ kein Zeugnüß für unverwerfflich angenommen; In Streitſchrifften kan aber doch/ wider einen Reformirten aus dem Concilio zu Dordrecht / und wider einen Catholicken aus dem Concilio Tridentino, etwas bewieſen werden.

§. 9. In Welthändeln iſt einem iedweden in ſeiner Profeßion am meiſten zu trauen/ doch nur in ſo weit / als man weiß / daß er ſich derſelben ernſtlich annimmt/ und mehr aus eigner Erfahrung durch die äuſſerlichen Sinne/ als aus hören

ren ſagen eiteler Vernunfftdeuteley oder einiger Intereſſe/ ſchreibet oder redet. Alſo glaube ich einem gewiſſenhafften Aſtronomo, der ſeine Weißheit nicht ſo wohl guten Obſervatoribus als Obſervationibus zu dancken hat/ in Erzehlung der Himmelsläuffte mehr/ als einem papiernen Anbeter des Tychonis und Copernici, oder einem verſchwatzten Dorffcalendermacher : Und einen fleißigen und wahrhafften Schuſter höre ich viel lieber vom mancherley Halte des Leders reden/ als den eingebildteſten Phyſicum.

§. 10. Inſonderheit hat ein ieder Politiſcher Redner dasjenige am meiſten zu mercken/ welches er in dieſem oder jenem Falle mit Vortheil anzuwerden verhoffet: Und ſoll er davon ſeine eigne Einfälle und Meditationes nicht ausgeſchloſſen ſeyn laſſen. Alſo ſuchte Herr Windekopff in Verſchickungen gebrauchet zu werden/ laß dahero eitel dahin abzielende Schrifften / excerpirte daraus/ was er bey den vermutheten Umſtänden zu brauchen verhoffte / und wann Ihm da oder dort eine favorable Remarqve einfiel/warff er ſie gleichfalls zu Papiere.

§. 11. Unter den mancherley Gattungen von Excerptis und Collectaneis ſind die Miſcellanea die beqvemſten : Woruber man ein

dop-

doppeltes Regiſter machen kan / allſo / daß in dem einen die Sache / in dem andern die Application auff den oder jenen Caſum im gemeinen Leben zu finden iſt.

§. 12. Im Mangel eigner Excerptorum kan man ſich der von andern verfertigten bedienen: Oder / welches noch beſſer iſt / gute Bücher mit völligen Regiſtern anſchaffen.

(*Diſpoſitio.*) §. 13. Die Diſpoſition eines Thematis ſymplicis wird in natürlichen Dingen und Kunſtwercken am beſten Methodo analytica, in moraliſchen und unſichtbaren Sachen am geſchickteſten Methodo ſynthetica oder arbitraria, abgefaſſet. Denn bey dem erſten kan ein ieder allſobald von der Sache einigen / obwohl verwirrten und unordentlichen / Begriff haben: Bey dem andern aber muß auch dieſer nach und nach beygebracht werden.

§. 14. Wenn der Fürtrag eines Thematis compoſiti keiner Gefahr einer üblen Auffnahme unterworffen / oder gar ſonderlich angenehm / iſt; wird zu ſeiner Diſpoſition am ſicherſten Chria recta erwehlet: Wiedrigenfalls findet Chria inverſa und perverſa ſtatt. Denn bey dem erſten iſt ſo gleich die Propoſition mächtig / die Attention und Liebe des Zuhörers zu gewinnen: Bey dem andern muß

beydes durch vorhergehende Argumenta gewonnen werden.

§. 15. Bey Abhandlung einer Chriæ compoſitæ hat man allezeit diejenigen Fürträge mit den meiſten Urſachen zu bekräfftigen/ an dero Gehöre am meiſten gelegen iſt: Dieſe aber den andern vorzuſetzen/ denen man die gröſte Annehmligkeit zutrauet. Alſo ſollte Lætus bey Pomponio einen Vorſchuß von Gelde für ſich/ und eine milde Beyſteuer zu einem Kirchenbaue auswircken; weil Ihm nun an dem erſten das meiſte gelegen war/ brauchte er alle Künſte/ ſeinen Fürtrag beweglich zu machen; Das andre hingegen führete er als eine fremde Commißion oben hin an: Und/ da Creſcentius Reverendo ein koſtbar Präſent antragen und zugleich ſeines Herrn Sohns üble Aufführung bekannt machen ſollte/ trug er das erſte gleich anfangs auff das angenehmſte für/ das andre henckte er als einen verdächtigen Rumorem mit wenigen hinten an.

(*Thema hiſtor.*) §. 16. Wenn ein Redner eine bloſſe Hiſtorie fürtragen ſoll/ ſo iſt er zwar verbunden/ alle Ihm bekannte Umſtände/ vor/ bey/ und nach der verlangten Geſchichte/ zu eröffnen/ er hat ſich aber wohl fürzuſehen/ daß er Verba in factum über alle wohl temperire/ und niemahls mehr rede/ als nützlich und nö-

thig

thig iſt: Und wenn von Jhm ein Urtheil über eine gewiſſe Geſchichte verlanget wird / hat er ſelbiges ehe nach Vermögen zu depreciren / als ſich durch freywillige Cenſuren unnöthigen Zorn auff den Hals zu laden. Alſo iſt bey Beſchreibung eines Krieges genung / wenn man die Urſachen deſſelben auff beyden Seiten unpartheyiſch anführet / was dabey verlohren und gewonnen worden / anzeiget / und wie er abgelauffen / meldet: Ohne / daß man der Urſachen Rechtmäßig- und Unrechtmäßigkeit / und welcher ſich ſo wohl im Kriegführen / als Friedemachen / am tugendhaffteſten auffgeführet habe / unterſuche.

(*Thema didaſcalicum.*) §. 17. Wenn ein Orator einen gewiſſen Lehrpunct abhandeln ſoll / ſo iſt es zwar genung / wenn er denſelben als eine Chriam mit gutem Beweiſe verſiehet: Doch kan er auch nach Gelegenheit etliche gefährliche abgehende Meinungen erzehlen / ihre Gründe anführen / gründlich widerlegen / und endlich für Schaden warnen / der Wahrheit Frommen aber beſter Maaßen rühmen und recommendiren. Z. E. Wenn iemand unter Mißvergnügten den Satz behaupten wollte. Eine friedſame Regimentsforme iſt die beſte; würde er ſehr wohl thun / wenn er derjenigen Gründe / welche bald die Ariſtocratiſche /

bald die Monarchiſche oder Democratiſche/ Regierung über andre erheben/ genau beleuchtete/ als insgeſamt Auffruhr zu erregen tüchtig überzeigete/ und den groſſen Nutzen des indifferentiſmi Politici nachdrücklich wieſe.

(*Thema elenchticum.*) §. 18. Soll ein Redner einen gewiſſen Irrthum widerlegen/ ſo muß er denſelben unverfälſcht mit allen ſeinen Gründen anzuführen wiſſen/ die Unzulängligkeit oder Falſchheit der Beweißthümer mit aller Sanfftmuth und Geduld zeigen/ die Gefahr der Unwahrheit dabey anführen/ und wo es nöthig/ die rechte Wahrheit anhencken/ bekräfftigen/ und recommendiren. Sincerus war hierinnen ein ſehr geübter Mann: Denn/ ungeachtet Ihm die irrigen Glaubensverwandten viel Hertzeleid zugefüget hatten/ widerlegte er doch ihre ungegründete Religionsſätze mit ſolcher Geſchickligkeit und Sanfftmuth/ daß die Gegner ſelber bekennen mußten/ er habe ihre Meinung recht wohl gefaßt/ und mit allem Glimpffe wiederleget/ ob Ihm ſchon eben deswegen/ daß er dadurch viel auffrichtige Seelen gewann/ die Eiferer um die väterlichen Gewohnheiten deſto grämer wurden. Jejunius hingegen/ der alle Sonntage pro autoritate auff ſie loß zog/ ungeachtet er weder mit Ihnen iemahls genau converſiret/ noch Liebes

bes oder Leids von Sie genoſſen hatte; wird nicht nur von geſcheuten Leuten ſeiner eignen Religion für einen unwiſſenden Frevler gehalten/ ſondern auch von den als grobe Ignoranten verachteten Adverſariis bey Gelegenheit unvermuthet zum Stillſchweigen gebracht.

(*Thema problematicum.*) §. 19. Wenn von einem Oratore erfordert wird/ eine Streitfrage zu entſcheiden/ oder ein gewiſſes Problema auffzulöſen/ kan er aller ſtreitenden oder verſchiednen Partheyen Sätze mit ihren Beweißthümern nach der Reihe unpartheyiſch erzehlen/ ihre Convenientz und Diſcrepantz zeigen/ was Ihm ungereimt dabey vorkommt/ mit Beſcheidenheit verwerffen und widerlegen/ was nicht zu tadeln iſt/ billigen und vereinigen/ und endlich ſeines Hertzens Grund lediglich offenbahren/ das iſt/ was er für das vernünfftigſte Endurtheil hält/ anführen/ beveſtigen/ und recommendiren. Z. E. Macrobius ſollte Profeſſor Juris naturæ werden/ und bey dem Antritte ſeiner Profeſſion ſagen/ was das wahre Principium Juris naturæ ſey: Weil er nun leicht errathen konte/ daß man in einer Sache/ da ſo viel Meinungen als Köpffe wären/ ſeine Gedancken nicht gleich als Edicta annehmen würde; Erzehlte er nach einer kurtzen Hiſtorie des Juris naturæ alle ihm bekann-

kannte beſondre Principia juris naturæ, als/ Socialitatem, Bellum omnium in omnes, Societatem, voluntatem divinam, ſtatum integritatis, Præcepta Noachica, Jus divinum poſitivum, Amorem; Lobte die Hauptverfechter aller Meinungen/ als Ariſtotelem, Hobbeſium, Grotium, Puffendorffium, Albertum, Thomaſium, Lutherum, Coccejum &c. in ſo weit ſie die Præcepta juris naturæ wohl oder beſſer aus ihren Principiis deduciret; zog hierauff Socialitatem, bellum omnium in omnes, ſocietatem, unter einem/ voluntatem divinam, ſtatum integritatis, Præcepta Noachica, Jus divinum poſitivum, wieder unter einen Titul/ erhob Amorem über die andern/ machte aber doch einen Unterſchied unter einem principio juris naturæ ſecundario und juris naturæ primario, und ließ amorem als principium juris ſecundarium paßiren/ nahm aber zum Principio juris naturæ primario *conſervationem naturæ humanæ* an/ wieß/ wie hierzu ieder Menſch ſo wohl extra als intra ſocietatem verbunden wäre/ und recommendirte deſſen genaue Suchung ſeinen zukünfftigen Herren Zuhörern/ als ein leichtes/ überzeugendes/ unwiderſprechliches/ und höchſtnutzbares Principium, auffs beſte.

Pro-

(*Problema elenchticum.*) §. 20. Es iſt kein geringer Kunſtgriff / wenn man einen gewiſſen Irrthum problematice abfertiget / und ohne eine beſondre irrende Parthey zu ſpecificiren / die widrigen Meinungen alſo confrontiret / daß zugleich der Wahrheit das Wort geredet / und der Irrige unvermuthet aus ſeinem Labyrinthe geriſſen wird. Hierinnen war Polycarpus ein Künſtler: Denn wenn er merckte / daß unter ſeinem Auditorio widerwärtige Meinungen gemein zu werden anfingen / wußte er ſich die Hauptverfechter aller beſondern Sätze auff ſo eine Art verbindlich zu machen / daß ſie Ihm alle Hertzensgedancken freywillig offenbahrten / hernach warff er unvermuthet die gefährlichſten Streitfragen gewandsweiſe im Auditorio auff / examinirte iede Meinung davon accurat / und entſchied alle Uneinigkeit / mit ſolcher Krafft und Sanfftmuth / daß Ihm ſo wohl die Verführten / als Verführer / dafür danckten.

(*Thema pædevticum.*) §. 21. So offt ein Redner ſeine Zuhörer zu etwas anhalten ſoll / muß er vor allen Dingen wiſſen / ob er bitten / ermahnen / oder befehlen dürffe; keine Bitte muß verächtlich / keine Vermahnung kaltſinnig / kein Befehl grimmig / abgefaſſet werden. Finden ſich vorgefaßte Meinungen / die den

Ingreß des Verlangens hindern/ ſo müſſen ſie dabey klug widerleget und abgethan werden. Alſo ſtehet es einem Vater nicht an/ daß er den Sohn um Beſſerung bittet; einem Sohne nicht wohl/ daß er den Vater zur Buße vermahnet; Und einem Lehrer übel/ daß er en Souverain befiehlet: Hingegen wenn ein Sohn bittet/ ein Lehrer vermahnet/ und ein Vater befiehlet; ſo thut ein iedweder/ was er ſoll.

(*Thema epanorthoticum.*) §. 22. Soll man iemand von einiger Untugend abhalten/ ſo müſſen diejenigen vorgefaßten Meinungen/ darauf ſich ſeine üble Conduite ſteiffet/ nothwendig abgethan/ und ihre ſchlimme Folgen gründlich gewieſen werden/ ehe man ihm einen Greuel für der oder jener Lebensart erwecken/ und dadurch auf beßre Wege bringen kan: Wenn man aber gedachte Præjudicia abthut/ muß man einen genauen Unterſcheid des Guten und Böſen machen/ und mit der Lügen die Wahrheit nicht zugleich verwerffen. Alſo wird ein Geitziger umſonſt zur Freygebigkeit vermahnet/ ſo lange ihm der Redner nicht nur die übrigen Brocken auffheben/ ſondern auch einen Nothpfennig ſamlen heißt: Ein Ehrgeitziger lachet über alle Verdammung äuſſerlicher Pracht/ wenn man ihn dabey nicht nur

zur

zur nöthigen Reinligkeit des Leibes / ſondern auch zur äuſſerlichen Erbarkeit vermahnet: Und ein Wollüſtiger ſäufft / frißt / und hurt ſich zu Tode / wenn er ſeines Leibes nicht nur mit Paulo zur Nothdurfft warten / ſondern ihm auch was gütliches thun darff.

(*Problema epanorthoticum.*) §. 23. Empfindliche und hartnäckige Zuhörer werden eher durch eine problematiſche Abhandlung ihrer vorgefaßten Meinung / und Abſchneidung der äuſſerlichen Mittel / ihre angewehnte Wege weiter zu wandeln / als durch deutliche Remonſtrationes ihrer Fehler / abgehalten: Dahero kan man auch bey ihnen nach Gelegenheit die §. 20. gerühmte Klugheit anwerden. Dergleichen Weg gieng GOtt mit David durch den Propheten Nathan / und das drauf erfolgte Creutz / 2. Sam. 12. ſeq.

(*Thema extemporaneum.*) §. 24. Wenn ein Redner genöthiget wird / aus dem Stegereiffe eine Rede zu halten / ſo faſſe er nur ſeinen Hauptfürtrag ſamt denjenigen Umſtänden oder Urſachen wohl / die ihm allſofort einfallen / und halte ſich bey deren Anführung ſo lange auff / biß er ſich der übrigen auch erinnert / oder ſie gar nicht von nöthen hat. Dieſes nahm Albinus wohl in acht / als er unter der Proceßion ums Parentiren angeſprochen ward / und da-

mahls iederman wegen des vielen Regenwetters hertzlich wünſchte: Ach wenn es doch bald aus wäre! Denn er nahm dieſes als ein ſehnliches Verlangen eines Chriſten in ſein mühſelig Leben auf/ applicirte es/ ſo gut er kunte/ auf den Verſtorbnen/ die betrübten Hinterlaßnen/ die Leichenbegleiter/ und ſich/ und machte hiermit ſeine Sachen gar wohl.

(*Thema polychreſtum.*) §. 25. Ein Redner/ der ein Thema offtmahls abhandeln ſoll/ kan nicht nur die Exordia, Propoſitiones, und Epilogos daran verändern/ ſondern auch durch eine neue Einrichtung der Diſpoſition/ Connexion/ und Elocution/ mancherley Gelegenheit zu einer und der andern angenehmen Veränderung finden. Exempel hiervon ſind bey den Homileticis ſattſam zu finden.

(*Connexio thematum.*) §. 26. Wie in einer Rede ein Periodus geſchickt mit dem andern connectiren ſolle/ iſt oben gewieſen worden: Gantze Themata aber/ ſo keine genaue Realconnexion mit einander haben/ können durch eine geſchickte Application des Prædicati eines Thematis auf das Subjectum des andern/ oder durch Ablehnung deſſelben vom beſagten Subjecto, oder durch dazwiſchen geſtreuete artige Judicia, verbunden werden. Z. E. Antiqvarius ſollte verſchiedne Nouvellen an einen

gu-

guten Freund überſchreiben/ weil er ſie nun nicht wie Kraut und Rüben unter einander werffen wolte/ connectirte er ſie alſo:

Mein Herr!

Ich weiß Sie für dießmahl nichts neues von gelehrten Schrifften zu überſchicken: Von neuen Zeitungen aber habe ich einigen Vorrath. Herr Gutgenung hat ſein Glück bey der Jungfer Hochmuthin gemacht/ und iſt für acht Tagen mit ihr copuliret worden: Die Frau Altiahrin aber will ihr Glück im Himmel ſuchen/ und dürffte durch ihren Abſchied die Herren Schwiegerſöhne ſo ſehr betrüben/ als Herr Graubart ſeinen Herr Sohn/ dem er vor vier Wochen eine Erbſchafft von 10000. Reichsthal. hinterlaſſen. Zum wenigſten werden ſie den Trauermantel ſo gerne bezahlen/ als Herr Langewart den Prieſterrock/ welchen er ſich vor 14. Tagen wegen der Reichenfelder Pfarre muſte machen laſſen. Gewiß dieſer Menſch iſt ietzo gantz vergnügt/ und dancket GOtt/ daß er iſt befördert worden/ ehe es dahin kommen/ daß man ihn/ wie Herr Zweiflern/ wegen allzugroßer Melancholey/ ins Spital hätte bringen müſſen. Daraus der arme Kerl ſchwerlich ſo bald wieder wird hervorkommen/ als Ihnen ihre Stiefeln verſprochen worden. Denn über acht Tage ſollen Sie dieſelben haben. So

bald

bald ſie fertig / will ich ſie ſchicken. Indeſſen bin ich Meines Herrn

Ergebneſter

Antiqvarius.

(*Elocutio.*) §. 27. Bey würcklichen Fürtrage einer Rede hat ſich ein Redner/ in Kleidung / Geberden / Titul und Direction ſeiner Stimme/allſo zu verhalten/daß man ihm nichts eigenſinniges noch gezwungnes Schuld geben kan. Die verſchiedne Conduite hierinnen iſt ſchon oben c. 8. §. 15. gerüget/ und beurtheilet worden.

§. 28. In Schrifften iſt auſſer dem / iedes Orts gewöhnlichen Ceremonielle/ als/ der oder jener Ort in Auf- Uber- und Unterſchrifften/ verſchiednen Sorten des Brieffbrechens / und dergleichen / nichts beſonderes zu mercken: Doch kan eine hübſche und leſerliche Hand zu vieler Recommendation dienen.

§. 29. Und hiermit beſchlüße ich die Lehre von unangegebnen Reden/ und mache mich an

Das dreyzehende Capitel/ von angegebnen Reden.

§. 1.

ANgegebne Reden nenne ich diejenigen/ welche andrer Leute Worte verdollmetſchen. Sie ſind überhaupt von viererley

Gat-

Gattung/ Uberſetzungen/ Zuſammenſetzungen/ Folgen/ und Erklärungen. Jede davon ſoll deutlich beſchrieben werden.

§. 2. Eine Verſion oder Uberſetzung ſoll eine Rede ſeyn/ die aus einer Sprache in die andre ſo wohl übergetragen iſt/ daß ſie nicht nur ein ieder/ der ſie nicht kennet/ für ſelbſtgemacht muß paßiren laſſen/ ſondern auch/ wer ſie kennet/ als deutlich und nachdrücklich rühmet. Dieſes iſt nun zwar was Schönes/ aber auch zugleich was Schweres. Dahero achte ich folgende Information dazu nöthig.

§. 3. Wer im Uberſetzen glücklich ſeyn will/ überſetze vor allen Dingen in Gedancken den Text eines ieden Periodi von Wort zu Wort/ bringe ſolche Uberſetzung hernach in ihren rechten Periodum, vertauſche die nach der fremden Sprache klingende Wörter und Redensarten mit gebräuchlichen/ und (wo es ohne Zwang geſchehen kan) dennoch mit ſolchen / die den Nachdruck der fremden Sprache wohl ausdrücken. Z. E. Wenn ich den Vers Virgilii: flectere ſi neqveo Superos, Acheronta movebo, verteutſchen ſoll: So iſt 1.) die Uberſetzung von Wort zu Wort; Beugen/ wenn ich kan nicht die Obern / den Höllenpfuhl ich will bewegen: 2.) Die Uberſetzung in einen Teutſchen Periodum; Wenn ich die Obern nicht

nicht beugen kan/ will ich den Höllenpfuhl bewegen: 3.) Die Uberſetzung in verſtändlich Teutſch; Wenn ich die Götter nicht erbitten kan/ ſo will ich die Hölle erbitten: 4.) Die Uberſetzung in nachdrückliches Teutſch; Kan ich GOtt nicht auf meine Seite ziehen/ ſo will ich die Teufel zum Mitleiden bewegen; Allwo in der letzten Uberſetzung der Nachdruck des Worts flectere durch die Redensart/ einen auf ſeine Seite ziehen/ und der Nachdruck des Worts movere, durch die Phraſin/ einen zum Mitleiden bewegen/ recht und wohl überſetzt iſt.

§. 4. Wenn ein Vers einer gewiſſen Sprache in einen Vers einer andern Sprache überſetzet wird/ ſo pfleget dieſe Art der Uberſetzung Metaphraſis oder ein Verswechſel genennet zu werden. Z. E. Wenn ich obigen Vers/ flectere ſi neqveo Superos, Acheronta movebo, allſo verteutſche: Hört mich der Himmel nicht/ ſo höret mich die Hölle.

§. 5. Eine Zuſammenſetzung nenne ich/ was ſonſt Cento oder eine zuſammen geleſene Rede genennet wird/ da man nehmlich aus verſchiednen Stellen eines Autoris gewiſſe Redensarten/ Sätze/ oder Verſe/ Stückweiſe heraus nimmet/ und auf eine beliebige Materie appliciret. Sie ſchicket ſich am beſten für ſol-

che

che Perſonen/ die ſich im Reden oder Schreiben guten Theils mit andrer Leute Gedancken behelffen müſſen. Z. E. Eine Braut will ihrem Liebſten gerne Verſe ſchreiben/ und weil ſie ſelber keine machen kan/ flicket ſie aus den letztern Hoffmannswaldauiſchen Gedichten folgenden Brieff zuſammen.

An Algerthen.

Ach könte doch mein Geiſt durch meine Feder flüſſen/
wie gerne ſchlöß' er ſich in dieſe Zeilen ein!
Wie ämſig würd' er dir die ſüſſen Lippen küſſen/
und einer Biene gleich auff deinen Roſen ſeyn!

An Flavien.

Geſegnetes Pappier/ du ſchwebeſt voller Glücke!
Lauff itzt an meiner ſtatt in ſüſſen Hafen ein/
Geneuß von wegen Mein von dem die Liebesblicke/
für dem die Sonne ſelbſt ſcheint ohne Krafft zu ſeyn.

An Flavien.

Schrifft und Gedancken ſind der Troſt entfernter Seelen/
damit beſtillen ſie die Regung heiſſer Pein:

Und

Und was man für der Welt aus Wohlſtand
muß verhöhlen/
das kan bey ſich bedacht/ in Brieff geſchrie-
ben/ ſeyn.

An Florinden.

Hier iſt ein reiner Geiſt von reiner Zucht ent-
zündet/
dem weder Schein noch Schmuck unkeu-
ſche Brunſt erregt/
Der ſeine Hoffnung bloß auff deine Tugend
gründet/
und ſeinen gantzen Sinn zu deinen Füſſen
(legt.

An Bleßinen.

Du kanſt aus Nächten Tag/ aus Winter Früh-
ling machen/
aus deinen Augen qvillt der Zeug zum hur-
tig ſeyn/
Du lehrſt die Traurigkeit und Schwermuth
ſelber lachen/
und lockſt aus trüber Nacht den hellen Son-
nenſchein:
Doch zieht vor andern Mich dein redliches Ge-
müthe/
ſo wie ein heller Stern aus deinem Briefe
dringt.
Es rühret meinen Geiſt/ und reget mein Ge-
blüte:
Ich fühle wie ein Strahl Mir meine Seele
zwingt.

Du

Du zeigſt Mir unverſtellt die reinen Liebes-
flammen/
Das Feuer/ das durch dich auch Mich zu-
gleich mit brennt.
Es reimt ſich in der Welt doch nichts ſo wohl
zuſammen/
als wenn ſich eine Bruſt der andern Freun-
din nennt.
In dieſer wollen wir als Salamander leben/
die Tugend giebt Uns ſtets ihr reines Oel
dazu.
Es wird Uns noch die Welt das gute Zeugniß
geben/
es liebe niemand mehr ſo rein/ als Ich und
Du.

An Urbinen.

Sprich nur ein eintzigs Wort aus deinem ſchö-
nen Munde/
(dein Wincken macht bey Mir den größten
Feyertag)
Und nenne Mir ja bald die angenehme Stunde/
in der ich dich/ mein Schatz/ für allen küſ-
ſen mag.

§. 6. Eine Imitation oder Folge iſt nichts anders/ als eine nachgemachte Rede/ die/ entweder dem Verſtande und der Ordnung nach/ oder was die bloße Einrichtung der Periodum und die beſten Worte und Redensarten anbe-

langt/ von andern genommen iſt: Die erſte Art heiſſet Imitatio realis, eine Sachfolge/ die andre aber Imitatio verbalis oder eine Wortfolge.

§. 7. Imitatio realis oder eine Sachfolge träget einerley Sache in gleicher Menge und Ordnung der Periodorum mit andern Worten für/ und iſt wohl zu gebrauchen/ wenn man eine etwas undeutliche Rede deutlich machen will. Z. E. Im 7. Capitel der Sprüche Salomonis wird vom 14. biß 20ſten Verß der Thorheit unter dem Bilde einer Ehebrecherin folgende Rede beygeleget.

Ich habe Danckopffer für Mich heute bezahlt/ für meine Gelübde. Darum bin ich heraus gegangen/ dir zu begegnen/ dein Angeſicht frühe zu ſuchen/ und habe dich funden. Ich habe mein Bette ſchön geſchmücket/ mit bunten Teppichen aus Aegypten. Ich habe mein Lager mit Myrrhen/ Alloes/ und Cynnamen/ beſprenget. Komm/ laß uns gnung buhlen/ biß an den Morgen/ und laß uns der Liebe pflegen. Denn der Mann iſt nicht daheime/ er iſt einen fernen Weg gezogen. Er hat den Geldſack mit ſich genommen/ er wird erſt auffs Feſt wieder heim kommen.

Dieſe Ebräiſche Careſſen würden nun per

imi-

imitationem realem a la moderne folgender Geſtalt klingen: Ich bin heute recht andächtig geweſen/ und habe den gantzen Tag geſungen und gebett. Nun aber gieng ich aus/ und wollte dich ſuchen/ und habe eben das Glück/ daß ich dich antreffe. Ich habe mein Bette neu überzogen/ mit den ſchönſten Cortinen behangen/ und mit Balſam und allerhand wohlriechenden Sachen beſprenget. Komm/ wir wollen beyſammen ſchlaffen/ und einander lieb haben/ biß es Morgen wird. Mein Mann iſt nicht daheime/ ſondern nach Leipzig gereiſet. Er hat ein Hauffen Geld mit ſich genommen/ und wird erſt nach der Zahlwoche wiederkommen.

§. 8. Imitatio verbalis, oder eine Wortfolge/ träget verſchiedne Sachen mit einerley Worten vor/ allſo/ daß ſie ſich zuweilen die Freyheit nimmt/ der Rede eine andre Connexion und Conſtruction zu geben/ wenn die vorige zur Sache nicht dienen will. Z. E. Im Buche der Weißheit ſtehen in dem Gebethe um Weißheit vom 13. biß 16. Vers des des 9ten Capitels unter andern folgende Worte:

Welcher Menſch weiß GOttes Rath? Oder wer kan dencken/ was GOtt will? Denn der ſterblichen Menſchen Gedancken ſind mißlich/ und unſere Anſchläge ſind gefähr-

 lich.

lich. Denn der ſterbliche Leichnam beſchweret die Seele/ und die irrdiſche Hüte drückt den zerſtreueten Sinn. Wir treffen das kaum/ ſo auff Erden iſt / und erfinden ſchwerlich/ das unter handen iſt. Wer will denn erforſchen/ das im Himmel iſt.

Aus dieſem Texte läſſet ſich leichtlich auff die unergründliche Eigenſchafft menſchliches Hertzens folgende Imitatio verbalis machen:

Welcher Menſch weiß ſeines Nächſten Meinung? Oder wer kan errathen/ was der andre will? Denn der verſchlagnen Menſchen Gedancken ſind unergründlich/ und ihre Anſchläge unerforſchlich. Der betrügliche Leichnam bedecket die unſichtbare Seele / und die irrdiſche Hütte verbirget den unendlichen Sinn. Wir treffen das kaum/ das im Wercke iſt / und finden ſchwerlich/ was untern Händen iſt. Wer will denn erforſchen/ was noch im Hertzen iſt?

§. 9. Bey Information der Lateiniſchen Jugend iſt hin und wieder noch eine beſondre Gattung der Imitation gebräuchlich/ da man den Untergebnen etwas in der Mutterſprache dictirt/ daß ſie es mit dem Bedünge in Latein überſetzen müſſen/ daß ſie in der Verſion alle Wörter/ Redensarten/ und Connexiones anwerden/ die in einer gewiſſen Paſſage dieſes oder jenes Autoris hin und wieder gefunden

wer-

werden. Allein es ſind dieſes mehr ſterile Alluſiones und bloße Centones, als Imitationes, auch vieler Umſtände wegen der Jugend mehr ſchädlich / als nützlich.

§. 10. Eine beſondre Art von der Imitatione reali iſt *Heteroſis* oder die Ververwandlung / wenn ein gewiſſes Gedichte oder ein gewiſſer Vers durch andre Worte exprimiret / und in ein ander Genus geſetzt wird. Z. E. Wenzel Scherffer hat auf einen abgedanckten diebiſchen Curaßierer folgenden artigen Vers gemacht:

Du warſt dem Krebſe gleich in Curaßierer Orden:
Dein Cüraß iſt nun weg / du biſt ein Mauſer worden.

Daraus wird mit leichter Mühe folgende Heteterosis:

Als man dich vor dieſer Zeit ſah in deinem Pantzer ſchleichen /
Wareſt du mit Fug und Recht einem Krebſe zu vergleichen.
Da dir nun die harte Schale einmahl ausgezogen iſt /
Darff ſich auch kein Menſch verwundern / daß du ietzt ein Mauſer biſt.

§. 11. Eine Art von der Imitatione verbali iſt Parodia oder die Versfolge / wenn man ein

gewiß Gedichte oder gewiſſe Verſe ohne Veränderung des Generis auf eine gantz andre Sache appliciret/ als der Autor abhandelt. Z. E. **Hier ſind etliche Verſe von dem Herrn H.**

Der Himmel pflantzet mein Gelücke.
Er lacht mich freundlich an durch tauſend holde Blicke.
Er macht aus Winter Frühlingszeit.
Er würckt mir ſelber Zeug zu einem Feyerkleide.
Ich bin von Boy und Flor befreyt/
und meine Wolle wird zur Seide.
Ich kan den Port ietzt recht erreichen/
und darff nicht um das Haupt der leeren Hoffnung ſtreichen.
Mein Ancker ſinckt in ſüſſe Ruh.
Dein Auge hat mir ſelbſt ein Leitſtern werden müſſen.
Ja mein gelobtes Land biſt du.
Laß mich das Vorgebürge küſſen.

Daraus wird nachgeſetzte Parodie.

Der Himmel ſelbſt verderbt mein Glücke.
Er ſieht mich grauſam an/ und giebt mir Donnerblicke.
Er macht aus Frühling Winterszeit.
Er würckt mir lauter Zeug zu einem Trauerkleide.

Ich

Ich bin von Flore nie befreyt/
und trage Boy an ſtatt der Seite.
Ich kan den Hafen nie erreichen/
und muß ſtets um den Fels der leeren Hoffnung
ſtreichen.
Mein Ancker findet keine Ruh.
Dein Auge ſelbſt hat Mir ein Irrlicht werden
müſſen.
Ja mein verbotnes Land biſt du.
O dürfft ich noch die Erde küſſen!

§. 12. Eine *Interpretatio* oder **Erklärung** iſt eine Rede/ die eines andern Rede/ entweder mit wenig Worten/ oder durch eine weitläufftige Oration/ erkläret: Die erſte Gattung heiſſet Paraphraſis oder eine Bedeutung/ die andre Homilia oder eine Predigt.

§. 13. *Paraphraſis* oder eine **Bedeutung** iſt bemühet/ den Zuhörer von dem rechten Verſtande einer Rede zu inſtruiren/ und ihn deswegen ſattſam zu bedeuten. Sie verrichtet ſolches auf dreyerley Art/ nehmlich/ entweder durch Hülffe der Grammatic/ oder durch Hülffe der Phyſic und Moral/ oder durch Hülffe der Hiſtorie: Und iſt dahero/ wie bereits oben §. 34. c. 8. angeführet worden/ entweder Grammaticaliſch/ oder Philoſophiſch/ oder aber Hiſtoriſch.

§. 14. Paraphraſis grammatica oder die

Buchſtabliche Erläuterung gewiſſer Worte machet den bloßen Wortverſtand deutlich: Paraphraſis philoſophica oder die nachdenckliche Erläuterung weiſet der Worte Nachdruck durch Phyſicaliſche und moraliſche Reflexiones: Paraphraſis hiſtorica, oder die Hiſtoriſche Erläuterung/ ſucht die Gelegenheit derjenigen Rede hervor/ die erkläret wird. Z. E. Von oben angeführten Worten Joas aus. 2. Reg. 13. v. 14. zu dem todtkrancken Eliſa iſt.

Paraphraſis grammatica ſ. philologica.

Ob zwar angezogne Worte 2. Reg. 2. v. 12. einen beſondern Verſtand zu haben ſcheinen/ da ſie aus dem Munde Eliſa den gen Himmelfahrenden Eliam begleiteten/ will doch Joas zu Eliſa nichts anders ſagen/ als dieſes: Ach lieber Prophete/ von dem ich eben ſo viel herrliche Wohlthaten genüße/ als das glückſeeligſte Kind von ſeinem Vater; Du wunderbahrer Mann GOttes/ deſſen einige Perſon Jſrael wohl ehe beſſer für ſeinen Feinden beſchützet hat/ als die köſtlichſten Streitwagen und tapfferſten Ritter; Sollen wir dich nun entbehren/ ſolt du nicht mehr mein und meines Reichs Jſraels Vater/ Wehr und Schutz ſeyn.

Paraphraſis philoſophica moralis.

Es wußte Joas wohl/ daß er ſelbſt ein Vater über gantz Jſrael war/ und alſo auch den Va-

tertitul auff gewiſſe Maaße über dieſen Prophe-
ten behaupten kunte: Allein/ weil er GOtt nicht
nur als einen Vater alles Fleiſches/ ſondern auch
als ſeinen Souverainen/ und ſich bloß als den
Statthalter ſeines Volcks/ anzuſehen hatte/ war
es nicht unrecht/ daß er auch ſeinem Geſandten
dieſen Character beylegte. Eine ſtarcke Krie-
gesmacht iſt gewißlich eine gute Stütze eines
Reichs/ und wenn ſie mit einer ſattſamen Men-
ge tüchtiger Kriegesrüſtung verſehen iſt/ kan ſie
auch den mächtigſten Feinden Trotz bieten: Al-
lein was ſind die gefährlichſten Waffen und küh-
neſten Ritter/ ohne göttlichen Beyſtande? In-
ſtrumente/ die der kleineſte Knabe mit Füſſen
tritt/ weil ſie auſſer der Hand des Starcken an-
getroffen werden.

Paraphraſis hiſtorica.

Der gute König war mit GOtt ſeinem hö-
heſten Vater nicht wohl dran: Der Fluch lag
Ihm ſchon ſeit ſeiner Eltern und Großeltern
Zeiten her auff dem Halſe; Der König in Sy-
rien drängte Ihn auff allen Seiten: Und der-
jenige lag todkranck/ der Ihm bißhero durch
ſeine Fürbitte bey GOtt noch aus mancher Noth
geholffen hatte. Was iſt es demnach Wun-
der/ daß Ihm bey dergleichen Angſt dermaßen
bange wird/ daß er den bereits ſterbenden Eli-
ſam noch zu guter Letzte mit Thränen beſucht/

und Ihm mit dieſen/ nicht minder ſchönen als wahrhafftigen/ Worten gleichſam parentiret: Mein Vater/ mein Vater/ Wagen Iſrael/ und ſeine Reuter.

§. 15. Eine Homilia oder Predigt zeiget nebſt dem rechten Verſtande eines Textes auch deſſen vielfältigen Nutzen/ und dieſes zwar entweder Methodo analytica oder ſynthedica. Die erſte Gattung träget in der Præpoſition den Inhalt des Textes überhaupt für/ und zergliedert ſolchen hernach in der drauff folgenden Abhandlung/ alſo/ daß entweder die Uſus zugleich bey iedem Theile mit genommen/ oder hinten angehencket werden: Die andre analyſirt den Text im Exordio, und ziehet hernach durch eine gewiſſe Folge ein Thema heraus/ das man als ſelbſt erwehlet durchführet/ und wo es ſich thun läßt/ aus dem erklärten Texte mit bekräfftiget.

§. 16. Methodus analytica ſchicket ſich am beſten zu denjenigen Texten/ die eine gewiſſe Lehre und Ermahnung in ſich faſſen/ und brauchet keiner ſonderlichen Mühe. Ich will davon ein Exempel nach unſerm heutigen Kirchen-Staate über die Worte Joh. 3. v. 16. biß 21. anführen.

Aufftritt.

(*Votum.*) Gnade/ Barmhertzigkeit/ Friede/

de / von GOtt dem Vater und von dem HErren JEſu Chriſto / dem Sohne des Vaters in der Wahrheit und Liebe / ſey mit Uns! Amen.

Præloqvium ſ. Admonitio de fundendis precibus.

Andächtige und durch Chriſtum zur Seeligkeit beruffene Zuhörer / es pfleget heute in den Chriſtlichen Gemeinden ein Stück aus dem Evangelio Johannis erkläret zu werden / darinnen die völlige Nachricht von unſerer Seeligkeit und Verdam̃nüß enthalten iſt. Wenn denn nun an der Erkäntnüß dieſes heiligen Berichtes ſo viel gelegen / daß wir elende Menſchen ohne derſelben die allerelendeſten Creaturen auf dem ganzen Erdboden ſind: So will ja höchſt nöthig ſeyn / daß wir Uns mit allem Ernſte darum bekümmern. Demüthiget euch demnach mit Mir für dem Throne göttlicher Majeſtät / und erſuchet dieſelbe um die kräfftige Beywohnung des heiligen Geiſtes / theils durch andächtiges Seufftzen und Gebet / theils durch das bekannte Lied: Komm heiliger Geiſt 2c.

Text.

ALſo hat GOtt die Welt geliebet / daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab / auff daß alle / die an Ihn gläuben / nicht verlohren werden / ſondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat ſeinen Sohn nicht ge-

geſandt in die Welt/ daß er die Welt richte/ ſondern daß die Welt durch Jhn ſeelig werde. Wer an Jhn gläubet/ der wird nicht gerichtet: Wer aber nicht gläubet/ der iſt ſchon gerichtet: Denn er gläubet nicht an den Nahmen des eingebohrnen Sohnes GOttes. Das iſt aber das Gerichte/ daß das Licht in die Welt kommen iſt/ und die Menſchen liebeten die Finſternüß mehr/ denn das Licht/ denn ihre Wercke waren böſe. Denn wer Arges thut haſſet das Licht/ und kommt nicht an das Licht/ auff daß ſeine Wercke nicht geſtraffet werden. Wer aber die Wahrheit thut/ der kommet an das Licht/ daß ſeine Wercke offenbahr werden/ denn ſie ſind in GOtt gethan.

Eingang.

(*Exordium.*) Lieben Zuhörer/ nichts geſchiehet von ungefehr/ ſondern alles hat ſeine Urſachen: Und ob wir wohl zuweilen zu ſagen pflegen/ dieſes oder jenes ſey ungefehr geſchehen/ heiſſet doch dieſes nur ſo viel/ daß wir uns entweder deſſen nicht vermuthet hätten/ oder daß uns die Urſachen davon nicht bekannt ſind. Jſt es nun die Art eines in zeitlichen Dingen klugen Menſchen/ daß er bey allen Begebenheiten ihre wahre Urſachen wohl unterſuchet/ und

ſich

ſich durch keine bloße (offtmahls nichts bedeutende) Wörter / als Glück / Natur / natürliche Art / und dergleichen / von Unterſuchung ihrer rechten Beſchaffenheit abhalten läſſet: Wie vielmehr iſt es nöthig / in Erforſchung derjenigen Dinge klug zu verfahren / die unſerer Seelen Heil und Wohlfarth angehen. Denn ſo ein ieder mit Recht den Titul eines faulen und unnützen Menſchen verdienet / der weder klug zu werden / noch arbeiten zu lernen verlanget / weil er von ungefehr geſchickt und reich zu werden hoffet: Was ſoll ich von einem ſo unbeſonnenen Faulentzer ſagen / der der Verdamnüß zu entgehen und ewig ſeelig zu werden gedencket / ohne daß er ſich iemahls recht bekümmert habe / wie ſolches zugehen müſſe! Gewiß / ein ſolcher meinet von ungefehr etwas zu verlangen / wornach vermöge ſeines eigenen Heylandes Ausſpruche Luc. 13. v. 24. viel umſonſt trachten / wenn er ſaget: Ringet darnach / daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viel werden (das ſage ich euch) darnach trachten / wie ſie hinein kommen / und werdens nicht thun können. O wie wohl thut nun im Gegentheile derjenige / ſo ſich um die wahren Urſachen der Seeligkeit und Verdamnüß der Menſchen genau bekümmert!

Fürtrag.

(*Propoſitio.*) Unſer verleſener Text giebt

uns

uns von beyden vollkom̃ne Nachricht: (*Captatio benevolentiæ.*) Und Euere Liebe kan nicht beſſer thun/ als wenn ſie ſelbige mit mir in der Furcht des HErrn vorietzo in genaue Betrachtung ziehet/ und ſich nach dem Vermögen/ das GOtt darreichet/ zu Nutze machet. (*Votum.*) Sein Geiſt ſtehe uns mit Gnade/ Licht/ Krafft/ und Seegen bey/ Amen!

Erklärung.

(*Tranſitus.*) Daß es einem Ubelthäter nichts helffe/ wenn er ihm ſchon ſelbſt das Leben ſchencken will/ noch ein Leibeigner etwas in ſeinem Vermögen habe/ dadurch er ſeine Freyheit wieder erlangen könte/ iſt eine ausgemachte Sache. Wenn wir dahero/ geliebten Zuhörer/ die Urſachen unſerer Seeligkeit mit einander anſehen wollen: Sehet ihr leicht/ daß/ weder des Menſchen ſein Ebenbild/ da er ſich ſelbſt für gerecht ſpricht/ noch irgend ein anders Werck von Ihm darunter dürffe gerechnet werden; ſondern daß/ wo der Menſch anders ſoll ſeelig werden/ das Hauptwerck unſerer Seeligkeit einig und allein auf die Gnade GOTTes ankommen müſſe. (*Cauſa ſalutis generalis, gratia Dei.*) Wie denn Paulus von ſeinen gläubigen Epheſern c. 2. v. 8. ausdrücklich bezeuget; Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden: Ja Tit. 3. v. 5. ſagt er von allen Seeligen; Er hat uns ſeelig gemacht

macht nach ſeiner Barmhertzigkeit. (*Specialis.*) Dieſe Gnade GOttes determiniret Johannes in unſerm Texte was genauer / wenn er ſpricht: Alſo hat GOtt die Welt geliebt/ daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab/ auf daß alle/ die an Ihn gläuben/ nicht verlohren werden/ ſondern das ewige Leben haben. Es iſt unſer Text ein Stück von derjenigen Rede/ die Chriſtus mit Nicodemo/ einem vornehmen Juden/ gehalten hat. Da er nun in vorhergeyenden Worten viel mit ihm von der Wiedergburth und ſeiner darzu dienenden Erniedrigung und Erhöhung geſprochen hatte: Fänget er an von den Urſachen der Seeligkeit und Verdamnüß des menſchlichen Geſchlechts deutlicher und weitläufftiger zu reden / und ſetzet bey dem erſten die Liebe GOttes zum Voraus. (*1. Amor Patris.*) Bey Menſchen iſt Gnade und Liebe offt ſo ſtarck von einander unterſchieden/ daß derjenige/ ſo einem andern die meiſte Gnade erweiſet/ die wenigſte Liebe für Ihn hat; Wie etwan ein Fürſt einen Mörder mit dem Leben / als dem größten Schatze in dieſer Zeitligkeit/ begnadiget/ ohne daß er ihn deßwegen unter ſeinen Unterthanen am meiſten lieb haben/ oder im geringſten affectionirt ſeyn müſſe/ gleich David 1. B. der König. c. 2. v. v. 5. 6. Allein bey GOtt wird die Gnade durch die Liebe erkannt

kannt/ allſo / daß er deswegen gnädig iſt / weil er unausſprechlich liebet/ und deßwegen liebet/ weil ſeine Gnade über Himmel und Erden gehet. Es findet ſich auch bey Menſchen ein groſſer Unterſcheid im Lieben / indem einer mehr/ der andre weniger/ liebet : Aber der Liebe GOttes kan nichts vorgezogen werden / ja er iſt die Liebe ſelbſt/ nach dem 16. Verſ. des vierdten Capitels der erſten Epiſtel Johannis. Dieſe groſſe Liebe GOttes des Vaters iſt nun der Hauptgrund der Menſchen Seeligkeit. Dahero ruffet der Evangeliſt in unſerm Texte nachdrücklich aus : Alſo hat GOtt die Welt geliebet. Die Welt/ ſaget er/ und machet dadurch dieſe Liebe nicht nur allgemein / ſondern auch ſo unpartheyiſch/ daß ſich ein iedweder derſelben vollkommen annehmen kan/der einiger Maaßen zur Welt gehöret. (*Victoria filii.*) Jedoch dieſe Liebe wird noch genauer erkläret / wenn es ferner heiſſet : Daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab. Was der eingebohrne Sohn GOttes ſey/ kan niemand beſſer ſagen/ als die/ ſo ihn gekannt haben / und von Ihm erkannt geweſen ſind. Von denſelben nennet Ihn Paulus Ebr. 1. v. 3. den Glantz der Herrlichkeit des Vaters/ und das Ebenbild ſeines Weſens; Und Johannes Cap. 1. v. 1 : Das Wort/ ſo im Anfange bey GOtt und GOtt ſelbſt war : Im

ſech-

ſechſten Vers des erſten Capitels an die Ebråer aber heiſſet er der Erſtgebohrne in der Welt; Und Mich. 5: Der HErr in Jſrael/ deſſen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her geweſen iſt. Dieſen ſeinen Sohn hat GOtt aus Liebe der Welt dahin gegeben. Und ſothane Hingabe iſt die andre Urſache unſrer Seeligkeit. Denn Chriſtus/ als ein Hoherprieſter der zukůnfftigen Gůter/ iſt durch ſein eigen Blut einmahl in das Heilige eingegangen/ und hat eine ewige Erlöſung erfunden/ Ebr. 9. v. 11. Er hat in den Tagen ſeines Fleiſches Gebet und Flehen mit ſtarcken Geſchrey und Thrånen geopffert/ zu dem/ der Jhm von dem Tode kunte aushelffen/ und iſt auch erhöret/ darum/ daß er GOtt in Ehren hatte. Und wiewohl er der Sohn war/ hat er doch an dem/ daß er litte/ Gehorſam gelernet. Und da er vollendet iſt/ wird er allen/ die Jhm gehorſam ſind/ eine Urſache zur ewigen Seeligkeit/ Ebr. 5. v. 7. 8. 9. (*3. Vivificatio Spiritus ſancti.*) Beydes die Liebe GOttes und die Hingabe des Sohnes gehet dahin/ daß die Welt durch die Krafft des Heiligen Geiſtes an Chriſtum glauben/ und dadurch ſeelig werden möge/ nach den Worten: Auf daß alle/ die an Jhn glåuben/ nicht verlohren werden/ ſondern das ewige Leben haben. Daß der Glaube ein Werck

des heiligen Geiſtes ſey/ bezeuget unter andern Petrus/ Act. 15. v. 7. 8. 9. wenn er bey der groſſen Zuſammenkunfft der Apoſtel zu Jeruſalem in folgende Worte ausbricht: Ihr Männer/ lieben Brüder/ ihr wiſſet/ daß GOtt lange vor dieſer Zeit unter Uns erwehlet hat/ daß durch meinen vom Heiligen Geiſte geheiligten Mund die Heyden das Wort des Evangelii höreten und gläubeten; Und GOtt der Hertzenskündiger zeugete über Sie/ und gab Ihnen den Heiligen Geiſt/ gleich wie uns; Und machte keinen Unterſcheid zwiſchen Uns und Ihnen/ und reinigte ihre Hertzen durch den Glauben. Und dieſer Glaube iſt die dritte und nächſte Urſache unſerer Seeligkeit. Er iſt die Wiedergeburth aus Waſſer und Geiſt/ Joh. 3. v. 5. Das ſeeligmachende Bad der Wiedergeburth und Erneuerung des heiligen Geiſtes/ Tit. 3. v. 5. Die neue Creatur/ Gal. 6. v. 15. v. 5. 6. Der Sieg der Welt/ 1. Joh. 5. Ein Weſen (ὑπόστασις l. ſubſtantia) von eitel Hoffnung/ Ebr. 11. v. 1. Wo ſich der Glaube findet/ da findet ſich auch wohl Liebe zu Chriſto/ zu GOtt und allen Menſchen/ Gal. 5. v. 6. Von einem Liebhaber ſeines Erlöſers aber ſagt Chriſtus: Wer mich liebet/ der wird meine Worte halten/ und mein Vater wird Ihn lieben/ und wir werden zu Ihm kommen/ und Woh-

Wohnung bey Jhm machen/ Joh. 14. v. 23. In unſerm Evangelio wird von einem Gläubigen gerühmet/ daß alle ſeine Wercke in GOtt gethan ſeyn/ und daß er dahero gern mit ſelbigen an das Licht komme/ nach den Worten: **Wer aber die Wahrheit thut/** das iſt/ gläubet/ Joh. 14. v. 6. **kommt an das Licht/ auf daß ſeine Wercke offenbar werden/ denn ſie ſind in GOtt gethan.** Ja Joh. 5. v. 29. ſchreibt Chriſtus einem Gläubigen ſchon den Beſitz des ewigen Lebens zu/ wenn er ſpricht: Warlich/ warlich/ ich ſage euch; Wer mein Wort höret/ und gläubet dem/ der mich geſandt hat/ der hat das ewige Leben/ und kommt nicht in das Gericht/ ſondern iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Und Act. 2. v. 47. wird gläubig werden und ſeelig werden für eins genommen. Dahero ſaget bereits Eſaias Cap. 69. v. 4. von den Gläubigen: Es wäre von der Welt nicht gehöret worden/ hätte es auch kein Auge geſehen/ was denen geſchähe/ die auf GOtt harreten: Welches Paulus 1. Cor. 2. v. 9. auf den Zuſtand der Gläubigen in dieſem Leben nochmahls appliciret/ und ihn dazu v. 10. 12. als einen ſolchen Zuſtand beſchreibet/ in dem auch die Tieffe der GOttheit bekannt wird; Welche Erkänntnüß hinwiederum Chriſtus Joh. 17. v. 3. das ewige

Leben nennet. O ſeelige Leute/ bey welchen die Urſachen der Seeligkeit allſo kräfftig werden! O daß wir doch alle unſre Seeligkeit darauff bauen wollten! Daß wir insgeſamt zur ſündigen Welt gehören/ iſt offenbahr/ daß aber GOtt die gantze Welt allſo geliebet habe/ daß es ſeines eingebohrnen Sohnes Blut gekoſtet hat/ iſt ebenfalls unlaugbar. Ach ſoll den GOtt dieß alles/ ſo er um unſers Heils willen gethan hat/ umſonſt gethan haben? Warum trotzet man doch ſo lange und ſo ſcharff in allerley Religionen auff die unſeelige und thörichte Meinung/ ob müſten wir durch unſre Wercke/ und nicht einig und allein durch die Liebe GOttes und den wahren Glauben an den Mittler Chriſtum/ ſeelig werden? Meinet nicht/ daß ich dadurch nur des Geſetzes Wercke/ oder andre Satzungen und Ceremonien/ verſtehe: Auch der gottloſe Vernunfftglaube/ ſo Chriſtum nicht zum Sündentilger/ ſondern zum Sündendeckel/ annimmt/ iſt ein eignes Werck und eine Abgöttereyſünde/ welche aus eingebildeten Gläubigen zwiefaltige Kinder der Höllen/ aus ſündigen Menſchen Chriſtum und ſeine ewige Gottheit ſpottende Teufel/ machet. Der wahre Glaube iſt als ein feſter Grund aller Hoffnung und eine Uberzeugung der unſichtbaren Dinge ein Werck GOttes/ welches der heilige

lige Geiſt in allen Seelen anrichtet/ welche im Ernſte aus der Knechtſchafft der Sünden in die Freyheit der Kinder GOttes verſetzet zu werden verlangen. Denn GOtt hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt/ ſagt unſer Text/ daß er die Welt richte/ ſondern daß die Welt durch Ihn ſeelig werde. Der liebſte Heyland iſt deswegen nicht gebohren/ vielweniger gecreutziget worden/ daß er/ der da von GOtt zum Richter der Lebendigen und der Toden verordnet iſt/ Joh. 5. die Menſchen bereits hier richte oder verdamme/ ſondern ieder Menſch verdammet ſich ſelbſt/ (*Cauſæ damnationis.*) wenn er in ſeinem natürlichen unglückſeligen Zuſtande des Unglaubens liegen bleibet/ das Ihm auffgehende Licht der Wahrheit nicht annehmen will/ und in ſeinem gottloſen Wandel beſtändig fortfähret. Denn dieſes ſind die drey Urſachen menſchlicher Verdam̃nüß. (*1. Ingredulitas.*) Von der erſten ſagt Chriſtus im Evangelio v. 18: Wer an Ihn (den Sohn GOttes) gläubet/ der wird nicht gerichtet; Wer aber nicht gläubet/ der iſt ſchon gerichtet/ denn er gläubet nicht an den Nahmen des eingebohrnen Sohnes GOTTes. Ihr habt gehöret/ daß ein Gläubiger bereits hier das ewige Leben habe/ und daraus werdet Ihr verſtehen/ was es

heiſſe/ wenn geſagt wird/ er werde nicht gerichtet. Weil nun ein Unglåubiger eben deswegen/ weil er ein Unglåubiger iſt/ keinen Glauben hat/ ſo hat er auch nicht das ewige Leben bey Ihm bleibende. Hat er dieſes nicht; So iſt ja eitel Verdammnuͤß bey Ihm/ und er alſo/ indem/ daß er nicht glåubet/ ſchon gerichtet. Doch da Chriſtus kommen iſt/ den Unglauben mit allen ſeinen Teufelswercken in den Hertzen der Menſchen zu zerſtören: Würde auch der årgſte Unglaube nichts ſchaden/ wenn nicht zugleich die andre Urſache der Verdam̃niß/ nehmlich die Liebe des Unglaubens/ zugleich tieff im Hertzen ſteckte. (*2. amor incredulitatis.*) Davon ſagt Chriſtus: **Das iſt aber das Gerichte/ daß das Licht in die Welt kommen iſt/ und die Menſchen liebeten die Finſternüß mehr/ denn das Licht.** Es iſt zwar der natürliche Unglaube des menſchlichen Hertzens ein groſſes Ubel: Doch aber bezeuget der Heiland/ daß nicht um ſeinet willen/ ſondern hauptſåchtlich um der Liebe willen zu Ihm/ das darinnen ſteckende Zorngerichte GOTTes über dem Menſchen bleibe. Johannis am 9. v. 41. ſaget er zu den Phariſåern: Wåret ihr blind/ NB. ſo håttet ihr keine Sünde; Nun ihr aber ſprechet/ wir ſind ſehend/ ſo bleibet euere Sünde. Und Joh. 15.

v. 22. bekennet er noch deutlicher: Wenn ich nicht kommen wäre/ und hätte es Ihnen geſaget/ ſo NB. hätten ſie keine Sünde; Nun aber können ſie nichts fürwenden/ ihre Sünde zu entſchuldigen. Dieſem nach iſt die Liebe zur Finſternüß/ Krafft welcher man mit der göttlichen Wahrheit/ als dem rechten Lichte unſrer Seele/ nichts gerne zu thun hat/ noch gerne offenbahr damit umgehet/ ſondern ſich/ wenns zum höchſten kömmt/ mit Nicodemo heimlich dazu macht/ die Haupturſache der Verdammnüß und des Gerichts. (*3. Vita impia.*) Die dritte und letzte Urſache dazu iſt ein böſes Leben/ als aus welchem der Haß des Lichts und die Liebe zur Finſternüß hervorqvillet/ nach den Worten unſers Propheten: **Denn ihre Wercke waren böſe; denn wer Arges thut/ haſſet das Licht/ und kommet nicht an das Licht/ auff daß ſeine Wercke nicht geſtraffet werden.** So verkehrt iſt die Unart menſchliches Hertzens/ daß iederman in allem/ was er thut/ will recht haben/ ob Ihn ſchon ſein Gewiſſen überzeuget/ er thue unrecht. Alſo iſt niemand geitzig/ ſondern ſparſam: Niemand hoffärtig/ ſondern erbar: Niemand ehrſüchtig/ ſondern großmüthig: Niemand wolluſtig/ ſondern liebreich. Weil nun das Licht der Wahrheit dieſen Schalck bey einem ieden

inſonderheit auffdecket/ und Jhn darum ſtraffet: So ſiehet man leicht/ warum die äuſſerlichen böſen Wercke mit unter die Urſachen der Verdammnüß gerechnet werden/ ungeachtet ſie an ſich ſelbſt mehr eine Gelegenheit/ als eine würckende Urſache derſelben ſind. Denn aus einem angewehnten gottloſen Leben nimmt das gerne unſchuldige Hertze des Menſchen Gelegenheit/ ſich vor dem Lichte zu verkriechen/ und die Liebe zur Finſternüß/ als die Haupturſache der Verdam̃nüß/ in ſich ie mehr und mehr feſter zu ſetzen. (*Anacæphalæoſis dictor.*) Und alſo ſind/ nach unſerm erklärtem Texte/ **die Urſachen der Seeligkeit** eines Menſchen/ die Liebe des Vaters/ die ewige Erlöſung des Sohnes/ und die vom heiligen Geiſte im Menſchen gewürckte gläubige Auffnahme dieſes eingebohrnen GOttes: Die **Urſachen der Verdammnüß** hingegen/ der Unglaube/ die Liebe zum Unglauben/ und der unerkannte gottloſe Wandel.

Gebrauch.

Hieraus folget/ daß ein ieder/ der ſeelig werden will/ allem Argen abſagen/ der Liebe zur Finſternüß feind werden/ allen Unglauben an dem Sohne GOttes fahren laſſen/ Chriſtum zum einigen Mittler zwiſchen dem liebreichen GOtt und dem ſonſt verlohrnen Menſchen gläu-

gläubig auffnehmen/ und alles daher entſtehende Leiden ſeiner Seele willig über ſich ergehen laſſen müſſe. Nach der Grundregul/ die Chriſtus Luc. 9. v. 23. allen ſeinen Zuhörern giebet: Wer Mir folgen will/ der verläugne ſich ſelbſt/ und nehme ſein Creutz auff ſich täglich/ und folge Mir nach. Iſt nun iemand unter Euch/ liebſten Freunde/ der in dem ſeeligen Zuſtande eines wahren Gläubigen ſtehet; der dancke ja GOtt für dieſe unſchätzbare Gnade auf alle erſinnliche Weiſe/ bekenne ſeinen GOtt getroſt für dieſer letzten argen Welt/ und nehme ſich in acht/ daß niemand ſeine Crone nehme. O es iſt leicht/ daß ein David/ der mit ſeinem GOtt über die Mauern ſpringen will/ ſo ſchwach wird/ daß Ihn das bloße Anſchauen eines Weibes in die gräßlichſten Sünden ſtürtzet! Ein Petrus/ der als ein Felſenſtarcker Glaubensheld mit Chriſto in den Tod zu gehen gedencket/ kan ſo elend werden/ daß er Ihn mit den abſcheulichſten Flüchen verleugnet und verſchwöret! Bedencket/ ihr Kinder des lebendigen GOttes/ ihr habet die Verſicherung/ ihr ſollet nicht verlohren werden/ ſondern das ewige Leben haben. Ja ihr habet es ſchon. Was will euch die Welt geben/ das dieſer Herrligkeit gleich kommet? Ihr fühlet und empfindet ja bey Euch den Unterſcheid

zwiſchen einem Gläubigen und Ungläubigen/ oder Frommen und Gottloſen/ bey deſſen Unterſuchung die Vernunfft von Anbeginn der Welt her umſonſt ſo viel Zanckens/ Streitens/ Verfolgens/ Peinigens/ und Mordens/ angerichtet hat. Sollte Euch eine üble Nachrede/ ein zeitlicher Schimpff / eine liſtige Uberredung / eine nichtige Ehre vom Menſchen/ ein nichtswürdiger Schmertz/ eine aus Narrheit abſcheulich angeſehene Art des Todes/ dieſen Unterſchied rauben ? Das ſey ferne. Schmücket vielmehr täglich euere Lampen/ dem Bräutigam/ er komme wenn und wie er wolle / entgegen und mit Ihm zur Hochzeit einzugehen. Diejenigen aber/ die mit Nicodemo nur zu Chriſto kommen und ſein Wort anhören / im übrigen aber ſchon Meiſter in Iſrael und groſſe Lehrer in Zion ſeyn wollen/ ob ſie wohl von der Wiedergeburth und dem wahren Glauben an Chriſtum nicht das geringſte wiſſen/ bedencken/ daß noch viel natürliche Dinge ſind/ die ſie nicht verſtehen. Wie mögen ſie denn auff die Thorheit gerathen/ daß ſie entweder ſich ſelbſt/ oder gar andre überreden wollen/ als Rechtgläubige und mit dem Geiſte Chriſto reichlich beſchenckte Seelen/ die Tieffe der Gottheit erforſchet zu haben. Ich will nicht in Abrede ſeyn/ ob ſollten ſie nicht ein

ein Sauſen desjenigen Windes bey ſich gemercket haben/ der das ſündliche Hertz der Menſchen umkehret und ändert: Allein/ wiſſen ſie auch/ von wannen er kommt/ und wohin er fähret? Halten ſie ihn nicht etwan nur für eine natürliche Bangigkeit; oder meynen/ er finde ſich nur deswegen bey ihnen ein/ daß ſie ſich ihrer Frömmigkeit nicht überheben/ ſondern gleich andern für arme elende Sünder halten ſollen? O lieben Leute/ göttliche Traurigkeiten ſind keine natürliche Gedancken: Und wenn euch euerer Sünden wegen bange wird/ hat es nicht die Meynung/ als ſolltet ihr euch nur für Sünder halten/ dabey aber auch/ wie bißhero/ Sünder bleiben; Sondern es meldet ſich bey euch der heilige Wind an/ ſo euer Hertz umkehren/ und dahin will/ daß das Reich des Teufels in euch zerſtöret/ und Chriſti Reich in euern Seelen aufgerichtet werde. Ach demüthiget euch für dieſer großen Liebe GOttes/ und laſſet alles Arge/ alle Liebe zur Finſternüß/ und allen Unglauben auf einmahl fahren. Ergebet euch ohne Aufſchub und Exception/ mit Hindanſetzung aller zeitlichen Dinge/ einig und allein mit gläubigen Hertzen an den Sohn des allmächtigen GOttes. Denn ſo iemand zu Chriſto kommt/ und haſſet nicht ſeinen Vater/ Mutter/ Weib/ Kinder/ Bruder/ Schweſtern/ und dazu ſein eigen Leben/ der kan

ſein Jünger nicht ſeyn/ Luc. 14. v. 26. Sichre/ die noch biß über die Ohren in Unglauben ſtecken / und ſich doch keine graue Haare der Bekehrung wegen wachſen laſſen/ dencken nur nicht/ daß ſich GOtt mit Ihnen beſondre Mühe geben oder lange rechten werde/ ob ſie des Verdammnüſſes werth ſind oder nicht. Es bleibet dabey: Wer nicht gläubet/der iſt ſchon gerichtet. Fromme haben bereits hier das ewige Leben/ und Böſe ſind ſchon in ihrer Boßheit verdammet. Der Richter/ ſo dieſes Urtheil fället/ iſt das unfehlbare Wort Chriſti/ welches euch am jüngſten Tage richten wird/ nach Joh. 12. v. 48. Dencket ja nicht: Ich habe noch Zeit genug/ ich will noch ſchon Buße thun. Denn Buße iſt eine Gnade GOttes/ die ihr euch nicht ſelbſt geben könnet/ wenn ihr wollet/ ſondern mit Danck von GOtt annehmen ſollet/ wenn er ſie euch anbeut/ es komme euch zu zeitig oder zu ſpäte für. Wenn Pharao nur einmahl ſagt: Wer iſt der HErr/ des Stimme ich hören müſſe? So heiſſet es gar bald von Ihm: Ich will ſein Hertz verſtocken/ 2. B. Moſ. 5. v. 2. und 7. v. 3. Und wenn Eſau den Segen der Erſtgeburth einmahl verworffen und liederlich verkauffet hat/ krieget er ihn nicht wieder/ ob er ihn ſchon mit Thränen ſuchet/ 1. B. Moſ. 27. v. 35. O ſehet wohl zu/ daß niemand GOTTes Gnade verſäu-

ſäume/ nach der Vermahnung Pauli/ Ebr. 12. v. 15.

Beſchluß.

Ach du barmhertziger GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti/ ſey ewig hochgelobt für alle Gnade/ die du denjenigen erwieſen haſt/ die dich und deinen Sohn in Wahrheit kennen. Erhalte ſie/ lieber HErr/ in dieſer deiner heiligen Weißheit/ biß ſie das Ende ihres Glaubens/ der Seelen Seligkeit/ davon bringen. Erbarme dich aber auch über alle/ ſo entweder noch unter dem Nahmen der Chriſten in heydniſcher Blindheit dahin leben/ oder ſich deinem kräfftig ziehenden Worte/ aus ihnen ſelbſt verborgner Liebe zur Finſterniß/ nicht ergeben wollen/ ſondern wider ihr eignes Fürgeben mit Nicodemo das Licht ſcheuen und haſſen. Mache die Ruchloſen irre in ihrem Fürnehmen/ damit ſie ihre Thorheiten erkennen/ bereuen/ und laſſen; Und zernichte die Ausflüchte aller furchtſamen Heuchler/ daß ſie getroſt bekennen/ und ſich dem Lichte deiner Wahrheit nicht endlich gar entziehen: Auf daß dir beyde hier im Glauben redlich dienen/ und dort ewiges Lob- und Danckopffer für deine überſchwengliche Barmhertzigkeit bringen mögen. Amen!

§. 17. Methodus ſynthetica iſt bey allen lehrreichen Geſchichten/ Parabeln/ Exempeln/

und

und Fabeln/ wohl zu gebrauchen/ und erfordert beſtändige Wachſamkeit bey der Application des Texts auf die daraus gezogne Lehre. Ich will zum Exempel den Text Matth. 4. v. 1. biß 11. ſynthetice erklären.

Auftritt.

(*Votum.*) GOtt gebe euch viel Barmhertzigkeit/ Friede/ und Liebe! Amen.

(*Præloqvium.*) Wehrten Freunde/ wenn Paulus unſern HErrn und Heyland Chriſtum Ebr. 4. v. 14. 15. einen großen Hohenprieſter nennt/ der verſucht ſey allenthalben/ wie wir/ doch ohne Sünde: So verbindet er ſein Leben ſo genau mit dem Leben der Gläubigen/ daß eines ſo angefochten angeſehen werden muß/ als das andre/ ob wohl der Menſch/ CHriſtus JEſus/ zu beyden Theilen alle Anfechtungen beſieget. Denn darinnen er gelitten hat/ und verſuchet iſt/ kan er helffen denen/ die verſuchet werden/ Ebr. 2. v. 18. In unſerm heutigen Evangelio finden wir/ daß er drey Hauptverſuchungen an ſeiner heiligen Perſon glücklich überwindet. Weil nun alle Gläubigen durch die Vereinigung mit ihm eben der Gefahr ſothaner Verſuchung noch biß dato unterworffen ſind: So laſſet uns an ſeinem Exempel ſehen/ wie wir durch ſeine Hülffe und Krafft eben ſo glücklich überwinden können. GOtt verleihe hierzu ſeine Gnade/ um welche

wir

wir Jhn demüthig anruffen in dem Gebete des Vaterunſers / nach vorhergeſungenen Liede: HErr JEſu Chriſt dich zu uns wend/ ꝛc.

Text.

DA ward JEſus vom Geiſte in die Wüſten geführet auf daß er von dem Teufel verſuchet würde. Und da er viertzig Tage und viertzig Nächte gefaſtet hatte/ hungerte Jhn. Und der Verſucher trat zu Jhm/ und ſprach: Biſt du GOTTes Sohn/ ſo ſprich/ daß dieſe Steine Brodt werden. Und er antwortete und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebet nicht vom Brodte allein/ſondern von einem jeglichen Worte/das durch den Mund GOttes gehet. Da führete Jhn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt/ und ſtellete Jhn auf die Zinnen des Tempels / und ſprach zu Jhm: Biſt du GOttes Sohn/ ſo laß dich hinab/ denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun/ und ſie werden dich auf den Händen tragen/ auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtöſſeſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſolt GOTT deinen HErrn nicht verſuchen. Wiederum führete Jhn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg/ und zeigete Jhm

Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit/ und ſprach zu ihm: Dieß alles will ich dir geben/ ſo du niederfälleſt/ und mich anbeteſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Hebe dich weg von mir/ Satan/ denn es ſtehet geſchrieben: Du ſolt anbeten GOtt/ deinen HErrn/ und Ihm allein dienen. Da verließ Ihn der Teufel/ und ſiehe/ da traten die Engel zu Ihm/ und dieneten Ihm.

EXORDIUM. Eingang.

(*Explicatio textus.*) Andächtige und Geliebte/ da ſich unſer Heyland von Johanne am Jordan hatte tauffen und mit dem H. Geiſte zum Antritte ſeines Propheten Amts ausrüſten laſſen; Da war der/ vermöge unſers verleſenen Texts/ von eben dieſem empfangnen Geiſte/ oder wie Marc. 1. v. 12. ſteht/ durch Trieb des Geiſtes/ in die Wüſten geführet/ auf daß er daſelbſt vom Teufel verſuchet/ und dadurch deſto bewährter erfunden würde. Die erſte Gelegenheit zur Verſuchung gab der Hunger. Denn da er/ wie Moſes auf dem Berge Sinai/ 2. B. Moſ. 34. v. 28. viertzig Tage und viertzig Nächte gefaſtet hatte/ hungerte ihn. In dieſem Hunger trat der Verſucher zu Ihm/ ob ſichtbarer oder unſichtbarer weiſe/ in häßlicher oder ſchöner Geſtalt/ iſt unbekannt/ und ſprach: Biſt du GOttes Sohn/ ſo ſprich/

daß

daß dieſe Steine Brod werden. Er ziehet zum Anfange gar gelinde Säiten auf/ und muthet Ihm etwas zu/ das Ihm ſo leichte war/ als aus Waſſer Wein zu machen; Es ſchien auch ſein gegenwärtiger Zuſtand ein dergleichen auſſerordentlich Mittel zu erfordern: Allein der GOtt/ ſo Ihn viertzig Tage und viertzig Nächte ohne Hunger erhalten hatte/ kunte Ihn auch mitten im Hunger beym Leben erhalten/ ohne daß er aus Liebe zu ſeinem Fleiſche auſſerordentliche Mittel hervorzuſuchen Urſache hatte. Und dahero antwortete er Ihm aus dem dritten Verſe des achten Capitels des fünfften Buches Moſis/ und ſprach: Es ſtehet geſchrieben; Der Menſch lebet nicht vom Brodte allein/ ſondern von einem ieglichen Worte/ das durch den Mund GOttes gehet. Brod iſt zwar die ordentliche Speiſe eines Menſchen/ aber es würde zum Leben ſo wenig taugen/ als ein Stein/ wenn nicht die Seele des Menſchen zu deſſen rechten Gebrauche beſtändige Kräffte von GOTT bekäme: Wenn dieſe nun auff beſondre Art mit himmliſchen Gütern aus dem Munde GOttes geſättiget wird/ iſt es um ſo viel weniger nütze oder nöthig. Als der Verſucher in ſeiner Verſuchung zur Fleiſchesluſt nichts ausrichtete/ verſuchte er JEſum durch Hochmuth zu

ſtürtzen/ wiewohl Lucas ſolche Verſuchung zu-
letzt erzehlet. Er führte Ihn/ auff was für
Art iſt unbekannt/ mit ſich in die heilige
Stadt/ oder gen Jeruſalem/ Matth. 27. v. 23.
und ſtellete Ihn auff die Zinne des Tem-
pels/ oder vielmehr an die Zinnen oder das
Geländer des Tempeldachs/ und ſprach zu
Ihm: Laß dich hinab/ denn es ſtehet Pſ.
91. v. 11. 12. geſchrieben: Er wird ſeinen
Engeln über dir Befehl thun/ und ſie wer-
den dich auff den Händen tragen/ auff daß
du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtöſ-
ſeſt. Er vergaß hier der von David beyge-
ſetzten Worte/ auf allen deinen Wegen/ und
meinte/ Chriſtus ſollte ſich auf ſeinen guten Zu-
ſtand mit GOtt ſo viel einbilden/ daß er ſich
auch auſſer demſelben des Schutzes der heiligen
Engel getröſtete. Allein/ er wuſte/ daß er dar-
zu nicht beruffen war/ und ſprach zu Ihm:
Wiederum ſtehet auch geſchrieben; du ſolt
GOtt deinen HERRN nicht verſuchen.
Nachdem der Menſch/ Chriſtus JEſus/ weder
durch Fleiſcheslust noch Hochmuth zu verfüh-
ren war/ ſetzte der Verſucher endlich mit Au-
genluſt an Ihn/ und gedachte Ihn geitzig zu
machen. Er führete Ihn/ auff was Art/ iſt
wiederum unbekannt/ mit ſich auff einen
ſehr hohen Berg/ und zeigete Ihm alle
Rei-

Reiche der Welt und ihre Herrligkeit/ wie Lucas dazu ſetzt/ in einem Augenblicke/ damit er Jhn deſto eher verblenden/ und nicht Zeit laſſen mochte/ ihre Eitelkeit einzuſehen/ und ſprach zu Jhm: Dieß alles/ welches Mir (nach Luca Bericht cap. 4.) übergeben iſt/ und ich/ als Herr oder Fürſt dieſer Welt/ gebe/ welchen ich will/ will ich dir geben/ ſo du mich für deinen Herren erkenneſt/ niederfälleſt/ und mich anbeteſt. Nachdem des Teufels Anbringen zweymahl ſchon zu ſeinem groſſen Schimpffe von Chriſto war verachtet worden/ macht er ſich endlich mit ſeiner Jhm von GOtt im Reiche der Natur/ als einem Fürſten der Finſternüß/ verliehenen Macht groß/ und dencket Jhn dadurch zu übertäuben: Allein damit ſtößet er dem Faſſe den Boden aus. Denn JEſus ſprach zu Jhm: Hebe dich weg von Mir/ oder wie der Grundtext lautet/ Luc. 4. v. 8. als Diener/ hinter Mich Satan/ denn es ſtehet geſchrieben: du ſolt anbeten GOtt deinen HErrn/ und Jhm allein dienen. Und hiermit war er völlig abgefertiget/ alſo/ daß Jhn der Teufel verließ/ auff was Art/ wird wieder nicht gemeldet/ und die Engel zu Jhm traten/ und Jhm dieneten. Auff dieſe Weiſe iſt Chriſtus zu einer ieden Art der böſen Luſt verſuchet/ und in allen Verſuchun-

gen unüberwindlich befunden worden: (*Applicatio textus.*) Und durch dieſe Creutzesſchule müſſen noch biß ans Ende der Welt alle rechtſchaffene Gläubige. Dahero vermahnet Johannes 1. Joh. 2. v. 15. 16. ſeine Zuhörer: Habt nicht lieb die Welt/ noch was in der Welt iſt; So iemand die Welt lieb hat/ in dem iſt nicht die Liebe des Vaters; Denn alles/ was in der Welt iſt/ nehmlich des Fleiſchesluſt/ und der Augenluſt/ und hoffärtiges Leben/ iſt nicht vom Vater/ ſondern von der Welt; Und die Welt vergehet mit ihrer Luſt; wer aber den Willen GOttes thut/ der bleibet in Ewigkeit.

PROPOSITIO. Fürtrag.

(*Captatio benevolentiæ.*) Wer nun/ lieben Freunde/ unter Euch in Ewigkeit bleiben will/ der lerne auch/ wie er den Willen GOTTes thun/ und die Welt in der Fleiſchesluſt/ Augenluſt und Hoffarth beſiegen ſoll. (*Propoſitio digeſta.*) Denn ich will euerer Liebe/ nach Anleitung unſers erklärten Evangelii/ den Sieg der Gläubigen in Verſuchungen zur Sünde fürſtellen/ und dabey ſo wohl die Art und die Verſuchungen/ als den Sieg und Triumph dieſer Uberwinder deutlich zeigen. (*Votum.*) GOtt lencke alles zu ſeiner Ehre und ſeines Reiches Auffnahme. Amen.

Aus-

Ausführung.

TRACTATIO, in qva conſideratur
(*1. Natura victorum.*) Wenn der Apoſtel Johannes die Art der Gläubigen fürſtellen will/ welche in allen Anfechtungen zur Sünde den Sieg davon tragen/ ſo ſaget er in dem vierdten Verſe des 5ten Capitels ſeines erſten Sendſchreibens: **Alles/ was von GOtt gebohren iſt/ überwindet die Welt.** Hieraus ſehen wir/ daß ein ieder in den Anfechtungen wieder die Sünde beſtehen kan/ der von GOtt gebohren/ oder wie Chriſtus Joh. 3. v. 5. ſaget/ aus Waſſer und Geiſt wiedergebohren iſt. Wie dieſe Wiedergeburth eigentlich geſchehe/ iſt beſſer zu erfahren/ als zu beſchreiben. Immaßen Chriſtus ſelbſt dem Nicodemo Joh. 3. v. 8. keine andre/ als folgende Nachricht davon giebet: Der Wind bläſet/ wo er will/ und du höreſt ſein Sauſen wohl/ aber du weiſſeſt nicht/ von wannen er kommt/ und wohin er fähret; Alſo iſt ein jeglicher/ der aus dem Geiſt gebohren iſt. Und mag hieher gezogen werden/ was Salomo im 5ten Verſe des 11ten Capitels des Predigers ſaget: Gleichwie du nicht weiſſeſt den Weg des Windes/ und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden; Alſo kanſt du auch GOttes Wercke nicht wiſſen/ was er überall thut. Unterdeſſen iſt ſo viel gewiß/ daß

derjenige/ſo durch die Wiedergeburth ein Sohn GOttes worden iſt/ wie Chriſtus ein Sohn GOttes durch die ewige Geburth iſt/ ebenfalls die Verſuchung zur Sünde/ wie Er/ überwinden könne. Daß aber niemand als ein ſolcher geſchickt ſey/ den Verſuchungen zur Sünde zu widerſtehen/ beweiſet nicht nur die tägliche Erfahrung/ ſondern auch das von allen natürlichen Menſchen gefällete Urtheil Pauli Rom. 3. v. 23: Es iſt hie kein Unterſcheid/ ſie ſind allzumahl Sünder/ und mangeln des Ruhms/ NB. den ſie an GOtt haben ſollen. CHriſtus unterwarff ſich/ ſo bald er bey Johannis Tauffe für einen Sohn GOttes war erkläret worden/ den Verſuchungen des Teufels: Ebener maaßen muß ein Chriſt/ ſo bald er durch wahren Glauben an Chriſtum/ den Erlöſer/ das Recht der göttlichen Kindſchafft empfangen hat/ wider den Teufel zu Felde gehen und ihn überwinden. Wir müſſen/ heiſſet es/ durch viel Trübſal in das Reich GOttes eingehen. Wir müſſen der Sünde nicht nur abſagen/ ſondern auch abſterben: Dem Teufel nicht nur den Dienſt aufſagen/ ſondern auch gar entziehen. (2. *Natura vincendorum.*) Die Verſuchungen/ die ein Gläubiger zu überwinden hat/ ſind theils innerlich/ theils äuſſerlich; Die innerlichen gehen vor/ und werden uns im Texte an dem Exempel Chriſti für-

fürgeſtellet: Die äuſſerlichen folgen/ und haben ſich an Chriſto durch mancherley Schmach biß in den Tod offenbaret. CHriſtus mußte in der Wüſten hungern/ und ſich dazu an ſtatt der Speiſe vom Teufel ſpotten und zu Mißtrauen an GOttes gnädiger Erhaltung verſuchen laſſen: Alſo muß auch ein Chriſt bey ſeiner erſten Erkänntnüß von GOtt in die Wüſten/ von der Welt verlaſſen/ in Hunger und Kummer verſtoſſen werden/ und dabey folgende Pfeile des Satans in ſich fühlen: Biſt du GOttes Kind/ warum mußt du ſo gar verlaſſen ſeyn; kan GOtt/ der dir Macht über alle Welt und dich der göttlichen Natur theilhafftig zu machen verſprochen hat/ nicht ſo viel Barmhertzigkeit an dir beweiſen/ daß du ohne in der Gemeinſchafft der Sünder zu ſeyn dein Brod für dich haben könteſt; Er kan ja wohl aus Steinen Brod machen/ und dich damit nähren? Doch getroſt/ du glückſeliger Eremite/ GOtt hat bey dir ſolche Wunder nicht von nöthen/ die nur den Heyden zur Uberzeugung dienen müſſen: Ein einiges Wort aus dem Munde GOttes in deine Seele geſprochen/ iſt deinem Leben zuträglicher/ als tauſend Säcke Mehl und Brod/ ohne Zoll. Sieheſt du nicht/ wie die Gottloſen/ ſo das meiſte Brodt freſſen/ am eheſten ſterben? Du biſt ja mit Chriſto in das himmliſche Weſen

ſen verſetzt/ was haſt du im Himmel für Brod zu ſorgen? Weiſſeſt du nicht/ daß/wer an Chriſtum gläubt/ leben wird/ ob er gleich ſtirbet? Auch das an ſich ſelbſt unſchuldige Brod iſt durch den Fall zum Götzen worden/ und muß von dir ſo wenig angebetet werden/ als was ſonſt die Welt für ehrwürdig und heilig hällt. Nach überſtandner Verſuchung zur Fleiſches-luſt muſte ſich Chriſtus vom Satan zu innerlicher Hoffart und Verwegenheit reitzen laſſen. Nicht minder müſſen auch Chriſten dergleichen Verſuchungen ausſtehen. Sie kommen an mancherley gefährliche Oerter in dieſer Welt zu ſtehen/ und wenn ſie fragen/ wie ſie ohne Schaden davon wegkommen können/ ſo ſpricht der Verſucher zu ihnen: Laß dich hinab/ biſt du GOttes Kind; Verſuche dieß/ verſuche jenes; Biſt du ſchon darzu nicht beruffen/ ſo kan dir doch wohl GOtt auch auſſer deinem Beruffe beyſtehen. Doch nein/ demüthiger Geiſt/ erhebe dich nicht der dir von GOtt verliehenen Gnade; Wage nichts auſſer ſeinem Befehle; Harre ſeiner Hülffe; Er wird dir ſchon die rechten Wege zeigen/ ohne allen Schaden aus aller Gefahr zu ſeiner Ehre heraus zu kommen. Die letzte böſe Begierde/ zu welcher Chriſtus verſuchet ward/ war der Geitz: Auch zu dieſem Laſter müſſen Chriſten mancherley innerli-

che Regungen bey ſich fühlen/ wenn ſie die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit/ auch nur einen Augenblick/ zur Zeit der Verſuchung betrachten. Da heiſſet es denn: Dieſes alles könteſt du auch haben/ wenn du nur dieß oder jenes thäteſt; Du dürffteſt ja nur eine andächtige Mine machen/ da oder dort die Knie beugen/ ſo hätteſt du alles voll auf/ und dergleichen. Die äuſſerlichen Verſuchungen der Chriſten/ welche zwar erſt nach überſtandnen innerlichen zu kommen pflegen/ dennoch aber auf dieſelben wieder zurück führen/ und zum Abfalle locken/ ſind gute und böſe Worte der Welt/ allerley angebotne Wohlthaten und Martern derſelben. Denn wenn der Teufel Chriſtum in der Einſamkeit nicht zum Abfalle bringen kan/ muß er ſeinen Grimm unter den Leuten erfahren; Bald ſaget eine verführiſche Rotte zu ihm: Sie wüſte/ daß er ein wahrhaffter Meiſter und ein Lehrer von GOtt kommen ſey/ und den Weg GOttes recht lehre/ um Ihn zur Sünde zu bringen. Bald muß er ein Zöllner- und Sündergeſelle/ ja gar ein Verführer des Volcks heiſſen. Jetzt will Ihn der unbeſtändige Pöbel wider GOttes Ordnung haſchen/ und zum Könige machen: Zu einer andern Zeit ſchreyet es das Creutzige/ Creutzige Ihn über dieſen ſo geliebten König aus. Eben ſo macht

es die Welt mit den Frommen. Heute heiſſen ſie vernünfftige / ſtille / und fromme Leute: Morgen Gewiſſenloſe Ketzer / Grillenfänger / und Atheiſten. Wenn man Hoffnung hat ihres Fleiſſes / ihrer Treue / und ihres Verſtandes / nach eignem Gutdüncken zu genüſſen / ſo beut man ihnen die gröſten Ehrenämter an: Iſt dieſe Hoffnung verſchwunden / ſo müſſen ſie zum Lande hinaus / oder gar dem Hencker unter die Hände. (*3. Natura victoriæ.*) Dieſes ſind die Verſuchungen / liebſten Zuhörer / die alle Gläubige überwinden müſſen. Laſſet nun ſehen / worinnen der Sieg beſtehe. Ich will es mit wenig Worten ſagen: Der Sieg der Gläubigen über alle Verſuchung beſtehet in dem / daß ſie Glauben halten. Einem glauben / heiſſet überhaupt ſo viel / als / einem zutrauen / daß er wahr rede / oder verſichert ſeyn / daß er aller ſeiner Lehren gewiß ſey / und alle von ſich gegebne Verheiſſungen halte. Dieſen Glauben bewahrte auch Chriſtus / als des Menſchen Sohn / in ſeinem Hertzen gegen GOtt / ſeinem Vater / und ſagte dahero Joh. 8. v. 55: Ich kenne Ihn / und halte (oder bewahre) ſein Wort. Aus dieſem Grunde weiſt er in unſerm Texte den Teufel in allen Verſuchungen mit eitel GOttes Wort ab. Denn gleich nach dem Antrage der erſten Verſuchung heiſſet es: es ſtehet

ge-

geſchrieben; und wenn der Teufel ſelbſt zum Schrifftgelehrten wird/ ſo heiſſet es: wiederum ſtehet auch geſchrieben. Eben auf dieſe Weiſe müſſen Chriſten alle innerliche und äuſſerliche Verfolgungen beſiegen. Sie ſind mit ihrem Glauben an den Sohn GOttes/ als ihren Erlöſer/ gewieſen: In demſelben müſſen ſie beharren/ biß ſie mit Paulo ſagen können: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet/ ich habe den Lauff vollendet/ ich habe Glauben gehalten/ 2. Tim. 4. v. 7. Dahero ſind ihnen die Worte Chriſti und ſeiner Apoſtel bekannt: Sie nehmen ſie mit aller Freudigkeit nach dem völligen Verſtande an/ und bewahren ſie in einem feinen guten Hertzen; Und wenn denn eine Anfechtung zur Sünde kommt/ ſo ſprechen ſie ihrem Heylande nach: Es ſtehet geſchrieben; Fallen ſie aber die Verſucher dazu mit verkehrter Schrifft an/ ſo heiſſets: wiederum ſtehet auch geſchrieben. Sie dürffen nicht/ daß ſie iemand lehre/ oder unterrichte/ wie ſie dem Teufel und ſeinem Anhange widerſtehen ſollen: Die Salbung des heiligen Geiſtes/ welche Sie mit ihrem Bruder Chriſto/ ob wohl in geringem Maaße/ gemein haben/ lehret ſie alles: Und ſie bekommen durch Gewohnheit ie mehr und mehr geübte Sinnen zum Unterſcheide des Guten und Böſen. Auch die geringſte Fleiſchesluſt wird

end-

endlich bey ihnen durch das Wort aus dem Munde GOttes überwunden: Alle Hoffart und Verwegenheit muß ſich göttlicher Ordnung unterwerffen. Aller Geitz wird verfluchet und verjaget: Alle Liebkoſung der Welt iſt Gifft in güldenen Schalen; Alle Schmach und Grauſamkeit nicht werth der Herrlichkeit/ die ſie erwarten. Mit einem Worte/ ſie vermögen alles durch Chriſtum/ der ſie mächtig machet. (*4. Natura triumphi.*) Der Triumph und das Siegesfeſt/ welches von den Gläubigen über den Sieg wider die Sünde gehalten wird/ beſtehet darinnen/ daß ſie nun Chriſto/ ihrem Erlöſer/ einig und allein dienen. Als im Evangelio der Teufel verjaget war/ da traten die Engel zu Chriſto/ und dieneten Ihm: So bald ſein Werck in einer gläubigen Seele zerſtöret iſt/ wird ſie aus einem Teufel ein Engel/ tritt zu Chriſto/ und dienet Ihm mit freudigem Geiſte in Geſellſchafft aller heiligen Engel und erſtgebohrnen Kinder GOTTES. Denn ſie kommet durch den Glauben zu dem Berge Zion/ zu der Stadt des lebendigen GOttes/ zu dem himmliſchen Jeruſalem/ und zu der Menge vieler tauſend Engel/ und zu der Gemeine der Erſtgebohrnen/ die im Himmel angeſchrieben ſind/ und zu GOtt/ dem Richter über alle/ und zu den Geiſtern der vollkommnen Gerech-

ten/

ten/ Ebr. 12. v. 22. 23. In dieſer Geſellſchafft preißen alle Gläubige GOtt mit unausſprechlichen Liedern: Sie ſingen und ſpielen beſtändig dem HErren in ihren Hertzen: Sie freuen ſich unabläßig in dem HErren und in der Macht ſeiner Stärcke; Sie verkündigen ſeine Herrligkeit unter den Völckern/ und unter den Leuten ſein Thun. Aus Ihnen kommen rechtſchaffene Geſandten GOttes an die ungläubigen Hirten und Lehrer Chriſtlicher Gemeinden. Wer ſie höret/ der höret Chriſtum: Wer ſie aber verachtet/ der verachtet Chriſtum/ und den/ der Ihn geſandt hat/ Luc. 10. v. 16. Sie ſtraffen durch den in Ihnen wohnenden Geiſt GOttes die Welt um die Sünde/ um die Gerechtigkeit/ und um das Gerichte/ Joh. 16. v. 8. Sie ſind Könige und Prieſter für GOTT und dem Vater ihres HErren JEſu Chriſti/ Apoc. 1. v. 6. Ja GOtt wohnet in Ihnen/ Joh. 14. v. 23. als in ſeinem Tempel/ 1. Cor. 3. v. 16. O welch eine Herrligkeit hat GOtt denen bereitet/ die Ihn lieben. O was wird erſt dermahleins an Ihnen offenbar werden/ wenn ſie vor dem Stuhle GOttes und vor dem Lamme in weiſſen Kleidern/ mit Siegespalmen in ihren Händen/ mit groſſer Stimme ſchreyen werden: Heil ſey dem/ der auff dem Stuhle ſitzt/ unſern GOTT und dem

Lam-

Lamme! Und mit was für Vermögen werden ſie das drauff folgende Echo der Engel hören: Amen/ Lob/ Ehre/ und Weißheit/ und Danck/ und Preiß/ und Krafft/ und Stärcke/ ſey unſern GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen! Alsdenn wird der Gerechte mit groſſer Freudigkeit wider die ſtehen/ ſo Jhn geängſtet und ſeine Arbeit verworffen haben. Wenn dieſelben denn ſolches ſehen/ werden ſie grauſam erſchröcken für ſolcher Seeligkeit/ der ſie ſich nicht verſehen hätten/ und werden unter einander reden mit Reue/ und für Angſt des Hertzens seufftzen: Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig/und ſein Ende für eine Schande. Wie iſt er nun gezehlet unter die Kinder GOttes/ und ſein Erbe unter den Heiligen? Darum ſo haben wir des rechten Weges gefehlet/ und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geſchienen/ und die Sonne iſt Uns nicht auffgangen. Wir haben eitel unrechte und ſchädliche Wege gegangen/ und haben gewandelt wüſte Unwege/ aber des HErren Weg haben wir nicht gewußt: Was hilfft Uns nun der Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum ſamt dem Hochmuthe? Es iſt alles dahin gefahren/ wie ein Schatten/ und wie ein Geſchrey/ das vorüber fähret. Wie ein

ein Schiff auff den Waſſerwogen dahin laufft/ welches man/ ſo es vorüber iſt/ keine Spur finden kan/ noch deſſelben Bahn in der Fluth. Oder wie ein Vogel / der durch die Lufft fleuget/ da man ſeines Weges keine Spur finden kan: Denn er regt und ſchlägt in die leichte Lufft / treibet und zutheilet Sie mit ſeinen ſchwebenden Flügeln/ und darnach findet man kein Zeichen ſolches Flugs darinnen. Oder als wenn ein Pfeil abgeſchoſſen wird zum Ziel / da die zutheilete Lufft bald wieder zuſammen fället/ daß man ſeinen Flug dadurch nicht ſpüren kan. Alſo auch wir/ nachdem wir gebohren ſind geweſen/ haben wir ein Ende genommen/ und haben kein Zeichen der Tugend beweiſet: Aber in unſerer Boßheit ſind wir verzehret/ B. Weißheit 5. v. 1. biß 19. incluſive.

Gebrauch.

DIeſes iſt der Sieg der Gläubigen in Anfechtungen zur Sünde / ſo wohl was die Verſuchten und Verſuchungen/ als den Sieg und Triumph/ anbelanget/ nach Anleitung unſers Evangelii. Nun iſt noch übrig/ daß ich ſage/ wie ſich meine Arbeit ſo wohl wahre Gläubige/ als Heuchler und offenbahre Gottloſen ſollen zu Nutze machen. Den erſten weiß ich

nichts

nichts beſſers zuzuruffen/ als was Apoc. 3. v. 10. der Geiſt der Gemeine zu Philadelphia unter andern ſchreibet: Dieweil du haſt behalten das Wort meiner Geduld/ will ich auch dich behalten für der Stunde der Verſuchung/ die über den gantzen Weltkreiß kommen wird/ (wo ſie ja nicht ſchon gekommen iſt) zu verſuchen/ die da wohnen auf Erden; Siehe/ ich komme bald/ halt/ was du haſt/ auf daß niemand deine Crone nehme. Bedencket/ wie wenig derjenigen ſind/ denen es ietzo ein rechter Ernſt iſt ſeelig zu werden/ und machet durch Abfall die Zahl derſelben nicht ſelbſt geringer/ lieben Kinder. Euer Leiden/ das zeitlich und wahrhafftig recht geringe iſt/ würcket ja eine überaus wichtige Herrlichkeit. Leſet zu eurer Warnung die ſchröcklichen Worte Pauli Ebr. 6. v. 4. biß 8. incluſive, und c. 10. v. 26. 27. 28. 29. 30. 31. incl. Und zu euerm Troſte/ Apoc. 2. v. 7. 11. 17. 26. 27. 28. und c. 3. v. 5. 12. 21. Abſonderlich hütet euch in dieſen letzten Zeiten für der Lehre Balaam und der verhurten Prophetin Jeſabel/ Apoc. 2. v. 14. 20. Den andern/ zu welchen ich mit meinem höchſten Betrübniſſe überhaupt alle Hauffen der heutigen Chriſtenheit/ und darunter diejenigen/ ſo darinnen die eifrigſten und ihren Gedancken nach die reineſten ſind/ am meiſten zehlen muß/ gebe ich nachfol-

folgende Worte des Engels an die Gemeine zu Laodicea, Apoc. 3. v. 14. biß 20. zu fleißiger Betrachtung anheim. Das ſaget Amen/ der treue und wahrhafftige Zeuge/ der Anfang der Creatur GOttes: Ich weiß deine Wercke/ daß du weder kalt noch warm biſt/ ach daß du kalt oder warm wäreſt; Weil du aber lau biſt/ und weder kalt noch warm/ werde ich dich ausſpeyen aus meinem Munde: Du ſprichſt: Ich bin reich/und habe gar ſatt/und darff nichts; Und weiſſeſt nicht/ daß du elend/ und jämmerlich/ arm/ blind/ und bloß biſt; Ich rathe dir/ daß du Gold von mir kauffeſt/ das mit Feuer durchläutert iſt/ daß du reich werdeſt; Und weiſſe Kleider/ daß du dich anthuſt/ und nicht offenbahret werde die Schande deiner Blöße; Und ſalbe deine Augen mit Augenſalbe/ daß du ſehen mögeſt. Welche ich lieb habe/die ſtraffe und züchtige ich; So ſey nun fleißig/und thue Buſſe: Siehe/ ich ſtehe vor der Thüre und klopffe an; So iemand meine Stimme hören wird/ und die Thüre auffthun/ zu dem werde ich eingehen/ und das Abendmahl mit Ihm halten/ und Er mit Mir. Den dritten/ die in groſſer Menge auch unter dem angemaaßten Nahmen eines Rechtgläubigen in der ſo genannten Chriſtenheit herum ſchwärmen/ iſt nicht mehr nöthig zu wiſſen/ als was der Engel der Ge-

meine zu Sarden ſchreibet: Ich weiß deine Wercke/ denn du haſt den Nahmen/ daß du lebeſt/ und biſt tod/ Apoc. 3. Denn aller Glaube ohne Wercke iſt todt/ Jac. 2. v. 20. weil er GOtt nicht glaubet/ noch Ihm die Ehre thut; ſondern alle ſeine Verheiß- und Warnungen in den Wind ſchläget/ und in der That eitel Unglaube iſt. Die aber von dieſem Tode aufzuſtehen verlangen/ verlaſſen ihre todten Wercke/ werden anders Sinnes/ und glauben an den lebendigmachenden Heyland/ Chriſtum JEſum: So werden ſie die Herrlichkeit GOttes ſehen/ und mit mir und allen Gläubigen preißen und rühmen.

Beſchluß.

NUn der GOtt des Friedens/ der von den Toden ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe/ unſern HErrn JEſum/ durch das Blut des ewigen Teſtaments/ ſtärcke und erhalte alle Gläubige in ſeiner Wahrheit/ bringe alle irrige und verführiſche Heuchler zu rechte/ bekehre alle Gottloſen/ und ſchaffe in allen/ was für Ihm gefällig iſt/ durch JEſum Chriſtum/ welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen!

§. 18. Zur Paraphraſi kan gezogen werden Epigramma oder Inſcriptio, oder die poetiſche Erklärung eines gewiſſen Gemähldes oder

andern

andern Kunſtſtückes. Z. E. Als ſich der Printz von Uranien 1566. für der Grauſamkeit des Spaniſchen Blutgerichts aus den Niederlanden retiriren mußte/ ließ er auf eine Müntze einen Eißvogel auf ſeinem Neſte mitten im Meere prägen/ mit den Worten: Sævis tranqvillus in undis, das iſt: Ruhig mitten in den wütenden Wellen. Hierauf ſchicken ſich folgende Teutſche Uberſchrifften:

1.

Laß Wind und Wellen wüten:
Ich weiß mich ſchon zu hüten.

2.

Ich ſitz' in meinem Neſte
Auf Fluth und Wogen feſte/
und warte/ biß die Zeit
dem Sturme Trotz gebeut.

3.

Dringt ſchon ein frecher Wind mit tauſend Grauſamkeiten
auff meine Ruhe loß/ ſeh' ich zu allen Seiten
gleich nichts/ als Ungeſtüm und wilder Wellen Wuth:
So weiß ich doch/ daß Mir das Ding nicht Schaden thut.
Was allzuſcharff anhebt/ währt ſelten allzulange;
Und was nicht lange währt/ macht keinem Klugen bange.

§. 19. So viel iſt genung von angegebnen Reden. Nun folget

Das vierzehende Capitel/
von
Complimenten oder kurtzen Reden.

§. 1.

Complimente ſind diejenigen höflichen Reden/derer ein Menſch in dem Umgange mit andern benöthiget iſt/ und die ich wegen ihrer beliebigen Kürtze/ kurtze Reden nenne.

§. 2. Sothane Reden werden gelobet/ wenn ſie dem Zuſtande derjenigen/ die mit einander reden/ und der Eigenſchafft einer ieden Materie/ davon ſie handeln/ wohl proportionirt ſind.

§. 3. Ein Jeder/ der mit einem andern reden muß/ hat wohl zu bedencken/ wer er in Anſehung deſſelben/ ſo wohl dem Leibe/ als Gemüthe und Glücke nach/ ſey. Denn mit wem ich mich einiger Maaßen vergleichen darff/ den kan ich nach Proportion offenhertzig und freundlich tractiren; Wer aber einen Vorzug vor Mir hat/ dem muß ich mit Ehrerbietung und ſtiller Aufführung begegnen: Und ge-

gegen wen ich ein Vorrecht behaupten kan/ gegen den habe ich mich gütig und behutſam auffzuführen.

§. 4. Die beſondern Umſtände bey dergleichen Conduite ſind aus der Moral und vorſichtigen Converſation mit allerhand Leuten zu lernen: Das Ceremoniel aber/ ſo bey ieder Zuſammenkunfft und Perſon von nöthen iſt/ kömmt nebſt der Titulatur auff Gewohnheit an.

§. 5. Alle Complimente ſind/ in Anſehung desjenigen/der ſich ihrer bedienet/ fröhlich oder traurig/ in Anſehung desjenigen/ bey welchem ſie angebracht werden/ angenehm oder unangenehm. Beyderley Unterſcheid iſt bey einem ieden inſonderheit wohl zu beobachten/ es mag auff einen gewiſſen Bericht oder ein gewiſſes Anmuthen hinaus lauffen/ oder Verſchiednes zugleich fürtragen.

§. 6. Fröhliche Berichte/ ſo zugleich dem andern durchgehends angenehm fallen/ können ohne Bedencken frey und völlig vorgetragen werden: Fröhliche aber/ dabey wegen gewiſſer Umſtände etwas unangenehme Berichte/ hat man mit den wenigſten Umſtänden/ ohne den geringſten Argwohn einiger Ruhmräthigkeit/ fürzubringen. Auff beyde folget eine Dancksagung/ mit einer Gratulation/ Of-

ferte/oder würcklichen Beſchenckung/ oder auch eine Beklagung des widerwärtigen Umſtandes/ zur Antwort. Z. E. Wenn die Brüder Joſephs dem Jacob den Wohlſtand ihres von Ihnen hertzlich geliebten Bruders notificiren/ dürffen ſie nicht mehr ſagen/ als: Joſeph lebet noch/ und iſt ein Herr in gantz Egyptenland; ſo erfolget bald die freudige und mit einer willigen Offerte verknüpffte Antwort: Es iſt genung/ daß mein Sohn Joſeph noch lebet/ ich will hin/ und Ihn ſehen/ ehe ich ſterbe/ Gen. 45. v. 26. 28. Hingegen wenn Cuſi gleich dem David die fröhliche Botſchafft bringet: Der HErr hat dir heute Recht verſchafft von der Hand aller/ die ſich wider dich aufflehnen/ und ſolche mit einem weitläufftigen wohlgemeynten Wunſche begleitet: So verdienet er doch/ in Anſehung/ daß das Unglück der Feinde zugleich den geliebten Sohn Abſalon mit betroffen/ ſchlechten Danck/ und muß an ſtatt einer freudigen Antwort ein Jammergeſchrey hören/ 2. Sam. 18. v. 31. 33. Und wenn ſich der heuchleriſche Deſerteur aus dem Lager Saul mit ſeinen ungerechten/ obgleich dem David vortheilhafften/ Proceduren breit machen will/ wird er zum Gratiale todgeſchlagen/ 2. Sam. 1.

§. 7. Eine Danckſagung verſichert denjeni-

nigen/ an den ſie geſchiehet/ daß Uns dieſes oder Jenes von Ihm ſo wohl gefallen / daß man deswegen ſeine Gnade/ Güte / oder Liebe/ öffentlich zu rühmen Urſach habe; Und gehöret dahero ordentlicher Weiſe unter die fröhlichen und angenehmen Berichte: Doch ſind auch erzwungene und wider Willen verdiente ſchuldige Dancksagungen auf das verbindlichſte abzufaſſen. Die Antwort auf eine Dancksagung beſtehet in einer liebreichen oder demüthigen Erkäntnüß der ſo unverhofften oder ſo unverdienten groſſen Gefälligkeit/ Anerbietung weiterer Gewogenheit und Freundſchafft oder Dienſte/ und hält um des andern Gunſt/ Liebe oder Gnade an. Z. E. Ein tugendhaffter Sohn machet ſeinem lieben Vater billig folgendes verbindlichs Compliment: Mein lieber Papa/ ich dancke von Hertzen/ daß er mich für dieſer gefährlichen Geſellſchafft ſo hefftig gewarnet hat: Ein liederlich Blut aber iſt eben zu dergleichen Höflichkeit verbunden/ ob es Ihm ſchon nicht von Hertzen gehet. Und der Vater erkennet bey der Dancksagung mit liebreicher Gefälligkeit/ ob er wohl bey dem erſten eine Verſicherung ſeiner Gewogenheit/ bey dem andern eine neue Ermahnung zu wahrer kindlichen Liebe anhencket.

§. 8. Eine Gratulation giebet demjeni-

gen/ an den ſie ergehet/ zu verſtehen/ daß Uns dieß oder jenes Jhm zugeſtoſſene Glück ſo lieb ſey/ daß wir Jhm zu deſſen beſtändigen und vollkommnen Genuſſe Glück zu wünſchen/ und dazu Uns und unſre Dienſte willigſt anzubieten und fürzuſchlagen/ groſſe Urſache finden. Die Antwort laufft auff eine Danckſagung/ und einen geſchickten Gegenwunſch/ mit einer gleichmäßigen Offerte/ hinaus. Z. E. Hofmann gratulirte Herr Neumannen mit folgenden Worten: Jch bin von Hertzen erfreuet/ daß Sie ſich mit einer angenehmen Liebſten verſorget haben/ und wünſche/ daß Sie mit derſelben lange Zeit glücklich und vergnügt leben mögen/ kan ich was darzu beytragen/ werde ich mich allezeit ſo willig als ſchuldig finden laſſen: Dieſer aber antwortete jenem folgender Geſtalt: Jch bedancke mich für die wohlgemeinte Gratulation/ und wünſche im Gegentheil/ daß Sie mit ihrer Frau Liebſten allezeit vergnügt leben mögen/ offerire mich auch zu allen hierzu dienlichen Liebes-und Freundſchafftsdienſten.

§. 9. Eine Offerte oder Darbietung bietet einem andern etwas gewiſſes von ſeinem eigenen Vermögen oder Dienſten an; Und iſt bald gezwungen/ bald ungezwungen/ bald an-

angenehm/ bald unangenehm. Dahero folget bald eine willige Auffnahme/ bald eine demüthige Deprecation/ bald eine höfliche Entſchuldigung/ ſtatt der Antwort. Z. E. Mercurius offeriret dem Plutoni tauſend Thaler Geld/ mit folgenden Worten: Mein Herr/ Ich habe von ihrem Verwalter gehöret/ daß Sie 1000. Reichsth. Geld ſuchen; woferne ich Sie nun dienen kan/ ſtehet ſo viel zu ihren Dienſten. Pluto acceptiret dieſelbe folgender Maaßen: Mein Herr/ ich bin Sie für die gütige Offerte ſehr verbunden/ und acceptire Sie mit ſonderbahren Freuden/ doch ſo/ daß Sie Mir voraus verſprechen/ Sie wiederum zu dienen erwünſchte Gelegenheit an die Hand zu geben.

§. 10. Zu den Offerten gehören auff gewiſſe Maaße die ſo genannten Recommendationes oder Fürſchläge fremder Dienſte; Immaſſen ſie dieſelben eben auff die Weiſe einem andern anbieten/ als dieſe die eigenen: Doch brauchet es mehr Behutſamkeit/ wenn und wie weit man ſich auff einen andern verlaſſen/ als wie man einen Patron oder guten Freund mit dem Seinigen verwahren/ könne. Z. E. Mitio recommendiret dem Menedemo einen Wirthsſchafftsverwalter folgender Geſtalt: Mein Herr/ Ich höre/ Sie ſuchen einen treuen

Menſchen/dem Sie ihr Wirthſchafft anvertrau-
en mögten; Der geweſene Rentſchreiber ſu-
chet Wirthſchafftsdienſte; Und weil er ein
Menſch iſt/ der für ſeines Herren Intereſſe ie-
derzeit genau/ ja offt mehr als nöthig geſchie-
nen/ geſorget hat/ würden Sie nicht übel fah-
ren/ wenn Sie Ihn in Dienſte nähmen. Menedemus antwortet in folgenden Terminis: Mein Herr! Es iſt wahr/ ich brauche einen treu-
en Menſchen in meiner Haushaltung/ die für-
geſchlagene Perſon ſtehet mir auch nicht übel
an; Allein ich muß iemand haben/ der ſchon
in dergleichen Dienſten geſtanden hat/ und weiß
mich alſo mit Ihr nicht völlig zu verſorgen;
Indeſſen dancke ich für den guten Fürſchlag/
und wünſche Gelegenheit/ erkäntlich dafür zu
ſeyn.

§. 11. Eine Ubergabe verſichert denjenigen/ an den ſie geſchiehet/ daß uns entweder eine unverbrüchliche Gewohnheit/ oder ein völliges Recht/ oder ſeine ungemeine Eigenſchafften nöthigen/ Ihm Beykommendes zu überreichen oder überreichen zu laſſen; Und redet dabey/ befundnen Umſtänden nach/ von mehrer Schuldigkeit/ und Willigkeit zu höhern Präſenten und beſſern Dienſten/ deren Mangel eine höfliche Entſchuldigung/ mit einer Verſicherung auffs zukünfftige/ erſetzet. Die Antwort beſtehet in ei-

einer Dancksagung/ Offerte/ oder andern Ubergabe. Z. E. Criſpinus übergiebt ſeinem Herrn Hofmeiſter einen ſilbernen Degen/ welchen dieſer mit groſſen Dancke annimmt. Die Complimente zu beyden Seiten ſind folgende.

Ubergabe.

Mein Herr Hofmeiſter/ ich weiß/ Sie fehlet ein hübſcher Degen: Weil ich nun einen gefunden habe/ der Sie/ meines Erachtens/ nicht übel laſſen wird; Bitte ich/ Sie wollen Jhn zu einem Andencken von Mir annehmen/ und mich dabey/ wie bißhero/ ihrer treuen Vorſorge und Affection genüſſen laſſen.

Antwort.

Mein lieber Herr Criſpinus, Er ſchläget ſich meinetwegen in groſſe Unkoſten/ und ich ſollte billig Bedencken tragen/ dergleichen Debauchen zu approbiren: Allein weil ich daraus eine beſondre Liebe gegen Mich verſpüre/ muß ich geſchehen laſſen/ daß er in Anſehung derſelben etwas verſchwendriſch iſt. Jch will alſo das offerirte Andencken mit beſondern Dancke annehmen/ und bemühet ſeyn/ die darauff gewendete Unkoſten/ wo nicht durch ein angenehmes Geſchencke/ doch durch beſtändige Treue und Liebe zu erſetzen.

§. 12. Traurige Berichte zu beyden Seiten können mit der gröſten Weitläufftigkeit

keit abgefaſſet werden/ weil beyde einen Troſt in dieſer Offenhertzigkeit finden: Wo ſie aber einem mehr machen/ als dem andern/ muß man ſich für unvorſichtigem Klagen und verdächtigem Tröſten ſonderbahr in acht nehmen. Die Antwort darauf kan/ ein Verweiß/ eine Condolentz/ eine Warnung/ ein Troſt/ ſeyn. Alſo kan ich zwar meinem vertrauten Hertzensfreunde mein zugeſtoßnes Unglück nach allen Umſtänden erzehlen/ weil er dadurch zum Mitleiden beweget/ und mich auf alle Art zu tröſten und auffzurichten bemühet ſeyn wird: Hingegen/ wenn ich das bey einem andern/ der ſich meines Elendes wenig oder nichts annimmt/ thun will/ bin ich ihm nur verdrüßlich/ und kriege/ ſtatt der Antwort/ eine kaltſinnige Condolentz/ oder eine ſcheinheilige Warnung für Unvorſichtigkeit/ oder gar einen anſehnlichen Verweiß.

§. 13. Ein **Verweiß** giebet demjenigen/ an den er ergehet/ zu verſtehen/ daß uns dieß oder jenes von ihm nicht gefället/ mit angehenckter Bitte/ Warnung/ Drohung/ oder einem gewiſſen Verbote oder Gebote: Die Antwort läuffet auf einen Gegenverweiß/ auf eine Entſchuldigung oder Abbitte hinaus. Z. E. Cenſorinus nimmt ſeine Schuldigkeit bey dem untergebnen Monſieur la Liberté folgender geſtalt in acht: Mein Herr/ ich höre/ Sie ſind abermahl

mahl unglücklich im Spielen geweſen/ und ich habe Sie doch ſo offt inſtändig gebeten/ Sie möchten ſich auf alle Art und Weiſe dem Spiele entziehen/ weil Sie zum theil unglücklich/ zum theil nicht geſchickt wären/ ihre Gegenſpieler wohl zu judiciren; Weil ich nun ſehe/ daß alle meine wohlgemeinte Erinnerungen nichts bey Sie gelten/ werde ich dem Herrn Vater von ihrem Glücke Nachricht geben/ Sie mögen erfahren/ wie weit ſich ſein Mitleiden über ihren muthwilligen Ruin erſtrecken wird. Monſieur la Liberté aber antwortet mit folgender Freymüthigkeit: Mein Herr/ Sie thun wohl/ daß Sie ſich auf alle Art und Weiſe meine Wohlfahrt laſſen anbefohlen ſeyn; Wann Sie aber meinen/ daß entweder ihre Dräuung oder meines Herrn Vaters Zorn mächtig ſey/ mein widriges Glück zu hintertreiben/ betrügen Sie ſich ſehr; Sie können allſo thun/ was ſie wollen: Ich will indeſſen ſehen/ ob ich ſo viel/ als ich verlohren/ wieder gewinnen kan.

§. 14. Eine Beſchuldigung iſt eine traurige Nachricht von der Haupturſache eines gewiſſen Unglücks oder Laſters/ und iſt darinnen von einem Verweiſe unterſchieden/ daß ſie dem dritten Manne was Schuld giebet/ welches ein Verweiß nicht thut; Eine Entſchuldigung aber iſt ein höflicher Verweiß/ wegen un-

zulänglicher Richtigkeit im Beurtheilen: Jede Art hat was unangenehmes bey ſich/ und erfordert ſonderbahre Behutſamkeit. Die beſten Antworten darauf ſind Entſchuldigungen/ Abbitten/ Fürbitten/ Abträge/ Dancksagungen; Die unangenehmſten/ Gegenbeſchuldigungen und Verweiſe. Alſo giebt Jacob dem freyen Bekäntnüſſe ſeiner Söhne die Schuld/ daß der Viceré in Egypten den Benjamin mit hinab zu bringen verlanget habe/ Gen. 43. v. 6. Sie aber entſchuldigen ſich mit der Unwiſſenheit/ daß eine ſo unſchuldige Bekäntnüß einen ſo verdrüßlichen Befehl nach ſich ziehen könne/ Geneſ. 43. v. 7.

§. 15. Eine Condolentz verſichert denjenigen/ dem ſie gemachet wird/ daß uns ſein Unglück empfindlich zu Hertzen gehet/ und wir deſſen Erleichterung oder gäntzliche Abwendung von Hertzen wünſchen/ auch dieſelbe durch Rath und That würcklich zu befördern erbötig ſeyn: In der Antwort wird gedancket/ guter Rath genommen/ und dem mitleidigen Freunde alles Gute gewünſchet und verſprochen. Z. E. Wenn wir zu einem traurigen Sohne ſagen: Ich beklage von Hertzen das unvermuthete Abſterben ihres Herrn Vaters/ und wünſche/ daß ſie GOtt nicht nur kräfftig tröſten/ ſondern auch mit anderwärtigen treuen Vätern und Gönnern ver-

ſor-

ſorgen wolle! Und wir bekommen zur Antwort: Ich dancke für das gute Mitleiden / ergebe meine zukünfftige Verſorgung göttlicher Gnade / und wünſche Sie von GOtt alles erfreuliche Wohlergehen.

§. 16. Eine Warnung berichtet etwas / woraus demjenigen / dem der Bericht geſchiehet / ein Schaden oder Unheil würcklich bevorſtehet / oder vermuthet wird: Und kan mit einer Dancksagung / Bitte / Fürbitte / vorſichtiger Nachricht ꝛc. beantwortet werden. Z. E.

Warnung.

Mein Herr / ich höre / Sie ſind deswegen auf Herr Luſorii Hochzeit gebeten / daß man Sie deſto freyer in ein gewinnſüchtiges Spiel engagiren / und auf eine honette Manier ums Geld bringen möge. Weil ich nun nicht gerne ſähe / daß Sie unvermuthet hintergangen würden; habe ich nicht unterlaſſen können / ſie hiervon Nachricht zu geben. Sie werden dießfalls ihr Beſtes beobachten / und dahin bedacht ſeyn / wie Sie ſich für allen Schaden am ſicherſten präſerviren können.

Antwort.

Mein Herr / ich ſage Danck für ihre wohlgemeinte Nachricht; und / weil ich leicht begreiffen kan / daß Sie mich nicht ohne Urſach

warnen / werde ich dießfalls mein Beſtes auf alle Weiſe zu obſerviren bedacht ſeyn.

§. 17. Ein Troſt giebt demjenigen / der ihn bekommt / von etwas Nachricht / daraus ihm einige Erleichterung ſeines Elendes / oder gar deſſen glückliche Veränderung / zu gewarten ſtehet; Und wird mit Danck / Wunſch und Verſprechen beantwortet. Z. E.

Troſt.

Mein Herr / ich ſehe / Sie ziehen ſich die Kranckheit ihres Herrn Sohnes recht ſehr zu Gemüthe: Weil er aber nicht allein noch lebet / ſondern auch der Medicus verſichert / er ſey in keiner Todesgefahr; Haben ſie nicht Urſach / vor der Zeit traurig zu werden / ſondern GOtt zu bitten / daß er ihr liebes Kind nach ſeinem Willen bald wieder geſund machen möge.

Antwort.

Mein Herr / ich habe zwar Urſach / mir die Unpäßlichkeit meines Sohnes recht ſehr zu Hertzen gehen zu laſſen: Weil er mich aber verſichert / es habe keine Noth mit Ihm / will ich mich faſſen / und GOtt vielmehr um ſeine baldige Reſtitution anruffen.

§. 18. Eine Verſicherung giebt dem andern in einem unſichern Zuſtande Nachricht / daß er ſich keiner Gefahr zu fürchten habe. Z. E.

Ver-

Verſicherung.

Mein Herr / ich höre / Sie tragen Bedencken / Pomposo tauſend Thaler zu leihen: Allein / er iſt ein reicher und raiſonnabler Herr / allſo / daß ſie bey Ihm weder der Zinſen noch des Capitals wegen Gefahr lauffen können. Ich verſichere dahero / daß Sie ihr Geld nicht beſſer anzubringen vermögen / als wenn Sie es Ihm geben.

Antwort.

Mein Herr / ich geſtehe / des Pomposi groſſer Staat machte mir ſchlechte Luſt / mein weniges bey Ihm unterzubringen; weil ich Ihn für ein unfehlbares Zeichen muthwilliger Verſchwendung hielt: Allein / da Sie mich verſichern / daß ich übel von Ihm geurtheilet / werde ich mich nicht mehr beſinnen / die verlangten 1000. Reichsthaler herzugeben. Sie haben indeſſen Danck für gute Nachricht / und glauben / daß ich dafür nicht unerkenntlich ſeyn werde.

§. 19. **Fröliche Zumuthungen** / die zugleich beyden angenehm ſeyn / haben nichts / als einen deutlichen / höflichen Fürtrag von nöthen; Weiß man aber / daß ſie demjenigen / an den ſie geſchehen / etwas ſchwer eingehen / muß man Sie durch allerhand Nebenwege angenehm zu machen ſuchen: **Traurige** müſſen / weder durch allzugroßes Wehklagen den Feinden ei-

ne Freude machen/ noch durch kaltſinnigen Fürtrag die Freunde erbittern. Die Antwort iſt/ bald eine Nachricht/ ein Fürſchlag/ eine Zuſage/ bald eine Abweiſung oder Entſchuldigung. Z.E. Wenn ich einen Ehrgeitzigen Freund in eine vornehme Geſellſchafft bitte/ darff ich nicht viel Worte machen; Iſt ihm aber die Compagnie nicht anſtändig genung/ mag ich immer allerley Perſvaſoria hervor ſuchen: Und wenn ich einen Feind meiner Familie aus Wohlſtand zu meines Vaters Begräbniß bitten muß/ thäte ich thöricht/ wenn ich Ihn durch vieles Queruliren vergnügen wollte; Ließe ich aber bey dergleichen Gelegenheit ſeinem geweſenen beſondern Gönner oder Freunde nichts mehr ſagen/ als: der Vater wäre todt/ er mögte Ihn doch begraben helffen/ würde der dencken/ ſein Tod wäre mir mehr lieb/ als leid.

§. 29. Eine **Einladung** erſuchet um den Genuß einer Begebenheit/ Sache/ oder Perſon/ davon entweder beydes der Eingeladene und Einladende/ oder zum wenigſten Einer einigen beſondern Vortheil ziehen kan: Und wird mit einer Zuſage oder zulänglichen Entſchuldigung beantwortet. Z.E. **Einladung.** Mein Herr/ wir werden Morgen den groſſen Teich fiſchen: Weil ich nun weiß/ daß Sie

bey

bey dergleichen Arbeit gerne einen Zuſchauer abgeben; ſo haben Sie die Güte/ und finden ſich bey dem Fiſchzuge ein; Wenn wir fertig ſind/ wollen wir koſten/ was wir gefangen haben.

Antwort.

Mein Herr/ ich dancke für die gütige Invitation; und will gar gerne den Segen/ den GOtt geben wird/ mit anſehen/ und Jhn dafür preiſen helffen; Doch bitte ich/ ſich meinet wegen in keine Unkoſten zu ſchlagen.

§. 21. Eine Bitte verlanget in einem gewiſſen Anliegen Unterricht/ Rath/ oder Hülffe; Und wird mit behöriger Nachricht/ dem oder jenem Fürſchlage/einem und dem andern Anerbieten/ oder mit einer Condolentz und Entſchuldigung beantwortet. Z. E.

Bitte um Hülffe mit Gelde.

Mein Herr; ich brauche höchſtnöthig 100. Rthl. Geld/ und habe ſchon bey verſchiedenen vergebens darum angehalten: Weil ich nun weiß/ daß Sie ſelten ohne Mittel/ Mir auch iederzeit gar gewogen geweſen ſind; ſo bitte ich/ Sie ſtehen mir ietzo mit ſo viel bey. Jch will Sie einen Wechſel drüber biß auf Michaëlis geben/ und ſodann richtig zahlen/ auch bey aller Gelegenheit gerne wieder dienen.

Antwort.

Mein Herr / es iſt mir leid / daß Sie ſo wenig Geld ſo lange ſuchen müſſen; Mehr aber / daß ich Sie nicht dienen kan / weil ich gleich geſtern meinem Sohne einen friſchen Wechſel nach Leipzig zugeſchicket habe: Ich bitte mich allſo für dißmahl entſchuldiget zu halten / und verſichert zu ſeyn / daß ich mir niemahls einige Gelegenheit werde entgehen laſſen / Sie meine Dienſtfertigkeit durch die That kundbar zu machen.

§. 22. Eine Viſite fraget nach dem Zuſtande derjenigen / welche wir das erſtemahl zu ſehen das Glücke / oder in einiger Zeit nicht geſprochen haben: Und erfordert zur Antwort eine Dancksagung oder Gegenviſite. Z.E.

Viſite.

Mein Herr / Sie nehmen nicht übel / daß ich unbekandter Weiſe einſpreche; Ich habe Befehl von Herr Freunden / Sie insgeſamt ſeines beſtändigen Andenckens zu verſichern / und mich dabey ihres Zuſtandes zu erkundigen: Leben Sie nun allerſeits vergnügt / ſo werde ich ein angenehmer Bote ſeyn.

Antwort.

Mein Herr / ich gratulire mir / angenehme Nachricht von Herr Freunden durch Sie zu bekommen / und dabey in eines Ihm ohne

Zwei-

Zweifel auch ſehr lieben Freundes Bekandſchafft zu gerathen: Ich dancke allſo beydes für die Ehre ihres Zuſpruchs/ als auch für deſſen Urſache.

§. 23. Eine **Erinnerung** iſt eine wiederhohlte Bitte wegen auffgeſchobner Reſolution oder verſprochener Willfahrung: Und wird entweder mit nochmahligen Aufſchube oder mit würcklicher Erfüllung abgefertiget. Z. E.

Erinnerung.

Mein Herr/ Sie haben mir verſprochen/ als geſtern das kleine Reſtgen zahlen zu laſſen: Weil es aber heute noch nicht geſchehen iſt; Bitte ich ihrem Verſprechen anietzo ingedenck zu ſeyn/ und mich nicht länger warten zu laſſen. Ich will hinführo gerne mehr und länger dienen.

Antwort.

Mein Herr/ ich bitte um Verzeihung / daß ich geſtern meinem Verſprechen nicht eine Gnüge gethan habe / es iſt bloß wegen andrer Verrichtungen vergeſſen worden: Sie belieben allſo nur ein klein wenig zu verziehen / ich will gleich zahlen.

§. 24. Eine **Fürbitte** verlanget etwas im Namen eines andern / und muß nach deſſen wahren Zuſtande behutſam eingerichtet werden/ damit derjenige / an den ſie ergehet / weiß/

ob und wie weit er tüchtig ſey/ mit verlangten Dienſten an die Hand zu gehen: Die Antwort iſt/ wie bey andern Bitten. Z.E.

Fürbitte.

Mein Herr/ ich höre/ Sie wollen ihren älteſten Sohn ins Kloſter ſtecken: Was ſoll der arme Menſch da machen? Er iſt zu munter dazu. Thun Sie Ihn lieber in Krieg. Ich weiß/ er wird darinnen der gantzen Familie mehr Ehre erwecken/ als in einer Clauſe.

Antwort.

Mein Herr/ ich muß allezeit das Bret bohren/ wo es am dünneſten iſt/ und meine Kinder verſorgen/ ſo genau ich kan: Doch wo ſich mein Sohn ohne meine Hülffe im Kriege getrauet fortzubringen/ will ich Ihm hierinnen nicht zuwider ſeyn.

§. 25. Eine Abmahnung bittet von einem gewiſſen Thun oder Fürnehmen abzuſtehen/ welches doch insgemein niemanden ſonderlich gelegen iſt/ und muß dahero mit groſſer Behutſamkeit abgefaſſet werden. Die beſten Antworten darauff ſind Entſchuldigungen und Zuſagen: Die ſchlim̃ſten Verweiſe und Beſchuldigungen. Alſo wuſte Abigail durch ihre Fürſichtigkeit den David mit Nachdrucke von ſeinem blutigen Fürnehmen abzuhalten/ 1. Sam. 25: Und Jonathan practicirte dergleichen glück-

glücklich mit Saul/ 1. Sam. 19. v. 4.5.6. Hingegen wenn Balac den Propheten Bileam das Volck Iſrael zu ſegnen abhalten will/ entſchuldiget ſich der mit göttlichen Willen/ Num. 23. v. 12: Und wenn Jonathan ſeinen geliebten David bey dem aufs neue entrüſteten Vater nochmahls das Wort redet/ muß er erſt einen ſtarcken Verweiß einſtecken/ hernach ſich gar als einen offenbaren Reichsfeind tractiren laſſen/ 1. Sam. v. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33.

§. 26. Eine Anmahnung friſchet zu einem gewiſſen Thun oder Fürnehmen auf/ wovon man Sorge hat/ daß es auſſer dem nachbleiben möchte/ und wird am glücklichſten unter eine Vermahnung zu derjenigen Lebens-Art verſtecket/ worzu der/ den man gewinnen will/ von Natur geneigt iſt. Die Antworten darauf ſind Entſchuldigungen und Zuſagen. Z.E.

Vermahnung zur Danckbarkeit.

Mein Herr/ ich weiß/ daß Sie ſichs für eine beſondre Ehre halten/ wenn Sie ſich gegen einen wohlverdienten Freund danckbar aufführen können: Weil Sie nun dergleichen Gelegenheit vorietzo mit Herrn Pædagogo fürfället/ wenn Sie Jhn bey dem Herrn von Pfarrland nachdrücklich recommandiren; Hoffe ich/ Sie werden die Liebe für Jhn haben/ und ſein Beſtes nicht verabſäumen.

Antwort.

Mein Herr/ es iſt mir lieb / daß ich Gelegenheit finde / mein danckbares Gemüthe gegen Herrn Pædagogum zu bezeugen: Ich will gleich zu dem Herrn von Pfarrland gehen/ und meine Schuldigkeit bey Ihm in acht nehmen.

§. 27. Ein Befehl verlanget etwas wegen zuſtehender Gewalt zu gebieten/ und muß bald mit Verſicherung aller Gnade angenehm/ bald mit rechtmäßigen Drohungen nachdrücklich gemachet werden. Die beſte Antwort darauf iſt die Erfüllung des herrſchenden Willens: Die nächſte nach dieſer/ ein gleichgültiges oder wichtiges Anerbieten: Die ſchlechteſte/ eine Bitte um Verſchonung/ oder gar eine Entſchuldigung. Z. E.

Befehl.

Mein Sohn / ich höre einmahl über das andre klagen wegen deiner Faulheit: Weil ich mir nun deinetwegen weder vergebliche Koſten machen/ noch die Ohren ohne Noth und gleichſam für die lange Weile rüffeln laſſen will; ſo ſage ich dir einmahl vor allemahl / ändre deine nichtswürdige Lebensart / und laß ab vom Müßiggange. Thuſt du es nicht/ ſo ſolt du bald erfahren/ was ich thun will.

Antwort.

Mein lieber Herr Vater / ich bin unglück-

lich

lich/ daß Sie mehr meinen Anklägern/ als mir ſelbſt gläuben: Ich kan aber doch nicht anders ſagen/ als daß ich mir meinen Beruff einen rechten Ernſt ſeyn laſſe. Will mir der Herr Vater nicht glauben/ſo bitte ich zu unterſuchen/ woriñen ich mich faul finden laſſe/ und zu befehlen/wie ichs ändern ſoll. Ich werde mich in allen als einen gehorſamen Sohn aufzuführen wiſſen.

§. 28. Gemiſchte Complimente können aus der Natur aller iezt erzehlten einfachen leicht erkannt/ und befundenen Umſtänden nach auf mancherley Weiſe zuſammen geſetzt werden. Ein ieder ſchaffe ſich nur einen guten Vorrath von dieſen aus galanter Leute Converſation und eigner Betrachtung an. Denn dieſe beyden Lehrmeiſter ſind mehr werth/ als alle Lehrer mit Papiernen Exempeln.

§. 29. Dahero mag auch Ich ohne Noth nicht weitläufftig ſeyn/ ſondern mache mich an.

Das funffzehende Capitel/
von
Geſchriebenen Complimenten oder Briefen.

§. 1.

Ich nenne Briefe geſchriebene Complimente/weil ſie mit Ihnen/was die Art fürzutragen anlangt/ übereinkommen/

ob man wohl die Freyheit hat/ Sie etwas weitläufftiger zu machen.

§. 2. Das erſte/ ſo bey einem Briefe zu betrachten fürkommt/ iſt die Titulatur/ welche nicht nur bey verſchiednen Völckern/ ſondern auch bey verſchiednen Ständen unterſchiedlich iſt/ und ſich von Zeiten zu Zeiten ändert. Alſo hieß vor dieſem ein Edelmañ bey den Teutſchen Edel/ nachdem Wohledel/ hierauf Hochedel/ und endlich Wohlgebohren: Bey den Frantzoſen aber heiſſet er von langen Zeiten her/ wie ein ander ehrlicher Mann/ Monſieur.

§. 3. Das andre/ ſo bey Briefen zu mercken iſt/ beſtehet in den Ehren-oder Liebes-Nahmen und Epithetis, der man ſich im Contexte ſelbſt bey Gelegenheit hin und wieder bedienet/ als/ bey einem Könige/ Ihre Majeſtät/ oder Eure Majeſtät; allergnädigſte Hohe Königliche Gnade/ allergnädigſt.

§. 4. Die Unterſchrifft wiederhohlet insgemein die Titulatur/und ſetzet derſelben/ nach Unterſchied des Standes/ Geſchlechts/ Alters/ der Verwand-und Bekandſchafft/ unterſchiedne Expreſſiones der Verbündligkeit bey/ als: unterthäniger Knecht/ unterdienſtlich ergebner/ gehorſamer Knecht/ und dergleichen.

§. 5. Das *Datum* oder *Dabam* ſtehet bald zum Anfange/ bald zu Ende eines Briefes/ nach-

nachdem es die Gewohnheit und Nothwendigkeit der Briefe ſelbſt erfordert; Immaſſen das Erſte mehr Autorität oder Familiarität und Eilfertigkeit / das andre mehr Submißion anzeiget: Die Art zu ſchreiben ändert ſich/ wie die Art im Brechen/ und Siegeln.

§. 6. Die Auffſchrifft wiederhohlet die Titulatur eines ieden Briefes/ und bereichert dieſelbe mit dem Nahmen und Character des Standes und der Aemter einer ieden Perſon. Dahero ſchreibet man zum Exempel an einen Teutſchen von Adel: Dem Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Abraham von Adelshauſen/ Herrn auf Witzheim und Klugenau/ Ihrer Majeſtät in Pohlen hochbeſtalltem Rathe und Ober-Landbau-Directori &c. Meinem gnädigen Herrn/

in

Cracau.

§. 7. Die erſte Art von Briefen ſind die frölichen Berichte/ der man ſich in allerley glückl. Begebenheiten des Lebens bedienet. Ich will hievon ein Notifications-Schreiben an einen guten Freund wegen getroffner Verlöbnüß mit darauff erfolgter Gratulation zum Exempel anführen.

Buchwitz den 10 May
Anno 1710.

Wohlgebohrner Herr/
Vielgeliebter Herr Bruder!

Es iſt zwar nicht rathſam/ daß man ſich mit ſeinem Glücke allzuzeitig breit machet/ weil es leicht umſchlagen/ und die frühzeitige Freude mit langwieriger Reue verſaltzen kan: Doch will ich lieber in dieſem Stücke Gefahr lauffen/ als dem Herrn Bruder mein bevorſtehendes Glück unberichtet laſſen. Ich habe längſt geſuchet mich mit einem ehrlichen Gemüthe ehelich zu verbinden/ habe aber nie keines finden können/ welches mit dem Meinigen übereinſtimmete/ und allſo für Mich wäre. Endlich hat Mir GOtt eine Seele zugeführet/ die meiner/ wo nicht in allen/doch in den Meiſten gleich kömmet. Mit dieſer habe ich mich den 5ten Máy zu Berlin in ein öffentliches Ehverlöbniß eingelaſſen/ und hoffe daſelbſt künfftigen Monat Beylager mit Ihr zu halten. Es iſt ſelbige Fräulein Eleonora Margaretha von Schönau/ des Wohlgebohrnen Herrn Maximilian Ehrenfried von Schönau älteſte Fräulein Tochter/ GOtt laſſe unſre Ehe zu ſeiner Ehre vollzogen/ geführet/ und geendet werden; und verſorge auch den Herrn Bruder bald mit einem anſtändigen Gemahl. Inzwi-

zwiſchen verbleibe ich unter Empfehlung göttlicher Gnade

Meines Wohlgebohrnen
und vielgeliebten Herrn Bruders
treuergebner
Hanß Caſpar von Buchwitz!

Antwort:

Wohlgebohner Herr/
Vielgeliebter Herr Bruder!

Wir haben ein Sprichtwort/ das heiſt: Långſam nåhret ſich auch. Womit ohne Zweifel angezeiget wird/ daß Leute/ die in ihren Verrichtungen bedachtſam ſind/ eben ſowohl für ihr Beſtes ſorgen/ als andre/ die mit aller Gewalt ihre Wohlfarth ſuchen. Gewiß wer des Herrn Bruders Bedachtſamkeit in Erwehlung eines Ehegemahls für eine kahle Långſamkeit oder Trågheit håtte auslegen wollen/ würde ſich greulich betrogen haben. Sintemahl der Ausgang lehret/ daß es eine kluge Fürſichtigkeit oder nåhrende Langſamkeit geweſen iſt. Nun ich habe mich allzeit hertzlich erfreuet/ wenn Mir einige Nachricht von ſeinem Wohlergehen worden iſt. Dahero kan er ſich leicht die Rechnung machen/ daß die Notification ſeines wohlgetroffenen Eheverbündniſſes eine ungemeine Freude bey Mir muß erwecket haben. Wie ich denn nicht nur hierzu-

hierzu von Hertzen gratulire/ ſondern auch inniglich wünſche/ GOtt laſſe ſothane Verbindung in vollem Vergnügen vollzogen/ und durch eine lange und geſegnete Ehe dermaſſen befeſtiget werden/ daß der Herr Bruder auch erfahre/ was langſam komme/ komme gut. Ich will Ihm indeſſen folgen/ und mich nicht eher vermählen/ als biß ich ein Gemüthe finde/ das ſich recht für Mich ſchickt. Immittelſt ſage ich Danck für ertheilte gütige Nachricht/ und verbleibe nebſt dienſtlichem Empfehl an deſſen Geliebte und Dero ſämtliche werthgeſchätzte Familie/

Lerchenau/ den 15. Mäy/ A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen und vielgeliebten Herrn Bruders
treuergebner
Gottlob Chriſtoph von Lerchenau/

§. 8. Die andre Art von Briefen ſind die ſchrifftlichen Dancksagungen/ ſo man entweder für ſich/ oder im Nahmen eines andern ableget. Es mag hiervon folgende Dancksagung einer Braut an ihren Bräutigam wegen überſchickter Meſſe mit einer Entſchuldigung ſtatt der Antwort zum Exempel dienen.

Wohledler/
Vielgeliebter Herr und Freund

Wenn ich nicht wüſte/ daß er mein Hertz recht-

rechtſchaffen kennete; So würde mich ſein überſchicktes Geſchenck auff die Gedancken bringen/ ſeine Liebe hätte einen Zweiffel in meine Auffrichtigkeit geſetzet/ und mich nach der gemeinen Tugend des Frauenzimmers gerichtet/ als welches in Erwehlung eines Gemahls insgemein mehr auf den Genuß von ſeiner Perſon/als auf die Redligkeit ſeines Gemüthes ſiehet: Weil ich aber verſichert bin/ daß er dadurch nur weiſen will/ wie Er die ernſte Reſolution gefaſſet hat/ Meiner auch bey der geringſten Gelegenheit nicht zu vergeſſen; ſo nehme ich es als ein neues Pfand ſeiner ungemeinen Treue mit der tieffſten Ehrerbietung an/ und verſichre/ eher zu ſterben/ als aufzuhören mit allem/ was ich bin/ habe/ und vermag/ zu ſeyn

Geſchrieben aus Freyburg den 2. Mäy/A. 1710.

Meines Wohledlen und vielgeliebten Herrn und Freundes
getreue
Maria Sophia Ehrenbergin.

Antwort.

Wohledle/

Hertzlich geliebte Jungfer Braut!

Ungeachtet ich eine innigliche Freude bey Mir empfinde/ daß ein ſchlechtes Geſchencke

mir

mit ungemeiner Liebe von derjenigen iſt auffgenommen worden/ welche ich viel höher halte/ als mein gantzes Vermögen: Betaure ich doch nochmahls/ daß Mir kein ſo ſchönes und koſtbahres Kleinod iſt in die Hände gerathen/ als die Treue und Auffrichtigkeit einer Perſon verdienet/ die auch die geringſten Preſente für überflüßige und unnöthige Verſicherungen ihres einmahl übergebnen Hertzens hält. Sie gedulde ſich/ ſchönſte Seele/ biß unſere gäntzliche Vereinigung ihren erwünſchten Anfang nehmen/ und ihre Liebe die völligen Früchte ihrer auffrichtigen Güte alle Augenblicke von demjenigen genüſſen wird/ der biß dahin unveränderlich verbleibet

Straßburg/ den 7. Mäy/ A. 1710.

Meiner Wohledlen und hertzlich geliebten Jungfer Braut getreuer

Chriſtian Gottfried Ehrenthal.

§. 9. Die dritte Art von Briefen geben die Gratulationes oder ſchrifftlichen Glückswünſche ab. Wovon ich Einen an einen vornehmen Bedienten wegen erlangten Ritterordens mit behöriger Antwort zur Probe gebe.

Hochgebohrner Herr Graf

Gnädiger Herr

Es haben Dero preißwürdige Dienſte gegen

gen das Vaterland abermahl ein öffentliches Zeugniß ihrer Koſtbarkeit erlanget/ nachdem ſie von ihrer Majeſtät in den Ritterorden des weißen Adlers ſind aufund angenommen worden. Ich kan nicht ſagen/ was für Regungen die Nachricht von dieſem neuen Glücke bey Mir erwecket hat: Immaſſen ich ein beſtändiger Diener von ihrem und ihrer hohen Familie Ruhme und Wohlergehen bin. Dahero kan ich nicht unterlaſſen/Sie ſothane Gemüths-bewegungen durch gegenwärtige Zeilen zu entdecken/ und Sie zu der erlangten Ehre von Hertzen zu gratuliren. GOtt gebe/ daß Sie dieſelbe viel Jahre in allen Vergnügen beſitzen/ und mit noch viel andern täglich vermehren/ mögen. Ich werde Mir eine unſägliche Freude machen/ in offtmahligen Glückswünſchen zu zeigen/ mit was für Ernſte ich bin

Traudorff/ den 7. Julii/ A. 1710.

Meines Hochgebohrnen Herrn Grafens und gnädigen Herrn/
Dienſtergebenſter
Wolff Dietrich von Traudorff.

Antwort.

Wohlgebohrner/
Werthgeſchätzter Freund und Gönner!

Daß Sie eine Würckung der Gnade meines Königes für eine Frucht meiner Verdienſte anſehen/ und Mir allſo dasjenige zuſchrei-

 ben

ben wollen/ was ich lediglich der unverdienten Liebe des groſſen Ludewigs zu dancken habe/ iſt ein Lob/ dawider ich feyerligſt proteſtiren muß. Nichts deſto weniger iſt Mir die zugeſchickte Gratulation von Hertzen lieb/ theils weil ſie von geliebten Händen kommt/ theils auch/ weil ſie voller Liebesbezeugungen ſtecket. Dieſem nach ſage ich dafür freundlichen Danck/ und wünſche von Grund meiner Seele/ ie ehe ie beſſer Gelegenheit zu überkommen/ mit einem würcklichen dergleichen Glückswunſche wiederum danckbar zu ſeyn. Inzwiſchen bin ich/ wie vormahl/ unter göttlicher Gnade

Rittershauſen/ den 9ten Julii/ A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen/
werthgeſchätzten Freundes und Gönners/
Dienſtfertiger

Adam Gotthart/ Graf zu Rittershauſen.

§. 10. Die vierdte Art von Briefen machen die ſchrifftlichen Offerten oder Anerbietungsſchreiben aus/ davon ich eine Erſuchung an einen guten Freund wegen freyer Reiſe nach Holland/ mit darauf folgender danckbarer Annehmung/ zum Exempel anführen will.

Wohledler/
Inſonders Hochgeehrter Herr/ ſehr werther Freud!

Es hat Mir deſſen artige und kluge Auffüh-

rung

rung iederzeit ſo wohl gefallen/daß ich wünſchen möchte/ dieſelbe etwas näher und öffter um Mich zu haben. Wenn ich denn nun gäntzlich entſchloſſen bin/inſtehendes Frühjahr nach Holland zu gehen/ und einen guten Freund zur Geſellſchafft frey mit zu nehmen/ würde Mir ein groſſer Gefallen geſchehen/wenn ſich mein Hochgeehrter Herr darzu reſolviren wolte. Weil ſich denn derſelbe ohne dem zum öfftern in meiner Gegenwart hat verlauten laſſen/ er möchte noch gerne/ wenn es ohne Unkoſten mit Renommé geſchehen könte/etwas in der Welt herum wandern; ſo habe ich Jhm dieſe Gelegenheit vor allen andern antragen wollen. Bin ich glücklich/ daß er ſich den Fürſchlag gefallen läſſet/ ſo hoffe ich die Ehre zu haben/ auf unſerer Reiſe in der That nachdrücklich zu erweiſen/ mit was für Auffrichtigkeit ich bin

Berlin/ den 17. Novemb. 1710.

Meines Wohledlen/ inſonders Hochgeehrten Herrn/ und ſehr werthen Freundes/

Dienſtwilligſter

Hanß Otto von Gutenadel.

Antwort:

Wohlgebohrner/

Werthgeſchätzter Gönner und Patron

Wenn Sie gewohnt wären/ andrer Leute

Mångel zu ihrem Zeitvertreibe zu gebrauchen/ würde Ich mir ihren Brief zu einer Warnung dienen laſſen/ hinführo in öffentlichen Geſellſchafften behutſamer zu reden. Weil ich mich aber einer muthwilligen Sünde theilhafftig machen müſte/ wenn ich nur einem dergleichen Argwohne im geringſten bey Mir Platz ließe/ bin ich Sie vielmehr der guten Meinung wegen/ ſo Sie von meiner Wenigkeit haben/ hôchlich verbunden. Und weil es ſehr unbillig ſeyn würde/ eine ſo unverdiente Gnade undanckbarer Weiſe von ſich zu ſtoſſen; Kan ich das gethane Anerbieten wegen der bewuſten Reiſe nicht anders als mit danckbarem Gemüthe annehmen. Sie haben freye Macht mit Mir nach eignem Gefallen zu ſchalten und zu walten/ und können nur befehlen/ wenn und wie ich mich zum Abmarſche fertig halten ſoll/ als

Cölln an der Spree/ den 17. Novembr. A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen/ und werthgeſchätzten Gönners und Patrons/
Dienſtergebenſter
Hanß Heinrich Fahrmit.

§. 11. Die fünffte Art von Briefen ſind die ſchrifftlichen Fürſchläge oder Recommendationes, worinnen man einem eines andern Dienſte anbietet. Zum Exempel davon kan folgen-

folgender Brief an einen von Adel auf dem Lande in puncto eines Informatoris mit erfolgter willfähriger Antwort dienen.

Wohlgebohrner Herr/

Gnädiger Herr!

Ich weiß/ daß Sie künfftige Michaëlis einen feinen Menſchen zur Information ihrer jungen Herren von Nöthen haben. Ob ich nun wohl nicht wiſſen kan/ was für eine Gattung von Informatoribus Sie eigentlich verlangen; Habe ich doch nicht unterlaſſen können/ Sie von einer gewiſſen Perſon Nachricht zu geben/ welche Mir dieſe Tage erſt bekant worden iſt/ und in ihrer Auffführung gar wohl gefället. Es iſt ſelbiger Herr David Schlim/ein Studioſus Juris aus Leipzig/ der viel Zeit auf Exercitia und Sprachen gewendet hat/ auch dabey ein guter Muſicus iſt/ und ſich gern einige Zeit in der Einſamkeit auffhalten möchte/ um für ſich dem Studieren fleißiger obzuliegen/ als er bißhero bey ſo gar vieler Arbeit hat thun können. Er hält ſich allhier in der Johannisſtraße bey Herr Engeln auf. Steht er Sie an/ ſo können Sie Jhn daſelbſt ſuchen laſſen. Wiſſen Sie aber ſich beſſer zu verſorgen; ſo bitte ich meinen Fürſchlag nicht übel aufzunehmen/ ſondern vielmehr als ein Zeug-

nüß anzuſehen /, daß ich mich auff alle Weiſe zu ſeyn bemühe

Hamburg/ den 26. Septembr. A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen und gnädigen Herren
Dienſtergebenſter
Willhelm Mäckler.

Antwort:

Edler/
Vielgeehrter Herr/

Seine Sorgfalt für Mich iſt ſo groß / daß ſie Mir allemahl eher hilfft/ als ich Sie noch um Hülffe anſpreche. Ich war gleich in Willens/ meinen vielgeehrten Herrn um Fürſchlagung eines feinen Menſchen zum Informatore für meine Kinder zu erſuchen; Als ich ſchon einen Brief von Ihm erhielt/ darinnen Er Mir eben eine Perſon recommandiret/ wie ich Sie verlange. Gewiß ich weiß nicht/ wie ich dieſe ungemeine Liebe zu Mir erwiedern ſoll; Sondern muß mich ſo lange mit bloßen Danckſagungen behelffen/ biß Mir das Glück eine Gelegenheit in die Hände ſpielet/ in der That danckbar zu ſeyn. Indeſſen will ich eheſter Tage nach Hamburg / und daſelbſt nicht nur den fürgeſchlagnen Studioſum ſprechen/ ſon-

ſondern auch perſönlich zeigen/ wie ernſtlich ich bin

Oberebbe/den 27. Sept. A. 1710.

Meines Wohledlen und vielgeehrten Herrn verbundner!

Siegfried Torſtenſohn von der Ebbe.

§. 12. Die ſechſte Art von Briefen ſind die ſchrifftlichen Ubergaben/ oder Präſentations-ſchreiben/ wovon folgender Brief eines Sohnes an ſeinen Vater/ſamt behöriger Antwort/ ein Exempel ſeyn mag.

Hochedler/

Inſonders Hochgeehrter Herr Vater!

Ich weiß/ daß derſelbe ein ſonderbahrer Liebhaber von raren Schrifften iſt. Nun muß ich zwar geſtehen/ daß ich noch nicht nach Würden von der Güte und Rarität einer Schrifft zu urtheilen vermag: Inzwiſchen iſt mir doch beygelegtes Manuſcriptum von verſchiednen gelehrten Leuten nicht nur als etwas rares/ ſondern auch als etwas nutzbares zu mehren Mahlen gerühmet worden. Indem ich es nun dieſer Tage bey einem alten Buchführer antraff/ ließ ich nicht nach/ als biß ich ſolches für zehn Thaler an Mich handelte/ um dem Herrn Vater durch Uberſchickung deſſelben eine unverhoffte Freude zu

machen. Der Preiß ſcheinet zwar etwas hoch: Doch wird Ihm der Herr Vater einen theuren Kauff/ der eine ungeheuchelte kindliche Liebe zum Grunde hat/ nicht mißfallen laſſen; und verſichert leben/ daß ich auch nicht die geringſte Gelegenheit aus den Händen laſſen kan/ jedermañ zu zeigen/ daß ich allezeit mit vollem Eifer bin

Leipzig/ den 10. April/ A. 1710.

Meines Hochedlen und inſonders Hochgeehrten Herrn Vaters
gehorſamer Sohn
Daniel Friedrich Lange.

Antwort:

Edler,

Vielgeliebter Sohn!

Dein überſchicktes Geſchencke iſt Mir nicht nur deswegen ſehr lieb/ weil es in Wahrheit eine gute und rare Schrifft iſt: ſondern auch hauptſächlich darum/ weil ich daraus ſehe/ daß deine Liebe gegen Mich immer mit den Jahren wächſt und zunimmet. Ich habe zwar von Jugend auf eine auffrichtige und brünſtige Neigung zu Mir bey dir verſpüret: Sie iſt aber bey heranwachſendem Alter immer ie mehr und mehr rühmliche Wercke heraus gebrochen. Fahre weiter fort/ dieſem löblichen Affecte den Zügel zu laſſen/ und Ihn Lebens-

lang

lang bey dir/ als einen Grund vieler redlichen Thaten zu bewahren. Meine Liebe wird nicht eher von dir abſetzen/ als biß ich erſterbe als

Dreßden/ den 19. April/ A. 1710. Dein treuer Vater

Johann Eberhart Lange.

§. 13. Die ſiebende Art von Briefen machen die traurigen Berichte/ wovon nachgeſetzte Notification einer unglücklichen Action mit drauf erfolgter Condolentz zur Probe dienen mag.

Wohlgebohrner,

Inſonders Hochgeehrter Herr!

Ob wohl die Reguln der Klugheit erfodern/ von groſſem Unglücke lieber ſtille zu ſchweigen/ und an ſeinem Theile auf Beſſerung zu gedencken/ als durch eine unvorſichtige Klage übelgeſinnten Gemüthern zu allerhand verwegnen Urtheilen Anlaß zu geben: So will es doch unſere genaue Freundſchafft nicht leiden/ Sie die Nachicht von demjenigen Unglücke/ das unſere Vlcker unlängſt befallen hat/ vorzuenthalten Wir hatten uns bey Lagercron vollkommen verſchantzt/ als ſich ein ſchwaches feindliches Corpo vor uns ſehen ließ. Weil wir nun ſolches bald zu ruiniren gedachten/ griffen wir es beheertzt an/ und jagtens ohne ſonderliche

che Mühe in einen Moraſt. Da wir uns aber dadurch etwas zu weit aus unſern Vortheile gegeben hatten/kam uns eine völlige feindliche Armee unvermuthet in den Rücken/ und gieng ſo deſperat auf uns loß/ daß in kurtzer Zeit ſieben tauſend von unſern Leuten auf dem Platze blieben / in die fünff tauſend gefangen genommen / und die übrigen hin und her zerſtreuet wurden. Ich bin in der gröſten Confuſion mit fünff Wunden nach Angſthauſen gekommen/ und habe daſelbſt erſt den folgenden Tag Nachricht von dem eigentlichen Verlauffe der gantzen Action erhalten. Auff feindlicher Seite ſind nicht mehr als drey tauſend Mann geblieben. GOtt erbarme ſich über unſern bedrängten Staat/ und bringe deſſen gefährlichen und hartnäckigen Feind je eher je beſſer zu einem beſtändigen Frieden. Ich will gerne mein Leben für die Wohlfart des Vaterlandes vollends aufopffern/ und ſo dann zugleich erſterben

Angſthauſen/ den 5ten Auguſti/ A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen und inſonders Hochgeehrten Herrn auffrichtiger

Freund und Diener

Adolph Benjamin von Lauffen.

Ant-

Antwort:

Wohlgebohrner,

Inſonders Hochgeehrter Herr!

Ich wünſchte von Hertzen / daß Sie entweder gar nicht an Mich hätten ſchreiben dürffen / oder Mir etwas angenehmers / als ich in ihrem Briefe erblicke / zu wiſſen thun können. Es iſt zu ſchwer zwey unangenehme Biſſen auf einmahl zuverſchlucken: Und wer zugleich den Ruin ſeines Vaterlandes und ſeines beſten Freundes mit unbeſtürtztem Gemüthe erfahren kan / muß ein rechter Eiſenfreſſer ſeyn. Ich beklage mit Thränen die unglückſeelige Stunde / in welcher dieſer verderbliche Krieg ſeinen verfluchten Anfang genommen hat / und wollte / er häte ſeine Endſchafft erreichet / ehe er wäre fortgeſetzet worden. GOtt erbarme ſich doch ſelbſt iber das wie Waſſer vergoſſene Menſchenblut / und laſſe das Schwerd nicht weiter unter Uns um ſich freſſen! Vor allen Dingen ſetze er meinen Hochgeehrten Herrn wieder in ſein voriges Glücke / und gebe Ihm nach wiedererlangter Geſundheit für den ietzo erlittenen Schaden tauſendfachen Seegen. Bin ich tüchtig / hierzu auch nur das geringſte beyzutra-

tragen/ ſo ſoll es an meiner Willfährigkeit nicht mangeln. Immaſſen ich vollkommen bin

Mitleiden/ den 15. Auguſti/ A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen und inſonders Hochgeehrten Herrn

Dienſtbefliſſener

Meinard von Creutzenach.

§. 14. Die achte Art von Briefen ſind die ſchrifftlichen Verweiſe / davon nachfolgender an einen Studenten/ der über dem Spiele in Händel gerathen / und verwundet worden iſt/ mit darauff erfolgter Entſchuldigung / zum Exempel dienen kan.

Edler,

Inſonders vielgeliebter Herr Vetter!

Es iſt nunmehro bey Uns Stadt-und Land-kundig: daß er nicht nur ein ſonderlicher Lieb-haber von Spielen / ſondern auch neulich ſo unglücklich darinnen geweſen iſt/ daß Ihn ein anderer entweder geſchimpffet/ oder at Halß geſchlagen / und darauff noch dazu vervundet hat. Gewiß/ ich konte mir Anfangs dergleichen von Ihm lange Zeit nicht überreden laſſen/ weil ich meinte/ Leute ſeines gleichen bekümmerten ſich mehr um Bücher / als um Karten/ und bemüheten ſich mehr einer ſtillen und fried-

ichen

lichen Conduite zu gewohnen / als geſchickt zu werden / mit iedermann Händel anzufangen: Allein nun Mir der Glaube ſo ſtarck in die Hände kommt / muß ich mich ſchämen / daß ich um meiner guten Meinung willen / die ich von dem Herrn Vetter hatte / fremder Sünden ſoll theilhafftig werden. Er weiß / wie sehr ich mir iederzeit ſeine Wohlfart habe angelegen ſeyn laſſen: Aber wenn er ſelbſt ſo garſtige Recommendationes nach Hauſe ſchicken will / wird eine Perſon viel zu unmächtig ſeyn / Ihn wider aller Leute üble Nachreden und ſchädliche Gedancken zu ſchützen. Bey ſo bewandten Sachen bin ich gezwungen worden / Ihm durch gegenwärtige Zeilen offenhertzig zu verſtehen zu geben / daß Mich ſeine ſchlimme Auffühzrung bey iederman von ſeinen Gönnern und Freunden verdächtig und dazu untüchtig machet / ſein Beſtes / ſo wie ich wünſchen möchte / zu befördern. Kan er denen Leuten die böſe Meinung / ſo Sie von Ihm ietzo gefaſſet haben / wiederum benehmen / und ſich durch ein ruhmwürdiges Leben bey Ihnen wieder in vorigen Credit ſetzen / ſo werde ich mir gratuliren / daß ich wieder mächtig werde / für ſein Glück zu ſorgen / als

Caſſel / den 27. Junii / A. 1710.

Meines Edlen und inſonders vielgeliebten Herren Vetters
Dienſtwilliger
Erasmus Wohlgemuth.

Antwort.

Hochedler,

Inſonders Hochgeehrter Herr Oheim!

Ich bin unglücklich/ daß nicht nur der beſte von meinen Freunden/ ſondern auch mein gantzes Vaterland auf mich böſe wird/ um eines Handels willen/ darein ich wider Vermuthen und ohne alle meine Schuld gerathen bin/ und dabey ich in Wahrheit mehr Ehre als Schimpff eingeleget habe. Daß man bey ehrlichen Zuſammenkünfften keinen beſſern Zeitvertreib weiß/ als ſich entweder voll und toll zu freſſen und zu ſauffen/ oder andere Leute durchzuziehen/ oder ſich ungeſund zu ſpringen/ oder durch ein gewinnſüchtiges Spiel die Zeit zu verkürtzen/ mögen diejenigen verantworten/ die nicht nur ſolchen Zeitvertreib zulaſſen/ ſondern auch durch ihr hohes Exempel gerecht und heilig machen. Ich meines Orts will lieber mein halbes Vermögen verſpielen/ als zehn Jahr weniger leben/ oder andern Leuten zu Gefallen ein Verleumder/ Krüppel/ oder Narre werden. Daß ich aber eine gewiſſe Perſon neulich durch eine Maulſchelle genöthiget habe/ ſeine Zunge hinführo beſſer zu regiren/ und darüber in ein kleines Unglück gerathen bin/ hat ſo ſeyn müſſen. Denn wer Mich in öffentlicher Geſellſchafft unbilliger Weiſe ſchimpfft/

der

der nimmt Mir die gute Opinion/ ſo die gantze Compagnie von Mir hat/ und allſo etwas/ das kein Richter wiedergeben kan. Wo aber kein Richter helffen kan/ darff und muß man ſich ſelber helffen. Bey ſo bewandten Sachen kunte ich nicht anders/ als durch eine behertzte und reelle Proteſtation darthun/ wie ich nicht geſonnen wåre/ um eines eintzigen loſen Maules willen von einer gantzen Menge ehrlicher Leute mit veråchtlichen Augen angeſehn zu werden. Daß ich nun hierauf meiner Ehre wegen mein Blut vergüſſen mußte/ iſt eine Sache/ die insgemein den Tapfferſten und Tugendhafftigſten von der Welt begegnet. Ich weiß/ daß dieſe Philoſophie nicht iederman anſtehen wird: Doch hoffe ich/ der Herr Oheim ſoll dadurch andre Gedancken von Mir bekommen/ als Ihm die übeln Nachreden gemeiner oder übel informirter Leute beygebracht haben. Ich werde hinführo/ um allen dergleichen üblen Folgen weiter vorzubauen/ alle Geſellſchafft eifrigſt meiden/ und im übrigen iederzeit ſeyn

Marpurg/ den 12. Juli/ Anno 1710.

Meines Hochedlen und inſonders Hochgeehrten Herrn Oheims
Dienſtergebenſter Vetter
Joachim Wohlgemuth.

§. 15.

§. 15. Die neundte Arte von Briefen/ ſind die ſchrifftlichen Beſchuldigungen oder Klage-ſchreiben, davon folgendes an einen guten Freund wegen vermißter Sackuhr/ mit einer Bitte/ genauere Nachricht einzuziehen/ zum Exempel dienen mag.

Monſieur

mon cher amy.

Ich beſinne mich/ daß Sie bey unſerer letz-ten Zuſammenkunfft gedachten/ Sie hätten neulich unter ihrem Hausrathe eine koſtbare Sackuhr vermiſſet. Nun mag ich zwar nie-mand gerne zum Schelmen machen: Doch kan ich/ vermöge unſerer Bekantſchafft/ nicht umhin/ Sie zu hinterbringen/ was Mir dieß-falls zu Ohren kommen iſt. Es hat neulich der ſo genannte Stübermichel bey Herr Mau-ſcheln/ in Beyſeyn eines guten Freundes/ eine Sackuhr in einem Gehäuſe von Schildkröte/ mit einem güldenen Bande öffentlich feyl ge-boten/ es hat Sie aber niemand zu kauffen ver-langet, ohne/ daß Ihm Herr Mauſchel im Weggehen etliche nachdenckliche Wincke gege-ben. Weil ich nun daraus muthmaße/ es ſey beſagte Uhr nicht zum beſten erworben/ oder vieleicht gar ihre entwendete geweſen: Habe ich Sie davon Part geben/ und dießfalls ihre Gedancken vernehmen ſollen. Kommet Sie mein

mein Verdacht vernünfftig für/ ſo dürffen Sie nur befehlen/ auf was Art ich ſolchen zu ihrem Vortheile gebrauchen kan. Immaßen ich ohne Vorenthalt bin.

Stolhofen/ den 1. April/ Anno 1710.

Monſieur

le Vôtre

Fabian Merckel.

Antwort.

Monſieur,

mon cher amy.

Ich dancke für die freundliche Nachricht/ die Sie Mir meiner verlohrnen Uhr wegen zu geben belieben: Immaßen die deswegen beygebrachte Umſtände ſattſam zeugen/ es habe ſich der ungetreue Stübermichel bey Mir vergriffen/ und von meiner Ihm bißhero erwieſenen Gütigkeit einen Extraprofit zu machen verlanget. Weil ich Ihn aber ohne dem corpore delicti nicht überführen kan: So bitte ich mit dem bewußten Freunde dießfalls weiter zu communiciren/ und Ihn dahin zu vermögen/ daß er die geſehene Uhr von ſeinem Verkäuffer entweder durch gute Worte/ oder durch gerichtliches Uberzeugen unter meine Augen bringen möge. Ich verſchulde alle

dießfalls gemachte Mühe mit gebührendem Dancke/ und bin allezeit

Mauſewitz/ den 2. April/ Anno 1710.

Monſieur mon cher amy
Votre Serviteur entie rement obligé.

Tobias Rummel.

§. 16. Die zehende Art von Briefen ſind die ſchrifftlichen Verantwort- und Entſchuldigungen/ davon ſchon in der Antwort §. 14. ein Exempel zu finden iſt. Weil aber ſelbiges unter die ſcharffe Art gehöret/ will ich eines von der gelinden zugeben.

Hochedler,

Inſonders Hochgeehrter Herr, großer Patron.

Es hat Mir Dero Herr Sohn hinterbracht/ ob habe Sie ein gewiſſer guter Freund überreden wollen/ ich hätte von Sie gegen Ihm ein unanſtändiges Urtheil gefället. Ob ich nun wohl weiß/ daß Sie dieſe Perſon ſattſam kennen/ und von meiner Ergebenheit gegen ihr Hohes Haus von Jugend auf verſichert ſeyn: Habe ich doch für nöthig erachtet/ Sie den Grund dieſer Sache zu eröffnen/ und Mir dabey den Beſtand ihrer Gnade gegen meine Wenigkeit von neuen auszubitten. Es fieng gedachter Stöhrenfried bey ſeiner letzten Mir ge-

gegebnen Viſite auff ihre Partheiligkeit und nachläßige Verſorgung der wichtigſten Dinge an loßzuziehen. Indem ich nun/ Ihn zu befriedigen/ bald da/ bald das in Rechtfertigung meines Patrons etwas nachgeben muſte: Hat er dahero Gelegenheit genommen/mich bey Sie zu verunglimpffen / und Sie dasjenige in meinem Nahmen zu ſagen/was er für ſeine Perſon gerne ſagen wollte / aber nicht wohl durffte. Iſt nun mein Patron bey den Umſtänden von Mir beleidiget worden/ſo iſt es wider alle Intention und zum höchſten aus einer unſchuldigen Unwiſſenheit geſchehen. Ich hoffe allſo/ Sie werden mich deswegen nicht aus dem alten Concepte bey Sie ſetzen/ ſondern verſichert bleiben/ daß ich unveränderlich bin/

Francfurt/ den 8ten Mäy/ A. 1710.

Meines Hochedlen / inſonders Hochgeehrten Herrn und groſſen Patrons/

ergebenſter Diener/

Elias Unſchuldig.

Antwort:

Edler,

Inſonders vielgeehrter Herr!

Es iſt mir ſehr lieb/ daß ich von Ihm in einer Sache Nachricht erhalte / bey deſſen Ermangelung ich leicht zu etwas unvernünfftigen hätte

te können verleitet werden. Es wuſte mich der bekannte Stöhrenfried mit ſo viel Bezeugungen ſeiner Auffrichtigkeit gegen meine Perſon dermaſſen zu übertäuben / daß ich Sie bey nahe einen Verweiß zugeſchicket hätte. Nun ich aber ſehe/ aus was für einem Tone ſeine Schmeichelenen gehen; Haben wir beyderſeits wenig Urſache/ unſre Vertrauligkeit dießfalls zu unterbrechen. Sie dörffen allſo an der Beſtändigkeit meiner Liebe gegen Sie nicht im geringſten zweifeln / ſondern können verſichert ſeyn/ daß ich annoch/ wie vormahls/ bin/

Croſſen/ den 16. Mäy/ A. 1710.

Meines Edlen und inſonders vielgeehrten Herrn
Dienſtbefliſſener
Jeremias Glauber.

§. 17. Die eilffte Art von Briefen ſind die geſchriebenen Condolentzen oder Beklagungen/ davon ich ein Schreiben eines Bruders an den andern / wegen erlittenen Feuerſchadens/ zur Probe anführen will.

Wohledler,
Inſonders vielgeliebter Herr Bruder!

Gleich ietzo bringet man Mir die unglückſeelige Zeitung zu Ohren/ ob hätte dich ein unverſehener Brand nicht nur um Hauß und Hof/ ſondern auch dein gantzes Vermögen gebracht. Wiewohl ich nun von Hertzen wünſche / daß ſie

ſie unter diejenigen Poſten gehören möchte/ welche nirgends/ als in dem Gehirne mißgünſtiger und böſer Leute/ ihren Grund haben: Bleibet wohl vorietzo ſo viel gewiß/ daß du unter die Rolle abgebrañter Leute gerathen biſt/ ich aber in die Zahl unglückſeeliger Brüder bin eingeſchrieben worden. Geſetzt nun/ du habeſt noch einen guten Theil deiner Mobilien errettet/ ſo iſt doch unfehlbar das Meiſte von deinem Vermögen in Aſche anfgeflogen/ und ſchwerlich ſo viel ſalviret worden/ als du zu deinem Unterhalte und zu Wiederaufbauung des Hauſes vonnöthen haſt. Dahero darff ich an meine bißher von dir genoſſene Subſidiengelder nicht einmahl mehr gedencken. Du kanſt kaum glauben/ wie beſtürtzt mich dieſer unverſehene Streich gemachet hat/ und mit was für Gemüthe und Geberden ich die Feder ergriffen habe/ um dir meinen elenden Zuſtand zu berichten. Ich weiß faſt nicht/ wo ich mich für Angſt laſſen ſoll. GOtt ſtehe Dir und Mir mit ſeinem Troſte bey/ und laſſe Uns nach ſeinem Willen wieder eine Zeit erleben/ da ich dich mit Freuden verſichern darff/ daß ich in allen Fällen bin

Wittenberg/ den 5ten Novemb. A. 1710.

Meines Wohledlen und inſonders vielgeliebten Herren Bruders
getreuer
Johann Adam Schwermuth.

Antwort:

Edler,

Inſonders vielgeliebter Herr Bruder!

Es iſt freylich / leider! mehr als zu wahr / daß Mich vergangenen Dienſtag die Flamme / ſo zu erſt bey Herr Albrechten / ich weiß nicht wie / entſtanden iſt / zu einem armen Mann / dich aber zu einem verlaſſenen Bruder / gemachet hat: Und du thuſt nicht unrecht / wenn du ſo wohl deinet-als meinetwegen betrübet biſt. Allein / daß es dir ſo gar tieff zu Hertzen gehet / daß du nicht weiſſeſt / wo du dich laſſen ſollt / kan ich nicht billigen; Weil es ein Zeichen eines ſolchen Gemüths iſt / das mehr an dem Zeitlichen / als an GOttes Gnade / hänget. Ein Chriſt muß die Güter dieſer Welt alſo beſitzen und gebrauchen / daß er Sie ohne Quaal verliehren und entbehren kan. Der GOtt / ſo dich und Mich bißhero reichlich ernähret hat / wird Uns auch in unſerer Armuth nicht Hungers ſterben laſſen. Nur hoffe auf Ihn / er wirds wohl machen / und dir an meiner Statt leicht andre gute Freunde geben / die dir nach Nothdurfft unter die Arme greiffen / vielleicht auch Mich zu rechter Zeit wieder in den Stand ſezzen /

zen / deinem Glücke mit Rath und That nach Wunſche an die Hand zu gehen / als

Löbau / den 12ten Novemb. A. 1710.

Meines Edlen und inſonders vielgeliebten Herrn Bruders treugeſinnter

Johann Balthaſar Schwermuth.

§. 18. Die zwölffte Art von Briefen ſind die Warnungsſchreiben / wovon nachgeſetztes an einen Patron wegen gewiſſer Drohworte eines mächtigen heimlichen Feindes / mit gehöriger danckbarer und fürſichtiger Antwort / zu einem Modelle dienen kan.

Wohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr!

Die vielfältige Gnade, ſo ich lange Zeit her von Sie genoſſen habe / zwinget Mich / einen Bericht an Sie ergehen zu laſſen / von welchem ich lieber / wenn es ohne ihrem Nachtheile geſchehen könte / nichts wiſſen möchte. Ich hatte geſtern das Unglück / an einem Orte zu ſeyn / wo ſich unter andern Anweſenden auch der von Rachſtein befand. Als nun ohngefehr von meinem gnädigen Herrn Patrone geredet ward / brach gedachter Herr von Rachſtein Anfangs in allerhand Stichelreden / nachgehends aber gar in offenbahre Drohungen / gegen Sie heraus. Wenn denn nun der unver-

diente heimliche Haß dieſes Mannes / meinen gnädigen Herrn Patron leicht unverwarnter Sache in ein empfindliches Unglück ſtürtzen könte / habe ich meiner Schuldigkeit gemäß geachtet/ Sie von ſeinem übelgeſinnten Gemüthe in Unterthänigkeit Nachricht zu geben/ mit gehorſamer Bitte / ihr Beſtes dabey auf edle Weiſe in acht zu nehmen/ und Mir zu befehlen/ auff was Art ich etwas dazu beytragen ſoll/ als

Hochverrath/ den 7den Octobr. A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen und gnädigen Herrn
unterdienſtlich ergebenſter
Conradus Erneſtus Blauſtrumpff.

Antwort.

Wohledler,
Inſonders Hochgeehrter Herr!

Ich bin Ihm für die ungemeine Liebe / die Er beſtändig zu Mir träget/ höchlich verbunden/ und erkenne die Mir hinterbrachte Nachricht mit gebührendem Dancke. Ich habe lange Zeit an dem Herrn von Rachſtein etwas feindſeeliges gegen Mich gemercket. Weil ich mich aber nicht zu entſinnen wuſte/ wie ich dieſes Unglück könte verdienet haben; ſo iſt Mirs allemahl unmöglich geweſen / die Wahrheit deſſelben recht inne zu werden. Nunmehro frage ich nicht lange / warum er auf Mich ungnä-

ungnädig iſt / ſondern mache mich vielmehr ſo lange aus ſeinen Augen / biß ich Ihn durch meine Freunde entweder werde bekehret oder ſchadloß gemachet haben. Der Herr laſſe ſich inzwiſchen nichts mercken / warum ich mich auf meinen Gütern auffhalte / gebe ferner fleißig auff meinen Feind Achtung / und ſchreibe Mir durch eitel Expreſſe / was Ihm von ſeiner Aufführung zu Ohren kömt. Ich verſpreche für alle Mühe nach Würden danckbar zu ſeyn als

Sichdichfür / den 8ten Octobr. A. 1710.

Meines Wohledlen und hochgeehrten Herrn
Dienſtwilligſter
Ludewig von Flüchtingen.

§. 19. Die dreyzehende Art von Briefen ſind die Troſtſchreiben / wovon ich eines zum Exempel anführen will / das von einem Prediger an einen Vornehmen von Adel ſoll ſeyn abgefertget worden / deſſen liebſter Sohn im Krieg durch eine Kugel ſein Leben eingebüſſet hat.

Wohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Niemand läſſet ſich gerne was fürſchreiben / am wenigſten aber derjenige / ſo in einer rechtmäßigen Sache begriffen iſt. Dahero geſchiehet es / daß diejenigen / ſo uns durch wohlge-

meinten Troſt in einer rechtmäßigen Betrüb-
nüß ſtören wollen / ſtatt des Danckes leicht
Undanck und Zorn verdienen. Und eben die-
ſes hätte mich abhalten ſollen / Eure Excellentz
mit gegenwärtigen Zeilen anzugehen. Denn der
Tod ihres hertzlich liebgeweſenen Herrn Soh-
nes iſt ohne Zweifel etwas / ſo ein tieffes Trau-
ren erfordert: Und niemand würde es Ihnen
verargen können / wenn Sie ſich deswegen zu
einer beſtändigen Traurigkeit verdamten. Je-
doch Dero eigne Wohlfahrt iſt Mir lieber / als
daß ich ihr bißheriges allzuſchweres Trauern
billigen ſollte. Sie haben einmahl den Krieg
als einen rechtmäßigen Beruff für Ihren Herrn
Sohn erwehlet / und werden alſo auch den
daraus erfolgten rühmlichen Todesfall als et-
was rechtmäßiges anſehen. Sie wiſſen ja / daß
GOtt ein HErr über Leben und Tod / und Ihm
mit Ungeduld ſo wenig / als mit unrechten Ge-
bethe / abzugewinnen iſt. Zu dem ſo iſt ihre
Familie annoch mit ſo viel wohlgezogner Söh-
nen geſeegnet / daß GOtt an denſelben Gele-
genheit genung finden kan / den verurſachten
Schaden reichlich zu erſetzen. Mit einem
Worte / Sie haben weniger verlohren / als Sie
glauben; Und werden endlich gewahr werden /
daß Sie gar nichts verlohren haben / wenn Sie
ſich für GOtt demüthigen / und ſeinen Willen
als

als einen rechtmäßigen Haußhalter aller ihrer Güter verehren werden. Der Geiſt des Herrn mache Sie dazu tüchtig / und tröſte Sie dermaſſen mit ſeinem Troſte/ daß ſie keines weitern Troſtes von Nöthen haben. Ich werde immittelſt niemahls ermangeln / GOtt ſelbſt hierum in meinem armen Gebethe beſtändig anzuruffen/ als

Troſtenſee/ den 12. Auguſti/ A 1710.

Ihrer Wohlgebohrnen Excellentz
ergebenſter Diener
Jacob Starcke.

Antwort:

Wohlehrwürdiger,
Inſonders Hochgeehrter Herr!

Ich muß geſtehen/die Liebe für meinen ſeeligen Sohn hatte Mich dermaſſen verblendet/daß ich weder bey erhaltener Nachricht von ſeinem Tode an diejenige Schuldigkeit gedachte/ die GOtt in Creutz und Unglück von Uns fordert/ noch auch meines Hochgeehrten Herrn überſchicktes Troſtſchreiben ohne heimlichen Wiederwillen durchleſen kunte. So bald ich aber bey Mir überlegte/ wie thöricht es lieſſe/ daß ſich ein unmächtiger armer ſündiger Menſch wider des groſſen GOttes heiligen Rath und Willen ſetzte/ fieng ich an/ mich meiner Thorheiten

heiten hertzlich zu ſchämen/ und die freundliche Erinnerung meines Hochgeehrten Herrn als ein Zeichen ſeiner auffrichtigen Liebe gegen Mich anzuſehen. Dieſem nach ſage ich dafür dienſtlichen Danck / und wünſche/ daß GOtt denſelben ſo wohl für dergleichen/als allerley andern Trauerfällen in Gnaden bewahren/ und zum Troſte vieler Bedrängten noch lange Zeit in allem gedeihlichen Wohlweſen erhalten wolle. Bin ich tüchtig/ hierzu das geringſte beyzutragen/ ſo werde ich mich allezeit finden laſſen/ als

Lieberode/ den 13. Auguſti/ A. 1710.

Meines Wohlehrwürdigen und Hochgeehrten Herrn
Dienſtwilliger

Frantz Abraham von Trauerfels.

§. 20. Die vierzehende Art von Briefen ſind die ſchrifftlichen Verſicherungen in allerley unſichern Fällen. Und gehören hieher alle Obligationes, Quittungen/ Ceſſiones, und mancherley Contracte. Ich will zum Exempel ein Aſſecurationsſchreiben anführen/ darinnen ſich einer für einen andern zum Bürgen auffwirfft.

Monſieur,

mon cher amy!

Es hat Mich Herr Keingeld verſichert/ Sie hätten

hätten Ihm Hoffnung gemacht / ein hundert Thaler zu ſeiner Nothdurfft vorzuſtrecken / wenn er iemand ſchaffte / der für Ihn caviren wollte. Wenn ich denn nun dieſem ehrlichen Manne gerne möchte gerathen wiſſen / anietzo aber nicht in dem Stande bin / Ihm mit meinen eignen Mitteln zu dienen; So bin ich bewogen worden / in ſo weit Bürge für Ihn zu werden. Wofern Sie demnach das Vertrauen zu Mir haben / man dürffe ſich auf meine Worte verlaſſen / können Sie Ihm ohne weitere Schwürigkeit mit dem verlangten Quanto helffen. Ich ſtehe dafür / als für mein eigenes / und erwiedere dergleichen Höfligkeit mit anderwärtigen Dienſten / als

Borg / den 7. April / A. 1710.

Monſieur mon cher amy
Votre ſerviteur.
bien obligé

George Gottlieb Treuhertz.

Antwort.

Monſieur,

mon amy tres honoré,

Ich hoffe / Sie werden Mir / in Anſehung der wenigen Bekantſchafft / die ich mit Herr Keingelden habe / nicht verargen / daß ich ſeinem Begehren nicht ſo gleich nachkommen bin. Ein ehrlicher Mann dienet zwar andern ehrlichen Leuten gerne / aber er will doch auch

gerne

gerne wiſſen / woher er das Seinige wieder-bekommen ſoll. Hätte ich nur einiger Maaßen gewuſt/ daß er bey Sie wohl angeſchrieben wäre/ ſo würde ich Ihm ohne Säumnüß gedienet haben. Inzwiſchen iſt Mir lieb/ daß ich noch Gelegenheit finde / Ihnen einiger Maaßen gefällig zu ſeyn. Er kan die verlangten hundert Thaler gegen eine gewöhnliche Obligation abholen / wenn es Ihm beliebet: Und wenn Sie mehr befehlen/ ſoll auch darzu Rath werden. Immaſſen ich mich verpflichte/ nach aller Mögligkeit zu ſeyn

Habichsfelde/ den 9ten Aprill/ A. 1710.

Monſieur mon amy tres honore
Votre tres obeïſſant ſerviteur

Ferdinandus Euſtachius Eigennutz.

§. 21. Die funffzehende Art von Briefen ſind die frölichen Erſuchungsſchreiben/ davon folgendes an einen nahen Freund um guten Rath wegen eines doppelten bevorſtehenden Glückes mit darauff erfolgtem Rathe zur Probe dienen mag.

Hochedler,
Inſonders Hochgeehrhrter Herr Oheim!

Die beſondre Treue und Liebe / mit welcher Sie allemahl meiner Wenigkeit Beſtes geſuchet haben/ machet mich kühne/ in einem beſondern Anliegen meine Zuflucht zu Sie zu nehmen.

men. Es hat Mir der Herr Geheimde Rath Obermann das Secretariat, nebſt 50. Rthl. Gage, und zugleich der Herr Baron von Spielmagen die Stelle eines Hoffmeiſters bey ſeinem jungen Vetter mit 100. Rthl. Penſion/ antragen laſſen. Weil ich nun nicht weiß/ welches unter beyden ich zum Grunde meines zukünfftigen Glückes erwehlen ſoll/ immaſſen ich überall Gutes und Böſes untermenget finde/ Mein Hochgeehrter Herr Oheim aber die Welt beſſer kennet / als iemand: So habe ich Sie durch gegenwärtige Zeilen gehorſamſt erſuchen wollen/ Mir dießfalls mit einem guten Rathe beyzuſtehen. Ich verſchulde ſolches bey aller Gelegenheit mit gebührendem Dancke/ als

Doppelglück/
den 3. Mäy
A. 1710.

Meines Hochedlen
inſonders Hochgeehrten Herrn
Oheims
gehorſamſt ergebner
Gotthelff Siegmund Zweymann.

Antwort.

Wohledler,
Inſonders Hochgeehrter Herr Vetter!

Es iſt Mir von Hertzen lieb / daß GOtt ſo reichlich für Ihn ſorget / und auf einmahl zwey Wege zeiget / ſeine Studia zum gemeinen Beſen anzuwenden. Er gebe/ daß er denjenigen

davon

davon erwehlet/ der Jhn auffs eheſte zu ſeinem vorgeſteckten Ziele bringet. Welcher unter beyden ſolcher ſeyn möge/ will ich ſo genau nicht determiniren/ immaſſen beyde gelegen ſcheinen/ daſſelbe ins Werck zu ſetzen: Doch komt Mir der erſte bequemer darzu für. Denn die Rechte ſind doch einmahl ſein Element; Und ein Secretarius findet täglich/ ja ſtündlich/ Gelegenheit mit denſelben umzugehen/ und ſich darinnen ie mehr und mehr feſter zu machen; Da hingegen ein Hoffmeiſter beſtändig was anders zu thun bekömmt/ und bey ſeiner vielen Mühe von Tage zu Tage untüchtiger wird/ ſeine erlernte Profeßion fortzuſetzen. Uber dieſes hat ein geheimer Rath allemahl mehr Gelegenheit/ ſeine Creaturen zu befördern/ als ein freyer Baron/ bey dem die gröſte Hoffnung auff einen Amtmann von einem ſeiner Güter zu machen wäre. Endlich ſo iſt auch ein Secretarius bey iederman in beſſern Anſehen/ als ein Hoffmeiſter/ wenn gleich die Herrſchafft ſo klug wäre/ daß Sie dieſen einem vorzüge/ welches doch gar ſelten geſchiehet. Das wenige bißgen Geld aber/ ſo bey der Hoffmeiſterſtelle zu profitiren wäre/ iſt nicht ſo viel wehrt/ daß man darauff beſondre Reflexion machen muß; Zumahl da der Herr Vetter deſſen nicht benöthiget iſt. Jedoch Er wehle

wa/

was Jhm wohl gefället. Mein Wunſch ſoll zu beyden Theilen gleich ſeyn. Immaſſen ich unter dem Schutze göttlicher Gnade allemahl bin/

Rathſtadt/ den 3ten May/ A. 1710.

Meines Wohledlen
insonders Hochgeehrten
Herrn Vetters
ergebenſter
Dietrich Traugott Rathmann.

§. 22. Die ſechzehende Art von Briefen ſind die traurigen Erſuchungsſchreiben/ davon nachgeſetztes an einen Patron um Beförderung/ mit darauf erfolgter abſchläglicher Antwort/ zum Exempel dienen kan.

Wohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Ich condolire von Hertzen/ daß Sie unverhoffet ihres alten treuen Haußhoffmeiſters ſind beraubet worden/ und wünſche/ daß ſeine Stelle bald wieder durch eine tüchtige Perſon mag erſetzet werden. Nun iſt zwar nicht zu zweifeln/ es werden ſich Leute genung finden/ welche ſich für dazu geſchickt halten/ und allſo ihre Dienſte bereitwilligſt anerbieten. Ob aber ihre Meinung mit der Wahrheit übereinſtimmet/ oder nicht/ kan bloß die Wahl meines gnädigen Patrons/ und der darauf erfolgte glückliche Ausgang/ entſcheiden. In dieſem

Abſehen nehme ich Mir die Freyheit/ Sie durch gegenwärtige Zeilen gehorſamſt zu erſuchen/ meine Wenigkeit vor andern mit gnädigen Augen anzuſehen/ und in Anſehung deſſen/ daß Sie mein gantzes Thun und Laſſen lange Zeit her bekannt geweſen iſt/ ſich einer wohlgetroffnen Wahl zu verſichern. Immaßen ich mich Tag und Nacht bemühen werde / durch beſtändige Sorgfalt und Treue in meinem Beruffe zu erweiſen/daß ich vollkommen bin

Grobſtädt/
den 1ſten Aprill/
A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen und
gnädigen Herrn
gehorſamer Diener
Jacob Tummhut.

Antwort:

Edler/
Inſonders vielgeehrter Herr!

Es iſt nicht ohne/ daß Mir durch den Tod des verſtorbnen Herrn Scharffens ein Mann abgegangen iſt / welchen ich/ wenn es möglich wäre/ mit Nadeln aus der Erden kratzen möchte: Doch würde der daraus zu befürchten ſtehende Schade vollkommen ſeyn verhütet worden / wenn ſeine Stelle durch meinen vielgeehrten Herrn hätte ſollen erſetzet werden. Und es würde Ihn die Wahl ohne Zweifel getroffen haben/ wenn er ſich bey Zeiten gemeldet hätte.

hätte. Allein/da ich bereits mein Wort einem andern gegeben / und aus den erſten den Beſten erwehlet habe; ſo muß ich nothwendig mein Verſprechen halten. Dieſem nach bitte ich nicht übel zunehmen / daß ich Jhn für dieſesmahl wider meinen Willen nicht verſorgen kan. Soll es hinführo Gelegenheit geben / anderwerts ſein Beſtes zu befördern / ſo verſichre / daß ich im geringſten nichts verabſäumen / ſondern mich äuſerſten Fleißes bearbeiten werde / im Wercke zu zeigen / daß ich mich nicht vergebens nenne

Groſcheyde /
den 3ten Aprill /
A. 1710.

Meines Edlen und inſonders
vielgeehrten Herrn
Dienſtwilliger
Bertram von Reichenſee.

§. 23. Die ſiebenzehende Art von Briefen ſind die ſchrifftlichen Einladungs-oder Invitationsſchreiben / davon ich nachgeſetzten Gevatterbrief zur Probe gebe.

Wohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Es hat GOtt meine Liebſte ihrer bißherigen Leibesbürde in Gnaden entbunden / und Uns Eltern geſtern gegen 9. Uhr mit einem jungen Söhnlein erfreuet. Weil ich nun ſelbiges gerne / Chriſtlicher Gewohnheit nach / zu tauffen und

dadurch unſerm Erlöſer/ Chriſto JEſu/ zu einem zeitigen Eigenthume zu wiedmen und zu weihen geſonnen/ hierzu aber einiger Tauffzeugen benöthiget bin: So habe ich Mir die Kühnheit genommen/ Sie vor andern zu dieſem Wercke zu erſuchen. Ich bitte dahero gantz gehorſamſt/ Mir und meinem Kinde die beſondre Gnade zu erzeigen/ und künfftigen Dienſtag/ als den 11ten November nach Mittag um zwey Uhr bey Uns in der Hauptkirche zu erſcheinen/ der Tauffhandlung andächtig beyzuwohnen/ und ſodann in meinem Hauſe mit einer ſchlechten Bewirthung verlieb zu nehmen. Ich werde dieſer hohen Liebe für mein armes Hauß iederzeit eingedenck verbleiben/ und mich/ ſo lange ich die Ehre habe/ ein Diener von ihrer Hohen Familie zu ſeyn/ bey aller Gelegenheit finden laſſen/ als

Heuchlerode/
den 10. Novembr.
A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen und
gnädigen Herrn
gehorſamer Diener/
Eſaias Pathengeld.

Antwort.

Edler,

Vielgeehrter Herr!

Ich dancke von Hertzen für die Ehre/ die er Mir erweiſet/ indem er meine Perſon zum Tauf-

Taufzeugen ſeines lieben Kindes erwehlet: Und möchte wünſchen / daß es mein Zuſtand litte/ perſönlich zu zeigen/ was für eine beſondre Freude ich darüber habe. Nachdem ich aber meiner krancken Frau wegen unverzüglich nach Leipzig verreiſen muß/ von dar aber unter drey Tagen nicht zurücke kommen kan; Uber dieſes auch nicht weiß/ ob Mir ihre Maladie eine ſo baldige Wiederkunfft noch erlauben möchte: So muß ich um Verzeihung bitten/ daß ich mich zu beſtimmter Zeit weder in der Kirche noch in ſeinem Hauße einfinden kan. Bitte dahero Uberbringern dieſes/ meinen Verwalter/ an meiner Statt anzunehmen/ und das verlangte Zeugnüß in meinem Nahmen ablegen zu laſſen. Im übrigen wünſche meinem neuen Pathen von GOtt eine Chriſtliche und glückliche Aufferziehung/ zu welcher ich/ ſo viel an Mir iſt/ alles mögliche beyzutragen verſpreche/ als

Eilenförde/
den 10. Novembr.
A. 1710.

Meines Edlen und vielgeehrten
Herrn
Dienſtwilliger
Ehrenfried von Frauenlob.

§. 24. Die achtzehende Art von Briefen ſind allerley Bittſchrifften/ wovon nachgeſetzte Abbitte/ mit drauff erfolgter Verzeihung/ zum Modelle dienen mag.

Hochedler,

Inſonders Hochgeehrter Herr Vater!

Es iſt billig/ daß er für ſeinem ungerathenen Kinde ſein väterliches Hertz zuſchlüſt/ und ich bin nicht werth/ daß er Mich weiter ſeiner ungemeinen Barmhertzigkeit genüſſen läſſet. Denn was will daraus werden/ wenn Kinder ihre Eltern zum Dancke für alle mit Ihnen gehabte Mühe ohne Straffe betrüben dürffen/ wenn es Ihnen gelüſtet? Jedoch/ſpricht Mir die Gerechtigkeit hinführo alle väterliche Hülffe ab: So wird ſie Mir doch erlauben/ denjenigen um Verzeihung meiner Thorheiten zu bitten/ deſſen Zorn Mir unerträglicher iſt/ als aller Mangel ſeines angenehmen Beyſtandes. Denn ein Seegen aus ſeiner verſöhnten Bruſt giebet Mir die Hoffnung/dasjenige bey Fremden zu finden/ deſſen Genuß zu Hauſe ich mir ſelbſt muthwillig entzogen habe. Und dieſes iſt es/ was ich durch gegenwärtige Zeilen mit Thränen ſuche. Erlange ichs/ ſo will ich alles übrige über Mich beſchloſſene Unglück mit der gröſten Gedult ertragen/ auch darinnen gerne erſterben/ als

Lügenfelde/ den 4ten Mertz/ A. 1710.

Meines Hochedlen und inſonders Hochgeehrten Herrn Vaters verſtoſſenes/aber bußfertiges Kind/

Kilian Bruſtfleck.

Ant-

Antwort:

C. T.

Lieber Sohn!

Ob Mir gleich alle deine Worte nicht anders vorkommen/ als das Jammergeſchrey einer verführiſchen Hyene/ und die betrügeriſche Stim̃e einer ins Verderben lockenden Sirene: So will ich doch alle deine an Mir begangene Sünden von Grunde der Seelen vergeſſen/ und dir zu allen deinem Vorhaben göttlichen Seegen und Beyſtand gewünſchet haben. Ja wenn dir deine Buße ein rechter Ernſt iſt/ und Ich/ es ſtehe über lang oder kurtz an/ erfahre/ daß du dein Hertz würcklich geändert haſt/ und zu einem andern Menſchen worden biſt; So ſoll das bereits vollzogene Gerichte deiner Enterbung wieder auffgehaben/ und dein Nahme von neuen unter die Nahmen deiner wohlgerathnen Gebrüder geſetzet werden. Indeſſen ſiehe zu/ wie du dich bey Fremden unter- und fortbringen kanſt; Und wenn dirs wohl gehet/ ſo gedencke an deinen für dich betenden Vater/

Wahringen/ den 6.
Mertz/ A. 1710.

Florian Bruſtfleck.

§. 25. Die neunzehende Art von Briefen ſind die Viſitbriefe/ davon folgender als ein Exempel anzuſehen iſt.

Wohledler,

Inſonders Hochgeehrter Herr!

Ich habe lange nicht die Ehre gehabt / etwas von ſeinem und der Seinigen Zuſtande zu erfahren / ungeachtet ich mir fleißig angelegen ſeyn laſſen / genaue Kundſchafft davon einzuziehen. Wenn ich denn nun weder die ehmahlige Freundſchafft / noch die von Ihm ehedeſſen in ſeinem Hauße genoſſene Höfligkeit iemahls vergeſſen werde / ſo bin ich endlich auff den Schluß gerathen / Ihn durch gegenwärtige Zeilen inſtändig zu erſuchen / Mir / ſo bald es geſchehen kan / ausführliche Nachricht zu gönnen / wie es Ihm und ſeiner wehrten Familie bißhero ergangen iſt und noch ergehet. Es wird Mir damit nicht nur ein ſonderbarer Gefallen geſchehen / ſondern ich werde auch um ſo viel deſto mehr bemühet leben / iederzeit erfunden zu werden / als

Amſterdam / den 7. Septembr. A. 1710.

Meines Wohledlen und inſonders Hochgeehrten Herrn
Dienſtverbundenſter
Anton Ulrich Freund.

Antwort:

Wohledler,

Inſonders Hochgeehrter Herr!

Ich erkenne mit ſonderbahrem Dancke / daß er noch ſo lange an meine ſchlechte Perſon und Fami-

Familie gedencket / und / da ich meine / er hat Sie beyde längſt vergeſſen / von neuen Nachricht ihrentwegen verlanget. Nun weiß ich Ihm zwar keine ſonderbahre Zeitungen davon zu ſchreiben; Und wenn es ſchon etliche gäbe / die Mir was ſeltſam vorkommen möchten; ſo dürfften ſie doch bey Ihm eben keine ſonderliche Verwunderung erwecken. Indeſſen kan ich Ihm doch ſo viel berichten / daß ich mich (GOtt Lob!) ſeithero mit den Meinigen in einem gar erwünſchten Zuſtande befunden habe / und noch befinde. GOtt helffe weiter! Mein älteſter Sohn iſt Cammerrath worden / die andern beyde aber ſind noch in Leipzig / und die Tochter hat ſich an Herr Friedemann verheyrathet. Will er Mir die Ehre geben / und Mich weiter ſeiner angenehmen Zuſchrifft würdigen / ſo werde ich nicht ermangeln / alſofort mit verlangter Antwort zu dienen. Indeſſen verbleibe ich unter göttlicher Gnade

Lüneburg / den 2. Octobr. A. 1710.

Meines Wohledlen und inſonders Hochgeehrten Herrn
Dienſtergebenſter

Johann Bruno Heidelmann.

§. 26. Die zwantzigſte Art von Briefen ſind die ſchrifftlichen Erinnerungen oder Mahnbriefe / davon ich folgenden / wegen verjährter Zinſen / zum Exempel geben will.

Wohlgebohrner,

Inſonders Hochgeehrter Herr, ſehr werther Freund!

Sie werden ſich annoch zu entſinnen wiſſen/ was Maaßen Sie Mir durch den Tod meines verſtorbnen Herrn Vaters 500. Capital/ nebſt 120. Rthl. verſeſſenen Zinſen/ ſchuldig worden ſind / auch beſagte Schuld nicht nur erkannt/ ſondern über dieſes die davon rückſtändige Zinſen an vergangnen Walpurgis abzutragen verſprochen haben. Alldieweil aber wider Vermuthen an beſagtem Termin Michaëlis nichts erfolget / auch bereits der Termin Michaëlis ohne einige Meldung vorbey geſtrichen iſt; So werden Sie nicht ungütig aufnehmen/ daß ich dießfalls nöthige Erinnerung zu thun gemüßiget werde. Ich bitte dahero gantz dienſtlich/ Meiner hinführo fleißiger eingedenck zu ſeyn/ und Ihnen nicht ſelbſt den erſten Termin ie länger ie ſchwerer zu machen. Ich verſchulde dieſe ſonderbahre Gefälligkeit mit anderwärtigen Dienſten/ als

Zinßleben/
den 9ten Novembr.
A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen/ inſonders Hochgeehrten Herrn und ſehr werthen Freundes

Dienſtergebenſter

George Dittmar von Gelden.

Ant-

Antwort.

Wohlgebohrner,

Inſonders Hochgeehrter Herr, ſehr werther Freund und Gönner!

Es iſt Mir mehr als zu leid / daß ich mein Verſprechen wegen Abführung der verſeſſenen Zinſen nicht halten kan / ſondern von einer Zeit zur andern auffſchieben muß: Allein ich weiß Mir anders weder zu rathen noch zu helffen. Das Getreide hat bißhero immer wenig gegolten / iſt auch ietzo noch nicht in einem ſolchen Preiße / daß es ein ehrlicher Mann ohne ſeinen Schaden verkauffen könte. Dahero habe ich dieſes mit ſehr vielen von meinen Bekannten gemein / daß alle meine Böden und Cammern voll Korn / hingegen alle Beutel leer ſind. Und wenn ich von einem guten Freunde ſo lange / biß ſich die Zeiten ändern möchten / etwas zu Abführung meiner Zinſen auffzunehmen verlange / muß ich eben dergleichen Klagen hören. Hieraus ſehen Sie / daß es nicht ſo wohl an Mir / als an dem Glücke lieget / daß ich in Abführung meiner verſprochenen Gelder nicht ordentlich bin / und ſie durch deſſen wahren Empfang vergnügter / als durch langweile Promeſſen / mache. Inzwiſchen will ich doch lieber was ungewöhnliches thun / und

ehe

ehe Sie noch länger vergebens auff die Erfüllung meiner Zuſage warten ſollen/ ſo viel vom Getreide loßſchlagen / daß Sie vergnüget werden können ; Sie werden ſich allſo nicht weiter in Sorgen ſetzen / ſondern verſichert ſeyn/ daß ich nicht ohne endlichem Effecte bin

Schabeſtäd/ den 10ten Novembr. A. 1710.

Meines Wohlgebohrnen/ inſonders Hochgeehrten Herrn und ſehr werthen Freundes und Gönners

Dienſtſchuldigſter

George Peter von Geitzenfelde.

§. 27. Die ein und zwantzigſte Art von Brieſen ſind die ſchrifftlichen Fürbitten oder Interceßionsſchreiben/ davon folgendes an einen erzürnten Vater / mit Verſicherung völliger Verzeihung zur Antwort/ als ein Model kan angeſehen werden.

Wohledler,

Inſonders Hochgeehrter Herr , ſehr werther Freund!

Ob ich ſchon ſonſt/ Krafft unſerer Freundſchafft/ nicht Urſache habe / meinen Brieſen gütige Augen bey Sie auszubitten ; ſo bitte ich doch/ dieſes Schreiben nicht eher weg zu legen/ als biß er es mit unveränderten Muthe völlig durchleſen hat. Niemand verlanget leicht etwas

was von ſeinem Freunde/wenn er verſichert iſt/ daß er ſolches entweder gar nicht/oder doch höchſt ungerne thun wird/ weil er meinet/ ein Freund dürffe dem andern nicht im geringſten verdrüß-lich ſeyn: Ich aber habe ietzo etwas von Ihm zu erbitten/ bey deſſen Erfüllung ich nicht ſo wohl auff ſeinen Wohlgefallen/ als auff ſeinen Nutzen ſehen muß. Es iſt nicht ohne/ ſein Herr Sohn hat durch ſein bißheriges unordentliches Leben den väterlichen Zorn mit allem Rechte verdienet/ und keine Urſache/ ſich über Unrecht oder Gewalt zu beſchweren: Allein da er gleichwohl ſeine Fehler ſo wehmüthig bereuet/ und in tiefſter Demuth alle mögliche Beſſerung verſpricht/ ſehe ich nicht/ aus was Urſachen man Ihm die Vergebung ſeiner Sünden lange ſchwer machen ſoll. Nimmer mehr thun iſt die beſte Buße/ und wer im Ernſte auf dergleichen gute Gedancken kommt/ muß mehr darinnen befeſtiget/ als davon abgeſchrecket werden. Bey ſo bewandten Sachen bitte ich gar ſehr/ er nehme Ihn wieder mit dem verlohrnen Sohne zu Gnaden an. Ich weiß/ er wird hinführo ſeine Schuldigkeit beſſer in acht nehmen/ und ſich nicht mehr von böſer Geſellſchafft zu etwas verführen laſſen/ deſſen Reue Ihm nach der Zeit ſo ſauer wird. Ich ſelbſt werde Ihme deswegen nachdrücklich

zu-

zu reden/ und täglich an ſeinem Verſprechen erinnern/ als

Geſchrieben/ von Sühneburg/ den 16den Mertz/ A. 1710.

Meines Wohledlen inſonders Hochgeehrten Herrn und ſehr werthen Freundes
Dienſtergebenſter
Martin Beyſtand.

Antwort:

Edler,

Inſonders vielgeehrter Herr, werther Freund!

Ich weiß faſt nicht/ was ich auf ſein Schreiben antworten ſoll. Eines Theils hat es mein Sohn ſo arg gemacht/ daß ich in Sorgen ſtehen muß/ wenn ich Ihn ſo fort wieder zu Gnaden annehme/ er fänget es in kurtzen wiederum an/ wo ers zuvor gelaſſen hat: Andern Theils möchte ich nicht gerne bey der Welt den Titul eines grauſamen Vaters verdienen. Billig wäre es wohl/ daß er im Zuchthauſe lernete/ wie man GOtt und ſeinen Eltern gehorchen müſte. Weil Mich aber der Herr verſichert/ ob fände ſich bey Ihm hertzliche Reue ſeiner begangnen Boßheiten/ und feſter Fürſatz/ hinführo davon abzuſtehen; ſo will ich Ihm auff deſſen Fürbitte alle bißherige Fehler verziehen und vergeben haben/ iedoch mit dem Bedinge/ daß gewiſſe Beſſerung erfolge. GOtt/ der ſich inni-

inniglich freuet / wenn ſich ein Sünder zu Ihm bekehret / ſtelle Ihm doch ſeine Unthaten klärlich unter die Augen / und ändre ſein Hertz dermaſſen / daß ich weiter dafür nicht ſorgen darff! Meinen vielgeehrten Herrn aber laſſe er an ſeinen Kindern lauter Freude und Vergnügen erleben / wozu Ich an meinem Theile alles Mögliche beyzutragen niemahls ermangeln werde / als

Sturmhofen / den 17. Mertz / A. 1710.

Meines Edlen inſonders vielgeehrten Herrn und werthen Freundes

Dienſtverbundenſter

Iſrael Zwingedich.

§. 28. Die zwey und zwantzigſte Art von Briefen / ſind die ſchrifftlichen Abmahnungen oder Dehortationsſchreiben / wovon folgendes an einen Tobacksbruder gerichtet iſt.

Monſieur,

mon amy tres eſtimé,

Sie werden ſich noch zu entſinnen wiſſen / wie Sie ſich etliche mahl gegen Mich beſchweret haben / daß Sie ein kräncklicher Mann / und beſtändig mit Mattigkeit im gantzen Leibe / Schwindel / und Vergeſſenheit / verunruhiget wären. Wenn ich denn nun die Urſachen dieſer Kranckheiten genau unterſuchet / und endlich

lich befunden habe / daß hierzu ihr beſtändiges und exceſſives Tobackſchmauchen nicht wenig beyträget: So ſehe ich mich aller Möglig-keit beraubet / beſagte Beſchwerden nach Verlangen gründlich zu heben / wenn nicht mit dem Gebrauche dieſes ſtarcken narcotiſchen Krautes einige Moderation getroffen / oder gar inne gehalten wird. Ich bitte daher / dieſer angewehnten Seuche nach allen Kräfften zu widerſtehen / und das ſehnſüchtige Gemüthe mit nützlichern und reputirlichern Verrichtungen ſo lange zu divertiren / biß es ſeinen Vortheil erkennet / und freywillig davon abſtehet. Ich will im übrigen keine Mühe ſparen / der bereits in der Natur eingeriſſenen Unordnung durch behörige Medicamente und Diät mit göttlicher Hülffe dermaßen abzuhelffen / daß Sie ſich in kurtzen einer erwünſchten und beſtändigen Geſundheit erfreuen ſollen. Immaſſen ich unausgeſetzt bin

Kranckenſorge / den 8. Decembr / A. 1710.

Monſieur,

mon amy tres eſtimé

le Votre

Friedrich Gotthelff Treurath /
Med. D. mpr.

Antwort.

Monſieur,

mon amy tres honore,

Ich verwundere mich / wie Sie auf die Gedan-

dancken gerathen / Mir das ſtarcke Tabacrauchen als etwas Schädliches zu widerrathen / welches Mir doch zwey hochberühmte Medici als was hauptſächlich nützliches angeprieſen haben. Der Herr von Bontekoë ſagte: eine Pfeiffe Tabac wäre ein Präſervativ wider alle anfällige Kranckheiten; und Herr Johannes Ignatius Worpius Beintema von Beuma meinte gar / man könte deſſen nicht genung rauchen. Jedoch weil ich aus der Erfahrung habe / daß dieſe Panacee keinen allzu ſonderbahren guten Effect thut / kan ich leicht überredet werden / daß ſie meiner Natur nicht eben allzu zuträglich iſt. Sie Belieben allſo ihre Cur in GOttes Nahmen mit Mir anzutreten / ich will mich der von Sie verworffenen Gewohnheit ſo viel möglich iſt entziehen / und im übrigen aller ihrer Ordre ſo lange völlig nachkommen / biß ich nach erlangten Troſte in meinen Beſchwerungen ihre beſondre Mühe mit würcklicher Danckbarkeit reichlich belohnen werde. Inzwiſchen bin ich unter Göttlicher Gnade

Datum Zweifelsende / den 9. Dec. 1710.

Monſieur, mon amy tres honoré
Votre Serviteur bien obeiſſant,

Hans Otto Ungewiß.

§. 29. Die drey und zwantzigſte Art von Briefen / ſind die ſchrifftlichen Anmahnungen oder

Adhortationsſchreiben/ wovon nachgeſetztes an einen Bruder zur Probe dienen mag

Monſieur,

mon frere bien cheri,

Ich gratulire zur Veränderung des Stubengeſellen/ und wünſche ſo viel Vortheil und Vergnügen von dem neuen/ als du Schaden und Verdruß von dem alten gehabt haſt. Du biſt nun an ſtatt eines faulen und liederlichen Kerls mit einem fleißigen / wohlgezognen/ und geſcheuten Manne verſehen: Und kanſt aus deſſen getreuen Umgange mehr profitiren / als aus vielen Collegiis. Abſonderlich aber haſt du an ihm einen guten Mathematicum. Weil du nun weißeſt/ was für einen Staat der Herr Vater von Matheſi machet; Und wie nöthig wir haben/ uns bey Ihm um der Stiefgeſchwiſter willen in beſondern Credite zu erhalten: So bitte ich dich höchlich/ laß die Gelegenheit/zu einer guten Erkäntnüß in derjenigen Wiſſenſchafft zu gelangen / die Uns ſo ſonderbahren Nutzen bringen kan/ nicht aus den Händen gehen; ſondern wende allen Fleiß an/durch Hülffe deines guten Freundes was rechtſchaffnes darinnen zu thun. Ich laſſe mir gleichfalls ſehr angelegen ſeyn/einen guten Grund in Matheſi von Univerſitäten zu bringen/ und hoffe bald tüchtig zu werden/ dem Herrn Vater hier-

von die erſten Proben zu zeigen. Indeſſen bin ich einmahl wie allemahl

Jena den 15. Octob. A. 1710.

Monſieur mon frere bien cheri,
Votre frere le plus fidele du monde,

Robert Stuart von Marſingen.

Antwort:

Monſieur,
mon frere infiniment aimé,

Ich dancke freundlich für die brüderliche Gratulation zu meinem neuen Stubengeſellen/ und den beygefügten guten Rath wegen nützlichen Gebrauches ſeiner Qualitäten. Ich verſichere/ daß ich mir Ihn zu keinem andern Ende/ als hierzu erwehlet/ und vor andern ſeine gute Käntnüß in Matheſi angeſehen/ habe. Dannenhero darff Monfrere kühnlich glauben/ ich werde Ihm in ſeinem Fleiße in gedachter Wiſſenſchafft wenig nachgeben/ ſondern ſo viel Mir möglich iſt/ie ehe ie beſſer einzuhohlen/ und woferne es der brüderliche Reſpect zuläſſet/ gar zu übertreffen/ bemühet ſeyn. Inzwiſchen wünſche ich zur baldigen Probe deiner Künſte viel Glück/ und bin

Franckfurth/ den 29. Octobr. A. 1710.

Monſieur mon frere infiniment aimé
le votre entierement acquis,

Balthaſar Stuart von Marſingen.

§. 30. Die vier und zwantzigſte Art von Briefen/ ſind die ſchrifftlichen Befehle / Mandata, und Patente / wovon ich folgende Ordre eines Vaters an ſeinen Sohn zum Exempel anführen will.

Mein Sohn/

Ich höre/ du haſt dich reſolviret/ das Studiren/ deswegen du auf Univerſitäten gezogen biſt / fahren zu laſſen / und von Compagnien/ Spatziergängen / und Duellen / Profeßion zu machen: Wenn ich dir denn nun in deinem löblichen Fürſatze nicht gerne mag hinderlich ſeyn; ſo habe ich mir fürgenommen / dich in einen ſolchen Stand zu ſetzen / da du immer in Geſellſchafft leben/ alle Tage etliche Stunden auf und ab ſpatziren / und dich zum Beſten deines Vaterlandes luſtig herumſchlagen kanſt. Zu dem Ende wirſt du dich / bey Verluſt aller väterlichen Gnade/ mit eheſter Poſt nach Hauſe machen / und von Mir deswegen weitere Ordre erwarten. GOtt ſey dein Geleitsmann! Ich bin

Strengeberg/ den 17. Julî A. 1710.

Dein fürſichtiger Vater

Michael Schadewitz.

Antwort:

Wohledler,

Vielgeliebter Herr Vater!

Ich weiß nicht / was für eine unglückſeelige Crea-

Creatur einen ſolchen våterlichen Befehl für Mich mag ausgewürcket haben/ bey deſſen Erblickung ich bey nahe in Ohnmacht gefallen wåre. So viel iſt gewiß/ ich habe mich bißhero mit niemanden ſo ſehr/ als mit den Büchern/ herumgeſchmiſſen/ auch keine liebere Geſellſchafften/ als gelehrte Leute/ gehabt/ und die Beſuchung guter Collegien meine beſte Spaziergånge ſeyn laſſen. Nichts deſto weniger unterwerffe ich mich mit allem kindlichen Gehorſam dem våterlichen Willen/ und verehre denſelben/als eine von GOtt anbefohlne Richtſchnur meines zeitlichen Glücks/ in aller Demuth. Denn ob Mir zwar der mühſame Krieg die Bücher aus den Hånden reiſſen kan/ ſoll er doch nicht die Macht haben/ Mich dahin zu bringen/ daß ich nicht ſo wohl unter freyem Himmel in Feuer und Dampff/ als bißhero in meiner einſamen Studirſtube unter Papier und Staub/ ſeyn ſollte

Scheuwalde/
den 15ten Auguſti/
A. 1710.

Meines Wohledlen und vielgeliebten Herrn Vaters
gehorſamer Sohn/
Matthåus Schadewitz.

§. 31. Die letzte Art von Briefen ſind die gemiſchten oder ſo genannten gemeinen Briefe/ wovon nachgeſetzte Schreiben zweyer Brüder zum Exempel dienen mögen.

Wohledler,

Inſonders vielgeliebter Herr Bruder!

Ich habe mich bereits ſchon ein halbes Jahr in Friedrichsburg aufgehalten/ und zwar offt an dich gedacht/ aber niemahls Zeit bekommen konnen/ an dich zu ſchreiben/ als biß ich Sie mir mit Gewalt genommen habe. In Williamsſtadt hat man Mir eine ſchöne Bibliothec gezeiget/ hier aber habe ich Sie noch beſſer angetroffen/ und darinnen unter andern Raritäten des Magdeburgiſchen Gerickens Lufftpumpe und küpfferne halbe Kugeln betrachtet. In der hieſigen Kunſtkammer wieß man Mir fliegende Fiſche/ und ein Ey/ daraus ein junger Crocodil heraus wollte. Im hieſigen Schloßgraben giebt es eine große Menge Schwane/ und wenn du wiſſen willt/ wie artig ſie vor ihrem Ende ſingen/ ſo komm und höre Ihnen einmahl zu. Vor etlichen Wochen hoffete ich noch eine Reiſe in Holland zu thun/ nun aber muß ich Mir gefallen laſſen/ ſo wohl den Sommer/ als noch künfftigen Winter über allhier zuzubringen. Damit Mir nun die Zeit nicht lang wird/ arbeite ich an einem Tractate/ darinnen ich nicht nur die Dunckelheit aller Sprach- und Sprachkünſte auffheben/ und von Dollmetſchen/ und Sprachen lehren und lernen ſattſamen Unterricht geben/

geben / ſondern auch allen Völckern in Europa zeigen will / daß unſre Sprache über alle die Ihrigen den Vorrang behauptet. Kan ich dadurch erhalten / was ich ſuche / dürfften nicht nur in kurtzer Zeit die fremden Sprachen ihren bißherigen abergläubiſchen Reſpect verliehren / ſondern auch hinführo gründliche Wiſſenſchafften in Teutſchen Landen gemeiner / als bißher werden. GOtt laſſe es nach ſeinem Willen gerathen oder verderben. Du aber ſchreib Mir mit eheſten / was geſchehen iſt / ſeit dem wir einander weder mündlich noch ſchrifftlich geſprochen haben / und verſichre dich / daß Mir dadurch ein großer Gefallen geſchehen wird. Inzwiſchen bin ich / wie vor dem allemahl /

Friedrichsburg / den 4ten Mertz / A. 1703.

Meines Wohledlen und inſonders vielgeliebten Herrn Bruders
getreuer
Daniel Gratian.

Antwort:

Wohledler,
Vielgeehrter Herr Bruder!

Indem du von einem Orte zum andern herum wanderſt / und allerley Curioſitäten beſieheſt / ſitze ich in Schnabelsdorff auff des Herrn Luſtigs ſeinem Schloſſe / und beſehe eine Wand

nach der andern. Will ich mich an Büchern divertiren/ ſo hab ich weder eine Fürſtliche noch Königliche Bibliothec zu betrachten/ gleichwohl aber ſo viel gute Schrifften zur Hand/ daß ich Sie in einem Jahre ſchwerlich auslernen werde. An ſtatt deiner mathematiſchen küpffernen Kugeln laß ich mir bey Gelegenheit die Boßkugeln anbefohlen ſeyn/ und für eine Lufftpumpe betrachte ich alle Tage eine Waſſerpumpe/ die Mir zum öfftern ſo ſchöne Materie zu Thee und Caffee giebt/ daß ich um eine Kanne davon nicht wie viel Eimer Lufft nahme. Im Sommer ſehe ich alle Tage fliegende Fiſche/ nur das ſchlimſte iſt/ daß ſie ſelten Mannes hoch aus dem Waſſer hervor fliegen/ und ſich flugs wieder in ihr Element zurücke begeben. Daß die Crocodile aus Eyern hervorkommen/ habe ich bißhero nicht gewuſt: Ich glaube aber kaum/ daß ſie es ſo künſtlich ins Werck ſetzen/ als die jungen Hüner und Gänſe. An deren Gepiepe ich mich ietzo zuweilen ſo ſehr ergötze/ daß ich Lerchen und Nachtigallen darüber vergeſſe. Dahero ich dir auch um ſo viel lieber den ſtillen Schwanengeſang allein gönne. Daß deine Reiſe in Holland unvermuthet iſt zu Waſſer worden/ wird dir nicht viel ſchaden/ weil du dir die Mühe erſpareſt/ Dinge zu ſehen und zu hören/ die du entweder

nicht begreiffen oder wieder vergeſſen muſt/ deñ Schiffe zu bauen/ oder die Kauffmannſchafft recht zu verſtehen/ iſt kein Werck für dich; In der Politic und Regierungskunſt weißeſt du mehr/ als du dein Lebtage von Nöthen haben wirſt; Und in der Theologie haſtu keine fremde Lehren zu ſuchen Urſach: In andern gelehrten Wiſſenſchafften aber/ neue Meinungen an den Tag zu bringen/ kanſt du ſo gut/ als ein Holländer; Und weiß ich nicht/ was die Welt ſagen wird/ wenn ſie von deiner Sprachketzerey Nachnicht bekommt. Nimm es nicht übel/ daß ich dich zu einem kleinen Ketzer mache. Du weiſt wohl/ daß viel ehrliche Leute in der groſſen Kezzerrolle ſtehen/ die kaum zwey oder drey Worte geſaget haben/ ſo accuraten Leuten unrichtig oder auch nur verdächtig vorkommen ſind. Wie ſoll es denn dir ergehen/ wenn du auf einmahl tauſend Dinge ſchwatzen willt/ die dir der hunderſte kaum verſtehen/ geſchweige denn glauben/ wird. Alle Sprach- und Sprechkünſte/ wie du redeſt/ ſollen bißhero ſo viel tauſend Jahre dunckel geweſen ſeyn/ und nunmehro erſt am Ende der Welt/ durch deine unvergleichliche Feder deutlich werden. Du wilt erſt/ nachdem ſchon unzehliche Fuder Grammatiken/ Rhetoriken/ Logiken/ Schlüſſel und Trichter zum Reden und zum Schreiben gedruckt ſind/ Spra-

chen lernen und dolmetſchen lehren / und dabey deine Mutterſprache über alle andre Sprachen in Europa erheben! Sind das nicht Streiche! Ein Menſch will alle Schulen nnd Univerſitäten hofmeiſtern / und der gantzen gelehrten Welt Geſetze fürſchreiben! Ein Teutſcher will klüger ſeyn / als Frantzoſen/ Italiäner/ und alle andre grauſam tiefffſinnige Völcker! Nu/ nu/ ich ſehe ſchon / wie du wirſt ankommen. Alle Ausländer werden dich anſpeyen; Und eine iede galante teutſche Seele / die mit Monfrere und Ma ſœurgen à la mode ſprechen kan/wird dich für einen Grillenfänger halten; Ja wer nur ein bißgen Latein verſtehet / wird *ſo lange* an deinem Nahmen künſteln/ biß er grammatice und philologice demonſtriren kan / daß du mit deiner Kunſt nichts taugſt. Du wirſt den Criticis beſtändig durch ihre Hechel/ den Oratoribus durchs Maul paßiren müſſen: Und wer nur weiß/ wie viel Pedes zu einem Verſe gehören / wird in Epigrammatibus und Satyriſchen Gedichten ſeine Feder wider dich ſchärffen: Ja ich ſehe nicht / wie du bloß für den Logicis beſtehen wilt. Denn dieſe Purſche können dem Teufel und ſeiner Mutter alle Künſte abdiſputiren/ und werden alſo mit deiner Schulweißheit nicht viel Federleſens

ſens machen. Jedoch wünſche dir beſſer Glück als

Schnabelsdorff/ den 8. Mäy/ A. 1703.

Meines Wohledlen und vielgeehrten Herrn Bruders
ergebner
Friedrich Gratian.

§. 32. Und hiermit mag die Lehre von Brieſen beſchloſſen ſeyn: Immaßen die Erfahrung den Reſt leichtlich erſetzen kan. Dahero folgt

Das ſechzehende Capitel/
von
Geſprächen.

§. 1.

Nichts iſt gemeiner/ als daß einer mit dem andern von der oder jener Materie ſprechen muß. Es iſt auch nichts nöthiger/ als daß ein geſcheuter Mann weiß/ wie ſolches bey ieder Gelegenheit geziemender Weiſe geſchehen ſoll. Gleichwohl iſt davon wenig Unterricht vorhanden. Dahero will ich ſo lange etwas geben/ biß die Zeit ein mehrers lehret.

§. 2. In allen Geſprächen hat man ſich zuförderſt wegen des Tituls fürzuſehen/ weil der insgemein kürtzer/ auch wohl anders iſt/ als in Briefen. Z. E. Wenn ich einen vornehmen

Amt-

Amtmann Teutſch anrede/ iſt nicht nöthig/ daß ich ſpreche: Hochedler/ Großachtbarer/ und Hochgelahrter/ inſonders Hochgeehrter Herr Amtmann; ſondern es iſt genung/ wenn ich ſpreche: mein Hochgeehrter Herr Amtmann/ oder/ mein Herr Amtmann.

§. 3. Nächſt dieſem iſt das bey dem Volcke/ unter welchem oder dem zu Ehren man reden muß/ gewöhnliche Ceremoniel aus fürſichtiger Converſation fleißig zu lernen. Z. E. Wo/ wie/ und wie groß/ man einen Bückling/ oder eine Neige machen; wenn/ wo/ und wie lange man ſtehen; was man mit Worten/ und was man mit bloßen Minen beantworten ſoll; wie man bey denen/ und wie man bey jenen Umſtänden ſeine Complimenten und verbindliche Reden abfaſſen müſſe; Und dergleichen.

§. 4. In einem ieden Geſpräche ſuchet man/ entweder das Innwendige des andern aufzudecken/ oder Ihm ſeines Hertzens Grund zu offenbahren/ oder Ihn auff eine gewiſſe Meinung zu bringen/ oder aber etwas genau mit Ihm zu unterſuchen/ oder aber mancherley zugleich abzuhandeln.

§. 5. Probiergeſpräche oder Verſuche beſtehen zum Theil aus vernünfftigen vielen Nachgeben/ zum Theil aus unvermuthetem Wiederſprechen/ zum Theil auch aus weitläuf-

tigen

tigem Nachfragen von dem gantzen Lebens-lauffe eines Menſchen. Es haben ſolche in-ſonderheit alleley Obere zu ihren Vortheile von Nöthen.

§. 6. Geſpräche/darinnen man ſein Hertz dem andern offenbahret/ und die man daher wohl Offenbahrungen nennen mag/ dürffen nur Erzehlungen von ſeinen eigenen Verrich-tungen und Zufällen in ſich halten. Denn werden ſie auffrichtig erzehlet/ ſo ſiehet ein ie-der/ erzehlet man ſie falſch/ ſo mercket ein Klu-ger/wie ſich das Hertz dabey auffzuführen wiſſe. Sie ſind abſonderlich denjenigen nützlich/ wel-che von andern Rath oder Hülffe verlangen/ und ſie doch nicht gerne öffentlich drum anſpre-chen wollen.

§. 7. Informationsgeſpräche oder Unter-richte/geben den widriggeſiñten/ſo viel nur mög-lich iſt/ nach/ und führen Sie unvermerckt aus ihren eignen Sätzen auff die Spur/ vermöge welcher ſie nach und nach zur Wahrheit gelan-gen. Man findet hievon verſchiedne Exem-pel bey den alten Philoſophis, trifft ſolche auch noch unter Uns bey catechiſirenden Predigern und andern klugen Lehrern an.

§. 8. Inquiſitionsgeſpräche oder Unter-ſuchungen ſtellen vor allen Dingen feſte/ wie weit beyde unterſuchende Partheyen mit einan-

der

der einig ſind oder nicht/ und ſuchen denn/ wie weit ſie durch beyderſeitige Information in Erkäntnüß des übrigen kommen können. Hieher gehöret die gantze ars dialectica, oder ſo genannte Diſputirkunſt der Gelehrten.

§. 9. Vermiſchte Geſpräche/ ſind die gemeinſten/ und können täglich bey geſcheuten Leuten gemercket/ und zu ſeinem Vortheile unterſchieden werden.

§. 10. Alle Geſpräche werden entweder mit Niedrigern/ oder mit Höhern/ oder mit ſeines gleichen/ Bekannten oder Unbekannten und Fremden/ von dem oder jenem Alter und Geſchlechte/ dieß oder jenes Volckes und Standes/ gehalten: Uberalle iſt etwas zu mercken/ das man mehr aus dem Umgange mit Leuten/ als einiger Information lernen kan.

§. 11. Von Geſprächen zwiſchen Hohen und Niedrigen/ darinnen der erſte den letztern anredet/ will ich folgendes zwiſchen einem vornehmen Gelehrten von Adel/ und ſeines Sohnes Hofmeiſter/ zum Exempel anführen.

E. Herr Hofmeiſter/

H. Was befehlen Ihre Excellentz?

E. Was macht mein Sohn?

H. Für ſich nicht viel: Denn er hat genung zu thun/ daß er auf dasjenige wohl merckt/ was Ich mit Ihm mache.

E. Wenn

E. Wenn er nur darinnen ſeine Schuldigkeit in acht nimmet.

H. Ich kan daruͤber nicht klagen / ſondern betaure nur / daß er ſo ſehr iſt verſaͤumet worden.

E. Wie ſo?

H. Er hat viel auswendig gelernet / davon er nichts verſtehet: Und weil dieß nichts rechts gelernet heißet / in der That noch ſehr wenig gelernet.

E. Es iſt nicht ohne / was man nur auswendig kan / das kan man nur halb: Allein junge Leute haben kein ſonderliches Judicium. Es iſt genung / wenn man ihre Memorie wacker excoliret. Der Verſtand von dem / was ſie gelernet haben / wird ſich mit der Zeit ſchon finden.

H. Ihre Excellentz nehmen nicht ungnaͤdig / daß ich hierinnen andrer Gedancken bin / und den zukuͤnfftigen Verſtand von Dingen / die wir ohne Verſtand lernen / fuͤr etwas ſehr ungewiſſes halte.

E. Warum?

H. Wir vergeſſen dergleichen Sachen allzuleicht / und werden einer muͤhſamen und unnuͤtzen Arbeit bald uͤberdruͤßig.

E. Ja / das iſt wohl wahr: Aber was will man thun / die Sache iſt nicht zu aͤndern.

H. Viel

H. Vielleicht möchte ſie zu ändern ſeyn/ wenn ſich diejenigen / ſo junge Leute zu Studiis anführen/ mehr Mühe geben wollten / als Sie ſich insgemein geben.

E. Das verſtehe ich nicht. Sie arbeiten wohl genung / wenn nur die jungen Flattergeiſter recht arbeiten wollten.

H. Ich weiß nicht / Ihre Excellentz / ob ich das Arbeiten heiſſen darff/ wenn Sie den Untergebnen ein gewiſſes Stück auswendig zu lernen vorgeben/ ſolches mit gröſter Ungedult von Ihnen fordern/ und Ihnen/ wenn ſie auffſagen/ mit dem erſinnlichſten Verdruſſe zuhören.

E. Es iſt Arbeit genung/ halbe/ ja gantze Tage mit unvernünfftigen Kindern zuzubringen/ und ſich mit ihrem Muthwillen zu plagen und zu ärgern.

H. Ihre Excellentz vergeben Mir/ das ſind Arbeiten / davon weder Lehrer noch Zuhörer einigen Vortheil hat/ und die man nicht würde von Nöthen haben / wenn man die Sache nur beym rechten Zippel angriffe.

E. Was ſollte man denn nun thun?

H. Kindiſche Schwachheiten für keinen Muthwillen anſehen / Kinder mit kindiſcher Klugheit regiren / ein nöthiges Stück wahrer Weißheit nach dem andern deutlich fürtragen/

das

das fuͤrgetragne freundlich und klug exa-miniren; Und mit Leſen/ Schreiben/ und offt-mahligen wiederhohlen desjenigen/ was man gelehrt hat/ die Jugend fleißig machen.

E. O das wuͤrden Lehrer und Zuhoͤrer bald uͤberdruͤßig werden! Wer wollte den gantzen Tag ſo arbeiten?

H. Ihre Excellentz laſſen ſich dienen. Die Sache ſcheinet ſehr ſchwer/ und hat zwar An-fangs etwas Muͤhe/ ſie iſt aber nicht eben ſo gar muͤhſam/ und wird in kurtzer Zeit beydes dem Lehrer und Zuhoͤrer angenehm.

E. Wenn das waͤre/ ſo lieſſe ſich die Me-thode nicht verwerffen: Ich kan Mirs aber ſchwerlich einbilden. Ja/ wenn junge Leute ein Judicium haͤtten/ wie Erwachſene; ſo wuͤrden ſie wohl daſſelbelbe mit Luſt excoliren. Allein weil Ihnen das mangelt/ fuͤrchte ich/ ſie werden bey dieſer Lehrart nur faul; Und wenn das der Lehrer merckt/ wird er auch verdruͤß-lich.

H. Ich hoffe Ihrer Excellentz in kurtzen an dem Exempel ihres eignen Herrn Sohnes zu zeigen/ daß junge Leute ſo ein vollkommen Ju-dicium haben/ als alte.

E. Die Probe moͤchte ich ſehen! Aber die Gelehrten halten ja insgeſamt dafuͤr/ das Judicium fuͤnde ſich erſt bey Uns im vierzehen-

Ff den

den oder funffzehenden / auch bey manchen kaum im zwantzig-oder dreyßigſten Jahre.

H. Ich weiß / daß Urtheilen ſo wohl eine Krafft der menſchlichen Seele iſt/ als/ Sehen/ Riechen/ oder Memoriren / und ſich bey allen Kindern findet.

E. Was? Das iſt ja wider alle Erfahrung!

H. Ihre Excellentz erlauben Mir zu reden. Kan ein Kind unterſcheiden oder judiciren/was ein Apfel oder eine Birne/ und wer ſein Vater und ſeine Mutter iſt/ warum ſollte es nicht auch andre Dinge unterſcheiden und dijudiciren können?

E. O das iſt ein ſchlechtes Judicium! Gelehrte Dinge wollen gar anders unterſchieden ſeyn.

H. Ihre Excellentz haben die Freyheit/ ſich nach hohen Gefallen einen Unterſcheid hierinnen zu machen: Ich habe aus der Erfahrung/ das eins ſo leicht iſt/ als das andre.

E. Ich muß bekennen / ich gebe keinen ſolchen Philoſophum ab. Weiß der Herr mit ſeiner Methode bey meinem Sohne mehr auszurichten / als andre ; ſo thue ers in GOttes Nahmen. Ich will für den ſonderbahren Fleiß ſchon erkäntlich ſeyn.

H. Ihre Excellentz verſichern ſich / daß ich keine Arbeit ſcheuen werde/ dem Herrn Sohne

ne mit gründlichem Unterrichte in allen Dingen nach Vermögen an die Hand zu gehen.

E. Ich will hoffen/ er wird ſich weiſen laſſen/ und dem Herrn in der vorhabenden Intention nicht hinderlich ſeyn.

H. Ich muß ſeine bißherige Attention und Sorgfalt rühmen/ zweifle nicht/ er wird weiter damit continuiren.

E. Er ſoll hierzu von Mir fleißig angehalten werden.

§. 12. Von Geſprächen zwiſchen Hohen und Niedrigen/ darinnen der letzte den erſten anredet/ mag folgendes zum Exempel dienen.

St. Mein Patron nehmen nicht übel/ wenn ich Sie etwan zur ungelegnen Zeit mit meiner Gegenwart beſchwerlich falle. Ich ſoll mich nunmehro auff meiner Eltern Befehl in fremde Länder begeben. Wenn ich es denn für ein ſonderbahres Glück ſchätze/ daß Sie Mir bißhero einen Platz unter ihren Dienern vergönnet haben; ſo kan ich nicht umhin/ Sie vor meiner Abreiſe noch einmahl aufzuwarten/ und ſo wohl für erwießne Wohlthaten gehorſamen Danck abzuſtatten/ als auch Sie ſamt ihrer hohen Familie göttlicher Güte/ Mich aber ihrem gnädigen Andencken Zeit meiner Abweſenheit beſter Maßen zu empfehlen. GOtt gebe/ daß ich Sie bey meiner Zurückkunfft in

vollem Seegen und Wohlergehen wieder antreffe.

P. Es iſt Mir ſehr lieb / Mein Herr/ daß Sie Mir die Ehre geben/ und Mich ihre Abreiſe in fremde Lande wiſſen laſſen / betaure aber/ daß Mir dadurch die Gelegenheit benommen wird / Ihnen nachdrücklicher/ als bißhero geſchehen iſt/ zu zeigen / was für einen Eſtim ich ſo wohl von ihrer gantzen Familie/als inſonderheit von ihrer Perſon mache. Indeſſen ſage ich freundlichen Danck/ daß Sie ſich meine bißherige Freundſchafftsbezeugungen haben gefallen laſſen/ und bitte/ das Vertrauen / ſo Sie zu meiner Wenigkeit tragen / auch in ihrer Abweſenheit fortzuſetzen. Immaſſen ich niemahls ermageln werde / an Sie zu gedencken/und von neuen Gelegenheit zu wünſchen/ Sie nach Vermögen zu dienen.

St. Mein Patron haben Mir bereits ſo viel Gnade erwieſen/ daß ich höchſt undanckbar ſeyn würde / wenn ich Sie nicht Lebenslang in friſchen Gedächtnüſſe behielte. Wie übel ſollte Mirs erſt anſtehen/ wenn ich Sie auf einer ſo kleinen Reiſe vergäße.

P. Ich weiß von keiner Gnade/ die ich Sie könte erwieſen haben/ wohl aber von einem iederzeit zu dienen bereitwilligem Gemüthe. Und die-

dieſes werden Sie auch hinführo beſtändig bey Mir finden.

St. Ich erkenne den Uberfluß ihrer unverdienten Wohlgewogenheit mit unterthänigem Dancke/ und befehle Sie nochmahls göttlicher Gnade.

P. Sie reiſen glücklich/ und kommen geſund wiederum zu Uns. Doch wohin ſoll die Reiſe gehen?

St. Nach Holland/ und vielleicht von dar nach Engelland.

P. Es iſt nicht übel gethan. Denn in Holland/ abſonderlich im Haage kan man allerley ſehen/ und Londen iſt auch ein Ort/ da ein curiöſer Ausländer die Augen weiden kan. Allein warum thun ſie nicht lieber eine Reiſe durch Teutſchland?

St. Das wird vielleicht hernach noch geſchehen.

P. Es wäre beſſer/ wenn es zuvor geſchähe/ ſo könte man darnach eine beßre Vergleichung des Teutſchen Staats mit auswärtigen Staaten anſtellen.

St. Ich muß mich nach der Verordnung meiner Eltern richten.

P. Sie thun gar wohl. Kan ich Sie mit einem Schreiben an den Herrn von Teutſch im Haage dienen/ ſo können ſie ſolches morgen

gen gegen Achten/ wo ſie ſich ſo lange auffhalten/ abhohlen laſſen.

St. Ich gehe über Leipzig/ und die Poſt gehet erſt um neun Uhr von hier ab. Wollen Sie die Gnade für Mich haben/ und Mir befehlen/ ob ich das Schreiben gewiß abhohlen ſoll; ſo will ich mich zu beſtimmter Zeit einſtellen.

P. Es iſt unvonnöthen/daß ſie ſich ſelbſt Mühe machen: Ich will Ihnen ſolches morgen zu rechter Zeit durch meine Leute zuſchicken.

St. Sie erlauben/ daß ich es durch meinen Jungen mag abhohlen laſſen. Indeſſen befehle ich mich noch zu gnädigen Andencken.

P. Sie reiſen glücklich/ und laſſen mich wiſſen/ wie es Ihm in der Fremde gehet.

St. Ich werde nicht unterlaſſen/ Sie bey eheſter Gelegenheit mit einem ſchlechten Briefgen aufzuwarten.

P. Es wird Mir allemahl ſehr lieb ſeyn.

§. 13. Von Geſprächen mit ſeines Gleichen mag folgende Viſite zweyer guten Freunde eine Probe geben.

L. Guten Tag/Herr Bruder/

B. Großen Danck. Woher des Landes?

L. Von Hauſe/

B. Wie kommts/ daß du dir einmahl ſo viel Zeit nimmſt/ und Mir zuſprichſt?

L. Es

L. Es fiel mir gehling ein/ daß ich lange nicht wäre bey dir geweſen: Und allſo wollte ich zu Hauſe lieber alles ſtehn und liegen/ als dich länger unbeſuchet/ laſſen.

B. Ich wollte/ dergleichen gute Gedancken wären dir eher eingefallen/ doch ſollte Mirs leid ſeyn/ wenn ſie dir Schaden thäten.

L. Der Schade wird ſo groß nicht ſeyn: Und wenn er auch ſchon ziemlichgroß wäre/ würde Mir Ihn doch der Genuß deiner Gegenwart überflüßig erſetzen.

B. Siehe da/ du Complimentiſte! Willkommen!

L. Großen Danck!

B. Der Herr Bruder ſetze ſich nieder.

L. Ich bin nicht müde.

B. Ey ſo möchteſt du müde werden.

L. Es hat keine Gefahr.

B. Aber doch! Ich bitte.

L. Dein Diener. Gib dir Meinetwegen nicht ſo viel Mühe. Ich will mich noch ſchon ſatt ſitzen.

B. Nach Gefallen,

L. Nu/ wie haben wir denn ſeithero gelebet?

B. Gottlob gantz vergnügt: Und wenn der Herr Bruder auch ſo gelebt hat; ſo weiß ich/ daß es Ihm nicht übel wird gegangen ſeyn.

L. Es fehlet zwar dann und wann an Ver-

drüßligkeiten nicht/ allein/ GOtt ſey Danck/ der Sie überwinden hilfft. Ich bin mit meinem Glücke zufrieden/ und freue mich über dein Wohlergehen.

B. Es iſt mir lieb/ daß wir uns beyde in glücklichen Zuſtande ſprechen. Allein/ was macht dein Herr Bruder?

L. Ich ſage Danck für gütige Nachfrage. Ich habe lange keinen Brief von Ihm erhalten/ hoffe aber/ er wird ſich noch gantz wohl befinden/ weil er Mir ſonſt ſein Unglück bald zu klagen pflegt.

B. Es iſt gut/ wenn Brüder in Unglück ihre Zuflucht zu einander nehmen.

L. Es iſt wahr: Aber es gefället uns auch wohl/ wenn ſie Uns ihres Glückes theilhafftig machen.

B. Das wird er nicht unterlaſſen. Indeſſen iſts genung/ wenn man ſich von ſeinem Stillſchweigen keine böſe Gedancken machen darff.

L. Er hat Mich ſchon ſo gewehnt/ daß ich fröhlicher bin/ wenn er nicht an Mich ſchreibt/ als wenn er mir ſchreibt.

B. Ey ſo laſſet uns denn fröhlich ſeine Geſundheit trincken. Es lebe dein Herr Bruder!

L. Mache dir Seinetwegen keine Mühe. Es lebe deine Frau Liebſte!

B. Wo-

B. Wozu dienen dieſe Complimenten? Es iſt die Geſundheit deines Herrn Bruders.

L. Mein Bruder iſt ein Diener von Dir und deiner Familie.

B. Du biſt allzuhöflich gegen deine Freunde. Wie ſchmeckt dir der Wein?

L. Zehnmahl beſſer / als ich Ihn dir fürſezzen kan.

B. Laß dir dienen/ dein Wein iſt beſſer.

L. Vieleicht um deßwillen / weil es mein Wein iſt!

B. Ach nein / ſeiner Gütigkeit wegen.

L. Das werde ich ſchwerlich glauben.

B. Glaube/ was du wilt: Ich weiß/ daß er beſſer iſt.

L. Zum wenigſten iſt der beſſer/ den wir haben/ als den wir nicht haben.

B. Das mag endlich ſeyn. Denn auf die Art muſt du Mir doch/ ſo bald ich mir die Ehre nehme/ dem Herrn Bruder aufzuwarten/ geſtehen/ daß dein Wein beſſer iſt/ als meiner.

L. Ja/ in ſolchem Verſtande. Aber wenn wird das geſchehen/ daß du zu mir kommſt?

B. Eheſtens.

L. Das heiſſet in einem Jahre / oder noch länger.

B. Du haſt die Freyheit/ meine Worte auszulegen / wie dirs gefället: Du ſollt aber er-

fahren/ daß dergleichen Auslegungen nicht eintreffen. Indeſſen wird ſich der Herr Bruder gefallen laſſen/ ſeinen Reiſehabit abzulegen/ und ein ſchlechtes Nachtmahl mit Mir zu genüßen.

L. Ich muß noch zuvor den Herrn Rath ſprechen.

B. Das kan morgen geſchehen.

L. Ich muß morgen bey guter Zeit wieder zu Hauſe ſeyn.

B. Das wäre was! Uber Morgen iſt auch ein Tag/ an dem man reiſen mag.

L. Das iſt wahr: Aber nicht für mich. Dein Diener indeſſen.

B. Dein Diener. Komm bald wieder.

L. Ich werde mich nicht lange aufhalten. Lebe wohl.

§. 14. Von Geſprächen mit Fremden/ dienet nachgeſetzte Viſite eines reiſenden Studenten zur Probe.

R. Mein Patron verzeihen Mir/ daß ich Sie unbekanter Weiſe anſpreche. Ich komme von Fleißigwerder/ und bin in Willens/ mich hier einige Zeit umzuſehen/ und aus der Converſation kluger und verſtändiger Leute zu erbauen. Weil aber ein Fremder hierzu für ſich entweder gar nicht/ oder doch ſchwerlich gelangen kan; ſo habe ich die Kühnheit genommen/ und Sie/ als

als einen großen Patron Lehrbegieriger Studenten/ gehorſamſt erſuchen wollen/ Mir nicht nur einen freyen Zutritt bey Sie zu vergönnen/ ſondern auch mit gutem Rathe an die Hand zu gehen/ wie ich anderwerts bekannt werden/ und meine Zeit nützlich anwenden möge. Ich verſpreche für dieſe ſonderbahre Güte nach Mögligkeit erkäntlich und danckbar zu ſeyn.

G. Ich gratulire mir von Hertzen/ daß ich unvermuthet in ihre Bekantſchafft gerathe. Und ob ich gleich weder von meiner noch meiner guten Freunde Klugheit einigen Staat machen kan; ſo bin ich doch allezeit bereit/ wackern Gemüthern mit meinem geringen Verſtande nach Mögligkeit zu dienen. Dieſem nach kan mein Herr ohne Ceremonien bey Mir einſprechen/ wenn es Ihm gefällig iſt/ nur daß ſolches alle Tage zwiſchen zwey und drey Uhren nach Mittage geſchehe/ weil Sie Mich ſonſt offtmahls nicht zu Hauſe antreffen möchten. Ich will nicht ermangeln/ Mir wegen alles desjenigen nachdrückliche Mühe zu geben/ was hier zu ihrem Vortheile und Vergnügen geſchehen kan. Inzwiſchen belieben Sie ein wenig mit Mir in meine Studierſtube zu ſpatzieren.

R. Sie belieben voran zu gehen. Ich will folgen.

G. Es

G. Es wird nicht geſchehen/ Sie halten ſich nur auff.

R. Nun ſo vergeben Sie.

G. Es hat nichts zu ſagen. Sie laſſen ſich nieder.

R. Ich werde ſchon Platz finden: Sie belieben ſich zu ſetzen.

G. Ohne Complimente. Wie lange hat ſich mein Herr in Fleißigwerder auffgehalten?

R. Drey Jahr.

G. In der Zeit werden Sie Herr Rath Klugmachern fleißig gehöret haben.

R. Ich habe meine meiſte Collegia bey dem Herrn geheimden Rathe Haberechten gehalten: Doch habe ich Herr Profeſſor Klugmachern über den Monzambano gehöret.

G. Hat er Sie etwan nicht ſonderlich gefallen?

R. Ach ja / er hat Mir ſehr wohl gefallen: Allein/ weil ich mich hauptſächlich auf das Jus civile legen mußte / hatte ich nicht viel Zeit übrig/ ſeine Lectiones öffters zu beſuchen.

G. Es würde Sie nicht geſchadt haben: Doch iſt der Herr Haberecht auch ein praver Mann/ und inſonderheit ein Mann/ der ſichs in ſeinem Amte läſſet ſauer werden. Ich habe viel Diſputationes von Ihm/ die Mir alle ſehr wohl anſtehen.

R. Es

R. Es iſt wahr/ er iſt ein fleißiger Mann/ und hat erſt noch vor acht Tagen diſputiret.

G. So! wovon? Die Diſputation iſt Mir noch nicht zu Geſichte kommen.

R. Ich habe Sie bey Mir/ und wenn Sie belieben/ ſtehet Sie zu ihren Dienſten.

G. Wenn Sie mehr als ein Exemplar hätten/ dörffte ich Mir wohl eins davon ausbitten.

R. Ich kan Sie mit etlichen dienen.

G. Ich gebrauche nur eins. Sie ſind gewiß ſelbſt der Herr Reſpondens?

R. Ich weiß nicht anders.

G. Ich bedancke mich für gütige Communication/ und gratulire zum abgelegten Specimine.

R. Ich ſage gehorſamen Danck für die unverdiente Gratulation/ und bitte zu befehlen/ auf was Art ich Sie hinführo beſſer und nachdrücklicher dienen kan.

G. Es könte Mir kein gröſſerer Gefallen geſchehen/ als der/ den Sie mir itzt erwieſen haben.

R. Wenn Sie es dafür annehmen wollen/ kan ichs glauben. Sonſt weiß ich wohl/ daß in dergleichen Blättern ſchlechte Koſtbarkeit ſtecket.

G. Ich ziehe ein gelehrtes Blatt allen koſt-

baren

baren Dingen in der Welt vor/ und mache abſonderlich von guten Diſputationibus ein großes Werck.

R. Das iſt ein ſonderliches Glücke für Mich.

G. Ein Zufall/ werden Sie meynen/ daran Sie wenig gelegen iſt.

R. Bey leibe nicht. Doch ich muß gehen/ woferne ich wiederkommen will.

G. Sie haben nicht zu eilen: Ihre Gegenwart iſt Mir gantz lieb.

R. Dieſe unverdiente Liebe muß ich nicht mißbrauchen. Sie leben wohl / und bleiben ihrem Diener gewogen.

G. Sie haben Danck für das Vertrauen/ ſo Sie durch ihren gütigen Zuſpruch zu Mir haben an den Tag gegeben; Und ſetzen daſſelbe ferner fort.

R. Ich bin ſchuldig / ihre Gütigkeit gegen Mich Lebens lang zu rühmen.

G. Den Ruhm habe ich noch nicht verdient / ſondern Sie nur meine bereitwillige Dienſte angebothen und verſprochen.

R. Eben das Verſprechen iſt die Gütigkeit/ die ich iederzeit rühmen werde.

G. Sie verſichern ſich/ daß es beym bloßen Verſprechen nicht bleiben ſoll; Und verlangen kühnlich von mir / was ſie wollen.

R. Ich

R. Ich bin ihr gehorſamer Diener/

G. Ihr Diener.

§. 15. Von Geſprächen/ da man ſo wohl mit Bekannten als Unbekannten zu reden bekom̃t/ ſoll folgender Eintritt eines Verreiſeten in eine gantze Geſellſchafft zum Exempel dienen.

Verreiſeter. Allerſeits gehorſamer Diener.

Geſellſchafft. Schönen Danck! Sie ſeyen freundlich willkommen.

V. Gehorſamen Danck. Sie haben befohlen/ Mich bey Sie einzuſtellen: Und dieſem zu Folge habe Ich erſcheinen ſollen.

Wirth. Es iſt kein Befehl/ſondern eine Bitte/geweſen: Und wir ſind Sie insgeſamt höchlich verbunden / daß Sie Uns ſo bittſeelig gemachet/ und ſich eingefunden/ haben.

V. Ich bin ein Diener von der gantzen Compagnie/ und würde mich dieſes angenehmen Tituls muthwillig verluſtig machen/ wenn ich nicht in allen willigen Gehorſam leiſtete.

W. Sie ſind in der Fremde trefflich beredt worden.

V. Das glaube ich wohl. Denn wen beredet man nicht!

W. Sie verſtehen mich nicht recht. Ich ſage/ Sie haben in der Fremde trefflich reden lernen.

V. Das iſt ein anders. Und da möchte ich wün-

wünſchen/ daß ich mich eines ſolchen Lobes anmaſſen dürffte.

W. Der Wunſch iſt unvonnöthen/ weil ſie ſchon beſitzen/ was ſie wünſchen. Sie laſſen ſich nieder.

V. Ich werde hier Platz nehmen.

W. Nicht doch. Dieſer Platz iſt für Sie.

V. Ich bitte/ Mich mit dergleichen Verſuchungen zu verſchonen. Ich kan ſchon hier ſitzen.

W. Sie ſind allzu höflich: Ich muß Sie nur ihren Willen laſſen. Belieben Sie zu ſich zu nehmen.

V. Ich bin nicht hungrig.

W. Sondern vielleicht durſtig. Es lebe der Herr Verreiſete Nachbar. Er lebe!

V. Sie geben ſich Meinetwegen keine Mühe: Ihr eignes Wohlergehen.

W. Sie laſſen ſichs wohl ſchmecken!

V. GOttlob / es ſchmeckt Mir ſehr wohl.

W. Das iſt Mir lieb.

V. Ihrer allerſeits gute Geſundheit/ abſonderlich des Herrn Wirths.

W. Ihre eigne Geſundheit.

N. Nun wie hat Sie es bißhero gegangen.

V. Wie es auff Reiſen zu gehen pfleget/ bald ſchlimm/ bald gut. Doch iſt GOtt zu dancken/ daß das Gute im̃er noch das Böſe überwindet.

N. Ja

N. Ja wohl! Sie werden was praves geſehen haben.

V. So hin. Es giebt in der Welt gar zu viel zu ſehen. Und wenn man denckt/ man hat hier oder da alles in Augenſchein genommen/ ſo iſt offt das allerbeſte vergeſſen worden.

N. Das iſt wahr. Aber wer das weiß/ pfleget ſich ſchon in acht zu nehmen/ daß es Ihm nicht offt ſo gehet.

V. Es iſt ſchlimm genung/ wenn man zuweilen an dem oder jenem Orte etwas vergißt/ darnach mit der Zeit ein curiöſer Patron fragen kan.

N. Wer kan allemahl wiſſen/ wornach der oder jener fragen wird. Es iſt genung/ wenn man ſeine Zeit auf Reiſen ſo gut anwendet/ als es ſich thun läßt/ und mit Willen nichts verabſäumet oder aus der acht läſſet/ was einem einmahl Nutzen bringen kan.

V. Accurate Leute wollen ſich nicht allemahl mit dieſer Entſchuldigung abweiſen laſſen.

N. Es ſey einer ſo accurat/ als er immer wolle/ ſo wird er doch nimmermehr alles mercken können/ was andre für merckwürdig achten.

V. Das iſt freylich wahr. Unterdeſſen werden offt/ auch von klugen Leuten/ Dinge für

merckwürdig gehalten / da eben nicht viel ſon-derliches an iſt.

N. Das iſt auch wahr: Aber ein ieder rei-ſet nicht andern Leuten zu gefallen/ ſondern zu ſeinem eignen Beſten.

V. Jedoch das eigne Beſte dependiret offt von andrer Leute Gefallen.

N. Wer wolte das ſagen? Glück und Un-glück kommt vom HErrn.

V. Wohl: Allein durch Mittel.

N. Gar recht: Aber auch insgemein durch ſolche/ daran wir nie gedacht haben.

V. Auch das: Inzwiſchen kan man ſich doch gar leicht ein Mittel / deſſen man ſich nie vermuthet hätte/ durch ſein Verſehn laſſen aus den Händen gehen.

N. Wo das geſchiehet/ ſo iſt das aufgeſtoſſe-ne Mittel kein rechtes von GOtt verſehnes Glücksmittel geweſen.

V. Wer hat des Herrn Sinn erkannt.

Fremde. Ich möchte nicht einmahl des Herrn V. ſeine Liebſte ſeyn.

V. Wie ſo?

F. Er wird alles ſehr genau haben wollen.

V. Ich pflege nur bey Mir ſelbſt alles ſo genau zu nehmen/ mit andern Leuten aber bin ich zu frieden/ wenn ſie thun/ was ſie können.

F. Die

F. Die Worte wären gut / wenn man ihnen trauen dürffte.

V. Ich bin nicht gewohnt wider meines Hertzens Meynung zu reden: Und wo ſie andre Gedancken von Mir haben / ſo bin ich unglücklich.

F. Ich will gar gerne glauben / daß er ietzo ſo meynet / wie er redt: Aber wer iſt Bürge / daß er auch ins künfftige allezeit ſo meynen und reden wird?

V. Ich habe die Unbeſtändigkeit allemahl für ein groſſes Laſter gehalten.

F. Auch dieſe Gedancken können ſich mit der Zeit ändern / weil nichts bey den Menſchen ſo beſtändig iſt / als eine tieff eingewurtzelte Liebe zu einer Sache / wie der Herr V. zur Accurateſſe von ſich blicken läſſet.

V. Wie aber / wenn ſich auch dieſe Liebe mit der Zeit änderte?

F. Das pfleget gar ſelten zu geſchehen.

V. Was ſelten geſchiehet / kan doch gleichwohl geſchehen. So iſt ja auch / meiner Meynung nach / nichts leichter / als daß eine Liebe durch die andre vertrieben wird.

F. So meynen Sie / daß ſie mehr Liebe zu ihrer Liebſten haben werden / als ſie itzo zur Accurateſſe haben?

V. Was den Titul des Liebſten führet/ dem kan an Liebe nichts gleich geachtet/ geſchweige denn vorgezogen werden.

F. Viel Dinge führen den Titul von einer Sache/ und haben doch die Sache ſelbſt nicht.

V. Die meine Liebſte werden ſoll/ muß erſt mein Hertz gewinnen. Wer aber Meiſter von meinem Hertzen iſt/ der iſt auch Herr über alle meine Affecten.

Fr. Eine ſolche Herrſchafft wird er ſeiner Liebſte nicht einräumen. Sie möchte ſich derſelben überheben.

V. Das iſt eine Herrſchafft/ die demjenigen/ das Sie beherrſchet/ unterthänig iſt / und darüber GOtt allemahl die Oberherrſchafft behällt.

Fr. Das iſt für Mich zu ſubtil.

V. Was kan deutlicher ſeyn / als daß ein Weib des Mannes Hertz in Händen hat/ und Ihm doch in Demuth unter GOtt gehorchet.

W. Der arme Herr V. hat heute ſo viel zu diſputiren/ daß er weder eſſen noch trincken kan.

V. Ich habe mich mit Beyden zur Gnüge verſorget / und wünſche nichts mehr/ als daß ich Sie nicht mit meinem unnützen Geſchwäzze möge ſeyn beſchwerlich geweſen.

W. Ey/ Sie ſagen davon nicht. Es ſollte

uns vielmehr lieb geweſen ſeyn/ wenn Sie uns noch länger ohne ihre Beſchwerung mit ihren angenehmen Diſcurſen vergnüget hätten.

V. Ich habe keine Beſchwerung deswegen ausgeſtanden/ ſondern es iſt Mir vielmehr eine Luſt geweſen/ mich aus derjenigen Reden/ die mehr in der Welt erfahren haben/ als Ich/ zu erbauen.

N. Die Erbauung wird ſehr ſchlecht geweſen ſeyn: Ich bitte nur/ man laſſe ſich meine geringe Plauderey gefallen.

F. Eben das iſt es/ warum ich gleichfalls zu bitten habe.

V. Ich müßte ſehr undanckbar ſeyn/ wenn ich ein einziges Wort übel auslegen wollte.

W. Mein Herr V. Sie belieben doch einmahl Beſcheid zu thun.

V. Ich bin ihr Diener. Zur geruhſamen Nacht.

W. Was wollen Sie ſo eilen? Sie kommen ja noch wohl.

V. Es iſt Zeit: Ich werde ſonſt verſchloſſen.

W. Man wird Sie ſchon auffmachen.

V. Ich darff nicht trauen.

W. Noch eins.

V. Ich habe ſchon zur Gnüge.

W. Sie haben ſehr wenig getruncken. Ihre Geſundheit.

V. Ich ſage gehorſamen Danck. Der ganzzen werthen Geſellſchafft gutes Wohlergehen.

W. Sie hätten noch wohl etwas verziehen können.

V. Ich muß eilen. Mein Herr W. zur ſchuldigen Danckſagung.

W. Sie dürffen nicht dancken: Sie haben wenig genoſſen.

V. Mehr als zu viel: Und iſt mir nur leid/ daß ich die ungemeine Höfligkeit nicht wiederum verſchulden kan.

W. Es iſt unvonnöthen; Sie nehmen nur mit der ſchlechten Aufwartung verlieb.

V. Eine ungemeine Höfligkeit verdienet nicht den Titul einer ſchlechten Aufwartung.

W. Und eine ſchlechte Aufwartung verdienet nicht den Titul einer ungemeinen Höfligkeit.

V. Ich ſehe wohl/ Ich ſoll das letzte Wort ſchuldig bleiben. Allerſeits eine geruhſame Nacht!

W. Schuldiger Diener. Sie ruhen wohl!

§. 16. Mancherley Geſpräche faſſen die Schauſpiele/ oder lebendige Darſtellungen menſchlicher Handlungen auf einem gewiſſen Schauplatze/ in ſich: Welche/ wenn ſie ein luſtiges Ende nehmen/ Comödien/ wenn ſie traurig ablauffen/ Tragödien/ wenn ſie Vers-

weiſe

weiſe abgefaſſet und abgeſungen werden/ Opern/ und wenn die klein ſind/ Dramata und Operetten/ heiſſen.

§. 17. Ein völliges Schauſpiel hat fünff Actus oder Hauptveränderungen des Theatri, davon ein ieder Actus ſeine gewiſſe Scenen oder Auftritte hat: Ein Drama aber beſtehet aus ein Paar Hauptveränderungen oder etlichen Entrées und Auftritten.

§. 18. Die Hauptveränderungen eines Schauſpiels werden aus den vier Haupthandlungen einer Geſchichte/ die Auftritte aus den übrigen/ genommen.

§. 19. Alle geſchriebene Geſpräche und Schauſpiele müſſen zwar bedachtſam- und nachdrücklicher abgefaſſet werden/ als diejenigen/ ſo extempore geſchehen/ insgemein zu gerathen pflegen: Es muß aber nichts allzu künſtliches und vom gemeinen Gebrauche ausgeſchloſſenes mit unter lauffen. Welches nicht weniger bey allen poetiſchen Schauſpielen wohl zu mercken iſt.

§. 20. Und ſo viel mag auch von Geſprächen genung geſaget ſeyn. Nun folget

Das ſiebenzehende Capitel/
von
Sermonen oder langen Reden.

§. 1.

SErmone oder lange Reden nenne ich diejenigen Fürträge/ ſo im gemeinen Leben mit einer gewiſſen Solennität oder Pracht/ in Gegenwart einer gantzen Menge Volckes/ gehalten werden.

§. 2. Dergleichen waren bey den alten Griechen und Römern dreyerley Gattungen/ Genus demonſtrativum, an Bundsgenoſſen und Freunde/ Genus deliberativum, an das Volck/ Genus juridiciale, an den Rath: Und wenn es nach einiger Schullehrer Köpffen gienge/ müßten dieſe Gattungen von solennen Reden noch bey allen Völckern anzutreffen ſeyn; Allein/ die Erfahrung lehret ein anders.

§. 3. Damit nun nach den ietzigen Umſtänden der Republiken etwas gewiſſes hierinnen determiniret werde; ſo mercke man vor allen Dingen/ daß einige ſolenne Reden aus der Natur des gemeinen Weſens flüſſen/ und allen Völckern gemein ſind/ andre durch die Religion

gion dazu kommen/ und ſich mit derſelben verändern.

§. 4. Die erſten ſind an die nothwendigen Stände in der Republic gebunden: Die andern hangen an den veränderlichen Gewohnheiten in derſelben.

§. 5. Ein Fürſt oder regierender Rath darff ſich um keine lange Reden ſonderlich bekümmern/ ſondern kan alles durch Hofleute und Abgeordnete verrichten: Sollte aber ein hohes Haupt nöthig haben/ an ein unruhiges Volck/ verzagte oder ſchwürige Soldaten/ in eigner hoher Perſon eine Rede zu halten; ſo iſt vom Göttlichen Beyſtande und einem glücklichen Einfalle der größte Nachdruck zu erwarten.

§. 6. Ein Hofemann/ der in Privatſachen ſeines hohen Principals zu reden bekommt/ hat auſſer dem da oder dort beſondern Ceremonielle nichts abſonderliches zu mercken. Ja ſeine Reden dürffen kaum unter die langen gerechnet werden/ weil ſie insgemein auf kurtze Complimente ankommen.

§. 7. Ein Staatsmann/ ſo entweder als Geſandter an auswärtige Potentzen/ oder als Commiſſarius an die Unterthanen/ abgeſchicket wird/ hat überall ſeiner hohen Obrigkeit Renommé und Intereſſe ſeinem eignen Le-

ben vorzuziehen/ und ſich mit Ernſt zu bemühen/ gefällig und nachdrücklich zu reden.

§. 8. Ein Deputirter und Syndicus oder Abgeordneter einer Gemeinde/ muß die Höheren alles ergebnen Reſpects und willigen Gehorſams zu verſichern/ und die Noth ſeines Collegii demüthig nach Würden bey Ihm fürzuſtellen wiſſen: Bey denjenigen aber/ unter welchen er Redner oder Sprecher iſt/ muß Ihm die höchſtnöthige Einigkeit aller Glieder und das Beſte der Gemeinde die herrlichſten Beweißthümer geben; Und bey andern hat er ſeines Hauffens Intereſſe auf alle Weiſe zu verbergen.

§. 9. Ein General oder Kriegsbeamter/ findet zwar zuweilen bey Fürſtellung ſeiner Unterbeamten und andern Gelegenheiten Urſach/ öffentlich vor den Regimentern oder Compagnien zu reden: Er iſt aber keines langen Senffs benöthiget/ ſondern kan mit kurtzen nachdrücklichen Complimenten das Seine verrichten/ ob man Ihn wohl nicht tadeln darff/ wenn er mit weitläufftigen Reden ſeine groſe Erfahrung in Kriegsſachen an Tag giebt/ und mit mancherley Grunde/ ab honeſto & inhoneſto, ausſpickt.

§. 10. Ein Richter oder andrer Civilbedienter hat bey Eröffnung öffentlicher Gerichten/

Publi-

Publicirung gewiſſer Rechte / Inveſtitur dieſer und jener Ordnung und der Beamten / mancherley ſolenne Reden zu halten / deren Art einzuricht n und fürzutragen bereits oben eröffnet worden / die Art zu beweiſen aber hauptſächlich a juſto & injuſto herzunehmen iſt.

§. 11. Ein Biſchoff oder Cenſor morum hat nach dem Rechte der Natur auff das Leben und den Wandel einer gewiſſen Gemeinde Achtung zu geben / und zuzuſehen / daß von niemand / auch unter dem Scheine der Religion / Lehren oder Wercke gangbar werden / ſo contra jus naturæ & gentium ſind. Dahero hat er mehr mit Privaterinnerungen / als öffentlichen Reden / zu thun / es wäre denn / daß es nöthig wäre / die verſchiednen Religionen zur Einigkeit und allgemeinen bürgerlichen Liebe / ſeine eigne Glaubensgenoſſen aber (wofern deren eine gewiſſe Menge wäre /) als ein anſehnliches Mitglied / zu einem beſonders exemplariſchen Leben / und einer ungefärbten brüderlichen Liebe / anzumahnen. In welchen Fällen er ſonderlich a decoro & indecoro, und a pio & impio den Nachdruck ſeiner Rede zu hohlen hat.

§. 12. Ein Lehrer / er ſey von was vor Art er wolle / hat ſo wohl bey dem Antritte / als Fortgange und Auffgabe ſeines Amts / mancherley

ley lange Reden von Nöthen/ zu deſſen Vollführung er offtmahls von allen Enden und Ecken Argumenta zuſammen klauben muß/ ob wohl die wichtigſten aus ſeiner Hauptprofeſſion müſſen genommen werden. Immaßen ein weiſer Mann/ zu Heyden aus der Erkäntnüß natürlicher Dinge als ein Heyde / zu Chriſten aus den Regeln des Chriſtenthums als ein Chriſte/ redet.

§. 13. Die ſolennen Reden/ ſo aus der Herrſchafft einer gewiſſen Religion bey dem oder jenem Volcke herflüſſen / und ſich mit derſelben wieder ändern / ſind entweder an gewiſſe Tage des Jahres/ oder an gewiſſe Lebenszeiten und ordinäre Handlungen der Menſchen/ gebunden. Zu dem erſten gehören die Predigten bey gewiſſen Sabbathen oder öffentlichen Ruhetagen/ die ſolennen Glückswünſche an beſondern Feyertagen und dergleichen: Von der andern Art ſind/ alle öffentliche Reden/ bey der Geburth eines Kindes / bey der Auffnahme eines Menſchen zu der oder jener Religion/ bey Nahmenstagen vornehmer Perſonen/ bey Verlöbnüſſen und Heyrathen/ bey Abſonderung aus einer Gemeinde gewiſſer Religiöſen/ bey Begräbnüſſen/ und was der Art mehr ſeyn mag.

§. 14. Bey der heutigen Chriſtenheit ſind al-

le Sonn-und Feſttage gewiſſe Predigten gebräuchlich/ davon oben cap. 13. §. 16. 17. zwey Exempel können nachgeleſen werden; Von den ſolennen Glückswünſchen aber an beſondern Feſten/ ſind die Neujahrswünſche die merckwürdigſten/ wovon der Herr von Seckendorff gar artige Proben gegeben hat: Bey der Tauffe ſind die Sermone etwas rar/ doch findet man dann und wann Exempel; Noch rarer ſind die ſolennen Gratulationes zu gewiſſen Nahmenstagen; ſolenne Verlöbnüßreden ſind auch nur hier oder da gebräuchlich; Bey Trauungen aber ſind nicht nur Sermone/ ſondern auch Predigten üblich; Und bey Begräbnüſſen ſind die Leichenpredigten und Abdanckungen bekannt.

§. 15. Eine gute Ausarbeitung einer ieden ſolennen Rede kommet auff glückliche Application der obigen Capitel/ abſonderlich des zehnden/ eilfften/ zwölfften/ und dreyzehenden an; Und wird billig eines ieden eigner Klugheit und eignen Fleiße anheim gegeben: Weil aber von den Leichdanckſagungen ein beſonders Werck gemacht wird/ will ich ein Exempel davon bey Beerdigung eines fleißigen Schulmannes anführen.

Nach

Nach Stand und Gebühr beyderley Geſchlechts Höchſt- Hoch- und werthgeſchätzte Anweſende.

Als jener kluge Mann der Welt ſeiner Seelen Zuſtand recht fürſtellen wollte/ ließ er eine ſchöne Uhr mahlen/ und die Worte drüber ſetzen: Nulla qvies intus, inwendig iſt eitel Unruhe. Es iſt dem natürlichen Menſchen nichts gemeiner/ als daß er Ruhe ſuchet/ und bald den/ bald jenen wegen erlangter Ruhe als glücklich preiſet: Ungeachtet die Glückſeeligſten in dieſer Welt bey aller ſcheinbaren Ruhe einer Uhr gleichen/ die immer inwendig voller Unruhe iſt/ ſie ſehe auſſen ſo ſchön aus/ als ſie wolle. Und wie kan es anders ſeyn? Der Menſch iſt ja/ gleich allen übrigen Geſchöpffen/ zum Thun gemacht/ Gen. 2. v. 9. Und wenn er nichts zu thun hat/ muß er Ihm was zu thun machen. Die göttliche Ordnung und Erhaltung aller Creaturen iſt gleichſam das Gewichte/ ſo die Unruhe des menſchlichen Hertzens continuirlich herum treibet/ und einen ieden Menſchen bereits in Mutterleibe zu einem lebendigen Uhrwercke machet. So bald wir die erſte Lufft geſchöpffet haben/ geben wir durch Zappeln und Schreyen zu verſtehen/ daß wir die Zeit nicht erwarten können/ in welcher unſere Glieder tüchtig werden/ allerhand inner-

nerliche Unruhe auszuüben: Und wenn wir kaum zu kriechen vermögen / ſtellen wir uns ſchon ſo åmſig an / als begehrten wir unſer Lebenlang keine Ruhe. Lernen wir hernach gehen/ reden / und arbeiten / ſo hebt die Unruhe des Hertzens an von Tage zu Tage ſtärcker herum zu gehen: Und wer nach Ruhe beginnt zu ſeufftzen, machet Ihm doppelte Unruhe: Ja wenn es bey etlichen ſchon ſcheinet / etwas ruhig zu werden / ſo bleibt es doch ein Schein; Und der mag den Menſchen ſo ruhig fürſtellen/ als er will / ſo iſt es doch inwendig eitel Unruhe. Nun iſt zwar nicht zu läugnen / daß zu ieden Zeiten zweyerley Leute ſind gefunden worden/ welche ſich einer ſteten Gemüthsruhe gerühmet haben / daß die erſten davon Helden in allerley Tugenden/ die andre Ertzlaſterhaffte Müßiggänger / geweſen ſind: Doch die erſten haben ihre Ruhe in einer ſeeligen Unruhe gefunden/ und kommen mir für/wie die koſtbaren Taſchenuhren/ die bey dem wenigſten Geräuſche die herrlichſten Bewegungen in ſich verſchlüſſen; Die andern gemahnen mich wie verdorbne Schlaguhren/ die zwar von keinem Gewichte mehr gereget / gleichwohl aber von Mäuſen/ Spinnen / und andern Ungeziefer verunruhiget werden. Glückſeelig iſt demnach derjenige/ der die beſte Unruhe in ſeinem Inwendigen hat/

er ſcheine auſſen / wie er wolle! Was für vergebne und verfluchte Unruhe machet Ihm nicht der in Sünden gefallene Menſch: Und wie eine ſeelige Unruhe empfindet hingegen der in Gnaden ſtehende Sünder in ſich! Jener kan nie ruhen / Böſes zu dencken/ zu reden/ und zu thun: Dieſer dencket/ redt und thut/ ſo viel er immer kan / was GOtt und Menſchen wohlgefället. Jener gleichet einer Uhr / die immer ſchläget/ und doch keine eintzige Stunde nennet: Dieſer iſt eine Uhr / die richtig gehet/ gut weiſet/ und zu rechter Zeit / ſo viel ſichs gebühret/ ſchläget. Werthgeſchätzte Anweſende / mit was für einer Uhr ſoll ich unſern verſtorbnen Herrn Ariſtarchum vergleichen? Gewiß er war keine Uhr ohne völligem Gewichte/ keine Uhr/die ſich vom Gewichte vergebens ziehen ließ / keine Uhr/ die gantze Tage ſtille ſtund/oder unrichtige Stunden machte; ſondern eine vollkommen richtige Schlaguhr. Ich will ſo viel ſagen: Unſer Verſtorbener empfund bey ſich einen göttlichen Trieb fleißig zu arbeiten/ dieſer Trieb zog Ihn nicht umſonſt / ſondern würckte durch Ihn eine nützliche und glückliche Stunde nach der andern/ und dieſes ohne Unrichtigkeit und ohne Auffhören. Manche Uhren haben die Art an ſich/ daß ſie anders gehen/ als ſie weiſen: Allein bey unſern Verſtorbe-

nen

nen war das äuſerliche Fürgeben und das Werck ſelbſt eins. Andre Uhren pflegen gar nicht zu weiſen / und gehen doch: Aber unſer Verſtorbene machte aus ſeinen Beruffsarbeiten keine Geheimnüſſe / ſondern wieß allemahl gar gerne / wie viel es in ſeinem Amte geſchlagen hatte. Alle Uhren müſſen auffgezogen werden: Unſern Verſtorbnen aber durffte man nie zur Arbeit erſt rege machen / ſondern er gieng unauffgezogen darinnen fort. Er war an ſich ſelbſt ein rechtes Perpetuum mobile oder ſich ſelbſt regendes Weſen / und wenn er äuſerlich noch ſo ſtille / noch ſo ruhig / noch ſo ſchöne / ausſahe / ſo hieß es doch mit Ihm: Nulla quies intus, inwendig iſt eitel Unruhe. Ich weiß wohl / daß die jenigen / die entweder unſern Verſtorbnen nicht recht gekannt oder einen Platoniſchen Concept von Verbeſſerung unſers heutigen Chriſtenſtaats im Gehirne haben / das Lob / ſo ich dieſem Manne gebe / weder verſtehen noch billigen können: Ich verſichere aber nichts deſto weniger / daß ich wahr rede. Denn er wuſte nicht allein ſelbſt / wo es den Schulen fehlete / ſondern ſahe auch / daß ſie bey ietzigen Umſtänden keine Beſſerung litten: Und weil er den Zuſtand der heutigen Republiquen ſo wenig ändern kunte / als eine Uhr das Wetter / ſo ward er dadurch einer Uhr ähnlich / welche

Zeit und Stunden richtig abmiſſet/ ohne daß ſie ſich um die Zeit ſelbſt bekümmert. Wenn eine Uhr nach dem Lauffe des Himmels gehet/ gut weißt/ und richtig ſchläget/ ſo iſt ſie nicht zu verbeſſern: Und wenn ſich ein Schulmann klug in ſeine Republic richtet/ ſeine Untergebnen zu ebenmäßiger Klugheit anweiſet/ und Ihnen mit ſeinem Exempel in der That vorgehet/ kan er nicht getadelt werden. Und dieſes iſt es/ was ich inſonderheit von unſern Verſtorbenen aus eigener Erfahrung zu rühmen weiß. Wie offt wieß er den Verfall aller Stände/ wie offt klagte er über unzulängliche Methoden in Unterrichtung der Jugend! Wie offt wünſchete er nicht/ daß ſich doch gelehrte und klügere Leute/ als Er/ ernſtlich bemühen möchten/ das Schulweſen in einen guten Stand zu ſetzen/ die Schulbedienten aus ihrer unverdienten Verachtung zu erheben/ Sie für Säulen der gemeinen Wohlfarth nicht nur zu ſchelten/ſondern auch wahrhafftig anzuſehen/ die überall noch unvollkom̃ne Wiſſenſchafften auszubeſſern/ und die Welt nicht nur ſchrifftgelehrt/ ſondern auch recht gelehrt und klug zu machen! Allein/ weil er doch mit dieſen allen nichts ausrichten kunte/ als daß dergleichen Reden zuweilen ſeinen Untergebnen zu einem Wecker dienten/ ſich ja nicht auch einmahl von

der

der verderblichen Staatsunverſtändigkeit betrügen und zu unnützen Urtheilen verleiten zu laſſen; ſo gieng er indeſſen in ſeinem anbefohlnen Amte unauffhörlich fort/ ſo gut er geſtellet war/ offenbahrete treulich alle ſeine Gedancken von den Ihm zu erklären auffgegebnen Büchern/ war ämſig in Hinderung und Abſchaffung aller Unordnung unter Collegen und Schülern/ und kan allſo mit Rechte einem Uhrwercke verglichen werden/ welches zwar von ſchläffrigen oder betrunckenen Leuten unrecht geſtellet und auffgezogen wird/ an ſich ſelbſt aber richtige Stunden machet/ gut weiſet/ auch/ wie es geſtellet iſt/ ſchläget/ und deswegen die Uberſchrifft um ſo viel mehr verdienet: nulla quies intus, inwendig iſt eitel Unruhe. Schade/ daß ein ſo gutes und brauchbares Uhrwerck ſo unvermuthet iſt unbrauchbar worden! Hier liegt das elende Gehäuſe mit Rädern und Stricken/ ohne Gewichte und Zeiger: Und wer Luſt hat/ ſchreibe nun drüber: magna quies intus, darinnen iſt nun Ruhe genung. Möchte doch das Hertz derjenigen/ denen zu Gefallen es vordem gegangen iſt/ anietzo für Angſt lauter Secunden/ja Tertien/und Quarten/ſchlagen/ und überall auff die Worte weiſen: nulla quies intus, inwendig iſt eitel Unruhe. Ich habe eine Uhr geſehen/ da der Tod al-

le Stunden zugleich eine Sanduhr mit umkehrete: Gewiß hier hat der Tod auch das Stundenglaß ſo lange umgedrehet/ biß es zubrochen iſt/ und durch Verſchüttung des Sandes die gantze Machine verderbet hat. Jedoch was ſchadt es? Die Bewegung iſt an kein Uhrwerck gebunden: Und was hier nicht beweget/ kan vielleicht an einem andern Orte bewegen. Kan die Seele unſers verſtorbenen Herrn Ariſtarchi durch ihr von GOtt gegebnes Gewichte nicht mehr gegenwärtigen Cörper bewegen/ wer weiß/ was ſie anderswo für Bewegungen hat? Ohne Zweifel ſolche/ welche wir mit allen unſern Regungen in dieſem ſterblichen Leibe nicht erforſchen können. Laſſet uns demnach getroſt den Leichnam des verſtorbenen Herrn Ariſtarchi vollends zu ſeiner Ruhe bringen/ in Hoffnung/ daß er dermahleins wieder tüchtig werden wird/ ein edles und weit herrlichers Inſtrument desjenigen Geiſtes zu werden/ der von GOtt zur Ewigkeit erſchaffen iſt. Sie aber/ werthgeſchätzte Leichenbegleiter/ haben all rſeits gehorſamen Danck/ daß ſie Jhn/ dem Verſtorbnen zur letzten Ehre/ und den ſämtlichen Leidtragenden zu Troſte/ zur Erden haben wollen beſtatten helffen. Es verſichern Sie ſämtliche hinterlaſſene Anverwandten/ daß ſie in Erwiederung eines ſo großen Liebes-

dienſtes

dienſtes keine ſtehende/ falſche oder unrichtige/ ſondern eitel muntere/ gute/ und beſtändige/ Uhrwercke abgeben wollen/ ob ſie wohl wünſchen/ daß ſolches bey lauter frölichen und vergnügten Stunden geſchehen möge.

§. 16. So viel von langen oder ſolennen Reden. Nun iſt noch übrig

Das achtzehende Capitel/
von
Schrifften und Büchern.

§. 1.

ALle weitläufftige Gedancken / die ein Menſch von einer Sache hat / und im gemeinen Leben mit dem Maule nicht anbringen darff / kan er durch Schrifft oder Druck bekannt machen. Dahero muß ich noch mit wenigen von Schrifften und Büchern abſonderlich handeln.

§. 2. Bey einem ieden Buche iſt die Eintheilung / Einleitung/ Vorrede und Dedication, nebſt dem Beſchluß/ wohl zu conſideriren; Es mag die Materie / ſo drinnen abgehandelt wird / Hiſtoriſch / Lehrmäßig / oder Zumuthungs weiſe fürgetragen werden.

§. 3. Eine Hiſtorie wird am beſten nach ihren verſchiednen Subjectis in verſchiedne Theile

le und Capitel/ oder/ wofern dieſe mangeln/ nach den vornehmſten Hauptveränderungen eines Subjecti, und den merckwürdigſten Abwechſelungen ſeines Zuſtandes/ eingetheilet: Eine Kunſtreiche und kluge Lehre nach den vornehmſten Handgriffen: Und eine Zumuthung nach der Menge ihrer vornehmſten Objectorum.

§. 4. Die Einleitungen oder Vorbereitungen intimiren die Hauptabtheilungen der Bücher und Theile/ und erfordern keine ſonderbahre Künſte: Die Vorreden entdecken dem Leſer den Zweck des gantzen Buchs/ ſamt der Art/ ſelbiges nützlich zu gebrauchen/ und haben ebenfalls keine Schwürigkeit: Eine *Dedication* und Zuſchrifft aber übergiebet die gantze Schrifft gewiſſen Perſonen zur Beurtheilung und Defenſion wider alle Mißgünſtige/ und iſt ein bloſſes Compliment/ oder ein ſo genannter Bittbrieff: Der Beſchluß weiſet/ daß nunmehro alles ſey geſaget worden/ was man ſich zu ſagen vorgenommen habe/ und befiehlet ſich nochmahls dem Leſer.

§. 5. Die Hiſtoria iſt hauptſächlich von viererley Art/ nehmlich/ Hiſtoria naturalium & artificialium, Hiſtoria regiminum & rerum publicarum, Hiſtoria pietatis & nequitiæ, und Hiſtoria artium & ſcientiarum, ſive ſapientiæ & ſtultitiæ. Die erſte

be-

begreifft die Erkäntniß der gantzen Natur/ die andere die Wiſſenſchafft aller Regierungsarten/ Stände/ und Saaten/ die dritte was nur einiger Maaßen zur Nachricht vom Religionsweſen gehöret/ und die letzte den Urſprung und Fortgang aller Künſte und Wiſſenſchafften/ unter ſich.

§. 6. Zur Hiſtoriſchen Erkäntniß der Creaturen/ wie ſie ſowohl von Natur/ als durch Kunſt beſchaffen ſind/ gehöret die gantze Cosmographia oder Weltbeſchreibung; Dero Hauptheile Aſtronomia die Geſtirnkunde und Geographia, die Erdkunde/ die übrigen/ Topographia die Stadt- und Landkunde/ Minerologia die Metallkunde/ Phylologia ſive Botanica die Kräuterkunde/ Hiſtoria animalium die Thierkunde/ Anthropologia die Menſchenkunde/ Hiſtoria morbidorum & ſanorum die Wiſſenſchafft der Kranck- und Geſundheit/ phyſica experimentalis, chymia und dergleichen/ ſind.

§. 7. Zur Hiſtoriſchen Erkäntnüß des Regiments auff Erden gehöret die gantze politiſche Hiſtorie/ von Beſetzung der Welt und Zerſtreuung der Völcker/ biß zu Auffrichtung/ Erhöhung/ Verneuerung und Zerſtörung eines ieden Staats inſonderheit. Dahero ſind ihre Theile: Hiſtoria univerſalis, von Beſetzung

des Erdbodens / Zerſtreuung der Vӧlcker/ und Auffrichtung der Staaten/ inſonderheit der vier Monarchien; Hiſtoria ſpecialis, von der Anbauung / Cultivirung / und Behauptung eines gewiſſen Strichs Landes; Biographia politica, oder die Lebensbeſchreibungen kluger Regenten und Patrioten.

§. 8. Zur Hiſtoriſchen Erkäntniß der Frömmigkeit der Menſchen auff Erden gehöret die gantze Hiſtoria eccleſiaſtica, oder ſo genannte Kirchenhiſtorie. Ihre Hauptſtücke ſind: Hiſtoria cultus divini generalis, auff was Art und Weiſe man das göttliche Weſen nach und nach zu verehren/ und den verderbten Menſchen zu beſſern/ bedacht geweſen ſey; Hiſtoria cultus divini ſpecialis, wie es um den Gottesdienſt und die Gottesfurcht in dem oder jenem Lande von Zeit zu Zeit ausgeſehen habe; Hiſtoria Sectæ, was die oder jene Art fromm zu ſeyn/ oder GOtt zu dienen/ für Ab- und Zufälle gehabt; Biographia piorum & impiorum, oder die Lebensbeſchreibungen heiliger und gottloſer Leute.

§. 9. Zur Hiſtoriſchen Erkäntnüß aller Künſte auff Erden gehöret nicht nur der Gelehrten ihre Hiſtoria literaria, von Erfindung der Buchſtaben / Schulen / und aller Stücke der Schrifftgelehrſamkeit/ ſondern auch aller Hand-

An-

Angebe- und Handelskünſte. Ihre Theile ſind: Hiſtoria artium & ſcientiarum generalis, wie eine Kunſt und Wiſſenſchafft nach der andern entſprungen und verloſchen ſey; Hiſtoria earundem ſpecialis, wie es der oder jener Wiſſenſchafft von Zeit zu Zeit ergangen; Hiſtoria artificum, oder die Lebensbeſchreibungen ſonderbahrer Künſtler und Pfuſcher.

§. 10. Man theilet die Dogmata oder Lehren insgemein in theoretica und practica ab / es hat aber dieſe Abtheilung keinen ſonderlichen Nutzen. Denn alle theoremata oder Betrachtungen müſſen vor allen Dingen ihr Fundament in der Hiſtorie / und weil die zum öfftern eine Erzehlung lauter praxium iſt / in praxi haben; Hiernächſt aber auf einen gewiſſen Nutzen im gemeinen Leben oder in praxi gehen / und alſo auch in der Abſicht merè practica ſeyn: Oder ſie ſind / als unnütze Grillen / nicht würdig / daß ſie unter die Lehren gezehlet werden / geſchweige denn / daß ſie eine beſondre Claſſe derſelben ausmachen ſolten: Dahero mag man ſie füglicher abtheilen in Medica, die zur Geſundheit / Politica, die zum Frieden / Moralia, die zur untadelhafften Auf-führung / und Philoſophica, die zur Commodität eines Menſchen auf Erden dienen.

§. 11. Unter die Dogmata medica gehören

alle præcepta diagnoſtica und prognoſtica, therapevtica, pharmacevtica, und chirurgica, ſo ſich auf die wahre hiſtoriam vitæ & morborum oder rechte Phyſiologie und Pathologie gründen: Hierzu kan einiger Maaßen die Anatomia, mechanica, pnevmatica, doctrina moralis, chymia und hiſtoria materiæ medicæ ſpecialior, geſetzet werden.

§. 12. Dogmata politica giebet das Jus gentium generale oder allgemein Geſellſchafftsrecht/ Jus gentium ſpeciale ſeu publicum cujusvis ſtatus oder das Staatsrecht/ Jus ordinum oder das allgemeine Policeyrecht/ Jus civile oder das beſondre Policeyrecht eines ieden Volcks/ mit allerley Legibus, Statutis Pactis, Sanctionibus, und dergleichen.

§. 13. Dogmata moralia giebet zuförderſt das allgemeine Naturrecht oder von GOtt aller Menſchen Hertzen eingeſchriebene Geſetze und eigentliche Jus naturæ, nechſt dieſem das Geſetz Moſis und Jus eccleſiaſticum oder Kirchenrecht eines ieden Volcks/ endlich aber die heilſame Lehre JEſu Chriſti vom Glauben zur Buße/ von allen todten Wercken/ zu dienen dem lebendigen GOtt in Heiligkeit und Gerechtigkeit/ die Ihm gefällig iſt/ oder das ewige Evangelium der unendlich kräfftigen Gnaden GOttes.

§. 14. Do-

§. 14. Dogmata vere philoſophica ſind ſo lange aus der Matheſi, und inſonderheit Arithmetica, Architectura und Mechanica zu nehmen / biß man auſſer der Buchbinder-Philoſophie / ſo Zeidler in Halle heraus gegeben hat / mehr Nachricht von den übrigen Künſten und Wiſſenſchafften / die dem gemeinen Weſen würcklichen Nutzen bringen / erlanget. Denn was bißhero von Manufacturen und Kauffmannskünſten an den Tag gekommen / iſt in Anſehung desjenigen / ſo noch fehlet / ein Geringes.

§. 15. Jede Parænesis oder Anmuthung hat ihren Grund in Dogmate und Hiſtoria, und wird von Poeten und Rednern ſonderlich geſuchet.

§. 16. An einem Hiſtorico ſuchet man nicht mehr / denn daß er treu erfunden werde. Dahero ſoll er nicht nur alle Umſtände / ſo Jhm von der Sache / die er beſchreibet / bekannt ſind / treulich auffzeichnen / ſondern ſich auch für aller freventlichen Beurtheilung göttlicher Providentz und des Gemüths der Intereſſenten, fleißig hüten / und ſich auch die Jhm offenbahrſten Sünden zu taxiren nicht unterſtehen.

§. 17. Ein Dogmaticus hat nicht nur lauter nützliche / ſondern auch hauptſächlich ſolche / Dinge fürzutragen / davon er Werck machet / und ſich ſo wohl für leeren Grillen / als Ausſchweiffungen / zu hüten.

§. 18.

§. 18. Ein Paræneticus, der nur vermahnen und abmahnen / dabey aber nicht kräfftige Mittel an die Hand geben will/ zum fürgeſtellten Zwecke zu gelangen / bleibe mit ſeiner unnützen Plauderey zu Hauſe/ und laſſe die Welt mit raſenden Schrifften unverwirret: Sie mögen dasjenige/ wovon ſie ab- oder wozu vermahnen / frey und unverdeckt / oder in Romänen/ Fabeln/ Satyren/ und dergleichen fürtragen.

§. 19. Alle Poetiſche Schrifften müſſen ſich durch Nachdruck und Anmuth von andern Büchern diſtingviren / und dahero weder gemein/ noch allzu hoch ſtyliſiret ſeyn.

§. 20. Und hiermit beſchlüſſe ich nicht nur dieſes Capitel/ ſondern mache zugleich dem ganzen erſten Theile ein

ENDE.

Das

Das Andre Theil/ von Erlernung einer ieden Sprache inſonderheit.

Vorbereitung.

§. 1.

ES iſt der Sprachen heute zu Tage eine ſo große Menge / daß es einem Menſchen pur unmöglich fället / alle zu wiſſen und zu verſtehen. Es wird auch ſolches von niemand erfordert. Das aber iſt gewiß / daß viel Leute / und abſonderlich Gelehrte und Kaufleute / mehr als eine Sprache können müſſen.

§. 2. Welche Sprachen aber / und wie viel Einer und der Andre von nöthen hat / das iſt eine Frage / die nach eines ieden Menſchen eigenem Zuſtande und ſonderbahrer Beliebung muß beantwortet werden. Z. E. Wer der Teutſchen Bibel nicht trauet / thut wohl / daß er die Griechiſche und Ebräiſche Sprache lernet: Wer aber mit ſeiner Verſion zu frieden iſt / lerne ſeine Mutterſprache dafür. Einem Juriſten / der mit Wendiſchen Bauern zu thun hat / iſt die Wendiſche Sprache viel nöthiger / als die Franzöiſche und Italiäniſche; Ein Kauffmann hingegen / der mit Franzoſen und Italiänern ſeine Verkehrung hat / muß Franzzöiſch und Italiäniſch / wie der / ſo mit Engländern handelt / Engliſch / und ſo ferner / können:

Wer

Wer aber nur Sprachen treibt/ um einen Staat damit zu machen/ thut beſſer/ wenn er ein Hemde dafür flicken/ oder einen Nagel in die Wand ſchlagen lernet.

§. 3. Gleichwie ich nun eines ieden verſtändiger Beurtheilung billig anheim ſtelle/ wie viel und was für Sprachen er zu Excolirung ſeines Verſtandes erwehlen ſoll: Alſo muß ich hingegen in dieſem Theile bedacht ſeyn/ einem ieden/ der ſich mit Vortheil an irgend eine machen will/ ſolchen Vorſchub zu thun/ daß er ſeinen Zweck/ gewiß/ bald/ und leicht/ erlangen mag.

§. 4. Alles kömmt auf guter Mittel Erkäntnüß und und rechten Gebrauch an. Dahero handelt

Das erſte Capitel/
von
Den rechten Mitteln/ eine Sprache/ gewiß/ bald/ und gründlich/ zu lernen.

§. 1.

Ich hoffe/ es wird Mir ein ieder Vernünfftiger zugeben/ daß der Uſus oder die beſtändige Geſchäfftigkeit in würcklichem Gebrauche einer Sprache/ ſo wohl mit Hören/ als Dollmetſchen und Reden/ mächtig ge-

genung ſey/ Jederman eine fremde Sprache gewiß und bald beyzubringen.

§. 2. Weil aber zugleich offenbahr iſt/ daß beſagter Gebrauch nicht zulänglich ſey/ iemanden ſeine Mutterſprache in viel Jahren gründlich zu lernen; Immaßen viele Sie nach langem Gebrauche zwar gut verſtehen/ aber nicht gut reden/ andere gut verſtehen und reden/ aber weder leſen noch ſchreiben können: Wird man Mir verhoffentlich auch zugeben/ daß keine andre aus bloßem Gebrauche gründlich könne begriffen werden.

§. 3. Hieraus folget/ daß die Ubung oder der ſtete Umgang mit einer Sprache zwar tüchtig ſey/ Sie gewiß und bald zu lehren/ keines Weges aber fähig/ iemand gründlich beyzubringen.

§. 4. Sehen wir im Gegentheile die Information oder Unterrichtung in Sprachen an/ ſo iſt nicht zu läugnen/ daß Sie/ im Fall ſie wohlgeräth/ das Vermögen hat/ Jederman eine iede Sprache gründlich bekannt zu machen; Immaßen man in allen Sprachen dergleichen Leute findet. Die den Grund derſelben auf ſolche Art gefaſſet/ und ſich tüchtig gemachet haben/ andern wieder davon Rechenſchafft zu geben.

§. 5. Doch iſt auch dieſes gewiß/ daß die Inſtru-

ſtruction für ſich/ ohne Ubung/ ein ungewiſſes und längſames Mittel iſt/ Sprachen zu lernen. Denn wenn der Schüler nachläßig befunden wird/ ſo hat er von der beſten Unterrichtung keinen Vortheil; Da hingegen ein ſolcher aus ſteter Ubung wider ſeinen Willen was lernen muß; Iſt er dazu tumm/ ſo iſt die Sache noch ſchlimmer; Und iſt er ſchon fleißig und geſcheuet/ ſo gehets doch ſehr langſam her.

§. 6. Aus dieſem allen iſt leicht zu ſehen/ daß weder die bloße Ubung/ noch die Information alleine gnugſame Lehrmeiſter ſind/ eine Sprache gewiß/ bald und gründlich zu lernen/ ſondern daß beyde durch gehörige Application müſſen vereinbaret werden.

§. 7. Woferne nun iemand Luſt hat/ eine Sprache gewiß/ bald/ und gründlich zu begreiffen/ der bekümmere ſich um gute Information/ nehme dieſelbe mit allem erſinnlichen Fleiße an/ und bemühe ſich/ was er lernet/ in zeitige und beſtändige Ubung zu bringen.

§. 8. Eine gute Information iſt/ theils von einem guten Sprachmeiſter/ theils aus guten Büchern/ theils aus nützlicher Converſation/ theils von einer guten Conſtitution des lehrbegierigen Gemüthes/ zu hoffen.

§. 9. Eine gute Application zu Erlernung einer Sprache erfordert; eine gewiſſe Erkänt-

nüß ſeiner Geſchickligkeit zu Sprachen; einen behörigen Eſtim für gute Sprachmeiſter/ Bücher/ und Freunde; fleißige Aufmerckſamkeit und Betrachtung; und eine beſtändige Anmerckung und Wiederhohlung der merckwürdigſten Dinge.

§. 10. Die Ubung gehet auf fleißiges Uberſetzen in beyden Sprachen/ auf offtmahlige Geſpräche/ und auf mancherley Schrifften und Reden.

§. 11. Von allen muß nach und nach inſonderheit gehandelt werden. Dahero handelt

Das andere Capitel
von
Sprachmeiſtern.

§. 1.

ES ſind nicht alles Sprachverſtändige/ die ſich dafür ausgeben: Noch viel weniger mögen alle den Titul eines Sprachmeiſters behaupten/ die denſelben führen. Dahero hat man Urſach/ die ſchlimmen von den guten unterſcheiden zu lernen.

§. 2. GOtt/ der der Stummen Mund aufthut/ und die Bande ſtammlender Zungen löſet/ iſt der glückſeligſte Anfang aller Redekünſte: Und wenn den auch ein Sprachmeiſter

zum

zum Grunde ſeiner Profeßion ſetzet/ wird es Ihm darinnen an Seegen nicht fehlen.

§. 3. Alle Worte ohne Krafft ſind leere Hülſen/ und eine Spreu/ die der Wind zertreibet; Die Krafft der Worte aber rühret von den Sachen her/ die ſie bedeuten: Und ein rechtſchaffener Sprachmeiſter läſſet die Erkäntnüß derjenigen Dinge/ ſo er in ſeiner Sprache fürtragen muß/ ſeine erſte Sorge ſeyn.

§. 4. Eine gründliche Wiſſenſchafft in ſeiner Mutterſprache iſt ein Hauptſchlüſſel zur genauen Erkäntnüß aller übrigen Sprachen. Dahero bemüheten ſich auch vor dem die klugen Römer und Griechen/ ſelbigen vor andern Wiſſenſchafften in Sprachen zu beſitzen. Und ein ieder vernünfftiger Sprachmeiſter weiß hierzu ſich und ſeine Untergebene gebührender Maaße aufzumuntern.

§. 5. Ordnung hat durchgehends im Lehren/ und allſo auch in Sprachübungen/ ihren unwiderſprechlichen Nutzen. Wie aber eine Sprache in nützlicher Ordnung ſoll handthieret werden/ ſcheinet etwas ſchwer zu determiniren. Doch iſt meines Erachtens folgende die natürlichſte.

§. 6. Die Mathematici haben biß dato vor allen andern Philoſophis den Ruhm behauptet/ daß ſie ſo wohl in Beweiſung ihrer Sätze

die accurateſten/ als auch in derſelben Fürtrage die ordentlichſten ſind: Es kan Ihnen auch niemand/ der ſich um ihre Wiſſenſchafften etwas ernſtlich bemühet hat/ ſothane Ehre ſtreitig machen. Ihre Methode aber beſtehet kürtzlich darinne/ daß ſie erſtlich allen ihren Diſciplinen die Definitiones oder Erklärungen der Terminorum oder Kunſtwörter/ der ſie zu ihrem Zwecke benöthiget ſind/ nebſt den unſtreitigen und von iederman zugeſtandenen Wahr- und Freyheiten prämittiren/ und dann hieraus allerhand richtige Folgen und Künſte heraus ziehen. Und dieſe Lehrart gefället Mir/ wie in allen übrigen Wiſſenſchafften/ alſo auch bey gründlicher Erlernung der Sprachen/ am beſten.

§. 7. Was das erſte Stück dieſer Methode anbetrifft/ ſo kan der erſte Theil gegenwärtiger Anleitung ſattſame Nachricht geben/ zumahl/ da bey allen Definitionibus, Axiomatibus, und Poſtulatis, das Fundamentum in re deutlich angeführet/ und nichts/ was zu ihrem deutlichen Verſtande dienen kan/ vergeſſen worden iſt: Das andre muß ein ieder Sprachmeiſter aus der Hiſtorie einer ieden Sprache inſonderheit und der darinnen gefundnen Eigenſchafft derſelben nehmen/ wie ich im dritten Theile dieſer Anleitung mit der Teutſchen Sprache thun werde.

§. 8. Bey-

§. 8. Beydes ſind Res memoriæ, für die Untergebenen/ ungeachtet die Connexion mit ihrem Fundamente/ und unter ſich ſelbſt/ ein gutes Judicium erfordert. Dahero ſiehet ein rechtſchaffner Sprachmeiſter mit aller ſeiner Arbeit darauff/ daß ſolches cum Judicio bald und beſtändig begriffen/ und durch tägliche Ubung ie mehr und mehr befeſtiget werde.

§. 9. Hierzu iſt nun das bloße Auswendiglernen grammaticaliſcher Reguln ſchlechterdings untüchtig; Wenn aber ein guter Diſcurs vorhergehet/ und eine ſanfftmüthige Catechiſation folget/ kan es einigen Nutzen haben: Doch iſt es am beſten/ man urtheile/ wie weit ſich der Untergebne mit dem Judicio ſelbſt helffen kan/ oder nicht/ und komme ſolchen nach Befinden mit mehr oder weniger Erklärung zu Hülffe.

§. 10. Wo die Memorie mit einem guten Judicio ſecundiret wird/ darff man nur eine deutliche Sprachkunſt cum Judicio etliche mahl durchleſen laſſen: Wo aber das Judicium etwas ſchwach oder langſam iſt/ thut ein vernünfftiger Diſcurs das meiſte; Und wo es durch allzugroße Activité die Memorie unterdrucket/ muß man es durch fleißiges Auswendig lernen etwas abmatten/ und in Ordnung bringen.

§. 11. Das ſangviniſche Temperament hat ſo wohl Inſtruction/als Auswendiglernen von Nöthen/ und das Pflegmatiſche braucht beydes noch mehr: Bey dem Melancholiſchen hingegen iſt mit dem Memoriren gar nichts auszurichten/ weil es aus Deſperation lieber tum̃ bleibt/ als ohne Judicio was merckt/ was es aber cum Judicio faſſet/ ungeheiſſen behält; Und das Choleriſche muß mit Fleiß zum Memoriren angehalten werden/ weil es ſonſt ſo viel wieder vergiſſet/als es faſſet/ oder durch vieles Faſſen und Behalten zum Narren wird.

§. 12. Nächſt dem Temperamente hat auch ein verſtändiger Sprachmeiſter den Hauptaffect eines ieden Gemüthes wohl zubehertzigen/ und darnach ſeine Information einzurichten. Denn wenn einem Geitzigen nicht alles vortheilhafftig und nutzbar vorgeſtellet wird/ ſo lernet er nichts/ als was er will; Ein Ehrgeitziger bildet Ihm alles leicht ein/ und muß durch Fürhaltung der wahrhafften Schwürigkeit in allen gründlichen Wiſſenſchafften fleißig gemachet werden; Ein Wollüſtiger verzaget auch bey den geringſten Difficultäten/ und hat beſtändig den Troſt einer leichten Uberwindung von nöthen: Ein Tugendhaffter hingegen kan durch keine Schmincke von Erkäntnüß der Wahrheit abgehalten/ wohl aber durch treue und

un-

unpartheyiſche Inſtruction verbündlich gemachet werden.

§. 13. Wer Leute von unterſchiednen Temperament=und Affecten in Sprachen zu unterrichten hat/ thut wohl/ wenn er von beyder Natur/in Anſehung einer gründlichen Erkäntnüß in Sprachen/ eine nachdrückliche Vorrede hält / und darauf die §. 7. angeprieſene Methode durch vernünfftige Diſcurſe und ſanfftmüthige Examina ausübet: Doch iſt es nicht undienlich/diejenigen/ſo im Wachsthume der Erkäntnüß zurück bleiben / privatim ihres Zuſtandes behutſam zu erinnern/ und zu beſondern Fleiße aufzumuntern.

§. 14. So bald aus der Hiſtorie und Eigenſchafft einer ieden Sprache durch Diſcuriren und Examiniren der Grund zu ihrer genauen Käntnüß geleget worden iſt/ hat ein vernünfftiger Sprachmeiſter das Uberſetzen aus der unbekannten Sprache in eine bekannte ſchrifftlich und mündlich ſo lange zu üben/ biß den Untergebnen jener Verſtand ſo leichte wird/ als dieſer/ und ſich dieſelben ihrer ohne dieſer Hülffe ſchrifftlich und mündlich zu gebrauchen getrauen dürffen.

§. 15. Im Exponiren und Uberſetzen iſt nächſt der genauen Expreßion aller Worte und Redensarten die Connexion und Conſtruction

der Periodorum wohl zu mercken/ und in beyden Sprachen genau zu unterſcheiden. Beydes kan aus der Gegeneinanderhaltung der Uberſetzung von Wort zu Wort/ und eines guten Teutſchen Periodi, erlernet werden. Die Art aber vom Exponiren/ſo in den ſo genañten Lateiniſchen Schulen gebräuchlich iſt/ verderbet beyde Sprachen/wie ſolches die Erfahrung von langen Zeiten her bekräfftiget. Denn woher kom̃t der in Teutſchland noch hin und wieder übliche lächerliche Stylus curiæ, als von dem abgeſchmackten Uberſetzen des Lateins ins Teutſche/ durch die Mönche nach Rudolphi I. Zeiten: Und wodurch verlohren dieſe Geſellen nach der Hand durch das ſchlimme Teutſche auch alles gute Latein/ als weil ſie die Connexion und Conſtruction beyder Sprachen über einen grammatikaliſchen Leiſten ſchlugen/ der für keine gehörte.

§. 16. Wenn ein Scholare in Uberſetzung etwas geübet iſt/ ſchläget Ihm ein vernünfftiger Sprachmeiſter gute Bücher zu ſeinem eignen Fleiße für: Und ſo bald er zulängliche Copiam verborum in der neu erlernten Sprache beſitzet/ verſuchet er mit Ihm andere Sprachen in Sie zierlich zu überſetzen/ und ſich ihrer allein ſchrifftlich und mündlich zu bedienen. Denn was die widrige Praxin, welche

che dießfalls durch die Mönche in die Lateiniſche Schulen eingeführet worden iſt/ anbelanget; So bezeuget ihre unglückliche Würckung zu baldigen Begriffe der Lateiniſchen Sprache zur Gnüge/ daß es eben ſo eine Thorheit ſey/ den in beyden Sprachen unerfahrnen Knaben Exercitia aus dem Teutſchen ins Latein zu überſetzen vorzuſchreiben/ als es ſeyn würde/ wenn einer mit Gewalt aus einem Sacke etwas heraus haben wollte/ da doch noch nichts inne wäre. Denn wie viel weiß endlich ein ſolcher Schüler nach gemachten Exercitio? So viel/als zuvor/ und das von Rechtswegen.

§. 17. Weil alle unſre weltliche Verrichtungen den Nutz des Nächſten und das gemeine Beſte zum Zwecke haben/ſo giebet auch ein kluger Sprachmeiſter ſeinen Scholaren vornehmlich ſolche Exercitia auszuarbeiten vor/ die in gemeinen Leben gangbar ſind/als Complimente/ Briefe/Geſpräche/ und Landsübliche Reden.

§. 18. Alle Wiſſenſchafften einer boßhafftige Seele ſind mörderiſche Gewehre: Und wer dieſen/ ehe ihr Wille gebrochen iſt/ nichts lernet/ thut ein gutes Werck. Dahero läſſet ſich entweder ein verſtändiger Sprachmeiſter mit dieſem Ottergezüchte in keine Gemeinſchafft ein/ oder er iſt vor allen Dingen bemühet/ die herrſchende Begierden/ durch kluge Erklärun-

gen der zur Information erwehlten Bücher und ſein eigen Exempel ſo weit zu mortificiren/ daß er von Ihnen keine beſondre böſe Effecten beſorgen darff.

§. 19. Alle angebotene Dienſte haben bey den Teutſchen einen üblen Geruch/ und ziehen durchgehends ſchlechten Eſtim und wenig Belohnung nach ſich. Dahero nimmt ſich auch ein kluger Sprachmeiſter für allen Künſten in acht/ die Ihn in gerechten Verdacht ſetzen können/ ob ſuche er dadurch iemand ſeine Weißheit anzuzwingen/ und ſich wider Willen beliebt und nutzbar zu machen.

§. 20. Eben aus dieſer Urſache hält er genau über die mit ſeinen Scholaren auffgerichteten Verträge/ oder die von den Obern fürgeſchriebne Methoden: Und wenn er ſchon mehr und beſſer dienen könte/ als man von Ihm verlanget/ thut ers doch nicht ehe/ als biß er verſichert iſt/ daß es mit Liebe und Danck wird angenommen werden.

§. 21. Luſt und Liebe zu einem Dinge macht alle Schwürigkeiten leicht: Haß und Unluſt aber macht auch die leichteſten Wercke unüberwindlich ſchwer. Weil nun in dieſem letztern Falle bey gründlicher Erlernung einer Sprache auch des geſchickteſten Sprachmeiſters Mühe und Arbeit durchaus vergebens iſt; So läſſet

ſet er ſich nicht eines ieden kaltſinniges Verlangen bewegen/ vielweniger verſtellte Imbrünſtigkeit betrügen/ unnütze Dienſte anzutreten/ ſondern er weiſet Sie entweder allſobald mit Beſcheidenheit von ſich/ oder machet die Information ſo ſchwer/ daß man Ihn ſelber abdanckt/ oder ſo angenehm/ das man ſich bekehret.

§. 22. Nicht nur alle die gottſeelig/ ſondern auff die nur vernünfftig/leben wollen/ müſſen von gottloſen und unvernünfftigen Leuten Verfolgung leyden: Und ein verſtändiger Sprachmeiſter hat beſtändig alle Pedanten und naſeweiſe Schulfüchſe auff dem Halſe. Dahero hat er nöthig/ ſich/ gleich andern wackern Leuten/ bey Zeit zur Anfechtung zu ſchicken/ und unter GOttes Schirm und Schutze in Geduld alle Läſterungen und zugeſtoßne Plagen ſanfftmüthig zu überwinden.

§. 23. Hiermit iſt der Abriß eines rechten Sprachmeiſters vollendet. Und dahero folget

Das dritte Capitel/ von Sprach-Büchern.

§. 1.

ES ſind zwar/ wie zu allen Wiſſenſchafften/ allſo auch zur Erkäntnüß mancherley Sprachen viel Bücher am Tage: Allein

lein/ ſie ſind nicht alle glückliche und tüchtige Inſtrumente zu ihrem völligen Beſitze. Dahero iſt nöthig zu zeigen/ was man ſich zu einem ieden inſonderheit zu verſehen hat.

§. 2. In allen bißherigen Grammatiken iſt auſſer den Paradigmatibus oder Exempeln der Declinationum oder Conjugationum wenig mehr zu recommendiren. Denn die Explicatio terminorum iſt Theils ridicül/ Theils mangelhafftig/ die Hiſtorie fehlt gar/ die Eigenſchafften und Idiotiſmi liegen mit dem/ was allen Sprachen gemein iſt/ wie Kraut und Rüben/ auch insgemein ſehr ſparſam vermenget unter einander. Dahero verdienet auch aus ihnen nichts memoriret zu werden/ als was angeregte Paradigmata betrifft. Das Ubrige muß ſo lange aus dem Munde eines Sprachverſtändigen und dem Uſu erlernet werden/ biß ordentlichere Grammatiken zum Vorſcheine kommen.

§. 3. Den Grammaticis kommen Critica und Philologica bey/ doch iſt bey Ihnen noch mehr vom Idiotiſmo anzutreffen. Dahero kan man Sie zum wenigſten nebſt dieſen durchleſen/ und was von Hiſtorie und Eigenſchafft hie oder da vorkömmt/ mercken.

§. 4. Lexica, die reichliche und zulängliche Urſachen der Bedeutungen aller Wörter und

Re-

Redensarten anzuführen wiſſen/ gehören unter die guten philologiſchen Schrifften/ und dienen nicht nur zum Nachſchlag/ ſondern auch zum Nachleſen: Sie ſind aber biß dato in vielen Sprachen noch nicht zu haben.

§. 5. Alle Bücher/ die von der Hiſtorie desjenigen Landes/ deſſen Sprache man gründlich zu erlernen in willens iſt/ einiger Maaßen handeln/ können zu vorgeſetztem Zwecke dienen: Gehen ſie die Hiſtorie der Sprache/ Oratorie/ und Poeſie/ des Volcks ſelbſt an/ ſo ſind ſie deſto beſſer.

§. 6. Kan ein Anfänger in einer gewiſſen Sprache Bücher zu leſen bekommen/ die zugleich nützliche Realia in ſich faſſen/ und einen guten Stylum haben/ ſo mag er Sie kühnlich allen andern vorziehen: Widrigen falls iſt es Ihm nützlicher/ ſo lange wohl ſtyliſirte ohne ſonderliche Realien/ unſtyliſirten mit Realien/ vorzuziehen/ biß er durch Gewohnheit geübte Sinnen erlanget/ alles Böſe vom Guten zu unterſcheiden.

§. 7. Uner die wohl ſtyliſirten Bücher ſind keines weges gottloſe Schrifften/ ſo das Gemüthe zu Geitz/ Ehrgeitz/ oder Wolluſt verführen/ oder darinnen ſtärcken/ zu zehlen. Denn ie künſtlicher man Sie abgefaſſet hat/ deſto gefährlicher und ſchädlicher ſind ſie den Menſchen/

und

und deſto gärſtiger klingen ihre Reden in den Ohren eines Tugendhafften.

§. 8. Realien/ ſo an ſich ſelbſt gut/ dem Leſer aber gantz unbekannt ſind/ helffen nichts/ ſondern hindern mehr bey Handthierung einer Sprache. Dahero muß der Leſer entweder zuvor darinnen wohl informiret oder an bekanntere Dinge gewieſen werden. Alſo iſt es eine unnütze Arbeit/ Knaben allerley Bücher von Römiſchen Staatsſachen vorzulegen/ davon offtmahls der Lehrer keinen zulänglichen Concept hat.

§. 9. Complimente/ die allzu gekünſtelt und von der im gemeinen Leben gewöhnlichen Art zu reden entfernet ſind/ kan man ſo wenig mit Nutzen leſen/ als dergleichen (mehr unſtyliſirte als hochſtyliſirte) Brieffe/ von welchen beyden hin und wieder in den ſo genannten Rominen manchröſe Exempel anzutreffen ſind.

§. 10. Eben dieſes iſt bey geſchribnen Dialogis oder Geſprächen zu mercken und dabey der Wohlſtand einer ieden redendeauffgeführten Perſon wohl in acht zu nehmen. Dahero taugen nicht nur die bekannten Opern gar nichts zum Stylo, ſondern man muß ſich auch bey allen Comicis fürſehen/ daß man nicht einen Pickelpoſſen für eine galante Redensart ergreiffe und annehme.

§. 11. Solenne Reden/ die ſich durch bloſſe

Pracht

Pracht recommendiren/ ſind nicht ſo gut/ als die/ ſo zugleich mit tüchtigen Beweißthümern und Ausführungen prangen: Doch ſind ſie zum Stylo beſſer/ als confuſe Orationes voller Realien. Siehe §. 6.

§. 12. Ein Hiſtoricus, der kurtze Periodos von ſchlechten deutlichen Expreſſionibus hat/ und Sie wohl connectiret/ iſt beſſer/ als der/ ſo in langen Periodis auff das nachdrücklichſte peroriret. Denn da dieſer durch Kunſt die einfältige Wahrheit verdunckelt/ und die Umſtände unter einander wirret/ lehret jener allen deutlich und unpartheyiſch ſchreiben.

§. 13. Ein Dogmaticus, der in ſeinen Lehren allemahl a notis ad ignota gehet/ und nach ſeiner beſten Erkäntniß aus eigner Erfahrung einfältig redet/ iſt beſſer/ als der/ ſo mit fremder Wahre prahlet/ und geſtohlne Flecke aus berühmten Leute Schrifften mit hochtrabender Schwathafftigkeit feyl träget.

§. 14 Ein Paræneticus, der mehr in ſeinen Ver- und Abmahnungen durch kluge Fürhaltung bündiger Argumente/ als durch Wortkünſte zu erlangen ſuchet/ iſt beſſer/ als ein naſeweiſer Geſetzgeber/ deſſen großſprecheriſches Begehren jederman alſo fort ohne einige Uberzeugung annehmen/ und als ein Anſuchen/ das nicht zu verbeſſern ſtehet/ reſpectiren ſoll.

§. 15.

§. 15. Ein Poëta, deſſen Gedichte nebſt der Reinigkeit an Expreſſionibus einen auffgeweckten und durchdringenden Geiſt anzeigen/ iſt einem flüſigen Dichter/ dieſer einem gezwungenen und obſcuren/vorzuziehen.

§. 16. Das letzte auswärtige Mittel zu glücklicher Erlernung der Sprachen iſt die Converſation. Dahero folget

Das vierdte Capitel/
von
Sprachgeſellſchafften.

§. 1.

Durch gottloſe Reden wird GOtt erzürnet/ und die Seele verwahrloſet/ und wenn ſie die allernetteſten und artigſten von Wörtern und Redensarten wären. Weil nun aber der Seelen Wohlfart viel zu edel iſt/ als daß man Sie um eines bloßen beliebten Klanges Willen in Gefahr ſetzen ſollte: So werden billig dergleichen Geſellſchafften/ wo angeführte Geſpräche vorkommen/ einem erbaren Liebhaber von Sprachen unterſaget.

§. 2. Auch unnütze Reden ſind mit Gottloſen genau verknüpffet. Und wer ſich in Geſellſchafft zugleich in einer beliebigen Sprache und wahrer Weißheit erbauen kan/ thut thöricht/ wenn

wenn er ſich um die leeren Hülſen bemühen und lieber eitle Wortgauckler freqventiren will.

§. 3. Geſcheute und verſuchte Leute reden ihre Sprachen an allen Orten ihres Vaterlandes wohl: Doch iſt bey einem ieden Volcke die verſchiedne Art des Dialecti nicht aus der Acht zu laſſen / ſondern lieber im Anfange die Converſation mit Leuten aus denjenigen Provinzzen zu ſuchen/ die wegen Reinigkeit der Sprache in beſondern Credite ſtehen.

§. 4. Von Geiſtreichen lernet ein Liebhaber geiſtreicher Reden geiſtreich / von Klugen ein Gernekluger klug / von Kunſterfahrnen ein Kunſtbegieriger kunſtmäßig reden: Ein ieder aber von dergleichen Art Leuten ſuchet mehr oder weniger Seines gleichen/ nachdem er Sie ſelbſt mehr oder weniger kennet.

§. 5. Tüchtige nachdrückliche Expreſſiones von natürlichen Dingen ſind bey Medicis, Chymiſten/ Apothekern/ Krämern/ Balbieren/ Jägern/ Fiſchern/ Vogelſtellern/ Gärtnern/ Bauern/ Köchen/ Metzgern/ Bergleuten/ und dergleichen / zu lernen: Alle gute Wörter und Redensarten aber von künſtlichen Erfindungen werden am beſten bey ihren ächten Kunſtverſtändigen gefunden.

§. 6. Die Converſation eines einigen verſtändigen Mannes kan offt den Mangel vieler

Geſellſchafft erſetzen. Dahero liebet ein Kluger dergleichen einſamen Umgang mehr/ als alle weitläufftige unnütze Geſellſchafft.

§. 7. Nach den auswärtigen Mitteln glückſeeliger Erlernung einer Sprache kommen die eigenthümliche zu betrachten vor. Alſo handelt

Das fünffte Capitel
von
Der Geſchickligkeit eines Menſchen zu Sprachen überhaupt.

§. 1.

JEder Menſch iſt geſchickt etwas in Sprachen zu thun/ iedoch vermag einer mehr/ als der andre/ nach dem Unterſchiede der verſchiednen Gaben des Leibes und Gemüths / die einer vor oder nach dem andern beſitzet.

§. 2. Ein Phlegmaticus kan eine Sprache ziemlich verſtehen / auch deutlich reden und ſchreiben/ lernen. Denn ob er wohl in allen ſeinen Verrichtungen ſchwach und einſam iſt/ und ſich dahero weder mit einer beſondern Memorie noch mit Ingenio und Judicio vor andern

dern breit machen kan: So hat er doch Gedult, dieſe aber uͤberwindet alles.

§. 3. Ein Sangvineus kan es noch weiter bringen/ und wenn er Ordnung und Beſtaͤndigkeit anwendet/ auch in Sprachen excelliren. Denn da alle ſeine Verrichtungen gleiche Krafft und Geſchickligkeit zeigen/ fehlet es Ihm in nichts an behoͤrigen Succeſſe/ welches er mit Ernſt und Gedult treiben will.

§. 4. Ein Cholericus kan bald eine Sprache gruͤndlich verſtehen / auch ingenieux reden und ſchreiben / lernen / wenn er ſich nur fuͤr Ubereilung und Confuſion in acht nimmt. Denn da er in allen ſeinem Fuͤrnehmen durch Geſchwindigkeit und Veraͤnderung erſetzet/ was Ihm an Nachdrucke abgehet/ kan er in Dingen/ die von keiner ſonderbahren Schwuͤrigkeit/ wie alle Sprachkuͤnſte/ ſind/ leicht den hoͤheſten Gipfel erſteigen.

§. 5. Ein Melancholicus muß mehr Zeit haben Sprachen zu begreiffen/ als andre Temperamente/ doch vermag er Sie gruͤndlich und vollkommen zu lernen. Denn mit allen ſeinem Thun gehet es langſama/ber nachdruͤcklich/her: Und alſo erſetzet bey Ihm ein gewaltiger Fleiß/ worzu er ſonſt ſeiner Langſamkeit wegen ſchlecht geſchickt iſt.

§. 6. Daß einer/ der ſeines Verſtandes be-

raubet iſt/ eine Sprache nicht einmahl verſtehen/ ein Stummer nicht reden/ und ein gäntzlich Lahmer oder Verſtümmelter nicht ſchreiben/ lernen könne: Iſt verhoffentlich eine ausgemachte Sache

§ 7. Ein Tummer muß hauptſächlich ſeinen Verſtand zu ſchärffen bemühet ſeyn/ wenn er was tüchtigs in Sprachen thun will: Ein Schwerredender hingegen kan eine Sprache wohl verſtehen und ſchreiben/ nicht ehe aber wohl reden lernen/ als biß das Band ſeiner Zunge recht gelöſet iſt; Und wer an Händen und Füſſen franckt/ muß erſt geſund werden/ ehe er ans Schreiben gedencken darff.

§. 8. Unachtſamkeit macht alle Mühe/ die man ſich der Sprachen wegen giebt/zu Schanden: Und wer äuſerlich viel Liebe zu gründlichem Begriffe einer Sprache bezeuget/ da Ihn doch ein laſterhafftes Hertz von allem rechten Fleiße abhällt/ betreugt ſich und andre.

§. 9. Natürlicher Ehrgeitz ergreiffet in allen Wiſſenſchafften die Schalen ſtatt der Kerne/ und erhebet ſich damit über andre: Dahero iſt er auch nicht einmahl tüchtig/ eine Sprache anders/ als nur oben hin/ und andern zu Schimpff und Schaden/ zu lernen.

§. 10 Natürliche Freudenliebe ziehet Wolluſt aller Arbeit vor/ und iſt entweder zu gar nichts

zu

zu bringen/ oder kan über nichts mit gebührendem Fleiße und behöriger Attention bleiben/ woraus das Fleiſch nicht völliges Futter bekömmt. Dahero iſt Sprachenlernen bey Ihm Grillenfängerey/ und fleißig ſtudiren/ unnütze Ding.

§. 11. Der abgöttiſche Geitz ſuchet lauter Eigenthum: Und will dahero entweder nichts auf Erlernung der Sprachen wagen/ oder/ wenn er was drauff gewaget hat/ ein ſolcher Meiſter darinnen ſeyn/daß man ſeine abgeſchmackteſten Redensarten als große Arcana anſehen/ und für paar Geld erkauffen ſoll.

§. 12. Wer durch den Glauben die Welt/ ſo wohl in ſich/ als auſſer ſich/ überwunden/ und GOtt zum beſtändigen Freunde und Gehülffen hat/ der iſt/ wie zu allen übrigen vergänglichen Wiſſenſchafften/ allſo auch zu gründlicher Erlernung der Sprachen/ der geſchickteſte unter allen Menſchen/ ob er wohl alles gegen ſeinem Einigen für eitel Dreck achtet/ und ſich nicht anders/ als in ſo weit es demſelben dienen kan/ darum bekümmert.

§. 13. Auf die Erkäntnüß der allgemeinen Geſchickligkeit der Menſchen zu Sprachen/ iſt nöthig die beſondre Eigenſchafft desjenigen zu betrachten/ der würcklich Sprachen lernen will. Dahero folgt

Das ſechſte Capitel/
von
der beſondern Geſchickligkeit eines Menſchen zu Sprachen.

§. 1.

ALle gute und vollkom̃ne Gaben kommen von oben herab/ vom Vater des Lichts: Und wer eine gründliche Wiſſenſchafft in Sprachen für was gutes und vollkom̃nes anſiehet/ ſuchet und erwartet Sie ebenfals von dieſem Urſprunge/ auſſer welchem die gröſzte Kunſt zur Thorheit wird.

§. 2. Zu dem Ende unterſuchet er die genaue Eigenſchafft ſeines Leibes und ſeiner Seele/ ſiehet/ wie weit ſie zu ſeinem fürgeſetzten Endzwecke dienlich iſt oder nicht/ und bemühet ſich/ dieſelben nach Vermögen mit aller Treue hierzu anzuwenden.

§. 3. Und weil er weiß/ daß fremde Sprachen durch Hülffe einer guten Dollmetſchung eher begriffen werden/ als auf andre Art/ träget Er vor allen Dingen Sorge/ ſich in ſeiner Mutterſprache/ oder eine andere bekannte/ der er ſich zum Dollmetſchen mit Vortheil bedienen kan/ feſte zu ſetzen/ ehe er ſich an die fremde machet.

§. 4. Nach

§. 4. Nach dieſem greiffet er das Werck mit aller Freudigkeit an/ und läſſet ſich weder durch eingebildete Leichte zur Faulheit verführen/ noch durch eine oder die andere aufſtoſſende Schwürigkeit von ſeinem Fürſatze abwendig machen.

§. 5. Er weiß mancherley Arbeit und Verdruß ohne Alteration zu vertragen/ und mit ſich ſelber Gedult zu haben.

§. 6. Er eilet mit Weile/ ſiehet nicht wie bald/ ſondern wie vollkommen er ſeinen Zweck erreichen möge/ und weiß/ daß man nicht alles Schwere auf einmahl verſchlingen kan/ ſondern daß ſolches nach und nach am glücklichſten begriffen wird/ und alle accurate Wiſſenſchafft eine confuſe zur Vorgängerin hat.

§. 7. Er achtet keine Mühe/ und ſchonet keine Unkoſten/ wenn er nur taugliche Lehrmeiſter und Bücher erlangen/ oder dergleichen gute Freunde im Wege erhalten kan/ die Ihm zu ſeinem Zwecke beförderlich ſind.

§. 8. Er weiß alle ſeine Lehrmeiſter allſo zu gebrauchen/ daß ſie ihre Schuldigkeit mit Freuden und Nützen thun: Gute Bücher hat er nicht zum Staate/ ſondern zu ſeinem wahrhafftigen Vortheile: Und in Geſellſchafften unterläſſet er nicht auch von demjenigen zu

profitiren/ was zu ſeinem Schimpffe/ Mißvergnügen/ oder Schaden/ fürgehet.

§. 9. Er vergiſſet nicht/ was er gelernet hat/ ſo bald und offt er kan/ ſchrifftlich und mündlich anzuwerden/ und in Wahrheit würcklich ſo viel von einer Sprache zu beſitzen/ als zu ſeinem fürgeſetzten Zwecke iſt von nöthen geweſen.

§. 10. Wie aber dieſes alles zugehe/ muß umſtändlicher angeführet werden. Dahero folget

Das ſiebende Capitel/
vom
rechten Gebrauche eines Sprachmeiſters.

§. 1.

Ein guter Sprachmeiſter iſt eine gute Gabe von Oben/ uud wird von iedem recht ſchaffnen Scholaren nicht nur dafür angeſehen/ ſondern auch in der That gehalten.

§. 2. Dahero nimmt man ſich äuſerlich für allen Zeichen der Verachtung und Betrügerey in ſeiner Gegenwart in Acht/ und begegnet Ihm mit aller Ehrerbietung und Liebe.

§. 3. Wenn er lehret/ ſo erfordert es die allen

Men-

Menſchen ſchuldige Höfligkeit/ Ihm nicht in die Rede zu fallen; der eigne Vortheil/ Ihn mit aller Aufmerckſamkeit zu hören/ und wenn man was nicht verſtehet/ nach vollbrachter Arbeit zu fragen.

§. 4. Was man von ſeinen Lehren cum Judicio begreifft/ hat man nöthig zu behalten/ dann und wann bey ſich zu überlegen. Das Beſte darinnen von den Ubrigen dadurch zu unterſcheiden/ und was man für koſtbar befindet/ vor andern zu mercken.

§. 5. Sollte Ihm etwas Menſchliches begegnen/ und Er da oder dort Dinge fürbringen/ die nicht allzuwohl an einander hiengen/ oder ſich gar widerſprächen/ ja offenbahr falſch wären; So mercket man den Fehler bloß zu ſeinem Beſten/ ohne äuſerlich iemahls dran zu gedencken/ oder ſeine übrige Arbeit deswegen zu verwerffen/ oder gar auf eine beſtialiſche Manier einer Unbedachtſamkeit und Unwiſſenheit zu beſchuldigen.

§. 6. Für ſeine Arbeit empfähet er nicht nur den verſprochenen und verdienten Lohn/ ſondern die beſondre Danckbarkeit ſeiner Zuhörer unterläſſet auch nicht Ihn durch beſondre Wohlthaten von andern zu diſtingviren/ oder das Unvermögen hierzu mit doppelter Ehrerbietung und Liebe zu erſetzen.

§. 7. Zu Beyden iſt man nicht ſo wohl um ſein Selbſt/ als um GOttes willen verbunden. Denn obwohl viel durch beſondre Wohlthaten zu beſondern Fleiße in ihrem Beruffe aufgewecket werden/ ſo iſt doch dergleichen Aufmunterung bey einer tugendhafften Seele unvonnöthen: GOtt hingegen begnadiget mehrentheils Arme mit beſondern Leibes- oder Gemüthsgaben/ damit durch ihre Vermittelung die Nothdurfft des Lebens angeſchaffet und erſetzet werde; Und wer hierzu beförderlich iſt/ der dienet GOtt.

§. 8. Iſt ein guter Sprachmeiſter ein Chriſt/ ſo wird er ungezwungen und unerinnert ſeine Schuldigkeit in Acht nehmen: Stecket er aber noch biß über die Ohren in der Erbſünde/ ſo hat man gantz gewiß von ſeinem Hauptaffecte mancherley Unordnungen und Proben der Nachläßigkeit zu befahren.

§. 9. Bey dieſen Umſtänden wird es unverwehret ſeyn/ den fleißigen Ehrgeitz durch Reſpect und Lob/ dergleichen Wolluſt durch angenehme Dienſte und Geſchencke/ Geitz durch beſtändige Hoffnung mehres Profits/ in unverruckter Beharrligkeit zu erhalten.

§. 10. Es iſt beſſer/ keinen Sprachmeiſter zu haben/ als einen ſchlimmen: Und ein Autodidactus iſt nicht ſo ein arg Ding/ als die

Pe-

Pedanten ſchreyen. Nur dieſes hat man beyderſeits in acht zu nehmen / daß aller Vortheil aus guten Büchern und vom eignen Nachſinnen zu hoffen iſt: Ein ſchlimmer Sprachmeiſter aber raubet Mir über dieſes noch viel Zeit / ſo ich darzu anwenden könte / und machet mich durch ſeine verwirrte Anführung ie länger ie mehr untüchtiger / gute Lehren geſchwind zu faſſen und zu nutzen. Damit nun deſſen Thorheit entweder gar nicht / oder doch nicht allzu viel ſchaden möge / ſo folget

Das achte Capitel / von rechten Gebrauche guter Bücher.

§. 1.

EHe man ſich an fremde Sprachen macht / iſt es rathſam / ſeine eigne gründlich zu verſtehen. Wie nun dieſes von einem Teutſchen füglich geſchehen möge / mag folgender Unterricht zeugen.

§. 2. Man mache ſich das erſte Theil meiner Anleitung durch fleißiges Leſen und Betrachten bekannt / communicire darüber mit verſtändigen Leuten / und examinire / wie weit ieder Satz gültig und nützlich ſey / oder nicht.

§. 3.

§. 3. Eben ſo verfahre man mit dem letzten Theile/ und mercke beyderſeits das nöthig- und nützlichſte am meiſten.

§. 4. Daneben leſe man gute Teutſche Schrifften mancherley Art/ biß man ſich verſichert befindet/ man habe nunmehro/ was man zuvor geſuchet.

§. 5. Von einer ieden fremde Sprache/die man zu lernen begierig iſt/ mache man ſich allſofort die Hiſtorie und Haupteigenſchafften bekannt/ wie im dritten Theile an der Teutſchen gewieſen wird.

§. 6. Nechſt dieſem lerne man die Paradigmata und die fürnehmſten Primitiva, und ſtudire die Connexiones aller Arten von Periodis, mit beſtändiger Abſicht auff die ſchon bekanten Sprachen/ nebſt andern gewöhnlichen Idiotiſmis.

§. 7. Endlich mache man ſich/ ſo bald es nur möglich iſt/ ans Uberſetzen/ ſuche den Verſtand aller Worte wohl zu faſſen/ und mercke alle eigenthümliche und wohl angebrachte Redensarten mit ihren gebührenden Umſtänden zu ſeinem zukünfftigen Vortheile.

§. 8. Der rechte Verſtand eines ieden Wortes muß hauptſächlich aus dem Endzwecke ieder Rede und dem Contexte genommen werden: Will aber dieſes nicht wohl angehen/ ſo thut man

wohl

wohl/ daß man einen oder den andern Sprach-verſtändigen dießfalls um Rath fraget/ oder von guten Commentatoribus, Lexicographis, Criticis, und Philologis, alle mögliche Nachricht einziehet/ ehe man ſich ſelbſt einen Verſtand concipiret/ ſo gut den die Umſtände leiden wollen. Z. E. Daß in dem Periodo des Predigers (Cap. 10. v. 7.); Ich ſahe Knechte auf Roſſen/ und Fürſten zu Fuſſe gehen/ wie Knechte/ die Worte Knechte und Fürſten nicht dem Stande/ ſondern dem Gemüthe nach zu verſtehen ſind/ kan ich gantz wohl aus dem Contexte der zwey vorhergehenden Verſe ſehen: Daß aber die Worte Jonæ (Cap. 3. v. 3.) Ninive war eine groſſe Stadt GOttes/ ſo viel heiſſen/ als/ Ninive war eine ſehr groſſe Stadt/ kan mir kein Wort im Contexte/ ſondern ein Rabbi oder ein gutes Ebräiſches Lexicon ſagen.

§. 9. In Complimenten/ Briefen/ und Dialogis, muß man nicht nur auff die Realien und ſonderbahren Expreſſiones, ſondern auch auff ihr geſchicktes Anbringen in Anſehung aller intereßirten Perſonen/ die Zeit/ und des Orts/ ingleichen auff alle gewöhnliche Ceremonien in der Anrede/ Titulatur/ und dergleichen/ Achtung geben.

§. 10. In Erzehlungen iſt vor andern iede

gute

gute Verbindung der Antecedentium mit den Concomitantibus und Conſeqventibus, ſamt ieder klugen Relation verhaßter Hiſtorien oder Umſtände / zu mercken: Bey iedem Unterrichte giebet man nicht ſo wohl auff die wichtigen/ als gültigen Beweiſe acht: Und in allen Verlangen iſt die verſchiedne kluge Verkleidung unangenehmer Fürträge hauptſächlich in Conſideration zu ziehen.

§. 11. Alle Worte eines rechtſchaffnen Poeten muß man mit einem Argwohne eines angenehmen Nachdrucks oder einer ſonderbahren Moral leſen. Denn da es von langen Zeiten her von Ihnen geheiſſen hat: & prodeſſe volunt & delectare Poëtæ, darff man weder verdrüßliche Räzel noch leichtſinnige Verſe/ von Ihnen vermuthen.

§. 12. Wenn man eine fremde Sprache in Gedancken und mündlich wohl überſetzen kan/ oder/ wie man zu reden pfleget/ einen Autorem verſtehet/ ſo iſt es thulich/ nach Feder und Dinte zu greiffen / und etwas Tüchtiges auffs Papier zu überſetzen.

§. 13. Ich ſage mit Fleiß etwas Tüchtiges/ damit man ſich der Schuldigkeit eines guten Dollmetſchers erinnere/ und nicht ſo gleich hinſchmiere / was einem auff den erſten Anblick einfället. Denn wenn der berühmte Redner / der Herr

von Hofmannswaldau / in der Vorrede ſeines getreuen Schäfers von ſich ſelbſt ſagen muß: Ich muß bekennen / daß es ſchwer iſt / etwas aus einer in andre Sprachen zu überſetzen / daß man auch keiner Gewalt thue / die Krafft der Wörter nicht ſchwäche / und den Innhalt nicht dunckel mache: So werde ich nicht Unrecht thun / wenn ich alle Liebhaber der reinen Redekunſt zur Fürſichtigkeit im Dollmetſchen ermahne.

§. 14. Und gewiß / unrichtiges Dollmetſchen verderbet nicht nur die Sprachen / ſondern hindert und unterdrücket auch die Wiſſenſchafften / zuget / ernähret und befördert allerley Unwahrhiten / und iſt ein fruchtbarer Acker tauſenderlei ſchrifftgelehrter Bosheiten: Gutes Dollmeſchen hingegen iſt nicht nur eine glückſeelige Frucht eines klugen / verſtändigen / und alle Schwürigkeit überwindenden Geiſtes / ſondern zugleich eine gütige Mutter vieler Weißheit und Zucht.

§. 15. Was insgemein vom Dollmetſchen iſt geſaget worden / gehet ſo wohl auf das Uberſetzen einer fremden in die Mutterſprache / als dieſer in eine andre: Ob es wohl dabey bleibet / daß man das letzere nicht dem erſten vorziehen / noch auf Schulart ins Werck ſetzen ſoll.

§. 16. So bald man ſich im Dollmetſchen etwas

was zutrauen darff/ verſuche man aus dem Kopffe zu reden und zu ſchreiben/ und die erlernte Sprache auf alle Weiſe/ als eigen zu gebrauchen. Zu beyden dienet gute Geſellſchafft. Dahero kommt

Das neundte Capitel/
vom
rechten Gebrauche guter Geſellſchafften.

§. 1.

WEr ſich entſchlüſſen kan/ ſo lange eine ſtumme Perſon in Geſellſchafft zu bedeuten/ biß er durch lange Zeit und mancherley Fälle fremder Sprachen gewohnt/ dem ſtehet es frey/ dergleichen Compagnier ſo lange beyzuwohnen/ biß er die Früchte ſeiner langwierigen Gedult genüſſen kan: Wer aber glücklicher ſeyn will/ lerne zu erſt die Sprachen verſtehen/ in welchen er ſich durch Geſellſchafft vollkommen machen will.

§. 2. Gleichwie man im Leſen nöthig hat/ die guten Redner von den ſchlimnen unterſcheiden zu lernen/ und die erſten vor den letztern zu eſtimiren: Alſo muß man auch in Geſellſchafft hören/ wer dem andern in Reinigkeit der Rede den Vorzug ſtreitig machet/ und ſich

an denſelben hauptſächlich addreßiren; Jedoch ohne deßwegen die andern im geringſten muthwillig zu disjuſtiren.

§. 3. Sich zum Reden dringen/ und ohne Zwang in Geſellſchafft viel reden wollen/ iſt durchgehends eine liederliche und ſchädliche Gewohnheit: Wo man aber Sprachen lernen will/ hat es noch dieß beſondre Nachtheil/ daß man dadurch verſchwatzt und abgeſchmackt wird. Wer ſich nun einer Geſellſchafft zu ſeiner Erbauung in Sprachen bedienen will/ der rede vor andern ſparſam/ doch aber allemahl gut.

§. 4. Es pfleget offt zu geſchehen/ daß man uns im Reden/ entweder aus Einfallt und Treuhertzigkeit/ oder einer angemaßten Freyheit/ corrigiret/ wo man ſichs am allerwenigſten verſehen hätte. Weil ſich nun darwider das menſchliche Hertze Augenblicks zu entrüſten pfleget/ hat man ſich für dieſer Unart abſonderlich in acht zu nehmen/ wenn man durch Converſation mit andern in Sprachen avanciren will. Denn wer mich aus gutem Gemüthe taxiret/ verdienet Danck/ wenn er ſchon unrecht hätte: Wen aber ein unordentlicher Affect dazu antreibet/ muß man durch Klugheit auf andre Gedancken bringen.

§. 5. Sollte es geſchehen/ daß man in Compagnie wegen eines Fehlers von dem oder jenem

nem gar ausgelachet würde/ ſo muß man gleichfalls an ſich zu halten wiſſen/ und weder die Ungezogenen um einer menſchlichen Schwachheit willen haſſen/ noch die pedantiſchen Feinde durch unzeitigen Zorn ie mehr und mehr erbittern.

§. 6. Jeder meynet ſeine Mutterſprache beſſer zu verſtehen/ als ein Ausländer: Und ie länger iemand eine fremde Sprache getrieben hat/ deſto mehr bildet er ſich insgemein darauf ein. Man ſey dahero vergnügt/ daß man eine Sprache beſſer verſtehet/ als mancher/ dem Sie angebohren iſt/ oder der Sie länger practiciret hat: Und laſſe beyden gerne den Ruhm eines Vorzugs/ Sie mögen Ihn würcklich haben/ oder nur aus einer pedantiſchen Hoffart mit Gewalt prätendiren.

§. 7. Der tumme Ehrgeitz kan ſo wenig zu ſeinem Prahlen der unnöthigen Plauderey entbehren/ als die ungezähmte Wolluſt: Wer nun von ihrer Sprache profitiren will/ muß Sie darinnen ſo lange unverwirret laſſen/ biß er ihre überflüßige Galanterie miſſen/ und mit Nachdruck unterbrechen kan.

§. 8. Ein Geitziger redet von ſeinen Abgöttern allezeit mit Nachdruck/ und wer Ihn darinnen ſtärcket/ kan ſeine Beredſamkeit mit Uber-

Uberfluß genüßen: Geſchiehet ſolches aber durch leere Verſprechen/ ſo handelt man nicht nur gottloß/ ſondern auch unvorſichtig/ weil er ſeine betrogne Hoffnung mit der gröſten Grauſamkeit zu rächen pfleget. Wer Ihn nun nach Wunſche nutzen will/ muß Ihn durch rechtmäßige Vortheile gewinnen.

§. 9. Keine Compagnie iſt allein zulänglich/ in allerley Reden ſattſamen Unterricht zu geben/ ſondern ie mehr man Geſellſchafften beſuchet/ie mehr Gelegenheit findet man/verſchiedene Dinge zu hören und vorzutragen. Wer nun mehr als einerley Rede kennen zu lernen verlanget/ der verändere entweder die Perſonen/ mit welchen er umgehet/ oder die Art mit Ihnen zu converſiren/ ſo viel Ihm möglich iſt.

§. 10. Hat man das Glücke/ durch Converſation in kluger Leute Freundſchafft zu gerathen/ muß man demſelben incognito ſeine Ergebenheit vor andern bekannt zu machen wiſſen. Deñ weil er Uns mehr nutzen kan/ als die übrigen Cammeraden/ iſt er eines beſondern Eſtims würdig; Weil aber dieſes mit der andern Verachtung nicht geſchehen darff/ gehet es in öffentlicher Verſam̃lung nicht wohl an/ Ihn davon zu überzeugen: Beyden nun geſchiehet durch geheime Zuſammenkünffte ihr Recht.

§. 11. Man hat aber in Geſellſchafften nicht nur alle Gelegenheiten / ſich durch andrer Reden zu erbauen; ſondern auch ſelbſt dahin zu trachten / wie man / durch ihren Vorſchub / Hand und Mund gebührende exerciren / und ſich / ſo wohl in Schrifften / als Reden / wohl qualificiren möge.

§. 12. Und weil bey beyden noch hier und da was zu erinnern fürfallen dürffte / ſo handelt

Das zehende Capitel vom rechten Gebrauche der Feder.

§. 1.

WEr ſeine Feder in einer erlerneten Sprache üben will / hat zwar die Freyheit / was für Art Schrifften er will / zu ſeinem Exercitio zu erwehlen: Doch ſaget Jhm die Vernunfft / daß er die nützlich- und nöthigſten den übrigen vorziehen müſſe.

§. 2. Aus dieſem Abſehen kan er den Anfang mit Briefen machen / und denſelben andre nützliche Schrifften ſubjungiren.

§. 3. Alle Briefe und Schrifften müſſen nicht nur ihre behörige und im erſten Theile angeführte Eigenſchafften beſitzen / ſondern

auch durch keine übel angebrachte äuſerliche Umſtände disrecommendiret werden.

§. 4. Verhaßte und gefährliche Dinge ohne Noth zu reden/ iſt wider die Schuldigkeit/ damit Jhm ieder Menſch ſelbſt verpflichtet iſt: Sie ſchrifftlich aber von ſich zu geben/ iſt noch unvorſichtiger. Denn es heiſſet von langen Zeiten her: Litera ſcripta manet; Und der Haß/ ſo mit den verdrüßlichen Worten verſchwinden kan/ mag durch eine Schrifft alle Augenblicke von neuen auffgewecket werden.

§. 5. Hieraus folget von ſich ſelbſt/ daß angenehme Sachen eher ſollen geſchrieben/ als geredet werden. Mit was Behutſamkeit aber beydes geſchehen möge/ iſt zum Theil im erſten Theile berühret worden/ zum Theil von eines ieden eigner Klugheit zu erwarten: Und weil ſolches von wohlangebrachten Reden ebenfalls zu verſtehen/ ſo handelt mit wenigen

Das eilffte Capitel
vom
rechten Gebrauche des Mundes.

§. 1.

KEine Rede muß durch verhaßte Tracht/ Geberden/ Pronunciation/ oder Ceremo-

remonien/ krafftloß gemachet werden/ daher hat man auch bey Erlernung fremder Sprachen auff alle dieſe Dinge/ in Anſehung desjenigen Volcks/ deſſen Sprache man ſich bedienet/ genaue Achtung zu geben/ und ſich vorſichtig darinnen auffzuführen.

§. 2. Nach dieſem hat ein iedes Volck beſonders angenehme und verhaßte Redensarten/ welche man insgeſamt kennen/ und die erſten zu ſeinem Vortheile anwenden/ die andern aber fliehen und meiden/ lernen muß.

§. 3. Alles kömmet auff Praxin an/ und weil es ſo wohl unmöglich/als unnützlich/iſt/von derſelben viel Worte zu machen/ ſo folget

Das zwölffte Capitel von behörigen Unterſchiede im Sprachfleiße.

§. 1.

WEnig und zu viel verderbt überall das Spiel: Und wer zu wenig oder zu viel auff Sprachen leget/ muß ſich wider Willen mit denjenigen in eine Rolle ſetzen laſſen/ welche/ wegen vieler vergebens angewanndten Mühe/ unter die Thoren gerechnet werden.

§. 2.

§. 2. Hieraus folget/ daß ſich niemand mehr oder weniger um Sprachen bemühen ſoll/ als Jhm nöthig iſt: Und daß derjenige/ ſo Sprachen nichts nutzen / mehr Urſach habe / ſich um Wiſſenſchafften / als leere Worte/ zu bekümmern.

§. 3. Wer eine Sprache bloß darff verſtehen lernen/ brauchet weiter nichts dazu/ als gute Bücher; Und wer Sie nur will reden/ kan die Converſation dazu ſetzen. Wer Sie aber auch zu ſchreiben gedencket/ hat vor andern Information nöthig.

§. 4. Wer in einer Sprache zu excelliren und einen Meiſter abzugeben geſinnet iſt/ muß kein Mittel verabſäumen/ und in ſeinem Fleiße ordentlich ſeyn.

§. 5. So viel von Erlernung einer ieden Sprache inſonderheit! Denn was ich davon habe ſagen können/ hat ein

ENDE.

Das
Dritte Theil/
von
Der Deutſchen
Sprache.

Vorbereitung.

§. 1.

Es iſt gewiß / daß Teutſchland nach keiner Beſetzung / wo einerley Volck / alſo auch / einerley Sprache gehabt hat / welche man die alte Teutſche Sprache nennen mag.

§. 2. Ob dieſe eine Tochter der alten Scythiſchen / Runniſchen / oder uralten Schwediſchen Sprache ſey / als welche der gelehrte Morhoff in den vier erſten Capiteln des erſten Buchs ſeines Tractats von der Teutſchen Poëſie für eine Mutter aller Sprachen in Europa ausgiebet / mag ich nicht behaupten.

§. 3. Ich achte auch nicht nöthig zu unterſuchen / ob es wahr ſey / daß nach der Sündfluht Magog Schweden / und ſein Bruder Gomer die Halbinſel Jütland / beſetzet habe; Woraus des letztern Sohn Iniſco hernach weiter herunter gegangen ſey / und 1812. nach Erſchaffung der Welt ein Teutſches Reich angefangen habe / welches 2456. mit dem eilfften Könige Aleman abgeſtorben: Oder ob Teutſchland zugleich von vielen Völckern beſetzet worden / oder deſſen erſte Anbauung unbekannter ſey / als daß man davon was zuverläßiges glauben könne.

§. 4. So viel iſt gewiß / daß nachdem un-

zehlig viel Völcker in Teutſchland gewohnet/ welche nicht nur eine den Nordiſchen Sprachen gantz unähnliche Sprache gehabt/ ſondern auch dieſelbe nach der Hand täglich in mehr und mehr Dialectos oder Mundarten zertrennet haben.

§. 5. Dieſe Dialecti concentrirten ſich endlich in acht Hauptarten / als da waren / die Sächſiſche / Pommeriſche oder Burgundiſche / Pollniſche oder Wandaliſche / Thüringiſche/ Fränckiſche / Schwäbiſche oder Sveviſche/ Bäyeriſche oder Boiiſche / Schweitzeriſche oder Allemanniſche.

§. 6. Als nun hierauff / nicht nur die Wenden/ im Jahre Chriſti 407. Pohlen / und 444. Schleſien / Böhmen / Laußitz / Brandenburg/ Pommern und Meckelnburg/ beſatzten; ſondern auch die Francken / 499. die Schwaben / 524. die Thüringer ruinirten / auch 788. die Bayern/ 805. die Sachſen überwunden / und über die eroberten Länder wider die einbrechende Slaven hin und wieder mancherley Fränckiſche Regenten ſatzten: So kam nicht allein die itzige Böhmiſche / Polniſche und Wendiſche Sprache auff; ſondern es erhub auch der Fränckiſche Dialectus das Haupt über alle übrige Teutſche Mundarten/auſſer über die Sächſiſche/welche ſich unter Witekinds Nachkommen in

Mecklen-

Mecklenburg / Pommern/ Weſtphalen/ Lüneburg/ und gantz Niederſachſen/ ausbreitete.

§. 7. Dieſe zwey Mundarten / die Niederſächſiſche und Oberſächſiſche oder Fränckiſche/ florirten lange neben einander mit gleichem Eſtime/ und litten beyde/ durch die von den Mönchen geſchehene Einführung der Lateiniſchen Sprache / und die darauff von Rudolpho I. 1283. auff öffentlichem Reichstage geſchehene Verbanniſirung derſelben/ bey Gerichten / eine und andre Veränderung.

§. 8. Endlich fing zur Zeit der Reformation 1517. die Oberſächſiſche an in allen Schrifften und Büchern gebrauchet zu werden : Und weil ſolches von mancherley Landesleuten geſchahe/ kriegte ſie unter den Gelehrten und auff dem Pappiere nach und nach eine gantz andre Geſtalt/als im gemeinen Reden/und ward die Hochteutſche Sprache genannt.

§. 9. Inzwiſchen war nicht nur in allen Oberſächſiſchen Provintzen viel vom alten Dialecto übrig blieben / und die Niederſächſiſche Sprache in die Holländiſche und Platteutſche zerfallen : Sondern es hatten auch die Mönche in den Gerichten aus ihren Lateiniſchen Köpffen eine Art kauderwelſch Teutſch hinterlaſſen/ welche man daſelbſt lange Zeit ſonderlich in acht genommen/ und Stylum curiæ genannt hat.

§. 10.

§. 10. Aus dieſen allen kan ein jeder leicht ſchlüſſen / was für eine weitläufftige und tieffſinnige Sprache die Teutſche ſeyn muß / und wie prächtig ſie ſich der gantzen Welt für Augen ſtellen ſollte / wenn ſie in allen Provintzen genau unterſuchet / in ein rechtes philologiſches Reallexicon gebracht / und in einer curiöſen Grammatica nach allen Dialectis wohl unterſuchet würde.

§. 11. Ich mag die Mühe nicht auf mich nehmen / verlange auch weder vom Holländiſchen noch Platteutſchen / oder dem Stylo curiæ zu reden: Sondern will meine Gedancken bloß auf das galante und hohe Teutſche richten.

§. 12. Zu dieſem Teutſche funden ſich nach der Reformation ie länger ie mehr Liebhaber / ſo gar / daß auch 1618. Ludovicus, ein Hertzog von Köthen / zu ihrer endlichen Vollkommenheit die Fruchtbringende Geſellſchafft ſtifftete / und ſich hie und da nach der Hand gewiſſe Gelehrten vereinigten / Sie mit geſamter Hand auszubeſſern / und vollkommen zu machen; Ja Ihro Königl. Majeſtät in Preußen / Fridericus I. haben unlängſt Dero in Berlin geſtiffteten Societät der Wiſſenſchafften die Cultur der Teutſchen Sprache vor andern allergnädigſt befohlen.

§. 13. Das Exempel ſo vieler / ſo gelehrter / ſo

ſo kluger/ und ſo hoher Perſonen/ ſoll Mich um ſo viel mehr antreiben/ ordentlich und accurat zu ſeyn. In dieſem Abſehen handelt

Das erſte Capitel
von
den Sprachzeichen der Teutſchen.

§. 1.

DIe Teutſchen haben nicht nur verſchiedene Arten Lettern im Drucke/ ſondern auch wiederum gantz beſondre im Schreiben/ und dabey vielerley Diſtinctionszeichen und Abbreviaturen oder vielbedeutende Characteres.

§. 2. Die Lettern/ derer ſich die Teutſchen im Drucke bedienen/ ſind/ und werden genennet:

Miſſal Fractur. Grobe Canon Fractur.

Kleine Canon Fractur.

Duppel Mittel Fractur.

Text Fractur.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh
Ii Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq
Rrꝛ Sſſßs Tt Uu Vv Ww
Xx Yy Zzʒ.

Tertia Fractur.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ji Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rrr Sſſßſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zzꝫ.

Grobe Mittel Fractur.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ji Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rrr Sſſßſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zzꝫ.

Kleine Mittel Fractur.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ji Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rrr Sſſßſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zzꝫ.

Mittel Schwabacher.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ji Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rrr, Sſſßſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zzꝫ.

Cicero Fractur.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ji Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rrr Sſſßſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zzꝫ.

Cicero Schwabacher.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ji Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rrr Sſſßſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zzꝫ.

Corpus Fractur.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ji Kk Ll Mm Nn Oo Pp
Qq Rrꝛ Sſſßs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zztz.

Numperell Fractur.

§. 3. Die Lettern der Teutſchen im Schreiben ſind unterſchiedlich / und werden von einem bald auf dieſe / von dem andern aber wieder auf eine andere Art gezogen und geſchrieben / und können allhier mit gedruckten Lettern ſo genau nicht bemercket werden.

§. 4. In Lateiniſchen und andern fremden Wörtern ſind über dieſes bey den Teutſchen ſo wohl im Drucke / als Schreiben / zuweilen auch die lateiniſchen Characteres üblich / als:

Text Antiqva.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh
Ii Lk Ll Mm Nn Oo Pp
Qq Rr Sſſs Tt Uu Vv Ww
Xx Yy Zz.

Text Curſiv.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh
Ii Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq
Rr Sſſs Tt Uu Vv Ww Xx
Yy Zz.

Tertia Antiqva.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rr Sſſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zz.

Tertia Curſiv.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rr Sſſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zz.

Mittel Antiqva.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rr Sſſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zz.

Mittel Curſiv.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rr Sſſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zz.

Cicero Antiqva.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rr Sſſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zz.

Cicero Curſiv.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Kk Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rr Sſſs Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zz.

Corpus Antiqva und Curſiv.

Numperell Fractur.

§. 5.

§. 5. Die kurtzen Vocales zeigen die Teutſchen durch a å e i o ö ů y an / als / kann / Kåſe / mit / ob / kőnne / Sůnder / pſy / die langen aber muß man / entweder am doppelten Charactere, oder an dem beygeſetzten Spiritu, oder an der langen Ausſprache / erkennen / als Aal / See / Ihn / Mohn / Ton / Nu: Die Diphthongi hingegen ſollen alle mit zwey Vocalibus bemercket werden / nehmlich ae ai au ei eu ey ie oe uy / als Aeſer / Kayſer / Mauß / Eid / Heu / Ey / Glied / Oede / Huy.

§. 6. Die einfachen Conſonanten haben alle ihre eigene Lettern / auſſer den Aſpiratis, ch / th / und ph in fremden Wőrtern: Von vielfachen aber haben nur einige ihre beſondre Characteres, als / ks das x; ts das z; ſſ das ß.

§. 7. Unter den Teutſchen Diſtinctionszeichen ſind die Puncta die fürnehmſten / als welche alle Periodos ſchlůßen. Davon zeigt der ſchlechte Punct bloß einen vőlligen Verſtand / Punctum interrogandi, oder das Fragezeichen / zugleich eine Frage / und Punctum exclamandi oder das Weckzeichen / zugleich eine ſonderbahre Gemůthsbewegung des Scribenten an. Z. E. Gut machet Muth. Biſt du auch da? O du armer Schelm!

§. 8. Die übrigen Diſtinctionszeichen ſind / Colon, Semicolon, und Comma. Colon

oder zwo Puncta zeigen einen völligen Verſtand an/ der mit dem folgenden noch eine ſehr genaue Verbündnüß hat: Semicolon, oder ein unterſtrichener Punct/ wird nach einem etwas völligen Verſtande zwiſchen Colon und Punctum geſetzt: Comma oder ein Strich deutet bloß an/ daß die Worte/ dabey er ſtehet/keine genaue Verbindung mit dem gantzen folgenden Commate haben. Z. E. Die Jugend iſt zwar angenehm; weil ſie mit ihrer Anmuth den Roſen zu gleichen ſcheinet: Allein/ wenn ſie voller Laſter ſteckt/ ſo kan man ſchlechte Freude an Ihr haben. Entweder du biſt verliebt; oder du wilſt gerne verliebt werden. Ich will Ihn/ wo ich lebe/ ſchon zu rechter Zeit bezahlen.

§. 9. Parentheſis ( ) oder eine Einſchlüſſung zeiget an/ daß die Worte/ die von Ihr umſchloſſen werden/ nicht eigentlich zum Texte gehören/ ſondern einen abſonderlichen Verſtand ausmachen/ und nur/ um beſſerer Deutligkeit oder eines beſondern Nachdrucks willen/ da ſtehen. Z. E. Es iſt wahr (wo ich anders die Wahrheit ſagen darff) weder Er noch ſein Bruder iſt der Sache gewachſen.

§. 10. Wenn am Ende eines Worts ein e weggeworffen iſt/ ſo ſtehet an deſſen Stelle der Apoſtrophus oder Abwerffungshacken '/ als

Dir

Dir hab' ich mein Leben
und Sterben ergeben:
Dir bleib' ich getreu.

§. 11. Wenn zwey neben einander ſtehende Vocales nicht als ein Diphthongus, ſondern zertrennet ſollen ausgeſprochen werden/ ſo ſtehen über Ihnen zwey Puncte/ die man Puncta diæreſeos oder Theilungspuncte nennet. Z. E.

Ein Gernpoëte iſt ein Thor:
Doch Poëſie kan nichts davor.

§. 12. Wenn Wörter/ die zuſam̃en gehören/ aus Noth getrennet werden/ zeiget man ihre Gemeinſchafft durch einen ſchlechten oder doppelten Querſtrich an/ den man Hyphen oder das Gemeinſchafftszeichen zu nennen pfleget. Als/ wenn man am Ende der Zeilen ſchreibet/ die Gelehr-ten; Oder wenn ich zwey Compoſita von einem Grundwort zuſammen ſetze/ zum Exempel/ Ab-und Zufluß/ Hoch- und Ubermuth.

§. 13. Unter den Noten oder Teutſchen Merckzeichen iſt das Signum citationis oder Citirzeichen beſonders bekannt/ als: die Schrifft ſpricht; du ſolt dem Ochſen/ der da driſchet/ das Maul nicht verbinden. Die übrigen ſind davon nicht ſonderlich unterſchieden/ als/ NB, */ †/

*, †, ☞: Und verlangen insgeſamt einige beſondre Auffmerckſamkeit von dem Leſer.

§. 14. Im zehlen bedienen ſich die Teutſchen ſo wohl der alten Römiſchen/ als gemeinen Ziffern/ deren Erfindung etliche den Arabern zuſchreiben wollen. Z. E. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. M. D. C. L. X. V. I. CIƆ. IƆ. M. D. L. X. V. I.

§. 15. Die Abbreviaturen der Nahmen von Planeten/ Tag/ Mineralien/ Himmelszeichen/ Gewichte/ Müntzen ꝛc. haben die Teutſchen mit vielen Völckern in Drucke und Schreiben gemein: Im Schreiben aber ſind viel Characteres erdacht worden/ die gantze Syllben und Wörter bedeuten. Z. E. ☉. ☽. ♂. ☿. ♃ ♀. ♄. ♁. ♈. ♉. ♊. ♋. ♌. ♍. ♎. ♏. ♐. ♑. ♒. ♓. ● ☽ 🌝 ☾. u. für und/ ô für nicht/ dz für das/ ℔/ ℥ ʒ ℈ L. gr. thl/ ß/ ₰ ꝛc.

§. 16. Und hiermit mag das erſte Capitel von der Teutſchen Sprache beſchloſſen ſeyn. Denn wer noch die alten Teutſchen Buchſtaben deſideriret/ ſchlage ſie in Schottelii Teutſcher Sprachkunſt p. 111. nach. Ich achte Sie nicht werth hieher geſetzet zu werden/ und mache mich an

Das

Das andre Capitel/ von Teutſchen Leſen und Schreiben.

§. 1.

ALle Völcker leſen anders/ als ſie ſchreiben oder drucken/ ſchreiben und drucken auch öfters anders/ als ſie dencken: Und allſo auch die Teutſchen. Dahero muß ich weiſen/ wie das recht geſchriebene oder gedruckte recht geleſen/ und das recht gedachte recht geſchrieben und gedrucket werden ſoll.

§. 2. Das C wird vor a o l r wie k/ vor å e i ö y wie ds/ Ch zum Anfange manche Wörter wie k ausgeſprochen/ als Cantzel/ Corallen/ Clavier/ Crocodil/ Ceder/ Citronen/ Coeſur/ Cylinder: Chriſtus/ ein Chriſt. E wird in vielen Wörtern wie å geleſen/ als/ ſtehlen/ fehlen: J klinget vor einem Vocali, als ein gelindes G/ V als ein gelindes F/ als/ Jammer/ Vater: Ph ſteht nur in fremden Wörtern/ und klingt wie f/ als Philoſophie: Qu wird wie Kw/ S vor p/ und t insgemein wie ſch/ die Syllbe Ti vor einem Vocali wie tſi/ x und z durchgehends wie ks und ts/ ausgeſprochen/ als Qual/ ſprechen/ ſtechen/ Ration/ Eidex/ zahm. W iſt ein den Teutſchen eigner

Buchſtabe/ und klinget noch gelinder/ als b/ zum Exempel/ Wahrheit/ wilde: ʒ wird wie ein ʒʒ oder ttſ ausgeſprochen/ als ſchätzen/ Platz.

§. 3. Was durchs Hyphen zuſammen gefüget iſt/ muß im Leſen nicht von einander geriſſen/ und was Puncta diæreſeos theilen/ nicht zuſammen gezogen/ werden/ als/ Chur- und Reichsfürſten/ Aloë/ poëtiſch.

§. 4. Kein einſylbiges Wort hat im Teutſchen Leſen einen käntlichen Accent/ es ſey denn/ daß es einen beſondern Nachdruck bey ſich führe: Alle vielſylbige Wörter aber haben nach Proportion der Stärcke ihrer Sylben den Accent bald auf der letzten/ bald auf der andern/ dritten oder vierdten Sylbe zurück. Z. E. Du haſt es gethan. Dú haſt es gethan. Verſchmä́ht/ kómmen/ ártiger/ liéderlicher.

§. 5. Wo im Leſen zwey Accente an einander ſtoſſen/ verſchlinget der erſte den letztern/ als/ verláß dĕinĕ Brúder; Es wäre denn/ daß erſt in der vierdten Sylbe ein neuer folgte/ allwo man im Ausſprechen bey den unvermeidlich zuſammen ſchlagenden Accenten was inne hält/ als/ zerréiß/ állerley Geſéllſchafft.

§. 6. In der Ausſprache eines gantzen Periodi muß bey iedem Diſtinctionszeichen nach Pro-

Proportion inne gehalten/ und der oratoriſche Accent an den rechten Ort/ den ieder Affect erfordert/ geleget werden. Z. E. Wenn man mit Liebe beklaget oder ermahnet/ ſo hat die Interjectio den Accent/ wenn man aber mit Unmuth ſtraffet oder erzehlet/ nicht/ als/ ó Sohn Sohn/ beßre dich! O Sóhn/ Sohn/ beßre dich/ és iſt nun léider um Jhn geſchehen/ es íſt nun leider úm Jhn geſchehen.

§. 7. Im Teutſchen Drucke ſtehen die Buchſtaben meiſtens allein; Im Schreiben aber kan man ſo wohl/ als im Lateiniſchen/ zuſammen hencken/ was ſich nur füglich zuſammen henkken låſſet.

§. 8. Das b iſt zu Ende der Syllbe hinter einem m nichts nütze/ noch zwiſchen daſſelbe und das t in einer Sylbe zu ſetzen/ als/ Lamb/ drumb/ Ambt: ck kan allezeit an Statt eines doppelten k behalten werden/ als ſchicken/ für ſchikken; Immaßen es eben ſo viel gilt/ und weniger Platz einniṁt/ auch lange ſo iſt gebrauchet worden: dt wird mit Recht bey Sincopirung des e/ und zum Unterſcheide der Bedeutung einiger ſonſt gleichlautender Wörter für det geſchrieben/ als/ verſchwindt/ für verſchwindet/ todt/ mortuus, der Tod/ mors, Stådte/ Urbes, Ståte/ locus, s ſtehet allemahl am Ende eines Worts für ſ/ als Haus/ Los.

§. 9. Alle Anfangswörter / alle Nomina Subſtantiva, alle Pronomina perſonalia emphatica, und alle Adjectiva von Nominibus propriis, werden im Teutſchen gar recht mit einem groſſen Buchſtaben geſchrieben/ als/ der Tod/ Teutſchland/ ſage es Ihm/ ich liebe Sie/ das Sauffen/ das große Nichts/ der Schönſte / Teutſch/ Frantzöiſch.

§. 10. Alle e / die im Teutſchen ihren Urſprung von einem a nehmen / werden mit å/ und die von einem o entſpringen / mit ô/ geſchrieben / als Schlåge von Schlag / Tröge von Trog ; Alle i von einem u ſchreibt man durch ů/ als / Gůter von gut : Das h ſteht niemahl vor einem t/ als wo es im Stammworte gleich nach dem Vocali ſtand/ zum Exempel/ die Bluht von Blůhen.

§. 11. Es wollen etliche die notablen Compoſita der Teutſchen bloß durch ein Hyphen zuſammen gefüget wiſſen/ als Ertz-vater/ Blut-roth: Jedoch ich ſehe nicht warum/ und ſchreibe Sie alle als ein einziges Wort unzertrennt/ als/ Ertzvater/ Blutroth / Blutsfreund.

§. 12. Wenn ein Compoſitum das letzte von ſeinen Simplicibus vor der Conjunction und einem andern Compoſito, ſo eben dieſes Simplex wieder zuletzt hat / wegwirfft / muß ſolches durch einen Qveerſtrich angezeiget werden/

den/ als/ Erb- und Lehnsherr/ ein Lob- und Dancklied/ ein Hunde- und Pferdenarr.

§. 13. Alle fremde Wörter ſollen/ ob man Sie ſchon mit Teutſchen Lettern ſchreiben wollte/ dennoch ihrer Grundſprache gemäß geſchrieben werden. Alſo kan ich ſchreiben Chryſoſtomus/ nicht aber Kriſoſtomus oder Griſoſtomus: Wenn ich nicht ſchreiben will Chryſoſtomus oder Χρυσόστωμος.

§. 14. Unterſchiedne Wörter von einerley Klange müſſen auſſer offenbaren trogiſchen Urſachen der gleich klingenden Benennung/ oder außer allgemeiner Contradiction der beſten Scribenten/ auf verſchiedne Art geſchrieben werden/ als: wieder rurſum, wider contra, eine Taube columba, eine Daube aſſerculus.

§. 15. Aus dieſem Fundamente wollen etliche den Articulum ein/ und die Particul ſo mit kleinen/ das Numerale ein/ und das Relativum ſo aber mit großen/ Anfangsbuchſtaben ſchreiben: Allein es iſt ſolches wider §. 9. und aus guten alten Schrifften im geringſten nicht zu erweiſen.

§. 15. Wenn man im Schreiben ein Wort am Ende der Zeilen theilet/ muß nicht nur die Zerbrechung den allgemeinen grammaticaliſchen Principiis gemäß eingerichtet/ ſondern auch ein Hyphen darzu geſetzet werden/ als: ich ach-tet

das Glüc-ke oder Glük-ke/ verlet-zen oder ver-lez-zen/ ge-ſchnü-ret/ ꝛc.

§. 16. Ein Wort/ das in ein e ausgeht/ wirfft daſſelbe vor einem ieden Worte/ das ſich mit einem Vocali anfänget/ weg/ wenn es keinen ſonderlichen oratoriſchen Accent hat/ deßwegen es ſonſt allemahl ſein e behalten muß/ und bemercket dieſe Wegwerffung mit dem Apoſtropho. Z. E. Ich lieb' Ihn recht ſehr. Ich liebe Ihn: Er Mich nicht. Ich hab' Es ſelbſt geſehen. Ich habe es/ und du ſucheſt Es. Der Glaub' iſt gut/ die Liebe noch beſſer. Der Gläube iſt das fürnehmſte im Chriſtenthume.

§. 17. Wenn ein e aus der Mitte eines Worts/ nach einem Vocali oder h/ oder zwiſchen zwey Conſonanten/ die ſich füglich an die vorige Syllbe hangen oder einen doppelten ausmachen können/ weggeworffen wird/ darff ſolches durch keinen Apoſtrophum angezeiget werden: Welches auch beym Auswurffe des kurtzen i gewiſſer Adjectivorum zu mercken iſt. Z. E. Erfreun und nicht erfreu'n/ für erfreuen/ gehn vor gehen/ liebt für geliebet/ er ſagt für ſaget/ gutes Muths ſeyn für Muthes/ Verwundrung für Verwunderung/ Hungriger an Statt Hungeriger/ Heilger für Heiliger/ kräfftger für kräfftiger.

§. 18. Will man die letzte Syllbe von dem

Par-

Participio 2. der Verborum in tet wegwerffen ſo hat man ebenfalls keinen Apoſtrophum von nöthen/ als: verricht für verrichtet/ veracht an Statt verachtet. Die Urſach iſt/ weil das e per Syncopen wie §. 17. heraus geſchmiſſen/ und das reſtirende t ſo dann des Ubelſtandes wegen weggeworffen wird; Der Apoſtrophus aber nur bey der Apocope Statt findet.

§. 19. Die Diſtinctionszeichen der Teutſchen werden/ ſo wohl als die übrigen Characteres, nach ihren im erſten Capitel angeführten Eigenſchafften im Schreiben und Drucke gebrauchet. Je bekanter ſich nun iemand ſelbiges gemachet hat/ ie glücklicher wird er in ihrer Application ſeyn.

§. 10. Wer Teutſch leſen und ſchreiben kan/ hat Urſach/ die Sprache genauer zu unterſuchen. Und alſo folgt

Das dritte Capitel/
von
Teutſchen Wörtern.

§. 1.

Iſt eine Sprache unter der Sonnen/ welche ſich wortreich rühmen kan/ ſo iſt es gewiß die Teutſche. Immaſſen ſie nicht nur eine groſſe Menge Primitiva auff-

wei-

weiſen kan/ ſondern auch einen herrlichen Vorrath an Derivativis und Compoſitis, und einen Uberfluß an allen Partibus orationis, hat.

§. 2. Becanus zehlet bereits 2000. Simon Stevinus 2170. Harsdörffer 2653. Bernhart von Malingrot 3000. und Bödicker auff die 5000. einſyllbige Teutſche Stammwörter. Wer ſiehet hieraus nicht/ daß man eine faſt unzehlbare Menge Primitiv aauffbringen würde/ wenn man alle in der Jägerey / Fiſcherey / oder Viehzucht/ im Feld-Acker-und Weinbaue / in Künſten und Handwercken/ gebräuchliche Wörter und Redensarten genau unterſuchen ſollte? Doch es iſt genung / daß man weiß / daß ihrer viel ſind.

§. 3. Wie reich die teutſche Sprache an Derivativis ſey/ kan man daraus abnehmen/ daß Bödicker in ſeinen Grundſätzen der teutſchen Sprache auff dem 148ſten Blatte ſiebenzig beſondre Endungen anführen kan/ die in teutſcher Derivation üblich ſind: Mit was für Nachdruck aber ſolches hier und da geſchähe / wird unten vorkommen.

§. 4. Die Art zu'componiren iſt im Teutſchen gar was ungemeines. Denn worzu andre Völcker gantze Säcke voll Wörter von Nöthen haben/ dazu braucht ein Teutſcher offt

nicht

nicht mehr als ein einiges Wort; Und wo Primitiva und Derivativa die Gedancken verlaſſen/ helffen Compoſita. Wie unten weitläufftig wird gewieſen werden.

§. 5. Die Teutſchen haben beyde Articulos, eigne und von Fremden angenommene Nomina propria und appellativa, viererley Arten Adjectiva, Numeralia und Pronomina abſoluta und conjunctiva, eingebohrne und naturaliſirte Verba, viel und artige Adverbia, Præpoſitiones, Conjunctiones und Interjectiones. Z. E. Der/ die/ das. Ein/ eine/ ein. Eiſenhart oder Peter. Huldreich oder Hans. Hertzhafftigkeit oder Courage. Allein. Jemand/ und etwas. Dieſer/ dieſe/ dieſes, Breit/ breiter/ breite/ breites. Viere abſolute, vier Männer conjunctive. Meiner abſolute, mein Mann conjunctive. Anbefehlen und recommendiren. Heimlich/ tückiſch/ und hinterrücklings. Buff/ Baff. Affter/ ant/ Be/ ge/ emp oder ent/ er/ ſtief/ un/ ur/ ver/ zer/ will. Vor/ in/ hinter 2c. Auch/ und/ aber/ als/ weil/ damit 2c. Heiſa! und dergleichen.

§. 6. So reich die Teutſche Sprache an Wörtern iſt/ ſo reich iſt ſie auch an ihren Eigenſchafften. Dahero folgt

Das vierdte Capitel/
von
den Eigenſchafften der teutſchen Wörter.

§. 1.

DJe erſte Eigenſchafft der teutſchen Wörter iſt die Bedeutung/ welche bey vielen ſo vielfach angetroffen wird / als ſie immermehr in einer andern Sprache mag angetroffen werden. Alſo bedeutet; **das Elend**/ ein gewiß Thier Alcen / Jammer und Noth oder Miſeriam, und die Verbanniſirung aus einem gewiſſen Orte Exilium; **der Bogen**/ ein iedes Circulſtück / ein Stück vom Muldengewölbe/ eine Art Geſchoß/ ein doppelblatt Pappier; **der Boden**/ den Grund einer Sache Fundum, das Grundſtück und den Deckel der Bier- und Weingefäße/ die oberſten Spindewercker der Häuſer.

§. 2. Die andre Eigenſchafft der teutſchen Wörter iſt das Genus, welches/ſo mancherley es immermehr ſeyn mag/ bey den Teutſchen gefunden wird. Alſo ſaget man/ der Herr/ die Frau/ das Kind/ der und die Karpe/ der und das Theil/ die und das Grüne/ der und die oder das Gifft/ der und die oder das Schöne.

§. 3. Die

§. 3. Die Maſculina der Teutſchen enden ſich auff b/ d/ e/ f/ g/ h/ ch/ k/ l/ m/ n/ p/ r/ s/ t/ th/ u/ y/ z. Zum Exempel/ der Korb/ der Bund/ der Erbe/ der Griff/ der Balg/ der Floh/ der Fluch/ der Bock/ der Aal/ der Arm/ der Bann/ der Alp/ der Flor/ der Fels/ der Aſt/ der Hecht/ der Rath/ der Bau/ der Brey/ der Blitz/ und dergleichen.

§. 4. Die Fœminina unter den teutſchen Subſtantivis, enden ſich auff/ d/ e/ g h/ ch/ k/ l/ m/ n/ p/ r/ s/ t/ u/ x/ z. Als: die Hand/ die Flagge/ die Burg/ die Kuh/ die Bach/ die Banck/ die Gabel/ die Scham/ die Pein/ die Sipp/ die Flur/ die Ganß/ die Laſt/ die Art/ die Frau/ die Eidex/ die Pfaltz.

§. 5. Die Neutra von Teutſchen Subſtantivis enden ſich in/ b/ d/ e/ f/ g/ h/ ch/ k/ l/ m/ n/ p/ r/ s/ t/ th/ u/ y/ x/ z. Zum Exempel/ das Grab/ das Band/ das Gedränge/ das Schaaf/ das Ding/ das Vieh/ das Fach/ das Marck/ das Oel/ das Heiligthum/ das Horn/ das Schapp/ das Bier/ das Aas/ das Amt/ das Neſt/ das Guth/ das Heu/ das Bley/ das Holtz.

§. 6. Viel Subſtantiva ſind im Teutſchen Epicæna, als/ der Specht/ der Kefer/ der Hecht/ die Meiſe/ die Raupe/ die Nachtigall/ das Eichhörngen/ das Mäußgen/ das Kind.

§. 7.

§. 7. Die Adjectiva einer Endung ſind Generis omnis, als/ der Mann iſt allein/ die Frau iſt allein/ das Kind iſt allein: Die von zweyen Endungen ſind in der erſten Generis communis, in der andern Generis neutrius, als/ iemand von Männern/ iemand von Weibern/ etwas von Kindern: Die von dreyen gebrauchen die erſte im Maſculino, die andre im Fœminino, und die dritte im Neutro, als/ einer von Männern/ eine von Weibern/ eines von Kindern: Die von Vieren ſind in der abſoluten Endung Generis omnis, in den übrigen dreyen Conjunctivis reſpective Generis maſculini, fœminini, und neutrius, als/ der Boden iſt ſchön/ die Gegend iſt ſchön/ das Wetter iſt ſchön/ ſchöner Boden/ ſchöne Gegend/ ſchönes Wetter/ der ſchöne Boden/ die ſchöne Gegend/ das ſchöne Wetter.

§. 8. Die Pronomina Subſtantiva ſind auſſer der dritten Perſon/ ſo reſpective alle drey Genera hat/ Generis omnis; Die Adjectiva aber richten ſich im Genere nach andern Adjectivis dreyer Endungen/ als/ Ich Mann/ Ich Frau/ Ich Rabenaaß/ du Junge/ du Magd/ das Schindfell/ Er/ Sie/ Es/ meiner/ meine/ meines.

§. 9. Alle Verba, Particulæ, Phraſes, Wörter und Periodi, ſo als Subſtantiva gebrau-

brauchet werden / ſind / wie in allen andern Sprachen / Generis neutrius, als / das Tanzzen / das frohe Heyſa / dieſes heimliche kommt mit verführet viel / das ſtete Prolit macht arm und ungeſund. Vid. Part. 1. c. 4. §. 9.

§. 10. Ungeachtet es den Teutſchen an collectivis Nominibus nicht fehlet / haben ſie doch ſo wohl bey den Nominibus als Verbis einen doppelten Numerum, deſſen Unterſcheid / ſo wohl an dem Articulo und pronomine conjunctivo, als der Endung / zu erkennen iſt. Z. E. Der Bock / die Böcke / ich ſpeiſe / wir ſpeiſen.

§. 11. Die Motio geſchiehet; in den Adjectivis, bey dem Articulo definito durch e / beym indefinito, durch er e es / in den Subſtantivis, durch Beyſatz der Syllbe inn / als: gut / der gute / die gute / das gute / ein guter / eine gute / ein gutes / der König / die Königinn.

§. 12. Comparatio regularis, geſchiehet bey den Teutſchen Adjectivis und Adverbiis, im Comparativo durch die Syllben er e es / im Superlativo durch ſter ſte ſtes und ſten / mit Veränderung a o u der einſyllbigen Wörter in å ö ů / als / naß / näſſer / näſſeres / näſſeſter / näſſeſte / näſſeſtes / am näſſeſten / groß / gröſſer / gröſſere / gröſſeres / gröſter / gröſte / gröſtes / am gröſten / krum / krümmer / krümſte / und

dergleichen: Irregularis geſchiehet durch andre Wörter/ als/ gut / beſſer oder baß/ beſte/ viel/ mehr/ meiſte/ klein/ kleiner oder minder/ kleinſte oder minſte.

§. 13. Die Teutſchen haben alle ſechs gewöhnliche Caſus, ob wohl verſchiedne einerley Endung haben: An Perſonen und Modis fehlet Ihnen auch nichts; Und ihre zehn Verba auxiliaria hecken ſo vielerley Tempora aus/ daß es Ihnen darinnen keine Sprache nachthun kan. Z. E. Der Schutz/ des Schutzes/ dem Schutze/ den Schutz/ Schutz von Schuzze. Lieben/ ich liebe/ du liebeteſt/ er hätte geliebt/ wir würden geliebet haben / ihr köntet geliebet haben/ſie möchten ſeyn geliebet worden/ u. ſ. f.

§. 14. Im Decliniren verfahren die Teutſchen anders bey den Articulis, anders beym Subſtantivis, anders beym Adjectivis: Und im Conjugiren verfahren ſie anders mit den Temporibus ſimplicibus, anders mit den compoſitis.

§. 15. Uberall iſt noch ſo viel zu erinnern/ daß ich davon beſondre Capitel machen muß. Dahero ſey

Das

Das fünffte Capitel vom Teutſchen Decliniren.

§. 1.

Unter den Declinationibus der Teutſchen ſtehet die Flexion der Articul oben an / als welche zu Unterſcheidung der Caſuum in allen Nominibus viel beyträgt/ und allſo lautet:

I.	II.
Singularis	Singularis
Nom. der/ die/ das.	Nom. ein/ eine/ ein/
Gen. des/ der/ des.	G. eines/einer/ eines
Dat. dem/der/dem.	D. einem/einer/einem.
Acc. den/ die, das	A. einen/ eine/ ein
Voc. fehlt	Voc. fehlt.
Abl. wie der Dativ.	Abl. wie der Dativus.
Pluralis	Pluralis
N. = = Die	Nom. = = etliche
G. = = Der	Gen. = = etlicher
D. = = Den	Dat. = = etlichen
A. = = Die	Acc. = = etliche
V. = = fehlt	Voc. = = fehlt
Abl. wie der Dativ.	Abl. wie der Dativus.

§. 2. Alle Nomina Subſtantiva fœmini-

na der Teutſchen ſind im Singulari indeclinabilia, und nehmen den Unterſchied der Caſuum entweder vom Articulo, oder beygeſetzten Adjectivo, als/ die Frau/ der Frau/ Frau/ ſchöne Milch/ von ſchönerer Milch/ der ſchönen Milch ꝛc. Doch müſſen die Subſtantiva fœminina, wenn ſie ohne Articulo und Adjectivo ſtehen/ ausgenommen werden/ als Eve/ Evens/ Even/ Eve.

§. 3. Alle einſyllbige Nomina Subſtantiva primitiva verwandeln ſamt ihren Derivatis und Compoſitis a o und u im Plurali in å ô und ů/ als/ Ganß/ Gånſe/ Bock/ Bôcke/ Kunſt/ Kůnſte: Ja es thun dergleichen etliche zwey und mehr ſyllbige/ als/ Acker/ Altan/ Altar/ Apfel/ Boden/ Bruder/ Canal/ Cardinal/ Hammer/ Mantel/ Mutter/ Ofen/ Saue/ Schnure/ Schwager/ Tochter/ Vater/ Vogel/ Waſſer. Hingegen werden folgende einſyllbige „von der Regul ausgenommen/ als Artz/ Bahn/ „Bann/ Baſt/ Boot/ Brod/ Borck/ Brunn/ „Bug/ Cur/ Dachs/ Dacht/ Dolch/ Flachs/ „Fluth/ Fracht/ Frau/ Gran/ Haar/ Hund/ „Jahr/ Joch/ Karſt/ Lachs/ Laſt/ Looß/ Loth/ Luchs/ „Maltz/ Marck/ Maſt/ Mohn/ Mohr/ Molch/ „Mooß/ Moſt/ Obſt/ Paar/ Pact/ Poſt/ Pſalm/ „Puls/ Pult/ Punct/ Schaar/ Schuh/ Schuld/ „Spatz/ Staar/ Strahl/ Stutz/ Tact/ Tag/

Thau/ Ton/ Thor/ Thron/ Tod/ Uhr/ Wachs/ „ Zahl.

§. 4. Alle Subſtantiva diminutiva machen im Teutſchen ihren Pluralem vom Nominativo plurali ihres Stammwortes/ ohne Veränderung der letzten Syllbe/ und ſind ſonſt im Plurali indeclinabilia, als/ Kindgen/ Kindergen/ Wörtgen/ Wörtergen/ Häußgen/ Häuſergen.

§. 5. Verſchiedne Subſtantiva haben im Teutſchen einen vielfachen Pluralem, ob wohl mit einigem Unterſcheide/ als Band/ Bande/ Bände/ und Bänder/ Sinn/ Sinne/ und Sinnen/ Land/ Lande/ Länder/ Wort/ Worte/ und Wörter: Hingegen ſind auch viel Wörter bloße Singularia oder Pluralia, als Obſt/ Schutz/ Gold/ Oſtern/ Pfingſten/ Weihnachten.

§. 6. Die erſte Declination der Teutſchen Subſtantivorum hat den Nominativum pluralem dem Sigulari gleich/ gehört für die Neutra in e und alle Maſculina und Neutra in l n r/ ſo den Accent nicht in der letzten Syllbe haben/ und gehen nach folgender Figur:

Sing.	N. D. Acc. V. Abl.	e/ l/ n/ r
	G. = = = =	s = =
Plur.	N. G. A. V = =	e/ l/ n r
	D. Abl. = = =	n = =

Zum Exempel:

Das Gelencke/ der Spiegel/ der Degen/ der Steiger/ das Fülſel/ das Nieſen/ das Ruder/ und dergleichen.

§. 7. Die andre Declination der Teutſchen Subſtantivorum formiret den Nominativum pluralem vom Singulari, durch Beyſetzung des Buchſtabens e/ gehöret für die Maſculina und Neutra in l und r/ ſo den Accent in der letzten Sylbe haben/ ingleichen für die Maſculina, meiſten Fœminina, und etliche Neutra, in/ b/ d/ ee/ f/ g/ ch/ k/ l/ m/ n/ p/ s/ t/ x/ z/ und alle Wörter in a/ eh/ ie/ oh/ uh/ und iſt folgender Maßen beſchaffen:

Sing. N. Acc. V. a/ b/ d/ e/ f/ g/ h/ ch/ k/ l/ m/ n/ p/ r/ s/ t/ u/ z.

G. es/ oder wo es nicht hart klingt s/

D. Abl. en " "

plur. N. G. A. V. e " "

D. Abl. " en " "

Zum Exempel.

Der Papa/ der Stab/ der Hund/ der Klee/ der Brief/ der Sieg/ der Floh/ der Fluch/ der Fleck/ der Aal/ der Schwamm/ der Kahn/ der Alp/ der Flor/ der Baß/ der Aſt/ der Bau/ der Brey/ der Platz: Die Bach/ die Kuh/ die Banck/ die Ganß/ die Krafft/ die Saue: Das Pferd/ das Schaaf/ das Vieh/

das Blech / das Schock / das Knie / das Beil / das Schwein / das Stroh / das Schapp / das Bier / das Zeugniß / das Scheit / das Geſchrey / das Geſetz.

§. 8. Die dritte Declination der Teutſchen Subſtantivorum ſetzet im Plurali zum Nominativo Singulari ein n / gehöret für Maſculina und Fœminina in e / und alle Fœminina in l und r / und hat folgende Veränderungen:

Sing.	Nom. Voc.	e /	l /	r.
	Gen.	-	ns /	=
	D. Ac. Abl.	n /	=	=
Plur.	- -	n	-	

Zum Exempel:

Der Narre / die Eve / die Spinne / die Blatter / die Bibel / die Schweſter / das Hertze / ſo als ein Netrum den Accuſativum dem Nominativo gleich machet.

§. 9. Die vierdte Declination der Teutſchen Subſtantivorum, ſetzet zum Nominativo im Plurali en / gehöret für etliche Monoſyllaba maſculina, und vielerley Fœminina, und hat folgende Flexion:

Sing.	Nom. Voc.	- -	-	-
	G. D. Acc. Abl.	en	-	-
Plur.	- - -	en	-	-

Zum Exempel:

Der Herr/ der Menſch/ der Fels/ ſo im Acc. Felſen und Fels hat/ der Fürſt/ die See/ die Frau/ die Cur/ die Königin/ die Hudeley/ die Freyheit/ die Laſt/ die Peſt/ die Liſt/ die Nachbarſchafft/ die Sonne/ ſo wider Gewohnheit auch im Singul. decliniret wird.

§. 10. Die fünffte und letzte Declination der Teutſchen Subſtantivorum hat im Nominativo plurali er/ kommt vielen Maſculinis und Neutris oxytonis zu/ und hat folgende Endungen:

Sing.	N. Acc. V.	- - - -
	G. - -	es - - -
	D. Abl. -	e
Plur.	N. G. Acc. V. -	er
	D. Abl. - -	ern.

Zum Exempel:

Der Mann/ der Wurm/ das Weib/ das Bild/ das Fach/ das Maul/ das Fürſtenthum/ das Huhn/ das Faß/ das Reis/ das Guth/ das Amt/ das Wort/ das Holtz.

§. 11. Wenn die Subſtantiva ohne Articulo oder Adjectivo, oder als Nomina propria, gebrauchet werden/ haben Sie/ gleich andern Nominibus propriis, im Dativo Singulari allemahl n/ als/ Schuſter/ Schuſtern/

Pe-

Peter/ Petern/ Eve/ Evens/ Even: Die Lateiniſchen Nomina propria gehen nicht nur nach der andern Declination/ ſondern haben auch einen Pluralem in der vierdten/ als Longolius/ Longoliuſſe/ und Longolier.

§. 17. Wenn die Adjectiva der Teutſchen ohne Articulo bey Subſtantivis ſtehen/ haben ſie folgende Flexion:

I. Im Poſitivo und Superlativo.

Sing.	N.	er/	e/	-
	G.	es/	er/	es.
	D. Abl.	em/	er/	em.
	Acc.	en/	e/	-
	V.	er	e/	es.
Plur.	N. Acc. V.	-	e/	-
	G.	-	er/	-
	D. Abl.	-	en/	-

II. Im Comparativo.

Sing.	N.	er/	ere/	er.
	G.	ers/	erer/	ers.
	D. Ab.	ern/	erer/	ern.
	Acc.	ern/	ere/	er.
	Voc.	er/	ere/	er.
Plur.	N. Ac. V.	-	ere.	-
	G.	-	erer.	-
	D. Abl.	-	ern.	-

Zum Exempel:

Guter Wein gute Butter gut Brod/ ſchöner Safft/ ſchöne Seide/ ſchön Tuch/ ſchöner Zeug/ beſſere Waare/ ſchlimmer Wetter/ liebſter Freund/ liebſte Schweſter/ ſchönſtes Kind/ und ſo weiter.

§. 13. Wenn die Adjectiva der Teutſchen den Articulum der/ die/ das/ oder ein Pronomen demonſtrativum, als der/ dieſer/ mancher ꝛc. bey ſich haben/ werden ſie folgender Geſtalt decliniret:

I. Im Poſitivo und Superlativo.

Sing.	N.	-	e/	-
	G. D. Abl.	-	en/	-
	Acc.	en/	e/	e.
Plur.	N.	-	en/	-

II. Im Comparativo.

Sing.	N.	-	ere/	-
	G. D. Abl.	-	ern/	-
	Acc.	ern/	ere/	ere.
Plur.		-	ern.	-

Als:

Der kluge Mann/ die ſchöne Frau/ das arme Kind/ der ältere Bruder/ die jüngere Schweſter/ das ſchwärtzere Mädgen/ der ſchönſte Tag/ die angenehmſte Lufft/ das anmuthigſte Feld.

§. 14. Wenn

§. 14. Wenn die Teutſchen Adjectiva den Articulum ein/ eine/ ein/ oder ein ander Adjectivum, oder ein Pronomen perſonale vel poſſeſſivum, vor ſich haben/ müſſen ſie auf folgende Art flectiret werden:

I. Im Poſitivo und Superlativo.

Sing.	N. V.	er/	e/	es.
	G. D. Abl.	-	en/	-
	Acc.	en/	e/	es.
Plur.	N. Acc. V.	-	e/	-
	G. D. Abl.	-	en/	-

II. Im Comparativo.

Sing.	N. V.	erer/	ere/	er.
	G. D. Abl.	ern/	eres/	erer.
	Acc.	ern/	ere/	eres.
plur.	N. Acc. V.	ere/	er/	ers.
	G. D. Abl.	ern/	-	-

Zum Exempel:

Ein hübſcher Knecht / eine feine Magd / ein garſtiges Thier/ ein beſſerer Rock / eine kleinere Schürtze eine gröſſer Haus / mein längſter Stock / ſeine kürtzeſte Feder / unſer beſtes Dorff.

§. 15. Von den Adjectivis numeralibus gehen/ ſo wohl die abſoluta, einer/ eine/ eines/ keiner / keine / keines / aller / alle / alles / ieder/ iede / iedes / als die Conjunctiva, ein / eine/ ein/

ein/ aller/ alle/ alles/ ieder/ iede/ iedes/ wie Adjectiva ohne Articulo nach §. 12. Von den übrigen aber gehen nur die Cardinalia abſoluta, wie dergleichen Adjectiva pluralia, als: zweene/ zwo/ zwey/ dreye/ viere/ fünffe/ ſechſe/ ſieben/ achte/ neune/ zehne/ eilfe/ zwölfe/ dreyzehen/ u. ſ. weiter.

§. 16. Die Numeralia cardinalia conjunctiva, zwey/ drey/ und weiter/ haben nur einen Genitivum in er/ als/ zweyer Eheleute Willen/ dreyer Zeugen Mund: Jederman hat bloß im Genitivo iedermans/ iemand/ und niemand hat im Genitivo es/ im Dativo en. Etwas/ was und nichts ſind indeclinabilia.

§. 17. Die Numeralia collectiva der Teutſchen gehen als Subſtantiva, und die übrigen Numeralia, als andre Adjectiva, als: ein Dutzend/ eine Mandel/ ein Schock/ ein Decher/ ein Hundert/ ein Tauſend/ eine Million/ ein andrer/ der dritte/ und ſo weiter.

§. 18. Die Pronomina perſonalia definita der Teutſchen ſind/ wie bekannt/ entweder Conjunctiva, als ich/ du/ er/ ſie/ es/ oder abſoluta, als/ Ich/ Du/ Er/ Sie/ Es. Bey der erſten Art iſt weiter keine Veränderung/ als der Nominativus pluralis, wir/ ihr/ ſie/ zu mercken; Die andre aber hat folgende Flexion:

S. N.

Sing.	N.	Ich/	Du/	Er/	Sie/	Es.
	G.	Mein/	Dein/	Sein/	Ihrer/	Sein.
	D. Ab.	Mir/	Dir/	Ihm/	Ihr/	Ihm.
	Acc.	Mich/	Dich/	Ihn/	Sie/	Es.
	Voc.	-	Du/	-	-	-
plur.	N.	Wir/	Ihr/	-	Sie	-
	G.	Unſer/	Euer/	-	Ihrer/	-
	D. Abl.	Uns/	Euch/	-	Ihnen/	-
	Acc.	Uns/	Euch/	-	Sie/	-
	Voc.	-	Ihrer/	-	-	-

§. 10. Das Perſonale indefinitum man/ iſt indeclinabile, und ſtehet nur bey der dritten Perſon des Singularis, als / man ſagt: Das Indefinitum es/ iſt auch indeclinabile, ſtehet aber ſo wohl bey der dritten Perſon des Pluralis, als des Singularis; zum Exempel: es iſt/ es ſind / es regnet.

§. 20. An Statt der Perſonalium reciprocorum gebrauchen die Teutſchen den Genitivum, Dativum, Ablativum, und Accuſativum, von den Perſonalibus definitis, iedoch mit dem Unterſchiede / daß ſie allezeit klein geſchrieben werden / bey der dritten Perſon in Dativo und Genitivo ſelbſt / und dafür im Accuſativo allezeit / im Dativo offt

ſich

ſich ſtehet: Das Teutſche Reciprocum einander/ iſt nur im Dativo und Accuſativo plurali gebräuchlich/ und indeclinabile. Z. E.

S. G. mein - dein - ſein ſelbſt - ihrer ſelbſt oder ſein und ihr
D. Abl. } mir - dir - ihm ſelbſt - ihr ſelbſt - ſich
Acc. mich - dich - ſich - ſich - -
Pl. G. unſer - euer - - ihrer ſelbſt -
D. Abl. } uns - euch - ſich - ihnen ſelbſt einander
Acc. uns - euch - - - ſich - einander.

§. 21. Unter den Pronominibus interrogativis der Teutſchen iſt der Alten waſer oder waſerley/ und der Neuen was/ für/ ein indeclinabile: In was für einer wird nur/ einer/ eine/ eines/ decliniret: Wer und welcher aber haben folgende Declination.

Sing. & plur. N. Wer? Was?
G. Weß? Weſſen?
D. Abl. Wem?
Acc. Wen? Was?
Voc. fehlt.

Sing. N. Welcher? Welche? Welches?
G. Welches? Welcher? Welches?
D. Abl. Welchem? Welcher? Welchem?
Acc. Welchen? Welche? Welches?
V. fehlt.

Plur.

plur. N. Acc.		Welche	?
G.		Welcher	?
D. Abl.		Welchen	?

§. 22. Das Demonſtrativum ſelbſt iſt ein indeclinabile, und gehöret allemahl zu einem Perſonali oder Subſtantivo, ob ſchon etliche Wörter dazwiſchen ſtehen / als: Ich habe es ſelbſt geſehen / du ſelbſt haſt es gethan / der Teufel ſelbſt kanns nicht ärger machen; Der / die / das / gehet wie der Articulus, auſſer daß es im Genitivo plurali, derer / und im Dativo denen / hat: Dieſer / dieſe / dieſes / jener / jene / jenes / und / ſolcher / ſolche / ſolches / gehn wie andre Adjectiva: Derſelbe / dieſelbe / daſſelbe / aber hat folgendes beſondere:

S. N.	Derſelbe	dieſelbe	daſſelbe
G.	Deſſen	dero	deſſen
D. Abl.	Demſelben	derſelben	demſelben
Acc.	Denſelben	dieſelbe	daſſelbe
pl. N. Acc.		dieſelben	
G.		dero	
D. Abl.		denſelben	

§. 23. Das Demonſtrativum indefinitum mancher / einer / ein gewiſſer / gehet wie ein ander Adjectivum nach §. 12. und 14.

§. 4.

§. 24. Die Pronomina poſſeſſiva werden alle wie ſchlechte Nomina adjectiva flectirt/ auſſer unſer und euer / welche faſt wie Comparativi ohne Articulo müſſen decliniret werden. Z. E.

Singular.

N. V.	unſer/	unſere/	unſers =	euer/	euere/	euer/
G.	unſers/	unſerer =	unſers =	euers =	euerer =	euers
D. Abl.	unſerm =	unſerer =	unſerm =	euerm	euerer =	eueren/
Acc.	unſern =	unſere =	unſern =	euern =	euere =	euern.

Plural.

N. A. V.	=	unſere	=	=	euere	=
G.	= =	unſerer	=	=	euerer	=
D. Abl.	=	unſern	=	=	euern	=

§. 25. Das Relativum ſo iſt ein Pronomen indeclinabile, bey der / die / das aber/ und welcher/ welche/ welches/ iſt folgendes zu mercken:

Singular.

N.	Der =	die =	das
G.	Deſſen =	dero =	deſſen
D. Abl.	Dem = =	der =	dem
A.	Den =	die =	das

Plural.

N. Acc.	=	Die = =
G.	=	Derer = =
D. Abl.	= =	Denen = =

Sing.

S. N.	Welcher	welche	welches oder was
G.	Welches / Weſſen	welcher	welches oder weſſen
D.	Welchen	welcher	welchen
Acc.	Welchen	welche	welches oder was.
Pl. N. / Ac.		Welche	
G.		Welcher	
D. / Abl.		Welchen	

§. 26. Und ſo viel iſt genung vom teutſchen Decliniren. Nun folget

Das ſechſte Capitel/ vom Teutſchen Conjugiren.

§. 1.

EHe ich etwas von der Conjugation vollkom̃ner Teutſcher Verborum ſage / muß ich erzehlen / wie ein iedes Verbum auxiliare conjugiret wird.

§. 2. Die Conjugatio des erſten Verbi auxiliaris dürffen / iſt folgende.

Infinitivi.

Præſens.	Dürffen.
Participium I.	dürffende.
Participium II.	gedurfft.

Indicativi

Præſens Singulare	Ich darff
	du darffſt
	er/ ſie/ es/ man/ darff.
Plurale	wir dürffen
	ihr dürffet oder dürfft
	ſie/ es dürffen.
Imperfectum S.	Ich durffte
	du durffteſt
	er/ ſie/ es/ man/ durffte.
Pl.	wir durfften
	ihr durfftet
	ſie/ es/ durfften.

Conjunctivi

Præſens S.	Ich dörffe
	du dörffeſt
	er/ ſie/ es/ man/ dörffe.
Pl.	wir dörffen
	ihr dörffet oder dörfft
	ſie/ es/ dörffen.
Imperfectum S.	Ich dürffte
	du dürffteſt
	er/ ſie es/ man/ dürffte.
Pl.	wir dürfften
	ihr dürfftet
	ſie/ es/ dürfften.

Im-

Imperativi

Modus I. S. Darff/
er/ ſie/ es/ man/ dörffe.
Pl. dörffſt
es dörffen.

§. 3. Die Conjugation des andern Verbi auxiliaris haben/ iſt dieſe.

Infinitivi

Præſens. Haben.
Participium I. habende.
Participium II. gehabt.

Indicativi

Præſens S. Ich habe
du haſt
er/ ſie/ es/ man/ hat.
Pl. Wir haben
ihr habet oder habt
ſie/ es/ haben.

Imperfectum S. Ich hatte
du hatteſt
er/ ſie/ es/ man/ hatte.
Pl. Wir hatten
ihr hattet
ſie/ es/ hatten.

Conjunctivi.

Præſens Sing. Ich habe
du habeſt
er/ ſie/ es/ man habe.
Plur. Wir haben
ihr habet
ſie/ es/ haben.
Imperfectum S. Ich hätte
du hätteſt
er/ ſie/ es/ man/ hätte.
Plur. Wir hätten
ihr hättet
ſie/ es/ hätten.

Imperativi.

Modus I. S. Habe.
er/ ſie/ es/ man/ habe.
Pl. Habet oder habt.
es haben.

§. 4. Die Conjugation des dritten Verbi auxiliaris könne/ iſt nachgehende.

Infinitivi.

præſens Können.
participium I. könnende.
participium II. gekunt.

Indicativi.

Præſens Sing. Ich kan
du kanſt
er/ ſie/ es/ man/ kan.

Plur.

Plur. Wir können
ihr könnet oder könnt
ſie/ es/ können.
Imperfectum S. Ich kunte
du kunteſt
er/ ſie/ es/ man/ kunte.
Plur. Wir kunten
ihr kuntet
ſie/ es/ kunten.

Conjunctivi.

Præſens Sing. Ich könne
du könneſt
er/ ſie/ es/ man/ könne.
Plur. Wir können
ihr könnet
ſie/ es/ können.
Imperfectum S. Ich könte
du könteſt
er/ ſie/ es/ man/ könte.
Plur. Wir könten
ihr köntet
ſie/ es/ könten.

Imperativi.

Modus I. S. Kan
er/ ſie/ es/ man/ könnte.
Plur. K nnet oder könt/
es ſie/ können.

§. 5 Die Conjugation des vierdten Verbi auxiliaris laſſen/ iſt folgende

Infinitivi

Præſens Laſſen.
Participium I. laſſende.
Participium II. gelaſſen.

Indicativi

Præſens Sing. Ich laſſe
du läſſeſt oder läßt
er/ ſie/ es/ man/ läſſet - läßt.
Pl. Wir laſſen
ihr laſſet
ſie/ es/ laſſen.

Imperfectum S. Ich ließ
du lieſſeſt
er/ ſie/ es/ man/ ließ.
Pl. Wir lieſſen
ihr lieſſet
ſie/ es/ lieſſen.

Conjunctivi

Præſens Sing. Ich laſſe
du laſſeſt
er/ ſie/ es/ man/ laſſe.
Pl. Wir laſſen
ihr lſſaet
ſie/ es/ laſſen.

Im-

Imperfectum S. Ich lieſſe
du lieſſeſt
er/ ſie/ es/ man/ lieſſe.
Plur. Wir lieſſen
ihr lieſſet
ſie/ es/ lieſſen.

Imperativi

Modus I. S. Laß
er/ ſie/ es/ man/ laſſe.
Pl. Laſſet oder laßt
ſie/ es/ laſſen.

§. 6. Die Conjugation des fünfften Verbi auxiliaris mögen/ iſt dieſe.

Infinitivi

Præſens Mögen.
Participium I. mögende.
Participium II. gemocht.

Indicativi

Præſens Sing. Ich mag
du magſt
er/ ſie/ es/ man/ mag.
Pl. Wir mögen
ihr möget oder möcht
ſie/ es/ mögen.

Imperfectum S. Ich mochte
du mochteſt
er/ ſie/ es/ man/ mochte.

Plur. Wir mochten
ihr mochtet
ſie/ es/ mochten.

Conjunctivi.

Præſens Sing. Ich möge
du mögeſt
er/ ſie/ es/ man/ möge.
Plur. Wir mögen
ihr möget
ſie/ es/ mögen.
Imperfectum S. Ich möchte
du möchteſt
er/ ſie/ es/ man/ möchte.
Plur. Wir möchten
ihr möchtet
ſie/ es/ möchten.

Imperativi.

Modus I. S. Mag.
er/ ſie/ es/ man/ mag.
Plur. Möge/
ſie/ es/ mögen.

§. 7 Die Conjugation des ſechſten Verbi auxiliaris müſſen/ iſt nachgeſetzte.

Infinitivi.

Præſens Müſſen.
Participium I. müſſende.
Participium II. gemußt.

Indi-

Indicativi.

Præſens	Sing.	Ich muß
		du mußt
		er/ ſie/ es/ man/ muß.
	Plur.	Wir müſſen
		ihr müſſet
		ſie/ es/ müſſen.
Imperfectum	S.	Ich mußte
		du mußteſt
		er/ ſie/ es/ man/ mußte.
	Plur.	Wir mußten
		ihr mußtet
		ſie/ es/ mußten.

Conjunctivi.

Præſens	Sing.	Ich müſſe
		du müſſeſt
		er/ ſie/ es/ man/ müſſe.
	Plur.	Wir müſſen
		ihr müſſet
		ſie / es / müſſen.
Imperfectum	S.	Ich müßte
		du müßteſt
		er/ ſie/ es/ man / müßte.
	Plur.	Wir müßten
		ihr müßtet
		ſie / es / müßten.

Imperativi

Modus I. S. Muß.
er/ ſie/ es/ man muß.
Plur. Müſſet
ſie/ es/ müſſen.

§. 8. Die Conjugation des ſiebenden Verbi auxiliaris ſeyn/ iſt folgende.

Infinitivi

Præſens Seyn
Participium I. ſeyende/ iſt unbrauchbar.
Participium II. geweſen.

Indicativi

Præſens Sing. Ich bin
du biſt
er/ ſie/ es/ man/ iſt.
Plur. Wir ſeyn
ihr ſeyd
ſie/ es/ ſind.
Imperfectum S. Ich war
du wareſt oder warſt
er/ ſie/ es/ man/ war.
Plur. Wir waren
ihr waret
ſie/ es/ waren.

Conjunctivi

Præſens Sing. Ich ſey
du ſeyſt
er/ ſie/ es/ man/ ſey.

Plur.

Plur. Wir ſeyn
ihr ſeyd
ſie / es / ſeyn.

Imperfectum S. Ich wäre
du wäreſt oder wärſt
er / ſie / es / man / wäre.

Plur. Wir wären
ihr wäret
ſie / es / wären.

Imperativi

Modus I. S. Biß oder ſey
er / ſie / es / man / ſey.

Plur. Seyd
es / ſie / ſeyn.

§. 9 Die Conjugation des achten Verbi auxiliaris ſollen / iſt dieſe.

Infinitivi

Præſens Sollen.
Participium I. ſollende.
Participium II. geſollt.

Indicativi

Præſens Sing. Ich ſoll
du ſollt
er / ſie / es / man / ſoll.

Plur. Wir ſollen
ihr ſollet
ſie / es / ſollen.

Imper-

Imperfectum S. Jch ſolte
du ſolteſt
er/ ſie/ es man/ ſolte.
Plur. Wir ſolten
ihr ſoltet
ſie/ es/ ſollten.

Conjunctivi.

Præſens Sing. Jch ſolle
du ſolleſt
er/ ſie/ es/ man/ ſolle.
Plur. Wir ſollen
ihr ſollet
ſie/ es/ ſollen.

Imperfectum, wie im Indicativo.

Imperativi.

Modus I. S. Soll.
er/ ſie/ es/ man ſoll.
Plur. Sollet
ſie/ es/ ſollen.

§. 10. Die Conjugation des neundten Verbi auxiliaris werden/ ſiehet ſo aus.

Infinitivi.

Præſens Werden
Participium I. werdende
Participium II. worden oder geworden.

Indi=

Indicativi.

Præſens Sing. Ich werde
du wirſt
er/ ſie/ es/ man/ wird.
Plur. Wir werden
ihr werdet
ſie/ es/ werden.

Imperfectum S. Ich ward
du wurdeſt
er/ ſie/ es/ man/ wrda.
Plur. Wir wurden
ihr wurdet
ſie/ es/ wurden.

Conjunctivi..

Præſens Sing. Ich werde
du werdeſt
er/ ſie/ es man/ werde.
Plnr. Wir werden
ihr werdet
ſie/ es/ werden.

Imperfectum S. Ich würde
du würdeſt
er ſie/ es/ man/ würde.
Plur. Wir würden
ihr würdet
ſie/ es/ würden.

Impe-

Imperativi

Modus I. S. Werde.
er/ ſie/ es/ man/ werde.
Plur. Werdet/
ſie/ es/ werden.

§. 11. Die Conjugation des zehnden Verbi auxiliaris wollen/ iſt ſo beſchaffen.

Infinitivi

Præſens Wollen.
Participium I. wollende.
Participium II. gewollt.

Indicativi

Præſens Sing. Ich will
du willſt
er/ ſie/ es/ man/ will.
Plur. Wir wollen
ihr wollet
ſie/ es/ wollen.
Imperfectum S. Ich wollte
du wollteſt
er/ ſie/ es/ man/ wollte.
Plur. Wir wollten
ihr wolltet
ſie/ es/ wollten.

Conjunctivi

Præſens Sing. Ich wolle
du wolleſt
er/ ſie/ es/ man/ wolle.

Plur.

Plur. Wir wollen
ihr wollet
ſie/ es/ wollen.

Imperfectum, wie im Indicativo.

Imperativi

Modus I. S. Will.
er/ ſie/ es/ man/ wolle.
Pl. Wollet.
es/ ſie/ wollen.

§. 12. Die erſte Conjugation für die teutſchen Haupt-Verba hat im Infinitivo en/ im Participio II. ge = t/ als/ lieben/ geliebt/ und ſiehet in ihrer gantzen Connexion folgender Maaſſen aus.

Infinitivi

Præſens	Participium I.	Participium II.
- en	- ende -	ge = et oder t.

Indicativi & Conjunctivi.

Præſens	Sing.	- e	- eſt oder ſt	- et oder t	- ͧe
	Plur.	- en	- et oder t	- en	-
Imperfectum	S.	- ete	- eteſt	- ete.	
	Pl.	- eten	- etet	- eten.	
		- te	- teſt	- te.	
		- ten	- tet	- ten.	

Imperativi

Modus I. S. - e. Plur. - et oder t.

§. 13. Die

§. 13. Die andre Conjugation teutſcher Principal verborum hat in Infinitivo eln/ in Participio II. ge- elt/ als Lächeln/ und ſiehet ſo aus.

Infinitivi.

Præſens.	Participium I.	Participium II.
- eln -	- elnde -	- ge - elt.

Indicativi & Conjunctivi.

Præſens S. - le - leſt - elt - ele.
Pl. - eln - elt - eln.

Imperfectum S. - elte - elteſt - elte.
Pl. - elten - eltet - elten.

Imperativi.

Modus I. S. - le. Plur. - elt.

§. 14. Die dritte Conjugation von teutſchen Haupt-Verbis hat in Infinitivo ern/ im participio II. ge-ert/ als/ eifern/ geeifert/ und gehet/ wie folget.

Infinitivi.

Præſens	Participium I.	Participium II.
- ern -	- ernde -	- ge - ert.

Indicativi & Conjunctivi.

Præſens Sing. - ere - erſt - ert - - ere
plur. - ern - ert - ern -

Imperfectum S. - erte - erteſt - erte
Pl. - erten - ertet - erten.

Impe-

Imperativi

Modus I. S. - ere - Pl. - ert.

§. 15. Die vierdte Conjugation teutſcher Verborum principalium hat im Infinitivo en/ im Participio II. ge - en/ als wathen/gewathen/ ſie hat auſſer dieſem Verbo, welches (auſſer/ daß es in den Imperfectis kan zuſammen gezogen/ und an ſtatt ich wathete auch ich watte geſaget werden) gantz regular iſt/ viel Irregularitäten/ und ſiehet im übrigen folgender Maaſſen aus.

Infinitivi

Præſens.	Participium I.	Participium II.
- en	- ende -	ge - en.

Indicativi & Conjunctivi

Præſens S. - e - eſt oder ſt - et oder t - e.
Pl. - en - et oder t - en.

Imperf. S. - oder e - eſt - oder e.
Pl. - en - et - - en.

Imperativi

Modus I. S. - oder e - Pl. - et -

§. 16. Die regulärſten Verba der vierdten Conjugation/ ändern bloß in den Imperfectis ihren Haupt-vocalem, und gehen im übrigen nach dem Paradigmate, als:

Laden / geladen. Ich Lade / ich lud. Ich lüde/ lade.

Schaffen/ creare, geſchaffen. Ich ſchaffe/ ich ſchuff. Ich ſchüffte/ ſchaffe.

Hauen/ gehauen. Ich haue/ ich hieb. Ich hiebe/ haue.

Geneſen/ geneſen. Ich geneſe/ ich genaß. Ich genåſe/ geneſe.

Ruffen/ geruffen. Ich ruffe/ ich rief. Ich rieffe/ ruffe.

Heiſſen/ geheiſſen. Ich heiſſe/ ich hieß. Ich hieſſe/ heiſſe.

§. 17. Etwas irregulårer ſind die Verba der vierdten Conjugation, ſo ihren Characterem nicht nur in den Imperfectis, ſondern auch in der andern und dritten Perſohn des Præſentis Indicativi verändern/ als:

Graben/ gegraben. Ich grabe/ du gråbſt/ er gråbt. Ich grub/ ich grůbe/ grabe.

Backen/ gebacken. Ich backe/ du båckſt/ er båckt. Ich buck/ ich bůcke/ backe.

Mahlen/ gemahlen. Ich mahle/ du måhleſt/ er måhlet. Ich muhl/ ich můhle/ mahle.

Fahren/ gefahren. Ich fahre/ du fåhreſt/ er fåhret. Ich fuhr/ ich führe/ fahre.

Hangen/ gehangen. Ich hange/ du hångeſt/ er hånget. Ich hing/ ich hinge/ hange.

Blaſen/ geblaſen. Ich blaſe/ du blåſeſt/ er blåſet. Ich bließ/ ich blieſe/ blaſe.

Bra-

Braten/ gebraten. Ich brate/ du bråteſt/ er brått. Ich briet/ ich briete/ brate.

Fallen/ gefallen. Ich falle/ du fålleſt/ er fållet. Ich fiel/ ich fiele/ falle.

Fangen/ gefangen. Ich fange/ du fångeſt/ er fånget. Ich fing/ ich finge/ fange.

§. 18. Noch irregulårer ſind die Verba der vierdten Conjugation, ſo zugleich den Characterem im Imperativo Singulari verån- dern/ oder ſein e wegwerffen/ oder aber beydes thun/ als

Sehen/ geſehen. Ich ſehe/ du ſieheſt/ er ſiehet. Ich ſahe/ ich ſåhe/ ſiehe.

Schlagen/ geſchlagen. Ich ſchlage/ du ſchlågeſt/ er ſchlåget. Ich ſchlug/ ich ſchlůge/ ſchlag.

Tragen/ getragen. Ich trage/ du trågeſt/ er tråget. Ich trug/ ich trůge/ trag.

Schlaffen/ geſchlaffen. Ich ſchlaffe/ du ſchlåffſt/ er ſchlåfft. Ich ſchlieff/ ich ſchlieffe/ ſchlaff.

Lauffen/ gelauffen. Ich lauffe/ du låuffſt/ er låufft. Ich lieff/ ich lieffe/ lauff.

Kommen/ gekommen. Ich komme/ du kômſt/ er kômmt. Ich kam/ ich kåme/ komm.

Geben/ gegeben. Ich gebe/ du giebeſt/ er giebet. Ich gab/ ich gåbe/ gib.

Leſen/ geleſen. Ich leſe/ du lieſeſt/ er lieſet. Ich laß/ ich låſe/ liß.

Eſſen/ gegeſſen. Ich eſſe/ du iſſeſt/ er iſſet. Ich aß/ ich äße/ iß.

Meſſen/ gemeſſen. Ich meſſe/ du miſſeſt/ er miſſet. Ich maß/ ich mäße/ miß.

Freſſen/ gefreſſen. Ich freſſe/ du friſſeſt/ er friſſet. Ich fraß/ ich fräße/ friß.

Vergeſſen/ vergeſſen. Ich vergeſſe/ du vergiſſeſt/ er vergiſſet. Ich vergaß/ ich vergåße/ vergiß.

Treten/ getreten. Ich trete/ du tritteſt/ er tritt. Ich tratt/ ich tråte/ tritt.

Geſchehen/ geſchehen. Ich geſchehe/ du geſchieheſt/ es geſchiehet. Es geſchah/ es geſchähe/ geſchieh.

§. 19. Das Verbum erſchallen/ hat im Part. 2. erſchollen/ und gehet im übrigen/ wie råchen/ wenn das Part. 2. gerochen heißt/ regular: Folgende aber/ ſo allſobald ihren Principalſprecher im Part. 2. verändern/ reguliren auch die Imperfecta darnach/ als:

Bitten/ gebeten. Ich bitte/ ich bat. Ich båte/ bitte.

Liegen/ gelegen. Ich liege/ ich lag. Ich låge/ liege.

Sitzen/ geſeſſen. Ich ſitze/ ich ſaß. Ich ſåße/ ſitze.

Gedeihen/ gediehen. Ich gedeihe/ ich gedieh. Ich gediehe/ gedeihe.

Lei-

Leihen/ geliehen. Ich leihe/ ich lieh. Ich liehe/ leihe.

Meiden/ gemieden. Ich meide/ ich mied. Ich miede/ meide.

Scheiden/ geſchieden. Ich ſcheide/ ich ſchied. Ich ſchiede/ ſcheide.

Weiſen/ gewieſen. Ich weiß/ ich wieß. Ich wieſe/ weiſe.

Leiden/ gelitten. Ich leide/ ich litt. Ich litte/ leide.

Gleichen/ geglichen. Ich gleiche/ ich glich. Ich gliche/ gleiche.

Verbleichen/ verblichen. Ich verbleiche/ ich verblich. Ich verbliche/ verbleiche.

Weichen/ gewichen. Ich weiche/ ich wich. Ich wiche/ weiche.

Heben/ gehoben. Ich hebe/ ich hub. Ich hübe/ hebe.

Wiegen/ gewogen. Ich wiege/ ich wug. Ich wüge/ wäge.

Schwören/ geſchworen. Ich ſchwöre/ ich ſchwur. Ich ſchwüre/ ſchwäre.

Berſten/ geborſten. Ich berſte/ ich borſt. Ich börſte/ berſte.

Gewinnen/ gewonnen. Ich gewinne/ ich gewonn oder gewann. Ich gewönne/ gewinne.

Rinnen/ geronnen. Ich rinne/ ich ronn oder rann. Ich rönne/ rinne.

Sinnen/ geſonnen. Ich ſinne/ ich ſonn oder ſann. Ich ſönne/ ſinne.

Spinnen/ geſponnen. Ich ſpinne/ ich ſponn oder ſpann. Ich ſpönne/ ſpinne.

Biegen n. gebogen. Ich biege/ich bog. Ich böge/ biege.

Fliegen/ geflogen. Ich fliege/ ich flog. Ich flöge/ fliege.

Stieben/ geſtoben. Ich ſtiebe/ ich ſtob. Ich ſtöbe/ ſtiebe.

Frieren/ gefroren. Ich friere/ ich fror. Ich fröre/ friere.

Kühren/ gekohren. Ich kühre/ ich kohr. Ich köhre/ kuhre.

Verliehren/ verlohren. Ich verliehre/ ich verlohr. Ich verlöhre/ verliehre.

Pflegen für halten/ gepflogen. Ich pflege/ ich pflog. Ich pflöge/ pflege.

Wägen a. gewogen. Ich wäge/ ich wog. Ich wöge/ wäge.

Schießen a. geſchoſſen. Ich ſchieße/ ich ſchoß. Ich ſchöſſe/ ſchieße.

Saugen/ geſogen. Ich ſauge/ ich ſog. Ich ſöge/ ſauge.

Löſchen n. geloſchen. Ich löſche/ ich loſch. Ich loeſche/ löſche.

Binden/ gebunden. Ich binde/ ich band. Ich bände/ binde.

Fin-

Finden/ gefunden. Ich finde/ ich fand. Ich fände/ finde.

Schwinden/ geſchwunden. Ich ſchwinde/ ich ſchwand. Ich ſchwände/ ſchwinde.

Winden/ gewunden. Ich winde/ ich wand. Ich wände/ winde.

Schinden/ geſchunden. Ich ſchinde/ ich ſchund. Ich ſchände/ ſchinde.

Dringen/ gedrungen. Ich dringe/ ich drang. Ich dränge/ dringe.

Singen/ geſungen. Ich ſinge/ ich ſang. Ich ſänge/ ſinge.

Klingen/ geklungen. Ich klinge/ ich klang. Ich klänge/ klinge.

Gelingen/ gelungen. Ich gelinge/ ich gelang. Ich gelänge/ gelinge.

Ringen/ gerungen. Ich ringe/ ich rang. Ich ränge/ ringe.

Springen/ geſprung n. Ich ſpringe/ ich ſprang. Ich ſpränge/ ſpringe.

Schlingen/ geſchlung n. Ich ſchlinge/ ich ſchlang. Ich ſch änge/ ſchlinge.

Schwingen/ geſchwung n. Ich ſchwinge/ ich ſchwang. Ich ſchwänge/ ſchwinge.

Zwingen/gezwungen Ich zwinge/ ich zwang. Ich zwänge/ zwinge.

§. 20. Nachgeſetzte Verba der vierdten Conjugation verändern nicht nur in Part. 2. und

den Imperfectis ihren Haupt-vocalem, ſondern werffen auch im Imperativo Singulari das e finale weg. Z. E.

Gehen/ gegangen. Ich gehe/ ich gieng. Ich gienge/ gehe.

Stehen/ geſtanden. Ich ſtehe/ ich ſtund. Ich ſtünde/ ſteh.

Bleiben/ geblieben. Ich bleibe/ ich blieb. Ich bliebe/ bleib.

Reiben/ gerieben. Ich reibe/ ich rieb. Ich riebe/ reib.

Schreiben/ geſchrieben. Ich ſchreibe/ ich ſchrieb. Ich ſchriebe/ ſchreib.

Treiben/ getrieben. Ich treibe/ ich trieb. Ich triebe/ treib.

Bekleiben/ bekliebẽn. Ich bekleibe/ ich beklieb. Ich bekliebe/ bekleib.

Steigen/ geſtiegen. Ich ſteige/ ich ſtieg. Ich ſtiege/ ſteig.

Schweigen/ geſchwiegen. Ich ſchweige/ ich ſchwieg. Ich ſchwiege/ ſchweig.

Schneiden/ geſchnitten. Ich ſchneide/ ich ſchnitt. Ich ſchnitte/ ſchneid.

Beißen/ gebiſſen. Ich beiſſe/ ich biß. Ich biſſe/ beiß.

Gleiſſen/ gegliſſen. Ich gleiſſe/ ich gliß. Ich gliſſe/ gleiß.

Reiſſen/ geriſſen. Ich reiſſe/ ich riß. Ich riſ-
ſe/ reiß.
Schleiſſen/ geſchliſſen. Ich ſchleiſſe/ ich ſchliß.
Ich ſchliſſe/ ſchleiß.
Schmeiſſen / geſchmiſſen. Ich ſchmeiſſe / ich
ſchmiß. Ich ſchmiſſe/ ſchmeiße.
Schleichen/geſchlichen. Ich ſchleiche/ich ſchlich.
Ich ſchliche / ſchleich.
Schleiffen/ geſchliffen. Ich ſchleiffe/ ich ſchliff.
Ich ſchliffe/ ſchleiff.
Greiffen/ gegriffen. Ich greiffe/ ich griff. Ich
griffe/ greiff.
Keiffen / gekiffen. Ich keiffe / ich kiff. Ich
kiffe / keiff.
Pfeiffen/ gepfiffen. Ich pfeiffe/ ich pfiff. Ich
pfiffe/ pfeiff.
Kneipen / geknippen. Ich kneipe / ich knipp.
Ich knippe/ kneip.
Sincken/ geſuncken. Ich ſincke/ ich ſanck. Ich
ſäncke / ſinck.
Stincken/ geſtuncken. Ich ſtincke/ ich ſtanck.
Ich ſtäncke/ ſtinck.
Trincken/ getruncken. Ich trincke/ ich tranck.
Ich träncke/ trinck.
Schwimmen/geſchwummen. Ich ſchwimme/
ich ſchwamm. Ich ſchwämme/
ſchwimm.

§. 21. Die allerirregulärſten Verba der vierdten Conjugation verwandeln ihren Character nicht nur im Part. 2. und den Imperfectis, ſondern auch in der 2. und 3. Perſon des Præſentis Indicativi und dem Imperativo Singulari, ſo zugleich ohne e erſcheinet. Z. E.

Befehlen/ befohlen. Ich befehle/ du befiehleſt/ er befiehlet. Ich befahl/ ich befähle/ befiehl.

Stehlen/ geſtohlen. Ich ſtehle/ du ſtiehleſt/ er ſtiehlet. Ich ſtahl/ ich ſtåhle/ ſtiehl.

Brechen/ gebrochen. Ich breche/ du brichſt/ er bricht. Ich brach/ ich bråche/ brich.

Stechen/ geſtochen. Ich ſteche/ du ſtichſt/ er ſticht. Ich ſtach/ ich ſtåche/ ſtich.

Sprechen/ geſprochen. Ich ſpreche/ du ſprichſt/ er ſpricht. Ich ſprach/ ich ſpråche/ ſprich.

Dreſchen/ gedroſchen. Ich dreſche/ du driſcheſt/ er driſchet. Ich draſch/ ich dråſche/ driſch.

Treffen/ getroffen. Ich treffe/ du triffſt/ er trifft. Ich traff/ ich tråffe/ triff.

Erſchrecken/ erſchrocken. Ich erſchrecke/ du erſchrickſt/ er erſchrickt. Ich erſchrack/ ich erſchräcke/ erſchrick.

Schelten/ geſcholten. Ich ſchelte/ du ſchilteſt/ er ſchilt. Ich ſchalt/ ich ſchålte/ ſchilt.

Gel-

Gelten / gegolten. Ich gelte / du gilteſt er gilt. Ich galt / ich gålte / gilt.

Nehmen / genommen. Ich nehme / du nim̃ſt / er nimmt. Ich nahm / ich nåhme / nim̃.

Helffen / geholffen. Ich helffe / du hilffeſt / er hilfft. Ich halff / ich hålffe / hilff.

Sterben / geſtorben. Ich ſterbe / du ſtirbſt / er ſtirbt. Ich ſtarb / ich ſtůrbe / ſtirb.

Verderben / verdorben. Ich verderbe / du verdirbſt / er verdirbt. Ich verdarb / ich verdůrbe / verdirb.

Werben / geworben. Ich werbe / du wirbſt / er wirbt. Ich warb / ich wůrbe / wirb.

Werffen / geworffen. Ich werffe / du wirffeſt / er wirfft. Ich warff / ich wůrffe / wirff.

Bergen / geborgen. Ich berge / du birgeſt / er birget. Ich barg / ich bůrge / birg.

Gebåhren / gebohren. Ich gebåhre / du gebiereſt / er gebieret. Ich gebahr / ich gebåhre / gebiehr.

Gåhren / gegohren. Ich gahre / du giehreſt / er giehret. Ich gahr / ich gőhre / giehr.

Scheeren / geſchoren. Ich ſcheere / du ſchiereſt / er ſchiert. Ich ſchor / ich ſchőre / ſchier.

Bellen / gebollen. Ich belle / du billſt / er billt. Ich boll / ich bőlle / bill.

Fech-

Fechten/ gefochten. Ich fechte/ du fichteſt/ er ficht. Ich focht/ ich föchte/ ficht.

Flechten geflochten. Ich flechte/ du flichteſt/ er flicht. Ich flocht/ ich flöchte/ flicht.

Melcken/ gemolcken. Ich melcke/ du milckeſt/er milckt. Ich molck/ich mölcke/ milck.

Qvellen/ geqvollen. Ich qvelle/ du qvilleſt/ er qvillt. Ich qvoll/ ich qvölle/ qvill.

Schmeltzen/ geſchmoltzen. Ich ſchmeltze/ du ſchmiltzeſt/ es ſchmiltzet. Ich ſchmoltz/ ich ſchmöltze/ ſchmiltz.

Schwellen/ geſchwollen. Ich ſchwelle/ du ſchwillſt/ er ſchwillt. Ich ſchwoll/ ich ſchwölle/ ſchwill.

Trügen/ getrogen. Ich trüge/ du treugſt/ er treugt. Ich trog/ ich tröge/ treug.

Lügen/ gelogen. Ich lüge/ du leugſt/ er leugt. Ich log/ ich löge/ leug.

Bieten/ geboten. Ich biete/ du beuteſt/ er beut. Ich bot/ ich böte/ beut.

Schieben/ geſchoben. Ich ſchiebe/ du ſcheubſt/ er ſcheubt. Ich ſchob/ ich ſchöbe/ ſcheub.

Kriechen/ gekrochen. Ich krieche/ du kreuchſt/ er kreucht. Ich kroch/ ich kröche/ kreuch.

Riechen/ gerochen. Ich rieche/ du reuchſt/ er reucht. Ich roch/ ich röche/ reuch.

Flüſſen/ gefloſſen. Ich flüſſe/ du fleuſſeſt/ er fleußt. Ich floß/ ich flöſſe/ fleuß.

Schüſ-

Schüſſen n. geſchoſſen. Ich ſchüſſe/ du ſcheuſt/ er ſcheuſt. Ich ſchoß/ ich ſchöſſe/ ſcheuß.

Verdrüßen/ verdroſſen. Ich verdrüße/ du verdreußt/ es verdreußt. Es verdroß/ es verdröſſe/ verdreuß.

Entſprüſſen/ entſproſſen. Ich entſprüſſe/ du entſpreußt/ es entſpreußt. Ich entſproß/ ich entſpröſſe/ entſpreuß.

Genüſſen/ genoſſen. Ich genüſſe/ du geneußeſt/ er geneußt. Ich genoß/ ich genöſſe/ geneuß.

Sieden/ geſotten. Ich ſiede/ du ſeudſt/ er ſeud. Ich ſod/ ich ſödde/ ſeud.

Ziehen/ gezogen. Ich ziehe/ du zeuchſt/ er zeucht. Ich zog/ ich zöge/ zeuch.

Fliehen/ geflohen. Ich fliehe/ du fleuchſt/ er fleucht. Ich floh/ ich flöhe/ fleuch.

Sauffen/ geſoffen. Ich sauffe/ du ſäuffſt/ er ſäufft. Ich ſoff/ ich ſöffe/ ſauff.

§. 22. Folgende Verba der erſten Conjugation verändern ihren Haupt-Vocalem im Part. 2. und reguliren ihre Imperfecta darnach.

Brennen/ gebrannt. Ich brenne/ ich brannte/ ich brännte/ brenne.

Bringen/ gebracht. Ich bringe/ ich brachte. Ich brächte/ bringe.

Den-

Dencken/ gedacht. Ich dencke/ ich dachte. Ich dächte/ dencke.

Nennen/ genannt. Ich nenne/ ich nannte. Ich nännte/ nenne.

Kennen/ ge annt. Ich kenne/ ich kannte. Ich kännte/ kenne.

Trennen/ getrannt. Ich trenne/ ich trannte. Ich trännte trenne.

Senden/ geſandt. Ich ſende/ ich ſandte. Ich ſändte/ ſende.

Beginnen/ begunnt. Ich beginne/ich begunnte. Ich begünnte/ beginne.

§. 23. Sprießen/ iſt ein Defectivum, ſo nur den Infinitivum und das Præſens Indicativi und Conjunctivi hat? So iſt auch *von düngen*/ wenn es neutraliter gebraucht wird/ das bloße Part. 2. gedungen/ üblich: Thun aber/ träuffen und wiſſen/ ſind vollkommene Anomola, und werden folgender Maaße conjugiret.

1. Infinitivi

Præſ.	Thun	Pl.	Wir thun
Part. 2.	gethan.		ihr thut
	Indicativi		ſie thun.
Præſ. S.	Ich thue	Imperf. S.	Ich that
	du thuſt		du thateſt
	er thut,		er that ꝛc.

Con-

Conjunctivi
Præſ. Ich thue ꝛc.
Imp. Ich thäte ꝛc.

Imperativi
Mod. I. S. Thu.
Plur. Thut.

2. *Infinitivi*
Præſ. Träuffen oder trieffen.
Part. 1. Trieffende/
2. getraufft oder getroffen.

Indicativi
Præſ. S. Ich trieffe
du träufſt
er träufft.
Pl. Wir trieffen
ihr trieffet
ſie trieffen.
Imperf. Ich troff
du troffeſt
er troff.

Conjunctivi
Præſ. Ich trüffe.
Imp. Ich tröffe.

Imperativi
Mod. I. S. Träuff. trieffet.

3. *Infinitivi*
Præſ. Wiſſen.
Part. 1. wiſſende/
2. gewußt.

Indicativi
Præſ. S. Ich weiß
du weiſſeſt oder weißt/
er weiß.
Pl. Wir wiſſen
ihr wiſſet
ſie wiſſen.
Imperf. Ich wußte
du wußteſt
er wußte ꝛc.

Conjunctivi
Præſ. Ich wiſſe.
Imp. Ich wüßte.

Imperativi
Mod. I. S. Weiß/ wiſſe.
Pl. Wiſſet.

§. 24.

§. 24. Aus den Temporibus ſimplicibus der teutſchen Verborum auxiliarium werden ſo wohl bey Ihnen ſelbſt / als andern Verbis, viel Tempora compoſita, die ich alle / wegen ihres beſondern Nutzens in fremden Sprachen / beſonders durchgehen will / wenn ich zuvor erinnert habe / daß alle Verba activa und Paſſiva neutralia das Auxiliare haben / die Neutra aber zum Theile ſeyn / zum Theile haben / lieben / als / ich habe erſchreckt / ich bin erſchrocken / ich habe geſchlaffen.

§. 25. Im Infinitivo wird aus dem Participio II. des Haupt-Verbi, und dem Infinitivo auxiliari ein Præteritum, aus dem Præſenti Infinitivi beyder Verborum ein Futurum I. und aus obigen Præterito Infinitivo und deſſen Præſenti auxiliari ein Futurum II. Z. E. Geliebet haben / lieben werden / werden geliebt haben / erſchrocken ſeyn / erſchröcken werden / werden erſchrocken ſeyn ꝛc.

§. 26. Im Indicativo werden durch die Verba auxiliaria acht Tempora compoſita formiret / nehmlich

I. Ein Præſens aus dem Præſente Indicativo eines Verbi auxiliaris, und dem Infinitivo eines Haupt-Verbi, deſſen Bedeutung etwas ungewiſſes anzeiget / als: er kan haben / er mag wohl lieben / Lat. habet forte, amat forte.

I. Ein Imperfectum aus dem Imperfecto Indicativo eines Verbi auxiliaris und dem Infinitivo eines Haupt-Verbi, ſo ebenfalls etwas ungewiſſes oder bloß mögliches anzeiget / als: er durffte dencken / er kunte dencken / er mochte dencken / er mußte dencken ꝛc.

III. Ein Perfectum I. aus dem Præſenti Indicativo des Verbi auxiliaris haben oder ſeyn und dem Participio II. eines Haupt-Verbi, ſo etwas Vergangenes gewiß anzeiget / als: ich habe geſuchet / er iſt verſchwunden.

IV. Ein Perfectum II. aus dem Præſente compoſito Indicativi des Verbi auxiliaris haben oder ſeyn und dem Participio II. eines Haupt-Verbi, ſo etwas Vergangenes ungewiß geſtehet / als: ich kan geſagt haben / ich mag geſagt haben / ich ſoll geſagt haben / ich muß geſagt haben / ich kan erſchrocken ſeyn ꝛc.

V. Ein Plusqvamperfectum I. aus dem Imperfecto ſimplici Indicativi des Verbi auxiliaris haben oder ſeyn und dem Participio II. eines Haupt-Verbi, ſo eine längſt geſchehene Sache gewiß fürträget / als: ich hatte erzehlet / ich war eingeſchlafen.

VI. Ein Plusqvamperfectum II. aus dem

Imperfecto compoſito Indicativi des Verbi auxiliaris haben oder ſeyn und dem Participio II. eines Haupt-Verbi, ſo eine längſt geſchehene Sache ungewiß fürbringet/ als: ich mochte widerſprochen haben/ ich kunte gefallen ſeyn.

VII. Ein Futurum I. aus dem Præſente ſimplici Indicativi eines Verbi auxiliaris und dem Præſente Indicativi eines Hauptverbi, ſo eine in Zukunfft zu erwartende Geſchichte anzeiget/ als: ich werde ſprechen/ ich will ſagen/ ſie ſoll geſtehen/ er muß bekennen ꝛc.

VIII. Ein Futurum II. aus dem Præſente compoſito Indicativi eines Verbi auxiliaris und dem Participio II. eines Verbi Principalis ſo eine in Zukunfft vergangene Geſchichte andeutet/ als: ich werde gelehret haben/ ich werde geſtorben ſeyn.

§. 27. Im Conjunctivo werden durch die Verba auxiliaria nur ſechs Tempora compoſita geſtellet/ als:

I. Ein Præſens aus dem Præſente ſimplici Indicativi, Conjunctivi oder Imperativi eines Verbi auxiliaris, ſo eine Vergünſtigung anzeigen kan/ und dem Præſente Infinitivi eines Principal-verbi, als: er mag reiſen/

ſen / ſie kan gehen / man laſſe mich lieben / laß mich gläuben / laſſet Ihn machen.

II. Ein Imperfectum aus dem Imperfecto ſimplici Conjunctivi eines Verbi auxiliaris, ſo eine Bedingung anzeigen kan / und dem Præſente Infinitivi eines Verbi Principalis, als: ich könte ſchreiben / ich möchte warten / ich ſollte lauffen / ich würde verzweifeln.

III. Ein Perfectum I. aus dem Præſente ſimplici Conjunctivi des Verbi auxiliaris haben oder ſeyn / und dem Participio II. eines andern Verbi, ſo etwas würckliches bedinget / als: ich habe gelacht / ich ſey erſchrocken.

IV. Ein Perfectum II. aus dem Præſente compoſito Conjunctivi des Verbi auxiliaris haben oder ſeyn / und dem Participio II. eines andern / ſo etwas Mögliches bedinget / als: ich würde verſpielet haben / ich könte entrunnen ſeyn.

V Ein Plusqvamperfectum I. ans dem Imperfecto ſimplici Conjunctivi der Verborum auxiliarium haben oder ſeyn / und dem Participio II. eines andern / ſo ebenfalls etwas Würckliches bedingt / als: ich hätte gegeſſen / ich wäre gegangen.

VI. Ein Plusqvamperfectum II. aus dem

Imperfecto compoſito Conjunctiv der Verborum auxiliarium haben oder ſeyn/ und dem Participio II. eines Haupt-Verbi, ſo etwas Mögliches bedingt/ als: ich würde gebeten haben/ ich dürffte gekommen ſeyn.

§. 28. Im Imperativo ſetzen die Verba auxiliaria zu der ſchlechtweg verlangenden Art noch zwey andre/ davon die erſtere eine Vergünſtigung/ die letztere einen ernſten Willen oder Zwang andeutet/ als: du magſt oder kanſt/ oder darffſt lernen/ du ſolt oder mußt lernen.

§. 29. Will iemand die Conjugation der Teutſchen Activorum in einer richtigen Folge nach allen Modis und Temporibus beyſammen ſehen/ ſo kan ihm durch folgenden Entwurff gedienet werden:

Infinitivi

Præſ. - lieben - lächeln - eifern - ſtreiten.
Part. I. liebende - lächelnde - eifernde - ſtreitende.
Part. II. geliebt - gelächelt - geeifert - geſtritten.
Præt. - geliebet haben - gelächelt haben - geeifert haben - geſtritten haben.
Fut. I. lieben werden - lächeln werden - eifern werden - ſtreiten werden.

Fut. II.

Fut. II. werden geliebt haben = werden gelächelt haben = werden geeifert haben = werden geſtritten haben.

Indicativi

Præſ. I. Ich liebe = ich lächle = ich eifere = ich ſtreite.

Præſ. II. ich kan lieben = ich kan lächeln = ich kan eifern = ich kan ſtreiten.

Imperf. I. ich liebte = ich lächelte = ich eiferte = ich stritt.

Imperf. II. ich mochte lieben = ich mochte lächeln = ich mochte eifern = ich mochte ſtreiten.

Perf. I. ich habe geliebt = ich habe gelächelt = ich habe geeifert = ich habe geſtritten.

Perf. II. ich mag geliebt haben = ich mag gelächelt haben = ich mag geeifert haben = ich mag geſtritten haben.

Plusq. I. ich hatte geliebt = ich hatte gelächelt = ich hatte geeifert = ich hatte geſtritten.

Plusq. II. ich mochte geliebt haben = ich mochte gelächelt haben = ich mochte geeifert haben = ich mochte geſtritten haben.

Fut. I. ich werde lieben = ich werde lächeln = ich werde eifern = ich werde ſtreiten.

Fut. II. ich werde geliebt haben = ich werde gelächelt haben = ich werde geeifert haben = ich werde geſtritten haben.

Conjunctivi

præſ. I. ich liebe = ich lächle = ich eifere = ich ſtreite.

præſ. II. ich darff lieben = ich darff lächeln = ich darff eifern = ich darff ſtreiten.

Imperf. I. ich liebte = ich lächelte = ich eiferte = ich ſtritte.

Imperf. II. ich könte lieben = ich könte lächeln = ich könte eifern = ich könte ſtreiten.

perf. I. ich habe geliebt = ich habe gelächelt = ich habe geeifert = ich habe geſtritten.

perf. II. ich möge geliebt haben = ich könne gelächelt haben = ich dürffe geeifert haben = ich ſolle geſtritten haben.

plusq. I. ich hätte geliebt = ich hätte gelächelt = ich hätte geeifert = ich hätte geſtritten.

Plusq. II. ich würde geliebt haben = ich würde gelächelt haben = ich würde geeifert haben = ich würde geſtritten haben.

Imperativi

Modus I. liebe = lächle = eifere = ſtreit.

Modus II. du kanſt lieben = du magſt lächeln = du darffſt eifern = du kanſt ſtreiten.

Modus III. du ſollt lieben = du ſollt lächeln = du muſt eifern = du muſt ſtreiten.

§. 30. Die Paſſiva der Teutſchen werden bloß durch den Infinitivum und das Participium II. Activi und die Verba auxiliaria, inſonder-

heit

heit durch werden und laſſen / gemacht / wie ich an dem Paſſivo von Lieben zeigen will.

Infinitivi

Præſ. - geliebet werden / ſich lieben laſſen.

Præt. - ſeyn geliebet worden / ſich haben lieben laſſen.

Fut. werden geliebet werden / ſich werden oder wollen lieben laſſen.

Indicativi

Præſ. - ich werde geliebt / ich laſſe mich lieben.

Imperf. I. ich ward geliebet / ich ließ mich lieben.

Imperf. II. ich mochte oder kunte geliebet werden / ich mochte mich lieben laſſen.

Perf. I. ich bin geliebet worden / ich habe mich lieben laſſen.

Perf. II. ich kan / mag / ſoll / oder muß / ſeyn geliebet worden /
ich kan / mag / ſoll / oder muß / mich haben lieben laſſen.

Plusq. I. ich war geliebet worden / ich hatte mich lieben laſſen.

Plusq. II. ich konte / mochte / ſollte / mußte ſeyn geliebet worden /
ich konte / mochte / ſollte / mußte / mich haben lieben laſſen.

Fut. I. ich werde / ſoll / will / muß geliebet werden oder mich lieben laſſen.

Fut. II. ich werde geliebet worden ſeyn / ich werde mich haben lieben laſſen. Con-

Conjunctivi

Præſ. - ich darff/ kan/ mag/ muß/ ſoll/ will/ geliebet werden/ oder mich lieben laſſen/ man darff mich lieben.

Imperf. I. ich dürffe/ könne/ möge/ ſolle/ wolle/ geliebet werden/ mich lieben laſſen/ oder ich ließe mich lieben.

Imperf. II. ich dürffte/ könte/ möchte/ ſollte/ wollte/ würde/ müßte/ mich lieben laſſen/ oder ich ließe mich lieben.

perf. I. ich ſey geliebet worden/ habe mich lieben laſſen.

perf. II. ich dörffe/ könne/ möge/ ſolle/ wolle/ müſſe ſeyn geliebet worden/ oder mich haben lieben laſſen.

plusq. I. ich wäre geliebet worden/ hätte mich lieben laſſen.

plusq. II. ich dürffte/ könte/ möchte/ ſollte/ wollte/ würde/ müßte/ ſeyn geliebet worden/ oder mich haben lieben laſſen.

Imperativi

Modus. I. werde geliebet/ laß dich lieben.

Modus. II. du darffſt/ kanſt/ magſt/ geliebet werden oder dich lieben laſſen.

Modus. III. du ſollt oder mußt geliebet werden oder dich lieben laſſen.

§. 31. Und ſo viel Nachricht vom teutſchen Con-

Conjugiren kan zu einer zulänglichen Erkäntnüß genung ſeyn. Dahero mache ich mich nunmehro an

Das ſiebende Capitel/ vom Teutſchen Deriviren.

§. 1.

Es hilfft viel zur genauen Kundſchafft der eigentlichen Bedeutung eines ieden ſchlechten Wortes/ wenn man weiß/ ob es ein Primitivum oder Derivativum iſt/ und was die Art der Derivation, nach welcher es gemachet/ mit ſich bringet: Dahero muß auch im Teutſchen vom Deriviren abſonderlich gehandelt werden.

§. 2. Es wollen etliche/ alle teutſche Primitiva wären Monoſyllaba, und was man ietzo noch von teutſchen Primitivis mit zwey Syllben anträffe/ die wären entweder Derivativa von verlohrnen Primitivis, oder durch die Zeit verändert; Damit auch dießfalls die Verba keinen allzu deutlichen Widerſpruch thun möchten/ muß durchgehend der Imperativus an ſtatt des Infinitivi zum Stammworte angenommen und um ſein zuweilen höchſt nöthiges e geſtraffet werden: Jedoch ich ſehe nicht/ wo-

zu dergleichen Inventiones dienen. Meines Erachtens iſt das jenige Wort durchgehends ein Primitivum, deſſen Bedeutung andern die ihrige giebet: Und das ein Derivativum, ſo ohne einen andern einfachen Worte nicht kan verſtanden werden: Es mögen beyde eine oder mehr Syllben haben. Was ich dadurch im Teutſchen ſagen will, mögen folgende Anmerk-kungen lehren.

§. 3. Viel Subſtantiva, ſo wohl Maſculina, als Fœminina, nehmen ihren Urſprung vom Præſenti und Participio II. Infinitivi Verborum durch Wegwerffung ge/ en oder t/ und mancherley Veränderung der Endbuchſtaben. Z. E. Der Wurff von geworffen/ der Wachs von gewachſen/ Gang von gegangen/ Ankunfft von angekommen/ Kunſt von gekunt/ Schnitt von geſchnitten/ Brand von gebrañt/ Schmach von geſchmähet/ Zug von gezogen/ Pracht von geprangt/ Witz von wiſſen/ Tritt von treten/ Geliſpel von geliſpelt/ Eifer von geeifert ꝛc.

§. 1. Hieher gehören die Subſtantiva Fœminina in e und de/ it. Neutra in ge/ e/ ſo durch Wegwerffuug des n Infinitivi entſtehen/ als: die Stürtze/ von ſtürtzen/ die Decke/ von decken/ die Begierde/ von begehren/ die Würde/ von werden oder geworden/ die

Wei-

Weide/ von weiden/ die Irre/ von irren/ das Ende/ von enden/ das Geſchicke/ von ſchicken.

§. 5. Durch den Beyſatz einer gewiſſen Endung entſpringen von den Verbis noch unterſchiedene merckwürdige Arten Subſtantiva, wovon ich die Derivata, Maſculina und Fæminina, in el zu erſt nennen will/ als welche Dingen/ die zu einer gewiſſen Verrichtung deſtinirt oder geſchickt ſind/ ſchon längſt iſt beygeleget worden. Z. E. Der Würffel/ von geworffen/ der Höbel von gehoben / die Nadel von nähen / die Spindel von ſpinnen.

§. 6. Die übrigen Subſtantiva verbalia enden ſich/ entweder als Maſculina in er/ oder als Fœminina in nüß und ung/ oder als Neutra in nüß/ als: der Beweger/ die Bewegnüß/ die Bewegung/ ein Beförderer/ die Befördernüß/ eine Beförderung/ das Bildnüß/ ein Bündnüß.

§. 7. Die von Nominibus abſtammende Subſtantiva, ſo in er ausgehen/ zeigen entweder eine gewiſſe Abkunfft oder ein gewiß Geſchäffte von der Sache an / die das Primitivum bedeutet/ als: ein Lutheraner/ein Holländer/ ein Förſter/ ein Pförtner/ ein Curaßierer.

§. 8. Die Subſtantiva der Teutſchen/ ſo von Nominibus herderiviret werden/ und in iſt ausgehen/ zeigen einen Anhang oder eine beſon=

ſondre Liebe für was/ an/ als/ ein Lauteniſt/ ein Inſtrumentiſt/ ein Componiſt/ ein Pietiſt: Die in ling bedeuten abſonderlich eine Art/ einen Auffenthalt/ einen Wehrt/ einen Umlauff/ als: ein Blendling/ ein Bückling/ Sterling/ Zärtling/ ein Strömling/ Miſtling/ Häufling/ Aſtling/ Gründling/ ein Dreyling/ Vierling/ Sechsling/ ein Weibling/ Weltling/ Frömmling/ Wüſtling: Die in thum bemercken ein Zugehör oder Beyſeyn/ als: der Irrthum/ Beweißthum/ das Alterthum/ Hertzogthum/ Witthum: Die in ſal eine Menge oder Völle/ als: der Irrſal/ Jammerſal/ die Trübſal/ Trangſal/ das Schickſal/ Gramſal.

§. 9. Die von Nominibus abſtammende teutſche Subſtantiva in e/ ey/ heit/ keit/ ſchafft/ bedeuten eitel Zugehöre und Eigenſchafften/ als: die Breite/ die Abtey/ Büberey/ Narrethey/ die Blindheit/ Faulheit/ Kindheit/ die Richtigkeit/ Willigkeit/ Fertigkeit/ die Adelſchafft/ Bürgerſchafft/ Dorffſchafft: Und kommen die in ey und ſchafft von Subſtantivis, die in e und heit von Adjectivis ſimplicibus, die in keit von Adjectivis derivatis in bar/ ig/ lich/ oder ſam her.

§. 10. Von den Maſculinis, inſonderheit den Derivatis in er/ werden gewiſſe Fœminina in im abgeleitet/ welche an manchen Orten

ten in Sachſen durch ſche gegeben werden/ die Jüdin/ Canzlerin/ die Richterin/ die Ver-kerſche/ die Schuſterſche ꝛc.

§. 11. Die letzte Art von Subſtantivis, die von Nominibus abſtammen/ ſind die Diminutiva in lein/ oder nach Oberſächſiſcher Mundart in ichen/ chen/ und gen/ nach Niederſächſiſcher in ken/ nach Schwäbiſcher in le/ und nach Schweitziſcher in ein/ als: ein Sohn/ ein Söhnlein/ ein Söhnichen/ ein Söhngen/ ein Söhnken/ ein Söhnle/ ein Söhnlin: Und die nach Frantzmanier gemachte Diminutiva in et/ als: eine Banck/ ein Bancket/ ein Stiel/ ein Stielet/ ein Staacken/ ein Staacket.

§. 12. Die teutſchen Adjectiva derivata in bar zeigen ein Geſchicke oder ein Würdigkeit zu einer Verrichtung oder Sache an/ die in ig bemercken einen würcklichen Beſitz deſſelben/ und die in ſam deuten ein volles Vermögen an: Alle aber kommen ſo wohl von Verbis, als Subſtantivis her. Z. E. Jagbar/ fiſchbar// gangbar/ mannbar/ giebig/ haltig/ fleißig/ gütig/ ſparſam/ wachſam/ friedſam ſorgſam.

§. 13. Die von Subſtantivis abſtammende Teutſche Adjectiva in iſch/ zeigen eine zugehörige Eigenſchafft/ die in en und ern eine

ge-

gewiſſe Gattung Materie / die in hafft eine groſſe Eigenſchafft / und die in icht eine Menge oder Fülle / an / als: ſäuiſch / leinen / bleyern / ſchamhafft / ädericht.

§. 14. Die Adjectiva in lich / ſo von Verbis abſtammen / deuten ein Geſchick / die von Subſtantivis kommen eine Eigenſchafft / und die von Adjectivis deriviret werden / eine Verkleinerung an / als: erbaulich / fürſtlich / ſäuerlich / ärgerlich / kindlich / ſüßlich.

§. 15. Die von Nominibus abgeleitete Verba in entzen zeigen eine Nachahmung oder Gleichheit an / als: faulentzen / ſauentzen / brändentzen: Die von Haupt-Verbis aber abſtammende Verba diminutiva gehen auf eln aus / als: Lächeln / Liebeln / Sticheln.

§. 16. Von allen Adjectivis können durch den Zuſatz der Endung lich gleich viel bedeutende Adverbia gemachet werden; Und die dieſe Endung ſchon haben / gebraucht man ſo wohl adjective, als adverbialiter, ob wohl die Vorfahren dieſen letztern Gebrauch von dem erſten durch die Syllbe en unterſcheiden. Z. E. Gut / gütlich / erbar / erbarlich / erblich Gut / erblich zuſchlagen oder erblichen zuſchlagen.

§. 17. Von Subſtantivis und einigen Adjectivis werden beſondre teutſche Adverbia

in

in s formiret / als: Augenblicks / lincks und rechts / allerſeits / und dergleichen.

§. 18. So viel der wahre Verſtand aller teutſchen Derivationsarten zum rechten Verſtande teutſcher Wörter beyträget; ſo viel / wo nicht mehr / träget auch der wahre Verſtand aller teutſchen Compoſitionsarten dazu bey. Dahero folgt

Das achte Capitel / vom Teutſchen Componiren.

§. 1.

BEy einem ieden teutſchen Compoſito iſt das letzte Wort als der Grund der gantzen Compoſition anzuſehen / welchen das beygefügte nur gewiſſer Maaßen reſtringiret und determiniret. Z. E. Jagthund / Windhund / Hünerhund / Wachtelhund / Waſſerhund.

§. 2. Wenn im Teutſchen ein Subſtantivum mit einem andern Subſtantivo componirt wird / ſo empfähet es von demſelben eben die Specification / die Ihm ein ander Volck durch den Genitivum, oder ein Adjectivum, oder eine gantze Phraſin geben müſte / als: ein Gnadenſohn / filius gratiæ, ein Schiffkrieg /

krieg bellum navale, eine Hundejagt/ venatio canium, Standrecht/ Judicium, qvod militari more ſtando habetur.

§. 3. Eben dieſes geſchiehet/ wenn man ein Teutſches Subſtantivum mit einem teutſchen Adjectivo componiret/ als: Argliſt/ dolus malus, Vielmaul/Os verboſum, Eigenſinn/ abundantia ſui ſenſus, Obermann/ Ebenbild/ Loosbrief/ Vollmacht.

§. 4. Ein Teutſches Subſtantivum, das mit einem Verbo componiret iſt/ bedeutet eine Sache von einem Vermögen zu derjenigen Verrichtung/ ſo beſagtes Verbum anzeiget/ als: ein Lockvogel/ eine Schreibetafel/ ein Heuchelchriſt/ ein Fehltritt/Fehlwort/ ein Hakkebret.

§. 5. So gut als teutſche Subſtantiva mit Nominibus und Verbis nach §. 1. können componirt werden/ ſo gut ſchicken ſich auch die Particuln dazu/ weil ſie ihre Bedeutung nicht minder reſtringiren können. Z. E. Der Rückfall/ ein Abſatz/ ein Antheil/ Aufgeld/ Ausflucht/ der Berath/ Beyſtand/ ein Darlehn/ eine Emporkirche/ Einbuße/ Fortgang/ Fürſatz/ Geheile/ Gegitter/ Gegentheil/ der Heimweg/ Hergang/ Hintritt/ Hinterliſt/ Mitgifft/ Mißgunſt/ Nachruhm/ Nebenweg/ Niedertritt/ Obacht/ Uberfuhre/ Veränderung/ Umgang/

Un=

Unart/ Vorſatz/ Wiederruff/ Widerrede/ Wohlſtand/ Zuwachs/ Ertzſchelm/ Stiefvater/ Affterwelt/ und dergleichen.

§. 6. Alle teutſche Adjectiva können nicht nur nach Beſchaffenheit der Sache mit andern Adjectivis, ſondern auch mit Subſtantivis, Verbis, und Particulis, dem erſten Satze dieſes Capitels gemäß/ componiret werden/ als: lenghaarig/ vollbürtig/ blaugrün/ Berggrün/ Himmelblau/ Waſſerreich/ holdſeelig/ dienſtfertig/ blutgierig/ denckwürdig/ liebenswürdig/ algünſtig/ auffätzig/ fürwitzig ꝛc.

§. 7. Wenn ein teutſches Verbum mit einem Subſtantivo oder Adjectivo ſoll componiret werden/ ſo muß es einen Accuſativum vor ſich haben/ als: Feldmeſſen/ Steinſchneiden/ Radebrechen/ todtſchlagen/ loosbrechen/ vollführen: Und aus dieſem Fundamente muß der Fruchtbringenden Geſellſchafft Luſtwandeln verworffen werden/ weil Luſt der Ablativus iſt/ immaßen ich nicht ſage/ die Luſt wandeln/ wohl aber zur Luſt wandeln.

§. 8. Daß im Teutſchen ein Verbum mit einem andern Verbo componiret werde/ iſt rar; Doch findet man das Wort ſcherwenzeln von ſcheren und wentzeln. Inzwiſchen iſt deßwegen keine beſondre Regul zu machen/ zu-

 mahl

mahl/ da voriger Paragraphus ihren Fehler ſattſam erſetzen kan.

§. 9. Nichts iſt im teutſchen Componiren gemeiner und notabler/ als die Verkoppelung eines Verbi mit einer Particul/ auch dahero vor andern wohl zu mercken. Z. E. Abfüttern/ anſchreiben/ auffſetzen/ ausſchrauben/ beblättern/ beypflichten/ darſtellen/ emporkommen/ durchbrechen/ einſpannen/ entfliehen/ entgegengehen/ einhertreten/ entzweyſchneiden/ erfragen/ abſchreiten/ fürgeben/ gewehren/ heimgeben/ hertreten/ hingehen/ hintergehen/ mitmachen/ mißrathen/ nachſchreyen/ niederknien/ obliegen/ oben ſchwimmen/ übergeben/ verbinden/ umarmen/ unterſuchen/ vorgreiffen/ wegtreiben/ wiederbringen/ widerſprechen/ zerſchneiden/ zuplatzen/ zumachen ꝛc.

§. 10. Unter den teutſchen Particulis ſind wenig/ die mit andern Particulis oder Subſtantivis componiret werden/ mit Adjectivis und Verbis componirte Particuln aber findet man vieleicht gar nicht. Z. E. Darum/ ſodann/ damit/ vorwerts/ rückwerts/ ſeitwerts/ landwerts/ linckſum/ rechtsum/ und dergleichen.

§. 11. Es giebt im Teutſchen verſchiedne Compoſita, deren Grundwort entweder im Teutſchen gar nicht mehr bekannt/ oder doch ſehr un-

unbrauchbar worden/ und dahero dem Verſtande nach vor andern wohl zu faſſen iſt/ als: ergötzen/ verdrüßen/ verdammen/ entbehren/ Leichnam/ Meineid/ ewig/ und dergleichen.

§. 12. Bey allen Teutſchen Decompoſitis determinirt/ vermöge §. 1. das erſte Wort das folgende/ und ſo weiter. Z. E. Das Erbpoſtam̃t/ ein Hochzeitfreudengeſchrey/ ein Ertzpfaffenfreund/ ein Hauptholtzſparer/ Oberſchutzherr/ ſtockpechdickfinſter.

§. 13. Und ſo viel mag auch vom teutſchen Componiren genung geſaget ſeyn. Immaßen ich noch von nöthigern Dingen zu reden habe. Und allſo ſey

Das neundte Capitel/
von
Den teutſchen Redensarten.

§. 1.

DJe Teutſchen ſetzen zu den Wörtergen/ Krafft/ vermöge/ diſſeit/ jenſeit/ außerhalb/ wegen/ um/ willen/ und andern particulis, ſo von Subſtantivis ihren Urſprung nehmen/ den *Genitivum*, allſo/ daß ſie insgeſamt vor ihrem Nomine ſtehen/ außer wegen/ das ſo wohl vor- wie nachgeſetzet/ und mit den Pronominibus perſona-

libus ein Wort wird. Z. E. Krafft deiner Zuſage / vermöge unſerer Freundſchafft / diſſeit der Spree / jenſeit der Elbe / außerhalb des Hauſes / um deiner Mutter willen / wegen deines Vaters / deiner gelben Haare wegen / meinetwegen / deinetwegen / ſeinetwegen / ihrentwegen / unſertwegen / euertwegen / laut des Briefes / unangeſehen alles Einwendens.

§. 2. Die Teutſchen particulæ durch / gen oder gegen / um / wider / und bey / für / zu / ohne / ſonder / ſtehen allemahl bey dem *Accuſativo*, und zwar gen ohne Articulo. Z. E. Durch den Wald reiſen / gen Himmel fahren / gegen das Schloß zu gehen / um das Haus lauffen / er ſetzt ſich wider dich / er kam bey mich / ohne dich kan ich nichts thun / es geſchicht ſonder deinen Schaden.

§. 3. Die teutſchen Particulæ, aus / außer / bey / binnen / mit / ſamt / ſelb / nahe / nächſt / nach / von / zu / haben allemahl den *Ablativum* bey ſich. Z. E. Aus dem Hauſe gehen / außer dir iſt kein Helffer / bey mir biſt du wohl verſorgt / binnen kurtzer Zeit wird er da ſeyn / ich war mit ihm da / er war ſamt achten da / er war ſelb achten dabey / es liegt nahe dem Walde / nächſt dem Fluſſe / ich ſehne mich nach dir / er kömt ſonder allen Zweifel von mir zu dir.

§. 4. Das

§. 4. Das Wörtgen ſeit und ſeither hat einen *Genitivum* ohne Articulo, oder einen *Ablativum* mit dem Articulo nach ſich / als: ſeit Dienſtags / ſeither Montags / ſeit dem Donnerſtage / ſeither dem Freytage.

§. 5. Bey den teutſchen particulis, **an**/ **auf**/ **hinter**/ **in**/ **neben**/ **ob** oder **über**/ **unter**/ **vor** (ſo niemahls gebraucht werden muß / als wo von Orth und Zeit die Rede iſt) **zwiſchen**/ ſtehet allemahl der Accuſativus, wenn das folgende Nomen des vorhergegangnen Verbi Endzweck oder Ziel iſt! Der Ablativus aber/ ſo offt es zu ſeiner Erfüllung oder würcklichen Vollkommenheit dienet. Z. E. Er pißt **an** die Mauer/ er ſteht **an** der Mauer/ ſie ſteigt **auf** die Banck/ er ſitzt **auf** der Banck/ er verſteckt ſich **hinter** den Berg / er wohnt **hinter** dem Berge / er kömt **in** die Stube / ſie iſt **in** der Stube / es ſteht **neben** dem Leuchter / ſetze es **neben** den Stuhl/ wirff es **über** das Waſſer/ es hänget dir **über** dem Maule/ ſetze dich **unter** das Dach/ es liegt **unter** dem Kaſten/ trag es **vor** das Thor/ er ſchmaußt **vor** dem Thore/ nimm den Stecken **zwiſchen** die Beine/ er hat es **zwiſchen** den Beinen.

§. 6. Die Präpoſition **für** hat allemahl einen Accuſativum bey ſich/ wenn ſie zum zehlen gebrauchet wird / oder bey dem Wehrte

einer Sache oder den Verbis halten/ ſchätzen/ achten/ ſtehet/ oder aber ſo viel heiſſet/ als: an Statt oder zum Beſten: Einen Ablativum aber/ wo ſie ſo viel bedeuten ſoll/ als in Gegenwart/ in Anſehung/ wegen ꝛc. Z. E. Für das erſte kan er nicht/ und für das andre will er nicht. Ich habe es für zwantzig Groſchen erhandelt. Ich halte Ihn für klug/ und Er achtet Mich für einen Narren. Zahle für Mich/ ſo bitte ich für Dich. Wer kan für dir beſtehen? Ich fürchte mich für dir/ daß Mir die Haut ſchauert.

§. 7. Die Præpoſitiones wachſen offt mit dem Articulo in ein Wort zuſammen/ als: vom/ beym/ zur/ am/ im/ aus/ aufs/ hinterm/ hinters/ unters/ vors/ fürs/ an ſtatt/ von dem/ bey dem/ zu der/ an dem/ in dem/ an das/ auf das/ hinter dem/ hinter das/ unter das/ vor das/ für das ꝛc. Z. E. Das kömmt vom Himmel. Er gieng zur Schweſter. Sie lieff ans Thor. Er ſtieg aufs Faß. Und ſo weiter.

§. 8. Die Teutſchen haben verſchiedne Particulas, die an ſtatt des Pronominis derſelbe gebrauchet werden/ wenn es eine Präpoſition vor ſich haben/ und ſich auch zugleich auf etwas Vorhergehendes beziehen ſoll/ als: hiervon/davon/ damit/ dazu/ und dergleichen. Z. E.

Nimm

Nimm das Geld/ und gieb deinem Bruder auch davon. Nimm das Brod/ und gehe damit heim. Siehe §. 10. Cap. 8. Part. III.

§. 9. Wenn teutſche Præpoſitiones keinen Caſum bey ſich haben/ müſſen ſie als Adverbia angeſehen oder durch eine geſchickte Ellipſin erkläret werden. Z. E. Er hat viel Vermögen/ ohne/ was er noch täglich erwirbt. Er iſt gar treuhertzig/ auſſer/ wenn man mit Gewalt was von Jhm haben will. Reiſe nach dem Waſſer zu/ und reut durch. Er gieng weg/ und Ich mit.

§. 10. Das teutſche Wort GOtt kan ſo wenig/als ein ander Nomen proprium, den Articul vor ſich haben/ wenn es nicht ſelbigen/ als ein Queſt-Appellativum wie alle zum Unterſchiede gebrauchte Nomina propria, nothwendig haben muß. Z. E. GOtt kan nicht lügen. Der wahre GOtt Himmels und der Erden kan nicht lügen/ wohl aber der Gott dieſer Welt. Unſer Peter iſt traurig/ aber der Hälliſche Peter machet ſich einen guten Tag.

§. 11. Alle teutſche Subſtantiva appellativa haben keinen Articul bey ſich/ wenn ſie gantz general gebrauchet werden/ als: Er hat Geld/ gib Mir Brod/ Er fängt Fiſche/ Sie bäckt Kuchen.

§. 12. Das Neutrum articuli das und ein/ oder des Pronominis poſſeſſivi machet aus allen Infinitivis, Adjectivis, Particulis, und bloßen Tonen/ Buchſtaben/ Syllben/ Wörtern/ Redensarten/ und Reden/ Nomina Subſtantiva. Z. E. Das Spielen. Das Ewige. Das heßliche Wenn. Ein fröliches Alleluja. Ein luſtiges Runda. Das groſſe A. Das Magnificat. Das Mäuſefangen kan ſie nicht. Mein A b c, dein Einmahleins/ ſein garſtiges Queruliren. Siehe Part. 1.

§. 13. Die Articuli und Adjectiva der Teutſchen müſſen allemahl ſamt ihren Particulis vor/ und niemahls hinter/ ihrem Subſtantivo ſtehen: Unter den Adjectivis ſelbſt aber ſtehen die Pronomina den übrigen vor/ auſſer dem Adjectivo aller/ ſo entweder vor dem Pronomine adjectivo, oder gar hinter ſeinem Subſtantivo ſtehen muß. Z. E. Der liebe Vater. Ein ſchöner Vogel. Ein ſehr anſehnlicher Mann. Deine gelehrte Schweſter. Alle deine Brüder/ oder/ deine Brüder alle.

§. 14. Zwey teutſche Subſtantiva, die in Appoſitione beyſammen ſtehen/ können die Stellen/ wie man will/ vertauſchen/ doch muß das letzte das Wort als bey ſich haben/ wenn es eine Haupturſache des folgenden Verbi iſt/ und das Nomen proprium GOtt muß alle-

mahl

mahl voranſtehen. Z. E. Der Käyſer Carolus, oder/ Carolus der Käyſer. Ein Teutſcher Mönch/ Bertholdus Schwartz/ oder/ Bertholdus Schwartz ein Teutſcher Mönch. Der Geitz eine Wurtzel alles Ubels/ oder die Wurtzel alles Ubels der Geitz. Cicero ein kluger Staatsmann / oder / der kluge Staatsmann Cicero. Auguſtus als ein kluger Herr/ wuſte/ daß Freundligkeit mehr fruchtete/ denn Gewalt. GOtt / der Urheber und Erhalter unſers Lebens.

§. 15. Wenn zwey teutſche Subſtantiva alſo mit einander conſtruiret werden/ daß das eine im Genitivo ſtehen muß/ kan ich den Genitivum ſo wohl hinter als vor ſetzen / iedoch mit dem Unterſchiede/ daß im erſten Falle ein ein iedes Nomen, im andern Falle aber nur das erſte/ den Articulum bey ſich habe. Z. E. Der Vater des Tyrannens / oder des Tyrannens Vater.

§. 16. Die Collectiva der Teutſchen/ und alle Wörter/ die ein gewiſſes Stück von Etwas anzeigen/ haben ihr Subſtantivum allemahl im Accuſativo hinter ſich: Doch hat voll/ voller/ viel und wenig/ insgemein nach/ die Hülle / die Menge / die Hülle und Fülle/ genung/ offt vor ſich einen Genitivum. Z. E. Eine Mandel Eyer. Ein Stück Käſe. Ein

paar ſchöne Tauben. Die Helffte von zwey Scheffeln Haber. Die Menge Fiſche/ oder Fiſche die Menge. Die Fülle Wein/ oder/ Weins die Fülle. Die Hülle und Fülle Geld/ oder/ Geldes die Hülle und Fülle. Genung Geld/ oder/ Geldes genung. Voll Betrug. Voll guten Raths. Voller guten Lehren. Viel Weſen/ oder/ viel Weſens. Wenig Federleſen/ oder/ wenig Federleſens.

§. 17. Wenn die Adjectiva der Teutſchen einen Zuſtand ſpecificiren/ oder gar machen/ ſo ſtehen ſie in beyden Numeris unveränderlich bey deſſen Verbo, vertreten auch ſonſt in ſothaner einfältigen Geſtalt allemahl die Stelle der Adverbiorum: Die Verba aber/ dadurch ein Adjectivum ſpecificiret wird/ haben die Particul zu vor ſich. Z. E. Sie iſt ſehr beredſam/ nicht beredſame. Die Karpen ſind fett/ nicht fette. Er macht ſeine Sachen gut. Er ſiehet ſchön aus. Es iſt ſchwer zu glauben. Er iſt geſchickt/ die Leute hinters Licht zu führen.

§. 18. Ein iedes teutſches Subſtantivum, das einen Zuſtand ſpecificiret/ muß ſamt ſeinem Adjectivo im Genitivo ſtehen/ oder eine Präpoſition vor ſich haben. Z. E. Er iſt eines leichtſinnigen Gemüthes. Er ſtarb eines gewaltſamen Todes. Ich lebe der guten Hoffnung.

nung. Er ging grades Weges nach Berlin. Er nährt ſich ehrlicher Weiſe/ oder / auf ehrliche Weiſe.

§. 19. Das Adjectivum ſatt/ hat entweder einen Genitivum vor / oder aber den bloßen Accuſativum, oder eine Präpoſition mit ihrem Caſu hinter ſich: Jngedenck/ überdrüſſig/ und müde/ für überdrüßig/ haben allezeit den Genitivum vor ſich: Alle Adjectiva, aber / ſo ein Maaß anzeigen / erfordern einen Accuſativum: Und die übrigen Adjectiva haben eine Präpoſition mit gehörigem Caſu. Z. E. Satt Obſt/ Weins ſatt/ ſatt vom Brodte. Er iſt ſeiner Zuſage eingedenck / der Verweiſe überdrüßig/ und des Entſchuldigens müde. Es iſt zwey Ellen breit/ und drey Schuhe lang. Angenehm von Geſtalt / ſüſſe vom Geſchmacke/ und unvergleichlich an Tugend.

§. 20. Die Zeit / da oder wenn etwas geſchiehet/ ſtehet entweder im Accuſativo, oder wird durch eine Präpoſition / als/ in / an/ auf/ und dergleichen / gegeben/ gar ſelten aber im Genitivo geſetzt/ als/ vergangenes Jahr/ künfftigen Monat / am Montage/ auf Oſtern/ eheſter Tage: Die Länge der Zeit hingegen ſtehet allemahl im Accuſativo, als: Er iſt drey Wochen verreiſet geweſen/ Sie hat ein gantzes Vierteljahr kranck gelegen/ Er hat mich ſchon

zwey

zwey Jahr bey der Naſe herum geführet/ ich will dich mein Lebenlang lieben.

§. 21. Das Pronomen es wird offt mit andern Wörtern in ein Wort zuſammen gezogen: Das Pronomen poſſeſſivum der dritten Perſon hingegen ſteht offt bey Subſtantivis nach einem Genitivo, und der Genitivus pluralis davon gar artig bey den Numeralibus cardinalibus, überflüßig. Z. E. Will ers Mir nicht geben/ſo geb' ers meinem Bruder. Ich habs gefunden / wo dus nicht ſuchen wirſt. Warte/ warte / ich wills deinem Vater ſagen! Des Herren ſeine Geſundheit! Der Schweſter ihr Bräutgam hats geſagt. Das iſt der Kinder ihre Freude. Es waren faſt Ihrer hundert da / und nun ſind Ihrer nicht mehr / als noch zwey da.

§. 22. Das Neutrum des Pronominis relativi und demonſtrativi das kan alle Genera in allen Numeris vertreten / wenn ſie ohne ihr *Subſtantivum* vor dem Verbo ſtehen ſoll. Z. E. Das iſt ein Mann! Das iſt eine Jungfrau! Das ſind Leute! Nun ſehe ich / was das für ehrliche Weibesbilder ſind. Sehet nur/ was das für Streiche ſind!

§. 23. Wenn man im Teutſchen recht eigentlich nach der Beſchaffenheit einer Sache fragen will/ bedienet man ſich an ſtatt was für der Re-

dens-

densart **was iſt das für**/ oder **was ſind das für**/ mit darauf folgenden Pronomine relativo, **der die das**. Z. E. Was iſt das für eine Frau/ die alle Männer lieb hat? Was ſind das für Kinder/ die ihre eigene Eltern verlachen? Was ſind das für Väter/ die ihre Kinder zu allem Böſen anführen? An ſtatt: Was für eine Frau hat alle Männer lieb? Was für Kinder verlachen ihre eigne Eltern? Was für Väter führen ihre Kinder zu allem Böſen an?

§. 24. Die Comparativi der Teutſchen haben insgemein **als** oder **den**/ zuweilen aber auch **weder** oder **wie**/ nach ſich: Die Superlativi hingegen ſetzen/ **über**/ **unter**/ **in**/ **aus von**/ **auf**/ **hinter** ſich. Z. E. Vornehmer als Ich/ vornehmer denn Ich/ vornehmer wie Ich/ vornehmer weder Ich. Der Vornehmſte unter allen/ der Vornehmſte über alle/ der Vornehmſte von allen/ der Vornehmſte in oder aus der Geſellſchafft. Die Schönſte auf/ in/ oder von/ der Welt. Der Gelehrteſte auf der ganzen Univerſität.

§. 25. Wenn bey einem Poſitivo ein dergleichen Wörtgen/ **hoch**/ **höchſt**/ **ſehr**/ **überaus**/ ſtehet/ gilt er ſo viel/ ja wohl noch mehr/ als ein Superlativus: **Weit**/ **noch** und **viel** aber erhöhen den Comparativum. Z. E. Hochanſehn-

ſehnlich / höchſt ſträflich / ſehr grob/ überaus gefährlich/ weit artiger/ noch hübſcher / viel ſchöner.

§. 26. Wenn die Pronomina conjunctiva und verba auxiliaria der Teutſchen in einer genauen Connexion bald auf einander folgen/ ſo werden ſie nur/ wo es am nöthigſten iſt/ geſetzet/ und im übrigen weggelaſſen. Z. E. Ich habe Ihn offt gebeten/ und mit ſeiner gantzen Familie zu Mir erſuchet. Er iſt gelehrt/ und weil Ihm iederman gewogen/ (ſc. iſt/) ſo bildet er ſich was ein.

§. 27. Sich befleißigen/ ſich weigern/ ſich entbrechen / ſich rühmen / ſich erheben/ ſich erwehren/ ſich entledigen/ ſich entſchlagen/ ſich entſchütten / ſich verſichern / warten/ pflegen / fehlen / ſchonen / und dergleichen/ ſtehen allemahl bey einem Genitivo der Sache/ damit ſie zu thun haben. Z. E. Er befleißiget ſich einer reinen Schreibart. Er weiß die Ruhe zu genüßen. Du haſt des rechten Weges gefehlet. Ich werde ſeiner nicht ſchonen.

§. 28. Helffen und folgen haben die Sache oder Perſon/ mit welcher ſie beſchäfftiget ſind/ allemahl im *Dativo*, und ruffen/ theils im Dativo, theils im Accuſativo (ob wohl mit einigem Unterſchiede der Bedeutung)/ bey ſich. Z. E. Hilff Mir aus der Angſt. Folge deinem Vater. Ruffe Mir/ oder/ ruffe mich.

§. 29. Alle Conjunctiones der Teutſchen nehmen einen *Indicativum* zu ſich/ wenn ſie eine gewiſſe Meinung oder einen gewiſſen Argwohn anzeigen: Sonſt aber/ wenn man gar ungewiß redet/ oder eine vergangene/ doch damahls noch zukünfftige/ Geſchichte erzehlet/ haben ſie einen *Conjunctivum* bey ſich. Z. E. Ich wuſte/ daß er kam. Ich wuſte/ daß er kommen würde. Ob du Mich ſchon bitteſt. Ob du Mich ſchon bitten wollteſt. Weil du denckeſt. Weil du etwan dencken magſt. Weil du vielleicht dencken möchteſt.

§. 30. Der rechte Endzweck einer Verrichtung hat insgemein/ **daß/ damit/ auf daß/** offt aber auch **zu** oder **um zu/** vor ſich; das bloße Objectum oder Nebenziel einer Verrichtung liebt mehr **zu**: Die übrigen Umſtände der Zuſtände aber werden im Teutſchen den Verbis, durch *Adverbia*, oder *Præpoſitiones* und gehörige Nomina, beygefüget. Z. E. Er lobet dich/ daß du Ihn wieder loben ſollt. Er lobet dich/ um wieder von dir gelobet zu werden. Er lobet dich/ wiederum Lob von dir zu verdienen. Er weiß es aus allen Enden und Ecken hervor zu ſuchen. Er verlangt dich zu ſprechen. Er ſtellet ſich wunderlich dazu an. Er verläſſet ſich auf ſeine Kunſt.

§. 31. Alle fremde und ausländiſche Wörter

folgen der teutſchen Conſtruction/ wenn ſie in teutſche Reden mit eingerücket werden/ alſo/ daß ſie entweder eine teutſche Flexion annehmen/ oder die gehörige Flexion aus ihrer Sprache mitbringen müſſen. Z. E. Des Herrn Docters Frau Liebſte/ oder/ des Herren *Doctoris* ſeine Frau Liebſte. Des Herrn *Ambaſſadeurs* (oder Ambaſſadeurs) Gemahlin. Er abſtrahirt von allem Wortgezäncke. Er intentirt nichts Gutes.

§. 32. Dieſem nach klinget es nicht nur ungewöhnlich/ ſondern auch gantz ungereimt/ wenn man allemahl den lateiniſchen Nominativum zu den teutſchen Præpoſitionibus ſetzen/oder ſonſt fremde Wörter/ als indeclinabilia, unverändert ins Teutſche nehmen will. Z. E. Er antwortet aus dem Tacitus, Er hällt es mit dem Carteſius, Er iſt ein Freund vom Ariſtoteles, und dergleichen. Denn warum ſollte ich nicht ſagen können: Er antwortet aus dem Tacito, Er hällt es mit dem Carteſio, Er iſt ein Freund vom Ariſtotele? Und was iſt ein Lateiniſches Wort fürnehmer/ als ein Teutſches? Mit einem Worte/ die gantze Invention von dieſer Barbariſchen Art zu reden gehöret in die Tanzapfengeſellſchafft.

§. 33. Die meiſten lateiniſchen Nomina wollen keine teutſche Endung annehmen/ ſondern

dern bringen gerne ihre Endungen mit/ wenn ſie ins Teutſche kommen. Damit nun einer/ der ſich Ihrer bedienen will/ wider die Reinligkeit der Sprachen nicht verſtoſſen möge/ lerne er einen Caſum verſtehen und ſetzen. Hierzu aber iſt nicht mehr von Nöthen/ als daß er Ihm die fünff Lateiniſchen Declinationes bekannt macht/ und dabey merckt/ daß alle Neutra den Vocativum und Accuſativum in beyden Numeris dem Nominativo gleich/ und in allen dreyen im Plurali a haben. Weiß er dieſes/ ſo kan er ja eines ieden Worts Genus und Declination von einem guten Freunde oder Lexico erfahren/ und ſich darnach richten. Ich will zum Uberfluſſe das Schema von allen Declinationibus beyſetzen.

I.

Singulariter	*Pluraliter*
N. a, as, es, e.	N. æ, - - -
G. æ, - es, -	G. arum - - -
D. æ, - - -	D. is und abus in *
A. am, - en, -	A. as, - - -
V. a, - e, -	V. æ, - - -
Abl. a, - e, -	Abl. is und abus in *
	* filia, nata, dea, anima, eqva, liberta, ambæ, duæ.

II.

Singulariter	*Pluraliter*
N. er, ir, ur, us, um.	i und N. a, - - - -
G. i, - - -	orum, - - - -
D. o, - - -	is und obus ♀ - - - -
A. um, - - -	os und N. a, - - - -
V. er, ir, ur, e oder i, † um.	i und N. a, - - - -
Abl. o, - - -	is und obus ♀ - - - -
† in meus, filius und den Nominibus propriis in ius	♀ in ambo und duo.

III.

Singulariter	*Pluraliter*
N. a, e, o, c, l, n, r, s, t, x.	N. es, und N. a. oder ia. ♂
G. is, - - - -	G. um - - -
D. i, - - - -	D. ibus und obus oder ubus. ♃
A. em und im ⊙ - -	A. es und N. a, oder ia ♂
V. a, e, o, c, l, n, r, s, t, x.	V. es und N. a, oder ia, ♂
Abl. e und i ☽ - - -	Abl. ibus und obus oder ubus. ♃
⊙ in vis, tuſſis, ſitis, pelvis.	♂ in allen Adjectivis zweyer oder einer Endung.
☽ in vis, tuſſis, ſitis, pelvis, ingleichen in den Adjectivis zweyer Endung und ihren Adjectivis, auch allezeit im adj. par, und nach Belieben in übrigen adj. einer Endung.	♃ in bos

IV. *Sin-*

IV.

Singulariter	*Pluraliter*
N. us, u.	N. us, ua.
G. us, u.	G. uum -
D. ui, u.	D. ibus und ubus. ♄
A. um, u.	A. us, ua.
V. us, u.	V. us, ua.
Abl. u oder o, ♀ u.	Abl. ibus uñ ubus. ♄
♀ in domus.	♄ in arcus, artus, acus, qvercus, lacus, ficus, ſpecus, verus, und zuweilen in portus.

V.

Singulariter	*Pluraliter*
N. es.	es.
G. ei.	erum.
D. ei.	ebus.
A. em.	es.
V. es.	es.
Abl. e.	ebus.

§. 33. Die mannigfaltige Bedeutung der teutſchen Wörter und Redensarten muß man ſo lange aus der Converſation und guten Büchern lernen/ biß ſich kluge und ſo wohl in teut-

ſcher Hiſtorie/ als allerley Künſten und Wiſſenſchafften/ geübte Månner die Mühe geben/ ein galantes teutſches Lexicon zu ſchreiben. Biß auf welche Zeit inſonderheit auch die Proverbialiſchen Redensarten/ mit denen der Teutſche vor andern Vǒlckern pranget/ ex uſu zu lernen ſind.

§. 34. Und weil ich bey ſo beſtallten Sachen von den teutſchen Redensarten nichts ſonderlichs mehr zu ſagen weiß/ ſo mache ich mich an

Das zehende Capitel
von
Den teutſchen Såtzen oder Periodis.

§. 1.

BEy einem ieden Periodo iſt/ wie in allen Sprachen/ die Ordnung der Worte und die Verbindung/ der Theile unter einander/ und des Gantzen mit andern / abſonderlich zu mercken. Dahero muß auch abſonderlich davon geredet werden.

§. 2. In teutſchen Fragen ſtehen die Fragewǒrter zu erſt/ dann folgt das Verbum auxiliare mit dem Nominativo und Dativo, hierauf die Negation mit den Adverbiis und dem Accuſativo, ohne bey ſich habenden Fragewor-

te/

te/ und endlich das Hauptverbum. Z. E. Was für einen Danck hat dir dein Bruder dafür gegeben? Was für Geld hat dein Vater dem Herren Amtmanne geſtern geliehen? Haſt du dir nicht lange ein ſolches Leben gewünſchet? Habe Ichs dir nicht lange geſagt?

§. 3. In einfachen Periodis, die nicht fragen/ ſtehet insgemein erſtlich die *Interjectio* mit ihrem *Vocativo*, hierauf folgt der *Nominativus* Articuli und Nominativus Adjectivi mit ſeinem vorgeſetzten Adverbio und folgenden Nominativo Subſtantivi, ſodann der *Genitivus* mit ſeinen Epithetis, nachgehends das *Verbum auxiliare* oder einfache Haupt-*Verbum*, ſamt dem *Accuſativo* oder *Dativo* Pronominis, darauf der *Dativus* Nominis mit ſeinen gehörigen Wörtern/ hernach die *Negation* und das *Adverbium*, oder deſſen Vicaria Phraſis und Interjectio, hierauf der *Accuſativus* Nominis oder Pronominis demonſtrativi, und endlich das Haupt-*Verbum* oder ſeine von Ihm abgeriſſene Particul. Z. E. Ach/ mein Sohn/ der allezeit wachſame Feind menſchliches Geſchlechts läſſet Uns nicht einen Augenblick Friede. Ein ſolches Leben ſtehet Mir nicht an. Ich habe Ihm viel Gutes gethan. Er hat ſich Ihm vertraut. Ich habe dei-

nem Bruder die Brüderſchafft auffgeſagt. Er wird/ leider/ zum armen Manne.

§. 4. In teutſchen Periodis compoſitis wird insgemein im erſten Theile das Verbum biß auf die Letzte geſparet/ im andern Theile aber vorne angeſetzet. Z. E. Als er beynahe eine halbe Stunde lang auf Ihn loos gekiffen hatte: Griff er in Beutel/ und ſchanckte Ihm einen Ducaten. So offt ein Menſch einen Fehler an einem andern Menſchen ſiehet/ ſo offt ſoll er ſich ſeiner eignen Fehler zur Beſſerung erinnern. Ob gleich Titius gerne trinkket/ und deswegen den Bierreigern manchen Heller zuwendet: So ſäufft er ſich doch niemahls voll.

§. 5. In nachdrücklichen Teutſchen Sätzen ſtehet das Wort/ darinnen der Nachdruck ſtekket/ gerne vorne an: Wenn es ſich aber gar nicht ſchicken will/ ſo ſetzt mans zuletzt: Und wofern auch dieſes zu gezwungen kommen ſollte/ ſo muß die Ausſprache erſetzen/ was man an der Ordnung nicht mercken kan. Z. E. Dir ſage ich dieß zur Nachricht. Schämen müſſen ſich meine Feinde/ und zu Schanden werden plötzlich. Schämen müſſen ſich meine Feinde/ und plötzlich müſſen ſie noch zu Schanden werden.

§. 6. Dinge/ die zu gleicher Zeit geſchehen/

oder

oder zu einer Zeit von einem Dinge geſaget oder geläugnet werden/ connectiret der Teutſche durch und/ auch/ ebenfalls/ noch dazu/ theils/ zum Theile/ nicht allein/ ſondern/ weder/ noch überdieß/ daneben/ ſobald/ ſowohl/ als/ zum Uberfluſſe. Z. E. Als ich neulich durch den Schwartzwald reiſete/ und etwas hinein kam/ hatte ein Kerl nicht nur den andern zu Boden geworffen/ ſondern auch ſchon ziemlich blutrinſtig gemacht/ und ſo wohl im Geſichte/ als am Leibe grauſam zerfleiſchet; Draſch auch noch dazu mit ſolcher Unbarmhertzigkeit auf Ihn loos/ daß ich meinte/ er würde Ihm vollends in kurtzer Zeit den Reſt geben/ ꝛc.

§. 7. Der Unterſcheid der Zeit und Ordnung in Erzehlung geſchehener Dinge wird im Teutſchen durch die Wörter fürs erſte/ fürs andre/ anfangs/ hernach/ darnach/ hierauf/ darauf/ nach dieſem/ nach dem/ in dieſen Gedancken/ in der Meynung/ mit dieſer Reſolution/ alsdenn/ ſodann/ indeſſen/ inzwiſchen/ immittelſt/ endlich/ zum Beſchluſſe/ hiermit/ und dergleichen/ angezeiget. Z. E. Anfangs ward Teutſchland von mancherley Völckern beherrſchet/ nachdem kam es unter Römiſche Devotion/ denen entriſſen es nach und nach verſchiedne Völcker/

hierauf behaupteten es die Sachßen/ Francken/ Bayern und Schwaben/ unter denen triumphireden die Francken / und dadurch kam es mit Carolo M. an die Fränckiſchen Käyſer/ nach deren Abgange es ihre Nachfolger beſtändig behielten. Inzwiſchen war die Freyheit und Menge der Teutſchen Stände mit der Anzahl der Nachfolger im Reiche dermaßen gewachſen/ daß endlich Maximilianus I. genöthiget ward / dieſelbe Anfangs in ſechs und hernach in zehen Kreiße zu theilen 2c.

§. 8. Wie der Teutſche bey Bedingungen und in zweifelhafften oder widrigen Dingen ſeine Wörter und Redensarten zu binden pfleget/ kan aus dem erſten Theile ſattſam erſehen werden: Bey Vergleichungen aber iſt zu mercken/ daß es bey Dingen / die nur eine Aehnligkeit oder einige Gleichheit mit einander haben/ genung iſt/ wie oder gleichwie mit folgendem So zu gebrauchen/ in vollkommen gleichen Sachen aber die Wörter / ſo offt/ ſo groß/ eben wie/ eben als wenn/ eben ſo als wenn/ eben ſo wie / nicht anders als / eben ſo als / und dergleichen / beſſer ſtehen. Z. E. Wie ein frommer Vater für ſeine Kinder ſorget/ eben ſo ſorget GOtt für ſeine Gläubige. So groſſe Liebe ich für fromme Arme habe/ ſo groſſen Haß habe ich hingegen wider gottloſe Bettler.

§. 9.

§. 9. Sonſt iſt auch bekannt/ daß in bedingten und widerlegenden oder entſchuldigenden Sätzen das andre Theil nicht ſeine gehörige Connexionsparticul hat/ wenn es dem erſten vorgeſetzet wird. Z. E. Es iſt eine Verzweifelung und keine Hertzhafftigkeit; An ſtatt: Es iſt keine Hertzhafftigkeit/ ſondern eine Verzweifelung. Er thut gute Dienſte/ ob er ſchon långſam iſt; An ſtatt: Ob er ſchon långſam iſt/ thut er doch gute Dienſte. Ich will kommen/ wo ich kan; An ſtatt: Wo ich kan/ ſo will ich kommen.

§. 10. Eine Urſache, dero Satz vorhergehet/ wird durch denn/ immaßen/ allermaßen/ alldieweil ja/ weil ja/ indem ja/ da ja/ da/ ſintemahl/ weil/ angezeiget: Eine Urſache aber/ dero Satz erſt folgt/ hat/ nachdem/ weil/ alldieweil/ da/ indem/ ſo nun/ wenn nun/ mit folgenden ſo oder *Verbo* vor ſeinem Nomine vor ſich. Z. E. Ohne Glauben iſts unmöglich GOtt zu gefallen: Denn was nicht aus dem Glauben gehet/ das iſt Sünde. Weil alles Sünde iſt/ was nicht aus dem Glauben gehet; ſo iſt es unmöglich/ GOtt ohne Glauben zu gefallen. Indem alles Sünde iſt/ was nicht aus dem Glauben geht/ iſt es unmöglich GOtt ohne Glauben zu gefallen. Wenn denn nun alles ſündlich iſt/ was nicht

ſeinen Urſprung aus dem Glauben nimmt/ kan ja niemand GOtt ohne Glauben gefallen.

§. 11. Ein Satz/ der von ſeinem vorhergehenden unterſchieden iſt/ wird durch aber/ hingegen/ im Gegentheile/ mit ihm verbunden. Z.E. Sie verfolgen Mich ohne Urſache; Ich aber bete. Sie fluchen Mir/ Ich hingegen ſeegne. Sie ſind blind und in der Irre: Ich im Gegentheile genüße die Güte GOttes/ und wandle ſeine Wege.

§. 12. Ein Satz/ der aus vorhergehenden Sätzen folget/ hat die Wörtergen/ nun/ ſo nun/ allſo/ und allſo/ demnach/ dahero/ dieſemnach/ bey ſo beſtallten Sachen/ bey ſo bewandten Sachen/ derowegen/ deßwegen/ und deswegen/ aus dieſem Abſehen/ aus dieſen Urſachen/ und dergleichen/ vor ſich. Z.E. Es hilfft bey Ihm weder Gelindigkeit noch Schärffe: Und allſo glaube ich nicht/ daß iemahls etwas aus Ihm werden wird. Er ſahe den Feind allezeit mit ſichern hoffärtigen Augen an: Und dahero ward er gar bald ſo unvorſichtig/ daß Ihn derſelbe ohne ſonderbahre Mühe ruiniren kunte.

§. 13. Die Kundſchafft teutſcher Sprichwörter muß ich ſo lange der Converſation recommendiren/ biß entweder Ich oder ein anderer Zeit gewinnet/ Sie beſonders zuſammen

zu

zu leſen/ und zum Beſchluſſe dieſes Capitels anzuhencken. Inzwiſchen folget

Das eilffte Capitel von Teutſchen Reden.

§. 1.

OBgleich nicht zu läugnen ſtehet/ daß es bereits unter den alten Teutſchen berühmte Redner mag gegeben haben/ ſo weiß man doch nicht/ wie weit ſich ihre Kunſt eigentlich erſtrecket hat. So viel iſt gewiß/ nach Carl des großen Zeiten kam die Teutſche Oratorie dermaßen ins Abnehmen/ daß ſie blos noch in der Converſation erhalten ward/ weil die ſogenannte Cleriſey nicht nur die Lateiniſche Sprache in ihren Gottesdienſt/ ſondern auch in die Klöſter und öffentlichen Gerichte einführte.

§. 2. Endlich ſchaffte Käyſer Rudolphus I. 1283. auf öffentlichen Reichstage dieſe fremde Sprache in den Gerichten ab/ und gab dadurch Gelegenheit/ daß man nicht nur/ wie bißhero in den gemeinen Zuſammenkünfften der Handwercker/ bey allerley andern Solennitäten die Mutterſprache häufig zu gebrauchen anfieng/ ſondern auch dann und wann von öffentlicher Cantzel gantze Teutſche Reden hörete: Ob

wohl

wohl durchgehends ein barbariſcher/ und ſo zu reden, Lateiniſch Teutſcher Stylus in Schwang kam.

§. 3. Als nun durch die Reformation 1517. die Lateiniſche Sprache vollends aus den teutſchen Kirchen herausgeſchmiſſen ward/ auch dabey in gemeinen Schulen ihre meiſte Gültigkeit verlohr / begunte die teutſche Oratorie von Tage zu Tage das Haupt ie mehr und mehr empor zu heben. Immaßen nicht nur nach und nach allerhand ſchöne Reden/ ſondern auch verſchiedne wohlgeſetzte Bücher und feine Tractate in teutſcher Sprache zum Vorſcheine kamen.

§. 4. Es währete nicht lange / ſo gaben ſich eine Menge Cenſores und ungebetene Richter der teutſchen Sprache an/ welche ſie *theils* aus einer blinden Liebe zu andern Sprachen/ oder einer unvernünfftigen Affenliebe zum Vaterlande/ theils aus einer übelgegründeten Hochachtung der Römiſchen und Griechiſchen Schwatzhafftigkeit/ allerley Unvollkommenheiten beſchuldigten/ und nebſt ihren dictatoriſchen Cenſuren mancherley hochtrabende abgeſchmackte Schrifften in die Welt flügen lieſſen/ ſo gar/ daß endlich Ludovicus, ein Herzzog zu Köthen/ bewogen ward/ der teutſchen Sprache zum beſten 1617. die fruchtbringende

Geſellſchafft aufzurichten / und dadurch kluge und gelehrte Leute / hoher und geringer Extraction / zu ihrer Cultur aufzumuntern.

§. 5. Dieſe hätte nun dem Unheile ſteuern / und die Teutſche Sprache aus ihren eignen Gründen / ohne beſondere Abſicht auf fremde / unterſuchen ſollen: Allein ſie richtete in dem Falle wenig oder nichts aus. Denn obwohl einige Glieder dieſer vornehmen Compagnie auf die rechte Spur geriethen / waren ſie doch nicht tüchtig / ſelbige gebührend zu verfolgen / ſondern kamen durch Unwiſſenheit der Univerſalgrammatic / und allzu große Affection für Fremde / auf mancherley Nebenwege / ſo gar / daß endlich Chriſtian Weiſe / ein berühmter Rector in Sittau / zu Ausgange des Seculi das Hertz faßte / nicht nur das Spaniſche Teutſche überhaupt vielfältig durchzuziehen / ſondern auch der bereits verblichenen fruchtbringenden Geſellſchafft auf öffentlichen Theatro in einem Nachſpiele von der Tanzapfengeſellſchafft zu parentiren.

§. 6. Seit der Zeit hat man ſich an allen Enden und Ecken äuſerſt bemühet / reines Teutſch / ſo wohl in Verſen / als ungebundenen Sätzen / zu reden und zu ſchreiben: Man kan auch hier und da gute Teutſche in groſſer Menge haben / und ob ſchon noch beydes die Homilie und der Stylus curiæ ſehr nach Lateiniſcher Mönchbe-

red:

redſamkeit ſchmäcken/ hoffet man doch/ ehrliche und kluge Teutſchen werden auch dieſem Mangel in kurtzen abzuhelffen wiſſen. Indeſſen beruhet die Teutſche Oratorie vorietzo in folgenden Terminis.

§. 7. Wenn die Teutſchen mit einer Perſon reden/ pflegen Sie zwar ſelbige offtmahls aus Vertrauligkeit oder Verachtung zu dutzen/ insgemein aber / nach Unterſchied des Standes/ und Eſtims/ den ſie von Ihr haben/ Ihr/ Er/ oder Sie zu heiſſen: Wobey als etwas ſonderliches zu mercken iſt / daß man Sie mit folgendem *Verbo plurali* bey allen vornehmen oder hochgeachteten Perſohnen/ und an ſtatt Er und Sie zuweiln ein *Nomen Appellativum*, als/ der Herr Vater / die Frau Mutter/ Ihre Majeſtät/ Ihre Durchlauchtigkeit/Eure Excellentz/ Ihre Excellentz / Ihre Gnaden / Ihre Hochedlen / Ihre WohlEhrwürden ꝛc. für du bey guten Freunden wir/ gebrauchet. Z. E. Du unnützer Vogel/ laß mich unvexiret. Bruder/ thue Mir den Gefallen / und komm mit. Mein lieber Freund / ihr werdet ſchwerlich erlangen/ was ihr ſuchet. Mein Herr/ Er muß die Sache viel anders anfangen / wenn er was erhalten will. Liebe Frau Mutter / Sie habe die Güte für Mich/und helffe Mir den Herren Vater erbitten. Mein Herr Amtmann / wollen

Sie

Sie ihr Beſtes in acht nehmen/ ſo haben ſie Zeit. Ihre Gnaden erlauben Dero Diener zu reden. Herr Bruder was machen **wir**.

§. 8. Viel Perſohnen redet der Teutſche entweder mit Ihr oder mit Sie/ oder aber (wenn es ſo gute Freunde ſind/ daß er gleichſam beſtändig *communem cauſam* mit Ihnen hat) mit wir/ an. Z. E. Lieben Freunde/ Ihr müſſet es ſo nicht machen. Meine Herren/ Sie werden es gar anders anfangen müſſen. Nun/ ihr Herren Brüder/ was machen wir?

§. 9. Vor kurtzen nahmen ſich die Romänenſchreiber und Poëten die Freyheit/ iederman nach Gefallen zu dutzen/ und zu ihrzen; Allein ich weiß mich nicht zu beſinnen/ woher ſie das Privilegium erhalten hätten/ vor andern grob zu ſeyn/ und halte alſo mit den Neulingen für billig/ daß ſich beyde Partheyen beqvemen/ mit andern Teutſchen Rednern dießfalls zu harmoniren.

§. 10. Wenn ein Teutſcher von ſich zu einem andern redet/ bedienet er ſich insgemein des bloßen Pronominis ich/ oder wofern er ſich eine gewiſſe Macht über Ihn zueignet/ wir: Doch wird auch in ſolennen Reden ſein Nomen proprium gebrauchet. Z. E. Ich verſpreche es gantz gewiß. Wir von GOttes Gnaden Friedrich der dritte/ befehlen allen und ieden ꝛc. Ich

Jo-

Johann Daniel Longolius bekenne hiermit ꝛc. Ich Endesunterſchriebner bekenne für Mich/ meine Erben/ ꝛc.

§. 11. In Anſehung der vielen Stände *in* Teutſchland/ ſind ſo mancherley Titul in Teutſcher Sprache bekannt/ daß man eher über ihre Menge zu klagen/als ſich über ihre Unzulänglichkeit zu beſchweren hat. Denn da ein Frantzoſe zum Exempel mit/ Sire, Monſeigneur, Monſieur, Meſſieur, Madame, Madames, Madmoiſelle, Mesdemoiſelle, mon cher, ma chere, mes chers und mes chéres, durch gantz Franckreich kommen kan: So hat ein Teutſcher in ſeinem Vaterlande/ Allerdurchlauchtigſte/ Großmächtigſte/ und Unüberwindlichſte/ Durchlauchtigſte und Großmächtigſte/ Durchlauchtigſte und Hochgebohrne/ Hochgebohrne/ Hoch und Wohlgebohrne/ Hochwohlgebohrne/ Wohlgebohrne/ Hochedelgebohrne/ Hochedle/ Hoch-und Wohledle/ Wohledle/ Edle/ Hochwürdige/ Hoch-und WohlEhrwürdige/ Wohlehrwürdige/ Allergnädigſte/ Gnädigſte/ Gnädige/ Hochgeehrteſte/ Hochgeehrte/ Hoch-und Vielgeehrte/ Vielgeehrte/ Ehrenveſte/ Tugendſame/ Erbare/ viel Ehr-und Tugendbelobte/ Käyſer/ Könige/ Fürſten/ Grafen/ Barone/ Herren/ Frauen/ Printzeßinnen/ Conteſſen/ Baroneſſen/ Fräulein/ und Jungfrauen.

§. 12.

§. 12. Mit Ehrenwörtern und Epithetis iſt der Teutſche ebenfalls nicht ſparſam. Er verehret Majeſtät / Durchlauchtigkeit / Excellentz / Ihre Gnaden / Ihre Hochehrwürden / Ihre Wohlehrwürden / Ihre Hochedlen / Ihre Wohledlen / Patrone / Gönner / Freunde: Und empfiehlet ſich ihrer hohen / großen / ungemeinen / ſonderbahren / Gnade / Güte / Liebe / Gewogenheit / und Affection / und Treue / als / ein unterthäniger Knecht / gehorſamer Diener / unterdienſtlich ergebener / Dienſtwilliger / Dienſtergebenſter / Dienſtbefliſſener / Dienſtſchuldigſter / wohlaffectionirter / getreuer / und dergleichen.

§. 13. In Complimenten liebet ein Teutſcher die Kürtze / und wo ja etwas ausführliches von Nöthen iſt / darff es darum nicht weitläufftig ſeyn / ſondern es kan mit einigen nachdencklichen Worten mehr / als ſonſt geſchehen würde / verrichtet werden. Man ſehe was hiervon Menantes in ſeiner galanten Manier zu reden und zu loben weiter hat.

§. 14. In Briefen fället bey den Teutſchen nichts ſonderliches für / als was der Gebrauch alle Tage ändert. Dahero denn auch ſolches am beſten von dieſem Lehrmeiſter kan begriffen werden. Jetzo ſind die Frantzöſiſchen Aufſchrifften

ſehr gånge und gebe/ und dahero auch gantze Bücher davon zu haben.

§. 15. In Diſcurſen war weiland bey den Griechen und Lateinern eine eigne Kunſt/ ſo *ars dialectica* oder die Diſputirkunſt hieß/ berühmt; Nachdem ſie aber auch in Teutſchland/ von den Mönchen und ihren Nachfolgern dermaſſen iſt mißbrauchet worden/ daß bey nahe der gemeine Mañ darüber lacht; ſo ſtehet es keinem klugen Teutſchen an/ ſich damit breit zu machen. Weil auch ein Beweiß weder ſchlechter noch gültiger iſt/ wenn er ohne Umſchweiff vorgebracht oder in Barbara und Celarent verſteckt wird: So ſehe ich nicht/ was man Urſache håtte/ mitten in Teutſchland einem Griechen oder Lateiner zu affectiren.

§. 16. In Schauſpielen haben es die Teutſchen weiter gebracht/ als vielleicht nöthig iſt: Doch wofern ein Volck in Theatraliſchen Reden Ruhm ſuchen darff; ſo darff auch ſolcher den Teutſchen nicht abgeſprochen werden. Man kan dießfalls Weiſens und Gryphii Comödien/ nebſt Menantes theatraliſchen Gedichten/ nachſchlagen.

§. 17. Solenne Reden werden von den Teutſchen mehr gehalten/ als aufgeſchrieben: Doch können nechſt vielen guten Predigten des Herrn von Seckendorff teutſche Reden eine Probe davon geben.

§. 18.

§. 18. Was ein Teutſcher in Hiſtorien vermöge / kan unter andern Lehmanns Speyeriſche Chronike / das bekannte Theatrum und Diarium Europæum, und des Herrn von Ziegler Labyrinth der Zeit / an Tag legen.

§. 19. In Dogmaticis haben ſich nicht nur die Teutſchen Theologi vor andern renommirt / ſondern auch viel Philoſophi, Politici und Moraliſten berühmt gemacht / und kan nun nicht allein der weltberuffene Gratius, ſondern auch des unvergleichlichen Herrn Thomaſii Naturrecht gut teutſch geleſen werden.

§. 20. Parænetica liegen entweder ſchon unter Dogmaticis vermengt / oder doch dermaſſen verſteckt / daß ſie durch eine leichte Folge daraus können gezogen werden: Wo aber nichts deſtoweniger iemand was beſonders hierinnen verlanget / ſo kan er in teutſchen Buchladen ſo viel beſondre Ermunter- und Ermahnungen bekommen / als er verlanget.

§. 21. In der Poëſie haben es die Teutſchen ſo hoch gebracht / daß man zu deſſen Darſtellung ein eigen Capitel von nöthen hat. Dahero handelt

Das zwölffte Capitel von Teutſchen Verſen.

§. 1.

Es iſt bekannt/ daß unter den alten Teutſchen/ die Druiden allerhand Geſänge bey den Opfern / die Barden aber verſchiedne Lieder und Gedichte in Schlachten und Kriegeszügen / von den Heldenthaten ihres Volcks zur Ermunterung / vorgeſungen haben. Ob Uns nun wohl von dieſen uralten Gedichten nichts / als das bloße Andencken/ iſt hinterlaſſen worden / haben ſie doch gleich nach Carl des groſſen Zeiten den neubekehrten Teutſchen Anlaß gegeben / die alte Poëſie auch auf ihre Chriſtliche Nachkommen fortzupflantzen. Immaßen man nicht nur in vielen teutſchen Kloſterbibliotheken merckwürdige Nachricht von dergleichen Alterthume findet / ſondern ſich auch bereits im zwölfften Seculo nach Chriſti Geburth verſchiedne teutſche Poëten der Nachwelt nachdrücklich bekannt gemachet haben.

§. 2. Der älteſte von dieſen Chriſtlichen Poeten iſt/nach des Herrn von Hofmanswaldau Unterſuchung/ Ottfried/ein Mönch von Weißenburg/ welcher zu Lotharii, Conradi III, und Friderici I. Zeiten gelebet/und die Evangelia mit

Aus-

Auslegung in Reime gebracht hat. Dieſem folgte noch bey Friderici I. Leben/ Conrad von Würtzburg/ Herman von Sachſenhauſen/ Werner von Tieffen/ Wolffram von Eſchenbach/ Henrich von Efferlingen; Und zu Kåyſers Philippi Zeiten/ um 1200. Walther von Vogelweide/ nebſt noch viel andern in nachfolgenden Jahren: Biß endlich die teutſche Poëſie im vierzehen- und funffzehendem Jahrhunderte nebſt andern Wiſſenſchafften in Verachtung gerieth.

§. 3. Nun kam zwar zu Maximilian des erſten Zeiten ein teutſches Gedichte unter dem Titul des edlen Ritter Teuerdancks zum Vorſcheine/ und Lutherus ſetzte kurtz darauff/ nebſt ſeinen Conſorten/ verſchiedne gute teutſche Lieder auf: Weiter aber begehrte niemand Hand an die teutſche Poeſie zu legen/ biß Hans Sachße/ ein ehrlicher Bürger und Meiſterſänger in Nürnberg/ ein groſſes Poëtiſches Werck ans Tagelicht gab/ welches/ in Betrachtung der Umſtånde ſeiner Zeit und ſeiner Perſon nach/ für ein poëtiſches Meiſterſtück paßiren kan.

§. 5. Endlich fing Martin Opitz von Boberfeld/ ein gelehrter Schleſier/ zu Anfange des ſiebenzehenden Seculi an/ der teutſchen Poëſie ihren erwünſchten Glantz zu geben/ und Sie ſo wohl rein/ als nachdrücklich/ zu machen/ fand

auch bey Kunſtliebenden Teutſchen einen ſolchen Anhang/ daß ſie Ihm Hauffen weiſe/ zu Teutſchlands großem Ruhme/ folgeten. Und ob ſich zwar die Reinligkeit teutſcher Verſe nicht ſo gleich finden wollte/ ſondern eine geraume Zeit um des Nachdrucks willen bald hie bald da was gezwungenes mit unterlief/ iſt ſie doch ſeit Chriſtian Weiſens Zeiten in ſattſame Vollkommenheit gerathen. Man ſehe hiervon die von Menantes heraus gegebne neueſte Art zur galanten Poëſie.

§. 5. Was für eine Menge teutſcher Poeten im vorigen Seculo floriret haben/ und wie hoch ein ieder zu eſtimiren ſey/ kan in Herr Neumeiſters gelehrten Diſputation von teutſchen Poeten nachgeleſen werden: Zu unſerer Zeit kommt der Herr von Canitz/ der Herr von Beſſer/ der Herr von Abſchatz/ Herr Profeſſor Neukirch/ Herr Wentzel/ Herr Neumeiſter ſelbſt/ und der unter dem Nahmen Menantes bekannte Herr Hunold/ vor andern in Conſideration.

§. 6. Es haben aber die Teutſchen eine durch und durch oratoriſche Poëſie/ welche in ihren Verſen nicht ſo wohl auf die natürliche Beſchaffenheit der Syllben/ als hauptſächlich auf den oratoriſchen Accent in ihrer Ausſprache und auf die Reime ſiehet. Und ob man ſich

wohl für aller Colliſion allzuharter / auch für offtmahliger Folge nur etwas ſtarcker / Syllben zu hüten pfleget: Geſchiehet doch dieſes / nicht ſo wohl der Qvantität der Syllben / als der unangenehmen Ausſprache / wegen.

§. 7. Dieſemnach iſt ein einſyllbiges Wort bald lang / bald kurtz / nachdem es gedachter Accent im Leſen und Pronunciren haben will. Z. E.

- υ
Du kanſt mehr / als andre / lügen:
υ -
Doch du kanſt dich nicht ſo ſchmiegen.

§. 8. In einem vielſyllbigen Worte hingegen iſt ordentlicher Weiſe nur die Syllbe lang / ſo den Accent hat: Doch wird auch zuweilen die andre oder dritte vor dieſem Accente lang gebraucht / wenn nur der übrigen oratoriſchen Pronunciation kein ſonderlicher Nachtheil daraus erwächſet. Z. E.

- υ - υ - υ -
Ein gebenedeytes Weib
ſegnet uns durch ihren Leib.

§. 9. Hieraus folget von ſich ſelbſt / daß in der teutſchen Poëſie nicht mehr / als die vier Pedes, können gebräuchlich ſeyn / Jambus, Trochæus, Anapæſtus und Dactylus. Woraus denn mancherley einfache jambiſche / tro-

trochäiſche/ anapäſtiſche und dactyliſche Verſe/ ſamt allen teutſchen Generibus verſuum compoſitis, entſtehen; ſo beyderſeits nicht nach Pedibus oder Dipodiis, ſondern bloß nach Syllben eingerichtet werden / und an ſtatt der Cäſur einen Abſchnitt haben/ vor dem ſich/ weder ein Wort/ noch eine Phraſis, noch auch ein Periodus anfangen ſoll. Zum Exempel mag folgendes dreyzehenſyllbiges jambiſche Diſtichon dienen.

Der Himmel ſteht uns bey/ || wir haben halb gewonnen/
Der Fried hat ſich den Krieg || zum Schaden angeſponnen.

§. 10. Das erſte Genus von teutſchen Verſen iſt das kleine jambiſche / welches keinen Abſchnitt hat/ und folgende Species oder Gattungen unter ſich begreiffet.

I. Zweyſyllbige / als:

- v
Die Welt
verfällt
durch Liſt
in Zwiſt.

II. Drey-

II. Dreyſyllbige/ als:

⏑ - ⏑
Die Sünden
verbinden
die Seelen
zum Qvälen.

III. Vierſyllbige/ als:

⏑ - | ⏑ -
Der Menſch vergeht/
und GOtt beſteht.

IV. Fünffſyllbige/ als:

⏑ - | ⏑ - | ⏑
Laß die Gedancken
in dir nie wancken.

V. Sechsſyllbige oder Euripidäiſche/ als:

⏑ - ⏑ - ⏑ -
Wer GOtt im Glauben ehrt/
wird auch von Ihm erhört/
wenn er in böſer Zeit
nach ſeiner Hülffe ſchreyt.

VI. Siebenſyllbige oder Anacreontiiſche erſter Art/ als:

⏑ - ⏑ - ⏑ - ⏑
Der Mund muß GOtt bekennen/
nicht aber immer nennen.
Denn unbedachtſams Sprechen
will Er an allen rächen.

VII. Achtſyllbige oder Anacreontiiſche anderer Art/ als:

v - v - v - v -
Wer nicht von GOtt bedachtſam ſpricht/
Des Saame keimt und wurtzelt nicht.

VIII. Neunſyllbige/ als:

v - v - v - v - v
Soll GOtt nicht deine Zunge lähmen/
So lerne ſie bey Zeiten zähmen.

§. 11. Das andre Genus teutſcher Verſe iſt das gemeine jambiſche von zehn oder eilff Syllben/ ſo in der vierdten einen Abſchnitt hat/ und ſehr gebräuchlich iſt. Z. E.

v - v - || v - v - v -
Der Sonntag iſt ein GOtt geweihtes Feſt:
Und der thut wohl/ ders dabey bleiben läßt.

v - v - || v - v - v - v
Voll Andacht ſeyn/ das heiſt nicht müßig gehen/
noch als ein Klotz in einer Kirche ſtehen.

§. 12. Das dritte Genus teutſcher Verſe iſt das Alexandriniſche/ ſo aus zwölff oder dreyzehen Syllben jambiſches Maaßes beſtehet/ nach der ſechſten den Abſchnitt hat/ und faſt noch gebräuchlicher iſt/ als das gemeine. Z. E.

Wenn

v - v - v - || v - v -
Wenn unſre Kräffte nicht des Teufels Knech-
v -
te ſeyn/
ſo lernt ſich Sinn und Geiſt an GOttes Huld
erfreun.

v - v - v - || v - v - v
Ein Tag in GOttes Zucht iſt beſſer/ als viel
- v
Jahre
in Babels Dienſtbarkeit: Ihr Kern iſt falſche
Wahre.

§. 13. Das vierdte Genus teutſcher Verſe iſt das lange jambiſche/ welches vier- biß ſechszehen Syllben/ und in der achten den Abſchnitt hat/ iedoch aber nicht allzugebräuchlich iſt. Z. E.

v - v - v - v - || v -
Der Hauptgrund aller Tugend iſt ein Hertz/
v - v -
das GOtt vertraut/
und in den Wercken allezeit auf deſ-
ſen Ehre ſchaut.

v - v - v - v - || v -
Der Glaub' iſt unſrer Unſchuld Schild/ der An-
v - v - v
dacht Sterbepfeiler/
der beſten Wercke feſter Grund/ gut Gifft
für böſe Mäuler.

Die

v - v - v - v - || v - v -
Die Liebe macht die Leute from̃/verhütet Groll/
v - v -
Betrug und Streit/
und iſt der allerbeſte Grund politiſcher
Zufriedenheit.

§. 14. Das fünffte Genus teutſcher Verſe iſt das alte trochäiſche / ſo folgende Species unter ſich hat.

I. Zweyſyllbige / als:

\- v
Leide/
Beyde.

II. Dreyſyllbige/ als:

\- v -
Bücke Dich
unter Mich.

III. Vierſyllbige/ als:

\- v - v
Laß die Deinen
niemahls weinen.

IV. Fünffſyllbige / als:

\- v - v -
Menſch/ brich Eid und Pflicht
ja bey Leibe nicht.

V. Sechsſyllbige/ als:

\- v - v - v
Obre/ die dich lieben/
mußt du nie betrüben.

VI. Sie-

VI. Siebenſyllbige/ ſo gangbarer ſind/ als die vorigen:

\- υ - υ - υ -
Alles/ was den Eltern flucht
wird von GOtt ſelbſt heimgeſucht.

VII. Achtſyllbige/ die ebenfalls ſehr gangbar ſind/ als:

\- υ - υ - υ - υ
Våter müſſen Uns gebieten/
und dadurch viel Noth verhüten.

§. 15. Das ſechſte Genus teutſcher Verſe iſt das mittlere trochåiſche/ welches drey Gattungen unter ſich begreiffet/ bey deren zwey erſten der Abſchnitt nach der vierdten/ beym letzten aber nach der ſechſten/ Syllbe kömmet. Z. E.

I. Die neunſyllbige Art/ ſo ſehr gebråuchlich iſt/ als:

\- υ - υ || - υ - υ -
Diene redlich/ und nicht nur ums Lohn/
ſonſten trågſt du Schand und Spott davon.

II. Die zehnſyllbige/ ſo auch ſehr gebråuchlich iſt/ als:

\- υ - υ || - υ - υ - υ
Sollen Herren deine Wercke lieben/
Ey ſo mußt du Sie nicht ſo betrüben.

III. Die eilffſyllbige/ ſo nicht ſo gangbar iſt/ als:

Her-

- v - v - v || - v - v -
Herren ſollen wiſſen/ daß ſie Staub und Wind
und des groſſen GOttes arme Knechte ſind.

§. 16. Das ſiebende Genus teutſcher Verſe iſt das neue trochäiſche/ ſo entweder einen Abſchnitt in der ſechſten oder achten/oder aber einen in der vierdten und den andern in der achten hat/ und folgende Species unter ſich begreifft:

I. Zwölffſyllbige/ ſo eben nicht ſehr gangbar ſind/ als:

- v - v - v || - v - v - v
Wer in ſeinem Hauſe nur tyranniſiret/
iſt ein junger Löwe / der das Wild regieret.

II. Dreyzehenſyllbige/ ſo ziemlich ganbar ſind/ als:

- v - v - v - v || - v -
Wilt du etwas Tüchtigs lernen/ ſo vergiß
v -
dich nicht/
ſondern merck' und thue fleißig/ was dein Meiſter ſpricht.

III. Vierzehnſyllbige/ ſo auch ſehr gebräuchlich ſind/ als:

- v - v || - v - v || - v - v
Wilt du lehren/ ey ſo lehre lauter ſolche
- v
Sachen/
welche ieden/ der dich höret/ klug und nützlich machen.

IV. Funfzehenſyllbige/ die ebenfalls ſehr gebräuchlich ſind/ als:

- ⏑ - ⏑ - ⏑ - ⏑ || - ⏑ - ⏑
Was dir Fürſten anbefehlen/ mache hurtig
- ⏑ -
und getroſt/
ehe ſich ihr jäher Eifer über den Verzug erboßt.

V. Sechzehenſyllbige/ die nicht ſehr üblich ſind/ als:

- ⏑ - ⏑ - ⏑ - ⏑ || - ⏑
Wenn ein Fürſt die Seinen liebet/ und Sie
- ⏑ - ⏑ - ⏑
ſucht wohl zu regiren/
kan er auch mit Recht den Titul eines Landesvaters führen.

§. 17. Das achte Genus teutſcher Verſe iſt das Anapäſtiſche/ welches ſich allemahl mit einem Jambo anfängt/ auch zuweilen mit einem Jambo ſchleußt/ und keinen Abſchnitt aber folgende Gattungen hat.

I. Vierſyllbige/ ſo mit den jambiſchen überein kommen/ als:

⏑ - || ⏑ ⏑
Dein Angeſicht
gefällt Mir nicht.

II. Fünfſyllbige/ ſo ſehr gebräuchlich ſind/ als:

Haß/

v - | v v -

Haß/ Boßheit/ und Groll/

macht alber und toll.

III. Sechsſyllbige / die auch ſehr gebräuchlich ſind/ als:

- - | v v - | v

Die neidiſchen Hertzen

vergehen für Schmertzen.

IV. Siebenſyllbige/ ſo nicht weniger brauchbar ſind/ als:

v - | v v - | v v

Die Ungeduld ſchadet dir:

Drum lerne Geduld dafür.

V. Achtſyllbige / ſo ebenfalls ſehr gangbar ſind / als:

v - | v v - | v v -

Verachte den Witzigen nicht/

dem Reichthum und Ehre gebricht.

VI. Neunſyllbige/ die eben nicht ſehr üblich ſind/ als:

v - | v v - | v v - | v

Was ſucheſt du Rache zu üben?

du ſollt ja vergeben und lieben.

VII. Zehnſyllbige / ſo auch nicht allzugebräuchlich ſind / als:

v - | v v - | v v - | v v

Sich ſchelten und keiffen ſteht liederlich:

vertragen und lieben läßt Brüderlich.

VIII. Eilff-

VIII. Eilffſyllbige/ welche abermahl ſehr gangbar ſind/ als:

v - | v v - | v v - | v v -

Verachtung im Spiele erbittert das Hertz/
und ſchimpfliche Reden vergällen den Schertz.

IX. Zwölffſyllbige/ ſo auch ſehr gangbar ſind/ als:

v - | v v - | v v - | v v - | v

Careſſen/ ſo Treue mit Undanck bezahlen/
ſind Aepfel von Aſche in güldenen Schalen.

X. Dreyzehenſyllbige/ die wiederum nicht allzubräuchlich ſind/ als:

v - | v v - | v v - | v v - | v v

Wer Cronen und Scepter mit Blute befeſtiget/
der hat ſich auf ewig mit Sorgen beläſtiget.

XI. Vierzehenſyllbige/ ſo ebenfalls nicht allzubräuchlich ſind/ als:

v - | v v - | v v - | v v - |

Verfolge die Laſter/ nicht aber des Näch-

v v -

ſten Perſohn/
So wirſt du gefürchtet/ und trägſt dabey Liebe davon.

XII. Funfzehenſyllbige/ welche auch rar ſind/ als:

v - | v v - | v v - | v v - |

Wer Hand und Gewiſſen mit heiligem Blu-

v v - | v

te beflecket/

wird Göttlicher Rache zum ſchmählichen Ziele
geſtecket.

XIII. Sechzehenſyllbige/ welche die rare-
ſten ſind/ als:

v - | v v - | v v - | v v - | v v
Wenn alle Regenten mit Sorgfalt und Eifer
- | v -
regiereten/
ſo gäb' es nicht Diener/ die Sie gantz verwe-
gen verführeten.

§. 18. Das neunte Genus teutſcher Verſe
iſt das Dactyliſche/ ſo keinen Abſchnitt und
folgende Species hat.

I. Dreyſyllbige/ als:

- v v
Züchtigkeit/
Nichtigkeit!

II. Vierſyllbige/ als:

- v v | -
Meide Gefahr/
Keuſchheit iſt rar!

III. Fünffſyllbige/ oder Adoniſche/ als:

- v v | - v
Edle Gemüther/
ſuchen nicht Güter.

IV. Sechsſyllbige oder Archilochiſche
erſter Art/

- v v | - v v
Suche Gelegenheit.
meide Verwegenheit.

V. Sie-

V. Siebenſyllbige/ als:

- v v | - v v | -

Rede bedachtſam und klug/
Schmeichler verbergen Betrug.

VI. Achtſyllbige oder Archilochiſche andrer Art/ als:

- v v | - v v | - v

Meide verdächtige Minen/
wenn du muſt Weiber bedienen.

VII. Neunſyllbige/ als:

- v | - v v | - v v

Mann muß die Keuſchheit vertheidigen/
und nicht aus Frevel beleidigen.

VIII. Zehenſyllbige oder Alemanniſche/ als:

- v v | - v v | - v v | -

Wem ſchon die Schönheit der Augen gefällt/
Dem hat die Lieb' auch ſchon Netze geſtellt.

IX. Eilfſyllbige/ als:

- v v | - v v | - v v | - v

Anmuth und Schönheit verdienen zwar Liebe/
Aber ſie machen leicht heimliche Diebe.

X. Zwölfſyllbige/ ſo ſchon rar ſind/ als:

- v v | - v v | - v v | - v v

Jedermañ hällt den für einen Verſtändigen/
welcher weiß ſeine Begierden zu bändigen.

XI. Dreyzehnſyllbige/ ſo ebenfalls rar ſind/ als:

- v v | - v v | - v v | - v v |
Trunckenheit bähnet die Wege zur Unzucht/ und
-
macht/
Daß man mit Freuden die Keuſchheit der See-
le verlacht.

XII. Vierzehnſyllbige/ welche noch rarer ſind/ als:

- v v | - v v - v v | - v v
Müßiggang pfleget die Laſter und Sünden zu
- v
ſtärcken/
Und macht uns tüchtig zu garſtigen Worten
und Wercken.

XIII. Funffzehenſyllbige/ die auch ſehr rar ſind/ als:

- v v | v v | - v v | - v -
Haſt du der Keuſchheit und Erbarkeit einmahl
v - v v
gehuldiget;
Ey ſo verlach es nur/ wenn man dein Leben
beſchuldiget.

XIV. Sechzehnſyllbige/ ſo faſt noch gantz unbekant ſind.

- v v | - v v | - v v | - v v | -
Wilt du ja mauſen/ ſo mauſe fein fleißig und
v v | -
allemahl viel/

Wirſt du gehangen / ſo krieget dein Fürſatz ſein
billiges Ziel.

§. 19. Die Genera compoſita der teutſchen Verſe haben ihren Abſchnitt beym Anfange ihrer Compoſition / und können von mancherley Art ſeyn. Die bekannteſten darunter ſind; ein eilffſylbiges trochäiſches / welches nach der fünfften Sylbe den Abſchnitt hat / und ein funffzehenſyllbiges trochäiſches / ſo nach der ſiebenden Sylbe den Abſchnitt hat. Z. E.

- v - v - || - v - v - v
Was dir nicht gehört / laß in Ruh' und Friede:
Wilt dus auch / ſo geh vor die rechte Schmiede.
- v - v - v - || - v - v - v
Kleine Diebe hencket man / groſſe läßt man ſicher
- v
lauffen /
Denn ſie können für ihr Geld / Leben / Recht /
und Ehre kauffen.

§. 20. Alle teutſche Verſe / die ſich auf eine lange und kurtze Sylbe oder auff einen Trochæum endigen / haben einen weiblichen Reim / die übrigen alle aber einen männlichen. Zum Exempel.

- v v | - v v | - v v | - v
Mädgen / die alſobald Küſſe ſpendiren /
Laſſen ſich leichtlich zur Sünde verführen.
v - | v - | v - | v
Er lebt mit ſeinem Schatze /

So wohl/ wie Hund und Katze.

- v v | - v v | - v v | - v v | - v
Hurtig kan man ſich gewöhnen/ verbotene Dinge
v | -
zu thun/
Aber gar langſam bezwingen/ von böſer Ge-
wohnheit zu ruhn.

v | - | v - | v - || v | v -
Ein Narr verſteht es nicht/ wenn man Ihn
v -
verlacht/
Und denckt noch wohl dabey/ er hab' es recht
gemacht.

§. 21. In keinem trochäiſchen oder jambiſchen Verſe muß man gleich lautende Wörter auf einander ſetzen/ man wollte denn mit Fleiße Verſos leoninos oder Knittelverſe/ dergleichen Stelle ſonſt alle kurtze Species in Menge gebrauchet/ vertreten/ machen/ oder nicht viel galantere Zwiſchenreime/ darinnen ſich beydes die Abſchnitte und Ende reimen/ ſchmieden: In Dactiliſchen und Anapäſtiſchen Verſen hingegen wird es von vielen für eine ſonderbahre Zierligkeit gehalten/ wenn man viel reimende und gleichſam hinter einander hertantzende Wörter anbringen kan; doch gehöret Kunſt dazu/ wenn es nicht alber herauskommen ſoll. Z. E.

Wer

I. Ein Knittelvers.

v - v - | v - || v - v
Wer immer lacht / der macht / daß Jhn kein
- v -
Menſch hochacht /
und iedermann / wer kan / aus Jhm ein Häſ-
gen macht.

Oder:

Wer immer lacht /
Der macht /
Daß Jhn kein Menſch hochacht /
Und iedermann /
Wer kan /
Aus Jhm ein Häſgen macht.

II. Ein Zwiſchenreim.

v - v - v - || v - v -
Wer nicht beſtändig bleibt / wirds Kleinod
v - v
nicht erlangen /
Und für das / was er treibt / gar keinen Lohn em-
pfangen.

Beſſer wäre es.

Wer nicht nicht beſtändig bleibt /
Wirds Kleinod nicht erlangen /
Und für das / was er treibt /
Gar keinen Lohn empfangen.

III. Ein tantzender Anapäſtes.

Du muſt dir die Grille durch Stille vertrei-
ben /

Biß deine Gedancken im Schrancken ver-
bleiben.

Oder:

Du muſt dir die Grille/
durch Stille
vertreiben/
Biß deine Gedancken
im Schrancken
verbleiben.

§. 22. Wenn ein Vers entweder nur die letzten Worte oder Syllben des vorhergeh nden Verſes wiederhohlet/ ſo wird er ein Echo oder endſchallender Reim genannt: Ja etliche geben auch einen ſubſtituirten Reim für ein Echo aus/ welches aber eben ſo artig iſt/ als wenn man mehr Worte wiederhohlen wollte/ als ſonſt ein Echo nachzuſprechen pfleget; Ein H aber zum Echo zu ſetzen/ oder einen Buchſtaben vom Ende der Syllbe an die folgende zu ſchlagen/ gehet an. Z. E.

Sag' Echo, ſoll ich wohl/ ſo groſſes Unrecht lei-
den? Echo. Recht leiden!
Jedoch wo wird man Recht/ Gedult/ und Tu-
gend loben?
Echo - - oben?
Was krieg Ich aber noch für alle meine Schmer-
zen? Echo - Hertzen.
nicht aber Schertzen
Wohlan!

Wohlan! mein Hertz getroſt/ dich wird der Himmel ehren?

Echo - - lehren.

§. 23. Wenn ſich ein Vers entweder mit dem letzten Worte des vorigen Verſes oder einem gleichklingenden anfängt/ ſo nennt man Ihn einen Kettenreim: Ich weiß aber nicht/ ob ich dieſes Kunſtſtücke als ein Echo anſehen/ oder unter die Knittelinventiones zehlen ſoll. Indeſſen muß ich doch ein Exempel herſetzen.

Was deinen Augen wohlgefällt/
gefällt darum nicht aller Welt:
Der Welt hingegen ſteht viel an/
an dem dir nichts gefallen kan.
Man achtet offtmahls groſſe Dinge
geringe/ und lobt Pfifferlinge.

§. 24. Wenn ſich der Anfang und das Ende eines ieden Verſes der die Worte hinten und vorne ohne Ordnung zuſammen reimen/ heißt man das Ringelreime: edoch ich weiß nicht/ warum Mir übel wird/ wenn ich ſie leſe/ ſie mögen an ſich ſelbſt ſo künſtlich ſeyn/ als ſie wollen. Man ſehe/ ob mans aus folgenden zwey Exempeln errathen kan/ und ſage Mirs auch.

I.

Diebe ſtehlen offt aus Liebe/
offt aus Zwang: Wer etwas hofft/
Raubet/ wenn Ihm nicht erlaubet

iſt zu nehmen/ leicht mit Liſt.
Hertzen/ die mit Martern ſchertzen/
Zwingen ſich zu allen Dingen.

2.

Lebe wohl/ mein Hertzens Freund/
und nim̃ hin/ was ich dir gebe.
Meint dein Hertz' einſt/ meine Treu
ſey in fremder Lufft verſchwunden;
ſo nimm dieß Geſchenckgen an.
Wo dir auch der alte Bund
kan nach ſo viel langen Stunden/
aus dem treuen Sinne kommen;
ſo gedencke an das Hauß/
wo dus haſt von Mir genommen.

§. 25. Zwey Verſe/ die ſich vor ſich und unter ſich reimen/ heiſſen Trittreime/ und ſind gar ſchwer: Doch ſind die Krebsreime oder Rücklinge/ welche vor ſich und hinter ſich können geleſen werden/ noch ſchlimmer/ und wo es von Buchſtaben zu Buchſtaben geſchehen ſoll/ wohl unmöglich. Das beſte iſt/ daß beyde Raritäten nicht gar koſtbar/ und keines langen Nachſinnens werth ſind. Indeſſen ſey zum Exempel

I. Der Trittreim.

Die Peſtilentz/der Krieg/viel Mißwachs/Dürr/ und Brand/
verheert/ frißt und zerſtört/ verderbet Stadt und Land.

II. Der

II. Der Krebsreim.

Neid ohne Wohlthat nähret Mich/
Streit ſonder Ehre hebet Dich.

§. 26. Wenn ein teutſches Carmen aus eitel männlichen Reimen beſtehet / nennt man es ein Heldengedichte: Es iſt aber folgendes dabey zu erinnern. Wenn ein Gedichte von männlichen Reimen einerley Reime hat/ ſo iſt es ein Knittelgedichte/ und ſtehet keinem Helden an/ man wolte denn in einer Opera einen Thraſonem aufführen: Hat er aber verſchiedne Reime/ ſo müſſen entweder lange Versarten/ oder bey kurtzen artige Verſetzungen der Reime/ genommen werden/ wenn es nicht auch noch Knittelhardos geben ſoll. Z. E.

Das läſſet ſchon knittelhafftig.

Die Wahrheit iſt verhaßt/
und denen eine Laſt/
Die Lügenfreunde ſind:
Allein der Weißheit Kind
ſcheut dieſe Mücken nicht/
Kommt gerne bey ihr Licht/
vermeidet Heucheley/
und bleibt ihr ewig treu.

Das läſſet ein wenig beſſer.

Mein / rede mit Bedacht/
und nicht ſo liederlich.
Die Leute hören dich/
und haben fleißig Acht/

Was

Was dein beſchwatzter Mund/
für Wunderdinge ſingt/
und auf die Bahne bringt.
Machſt du es gar zu bund/
ſo glaube gantz gewiß/
Daß man dein Thun verflucht/
und dich zu meiden ſucht/
als ein recht Aergernüß.

Oder:

Haſt du nicht gehört/
was die Weißheit ſagt?
Wie ſie ſich beſchwehrt/
und beweglich klagt:
Mein Sohn / wilt du denn
weiter thöricht ſeyn?
Komm und ſage/ wenn
wilt du Mich erfreun!
Nennſt du dich mein Kind/
ey ſo ſey wie Ich.
Denn ſonſt bleibſt du blind/
und Mir ärgerlich.

Würcklich beſſer aber klingt folgendes:

Das iſt ein harter Schluß / der iedes Wort verdammt/
Das niemand nützen kan: Doch weil Ihn der gemacht/
Der nie gelogen hat / ſo ſprechet insgeſammt;
Verfluchte Plauderkunſt!/ dir geb' Ich gute Nacht.

§. 27

§. 27. Was von Heldengedichten iſt erinnert worden / kan auch einiger Maaßen von weiblichen Gedichten verſtanden werden / ungeachtet dieſe Art wegen ihrer eigenthümlichen Zärtligkeit eher kurtze Versgattungen und bald auf einander folgende Reime leidet. Z. E.

Leute/ welche ſich vergnügen/
wenn ſie prav und hurtig lügen/
und/ wer mit Sie redt/ betrügen/
ſind als Lügner nicht zu fragen/
als Betrogne zu beklagen/
und als Narren zu ertragen.

§. 28. Unter den Weibergedichten iſt vor andern die Sapphiſche Art berühmt/welche aus drey Zeilen unreinen trochäiſchen Verſen von eilff biß zwölff Sylben und einem Adoniſchen Verſe beſtehet/ davon ſich immer zwey und zwey reimen. Z. E.

1.

- v | - v | - v v | - v | - v
| - v v | - v

Lüſte ſind viel ärger / als alle Drachen/
Weil ſie Leib und Seele verweßlich machen.
Wohl dem / der Sie fliehet / und ja nicht ſuchet/
ſondern verfluchet.

2.

- v v | - v | - v | - v | - v
| - v v | - v

Deine Begierden ſuchen dein Verderben/
wo du nicht wacheſt/ wirſt du dadurch ſterben.

Sie

Siehe/ die Sünde ruhet vor der Thüre/
ach vigilire.

3.

- v | - v | - || - v v | - v | - v
- v v | - v

Helden zittern nicht: Weibiſche Seelen zagen/
wenn ſie nicht ſo fort können die Feinde ſchlagen/
wer ihm künfftig will Palmen uñ Lorbern ſtecken/
muß nicht erſchrecken.

§. 29. Dergleichen teutſche Gedichte/ in welchen männ- und weibliche Reime abwechſeln/ können unzählich ſeyn: Und hat ein ieder geſcheuter Poëte völlige Freyheit/ dießfalls zu ordnen/ was ihm beliebet. Weil es aber auch hierinnen leichter iſt zu folgen/ als zu erfinden/ ſo will ich die Mir biß dato bekannten Arten anführen/ und einem ieden freyſtellen/ wie weit er ſolche nachahmen oder verbeſſern will. Doch muß ich/ ehe es geſchiehet/ an die wiederkehrende Gedichte gedencken. Es beſtehen ſolche aus lauter Wörtern von einerley Reimen/ die in der Mitte wieder umkehren/ biß das Gedichte mit dem Reime beſchleuſt/ mit dem es angefangen hat: Und ſind allſo männliche oder weibliche Knittelhardi. Z. E.

Ein trunckner Menſch weiß nicht/
was ſeine Zunge ſpricht/
noch was die Hand verricht.

Er

Er ſchmeißt um ſich und ficht/
wirfft ſchläget/ haut und ſticht/
und ſieht doch kaum das Licht.
Wenn er nun in das Licht
mit bloßem Degen ſticht/
mit ſeinem Schatten ficht/
gantz kindiſch Ding verricht/
und als ein Narre ſpricht:
Ey ſo verdenck Ihn nicht.

§. 30. Die erſte Art von wechſelnden Gedichten ſind die Kuppelgedichte/ darinnen immer zwey und zwey Reime männ- und weiblicher Gattung mit einander wechſeln/ und darunter die Alexandriniſchen und gemeinen/ ſamt den doppeltrochäiſchen/ die berühmteſten ſind. Z. E.

I.

Als *Macrino* bey Vergebung eines ſchlechten Dienſtes hindangeſetzet wurde.

Macrino ſchämte ſich/ als ich ihm neulich ſagte/
daß man ſonſt über nichts/ als ſeine Jugend klagte/
und ſprach: Die Weißheit kommt leicht bey der Jugend blind/
weil viel Gelehrte noch im Alter Kinder ſind.

II. Als

II.

Als er einen angetretenen Dienſt abtreten mußte.

Die Tugend wird veracht / weil man Sie nicht recht kennt/
Und das/ was Tugend iſt/ faſt ſtets ein Laſter nennt.
Denn ſchlägt die Tugend einſt die Laſter aus dem Felde/
ſo ſchwatzt die Welt davon/ wie Blinde vom Gemälde.
Wer Sie aus Tugend haßt und ihren Weg nicht geht/
iſt aller Laſter voll: Und wer nur Sie verſteht/
heißt tüchtig/ Stadt und Land nach Würden zu regieren/
und ſollte man an Ihm ſchon eitel Laſter ſpüren.

III.

Als er einen zum Poëten machen ſollte.

Wer nicht begreiffen kan/ was unerworbne Gaben
für übermachte Krafft bey guten Verſen haben/
Der werde kein Poët. Der beſte Unterricht
treugt ohne die Natur. Das ſchärffſte Sonnenlicht

kan

kan durch kein falſches Glas ein eintzig Fäſgen zůnden.
Mit Angeln läßt ſich nicht des Meeres Grund ergrůnden.
In eine Kanne gehn nicht gantze Eimer ein.
Was viel verrichten ſoll/ muß vieles mächtig ſeyn.

IV. Als er verreiſete.

Mein liebſter Freund/ des Allerhöchſten Schluß
macht/ daß ich dich vorietzt verlaſſen muß:
Doch traure nicht; Es wird gar bald geſchehen/
daß wir uns hier in Freude wieder ſehen.

V. Als er ohne Liebe war.

Wahre Liebe kömmt von GOtt/ und wird dem gegeben/
dem er hold und gnädig iſt. Ein verliebtes Leben
iſt voll Seegen/ und die Seelen/ ſo damit begabet ſind/
jagen ohne Zeitverkürtzen alles Trauern in den Wind.

§. 31. In dieſer Art Gedichten wird es für eine ſonderbahre Zierde gehalten/ wenn der Verſtand nicht ſo gleich bey allen Strophen völlig iſt/ ſondern/ wie oben §. 30. N. III. aus einer in die andre geſpielet wird: Doch iſt es kein Muß/und macht ſonſt wohlgemachte Verſe nicht eben ungeſtallt. Der Leſer kan bey-

des in nachgeſetzter Beſchreibung der groſzen Sonnenfinſternüß/ d. 12. Maj. 1706. ſo ich damahls einigen guten Freunden in Berlin zu gefallen verfertiget/ conferiren/ und ſehen/ wie weit ich Recht habe.

Die Sonne hatte ſchon aus ihren blauen Bühnen
weit über tauſend Jahr das Chriſtenthum beſchienen/
als ſie der halben Welt ihr Tagelicht entrieß/
und für den Tag die Nacht auf Land und Leute ſchmieß.
Der angenehme May ward vielen Sternpropheten
ein Vorbild langer Zeit von ungemeinen Nöthen:
Der zwölffte Dito muſt' ein Unglücksvoller Schein
und ein verhaßtes Licht für gantze Völcker ſeyn.
Egypten hatte nicht ſo groſſe Qval empfunden/
Da Sonne/ Mond und Stern im langen Schatten ſtunden;
Als ietzo Nord und Weſt bereits gefangen nahm/
und über ihre Trifft in kleiner Doſi kam,
Die mehr als weiſe Schaar der Himmels Anverwandten/
ſo den Verlauff der Zeit und deſſen Ordnung kannten/
erwartete mit Luſt den wunderreichen Tag/
an dem ein groſſes Theil von ihrem Wehrte lag.
Kaum hatte nun ſein Licht den Horizont beſtiegen;
ſo ſahe man dieß Volck aus ſeinen Betten fliegen/
und mit Behendigkeit nach allen Zimmern gehn/
die zu der Himmelskunſt bereit und offen ſtehn.

Ein

Ein ieder war bemüht den Augenblick zu wiſſen/
in dem der Schatten würd' anheben und beſchlüſſen/
In dieſen Sorgen ſtieg auch Auli kluger Sohn
bey früher Tageszeit auf ſeinen offnen Thron.
Ihm folgten nach und nach/ die gleiche Künſte liebten/
und ſich vorietzt mit Ihm im Obſerviren übten.
Dabey fand ſich ein Heer gelehrter Leute ein/
das wollte von der Kunſt ein treuer Zeuge ſeyn.
Indem die Sonne nun ſpornſtreichs nach Süden rannte/
und bald die Schlaguhr neun und noch zwey Fünfftel nannte;
ſchrie Auliſon: Gebt acht! Worauf ein ieder lief/
und eyfrig merckete/ wenn man notiret rief!
So bald dieß Wort erſchall/ trat Phöbens kühler Schatten
der Sonnen in den Weg: Und die notiret hatten/
die wuſten nun/ wenn ſich die Finſternüß anfing/
und obſervirten wohl/ wie bald ſie weiter ging.
Selbſt Auliſon erfuhr in ſeiner finſtern Kammer/
wie ſich von Zoll zu Zoll der eingebildte Jammer
vermehrete/ und wie der Mond von Grad zu Grad
in die Peripherie des Sonnencirculs trat.
Auliſcus ließ indeß die Finſterniß für allen
auf ein Blat weiß Pappier durch einen Tubum fallen/
und ſahe fleißig nach/ wie weit es mit Ihr kam/
und wie ſie wiederum nach und nach Abſchied nahm.

Villaggio und Urbin regierten die Qvadranten/
und merckten/ wo ſich Sonn' und Mond zuſammen wannten/
wie weit die Dunckelheit den Horizont beſtrich/
und die Verblendungskrafft von den Geſtirnen wich.
Ben Hiob guckete nach Sternen und Planeten/
und ſahe Jupitern für Phoebe Macht erröthen/
den feuervollen Mars in gelben Kleide ſtehn/
und Venerem erblaßt in bleicher Farbe gehn.
Sanct Angelo gab acht/ wie weit die rauhe Kälte
der Wärme Kräffte band/ wie ſich das Wetter ſtellte/
Was für Veränderung die Feuchtigkeit gebahr/
und wie der leiſe Druck der Lufft beſchaffen war.
Le Duc notirete/ was ſich für Winde regten/
und was für Farben ſich vor unſre Augen legten/
wie Fleiſch als gelbes Wachs/ die Erde Purpurgrün/
das blaue Firmament der Aſche ähnlich ſchien/
wie die ſonſt lichte Spree im dunckelgrauen Kleide
den Wölfen ähnlich ward/ und wie ſich das Getreide
in blaue Schatten gab. Van Boien nahm die Spur.
des Sonnenzeigers wahr. Und wenn die Pendeluhr
die eigentliche Zeit den andern ſagen ſolte/
ſprach Monſieur Maas ſo viel/ als einer haben wollte.
Macrino zehlte bloß das ſchnelle Pendulum,
und ſahe ſich umſonſt nach ſeinem Helffer um.

Der

Der theure Lucius, Audace, Hierander,
vereinten ihren Fleiß und merckten mit einander/
wie Auliſon ſein Werck im finſtern Zimmer trieb/
und halffen Ihm/ wo Er für Arbeit ſtecken blieb.
Viel andre giengen nun/ und ſuchten im Spatzieren
nach alter Weiſen Art frey zu philoſophiren/
Sie ſtiegen auf und ab/ und zeigeten dabey/
daß ihr gantz Thun und Werck peripatetiſch ſey.
Nur welche warteten mit ruhigem Verlangen/
biß nach und nach ein Theil der Finſternüß vergan-
gen/
und endlich gantz und gar die Sehnſucht ihrer
Bruſt
nach Wunſch gebüßet war. Indeſſen triebt die
Luſt
was wunderlichs zu ſehn Berlindens andre Kinder
zu vielen Dingen an. Das Eine lief geſchwinder/
als Zeit und Stunde kam/ ans volle Waſſerfaß:
Das andre ſpiegelte ſich ohne Unterlaß
in einer gantzen Fluht: Das dritte ſchlug die
Scheiben
aus ſeinen Fenſten aus/ und ließ ſie ſchwartz be-
treiben:
Das vierdte ſchmieß geſchwind ſein beſtes Baß-
glaß ein/
Damit ſein Boden könt' ein Sonnengucker ſeyn:
Das fünfte wanderte mit bloßem Angeſichte
ins weite Himmelfeld/ und ſahe ſich zu nichte:
Das ſechſte ſtach ein Loch in ein klein Charteblat/
und guckte ſich dadurch an Sonn' und Monden
ſatt.

In ſolcher Arbeit wuchs der prophecenyte Schatten/
Biß alle Uhren ſchon halb eilff erreichet hatten/
Da ſtarcke Dunckelheit Berlindens Gräntzen ſchlug/
und Licht und Finſternüß auf alle Dinge trug.
Ein kühler Oſtwind fuhr durch die betrübten Felder/
und reiſte winſelnde durch ihre graue Wälder:
Lufft/ Erde/ Himmel/ Graß/ und was man ſehen kan/
zog über ſeine Pracht ein Trauer-Kleidgen an:
Das leichte Vogelvolck ſchoß durch die kalten Lüffte/
als wär' es halb erwürgt/ in die bekanten Klüffte:
Was gehen kunte ging/ was krichen kunte kroch/
zu Holtze/ und zur Ruh'/ ins Lager/ Neſt/ und Loch:
Der Menſch allein erhob die kühnen Augenlieder/
und führte Sinn und Hertz im Dunckeln hin und wieder.
Er ſahe Jupitern nah' an der Sonne ſtehn/
die Venus ſüdenwarts/ den Martem untergehn;
Die Finſternüß die Lufft und alle Dinge färben/
Die Anmuth der Natur im Augenblicke ſterben/
und fühlten/ wie der Froſt in Marck und Beine drang/
und ſeinen gantzen Leib zu halben Schauern zwang.
Jedoch dieß Wunderwerck nahm bald ein frohes Ende.
Denn eh' es zwölfe ſchlug/ rief Auliſon behende:
Notirt/ und mercket wohl/ um welche Zeit es ſey;

Die

Die Sonne iſt nunmehr vom Schatten wieder
frey.
Es fehlete nicht mehr/ als eine Viertheilſtunde/
ſo war es Eſſens Zeit. Ein ieder wieß dem Munde
bereits ſein Luſtſpiel an/ und war deswegen froh:
Allein Macrino blieb bey ſeinem Pendulo,
und zehlte Schlag für Schlag mit nüchternen Ge-
dancken/
biß daß das freye Licht der Sonnen in den
Schrancken
des Mittagscirculs trat/ da er ſein Blättgen
nahm
und mit dem Auliſon ſchachtmatt zu Tiſche kam.
Kaum hatte man ein Theil der Mittagskoſt genoſſen/
ſo fieng ein ieder an und ſchwatzte unverdroſſen/
es wäre dieß und das Merckwürdige geſchehn:
Macrino hatte nur gezehlt und nichts geſehn.
Ein ieder machte ſich mit ſeinem Obſerviren/
ſo gut er kunte/ breit: Er mußte calculiren/
und von der gantzen That ein blinder Zeuge ſeyn.
Indeſſen fielen Ihm dabey die Grillen ein.
Die Menſchen halten ſich für weiſe Creaturen/
wenn ſie des Höchſten Macht und ihre klare Spuren
mit eignen Augen ſehn: Wer aber nichts ver-
richt/
als ihre Wercke mißt/ der tauget Ihnen nicht.
Viel halten ſich allein für GOttes ächte Kinder/
und alle andere für ungemeine Sünder;
weil ſie/ ſo viel Sie ſehn/ auf eiteln Wegen gehn/
und nicht nach ihrer Art im Tugendpfade ſtehn:
Und wer ihr gantzes Thun mit rechtem Maaße
miſſet/

kein Obſerviren acht/ ſich ſelber gantz vergiſſet/
und/ weil er lebet/ nichts/ als richtig zehlen kan;
den ſieht ihr frecher Sinn für einen Narren an.
Ein groſſer Hauffe denckt/ es giebet ſeines Gleichen
an klugen Rathe nicht/ wenn er von vielen Reichen
und ihren Fehlern klug zu raiſonniren weiß/
wenn er der Waffenkrafft/ der Friedens Künſte Preiß
nachdrücklich zeigen kan/ und wenn er wohl verſtehet/
wie das und jenes nicht im Wercke glücklich gehet:
Wer aber ſtille lebt/ ſein Amt getroſt verricht/
das wahre Gute gut/ das Böſe böſe/ ſpricht/
Hiſtorien genau von Wercken unterſcheidet/
was er nicht ändern kan/ in kluger Demuth leidet/
und ihm/ ſo gut es geht/ ſein Glück zu Nutze macht;
wird/ als ein albrer Schöps/ von Ihnen ausgelacht.
Wie mancher meinet nicht/ es steh' in ſeinen Händen/
Recht und Gerechtigkeit wie weiches Wachs zu wenden/
wenn er erzehlen kan/ was das Geſetzbuch ſagt/
wie man ſich defendirt/ und nach Gewohnheit klagt/
wie man ſich artig ſoll an ſeinem Feinde rächen/
was Carpzov, Mœbius, und andre Lehrer ſprechen/
und wie der Umſtand erſt die Rechte deuten muß:
Wer aber allſo lebt/ daß Ihm kein falſcher Schluß
Witz und Verſtand benimmt/ wer ſeines obern Willen
in GOttes Ordnung ſucht verſtändig zu erfüllen/

und

und ſeinen Nächſten ſtets zu Fried/und Eintracht hält;
Der iſt und bleibet auch ein Poſſenſpiel der Welt.
Wer iſt verſtändiger / als ein tollkühner Prahler/
Der Praxin von ſich rühmt / und Uns für harte Thaler
gantz weiche Tageskoſt und zarten Tranck verſchreibt/
ſo lange Leib und Gut in ſeiner Freyheit bleibt?
Und wer iſt thörichter/ als der/ ſo Art und Zeichen
Der Kranckheit unterſucht/ und nicht mit ſeinen Leichen
den halben Kirchhof füllt / der Uns niemahls gebeut/
was unſere Natur als einen Teufel ſcheut/
und der ſich nie mit Macht zu helffen unterſtehet/
wenn er mit Schmertzen ſieht / daß alles Contra gehet/
Und Glück die Kunſt verdam̃t? Wo iſt ein ſolcher Mann/
der nur philoſophiert/ das niemand ſchaden kan?
Drum/ blinde Sterblichen/ ſeht nicht des Höchſten Wercke
für eure Klugheit an. Erkennet ſeine Stärcke/
und zehlt/ ob euer Thun ihr rechtes Tempo trifft/
ſonſt bleibt die gröſte Kunſt ein unverbotnes Gifft.
Macrino hat Euch ietzt den Weg dazu gewieſen.
Wird er nun ſchon von Euch deßwegen nicht geprieſen;

So gläubt/ daß er ſich drum auch keine Mühe
macht/
und bey dem Pendulo des Obſervirens lacht.

§. 32. Die andre Art von wechſelnden Gedichten ſind die Sinngedichte/ Qvatrini, Vierlinge / oder geſchloßne Gedichte/ ſo zwey männliche Reime in zwey weibliche/ oder zwey weibliche in zwey männliche/ einſchlüſſen/ und ſich wohl zu Epigrammatibus ſchicken. Z. E.

Apoc. 2.

Wer überwinden wird/ ſoll eine Crone haben.
Drum fechtet nur getroſt. Ein böſer Augenblick
läßt eine Ewigkeit von Freud und Luſt zurück/
in welcher Uns GOtt will mit ſeinen Gütern
laben.

* * *

Ich fürchte GOtt / und achte nicht/
was böſe Mäuler ſprechen.
GOtt will die Unſchuld rächen/
und ſtraffen/ was Ihr widerſpricht.

§. 33. Die dritte Art wechſelnder Gedichte ſind die Schrenckreime/ worinnen immer männ- und weibliche Reime in einander geſchoben ſind. Z. E.

I. Die

I.

Die harten Felſen ſpringen
und weichen mit der Zeit.
Den größten Wunderdingen
iſt End' und Fall bereit.
Die herrlichſten Paläſte
hat Macht und Zeit zerſtört:
Und nichts iſt ie ſo feſte/
das nicht die Zeit verheert.
Die Zeit bricht Prachtgebäude
von Gold und Marmor ab/
und ſtürtzt die beſte Freude
der Menſchen in das Grab.

II.

Was iſt doch wohl der Menſch? Ein Ausbund eitler Dinge:
Ein heßlicher Spital: Ein Knecht der Sterbligkeit:
Ein theures Spiegelglas: Ein Wald voll Pifferlinge:
Ein rarer Mertzenſchnee: Ein Aergernüß der Zeit:
Ein Seidenwurm/ der ſich in ſeinem Grabe nähret/
Ein Käfer/ den die Krafft der ſchlechten Gluth erſtickt:
Ein Rauch/den unvermerckt die kalte Lufft verzehret:
Ein Vogel/ den das Netz'/ eh' ers gedenckt/ berückt:
Ein Fiſch/der williglich in falſche Reiſen gehet/
und mit der größten Luſt an Angelhacken beißt:

Ein

Ein Kleid/ das heute nur galant und nette ſtehet/
und auf den andern Tag wie zarter Zunder reißt:
Ein Kartenbau: Ein Glantz: Ein ſchreckenvoller
Schatten:
Ein Irrlicht/ Erde/ Stroh/ vergänglich Gras
und Heu:
Ein Sohn der Feuchtigkeit: Ein Kind der grünen
Matten:
Ein Regenbogen: Nichts. Doch was. Was?
Narrethey.

III. Pſal. 1.

O wie ſeelig iſt der Mann/
Der in ſeinen Thaten
glücklich widerlegen kan/
was die Böſen rathen!
Wohl dem/ der den Weg verflucht/
Den die Sünder gehen/
und da kein Vergnügen ſucht/
wo die Spötter ſtehen;
ſondern GOttes Wort hochacht/
Es im Hertzen träget/
und für Liebe Tag und Nacht
bey ſich überleget!
Der wird wie die Bäume ſeyn/
Die von zweyen Flüſſen
wider Hitz' und Sonnenſchein
Schutz und Safft genüſſen.
Er wird auch zu ſeiner Zeit
reiffe Früchte bringen/

und

und durch ſtete Fruchtbarkeit
alle Wetter zwingen.
Seine Blätter ſollen nicht
von dem Stamme fallen;
und was ſeine Hand verricht/
das geräth in allen.
Aber/ wer der Bosheit treu/
und ein Sünder bleibet/
iſt wie eine leichte Spreu/
die der Wind zertreibet.
Er bleibt nie/ wo man die Welt
und die Laſter richtet/
und von dem/ das GOtt gefällt/
redet/ ſingt und dichtet.
Der Gerechte ſtinckt Ihm an/
Er kan Ihn nicht leiden/
und liebt die/ ſo ſeine Bahn
als was Böſes meiden.
Nun GOtt/ der da ewig lebt/
ſchützet ſeine Frommen/
und was ihnen widerſtrebt/
muß ums Leben kommen.

§. 34. Wie es bey den Kuppelgedichten für eine Zierde gehalten wird/ wenn man den Verſtand von einer Strophe in die andre ſpielet; So wird es hingegen bey den Schrenckreimen für eine beſondere Galanterie angeſehen/ wenn ſich der Verſtand allemahl mit der Sprache

che ſchleußt. Wie weit ſie ſtatt habe / kan bereits aus obigen Exempeln dijudiciret werden: Doch will ich um mehrer Deutligkeit willen noch ein Carmen herſetzen/ welches ich 1707. in Halle auf den Tod der Frau geheimde Räthin Stryckin verfertiget / und in welchem ich die Invention von dem damahligen Brande des Veſuvii, den etliche für einen Vorboten vom Ruine des gantzen Welſchlandes / andre für ein übles Zeichen für Franckreich/ auslegten/ genommen habe. Es lautet ſelbes/ wie folget:

Fragt nicht / ihr Sterblichen/ was GOtt beſonders meine/
Daß ietzt Veſuvius ſo grauſam ſtürmiſch ſey!
Sein Zuſtand warnet nicht ein Königreich alleine:
Ihr alle kommet Ihm in euern Leben bey.
Er ſcheinet kurtze Zeit von Flammen unverſehret;
ob gleich verborgne Gluth in ſeinen Adern wühlt/
Biß ſie die Feſtigkeit des Felſengrunds zerſtöret/
und Feuer/ Dampf/ und Pech/ auf alle Nachbarn ſpühlt.
Auf eben ſolche Art iſt ieder Menſch beſchaffen.
Sein kurtzes Leben gleicht Veſuvens Ruhezeit/
in welcher Noth und Tod den Zeug zuſammen raffen/
Daraus der Brand entſteht/ der Seel' und Leib zerſtreut.
Das viele Schwefelertzt der angeerbten Sünden
macht Adern / Marck und Bein/ zur Feuersbrunſt geſchickt.

Die

Die Funcken/ ſo den Weg zu dieſem Zunder finden/
ſind von ſo vieler Art/ daß man darob erſchrickt.
Die Lufft/ ſo Leib und Geiſt ohn' Unterlaß verbindet/
muß doch zum öfftern ſelbſt des Mordbrands Urſprung ſeyn.
Das Waſſer/ ſo ſonſt nichts/ zumahl was feucht iſt/ zündet/
flößt offtmahls volle Gluth in unſre Leiber ein.
Die Speiſe/ ſo uns ſoll zur guten Nahrung werden/
iſt ſelbſt ein Inſtrument/ das heimlich Feuer führt.
Ein liederlicher Gifft/ das kleinſte Ding auf Erden/
muß offt ein Brandſtrick ſeyn/ der unſre Mine rührt.
Und fängt dann einſt der Leib des Menſchen an zu brennen/
biß die verſtockte Gluth in alle Glieder ſchlägt/
Biß daß ſich nach und nach die ſtärckſten Bände trennen/
und ſich ein toder Rauch für unſre Augen legt:
So knacken unverſehns die mitbetroffnen Grüffte/
Die Nachbarſchafft befällt betrübte Finſternüß/
ein herber Schwefelſtrom dringt durch die nächſten Klüffte/
und manches ſchöne Feld kriegt einen üblen Riß.
Sagt/ Menſchen/ ob dieß nicht im ſicherſten Verſtande
Des ſteten Feuerwercks in Welſchland Deutung ſey?

Kommt

Kommt her/ und lehret Mich/ in was für einem
Lande
iſt wohl iemahls ein Menſch vom Untergange
frey?
Iſt bloß Italien zum Sterben auserſehen?
Iſt ein Frantzoſe nur zur Eitelkeit gemacht?
Ach nein/ es iſt ſo leicht um alles Fleiſch geſchehen/
als eine Nation durch andre umgebracht.
Was nicht auf einmahl ſtirbt/ kan nach und nach
verbleichen/
was heute überlebt/ iſt vieleicht morgen tod.
Iſt ſchon das gantze Land nicht immer voller Lei-
chen/
geräth doch manches Hauß indeß in Todesnoth.
Gottlob/ wir wiſſen hier von keinem Landverben/
Krieg/ Peſt/ und Hungersnoth/ frißt unſre Män-
ner nicht:
Doch aber ſehen wir faſt täglich Menſchen ſterben/
ob Uns wohl kein Veſuv das Todesurtheil ſpricht.
Der groſſe Stryck erfährt/ was ich von fremden
ſchreibe/
da ſein Gemahl geſchwind' erblaßet und vergeht.
Ihr frommer Geiſt flieht recht aus dem geliebten
Leibe/
der ietzt das heiße Recht der Faulnüß überſteht.
Ihr Leben war durchaus dem Feuer zu vergleichen/
das von Muſcatenholtz und Zimmetrinden zehrt.
Es muſte ſein Geruch biß in die Ferne reichen.
Nur das iſt ſchlim̃/ es hat zu kurtze Zeit gewährt.
Ein hitzig Fieber warf falſch Feuer ins Geblüte/
das fraß in kurtzer Zeit den gantzen Lebenslauff/
es

es unterſtickete die Flammen vom Gemüthe/
und von dem Leibe ſtieg ein Todendampf herauf/
Die Anverwandten traff ein ungemeines Schrecken/
Die Nachbarſchafft befiel ein trauervoller Klang/
und ieder ſuchte ſich in Thränen zu verſtecken/
dem dieſer Todesfall recht tief zu Hertzen drang.
Jedoch/ was ſoll man thun! Muß doch der Himmel brechen/
und dieſe gantze Welt im Feuer untergehn.
Die Menſchen ſind drum noch für glücklicher zu ſprechen/
weil ihre Seelen doch in Ewigkeit beſtehn.
Ihr Leib wird zwar zu Staub: Doch ſoll er wieder leben/
und dann an Pracht und Glantz den Sternen ähnlich ſeyn.
Der Ihn hier von Uns nimmt/ will Ihn auch wiedergeben/
er reißt nur durch den Tod der Sünden Wohnhauß ein.
Und dieſes iſt der Troſt/ der auch das Leiden mindert/
ſo durch der Stryckin Tod viel Seelen überfällt.
Denn weil kein Sterben nicht das Wiederſehen hindert/
wird alle Sehnſucht recht biß hierauf ausgeſtellt.
Wiewohl Betrübten iſt offt aller Troſt zuwider/
vergällten Lippen ſchmeckt das ſchönſte Labſal nicht.

Man wiederhohlt umſonſt die angenehmſten Lieder/
wo Hertz' und Mund ſonſt nichts als ach und ach ach ſpricht.
Doch das geſchicht nur da/ wo man mit ſcheelen Augen
mehr auf ſein eigen Wohl als GOttes Ehre ſchaut:
Wer aber weiß/ wozu die Eitelkeiten taugen/
und drunter ſein gantz Glück dem Himmel anvertraut.
Der pfleget ſich gar bald in Unglück aufzufaſſen/
und in der größten Angſt auf GOttes Rath zu ſehn.
Dieß wird der theure Stryck auch niemahls unterlaſſen;
Ja/ iſt mir recht/ ſo iſts bereits von Ihm geſchehn.
Sein GOtt ergebner Geiſt/ weiß ſelbſt mehr Troſt zu finden/
als alle Künſteley der Worte geben kan.
Drum will ich mich auch nicht zu tröſten unterwinden/
der Höchſte nehme nur den Wunſch noch von Mir an.
Stryck/ das gelehrte Haupt von unſern Salathene/
ſey forthin unbetrübt/ und ſterbe Lebens ſatt!
Es ziehe Preußen noch ſo viel gelehrte Söhne/
als es biß dieſen Tag bereits gezogen hat.
Sein Alter mehre ſich mit ſtets verjüngten Kräfften/
und ſein berühmter Fleiß ſey allezeit beglückt/

Biß Ihn ein ſanffter Tod aus allen Amtsgeſchäf-
ten/
an den vergnügten Ort der Seeligkeit hinrückt.

§. 35. Die vierdte Art wechſelnder Gedichte ſind die Sechslinge oder ſechszeilige Verſe/ ſo aus zwey oder drey Gattungen beſtehen/ davon ſich allemahl zwey und zwey/ in einer unzertrennten Folge/ oder verſetzt/ reimen. Z. E.

I.

Wo Klugheit/ Muth/ und Fleiß/ die Waffen ſe-
cundiren
da wird der ſtoltze Feind bald in die Flucht ge-
bracht:
Wer aber nur gedenckt/ daß ſeine groſſe Macht
das Feld behalten muß/ der kan es leicht verliehren.
Der Himmel giebt den Sieg/ und wer Ihn ha-
ben ſoll
ficht mit Gelaſſenheit/ iſt Raths und Muthes
voll.

II.

Mann lachet/ wenn ein Zwerg mit einem Rie-
ſen ficht/
Wenn ſchwache Rehichen mit ſtarcken Löwen
ſtreiten/
wenn Kinder trotzig thun/ und ſich zur Schlacht be-
reiten:
Allein/ ihr Sterblichen/ ſagt/ warum lacht ihr
nicht/
wenn eure Narrheit will des Höchſten Weißheit
ſchelten/
und wenn Ihr wolt ſo viel/ als euer Schöpfer/ gel-
ten?

III.

Ihr Töchter Babylons/ die ihr mit frechem Munde
das arme Zion höhnet und ſeinen Troſt verlacht/
gedencket doch einmahl an die betrübte Stunde/
in der des HErren Zorn zum Richteramt erwacht.
Ihr hurt und ſpottet die / ſo Zucht und Keuſchheit liebet.
Welch Hurenvolck hat ie mehr Aergernüß verübet!

IV,

Der Gebrauch macht Stahl zu nichte/
und das ſtärckſte Eiſen ſchwach.
Keine Mauern ſind ſo dichte/
mache ſich gleich tauſendfach/
Daß Sie nicht die Zeit zuletzt
doch aus ihrer Ordnung ſetzt.

V.

So offt dein ſtoltzer Sinn mein ſimples Thun verlachet/
und ſich vor aller Welt klug und verſtändig machet:
So offt ſieht iederman/ daß dein Judicium
auf ſchwachen Füſſen ſteht. Denn deine Worte ſagen:
Du wärſt ein kluger Mann: Doch deine Wercke klagen/
und ſchreyen überlaut: Iſt unſer Herr nicht tumm.

VI.

Ich wollte mit der Welt gar gerne luſtig ſeyn/
Wenn ich nur dabey wüſte/
daß ich mein Glück hier ſuchen müßte:

So

So aber ſtellt mein Sinn Freud' und Ergötzen ein.
Wird mich mein Heyland glücklich machen/
ſo kan ich Zeit genung mit meinen Freunden lachen.

VII.

Ermuntre dich/ mein halberſtorbner Geiſt/
eh' alle Krafft zerrinnet und verfleuſt.
Ermanne dich/ und ſtärcke deine Glieder
zur Tapferkeit und Gegenwehre wieder!
Wer ſich ergeben will/ wenn er noch fechten kan/
den ſieht kein kluger Menſch für einen Helden an.

VIII.

Armer/ was verlangſt du doch viel dieß Leben zu genüſſen/
und dir deine ſaure Zeit einſt durch Glücke zu verſüſſen/
da du unter eitel Heiden/ unter Menſchen/ voller Liſt/
unter Meſech/ unter Kedar/ ein verlaßner Fremdling biſt!
Laß ſich Kinder eitler Freuden
auch allein am Eiteln weiden.

§. 36. Die fünffte Art wechſelnder Gedichte ſind die Achtlinge oder achtzeilige Verſe/ welche zwey oder mehr Gattungen Verſe allſo mit einander verſetzen/ daß nach Achtzeilen die Arbeit ein Ende hat. Z. E.

I.

Wer ſich in ſich ſelbſt verliebet/
Giebt der Weißheit gute Nacht/

was ſein ſtoltzer Sinn verübet/
wird von iederman veracht/
und ie mehr er ſich betrübet/
ie mehr wird er drum verlacht.
Denn die Ehre will allein
durch Verſtand erworben ſeyn.

II.

Mein Freund/ was iſt es doch um unſer ſchwaches Leben/
Nichts/ als nur Unbeſtand und ſchnelle Eitelkeit.
Wir müſſen ſtets in Furcht und lauter Zweifel ſchweben/
wo ja kein Wetterſtrahl den Donner auf uns ſtreut.
Der Morgen/ der uns ſoll vergnügte Blicke geben/
wird auf den Abend offt zu einer Trauerzeit.
Und was uns hertzt und küßt/ pflegt leicht ein Tod zu werden.
O Menſch bedencke doch den Unbeſtand auf Erden.

III.

In dieſer Höhle liegt der Wolluſt Knecht begraben.
Ihn pflegte ehemahls ein ſüſſer Wein zu laben.
An deſſen Stelle ſchob die Reue gutes Bier.
Und da ihm dieſes auch zu große Koſten machte/
und eben/ wie der Wein/ in Leibesſchwachheit brachte/
genoß er Tabacksrauch/ Thee/ und Coffee/ dafür.
Jedoch er mußte noch durch Rauch und Waſſer ſterben/
und niemand hatte was/ als Dunſt/ von ihm zu erben.

§. 37. Die

§. 37. Die ſechſte Art wechſelnder Gedichte ſind die zehnzeiligen oder ſo genannte Pruſil-ſche Verſe / welche entweder nur zwey oder mehr Reime haben / davon iedoch die erſte Art etwas unangenehm fällt. Z. E.

I.

Wie ſeelig iſt es doch an Himmel zu gedencken /
wenn man verfolget wird / im Schwermuths Kercker ſitzt /
und in der gröſten Noth gantz kalten Angſt-ſchweiß ſchwitzt /
wenn uns das Heydenthum ſucht lauter Gifft zu ſchencken /
und unſern matten Geiſt auf alle Art zu kräncken!
Denn da erfähret man / wie GOtt die Seinen ſchützt /
ſo die verdam̃te Welt mit Schmach und Hohn beſprützt:
Und ſodann lernet man ſich erſt in GOtt verſencken /
verlangt nicht mehr ſein Glück nach eigner Wahl zu lencken /
und iſt damit vergnügt / daß GOtt die Schwa-chen ſtützt.

II.

Unglückliches Kind des Vaters aller Lügen /
verlogne Welt / nur bilde dir nicht ein /
ob werde GOtt ein falſcher Zeuge ſeyn /
und ſich an Tand und Eitelkeit vergnügen.
Er ſieht dein Thun / Er kennet deinen Sinn /
und ſpricht davon: Der Tod iſt hier, Gewinn.

Kein ſchwartz Gewand/ kein heiliges Geſchmeide/
Kein Gottesdienſt macht dich für ihm gerecht:
Die Buße ſelbſt/ die du thuſt/ iſt zu ſchlecht.
Er kennt und haßt des Teufels ſeine Kreide.

§. 38. Die ſiebende Art wechſelnder Gedichte ſind die Sechſtinnen oder zwölffzeiligen Verſe/ welche entweder die ſechs letzten Verſe mit den ſechs erſten rückwerts reimen/ und gar gezwungen heraus kommen/ oder aus wohlverbundenen zwölffzeiligen Strophen beſtehen. Z. E.

I.

Es kan der tolle Neid zwar Kunſt und Tugend hindern/
Allein er richt dadurch nur neues Wachsthum an.
Will man mit ſeiner Hand die Waſſerröhren ſtopffen/
ſo wird die Feuchtigkeit in kurtzen ſtärcker gehn.
Wohlan/ dämpft eine Gluht/ erſticket ihre Flamen
durch dürres Holtz/ und werfft/ ſo viel ihr meinet/ drein.
Wie lange wird ſie wohl dadurch verhindert ſeyn?
Sie ſchlägt in kurtzer Zeit in vollen Brand zuſammen.
Ein Gärtner läßt darum kein eintzig Aeſtgen ſtehn/
wenn er auf einen Stamm will beßre Früchte pfropfen/

Da-

Damit das neue Reis gnung Safft bekommen kan.
So gehts auch / wenn der Neid die Tugend will vermindern.

II.

Ihr Weiſen lacht / daß die ſo kindiſch leben/
Die für der Welt der Weißheit Stützen ſind
Ihr Klugen weint / daß ſie Exempel geben/
an die ſich auch ein Thor mit Schaden bindt.
Ihr Narren ſucht allein des Landes Ehre/
weil ihr allein Lehr-Wehr- und Nährſtand kennt/
und den getroſt den ärgſten Narren nennt/
der nichts mehr wünſcht/ als daß er klüger wäre.
Regieret GOtt mit Weißheit und Verſtand
des Himmels Lauff/ die Erde/ Stadt und Land/
und ſoll er ſtets der klügſte Staatsmann bleiben:
So wird er auch ſein Werck durch Narren treiben.

§. 39. Die achte Art wechſelnder Gedichte ſind die Sonnette oder Klinggedichte/ welche in den erſten acht Verſen nur zwey Reime haben/ und im übrigen aus vierzehen Zeilen beſtehen. Z. E.

I.

Der Fürwitz pfleget ſich an ſchnöder Kunſt zu laben;
Ein Stoltzer hüllet ſich in ſchöne Kleider ein/
und ſucht bey iederman Freund oder Herr zu ſeyn;
Die Wolluſt will bald diß/ bald das/ Vergnügen haben;

Ein Geitzhals ſuchet nur zu ſchinden und zu ſchaben;
Und ein Verſchwender ſteckt ſein Gut in Bier und Wein:
Mich ſoll das Lebenswort ergötzen und erfreun/
biß man mich Armen wird in Erd' und Sand vergraben.
Ich liebe kein ſchön Buch/ und achte keine Schrifft.
Die größte Weißheit iſt offt Narrheit und nur Gifft.
Die ſchönſten Kleider ſind verachter Würmer Speiſe.
Die Lüſte fallen ab/ als ein verdorrtes Laub.
Die Schätze dieſer Welt ſind/ Erde/ Stein/ und Staub.
Wer klug iſt/ folge mir/ und lerne meine Weiſe.

II.

Du höchſtverſtändigs Volck in eiteln Diſputiren/
erlaube/ daß ich dir nicht allzu günſtig bin.
Denn wer dich liebt/ der pflegt ſich ſelber zu verführen/
und giebt der Wahrheit Kern für ihre Hülſen hin.
Er meint der Weißheit Sitz durch Wörter auszuſpüren/
und ſucht mit aller Krafft verwirrter Reden Sinn;
Sein tiefgelehrter Kopf will Stadt und Land regieren:
Und doch iſt durch und durch die Thorheit ſein Gewinn.
Die ſchönſte Weißheit liegt wahrhafftig im Verborgen/

und

und läßt die Sprecherey vergebens dafür ſorgen.
Wer ſie erlangen will/ muß vom Gezäncke rein/
und nur in Sachen ſtets bemüht und ämſig ſeyn.
Kein Menſch hat noch geredt/ geſchrieben und geleſen/
ſo iſt die Weißheit ſchon ſtarck in der Welt geweſen.

§. 40. Die neunte Art wechſelnder Gedichte ſind die Rondeaux oder Ringelgedichte von funfzehn Zeilen/ darinnen die männlich und weiblichen Verſe kuppelweiſe einen Reim haben/ und die eilffte uud funfzehnde Zeile den Abſchnitt des erſten Verſes wiederhohlet. Z. E. diene ein Rondeaux

Auf die letzte Zeit der Welt/
aus Matth. 24. v. 29. und Luc. 21. v. 25.

Die Sonne ſcheint nicht mehr: Sie iſt zu GOtt gegangen
Ihr Völcker/ klaget/ ſchreyt/ und netzet Aug- und Wangen/
weil dicke Finſternüß auf Land und Leute fällt/
und die verhaßte Nacht bey euch den Einzug hällt.
Legt Trauerkleider an/ zerbrechet Ring' und Spangen/
und lernt in Flor und Boy mit Staub' und Aſche prangen:
Steckt Todenfackeln auf/ und ſchafft/ daß man für Geld
Holtz/ Feuer/ Lampen/ Oel/ und Lichter gnung beſtellt.
Die Sonne ſcheint nicht mehr,
die Abenddämmerung hat ſich ſtarck angefangen/
und

und ſchon die halbe Welt mit Dunckelheit behan-
gen;
Das Schattenkind verbirgt das gantze Sternen-
Zelt/
und iede Creatur auf dieſer Unterwelt
erwartet Licht und Tag mit ſehnlichem Verlangen.
Die Sonne ſcheint nicht mehr.

§. 41. Die zehende und letzte Art wechſelnder Gedichte ſind die Irrgedichte/ darinnen man die Arten und Verſe der Reime nach Gefallen unter einander ſetzt/ und auch wohl gar dann und wann einen Vers ungereimt läſſet. Ich will zum Exempel das Leichencarmen herſezzen/ welches ich in Halle im Nahmen der Orußniſchen Tiſchcompagnie auf den Todesfall der Frau Geheimde Räthin Stryckin gemacht habe.

Frühling/ Sommer/ Herbſt/ und Winter wech-
ſeln auf der Erden ab.
Auf die Kindheit folgt die Jugend/ denn das
Alter und das Grab.
So ähnlich iſt
der Menſch der todten Erde.
Fragt nun/ warum
ein Menſch zu Erde werde/
da wir doch um und um
den Urſprung dieſes Rechts bemercken/ ſehn/
und fühlen!

GOtt

GOtt pflegt auf ſolche Art mit dieſer Welt zu
ſpielen
Was heute dieſes iſt/ muß morgen jenes ſeyn.
Wo ietzt ein leerer Fels des Bergmanns Hoff-
nung ſchändet/
da wittert morgen Gold und reines Silber ein;
Und wo vor dem Metall und gute Beute war/
da ſtellen ſich nun todte Ertzte dar.
Wo ietzt die Sonne ſtrahlet/
blitzt künfftig ein Comet.
Wo heut' ein Fixſtern prahlet/
gläntzt morgen ein Planet.
Wo heute Regen ziehet/
wird morgen Schnee gelegt.
Der Baum/ ſo heute blühet/
und morgen Früchte trägt/
iſt übermorgen wüſte.
Das Thier ſo ietzo lebt/
wird bald zu einem Miſte/
den man aus Furcht vergräbt.
Wo rauhe Diſteln ſtehen
wächſt einſt noch ſchönes Kraut.
Wo wilde Thiere gehen/
wird manche Stadt gebaut;
Und manch Land voll Palläſte
wird wiederum verheert/
und/ wär es noch ſo feſte/
biß auf den Grund zerſtört.

Das iſt der Lauff der Welt/ den wir beſtändig
ſehen/
und dem der Menſch/ dem Leibe nach/ parirt.
Jetzt ſieht er munter aus/ bald aber iſts geſche-
hen/
daß man ihn todt zu Grabe führt.
Jedoch der Geiſt der Frommen
wird der Veränderung entnommen/
ſo bald er aus dem Cörper fährt/
und ſchwinget ſich dahin/ wo alles ewig währt.
Denn die Seelen der Gerechten
müſſen mit der Sündenpein
hier biß auf das Leben fechten/
und durch Creutz geläutert ſeyn.
Ihre Buße bringt die Kräffte
zeitlich zur Veränderung/
und die heiligen Geſchäffte
machen ihre Stärcke jung.
GOtt hat ein Wort geredt/ das muß Ihm nicht
gereuen:
Wer hier mit Chriſto ſtirbt/ ſoll ſich dort mit
ihm freuen.
Geehrter Stryck/
wir weinen ietz mit dir/
über den Tod
deiner Gemahlin.
Wir ſtellen Uns ihr nützlichs Leben für
bejammern deine Noth/

und

und klagen alle überlaut: Die Stryckin iſt da-
hin.
Jedoch wo iſt ſie hin?
Sie iſt zu GOtt gegangen/
nun von Ihm den Gnadenlohn einmahl zu em-
pfangen/
auf den ſie ſchon allhier gewartet hat.
Sie war ja der Eitelkeit ſatt/
und wollte die Ewigkeit haben.
Was ſich nach dem Himmel ſehnt/ kan keine
Erde laben.
Engel wiſſen beßre Freuden
als wir Menſchen in der Zeit.
Unſre Täntze ſind nur Leiden/
unſer Spiel iſt Traurigkeit.
Wo vollkoṁne Güter werden/
acht man der geringen nicht.
Schade für den Tand auf Erden/
wenn man Uns vom Himmel ſpricht!
Was wollen wir nun ſagen?
Soll keiner drum der Stryckin Tod beklagen?
Warum das nicht? Die Erbarkeit erfordert
ja den Dienſt.
Doch ſollen ihr die Hertzen
in allen unſern Schmertzen
den Stand/ indem ſie ſich anietzt befindet/
gönnen/
und ſie nicht todt/ wohl aber ſeelig/ nennen.

So

So trauret nun/ betrübte Sinnen/
laßt/ Augen/ eine Thränenfluht
auf die erblaßten Wangen rinnen;
Schlag/ Hertze/ ſeuffze/ ſchwerer Muth;
Ihr Füſſe ſtrauchelt; Und ihr Hände
ſchreibt zitternde die Worte hin/
die Strykin läßt uns im Elende
und wird im Himmel Bürgerin.

§. 42. Kleine Irrgedichte von ſieben/ acht/ neun/ zehen/ oder eilff/ ſelten fünf- biß ſechzehen/ Verſen/ davon der längſte nicht über eilff Syllben hat/ werden Madrigale genannt/ und beſtehen insgemein aus einem wohlgeſatztem Gleichnüſſe. Z. E.

So muß es ſeyn.
Ein Schütze muß die Kunſt zu ſchüſſen
und wohl zu treffen wiſſen/
auch dabey
gut Pulver/ Bley/
und gut Gewehre haben/
wenn er gedenckt ein Wild zu fällen:
Ein Redner muß ſich artig ſtellen/
die Kunſt zu Reden wohl verſtehn/
nichts Ungeſchickts in Mund und Feder führen/
und alle Wörter ſo regieren/
daß ſie ans Hertz und Leben gehn.

§. 4. Wenn man Irrgedichte allſo abfaſſet/ daß ſie im Schreiben oder im Drucke ein ge-

wiſ-

wiſſes Bild vorſtellen koͤnnen/ ſo nennet man ſie Bilderreime/ und machet davon bey den Alten ohne Noth viel Wercks. Ich will eine Pyramide und ein Hertz zum Exempel geben: Wer ſchoͤnere Maͤnnlein machen kan/ mag es thun.

Ey/
herbey
ihr Bruͤder!
Bringt Lieder/
und ſinget alle
mit froͤhlichem Schalle!
Des Feindes ſtarcke Macht
iſt voͤllig umgebracht.
Die Fuͤrſten ſind geſchlagen.
Die muntern Helden fliehn und zagen.
Sie werden matt/ und koͤnnen nicht gnug weichen.
Komt her/ und ſeht hievon das erſte Siegeszeichen/
Ihr koͤnnet hier umſonſt ein Prachtgebaͤude ſchauen/
Dergleichen ſonſt Aegypten ließ mit groſſen Koſten bauen.

* * *

Blinder Suͤnder/
was machſt du? was lachſt du?
In deinen Schand- und Greuelthaten?
Kanſt du denn nicht ihr garſtigs End' errathen?
Was haſt du armer Narre fuͤr Vergnuͤgen/
dich ſelber allſo zu betruͤgen?
O tolles Hertz erhoͤre mich/
und gehe bald in dich!
Die Zeiten ſchwinden/
und deine Suͤnden
die werden groß.
Ach reiß dich loß.
und entgehe
dem Wehe.

 §. 44. In

§. 44. In allen theatraliſchen Gedichten/ als/ Opern/ Operinen/ Operetten/ Paſtorellen/ Serenaten/ Cantaten/ (von welchen allen Menantes im theatraliſchen Gedichten und der neueſten Art zur galanten Poeſie ausführlich handelt) beſtehet das gantze *Recitativ* aus einem Irrgedichte / an welches hie und da kleine Geſätze / von zehn biß zwölff Zeilen mit dem Da Capo, gefüget ſind/ die einen gewiſſen Affect oder beſonders Morale exprimiren/ und Arien heiſſen. Gerathen dieſe länger/ als zwölff Zeilen ſo nennt man ſie Cavaten: Ein bedencklich Recitativ aber wird zuweilen *Arioſo* geſetzt. Z. E.

Miſeria. Welch ein Strick
beſtricket Hertz und Sinne!
Sagt an/
was kan/
was ſoll/ was muß ich thun/
daß ich nur was gewinne?
Ein ieder Blick/
den ich nach Hoffnung ſchicke/
kömt abgematt und mit Verdruß zurücke.
Ich finde kein Vergnügen
in dieſer Sterbligkeit.
Man läßt ſich/ Hoffnung/ Zeit/
ſamt eigner Phantaſey/ betrügen/
und

und bildet ſich in ſteter Pein
noch allezeit was gutes ein!

Aria.

Nichts beſſers iſt auf Erden/
als ein geſchwinder Tod.
Schweiß mit Thränen/
Angſt und Sehnen/
machen immer neue Noth/
Biß wir begraben werden.
Ein Narre frißt mit frölichen Geberden
ein langes Jammerbrod.
Nichts beſſers iſt auf Erden/
als ein geſchwinder Tod.

Recitativ.

Temeritas. Man lobe/ wie man will
ein Elend/ das nicht lange währet:
Ich habe deſſen nie begehret.
Denn wenn das Unglück raſt/
und mich mit falſchen Tücken
verſuchet zu berücken;
ſo halt' ich Ihm nicht ſtill'/
und warte/ biß es weiter graſt.
Ich ſehe Creutz und Leiden
als ſolche Feſſel an/
die man zwar nicht vermeiden/
doch aber brechen kan.

Arioſo.

Stöhrt ein Unglück mein Vergnügen/
macht michs doch drum nicht verzagt.
Denn ich mercke/
daß die Stärcke
des Schickſals auch die Weiſen plagt/
ſo doch mit Ihm in ſtetem Streite liegen/
und ſich gar offt durch falſchen Troſt betrügen.
Ein Thor klagt nur/ ein Kluger ſagt:
Stöhrt ein Unglück mein Vergnügen/
macht michs doch drum nicht verzagt.

Recitativ.

Miſeria. Ich weine/
und klage.
Hat iemand beßre Tage/
als Ich/
der freue ſich:
Doch iſt iemand mit Mir betrübt/
der lache nicht zum Schein.

Cavata.

Sich frölich ſtellen/
und traurig ſeyn/
fällt nur Geſellen
von Heuchlern ein.
Wer frey und ohne falſch ſein Leben führet/
zeigt auch von auſſen/ was das Innre rühret.
Wie will man ſagen/ man

man ſey vergnügt/
wenn Angſt und Zagen
im Hertzen liegt.
Läßt ſich ein Feuer auch ſo gleich ver-
ſtecken/
und eine volle Gluth mit Frucht ver-
decken?
Was brennt/ das brennt/
wenn man es ſchon nicht Feuer neñt.
Da Capo.

§. 45. Die Stelle dergleichen Arien vertre-ten anderwerts die Oden oder Geſänge von et-lichen Geſätzen/ worunter Jhnen die Ringel-oden/ darinnen ſich entweder alle Geſätze mit einerley Worten anfangen und ſchlüßen/ oder ein ieder Vers ſein eignes Da Capo hat/ am näheſten kommen/ Z. E.

I.

Mein Bruder, gute Nacht! Ich muß mich von
dir trennen/
Doch ſoll uns alle Welt/ wie vormahl/Brüder nen-
nen.
Ich habe dir mein Hertz' im Tode noch ver-
macht/
Das iſt mein Teſtament. Mein Bruder, gu-
te Nacht!
Mein Bruder, gute Nacht! Ich bin dir nicht
geſtorben/
ich habe durch den Tod nur neue Gunſt erwor-
ben/

Mein

Mein Scheiden hat dein Hertz erſt recht an meins gebracht/
Darüber freue dich/ mein Bruder, gute Nacht.

II.

Mein David lebe wohl! Ich habe dir geſchworen/
und dich zu meiner Luſt und Liebe auserkohren.
Der Himmel ſehe drein: Wer das Gelübde bricht/
der werde durch die Hand des Höheſten zernicht.
Mein David lebe wohl!
Mein David lebe wohl, und denck an meine Thränen!
Bedencke/ wie werd Ich mich doch noch nach dir ſehnen/
wenn ich dich nicht mehr ſeh'! Ach daß doch Jonathan
mit ſeinem David nicht ins Elend gehen kan!
Mein David lebe wohl!

III.

1. Ich lebe frey/
und fromm dabey.
So ſoll mein Wahlſpruch heißen.
Die Welt mag ſich
nur ritterlich
um ihre Lebensart/ Geſetz/ und Rechte beißen!
Ich lebe frey/
und fromm dabey.

2. Ich

2. Ich lebe frey/
und fromm dabey.
Die Welt mag tapfer heucheln.
Ihr falſcher Schein
nimmt Mich nicht ein.
Wer Untreu lernen will/ der lerne von
Ihr ſchmeicheln.
Ich lebe frey/
und fromm dabey.

IV.

Die Welt ſpeiſt nur Betrug/ und wirfft den
übern Hauffen/
Der doch aus Liebe kömmt in ihre Schooß ge-
lauffen.
O tolle Zuverſicht/ o Narrheitsvoller Zug!
Ihr Menſchen merckt es doch/ die Welt
ſpeiſt nur Betrug.
Die Welt ſchwebt voller Liſt. Sie weiß ſich
fromm zu ſtellen/
und in der Larve doch den klügſten Mann zu
fällen.
Sie ſiehet freundlich aus/ wenn ſie ſchon
grimmig iſt/
biß ſie die Albern ſtürtzt. Die Welt
ſchwebt voller Liſt.

V.

1. Ich ſterbe mit Luſt.
Denn JEſus/ mein Heyland/ beglücket
mein Sterben durch

durch ſeine Mir allzeit gewogene Bruſt.
Ich ſoll nach dem Tode den Himmel ererben
Drum ſterb ich mit Luſt.

2. Ich ſterbe vergnügt/
und kan der Welt dieſes zu guter Nacht ſagen:
Ich habe den Teufel durch Chriſtum beſiegt.
Ich fürchte mich nimmer für Jammer und Plagen/
und ſterbe vergnügt.

3. Ich ſterbe getroſt
als GOttes Geliebter / will man Mirs nicht gönnen/
ſo werde gleich Him̃el und Erde erboſt.
Nichts ſoll Mich von meinem Erlöſer mehr trennen;
Ich ſterbe getroſt.

VI.

1. Laßt euch/ ihr Lieben/
Kein Creutz betrüben.
Macht euch durch Küſſe
die Sorgen ſüſſe.
Glaubt ſteiff und feſte/
und hofft das beſte. Da Capo.

2. Macht euch durch Küſſe
Die Sorgen ſüſſe.

Wer

Wer ſich beklaget/
wenn Jhn was naget/
wird nur verlachet/
und ausgemachet. Da Capo.

3. Gläubt ſteiff und feſte/
und hofft das beſte.
In Angſt und Mühe
fallt auf die Knie/
und ſucht den Seegen
ſelbſt zu bewegen. Da Capo.

4. Laßt euch / ihr Lieben/
Kein Creutz betrüben.
Macht euch durch Küſſe
die Sorgen ſüſſe.
Glaubt ſteiff und feſte/
und hofft das Beſte. Da Capo.

§. 46. Mann nennet auch dieſes Ringel-oden/ die aus eitel Ringelreimen beſtehen. Ob die nun wohl bey nahe ſo abgeſchmackt ſind/ als/ die Ketten-Zwiſchen-Krebs-und Tritt-gedichte; ſo will ich doch ein Exempel davon anführen.

1.

Feinde werden nicht ſo Freunde/
daß ſie plötzlich allen Haß
ſuchen ſollten zu verfluchen/
und den neugemachten Bund

trachten ſo gar hochzuachten.
Neue Freundſchafft ſteckt voll Reue/

2.

Alte Freunde die behalte.
Ihr Verluſt gereuet dir.
Ihren Beyſtand zu verliehren
iſt was/ das ſich ſchwer vergißt.
Ihren Haß und Grimm zu ſpüren/
kräncket mehr/ als man gedencket.

§. 47. Den Ringeloden ſind einiger Maaſſen die Hauptoden verwandt/ welche ihre Geſätze mit einerley Worten anfangen/ ob ſchon nicht beſchlüſſen. Z. E.

I.

GOtt iſt mein Schutz/ wenn meine Feinde toben/
und hilffet Mir mit groſſer Macht von oben.
Die halbe Welt empört ſich wider Mich:
Allein GOtt ſpricht: Mein Freund/ich ſchütze dich.
GOtt iſt mein Trutz/ wenn andre Menſchen trauen/
und ſonſt auf Koth/ auf Schlamm/ und Triebſand bauen.
Das höchſte Gut bleibt meine Zuverſicht/
der andre Tand gewinnt mein Hertze nicht.
GOtt iſt mein Troſt/ wenn Mich die Narren kräncken/

und

und in Ihr Thun mit einzuflechten dencken/
wenn ihr Mund Mich nach ihren Wercken
richt/
und von Mir nichts als alles Uble ſpricht.

II.

1. Luſtig / ihr Sinnen/
wir werden gewinnen!
Schertzet ihr muntern Gedancken/
und lacht!
Sorge und Hertzeleid/ Zeugen der Sün-
wollen verſchwinden. (den/
Mein Glücke erwacht.

2. Luſtig / ihr Sinnen/
wir werden gewinnen.
Schertzet/ ihr muntern Gedancken/
und lacht!
Hoffnung und Glaube hat Früchte ge-
tragen.
Eitele Klagen/
was habt Ihr gedacht!

3. Luſtig/ ihr Sinnen/
wir werden gewinnen!
Schertzet/ihr muntern Gedancken/
und lacht!
Loben ſchon viele nur eigenen Willen/
hab' Ich die Grillen
doch Thoren vermacht.

4. Lu-

4. Luſtig/ ihr Sinnen/
wir werden gewinnen!
Schertzet/ ihr muntern Gedancken/
und lacht!
Zeit und Gelegenheit können erfreuen.
Kömmt ein Gedeyen/
ſo nehm' ichs in Acht.

§. 48. Eine beſondre Art von Oden ſind die wiederſchallende / welche entweder am Ende der Geſätze ein Echo, es ſey bloß oder mit einem Reime / haben / oder mit dem letzten Reime iedes Geſätzes alle vorgehende männliche oder weibliche Verſe reimen; oder aber die letzten Verſe der Geſätze beſonders zuſammen ſtimmen. Z. E.

I.

Mein Hertz / wir müſſen uns ſcheiden/
weil Neid die Unſchuld beſiegt.
Ich muß dein Angeſicht meiden.
Indeſſen lebe vergnügt/
Lebe vergnügt.

II.

1. Schlaf Welt/ ich ſchlafe nicht.
Dieweil ein Tag anbricht/
an dem wir ewig wachen/
wachen und lachen.
2. Da wird ſich alle Noth/
Angſt/ Trübſal/ Qvaal und Tod/

voll-

vollkommen von mir wenden/
wenden und enden.

III.

1. Sey tauſendmahl willkommen/
gebenedeyter Fürſt/
HErr/ der du deine Frommen
Durch Recht erlöſen wirſt.
Komm/ hilff den überwinden/
der als ein Held in Sünden
nach unſerm Blute dürſt.

2. Ergreiff das Schwerdt/ und richte
den Feind der Wahrheit hin.
Tritt ihm friſch ins Geſichte/
und brich ihm ſeinen Sinn.
Ich will dich dafür preißen/
und öffentlich beweiſen/
daß ich dein Diener bin.

IV.

1. Ich hatte GOtt verlohren/
und ſchlief in Sünden ein:
Nun hab' ich mich verſchworen/
im Ernſte fromm zu ſeyn.
Hilff GOtt/ daß ich nicht lüge.

2. Die alten Freunde lachen/
daß ich ſo närriſch bin/
und ſchelte ihre Sachen:
Allein/ lacht immer hin.
Wenn ich nur GOtt vergnüge.

3. Denn

3. Denn daß ich ietzt verfluche/
was ihr noch gerne thut/
das macht/ ich Armer ſuche
nunmehr ein ſolches Gut/
davon ihr noch nichts wiſſet.

4. Denckt iemand das zu finden/
ſo ſpricht er: Gute Nacht
ihr angenehmen Sünden;
Ein beſſer Kleinod macht/
daß man euch nicht vermiſſet.

§. 49. Unter allen teutſchen Oden machet man die Pindariſche zu was ſonderlichs. Mit was für Rechte/ mögen andre urtheilen: Ich will ſie beſchreiben und Exempel davon geben. Sie beſtehen entweder aus drey oder vier Sätzen/ von zehn/ zwölff/ biß ſechzehen Verſen/ aus beliebigen Generibus. Geſchiehet das erſte/ ſo muß Satz und Gegenſatz/ oder Unterſatz/ (Theſis und Antitheſis oder Hypotheſis) einerley Metrum haben/ der Nachſatz aber hat ſeine Freyheit. Geſchiehet das andre/ ſo ſind die zwey Sätze und die zwey Nachſätze einander am Metro gleich. Will iemand längere Oden haben/ ſo kan er die Sätze wiederhohlen.

I. Auf

I.

Auf die Proclamation Caroli III. zum Könige in Spanien/ 1704.

Satz.

Europa rüſte dich
ein Fürſtenhaupt zu crönen/
das dir und deinen Söhnen
viel Seegen bringen ſoll!
Der Frantzmann wird zu toll/
und unterſtehet ſich
Scepter und Cronen zu rauben.
Wilt du ihm das erlauben?
Wenn ein Fürſt die Grundgeſetze der Natur
mit Füſſen tritt/
theilt er ſelber allen Völckern Recht und Macht
zu Straffen mit.

Gegenſatz.

Betrognes Spanien
empfange deinen König!
Iſt dir es noch zu wenig/
daß du betrogen biſt?
Wie lange wilt du Liſt
mit Luſt vertheidigen?
Sprenge die Feſſel in Stücken/
die deine Kinder drücken.

Wer

Wer den Thron mit Unrecht ſuchet und mit
Rauberey beſteigt/
muß ihn wiederum verlaſſen/ wenn ſich Recht
und Erbe zeigt.

Nachſatz.

Kommet/ ihr Vólcker/ und heget Gerichte!
Machet den Anſchlag der Helden zu nichte/
die aus Neid und Ubermuth
an fremdes Gut
Hände legen.
Laſſet euch nichts bewegen/
Ihrer zu ſchonen.
Der Himmel ſelbſt wird Treu' und Recht be-
lohnen/
und in Europa durch euere Waffen
Friede und Ruhe verſchaffen.

II.
Auf 1. Cor. 13.
Satz.

Wer glaubet/ wird für GOtt gerecht:
Und ohne Glauben bleibt
der Menſch ein ſteter Sündenknecht;
Der Glaube aber ſchreibt
Ihn in das Buch der Frommen ein.
GOtt glauben/ und getauffet ſeyn/
macht ſeelig. Glaube würcket Liebe/
und wahrer Hoffnung ſtarcke Triebe.

Wer

Wer gläubet/ liebt/ wer liebet/ hofft
von iederman das Beſte.
Unglaube zürnt und zweifelt offt/
macht lauter loſe Gäſte.

Nachſatz.

Rechtſchaffner Liebe
vollkommne Triebe
gehn auch dem ſtärckſten Glauben vor.
Wer lieblos bleibet/
und ſpricht: er gläubet/
gläubt gar nicht/ oder als ein Thor.
Wo Liebeskrafft gebricht/
hilfft dir kein Glaube nicht.
Und rückte der ſchon Berg und Thal von ihrer Stelle/
ſo bleibſt doch du tod Ertzt und eine leere Schelle.

Satz.

Daß keine Lieb' im Hertzen brennt/
und Glaube wenig taugt/
macht/ daß man Glaub und Hoffnung trent.
Wer dürre Knochen ſaugt/
Dem fehlet billig Safft und Krafft.
Gläubſt du/ daß dir GOtt Hülffe ſch:fft/
ſo gläubſt du ſolches auch von andern/
und läſſeſt ſie zwar mit dir wandern/
Doch wo ſie fremde Wege gehn/

wirſt du darum nicht böſe.
Die Hoffnung bleibet feſte ſtehn/
Daß GOtt auch ſie erlöſe.

Nachſatz.

GOtt hat geſchworen/
nichts ſey verlohren/
was an den Sohn der Liebe gläubt.
Doch heißt auch gläuben
in Hoffnung bleiben/
daß Chriſtus Sünd' und Tod austreibt.
Wers faſſen kan/
liebt iederman.
Und alſo ſtehet Lieb' und Hoffnung bey dem Glauben/
doch kan Zeit dieſe zwey/ nie aber Liebe/ rauben.

§. 50. Es giebt noch Oden/ die in einem ieden Geſätze einen Vers ungereimet laſſen/ und dahero Schilderreime genannt werden. Z. E.

I.

Sich in der Wüſten
mit böſen Lüſten
herum zu ſchlagen/
ſetzt lauter Plagen/
und keinen Lohn.
Weil Dorn- und Hecken
den Leib zwar decken/
doch das Gewiſſen
blos laſſen müſſen.

2. Kein

2.

Kein einſam Leben
kan Ruhe geben/
wo man im Hertzen
für Sündenſchmertzen
nicht ruhig iſt.
Nur Chriſti Güte
kan das Gemüthe
mit ihren Schätzen
in Ruhe ſetzen.

§. 51. Eine beſondre Art von teutſchen Gedichten geben die *Miſcellanea* oder mit ungebundenen Reden vermiſchte Verſe/ dergleichen die Oratorien/ Brautmeſſen/ und mancherley Qvodlibete ſind. Z. E.

Hört an ein neues Qvodlibet!
Wer liegt/ der liegt; Wer ſteht/ der ſteht.
Wir müſſen alle ſterben.
So denckt die Welt!
Hab' ich kein Geld/
ſo hab' ich keine Erben.
Die Wolluſt blendet Hertz und Augen.
Ein Schweingen lernt das andre ſaugen.
Bin ich kein hochgeehrtes Thier/
und fragt nicht iederman nach mir/
ſo bleib' ich fein bey Gleichen.
Was haſchen will/ muß ſchleichen.

Antworte dem Narren nach ſeiner Narrheit/ daß er ſich nicht weiſe düncke.

Bey Narren muß man närriſch ſeyn/
ſonſt iſt man ſelbſt ihr Narre.
Man ſcharrt den Geitz in Erde ein/
was hilfft Ihm ſein Geſcharre:
Garſtge Seelen / ſchöne Leiber;
Fromme Jungfern / böſe Weiber;
tolle Wercke / kluge Grillen;
ſchöne Worte / böſe Willen;
Eſels Arbeit/ kein Geſchicke;
Viel Erfahrung/ wenig Glücke;
Frömmigkeit und eitel Feinde/
Boßheit und unzehlig Freunde;
trifft man offt beyſammen an.
Sagt mir/ wers in der Welt am beſten treffen kan.
Narravere patres
patrumque filii,
cum filiabus matres,
ſorores atque fratres,
horumque liberi,
majores, coætanei,
& utrorumque poſteri.
Glück zu / Cammerad!
Es iſt nicht iederman ein Narr/
noch ieder Narre klug.
Da Hänsgen nimm den Krug/

und trag Jhn auf die Pfarre.
Tabac und Thee ſind edle Kräuter.
Was macht nicht mancher Bärenhäuter!
Ein Plauderer iſt ein gut Ding/
Er nimmet einen Pfifferling/
und machet Jhn zu Biltzen:
Wer Jhn darinnen meiſtern kan/
den weiß er/ als ein praver Mann/
nach Würden auszufiltzen.
Kein Licht und Fidibus!
Wer nichts nicht kan/ der muß.
Ein Artzt/ der wie ein Rindvieh lebt/
und ſtets in Sauß und Schmauße ſchwebt/
taugt nicht vor was zu flicken:
Und der/ ſo eitle Grillen fängt/
das Maul zu allen Sachen hängt/
weiß ſich in nichts zu ſchicken.
Ein fauler Eſel iſt nicht werth/
daß Jhn des Schinders Hund begehrt.
Jch frage nach Lügen und Läſtern nicht viel/
gefället es iemand/ ſo hab' er ſein Spiel.
Alle Dinge währen eine Weile.
Wer alles um die Pfenge thut/
der iſt ein rechter Sechzehnhut.
Märtin ſpann an/
Madame kan
nicht länger im Tantze verbleiben.
Es wird Jhr übel.

Hohl' einen Kübel.
Du kanſt ja leſen und ſchreiben.
Es iſt nicht alles Gold / was da gleißet.
Ich dachte/ was Mich biſſe.
Die Jungfer ſieht ſo ſüſſe/
wie ſauer Bier.
Es wird Ihr etwas fehlen.
Gelt/ alle Diebe ſtehlen!
O Hans / ich halts mit dir.
Ein Flegel und ein Junggeſelle/
Ein Banckbein und ein Tiſchgeſtelle/
Ein Qvarck und ein Bund Stroh/
ſind unterſchiedne Sachen.
Kanſt du darüber lachen/
ſo denck' ich gleichwohl ſo:
Wer keinen Unterſchied auf Erden finden kan/
dem geht dieß Qvodlibet gantz und alleine an.

Aria.

Nichts iſt beſſer / als zu wiſſen/
was dieß und was jenes ſey:
Doch gehſt du dich ſelbſt vorbey/
ſo biſt du durchaus zerriſſen.
Lerne deine Heucheley
eher/ als was anders/ kennen.
Wirſt du denn was ſchlimmes nennen/
ſo ſpricht dich die Wahrheit frey.
Nichts iſt beſſer / als zu wiſſen /
was dieß und was jenes ſey.

§. 52.

§. 52. Eine beſondre Art teutſcher Gedichte iſt endlich noch diejenige/ welche wie die Spaniſchen Verſos Sueltos gemacht wird/ aus vier- oder ſechszeiligen jambiſchen oder trochäiſchen Strophen beſteht/ und dahero/ bald eine Qvatrine/ bald eine Sextine/ heißet. Die Verſe reimen ſich nicht/ ſondern behalten nur ihre erſten zwey oder drey männliche und weibliche Endungen/ allſo/ daß nach der erſten Sprache in allen folgenden Strophen die letzte Endung der vorigen vorangeſetzet wird/ ſo lange / biß die erſte Endung der erſten Strophe ans Ende der Strophe zu ſtehen kom̃t; da man denn die übrigen Endungen in einem Anhange von zwey biß drey Zeilen nochmahls repetirt/ und allſo das Carmen beſchleußt: Doch kan man auch/ nach Mühlpforts Exempel/ die erſte Endung allemahl überhüpfen/ biß der Anfang das Ende wird. Z. E.

I.

Qvatrine auf einen alten Bräutigam.

Mein Freund/ ſo heiſſet es nun auch mit Jhm: Ich liebe?
Und ſo will Er nun auch einmahl ein Liebſter ſeyn.
Hat Er denn ſonſt noch nie der Liebe Platz gegeben,
und kömmt Jhm ietzo erſt die Liebesreitzung an?
Es iſt ein artig Thun/ es ſteht der Welt nicht an/
Daß ſich ein junges Blut ins andere verliebe.
Wer ſich verlieben will/ der ſoll verſtändig ſeyn:

Und gleichwohl bleibt es wahr/ die ſich der Lieb' ergeben/
Die müſſen der Vernunfft nicht ſtets Gehöre geben,
ſonſt beißen ſie nie recht an Liebesköder an.
Denn bald ſchickt ſich der Schatz nicht ſonderlich zur Liebe,
bald ſollt' er artiger/ bald aber reicher ſeyn.
So ſoll auch/ wer da liebt/ der Liebe würdig ſeyn:
Und davon kan Uns nicht die Jugend Zeugniß geben/
denn Ihr ſteht offtermahls auch was unwürdigs an.
Dieß weiß mein werther Freund/ drum ſpart er ſeine Liebe.

Anhang:

Was könte klügers ſeyn? Der Ausgang wird es geben.
Die Liebſte ſteh' Ihm an, und Er ſey ihre Liebe.

II.

Sextine auf den Tod eines Kindes.

Wenn ein ungeſtümer Wind hohe Cedern niederſchläget,
und die allerſtärckſten Eichen hurtig aus der Erden reißt,
pflegen wir darüber zwar in Verwundrung zu gerathen:
Aber wenn man nur ein Lüfftgen in dem Gaten wehen hört,

Das

Das Uns eine rare Frucht oder eine ſchöne Blume
ungefehr in Stücken ſchläget/ werden wir gantz
unvergnügt.
Niemand ſtellet ſich betrübet/ niemand ſcheinet
unvergnügt/
Wenn der rauhe Todesſturm hohe Häupter nie-
derſchläget/
und den Kern der Fürſtenkinder ſchleunig von
der Erden reißt:
Aber alsdenn wiſſen wir uns faſt gar nicht mehr
zu rathen/
wenn man einſt in unſerm Hauſe Sterb- und
Klagelieder hört.
Schadte ſchon der Tod nicht mehr/ als der Abgang
einer Blume/
Liebſter Freund/ du weineſt auch über eine ſchnö-
de Blume,
und biſt um ein einzigs Zweiglein gantz betrübt
und unvergnügt.
Der GOtt/ der den Sipſchafftsbaum offt in tau-
ſend Stücken ſchläget,
und ihn mit der gantzen Wurtzel grimmig aus
der Erde reißt,
läßt dir ja noch manchen Aſt daran ſtehn und wohl-
gerathen.
Drum ſo biß mit ihm zu frieden/ eh' er deine Kla-
ge hört.
Haſt du wohl einmahl geſehen/ oder auch iemahl
gehört/
Daß ein Gärtner traurig iſt/ wenn ſein Herr die
ſchönſte Blume

mit ſich heim nach Hauſe nimmt: Oder iſt er unvergnügt/
wenn er mit dem Stocke ſchertzt und die Knoſpen runter ſchlägt/
oder etwan mit den Händen einen Blumenſtock zerreißt?
Unterſteht er ſich auch wohl/ ihm das nur zu widerrathen/
Wir ſind Gärtner/ wenn uns nun ſchon die Früchte wohl gerathen,
haben wir doch einen HErren/ dem das Eigenthum gehört,
Und der kan die ſchönſte Frucht und die angenehmſte Blume
aus dem Garten zu ſich nehmen. Darum biß vielmehr vergnügt,
Daß er dein geliebtes Kind nicht zur Hölle niederſchläget,
ſondern aus pur lautrer Liebe von der Erde zu ſich reißt.
O wie ſeelig ſind die Seelen/ welche GOtt der Welt entreißt/
und wie wohl wird ihnen doch durch geſchwinden Tod gerathen/
da man in dem armen Leben faſt von nichts als Elend hört!
Wir ſind hier in dieſer Welt ein' an Weg gepflantzte Blume:
Wer ſich im vorüber gehen nicht recht wohl an Uns vergnügt/
hat das Hertze/ daß er Uns/ wie er kan/ zu Boden ſchläget.

An-

Anhang,

Wohl dem/ den der Höchſte ſchläget, daß er ihn der Welt entreißt.
Ihm iſt ewig wohl gerathen; ſeine Wünſche ſind erhört,
Und er bleibet eine Blume, die den großen GOtt vergnügt.

§. 53. Gleichwie Ihm ein Poet alles zu Nuzzen zu machen pfleget/ was nur einiger Maaſſen beſſern oder vergnügen kan: Alſo ſind auch in der teutſchen Poeſie allerley Wortſpiele bekannt worden/ unter welchen ein *Anagramma* aus Vorſetzung gewiſſer Buchſtaben/ ein *Acroſtichon* aus Zuſammenſtellung gewiſſer Anfangslettern/ ein *Eteoſtichon* aus der Alluſion auf eine gewiſſe Jahrzahl/ ein *Paragramma* aus der Schrifft/ ein *Programma* aus Cabaliſtiſcher Ubereinſtimmung gewiſſer Wörter/ eine angenehme Erfindung ſuchet. Z. E.

I.

Leben/ per anagramma Nebel.

Iſt unſer Leben nicht ein umgekehrtes Leben:
Ach ja/ es iſt mit Recht nur einem Nebel gleich/
in welchem durch und durch vergiffte Dünſte ſchweben.

Wer

Wer nicht von Ihnen ſtirbt/ wird nach und
nach doch bleich/
und muß von ſelbſt geſtehn/ daß Dampf ver-
fluchter Erde
in alle Ewigkeit kein Troſt der Seele werde.

II.

Acroſtichon auf das Sprichwort/ **Geld gilt.**

Geld Erwirbet Liebe/ Ducaten
Geben Jedem Löbliche Thaten.

III.

Eteoſtichon auf das Jahr 1707.

DJr bJn JCh MeJn Leben/
In heJßer LJeb' ergeben.

IV.

Paragramma des Reimes:

GOttes Wort beſteht/ wenn die Welt vergeht.

Vergeht Welt die wenn die Welt vergeht
Welt die wenn beſteht/ wenn die Welt
die wenn beſteht Wort beſteht wenn die
wenn beſteht Wort GOttes Wort beſteht weñ
die wenn beſteht Wort beſteht wenn die
Welt/ die wenn beſteht wenn die Welt
vergeht Welt die wenn die Welt vergeht.

V.

Programma
auf
Johann Daniel Longolius
und

Alle Dinge die wåhren eine Weile.

Madrigal.

Mein Hertz/ du qvåleſt dich/
daß man liederlich
nach eitel Unrecht gehet:
Doch weißt du nicht/
wer nicht das Recht verſtehet/
der kan es auch nicht ehren?
Allein du ſprichſt: Wie lange ſoll ich hören/
daß da und dort ein Böſewicht
dem Gerechten nacheile/
und Jhn verſchlinge?
Alle Dinge
die wåhren eine Weile.
Getulde dich!
GOtt råchet ſich
ſchon Zeit genung an ſeinen Feinden.

§. 54. Das Fundament eines Programmatis beruhet in der *Cabbala*, welche zweyerley iſt/ nehmlich/ *communis* oder gemein/ wenn allen Buchſtaben eine Zahl nach arithme-

tiſcher

tiſcher Proportion allſo beygeleget wird / daß zwiſchen ihnen immer durchgehends/ oder doch meiſtens/ gleiche Differentz iſt/ und *Selecta* oder ungemein / wenn den Buchſtaben eine gewiſſe Zahl in einer ſolchen Proportion zugeeignet wird / daß bey iedem allemahl die Differentz noch um zwey/ drey oder mehr Ziffern gröſſer wird/ als ſie bey dem vorigen war. Die erſte Art wird auch ſcandens oder die ſteigende *Cabbala* genannt/ und kan nach eines ieden Poeten eignen Belieben eingerichtet werden: Die andre heiſſet auch creſcens oder die zunehmende *Cabbala*, und/ wegen Unterſchieds der Differentz des erſten Buchſtabens / bald trigona, tetragona, pentagona, hexagona, heptagona, octogona, enneagona, decagona, und dergleichen. Beyder eigene Beſchaffenheit kan am beſten aus beſondern Tabellen erſehen werden.

Dahero ſey

Tab. I.

dente.

𝔄	𝔅		𝔗	𝔘	𝔚	𝔛	𝔜	𝔷
1		8	19	20	21	22	23	24
1		0	100	200	300	400	500	600
1		5	37	39	41	43	45	47
1		2	55	58	61	64	67	70
1		9	73	77	81	85	89	93
1		6	91	96	101	106	111	116
1		3	109	115	21	127	133	139
1		0	127	134	141	148	155	162
1		7	145	153	161	169	177	185
1	1	4	163	172	181	190	199	208
1	1	1	181	191	201	211	221	231

te.

		𝔗	𝔘	𝔚	𝔛	𝔜	𝔷
Trigon	1	190	210	213	253	276	300
Tetrag	4	361	400	441	484	525	576
Pentag	7	532	590	651	715	782	852
Hexag	0	703	780	861	946	1035	1128
Heptag	3	874	970	1071	1177	1288	1404
Octogo	6	1045	1160	1281	1408	1541	1680
Enneag	9	1216	1350	1491	1639	1794	1956
Decago	2	1387	1540	1701	1870	2017	2232

ngeheſſtet.

§. 55. Wenn man nun ein Programma machen will/ nimmt man ein Alphabet aus den cabbaliſtiſchen Tabellen vor ſich/ unterſuchet nach ſelbigem zweyer Dinge Facit/ und/ wenn ſie übereintreffen/ nimmt man dahero Gelegenheit zur Invention eines Carminis. Ja wenn gleich etwas fehlet/ ſo hat man die Freyheit/ einige Zahlen weg zu nehmen oder zuzuſetzen. Alſo kam oben aus Johann Daniel Longolius per cabbalam creſcentem trigonam ein Facit von 1484. aus dem Sprichworte aber/ **alle Dinge die währen eine Weile**/ eine Summe von 1487. Nichts deſto weniger iſt ein Madrigal drauf gemachet worden. Im übrigen ſiehet ein ieder ſelbſt/ daß die gantze mühſame Invention nicht weit her iſt/ und mehr um der Hiſtorie als einiger Artigkeit/ wegen hat müſſen angeführet werden.

§. 56. So viel von teutſchen Verſen. Und weil mir nun nichts mehr einfällt/ was zum Lobe unſrer teutſchen Sprache nöthig und nützlich wäre/ geſaget zu werden; ſo gebe ich/ nach demüthig abgelegten Dancke für Göttliche Hülffe/ und nochmahligen ergeb-

nen

nen Empfehle an ieden aufrichtigen Liebhaber teutſcher Nation/ meiner gantzen vorgehabten Arbeit ihr gehöriges

ENDE.

Regiſter.

A. A.

Abbreviaturen/ was ſie ſind/ 70
im Teutſchen/ 548
Ablativus 45
Abmahnung/ 374
Abmahnungsbrief/ 431
Abdanckungen/ 477
Accent der Wörter was und wie mancherley/ 21
70. 110
im Teutſchen/ 550
Accuſativus, 45
Achtlinge/ achtzeilige Verſe/ 709
Acroſtichon, 748
Adverbium was und wie mancherley/ 30. 31
Admiratio oratoria, 134
Adhortationsſchreiben/ 434
Adjectiva was und wie mancherley/ 22. 24. 27
der Teutſchen/ 569
Adoniſche Verſe/ 674
Æqvivocatio was und wie mancherley/ 78
Æqvipollentia, 103
Ætiologia, 172
Affternahme/ 22. 28
Affterbeynahme/ 27

Affecten Hinderniß im Sprachbegriffe/ 502. 516
Alluſio, 82
Allegoria, 132
Alexandriniſche-Verſe/ 666
Alemanniſche Verſe/ 675
Amphibrachys, 139
Amphimacer, 139
Amplificatio thematis, 172
Anagramma poëticum, 747
Anacreontiſche Verſe/ 665. 666
Anadiploſis, 119
Anaphora, 118
Anapæſtus, 139
Anapäſtiſche Verſe/ 671
Anerbietung/
Anerbietungsſchreiben/ 386
Anfang der Rede/ 170
Angegebne Reden/ 300
Anaſtrophe, 77
Antiſtœhon, 72
Antimeria, 76
Antitheſis, 72. 88. 121. 171
Antiſtötis, 76
Antonomaſia, 80. 81
Antiphraſis, 81
Antanaclaſis, 118
Antitheton, 121
Anticreticus, 139
Antimethatheſis, 121
Antibaccheus, 140
Antimetabole, 121

An-

Antiſpaſtus, 140
Antecedens proportio, 170
Anzahlsnahmen/ 42
Apocope, 71
Apoſtrophe, 124
Aphæreſis, 71
Apoſtrophus, 546
Appoſitio, 55
der Teutſchen/ 632
Articulus überhaupt/ 29
der Teutſchen/ 563
Argumenta qvotuplicia, 231.246.253
Archilachiſche Verſe/ 674.675
Aria, 722
Archaiſmus, 69
Arioſo, 722
Aſyndeton, 116
Aſteiſmus, 128
Aſſimilatio, 131
Aſſecurationsſchreiben/ 412
Ausländiſche Redensarten/ 83
Auxeſis, 126
Aufſchrifft der Briefe/ 379
Ausſprache überhaupt/ 21
der Teutſchen/ 550
Axioma oratorium, 134

B. B.

Baccheus, 140
Barbariſmus, 83
Beynahmen/ welche und wie viel/ 22.24

Beywörtgen/ welche und wie viel/ 30
Benevolentiæ captatio, 171
Beweiß eines Satzes/ 172
Beſchluß einer Rede/ 174
Befehl/ 376
ſchrifftlicher/ 436
Berichte/
ſchrifftliche/ 379. 393
Beſchuldigung/
Beſchuldigungsſchreiben/ 400
Beklagung/
Beklagungsſchreiben/ 404
Bedeutung der Wörter überhaupt/ 69
im Teutſchen/ 558
Bindewörtgen/ 32
Bitte/ 371
Bittbrieff/ Bittſchrifft/ 421
Bilderreime/ 721
Boßheit hindert am Sprachbegriffe/ 505
Buchſtaben überhaupt/ 8. 9. 70
der Teutſchen/ 541
Bücher/ wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen/ 485
wie ſie zu gebrauchen/ 523

C. C.

Cabbala, 749
Caſus qvid & qvot 44
der Teutſchen/ 562
Catachreſis, 107
Carmen überhaupt/ 160. 161. 164
der Teutſchen/ 685

Capta-

Captatio benevolentiæ, 171
Cavata, 722
Ceremoniel der Redner/ 115
Cento, 303
Ceſſion, 412
Charientiſmus, 128
Choriambus, 141
Chria, 134.254
recta, 254
inverſa, 255
perverſa, 257
à theſi ad hypotheſin, 269
à theſi ad antitheſin, 271
compoſita, 276
ſchematica, 276
emblematica, 281
Citirzeichen/ 547
Climax, 120
Conſona qvid, 10
qvotuplex, 11. 12. 13. 14
der Teutſchen/ 545
Colliſio conſonarum, 17
Conjunctio 32
Collectiva, 42
Comparatio, 43
der Teutſchen/ 561
Conjunctivus modus 47
Conjugatio, 51
der Teutſchen/ 577.-612
Conjugata, 67
Conſtructio vocum überhaupt/ 54. ſeq.

Conſtructio vocum im Teutſchen/ 627
Periodorum überhaupt/ 102. 103
im Teutſchen/ 647
Correctio rhetorica, 124
Confeſſio rhetorica, 127
Communicatio rhetorica, 124
Conceſſio rhetorica, 127
Collatio oratoria, 131
Conſectarium rhetoricum, 134
Concluſio orationis, 171. 174
Conſeqvens, 171
Colores oratorii, 252
Collectanea, 288
Condolentz/
Condolentzbrieff/ 404
Contract/ 412
Comödien/ 470
der Teutſchen/ 658
Complimente/
welche die beſten/ 510
der Teutſchen/ 657
Colon, 545
Compoſita, 63
der Teutſchen/ 556. 623
Comma, 545
Connexio Periodorum, 173
Thematum, 298
Cæſura, 152
Craſis, 72
Criticus pes, 139
Critica, was ſie nutzen/ 508

D. D.

Dativus, 45
Datum, 378
Danckſagung/
Danckſagungsſchreiben/ 382
Dactylus, 139
Dactyliſche Verſe/ 674
Declinatio, 49
der Teutſchen/ 563
Derivativa, 63
der Teutſchen/ 656. 617
Determinationes, 89. 90
Deductio thematis, 172
Dehortationsſchreiben/ 431
Diphthongi, 11
der Teutſchen/ 545
Diminutiva, 67
Dialectus, 71
Diaſtole, 72
Diæreſis, 72
Diſtinctiones, 89
uſui oratorio inſervientes, 110
Diſtinctionszeichen/ 70
der Teutſchen/ 545
Diſtributio oratoria, 123
Diaſyrmus, 128
Diatypoſis oratoria, 123
Diaphora rhetorica, 138
Digreſſio oratorica, 134
Dipodien/ 138

Dipodien/ ſechsſyllbige/ 143
Dibrachys, 138
Diſpondæus, 141
Dijambus, 141
Ditrocheus, 141
Diſtichon, 160
Dilemma, 275
Dialogi, 453.-510
Diſpoſitio thematis ſimplicis, 289
compoſiti, 290.291.ſeq.
Doppelſprecher/ 11
Doppelſtimmer/ 14
Dollmetſchens Eigenſchafft/ 527
Dramata, 470
Dubitatio oratoria, 124

E. E.

Ecſtaſis, 72
Eccho, 682
Ehrenwörter/ 378
der Teutſchen/ 657
Einladung/ 370
Einladungsbrieff/ 419
Ellipſis, 78.116
Elocutio periodi, 111
thematis, 300
Enallage, 76
Enunciationes logicorum, 85. biß 96
Enthymema, 269
Entſchuldigung/
Entſchuldigungsſchreiben/ 402

Epen-

Epentheſis, 71
Epitheta, 89. 108
Epizeuxis, 117
Epiphora, 118
Epanalepſis, 119
Epanados, 120
Epanorthoſis, 124
Epitrope, 127
Epiphonema, 135
Epitritus, 142. 143
Epilogus orationis, 174
Erklärung/ 172
Erſuchungsſchreiben/ 414. 417
Erinnerung/ 373
Erinnerungsſchreiben/ 425
Eteoſtichon, 748
Euripidäiſche Verſe/ 665
Exergaſia, 117
Exclamatio oratoria, 122
Execratio rethorica, 129
Exordium orationis, 170
Exemplum, 271
Excerpta, 287
Exponiren/ was es helffe/ 503

F. F.

Figuræ rhetorum, 115
Syllogiſmorum, 259
Flexion der Wörter/ 49
Folge/ 134. 305
Frage Beſchaffenheit/ 74

Fugerecht der Wörter überhaupt/ 54. biß 60
im Teutſchen/ 627
Futurum, 481
Fürbitte/ 373
ſchrifftliche/ 428
Fürſchläge/
ſchrifftliche/ 388
Fürtrag was und wie mancherley/ 91.170

G. G.

Geſänge/ 725
Genus vocum überhaupt/ 36.37
im Teutſchen/ 558
dicendi, 99. 291
Genera Verſuum überhaupt/ 143. biß 149
der Teutſchen/ 664
Genitivus, 45
Geſtus oratoris, 113
Geſätze/ 160
Gemiſchte Complimente/ 377
Gemeine Briefe/ 437
Geſpräche überhaupt/ 453. biß 463
der Teutſchen/ 658
Geſellſchafften/ wie zu nutzen/ 528
Gedichte/ 160
der Teutſchen/ 685
Geſchloßne Gedichte/ 698
Glückswunſch/
ſchrifftlicher/ 384
Grammatiken Beſchaffenheit. 2.3
wozu ſie nutzen/ 508

Gradus comparandi, 43
Gratulation/
Gratulationsſchrifft / 384
Grundſprache/ 61

H. H.

Hauptnahme/ 22
Hauptwörtgen/ 29
Hauptverba, 28. 51. 53
der Teutſchen/ 591
Hauptoden/ 730
Heldengedichte/ 685
Hertzwörtgen/ 33
Heteroſis, 309. 76
Hiſtorienbücher Eigenſchafft/ 486
Nutzen/ 509
Homonymia, Homonymie/ 78
Homœoptoton, 121
Homœoteleuton, 121
Homilia, 314. 333. 355
Hülffsworte/ 52
im Teutſchen/ 577
Hypertheſis, 72
Hypallage, 77
Hyperbole, 80
Hypotheſis, 86. 170
Hypotypoſis, 123
Hypobole, 133
Hyphen, 587

I. J.

Jambus, 138
Jambiſche Verſe/ 664. 666. 667
Icon, 131
Idiotiſmus, 69
Illuſtratio thematis, 172
Imitatio, 305. biß 308
Imperativus, 47
Imperfectum, 48
Incrementum, 131
Inductio, 270
Interpretatio, 311
Indicativus, 47
Intercesſionsſchreiben/ 428
Infinitivus, 47
Invitationsſchreiben/ 419
Inſinuatio, 170
Interrogatio, 112
Inventio thematis, 286
Jonicus major & minor, 141
Ironia, 81
Irrgedichte/ 716

K. K.

Kettenreim/ 683
Klageſchreiben/ 400
Klinggedichte/ 713
Knittelverſe/ 678
Krebsreime/ 685
Kuppelgedichte/ 689

L. L.

Lange Reden/ 472
der Teutſchen/ 658
Leſe/ 15
Leſen überhaupt/ 21
im Teutſchen/ 549
Lehren Eigenſchafft/ 489
Lettern überhaupt/ 70
der Teutſchen/ 541
Lexica, was ſie nutzen/ 508
Litotis, 80
Loci topici qvi & qvot, 175. 231
Logici, 87
Luſt iſt zum Sprachen nöthig/ 506

M. M.

Major terminus, 258
Propoſitio, 173
Mahnbrieff/ 425
Mandata, 437
Madrigal/ 720
Mediana repetitio, 120
Meditatio, 134
Medium finale, 120
Medius terminus, 248
Metatheſis, 72
Metonymia, 79
Metalepſis, 80. 82
Metaphora, 81
Metrum, 143

Me-

Metaphraſis, 302
Methodus ſynthetica, 181. 254
analytica, 197. 255
arbitraria, 215. 257
Mimeſis, 128
Minor propoſitio, 173
terminus, 258
Micteriſmus, 128
Miſcellanea oratoria, 288
poëtica, 739
Modi verborum überhaupt/ 42
im Teutſchen/ 561
figurarum innumeri, 260
Motio überhaupt/ 42
im Teutſchen/ 561
Moloſſus, 139

N. N.

Nachdruck der Wörter/ 84
Nachricht/
ſchrifftliche/ 414
Narratio, 170
Noëma, 134
Nominativus, 45
Nomen, 22
Subſtantivum, 23
Adjectivum, 24. 25
quam varium, 49. 50.
Numerus überhaupt/ 41
im Teutſchen/ 561
Oratorius, 109

O. O.

O. O.

Obteſtatio oratoria, 129
Obligation/ 412
Obſecratio oratoria, 129
Occupatio, 133
Oden/ 724
Offerten/
ſchrifftliche/ 386
Onomatopœia, 109
Opern / Operetten/ 470
Oppoſitio, 88
Oratio, 153
Orthographie überhaupt/ 73
im Teutſchen/ 551
Oxymoron, 121

P. P.

Pæaniſmus, 129
Paradiaſtole, 131
Paraphraſis, 134
oratoria varia, 311, 312, 313
Parodia, 309
Paronyma, 67
Parentheſis, 546
Paragramma, 748
Particula qvot 22
Parrheſia, 121
Patent/ 437
Pes, 138
Phraſis, 53

Phraſis der Teutſchen/ 627
Pindariſche Ode/ 734
Poriſma, 134
Pæon, 141. 142
Prolepſis, 130. 133
Proceleuſmaticus 140
Propoſitio, 170
Probabilitas, 253
Protaſis, 170
Problema, 293
Präſentationsſchreiben/ 391
Predigten/ 477
Pruſiliſche Verſe/ 711
Programma poëticum, 749
Puncta, 545
diæreſeos, 547
Pyrrhichius, 138

Q. Q.

Qvatrine/ 743
Qvatrini, 698
Qvodlibet/ 739

R. R.

Reden/ wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen/ 169
wie zu prüfen/ 528
wie anzubringen/ 533
angegebne/ 300
unangegebne/ 283
welche die beſte/ 512
der Teutſchen/ 651

Re-

Regreſſio oratoria, 134
Redensarten/ 53
der Teutſchen/ 627
Revocatio oratoria, 134
Recitativ, 722
Rejectio oratoria, 134
Reime/ 151
Reimrichter/ 181
Recommendation/
ſchrifftliche/ 388
Ringelreime/ 683
Ringelgedichte/ 715
Ringeloden/ 729. und 725
Rondeaux, 715
Rottenzeiger/ 42
Rücklinge/ 685

S. S.

Sarcaſmus, 128
Sapphiſche Verſe/ 687
Schulmanns Eigenſchafft/ 5
Schrifftrichtigkeit überhaupt/ 73
im Teutſchen/ 551
Schemata, 115
Scanſio, 138. 152
Scriptura, 300
Schauſpiele/ 470. 471
der Teutſchen/ 658
Schrenckreime/ 693
Schilderreime/ 738
Sermocinatio, 125

Sechslinge / ſechszeilige Verſe / 707
Sechſtinnen / 712
Semicolon, 546
Sextine, 743
Sermon / 472
der Teutſchen / 658
Simplicia, 61
Significatio vocum überhaupt / 63. 78
Sinngedichte / 698
Solœciſmus, 60
Sorites, 274
Sonnet / 713
Sprachkunſt / 2
Sprachelemente / 8
Sprecher / 10
Sprichwortsweiſen / 83
Sprichwörter / 101
der Teutſchen / 650
Spondæus, 138
Species facti, 170
Sprachen / wie bald zu lernen / 494
wie bald gründlich zu lernen / 495
von wem zu lernen / 514. 518
ſind nicht bloße res memoriæ, 505
Sprachmeiſter wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen / 498
wie zu gebrauchen / 520
Sprachzeichen überhaupt / 70
der Teutſchen / 541
Stimmer / 10
Structura vocum überhaupt / 54. biß 60
im Teutſchen / 627

Stro-

Strophe / 160
Stylus, 154. 155
cujusvis idoneus, 510. 511. 512
Subſtantiva, 32
der Teutſchen / 564
Subjectum, 84
Suſpenſio, 122
Subjectio, 133
Syncope, 71
Syllbe / 18
wie vielerley / 16. 18. 19
Syntaxis vocum überhaupt / 54. biß 60
im Teutſchen / 627
Syſtole, 72
Syntheſis, 77
Synæreſis, 72
Synecdoche, 80
Synalæphe, 72
Synonyma, 84
Synonymia, 117
Symploce, 119
Syllogiſmus, 258
eſt ſpecies chriæ inverſæ, 261. ſeq.

T. T.

Tavtologia glorioſa, 117
Tapinoſis, 126
Tempora verborum überhaupt / 48
der Teutſchen / 562. 608
Termini Syllogiſmorum, 258
Teutſche Sprache / 537

Teutſche Verſe/ 660
Gedichte/ 685
Temperamenten Unterſchied bey Sprachen/ 502
Theſis, 86, 171, 173
Thema qvid, 169
ſimplex, 181
compoſitum, 211
Titulatur der Brieffe/ 378
im Teutſcheu/ 654
Tmeſis, 72
Tribrachys, 139
Trochæus, 138
Tractatio thematis, 172
Troſt/
Troſtſchreiben/ 409
Tragödien/ 470
Trochaiſche Verſe/ 668. 669. 670
Trittreime/ 684
Tropus, 78
Troporum uſus, 107

V. V.

Uberſetzung/ 301. 503
Ubergabe/
ſchrifftliche/ 391
Verbum überhaupt/ 22. 28. 29. 51. 52. 53
im Teutſchen/ 577. 591. 605. 606. 612. 614
Vereinigung der Syllben/ 72
Verſus qvotuplices, 143. biß 149
leonini, 678
Verſos Suellos, 743

Ver-

Verſion/ 301
Vermahnuug/ 375
ſchrifftliche/ 433
Verweiß/
ſchrifftlicher/ 396
Verantwortung/
ſchrifftliche/ 402
Verſicherung/
ſchrifftliche/ 412
Vieldeutige Wörter/ 78. 82
Viſite/ 372
Viſitbrieff/ 423
Vierlinge/ 698
Unangegebne Reden/ 283
Unterſchied der Sprachen/ 73. 75
Unterſchrifft in Briefen/ 378
Vocales, 10
im Teutſchen/ 545
Vocativus, 45
Vorwörtgen/ 29. 35
Votum oratorium, 129. 170
Urſprung der Wörter/ 61

W.

Warnung/
Warnungsſchreiben/ 407
Wehrt der Wörter/ 68
Weibliche Gedichte/ 687
Wiederkehrende Gedichte/ 686
Wiederſchallende Oden/ 737
Wörter/ 20

Wörter von wie vielerley Art/ 28. 29
der Teutſchen/ 555

Z. Z.

Zahlen / wie mancherley/ 25
Zerdehnung der Syllben/ 72
Zeugma, 56
Ziffern der Teutſchen/ 548
Zuſammenſtoßen der Conſonanten/ 17
Zuſammenziehung der Syllben/ 72
Zumuthungen/ 369
ſchrifftliche/ 414
Zuſammengeſetzte Versarten der Teutſchen/ 676
Zwiſchenreime/ 678

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

8° Spnv.
Longoliu
(1715)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Longolius, Johann Daniel

Einleitung zu gründlicher Erkäntniß einer jeden insonderheit aber der deutschen Sprache welcher man sich zu accurater Unters. jeder Sprache ... bedienen kan ; zum gemeinen Besten dem Druck überlassen

Budissin 1715

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Spw 1341
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11280770-5
VD18 10966722-004